3 1761 06867325 0

D
25
K8
Bd.3
Abtlg.2

HC1
K

ANTIKE SCHLACHTFELDER

BAUSTEINE ZU EINER ANTIKEN KRIEGSGESCHICHTE.

VON

JOHANNES KROMAYER.

v. 3 2

DRITTER BAND:

ITALIEN UND AFRIKA.

ZWEITE ABTEILUNG: AFRIKA.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1912.

ANTIKE SCHLACHTFELDER

IN ITALIEN UND AFRIKA

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

HERAUSGEGEBEN

VON

J. KROMAYER UND G. VEITH.

ZWEITE ABTEILUNG: AFRIKA

VON

G. VEITH.

MIT 11 LITHOGRAPHISCHEN KARTEN, 23 ABBILDUNGEN IM TEXT UND DEN REGISTERN FÜR DAS GANZE WERK.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1912.

480638
27. 10. 48

Vorbemerkung zur zweiten Abteilung.

Von Herrn Professor Kromayer aufgefordert, die Ausarbeitung der afrikanischen Probleme dieses Bandes zu übernehmen, erachtete ich es für meine vornehmste Pflicht, für die in fast durchgehend gemeinsamer Untersuchung an Ort und Stelle festgestellten topographischen Resultate, über welche zwischen uns durchaus Übereinstimmung herrscht, auch dieselbe Form der Darstellung zur Anwendung zu bringen, welche in der ersten Abteilung dieses Bandes gewählt worden ist. —

Indessen machte die verschiedenartige Natur des Stoffes doch einige Unterschiede in der Behandlung notwendig, auf die hinzuweisen der Zweck dieser Zeilen ist.

Der afrikanische Kriegsschauplatz steht zu den dem großen Leserkreis bekannteren europäischen Kriegstheatern in einem solchen Gegensatze, daß es notwendig erschien, eine kurze Charakteristik an die Spitze der Abteilung zu stellen. Sie hatte alles das zu umfassen, was für das Verständnis der besprochenen kriegerischen Vorgänge irgendwie von Bedeutung war, sich aber auch auf dieses zu beschränken; eine Gesamtdarstellung des karthagisch-römischen Afrika war daher auch nicht einmal auszugsweise beabsichtigt. Aus dem gleichen Grunde erscheint in dem vorausgeschickten Verzeichnis der Spezialliteratur eben nur das angeführt, was in dieser Beziehung zur Ergänzung meiner persönlich an Ort und Stelle gesammelten Eindrücke und Erfahrungen gute Dienste leisten konnte, wobei es mir selbstverständlich durchaus nicht unbekannt ist, daß es eine weit ausgedehntere Literatur über diesen Gegenstand gibt. Indeß ich konnte für meinen eng begrenzten Zweck des größten Teiles dieser Literatur ohne Schaden für das Resultat entraten und habe es daher nicht für nötig

erachtet, sie vollständig anzuführen, worin, wie ich ausdrücklich bemerke, durchaus kein Urteil über ihre Qualität gelegen sein soll[1]).

Ein weiterer Unterschied betrifft die Anordnung der Spezialliteratur-Verzeichnisse in den verschiedenen Abschnitten. Im ersten Halbbande erscheinen dieselben jedem einzelnen Lokalproblem vorangestellt; im zweiten habe ich sie für je einen Feldzug zusammengefaßt. Der Grund liegt hier in der Beschaffenheit der Literatur. Während sich über die italienischen Schlachtfelder eine überaus reiche monographische Literatur entwickelt hat, welche die zusammenhängenden Darstellungen quantitativ ganz bedeutend überwuchert, sind derartige Monographien für die afrikanischen Probleme weitaus in der Minderzahl, die verschiedenen Untersuchungen finden sich hier zumeist in den Rahmen ganzer Feldzugsdarstellungen oder größerer historisch-topographischer Arbeiten eingefügt. Eine Ausnahme bildet einzig Narraggara; doch hier fällt wiederum dieses eine Schlachtproblem mit dem des ganzen Feldzuges fast vollständig zusammen, so daß es schließlich gleichgültig erscheint, ob man das einschlägige Literaturverzeichnis an die Spitze dieses Kapitels oder des ganzen Feldzuges stellt. —

Ähnlich wie die Literaturverzeichnisse, sind auch die Beilagen über die Heeresstärken nicht den einzelnen Gefechtsakten, sondern den ganzen Feldzügen zugeteilt. Auch hier ergab sich die Notwendigkeit aus der Erkenntnis, daß die einschlägigen Resultate sich im Zusammenhange der ganzen Feldzüge leichter ableiten und übersichtlicher darstellen lassen, als für die verschiedenen einzelnen Affären.

Ein letzter Unterschied endlich betrifft die in die zweite Abteilung aufgenommenen „zusammenhängenden Darstellungen". Beim afrikanischen Teile des zweiten Punischen Krieges, der sich in jeder Hinsicht als eine Fortsetzung der in der ersten Abteilung gegebenen Untersuchungen darstellt, wurde daher auch von einer derartigen Zugabe abgesehen; dagegen wurde der libysche Söldnerkrieg überhaupt im Zusammenhange behandelt und die einzelnen Lokalisierungen in denselben eingefügt, den beiden caesarianischen Feldzügen aber nach

---

1) So erscheint z. B. A. Schultens vorzügliche Monographie „Das römische Afrika", die ich sehr gut kenne, nicht genannt. Das Werkchen behandelt fast ausschließlich die kulturellen Verhältnisse in der Zeit nach den von uns geschilderten Ereignissen, und für die militärische Beurteilung des Landes enthält es nicht mehr als seine Vorgänger; sein Schwerpunkt liegt eben auf einem andern Gebiete, das für uns hier nicht in Betracht kam.

Durchführung der kritischen Untersuchung je eine „zusammenhängende Darstellung“ angegliedert. Der Grund für die Verschiedenheit der Behandlung lag darin, daß die Lokalisierungsprobleme des Söldnerkrieges überwiegend einfach und kurz zu erledigen sind, dagegen die militärische Würdigung der einzelnen Hauptereignisse sowohl wie des ganzen Feldzuges in der modernen Literatur überhaupt noch keine fachmännische Darstellung gefunden hat; das sollte hier nachgetragen werden, und es geschah unseres Erachtens am besten im Rahmen einer zusammenhängenden Darstellung. — Bei den caesarianischen Feldzügen dagegen dominieren, einerseits auf Grund der sehr ausführlichen Quellenberichte, andererseits infolge des positionskriegartigen Charakters dieser Vorgänge, die Lokalprobleme derartig, daß sie zunächst jedes für sich in topographisch-kritischer Untersuchung behandelt werden mußten. Den Zusammenhang des Ganzen herzustellen, war hier der Zweck der „zusammenhängenden Darstellung.“ Ich habe diese Gelegenheit auch benützt, um die Korrekturen, die sich an den betreffenden Abschnitten meiner „Geschichte der Feldzüge Caesars“ als notwendig herausgestellt haben, durchzuführen. Ein Vergleich beider Darstellungen ermöglicht die gewiß sehr lehrreiche Erkenntnis des Unterschiedes in der Bearbeitung eines antiken Feldzuges mit und ohne persönliche Vertrautheit mit der in Betracht kommenden Örtlichkeit.

Bilek, im Februar 1912. **G. Veith**, Hptm.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung zur zweiten Abteilung.

Zweite Abteilung: Afrika.

Der afrikanische Kriegsschauplatz.

Spezialliteratur 497
1. Orographie 499
2. Hydrographie 502
3. Klima 507
4. Kultur 509
5. Zusammenfassung 514

IV. Der libysche Söldnerkrieg.

Spezialliteratur 521
Zusammenhängende Darstellung 522
Anhang: Übersetzung der Quellenberichte 559
Beilage: Heeresstärken 565

V. Der zweite Punische Krieg in Afrika.

Spezialliteratur 575
Orientierende Vorbemerkung 576

1 Utika.

1. Stadt und Lager 578
2. Das Reitertreffen beim Turm des Agathokles 580
3. Die Castra Cornelia 583
4. Der Lagerüberfall 586
5. Die Schlacht auf den „großen Feldern“ 589
Anhang: Übersetzung der Quellenberichte 593

2. Narraggara.

1. Das Schlachtfeld 598
2. Abweichende Ansichten 612
a. Narraggara 613
b. Westzama 617
c. Ostzama 628
d. Killa 633
3. Die Operationen vor der Schlacht 638
4. Die Schlacht 645

Seite

Anhang: Übersetzung des Quellenberichtes 665
Beilage I: Heeresstärken
1. Römer 670
2. Karthager 674
Beilage II: Taktische Fragen zur Schlacht 682

VI. Der dritte Punische Krieg.

Nepheris.
Spezialliteratur 705
Die Tatsachen und ihre Lokalisierung 705
Anhang: Übersetzung des Quellenberichtes 711

VII. Der Caesarianische Bürgerkrieg.

Spezialliteratur 719
Vorbemerkung 720
A. Die Expedition Curios nach Afrika 49 v. Chr.
Utika und Bagradas.
1. Die Tatsachen und ihre Lokalisierung 730
2. Zusammenhängende Darstellung des Feldzuges 742
Anhang: Übersetzung der Quellenberichte 750
Beilage: Heeresstärken 758
B. Der Feldzug Caesars in Afrika 47/46 v. Chr.
Vorbemerkung 761
1. Ruspina.
1. Die bisherige Lokalisierung und ihre Kritik 764
2. Die zutreffende Lokalisierung 776
3. Das Treffen bei Ruspina 784
Anhang: Übersetzung der Quellenberichte 791
2. Uzita.
1. Der Kampf um den „ersten Hügel“ 797
2. Der Kampf um den „letzten Hügel“ 800
3. Die Lager und Werke Caesars 802
4. Die Lager der Republikaner 805
5. Der Aufmarsch am „supercilium“ 807
3. Aggar.
1. Aggar und die Lager Caesars 811
2. Tegea und die Lager Scipios 819
3. Zeta und Vaga 821
4. Sarsura und Thysdrus 822
5. Acylla 823
4. Thapsus.
1. Die Quellenberichte und die Schlachtidee 826
2. Die Lokalisierung der Vorgänge 832
3. Die Schlacht 837
Anhang: Übersetzung der Quellenberichte 853
5. Zusammenhängende Darstellung des Feldzuges. . 858
Beilage I: Heeresstärken
1. Caesar 880
2. Die Republikaner 889
3. Die Flotten 895
4. Die Verluste 896

Seite

Beilage II. Die Kommandoverhältnisse in der republikanischen Armee 898

Beilage III. Über die Persönlichkeit des Verfassers des „bellum Africanum“ 902

Verzeichnis der Bilder und Skizzen 908

Verzeichnis der Karten und Bemerkungen über ihre Herstellung . . . 910

Allgemeines Literaturverzeichnis 915

Register zu Band I—III.

1. Die behandelten Kriege und Schlachten in chronologischer Reihenfolge 919
2. Die wichtigsten Ortsnamen 921
3. Die wichtigsten Personennamen 931
4. Taktisches 934

Zweite Abteilung: AFRIKA.

Der afrikanische Kriegsschauplatz.

Spezial-Literatur

chronologisch geordnet.
(Die unvollständig zitierten Werke siehe im Allgemeinen Literaturverzeichnis am Schluß des Bandes.)

Lauf. Nr.

1. A. Berbrugger, Voyages dans le sud de l'Algérie et des états barbaresques. 1846.
2. V. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer I. 1849.
3. Daux, Recherches sur l'origine et l'emplacement des emporia phéniciens dans le Zeugis et le Byzacium. 1869.
4. Boissier G. Esquisse d' une histoire de la conquête et de l'administration romaine dans le nord de l'Afrique et particulièrement dans la province de Numidie. 1878.
5. Partsch, Die Veränderungen des Küstensaumes der Regentschaft Tunis in historischer Zeit (Peterm. Mitt. Mai 1883). 1883.
6. Ch. Tissot. 1884, 1888.
7. Meltzer. 1879, 1896.
8. Boissier G. L'Afrique Romaine. Promenades archéologiques en Algérie et Tunisie. 1895.
9. K. Lehmann, Der letzte Feldzug des Hannibalischen Krieges. 1894.
10. Collection des Guides-Joanne, Algérie et Tunisie. 1906.
11. H. Leiter, Die Frage der Klimaänderung während geschichtlicher Zeit in Nordafrika (Abh. d. k. k. geogr. Gesellschaft in Wien, VIII, Nr. 1) 1909. [1])

---

1) Dort auch die übrige zahlreiche Literatur, die hier nicht speziell herangezogen wurde.

Karte 11a.

Daß von allen Kriegstheatern der Mittelmeerländer das afrikanische am stärksten die Kriegsführung durch die spezifischen Eigentümlichkeiten des Landes beeinflußt hat, kann wohl als bekannt vorausgesetzt werden; für uns erwächst dabei die Notwendigkeit, uns über diese Eigentümlichkeiten und Einflüsse klar zu werden, da einerseits nur unter dieser Voraussetzung ein klares Verständnis der Operationen möglich ist, andererseits aber eben jene spezifischen Umstände in sehr zahlreichen Fällen geeignet sind, in eine dem Wortlaute nach scheinbar undeutliche Überlieferung Klarheit zu bringen, ja oft im Laufe der Untersuchung das entscheidende Wort zu sprechen.

Bei einer Forschungsmethode, die wie die unsrige in erster Linie auf die Lokaluntersuchung aufgebaut ist, handelt es sich vor allem darum, sich darüber klar zu werden, ob und inwieweit die Verhältnisse, wie sie sich heute unserem Auge darbieten, auch für jene Zeit Geltung haben, in welcher die von uns zu untersuchenden Feldzüge geführt worden sind. Gerade in dieser Hinsicht gehen über den in Rede stehenden Kriegsschauplatz die Ansichten einigermaßen auseinander. In neuester Zeit hat jedoch H. Leiter die ganze Frage in ihrem vollen Umfange noch einmal gefaßt und ist auf Grund eingehender Prüfung aller aus den alten Quellen wie aus den neuen und neuesten Forschungen sich ergebenden Daten zu dem Resultat gekommen, daß eine wesentliche Änderung der natürlichen Verhältnisse und Bedingungen in jenen Ländern in historischer Zeit nicht platzgegriffen hat, daß vielmehr alle Modifikationen, die das Land heute gegen damals aufweist, auf menschlichen Eingriff zurückzuführen sind. Da wir nun über die kulturellen Verhältnisse jenes Landes zur karthagisch-römischen Zeit durch die Berichte der alten Schriftsteller sowie die gerade hier besonders zahlreichen und gut erhaltenen Kulturreste recht gut unterrichtet sind, die natürlichen aber als im wesentlichen konstant annehmen können, so wird es möglich,

uns ein verhältnismäßig deutliches und vollständiges Bild des Kriegsschauplatzes für jene Zeit zu rekonstruieren.

Für die Feldzüge, welche den Gegenstand der vorliegenden Publikation bilden, kommt nur ein relativ sehr kleiner Teil der fraglichen Länder in Betracht: etwa die nördliche Hälfte der heutigen Regentschaft Tunis, begrenzt im Norden und Osten vom Mittelmeer, im Westen etwa von der heutigen politischen Grenze der Regentschaft gegen Algier, im Süden von der Linie Thala—El Djem. Im folgenden soll auch vorzugsweise nur von diesem Gebiete die Rede sein und die angrenzenden Territorien nur soweit in die Untersuchung einbezogen werden, als der Zusammenhang es unbedingt erfordert.

1. Orographie.

Allgemeiner Charakter.

Das fragliche Gebiet wird von den östlichen Ausläufern des großen Atlas ausgefüllt. Dieselben bestehen aus einer großen Anzahl orographischer Einzelformen von, wie wir sehen werden, sehr verschiedener Art; das einzig Gemeinsame ist die vorherrschende Streichrichtung Südwest—Nordost.

Das ganze System zerfällt in zwei untereinander recht verschiedene Abschnitte, einen nordwestlichen und einen südöstlichen. Die Grenze zwischen beiden bildet, von Nordosten nach Südwesten gerechnet, im großen ganzen der Ou. Medjerda von seiner Mündung aufwärts bis zum Einflusse des Ou. Mellegue, von da ab der letztere Fluß. Den Ou. Medjerda auch weiter aufwärts als Grenze anzunehmen [1]), ist nicht richtig; wie der ausgesprochen defiléartige Charakter seines Tales oberhalb der Melleguemündung klar zeigt, trennt er hier nicht die nordwestliche Gebirgsgruppe von der südöstlichen, sondern er durchbricht die erstere. Tatsächlich ist hier auch der Charakter der Bergketten südlich seines Laufes ganz identisch mit jenem nördlich desselben, und erst am Ou. Mellegue ändert er sich plötzlich ganz ausgiebig [2]).

Der nordwestliche Abschnitt.

Die nordwestliche Gruppe besteht nicht, wie K. Lehmann behauptet, aus einer hohen Kette („Krumir"), sondern aus

1) So K. Lehmann, p. 556.

2) Genau genommen könnte man auch die knapp unter der Melleguemündung bis zu jener des Ou. Siliana sich hinziehenden Ketten ihrem Charakter nach zur nordwestlichen Gruppe rechnen.

einer großen Zahl schmaler, eng aneinandergedrückter Parallelketten von Mittelgebirgscharakter, von denen keine die übrigen besonders dominiert. Die Streichrichtung ist hier fast ausnahmslos Südwest—Nordost; nur wenige kurze Querriegel zeigen eine andere Richtung. Ebene Flächen von nennenswerter Ausdehnung gibt es nur am Ou. Medjerda; einige Kessel nächst der Küste sind mit Seen angefüllt. Die zahlreichen Wasserläufe dieses Berglandes durchbrechen meist nach kurzem Laufe die Ketten, um sich ins Meer oder in den Ou. Medjerda zu ergießen; ihre Täler tragen durchwegs schluchtartigen Charakter.

Die Wegsamkeit des ganzen Gebietes ist eine geringe; es ist, militärisch beurteilt, schwieriges Durchzugsland. Die Längskommunikationen sind meist auf die zwischen den Ketten streichenden Verschneidungen angewiesen und finden, da die wichtigsten Wasserläufe meist quer darüber durchbrechen, auch hier genug Schwierigkeiten. Die Querverbindungen zwischen Meer und Medjerda sind noch ungünstiger dran, da die schluchtartigen, sohlenlosen Quertäler sich wenig für die Anlage von Kommunikationen eignen und die schroffen Hänge der meisten Ketten schwere Steigungen zu überwinden geben.

Dagegen ist die Fruchtbarkeit infolge des relativen Wasserreichtums eine recht befriedigende und eigentlich nur eine Funktion der Flächenneigung. Jede halbwegs ebene Fläche ist kulturfähig, und stellenweise finden sich prachtvolle Wälder.

Der südöstliche Abschnitt.

Ganz anders repräsentiert sich das Bergland südöstlich der Mellegue-Medjerdalinie. Während dort die unter sich ziemlich gleichartigen Ketten eng aneinandergerückt erscheinen, ist hier das Gebirgssystem in seine einzelnen Glieder aufgelöst. Wir treffen eine große Anzahl kleiner Ketten, Rücken und Bergmassivs, die fast alle mehr oder weniger isoliert dastehen oder nur lose durch niedriges Hügelland zusammenhängen. Wo diese Einzelformen eine ausgesprochene Kammrichtung aufweisen[1]), verläuft dieselbe — wenigstens in den nördlicheren Teilen — immer noch vorwiegend von Südwest nach Nordost; daneben gibt es zahlreiche isolierte Kegel und Massivs ohne ausgesprochene Kammrichtung[2]), desgleichen, besonders im Süden, regelrechte Tafelberge[3]). Am meisten tritt ein gewisser Zusammen-

1) Dj. Massouge, Dj. Bargou, Dj. Serdj, Dj. Zaghouane usw.

2) Hierher die originellen Klippenberge der Mellegue-Steppe: Dj. Laibel, Dj. Harraba, Dj. Slata etc.

3) Hamadet el Kessera, die sog. „Tafel des Jugurtha“.

hang noch in dem Raum zwischen dem Quellgebiet des Ou. el Kebir und dem Cap Bon zutage; doch gibt es hier immerhin einzelne ihre Umgebung weithin dominierende Gipfel[1]).

Zwischen den einzelnen Ketten und Bergen liegen teils ausgesprochene Ebenen[2]), teils erstreckt sich hier ein meist unregelmäßig gegliedertes Hügelland. Die ersteren tragen entweder Steppencharakter, wie am Ou. Mellegue, oder sie besitzen mehr oder weniger fruchtbaren Ackerboden, wie die meisten übrigen Flächen. Auch das Hügelland ist teils ziemlich verkarstet und unfruchtbar („demi-désert", arab. „Bled", zumeist im Innern am Quellgebiet des Ou. el Kebir [obere Miliana] und des Ou. Nebaana), teils kulturfähiger Lehmboden, wie im Gebiet zwischen El Kef und Ksour, dann an der Küste.

Die Flüsse gelangen in diesem Gebiete zu einer viel bedeutenderen Längenentwicklung als im Norden, wozu allerdings ihre Wassermasse in keinem Verhältnisse steht. Sie fließen teils in der Längsrichtung der Ketten, teils quer zu ihnen, ohne in letzterem Falle größere Durchbruchsdefileen aufzuweisen.

Die Wegsamkeit ist von Natur aus eine große; die zahlreichen Ebenen und weiten Flußtäler, die tiefeingeschnittenen Sättel zwischen den höheren Gebirgspartien bieten günstige Bedingungen zur Führung zahlreicher Kommunikationen in jeder Richtung. Der größte Teil des Gebietes kann militärisch als ausgesprochenes Manövrierland bezeichnet werden; nur das geschlossene Bergland zwischen dem Ou. el Kebir-Miliana, der Ostküste und der Senke von Grombalia ist vorwiegend als Durchzugsland aufzufassen.

Veränderungen.

Die rein figurale Bodengestaltung hat zweifellos in historischer Zeit manche Veränderungen durchgemacht. Wenn man bedenkt, daß der durchaus nicht besonders mächtige Ou. Medjerda erwiesenermaßen seit den Zeiten der Römer an seiner Mündung ein mehrere Quadratmeilen umfassendes Anschwemmungsgebiet abgesetzt hat, wie wir es in gleicher Mächtigkeit sonst nur bei den größten Strömen finden, so deutet schon dieser Umstand allein auf bedeutende Abschwemmungen im Innern des Landes, aus dem diese Erdmassen kamen. Tatsächlich

1) Dj. Zaghouane, Dj. Ressas, Dj. Bou Kournine usw.

2) Die große Mellegue-Steppe, die Ebenen von Zouarine, Sers, die Becken des Ou. Tessa, Ou. Siliana und Ou. Miliana, der Kessel von Zaghouane, endlich die Ebenen an der Ostküste, einschließlich der breiten Senke von Grombalia zwischen letzterer und dem Golf von Tunis.

bereitet die mit hoher Temperatur verbundene Trockenheit des Sommers durch intensive Verwitterung der Oberfläche die Erosion durch die plötzlichen vehementen Niederschläge und Stürme des Winters erfolgreich vor. Andererseits verteilt sich diese Tätigkeit bei der Größe des Stromgebietes des Ou. Medjerda auf ein sehr bedeutendes, weit nach Algier hinübergreifendes Gebiet, so daß besonders ausgiebige Veränderungen der Erdoberfläche in historischer Zeit doch nur dort anzunehmen sind, wo ganz spezielle Umstände sie noch besonders begünstigen.

2. Hydrographie.

Allgemeiner Charakter.

Das hydrographische Moment erreicht auf dem afrikanischen Kriegsschauplatze eine Wichtigkeit, von welcher sich der in Mitteleuropa dienende Militär kaum einen Begriff machen kann. Einzig in den südlichen Teilen des Karstes finden sich innerhalb der europäischen Kulturstaaten einigermaßen analoge Verhältnisse.

Dabei ist das Land nicht einmal ausgesprochen wasserarm; aber die Wasserverteilung ist eine derartige, daß derselben bei militärischen Operationen das allergenaueste Augenmerk zugewendet werden muß, wenn unabsehbarer Schaden verhütet werden soll.

Als bestes Zeichen der Wichtigkeit der Wasserverhältnisse mag der Umstand dienen, daß hier jedes, auch das geringste, kaum merkbare Rinnsal, in dem vielleicht nur unmittelbar nach einem größeren Niederschlage etwas Wasser fließt, vor allem aber jede, auch die kleinste, Quelle ihren Namen hat und diese Namen in der weitesten Umgebung allen Landesbewohnern genau bekannt sind, so daß die Orientierung im Lande in allererster Linie nach den Quellen erfolgt.

Das natürliche Wasser tritt in diesem Gebiete in dreifacher Form auf: als Wasserlauf („Oued“), als Quelle („Aïne“) und als stehendes Wasser („Sebkra“).

Die „Oueds“.

Was zunächst die „Oueds“ betrifft, so ist vor allem festzustellen, daß diese Bezeichnung absolut nicht synonym ist mit unserem „Fluß“. Diese heutzutage häufig auftretende Verwechslung scheint auch schon in unseren Quellen vorzukommen, und die Bezeichnung solcher afrikanischer Gewässer mit Ausdrücken wie „ποταμός“ u. dgl. hat in der Forschung manche Schwierigkeit und Konfusion verschuldet. Ein „Fluß“ in un-

serem Sinne ist von allen tunesischen Wasserläufen eigentlich allein der Ou. Medjerda, der Bagradas (*Μαχάρα*) der Alten; und auch diesen „zweitgrößten Fluß Nordafrikas" dürfen wir uns beileibe nicht als Strom vorstellen; er ist ein recht bescheidener Fluß, gerade wasserreich genug, um nicht ohne weiteres an jeder beliebigen Stelle überschritten werden zu können, aber nirgends ein Hindernis, das eine über die erforderlichen technischen Hilfsmittel verfügende Armee nicht jederzeit mühelos überwinden könnte[1]). als Hindernisse.

Alle anderen Gewässer des Landes sind nach unseren Begriffen nur Bäche, und zwar oft recht kleine. Nur bei ausgesprochenem Hochwasser, das jedoch ausnahmslos schnell abläuft, mögen sie ganz vorübergehend zu ernstlichen militärischen Hindernissen werden. Einige — oft den größten Teil des Jahres trockene — Oueds weisen infolge ihrer Uferbeschaffenheit Hindernischarakter auf; doch ist dies stets nur auf kurze Strecken der Fall.

Ist daher die Bedeutung der Oueds als militärischer Hindernisse relativ gering, so spielen sie eine um so größere Rolle, was die Wasserversorgung betrifft. Immerhin stehen sie in dieser Hinsicht den Quellen, von denen später die Rede sein soll, wesentlich nach. als Faktor der Wasserversorgung.

Der weitaus größte Teil der Oueds ist periodisch, d. h. sie führen nur in der Regenzeit, und auch da meist nur unmittelbar nach einem Niederschlage, Wasser. Dieses mit ziemlicher Vehemenz durch den lehmigen Boden dahinschießende und allerhand Erdbestandteile mit sich führende Wasser ist aber dann ein recht zweifelhaftes Genußmittel. Sobald das Hochwasser abgelaufen ist, löst sich der periodische Oued zunächst in eine Reihe stehender Pfützen auf, die dann rasch vertrocknen, wenn nicht ein neuer Guß sie füllt. periodische Oueds.

In der heißen, trockenen Jahreszeit, wo der Wasserbedarf naturgemäß am größten ist, versagen diese periodischen Oueds ganz, und es muß hier gleich gesagt werden, daß sie im allgemeinen auf den neuen französischen Karten viel zu optimistisch behandelt sind, ein Umstand, der sich gegebenenfalls bitter rächen kann. Wir haben selbst mitten in dem — allerdings relativ trockenen — Winter 1908 manchen in den Karten als permanent wasserführend gezeichneten Oued trocken gefunden.

---

1) Nach dem in der österreichisch-ungarischen Armee giltigen Maßstab wären auch in seinem Unterlaufe bei normalem Wasserstande nirgends mehr als zwei Brückenequipagen notwendig.

Auch größere, im Oberlaufe permanente Oueds, zumal im äußersten Süden, versickern allmählich, sobald sie, ohne Zufluß zu erhalten, längere Strecken durch die Ebene laufen, oder lösen sich in Pfützen auf, die eine an der Oberflächenvegetation nachweisbare unterirdische Grundwasserkommunikation besitzen[1]).

Salzgehalt.

Ein weiterer großer Übelstand der Oueds der Ebene ist der Salzgehalt. Etwas tritt derselbe bei den Wasserläufen in flachen Gegenden, insbesondere im Süden, fast immer zutage, dabei allerdings stark wechselnd, je nach der eben auch sehr verschiedenen Salzhaltigkeit des Bodens. So kann selbst ein und derselbe Oued an einer Stelle bis zur vollen Ungenießbarkeit versalzen, und wenige Kilometer abwärts der Gehalt auf einen mäßigen Beigeschmack reduziert sein. Im unmittelbaren Bereiche der Küste oder der großen Sebkren und Chotts tritt diese Erscheinung natürlich am stärksten auf, allerdings, wie bereits erwähnt, nur an ebenen Stellen; aber auch tief im Landinnern läßt sie sich beobachten, soweit nur größere Niederungen vorhanden sind. Im allgemeinen deuten Namen wie „Meleg", „Melah" u. dgl. auf Salzgehalt. Jedenfalls ist im Falle einer Operation die genaue Vertrautheit mit dieser Eigenschaft vieler wasserführender Oueds von größter Wichtigkeit, da sie auf der Karte nicht ersichtlich ist; es wäre wohl zu erwägen, ob es sich nicht empfehlen würde, auf den doch in erster Linie militärischen Zwecken dienenden Karten den Salzgehalt der Oueds wenigstens dort, wo er zur vollen Ungenießbarkeit des Wassers gesteigert erscheint, durch eigene Signaturen kenntlich zu machen.

Die Oueds der Berge.

Als weit verläßlicher als die Oueds der Ebene können jene der Gebirge bezeichnet werden. Wie überall, so sind auch hier die Gebirge niederschlags- und somit wasserreicher; ihre Oueds haben im allgemeinen mehr und konstanteres Wasser. Dies gilt insbesondere von dem nordwestlichen Teile des Gebietes; so sind die linken Zuflüsse des Ou. Medjerda, der Ou. bou Heurtma, Ou. Kasseb, Ou. Beja trotz ihres verhältnismäßig kurzen Laufes bedeutend wasserreicher als die über eine weit größere Längen- und Gebietsentwicklung verfügenden rechten Zuflüsse Ou. Mellegue, Ou. Tessa, Ou. Siliana; und die sonstigen größeren Wasserläufe der südlichen Landeshälfte, der

1) So der untere Ou. Nebaana, der Ou. Marguellil (auf älteren Karten Merg-es-Lil) u. a.

Ou. Miliana, Ou. Nebaana, Ou. Marguellil etc. weisen durchwegs den Charakter der letzteren auf.

Dabei ist die Qualität des Wassers in den Bergen, ebenso wie bei uns, eine wesentlich bessere als im Flachlande; dies gilt auch von den südlichen Oueds, wo sie Bergländer passieren, wie etwa vom Ou. Nebaana und seinen beiden Quellbächen Ou. Marouf und Ou. el Ksob im Bereiche des verkarsteten „Bled". An solchen Stellen kann auch ein afrikanischer Oued ganz den Charakter eines europäischen Gebirgsbaches annehmen, mit klarem, grün durchscheinendem Wasser, in dem sich zahlreiche forellenartige Fischchen tummeln. Sobald der Oued aus den Bergen in die Ebene hinaustritt, ist es auch mit diesem Charakter rasch zu Ende. Selbstverständlich wird in ausgesprochenen Gebirgslagen auch kein Salzgehalt angetroffen.

Die Quellen.

Von weit größerer Bedeutung als die Oueds sind für die Wasserversorgung des Landes die Quellen (arab. „Aïne"). Der Unterschied ist hier überhaupt — im Gegensatze zu europäischen Verhältnissen — streng festzuhalten. Die „Aïnes" haben mit den Oueds prinzipiell gar nichts zu tun, stehen mit ihnen oft in gar keinem Zusammenhang. Während es bei uns als selbstverständliche Norm gilt, daß jede Quelle durch Vereinigung mit ihresgleichen schließlich einen Bach bildet, ist dies in Afrika — ähnlich wie z. B. im herzegowinischen Karste — durchaus nicht in gleichem Maße der Fall. Die wenigsten der zahlreichen und zum Teil auch recht ergiebigen Quellen des Landes entwickeln sich zu einem Oued oder stehen mit einem solchen überhaupt in Verbindung; umgekehrt entstehen die meisten permanenten Oueds — die periodischen führen meist überhaupt nur direktes Niederschlagswasser — nicht in Form von deutlichen Quellen, sondern sie sickern gewöhnlich im Verlaufe einer größeren Strecke aus dem Boden hervor.

Die meisten Quellen erfreuen sich in der Regel nur eines ganz kurzen Laufes und versickern oder verdunsten dann spurlos; einige bilden einen Sumpf; die Fortsetzung bis zum nächsten permanenten Oued finden die wenigsten.

Ihre Zahl ist im Gebirge beträchtlich; freilich nicht so sehr in der Gipfelregion, als vielmehr in den Mulden und Schluchten der Hänge und vor allem am Fuße der Berge; hier findet man sie oft in größerer Zahl nahe beisammen, wie am Dj. Bargou, Dj. Serdj u. a.

Je flacher das Land, desto spärlicher werden die Quellen; in der vollkommenen Ebene, dann überhaupt gegen Süden und an der Ostküste werden sie zur Seltenheit. Ihre Ergiebigkeit ist eine recht ungleiche und wechselt wohl auch nach der Jahreszeit, wenn auch nicht in dem Maße wie jene der Oueds. Es gibt Quellen im Lande, die für den Wasserbedarf auch größerer Heereskörper vollauf genügen, sowie manche, in Wasserleitungen gefaßt, ganze Städte reichlich mit Wasser versorgen. Die Qualität des Wassers ist im allgemeinen eine bessere und verläßlichere als jene der Oueds; doch gibt es in der Ebene auch salzige Quellen, besonders hart am Ufer salzhaltiger Gewässer.

Alle Quellen des Landes haben, wie bereits erwähnt, ihre allgemein bekannten Namen; viele weisen noch aus dem Altertume künstliche Fassungen auf.

Die „Sebkren". Neben den fließendes Wasser führenden Oueds und Quellen wären noch die stehenden Binnenwässer des Landes zu erwähnen. Mit Ausnahme einiger kleiner Süßwasserseen in den Gebirgen des Nordens sind es durchwegs Brakwasserbecken von oft großer Ausdehnung („Sebkra", im äußersten Süden „Chott" genannt). Sie finden sich naturgemäß nur in den flachen Teilen des Landes, insbesondere in der Nähe der Küste, und sind für die Wasserversorgung vollständig wertlos. Ihr Inhalt ist oft so dickflüssig, daß bei größerer Ausdehnung das Niveau örtlich merkbar variiert. Der Wasserspiegel wechselt übrigens auch zeitlich, und zwar nicht nur nach der Jahreszeit nach Maßgabe des Niederschlages, sondern er dürfte auch im Laufe der Jahrhunderte recht bedeutenden Veränderungen unterliegen, die möglicherweise periodischer Natur sind[1]). Die Sebkren haben, mit Ausnahme der großen Chotts des Südens, keine Übergänge und sind auch nicht mit Kähnen befahrbar, so daß sie bei größerer Ausdehnung absolute militärische Hindernisse darstellen. Auch die flachen Ufer bilden oft breite Kotzonen, die gleichfalls nicht oder nur schwer passierbar sind.

Grundwasser. Schließlich sei erwähnt, daß das Land an vielen Stellen reichliches Grundwasser aufweist, insbesondere stellenweise längs der

1) So ist die Sebkra m'ta Moknine, deren Wasserspiegel heute 6—9 Meter unter dem Meeresniveau liegt, zweifellos in historischer Zeit merklich eingeschrumpft, wie die im bell. Africanum gegebenen Daten über die Breite des anschließenden Isthmus beweisen; umgekehrt hat sich die bezeichnenderweise heute noch namenlose Sebkra in der Ebene westlich Monastir, an deren Stelle nach derselben Quelle im Altertum fruchtbares Ackerland war, im Laufe der Jahrhunderte durch Versandung der Mündung des kleinen Ou. Melah erst gebildet.

Küste und in der Nähe größerer Wasserläufe, auch im Bereiche solcher, die an der Oberfläche ausgetrocknet sind; endlich auch in bergigem Terrain, wo die Schichtenlagerung die Stauung begünstigt. Die Anlage von Brunnen ist an solchen Stellen mit Erfolg durchführbar; in höheren Lagen sind in neuester Zeit artesische Brunnen mit Erfolg angelegt worden. Auf das Vorhandensein von Grundwasser kann übrigens durchaus nicht aus dem äußeren Typus des Geländes mit Sicherheit geschlossen werden; so hat die ganz flache und äußerlich vollständig gleichförmige Ebene nördlich Ksour es Saf im Süden und Osten Überfluß an Grundwasser, während dasselbe im Norden und Westen fast vollständig fehlt; ein Umstand, der auch schon im Altertume militärisch in die Wagschale gefallen ist. —

So viel über die natürlichen Gewässer des Landes; von der künstlichen Wasserversorgung durch Wasserleitungen und Zisternen wird in einem späteren Abschnitte noch die Rede sein.

3. Das Klima.

Allgemeiner Charakter.

Unser Gebiet gehört zum subtropischen Teil der gemäßigten Zone. Charakteristisch hiefür ist die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge, indem die regenlose oder genauer regenarme Zeit in das Sommerhalbjahr, die Regenzeit in das Winterhalbjahr fällt[1]).

Im übrigen ist das Klima wenigstens des für unsere Untersuchung in Betracht kommenden Landstriches von jenem der südeuropäischen Länder, ja selbst des südlichen Mitteleuropa nicht allzu verschieden; auch der mangelnde Niederschlag des Sommerhalbjahres wird durch ungemein starken Tau teilweise ersetzt[2]).

Temperatur.

Die Temperatur ist im Durchschnitt nicht höher als in Italien oder im südlichen Karste; an den Küsten wird die Hitze durch das Meer, in den Gebirgen durch die Höhenlage wesentlich gemildert, doch vollzieht sich der Übergang vom maritimen zum kontinentalen Klima landeinwärts im allgemeinen unmittelbarer als in Europa; hier sind dann sehr bedeutende Temperaturschwankungen sowohl im Wechsel der Jahreszeiten als auch im Laufe des Tages die Regel.

---

1) In der tropischen Zone ist dies bekanntlich umgekehrt. Zwischen beiden liegt ein fast regenloser Gürtel (die Sahara).

2) Leiter, S. 36.

Der Winter. Der Winter ist im allgemeinen kalt, kälter als in den meisten Gegenden Südeuropas. Schneefälle sind im Gebirge Regel, in der Ebene, selbst an der Küste und am Rande der Sahara nicht seltener als in den gleichen Höhenlagen Mittelitaliens[1]). Die Schneestürme nehmen oft einen gefährlichen Charakter an[2]); doch bleibt der Schnee außer im Hochgebirge nie lange liegen.

Dem allgemeinen Charakter nach entspricht die winterliche Regenzeit so ziemlich dem, was wir mit „Aprilwetter" bezeichnen. Plötzliche, oft sehr heftige Platzregen wechseln mit kurzen Stunden klaren, warmen Sonnenscheines; langandauernde gleichmäßige Niederschläge nach Art unserer „Landregen" sind selten; Gewitter nicht häufiger als bei uns im ersten Frühling.

Wenn auch die winterlichen Niederschläge für die Fruchtbarkeit des Bodens unerläßlich sind, so sind sie doch infolge ihrer Plötzlichkeit und Heftigkeit nicht von dem gleich günstigen Einfluß wie bei uns und richten oft genug mehr Schaden als Nutzen an; das Wasser fließt rascher ab, als es versickern kann, und schwemmt vielfach fruchtbares Erdreich mit sich fort.

Die Regenmenge selbst erreicht in den Gebirgen der Nordküste hohe mitteleuropäische Maße; nach Süden nimmt sie konstant ab[3]).

Luftströmungen. Von den Luftströmungen herrschen im Sommer östliche, im Winter westliche, besonders nordwestliche Winde vor. Da diese Jahreszeit überhaupt die weitaus windreichere ist, so dominieren damit die letzteren für das Gesamtjahr[4]). Sie erreichen auch häufig eine große Heftigkeit, welche die Schiffahrt wesentlich beeinflußt und

1) Leiter, S. 42 und 81.

2) In den letzten Tagen des Februar 1908 erlebten wir in Si Youssef an der tunesisch-algerischen Grenze (ca. 800 m Seehöhe) einen Schneesturm, der einem hochalpinen nicht viel nachgab und den Ort vollständig einschneite. In denselben Tagen geriet im benachbarten Algier eine französische Kompagnie in einen solchen Schneesturm und verlor 32 Mann.

3) Leiter, S. 37 ff. Jährliche Regenmengen: Aïne Dreham (im Atlasgebirge) 1641 mm, Tunis 471, Zaghouane 519, Kairouan 364, Tebessa 350. Zum Vergleiche: Salzburg 1160, Wien 590, Prag 470, Triest 1110, Kobila glava (Herzegovina) 1600, Berlin 590, München 810, Paris 580, Rom 800, Palermo 580 (Kirchhoff, Unser Wissen von der Erde, I S. 145). In neuester Zeit hat man in der Krivošcije in Süddalmatien, dem regenreichsten Gebiet Europas und überhaupt nördlich der Tropen, Regenmengen bis weit über 4000 mm gemessen, die zum weitaus größten Teile im Winter fallen. Also auch eine Art Regenzeit.

4) Leiter, S. 29 ff. Tunis im ganzen Jahr 44,50 Proz., im Winter 50 Proz. NW-Winde, 11,50 Proz. bzw. 14 Proz. reine Westwinde.

in früheren Zeiten naturgemäß noch viel mehr beeinflußt hat. Das Meer zwischen Tunis und Sizilien, sowie an der Ostküste des Landes ist im Winter nahezu beständig stürmisch bewegt, und als gute Häfen können nur jene gelten, die gegen Norden und Westen geschützt sind.

Fruchtbarkeit.

Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens ist vorwiegend eine gute, stellenweise eine sehr gute zu nennen, und die tatsächliche Ergiebigkeit eigentlich einzig eine Frage der Bewässerung. Die natürlichen Niederschläge reichen nicht aus, um dem Boden die volle Produktivität, deren er fähig ist, abzuringen; durch künstliche Bewässerung, wie sie an manchen Stellen bereits mit bestem Erfolge versucht worden ist, lassen sich jedoch hervorragende Resultate erzielen.

Vegetation.

Die natürliche Vegetation ist eine sehr verschiedene. Die Ebene trägt, wo sie nicht kultiviert ist, meist den Charakter einer ziemlich spärlichen Steppe. Ausgesprochene Sandwüste ist in unserem Abschnitte selten und beschränkt sich zumeist auf die Uferbegleitung der Tieflandsflüsse sowie die nächste Umgebung der großen Sebkren. Gegen Süden tritt dieser Charakter mehr hervor.

Die Gebirge und Vorberge sind teilweise äußerlich verkarstet und dann mit allerhand dornigem Gestrüpp, wilden Ölbäumen u. dgl. bewachsen, ganz ähnlich wie unsere Karstländer. In manchen Lagen findet man prachtvolle Urwälder, meist Strandkieferbestand[1]). An den größeren Oueds und manchen Quellen findet sich stellenweise eine recht üppige Vegetation; Oleander dominiert, im Süden sind auch Palmen häufig.

4. Die Kultur.

Weit mehr als alle natürlichen Verhältnisse im Lande haben sich die kulturellen, und zwar mehr als einmal, geändert.

Allgemeine Übersicht.

Auf den Trümmern der Macht Karthagos und der numidischen Scheiks erhob die römische Weltherrschaft das Land zur höchsten

1) Der Holzreichtum des Landes ist nicht so gering, wie Leiter S. 109 annimmt, und war es, nach der Analogie aller übrigen Mittelmeerländer zu schließen, im Altertum noch weniger. Wenn Caesar nach b. Afr. 20 Holz aus Sizilien beschaffen mußte, so hatte dies seinen Grund nicht, wie Leiter glaubt, in der Holzarmut des Landes, sondern in dem Umstand, daß er zu jener Zeit in starrer Defensive auf die kleine Halbinsel von Ruspina beschränkt war, die ihm allerdings das Erforderliche nicht liefern konnte. „Caesariani . . . neque amplius milia passuum VI terrae Africae quoque versus tenebant“ heißt es in derselben Quelle c. 23, 3.

Blüte, die es je erreicht hat. Nach Roms Zusammenbruch fanden die Vandalen nicht Zeit, die tiefgewurzelte abendländische Kultur vollkommen zugrundezurichten, da Byzanz sie aufs neue befestigte. Erst der alles niederwerfende Arabersturm machte ihr ein Ende, und unter türkischer Herrschaft fiel das Land vollends in tiefe Unkultur zurück. Erst in neuester Zeit ist französischer Einfluß mit bestem Erfolge bemüht, dem schicksalsreichen Lande eine neue Ära des Fortschrittes zu eröffnen.

Für unsere Aufgabe handelt es sich darum, die kulturellen Faktoren festzustellen, welche zur Zeit der in dieser Untersuchung behandelten Feldzüge im Lande geherrscht haben; es kommt also die Zeit vom Beginne der Punischen Kriege bis zum Tode Caesars in Betracht.

In diesem Lande ist uns eine so große Anzahl von Spuren und Denkmälern alter Kultur erhalten, wie in wenig anderen Randgebieten des Mittelmeeres; man darf aber nicht vergessen, daß der weitaus größte Teil jener stattlichen Ruinen aus einer Epoche stammt, die für uns nicht in Betracht kommt, nämlich aus der römischen Kaiserzeit, jener fast 400jährigen Friedensära, die das Land eben erst zu jenem kolossalen kulturellen Aufschwung befähigt hat. Zur Zeit der Punischen und der Bürgerkriege war von dieser ganzen Pracht und Herrlichkeit noch nicht viel vorhanden, und von dem, was schon da war, hat eben jene 400jährige Hochkultur mehr verwischt als die anderthalbtausendjährige Unkultur des Islams von letzterer verwischen konnte; denn ganz zerstört in solchem Falle nur der, der auf dem Zerstörten selbst neu aufbaut. So sind wir denn für die Beurteilung der Zustände in der voraugusteischen Zeit mehr auf die Überlieferung der zeitgenössischen Geschichtsschreiber und Geographen (Diodor, Polybios, Sallust, Caesar, Strabo u. a.) als auf archäologische Funde angewiesen.

Die karthagische Epoche.

Die Zeiten der karthagischen Macht dürften in mancher Hinsicht dem heutigen Zustand der Franzosenherrschaft analog gewesen sein. Auch die Karthager waren in gewissem Sinne fremd im Lande, hatten sich hauptsächlich an der Küste festgesetzt, und von einer Verschmelzung des herrschenden Volkes mit den landeseingeborenen Untertanen war nur in beschränktestem Maße die Rede, ja der Gegensatz scheint gelegentlich weit schroffer gewesen zu sein als heute. Folgerichtig beschränkte sich die spezifisch punische Kultur vorwiegend auf

die handeltreibenden Küstenstädte und das nächste, intensiver ackerbautreibende Hinterland.

Libyer und Numider.

Die von Karthago beherrschten einheimischen Völker gliederten sich ganz im allgemeinen in die Libyer im Osten und Süden, und die Numider im Westen des Landes; beide waren unzweifelhaft desselben (berberischen) Stammes, doch durch die Verschiedenheit des Landes, auf dem sie saßen, dann wohl auch durch äußere Einflüsse früh in einen gewissen Gegensatz zueinander getreten, der dann unter der Herrschaft der Karthager noch deutlicher wurde[1]). Die Libyer waren so ziemlich ausgesprochene Untertanen Karthagos, die Numider standen unter ihren Scheiks in einem wohl nach Ort und Zeit wechselnden Verhältnis zur herrschenden Stadt; immerhin scheinen wenigstens die nächsten Gaue des Volkes, solange Karthagos Macht nicht durch Rom gebrochen war, in einem gewissen, wenn auch lockeren Abhängigkeitsverhältnis gestanden zu haben[2]).

Die Libyer scheinen schon von früherer Zeit her ein vorwiegend ackerbautreibendes Volk gewesen zu sein; ihnen ist es zu danken, daß der von ihnen bewohnte Landstrich während des ganzen Altertumes eine der wichtigsten Kornkammern der Mittelmeerwelt bildete. Im Gegensatze hiezu waren die Numider mehr ein Nomadenvolk; doch nicht ausschließlich, und sicher nicht ohne einen gewissen Anflug von Kultur; dafür sprechen ihre geschickt angelegten und stark befestigten Städte, wie Cirta und Zama; besonders letztere, die, ohne durch die natürliche Lage stark zu sein, durch Kunst zu einer Festung ersten Ranges gemacht worden war, vor deren Mauern ein erprobter römischer Feldherr mit einer siegreichen Armee unverrichteter Dinge abziehen mußte[3]).

Die frührömische Epoche.

Nach dem Zusammenbruche Karthagos änderte sich zunächst nicht viel an diesen Verhältnissen. Unmittelbar unter römische Herrschaft

1) Meltzer, Gesch. d. Karthager, 1. Kap. 2. — So vollständig punisiert, wie Meltzer glaubt, sind auch die Libyer sicher nicht gewesen, sonst wäre ein solcher Gegensatz, wie er im Söldnerkriege zutage trat, nicht denkbar. Die Punisierung beschränkte sich vielmehr, wie bereits erwähnt, vorwiegend auf die Küstenstädte, die übrigens auch größtenteils phönikische Kolonien waren.

2) Im Söldnerkriege werden die gegen Karthago kämpfenden Numider als Rebellen geschildert; vor Beginn des Krieges wird von den karthagischen Behörden den Söldnern die in Numidien gelegene Stadt Sicca (El Kef) als Aufenthaltsort angewiesen, und in derselben werden auch die ersten Verhandlungen geführt. Vgl. Meltzer II 90 ff.

3) Sallust b. Jug. 56 ff.

kam vorerst nur das ohnehin kultivierte Gebiet, soweit es rein karthagisch-libysch gewesen war, kaum mehr als etwa das östliche Drittel des heutigen Tunis. Numidien blieb nominell frei, doch wachten die Römer darüber, daß es von seiner Freiheit keinen zu weitgehenden Gebrauch machte; daran änderte auch der Jugurthinische Krieg nichts. Immerhin haben die Römer in dieser ganzen Epoche in beiden Landesteilen nur politischen, nicht kulturellen Einfluß ausgeübt, und können die Verhältnisse, soweit sie für die Beurteilung des Landes als Kriegsschauplatz in Betracht kommen, als durchaus dieselben angenommen werden wie zur Zeit der Punischen Kriege. Erst nach der Schlacht bei Thapsus und der Vernichtung der numidischen Freiheit, also nach den von uns zu untersuchenden Kriegen, begann die römische Kultur als solche sich allgemein festzusetzen und gleichmäßig über die gesamten Länder Nordafrikas auszubreiten [1]). Aus dieser Epoche erst datieren somit die großzügigen, über das ganze Gebiet ausgedehnten Städte-, Wasserleitungs- und Straßenanlagen, deren Reste wir noch heute allenthalben bewundern, und die allerdings auch von wesentlichem Einfluß auf das Land als Kriegsschauplatz hätten werden müssen, wenn eben — damals Kriege geführt worden wären.

Libyer: Die Landkultur.

Wie erwähnt war das Land, soweit es angebaut wurde, im Altertume ausgesprochenes Getreideland; erst viel später wurde das Korn von dem mit viel weniger Mühe kultivierbaren Ölbaum verdrängt, der heute insbesondere im Osten des Landes dominiert [2]). Ebenda haben wir auch die großen Korngefilde der damaligen Zeit zu suchen, in den ebenen Talweitungen des Bagradas und an der flachen Ostküste bis hinab an die Kleine Syrte, von wo die „Emporien" Karthago mit Getreide versorgten. Die Bewässerung der Felder erfolgte wohl hauptsächlich durch Brunnen, aus denen das Grundwasser vermutlich, wie es heute noch geschieht, durch Hebewerke auf die Äcker geleitet wurde; am Bagradas mag man wohl auch das Wasser dieses Flusses hiezu verwendet haben. Das Land produzierte außer Getreide auch noch Öl und Wein, daneben reichlichen Viehstand, vornehmlich Pferde und Rinder, weniger Kamele, die erst später durch die Araber zum wichtigsten Haustier des Landes wurden, aber doch zu Caesars Zeit schon genannt werden [3]).

1) Marquardt-Mommsen, Handbuch d. röm. Altertümer, IV 464 ff.
2) Barth, Wanderungen p. 158; dort auch die ausführlichen Belege.
3) B. Afr. 68. 4.

Zahlreiche befestigte Plätze boten der Bevölkerung gesicherte Heimstätten und den operierenden Armeen wichtige Stützpunkte beziehungsweise schwere Hindernisse. Die Wasserversorgung erfolgte, soweit Quellen und Brunnen nicht reichten, vornehmlich durch große Zisternenanlagen; insbesondere galt dies für die quellenarme Gegend der Ostküste; hier operierende Armeen waren wohl fast ausnahmslos auf die in den Städten oder Gehöften befindlichen Zisternen angewiesen. — Karthago verfügte wahrscheinlich schon zur Zeit seiner eigenen Herrschaft über eine großartige Wasserleitung. Städte.

Unzweifelhaft war im großen ganzen schon zu jener Zeit das libysche Gebiet bedeutend mehr kultiviert als heute, mindestens was den Feldbau anbelangt. Dagegen dürfte es in Numidien nicht viel anders ausgesehen haben als es jetzt dort aussieht. Für die beweglichen Nomadenhorden mit ihren großen Pferde- und Rinderherden eignete sich der natürliche Steppencharakter des Landes recht gut. Die größte Zahl jener prächtigen Städte, deren Ruinen heute das Land bedecken, mag wenigstens in dieser Gestalt sich erst in der Kaiserzeit entwickelt haben; denn die Existenz der meisten war wohl nur unter einer derart großzügigen Entwicklung der Wassertechnik möglich, wie sie erst zur Zeit der römischen Hochkultur im Lande platzgegriffen hat. Nur dort, wo natürliche ergiebige Quellen vorhanden waren, mögen schon damals Städte gestanden haben; und tatsächlich verfügen alle jene Orte, deren Existenz uns aus vorrömischer Zeit sicher überliefert ist, über natürliche Wasserversorgung. Numidien.

Ob die Wegverhältnisse im Innern des Landes dazumal besser waren als heute, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Die großen Kunststraßen, die uns die Itinerarien überliefern und deren Spuren man an vielen Stellen noch heute konstatieren kann, stammen natürlich aus der späteren Römerzeit; sie folgen aber fast durchwegs den durch die Verhältnisse gegebenen natürlichen Wegen des Landes, und als solche mögen sie vorher schon existiert haben, vielleicht sogar in einem etwas besseren Zustand als heute. Wegverhältnisse.

Die Wichtigkeit des spärlichen Wassers äußerte sich schon damals dadurch, daß fast alle an den Wegen offen liegenden Quellen künstlich gefaßt wurden. Was heute wüst und wasserlos ist, war es damals auch; Beweis hierfür sind die Schilderungen der Märsche des Metellus nach Wasserversorgung.

Thala, des Marius nach Capsa[1]), dann jene Caesars von Aggar nach Zeta und Thysdrus[2]); insbesondere der letztere läßt die vollkommene Gleichheit der damaligen und der heutigen Wasserverhältnisse im klarsten Lichte erscheinen.

Im großen ganzen können wir uns daher das Land in der karthagisch-frührömischen Epoche etwa ebenso vorstellen, wie es heute ist: die Nordost- und Ostküste, dann die Ebenen des Bagradas dicht bevölkert, gut kultiviert, mit zahlreichen Städten und geschlossenen Ortschaften; das Innere vorwiegend Steppen- und Weideland; die Boden- und Wasserverhältnisse, sowie das Klima dem heutigen gleich. Als merklichster Unterschied erscheint die viel intensivere Getreidekultur in den erstgenannten Gebieten, sowie der Festungscharakter der meisten Ortschaften.

5. Zusammenfassung.

Nach all dem Vorgesagten bietet also das in Betracht kommende Gebiet als Kriegsschauplatz folgendes Bild:

Durchzugsland und Manövrierland.

Der gebirgige Norden und der allmählich in die Wüste übergehende Süden des Landes sind ausgesprochen schwierige Durchzugsgebiete; als Manövrierterrain kommt allein die Mitte in Betracht, wenn auch sie vielfach von Durchzugszonen durchschnitten wird. Das Gebiet ist nach Osten beziehungsweise Nordosten geöffnet, hat hier an der Küste von Hippo Diarrhytus (Bizerte) bis etwa Ras Dimasse (Thapsus) ihre Basis und verjüngt sich gegen Westen, indem von Norden her die schwer gangbaren Gebirge, von Süden die wasser- und ressourcenarmen Einöden es immer mehr einengen.

Die Basis an der Ostküste bietet auch die einzigen brauchbaren Einbruchstore; als wichtigste kommen hier die Buchten von Utica und Karthago nördlich der Hauptwasserscheide, dann die Küstenstrecke Hadrumetum—Thapsus südlich derselben in Betracht.

Haupt-Marschlinien.

Als natürliche Haupt-Marschlinien von der Basis in das Innere des Landes ergeben sich:

1. Das Tal des Ou. Medjerda (Bagradas) und Ou. Mellegue (Muthul)

---

1) Sallust b. Jug. 75f., 89ff.
2) b. Afr. 68ff., 75f.

2. Der natürliche Weg von Sousse (Hadrumetum) durch das Tal des mittleren Ou. Nebaana ins Becken des Ou. Siliana und weiter entweder über El Kef (Sicca Veneria) zum Anschluß an die erste Route gegen Sidi Youssef (Narraggara), oder südlich über Seba Biar (Zama Regia) ins Mellegue tal und weiter nach Tebessa (Theveste).

3. Von Sousse über Kairouan, dann durch das Tal des Ou. Marguellil über Ksour in die Ebene von Zouarines und weiter an den Ou. Mellegue.

Als wichtigste Querverbindungen (Nord-Süd) ergeben sich:

1. Das Tal der Miliana (im Oberlauf Ou. el Kebir); von dessen Quellgebiet Übergänge sowohl zum Ou. Nebaana wie zur mittleren Siliana.

2. Das Tal der Siliana.

3. Das Tal des Ou. Tessa.

Bei dem vorwiegend gut gangbaren Charakter dieser Abschnitte sind die genannten Naturwege durchaus nicht als die einzig möglichen Kommunikationen zu betrachten, sondern lassen in allen Teilen eine wenn auch beschränkte Variationsfähigkeit zu; sie bilden gewissermaßen nur die Grundlinien in einem immerhin weitmaschigen Netz brauchbarer Verbindungen.

In dieser mittleren Manövrierzone haben sich tatsächlich die in diesem Lande ausgefochtenen Kriege fast ausnahmslos abgespielt, und alle Hauptentscheidungen sind dort gefallen; die meisten natürlich in der Nähe der Küste, wo auch die kulturellen Zentren gelegen waren und der Ressourcenreichtum am größten war.

Das Durchzugsland nördlich und südlich dieser Zone hat niemals eine militärisch wichtige Rolle gespielt. Einzelne Expeditionen, die im Verlaufe mancher Feldzüge dahin unternommen wurden, tragen durchweg den Charakter vorübergehender Nebenoperationen, waren wohl auch durch das Bestreben des eingeborenen Gegners bedingt, den Krieg auf ein für reguläre Armeen ungünstiges Terrain hinüberzuspielen. Insbesondere ist der Nordküste von Bizerte bis an die Westgrenze unseres Abschnittes in der Kriegführung niemals auch nur die geringste Rolle zugefallen, was bei der natürlichen Schwierigkeit, von da aus in das Innere des Landes vorzudringen, vollauf erklärlich ist.

Klimatische Einflüsse.

Das Klima ist im allgemeinen der Kriegführung nicht ungünstig. Die Sommerhitze ist im Manövriergebiet nicht so arg, um die Opera-

tionen vollkommen zu lähmen; sicher nicht ärger als im südlichen Karste oder auf manchen anderen südeuropäischen Kriegsschauplätzen. Tatsächlich wurden die meisten Kriege im Sommer abgetan, und es ist keine Nachricht überliefert, daß die Hitze einen wenn auch nur vorübergehenden Operationsstillstand erzwungen hätte. Wohl aber war ein solcher im Winter auch in Afrika bis auf Caesars Zeit die Regel, wie sich aus der Geschichte des zweiten Punischen und des Jugurthinischen Krieges schließen läßt. Allerdings scheint er nicht so streng wie in Europa, und vorwiegend von europäischen Armeen, eingehalten worden zu sein, welche die Winterruhe aus ihrer Heimat her gewohnt waren; in Kriegen, die zwischen beiderseits afrikanischen Gegnern ausgekämpft wurden, wie z. B. im Libyschen Söldnerkriege, scheint man nicht allzuviel Rücksicht darauf genommen zu haben.

Winterruhe und Winterfeldzüge.

Immerhin war Caesar der erste, der einen ausgesprochenen Winterfeldzug auf afrikanischem Boden geführt hat, nachdem er dasselbe zuvor schon auf drei anderen Kriegsschauplätzen getan hatte; und wir hören — abgesehen von den Schwierigkeiten der Überfahrt und Seeverbindung — in der doch sehr ausführlichen Schilderung nichts von Wettereinflüssen, welche den Operationen nennenswerte Friktionen hätten bereiten können. Das einzige Unwetter, von dem die Rede ist, war durchaus von der Art, wie wir in Europa es gerade im Sommer erwarten dürfen.[1])

Es scheint daher, daß die Winterpausen, die uns ja doch nur von römischen Feldzügen auf afrikanischen Boden sicher überliefert sind, weniger in den Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes selbst, als vielmehr — oder doch in erster Linie — in den Schwierigkeiten der Seeverbindung begründet waren, auf die eine in Afrika operierende römische Armee schließlich auch dann in vieler Hinsicht angewiesen blieb, wenn sie sich im Lande selbst eine sekundäre Basis geschaffen hatte.

Tatsächlich bietet, wie wir uns persönlich gelegentlich unseres anderthalbmonatlichen winterlichen Aufenthaltes[2]) sowohl an der Küste wie tief im Innern des Landes überzeugen konnten, der afrikanische Winter den Operationen zu Lande absolut nicht mehr Hindernisse als bei uns ein etwas regnerischer Spätfrühling, in dem ja auch zur Römerzeit kein Heer das Kriegführen gescheut hat. Auch die Rücksicht auf das Vorhandensein von Pferdefutter — im Norden meist das be-

1) b. Afr. 47.

2) Ende Jänner bis Mitte März 1908.

stimmende Moment für den Beginn der Operationen — würde hier eher zugunsten eines Winterfeldzuges sprechen; schließlich ebenso das wichtigste Moment, das auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz überhaupt in Betracht kommt: die Wasserfrage; und dies weniger wegen der reichlicheren Menge des Wassers im Winter, die, wie oben angeführt, ziemlich problematischer Natur ist, sondern vielmehr wegen des weit geringeren Bedarfes an Wasser in der kühleren Jahreszeit. Ein Marsch, wie der Caesars von Aggar nach Zeta und zurück, wäre im Sommer selbst ohne feindliche Einwirkung undurchführbar gewesen, oder hätte wenigstens Maßnahmen, wie jene des Metellus beim Marsche auf Thala, bedingt[1]).

Das Wasserkalkül.

So ergibt sich denn die Wasserfrage als das unzweifelhaft wichtigste Problem des Kriegsschauplatzes. Das Marschkalkül wird fast ausschließlich von ihr beherrscht, die Wahl dauernder Stellungen in ausschlaggebender Weise. Bei Entwurf eines Marschplanes ist die vorherige genaueste Orientierung über die Wasserverhältnisse der einzuschlagenden Route unter allen Umständen die wichtigste Voraussetzung. Nicht nur das Vorhandensein wasserführender Oueds oder Quellen muß bekannt sein, sondern vor allen auch deren Genießbarkeit und Ergiebigkeit; mancher Oued ist wegen Salzgehalt unbrauchbar, und manche Quelle, die für Einzelreisende oder selbst größere Karawanen reichlich genügt, versagt bei Inanspruchnahme durch große Truppenmassen; ein Irrtum, eine Vernachlässigung in dieser Hinsicht kann in der heißen Jahreszeit zur vollen Katastrophe führen. Der Einzelreisende oder die Karawane werden auf allen natürlichen Wegen das nötige Wasser finden, wenn auch sie schon sich den Marsch nach den vorhandenen Quellen werden einrichten müssen; bei größeren Heereskörpern wird dies durchaus nicht immer zutreffen, und manche Marschlinie, die sonst recht verlockend aussieht, wird aus diesem Grunde außer Betracht kommen müssen. In unserer Zeit, wo der Marsch in breitem Echequier bevorzugt wird, das eine bessere Ausnützung der Marschlinien wie der vorhandenen Ressourcen einschließlich des Wassers gestattet, würden diese Umstände weniger, aber immerhin noch recht ausgiebig in die Wagschale fallen; im Altertume,

1) Das Mitführen von Wasser ist durchaus keine Eigentümlichkeit des afrikanischen Kriegsschauplatzes. Auch in unserem Karstgebiete, das, wie bereits mehrfach erwähnt, auffallend viele Analogien mit Teilen Nordafrikas aufweist, ist diese Maßregel in der warmen Jahreszeit eine vitale Notwendigkeit bei jeder Operation.

das diese Art des Marsches höchstens als gelegentliche Ausnahme kannte und insbesondere die örtliche Vereinigung der ganzen Streitmacht auf dem engen Raume des Lagers zur Regel erhob, mußten sie sich ausschlaggebend bemerkbar machen. Vergegenwärtigt man sich dann noch, daß damals die festen Städte, die ja vielfach an bzw. über vorhandenen Quellen errichtet waren, wenn in Feindeshand, die besten Wasserressourcen sperrten, so erscheinen diese Schwierigkeiten noch erheblich gesteigert.

In dieser Art mußte die Wasserfrage für die Operationen dieses Kriegsschauplatzes, insbesondere für die Richtung und Einteilung der Märsche, von entscheidender Bedeutung sein; bei dem erwiesenen Umstande aber, daß die Wasserverhältnisse des Landes sich seit den karthagisch-römischen Zeiten im wesentlichen nicht geändert haben, erwächst uns daraus die Möglichkeit, ihrem Einflusse auf den Gang der Operationen bis ins Detail nachzuspüren und auf diesem Wege manche sonst unklare Frage im Lichte der durch sie diktierten unbarmherzigen Notwendigkeit zu entscheiden.

IV.

Der Libysche Söldnerkrieg.

Spezial-Literatur

chronologisch geordnet.

(Die unvollständig zitierten Werke siehe im Allgemeinen Literaturverzeichnis am Schlusse des Bandes.)

Lauf. Nr.

1. Guischardt. 1760.
2. Daux. 1869.
3. Ihne. 1870.
4. Neumann. 1883.
5. Partsch. 1883.
6. Tissot. 1887/88.
7. Meltzer. 1879/96
8. Mommsen R. G. I.[8] 1888.
9. Collection des Guide-Joaune, Algérie et Tunisie, 1906.
10. Veith, Zur Topographie des karthagischen Söldnerkriegs. In *ΣΤΡΩΜΑΤΕΙΣ*, Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 1909[1]).

---

1) Dieser Aufsatz, der die Schlacht am *πρίων* behandelt, ist in die vorliegende Darstellung vollinhaltlich aufgenommen worden.

Zusammenhängende Darstellung.

Hierz. K. 11 u. 12.

Der Krieg Karthagos gegen die meuternden Söldner ist als Ganzes noch nie zum Gegenstande einer spezifisch militärischen Untersuchung gemacht worden; dies aus dem Grunde, weil unser Quellenbericht eine lückenlose, erschöpfende Darstellung in diesem Sinne überhaupt nicht zuzulassen scheint. Die Tatsache ist bedauerlich. Gerade dieser Krieg gewährt relativ guten Einblick in die Tätigkeit eines der größten Feldherrn des Altertums und aller Zeiten, des Hamilkar Barkas.

Hamilkar Barkas.

Es ist erklärlich, aber nicht entschuldbar, daß das staatsmännische und militärische Bild dieses Mannes durch jenes seines großen Sohnes verhältnismäßig in den Schatten gestellt erscheint. In diesem Faktum liegt ein schweres Unrecht. So wie bei einem wahren Kunstwerk die große Konzeption, die Gesamtanlage das Ausschlaggebende ist und die Details der Ausführung, mögen sie an sich noch so kunstvoll und vollendet sein, an Bedeutung weit überragt, so auch in der Staats- und Kriegskunst. Jener gigantische politisch-militärische Entwurf aber, der, mit der Gründung des „spanischen Königreiches der Barkiden“ beginnend, die Armee Karthagos über die Alpen bis Cannae und vor die Tore Roms geführt hat, ist in seiner Wesenheit dem Geiste Hamilkars entsprungen; Hannibal hatte mehr oder weniger nur diesen Entwurf, das Erbteil seines großen Vaters, auszuführen, was freilich einen kongenialen Geist erforderte. Und es ist bezeichnend, daß jener seine größten Erfolge zu der Zeit errang, als der Entwurf Hamilkars als Grundlage für seine Tätigkeit noch voll ausreichte.

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Größe Hannibals zugunsten seines Vaters herabzudrücken; aber auch das Gegenteil ist unstatthaft: nichts wäre falscher, als Hannibal als den „größeren Sohn des großen Vaters“ hinzustellen, nur weil der Lauf der Geschichte ihm scheinbar den größeren Teil der gemeinsamen Arbeit vorbehalten hat. In Wirklichkeit liegt dieser Unterschied allein in der ungleichen Reichhaltigkeit der uns erhaltenen Überlieferung.

Was wissen wir von den Riesenkämpfen, mit denen Hamilkar Spanien unterwarf? Wenn wir bedenken, welche Arbeit die Römer, denen eben infolge der Barkidischen Eroberung der größte Teil Spaniens im Hannibalischen Frieden als reife Frucht in den Schoß fiel, dann noch mit den freien Resten dieses Landes hatten, so können wir wohl annehmen, daß die dortigen Kämpfe Hamilkars an Schwierigkeit und Großartigkeit kaum jenen nachgestanden haben, die 180 Jahre später Caesar in Gallien geführt, und die, dank der vorzüglichen Überlieferung, heute zu den bekanntesten und gefeiertesten Kriegen des Altertums zählen. Ja noch viel weiter geht hier die Analogie: Hier wie dort handelt es sich nicht nur um die Eroberung einer großen, wehrhaften Provinz, sondern gleichzeitig um die Schaffung einer Basis für einen späteren, noch größern Kampf, einen Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes; und nicht in letzter Linie um eine eminente Kulturarbeit. Diese Analogie ist so groß, daß die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen erscheint, die Tat des großen Karthagers habe dem größten Staatsmann und Feldherrn Roms bis zu einem gewissen Grade als Vorbild vorgeschwebt. —

Leider müssen wir uns mit der Tatsache abfinden, daß uns von dieser unzweifelhaft glänzendsten Waffentat Hamilkars nichts überliefert wurde als die große militärisch-politische Idee, die ihr zugrunde lag. Eine so erschöpfende Darstellung Hamilkars als Feldherrn, wie sie uns bei Hannibal oder gar bei Caesar möglich ist, erlauben uns somit die Quellen bedauerlicher Weise überhaupt nicht. Umsomehr ist es Pflicht der militärischen Forschung, die zerstreuten Fragmente, die uns die antike Literatur über seine Feldherrntätigkeit aufbewahrt hat, liebevoll zu sammeln und mit derselben Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu studieren, wie die größten Taten seines großen Sohnes. —

Die Quelle.

Der Bericht des Polybios über den „Söldnerkrieg“ (I. 65—88), der einzige, den wir haben, scheint, wie schon erwähnt, einer militärischen Fachdarstellung nicht gerade günstig, steht zum mindesten nicht auf der Höhe der sonstigen kriegsgeschichtlichen Berichte dieses Autors. Polybios hat einen ihm vorliegenden, anscheinend ganz brauchbaren Originalbericht recht willkürlich zusammengestutzt, da es ihm, wie er selbst (c. 65) andeutet, diesmal weniger um eine historische oder gar kriegsgeschichtliche Schilderung zu tun war, als vielmehr um eine Studie über die Psychologie der Massen. Die daraus sich ergebenden Kürzungen der Originalquelle sind hierbei großenteils auf Kosten der

militärischen Genauigkeit erfolgt; während gelegentlich kriegsgeschichtlich belanglose Details stehen bleiben, ja liebevoll ausgesponnen werden, erscheinen an anderen Stellen die Tatsachen aller Einzelheiten bis zur Unverständlichkeit entkleidet. Der Zusammenhang der Operationen ist aus der Darstellung heraus nur stellenweise direkt zu erkennen und fast nirgends unmittelbar im Terrain zu verfolgen; für die Lokalisierung der bedeutendsten taktischen Vorgänge fehlt vielfach das wichtigste Moment, die Angabe des Namens der Örtlichkeit.

Der Kriegsschauplatz.

Und dennoch läßt sich — bei militärisch geschultem Urteil und genauer Kenntnis des Terrains — mit diesem Berichte mehr anfangen, als es im ersten Augenblicke scheint. Der afrikanische Kriegsschauplatz hat, wie im vorhergehenden Abschnitte ausführlich dargelegt wurde, seine Eigentümlichkeiten, die uns diese Aufgabe merklich erleichtern. Die Wasserarmut und Unproduktivität vieler Teile des Landes schränkt die Operationsfreiheit wesentlich ein; für eine auch nur oberflächlich angedeutete Operation werden sich hier weit weniger lokale Möglichkeiten ergeben als in einer europäischen Gegend, und für einen leidlich gut beschriebenen Platz wird man, auch wenn der Name fehlt, in dem durch die erwähnten Umstände ohnehin stark eingeengten Raum viel seltener zu einer mehrdeutigen Lösung gelangen als bei uns. So ergibt sich eine beschränkte Reihe von Operationsgebieten und -Linien, die nicht wesentlich variieren können und die man daher der weiteren Untersuchung zugrundelegen kann, auch wenn der bloße Wortlaut des Textes keine positiven Anhaltspunkte dafür bietet. Gelingt es dann noch, einige spezielle Punkte, sei es durch Überlieferung des Namens, sei es durch eine taugliche Beschreibung innerhalb dieser Räume und Linien genau zu lokalisieren, so ergibt sich ein recht brauchbarer Rahmen für eine zusammenhängende Darstellung, in den sich schließlich auch manche andere, durch keine direkte Deduktion gestützte Details wenigstens mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit einfügen lassen. Alles, was uns die Quelle schuldig geblieben ist, läßt sich selbstverständlich auch auf diesem Wege nicht ersetzen; aber soweit können wir gelangen, um ein im großen ganzen zusammenhängendes, in den wichtigsten Ereignissen leidlich detailliertes Bild dieses Feldzuges zu rekonstruieren, das eine militärisch-wissenschaftliche Beurteilung der mitspielenden Verhältnisse und der

handelnden Personen zuläßt und damit im wesentlichen seinen Zweck erfüllt.

Diese Erwägungen sind dafür bestimmend gewesen, es in der Bearbeitung dieses Feldzuges nicht bei einer Reihe einzelner Lokalisierungsversuche bewenden zu lassen, sondern von Hause aus eine zusammenhängende, nach Tunlichkeit erschöpfende militärische Darstellung des ganzen Krieges zu versuchen; darin möge auch diese etwas weit ausholende Einleitung ihre Erklärung finden.

* * *

Vorgeschichte.

Nach dreiundzwanzigjährigem Ringen hatte Karthago eben unter halbwegs glimpflichen Bedingungen seinen Frieden mit Rom gemacht, als infolge längst bestehender ungesunder Verhältnisse, beschleunigt durch die unverantwortliche Ungeschicklichkeit führender Persönlichkeiten, eine neuerliche schwere Krisis im eigenen Lande hereinbrach, welche die eben erst schwer gedemütigte ehemalige Herrin des Mittelmeeres der Katastrophe weit näher brachte als der Kampf mit Rom selbst. —

Die semitische Handelsgroßmacht Karthago hatte ihre Kriege stets nur zum kleineren Teile mit der eigenen Volkskraft geführt. Ihre Armeen bestanden größtenteils aus Soldtruppen meist eben jener Landstriche, die, Karthago untertan oder doch tributpflichtig, zu dieser Stadt dauernd in dem Verhältnis knirschender Sklaven zum harten, unerbittlichen Herrn standen. Das Prekäre dieses Verhältnisses lag auf der Hand. Solange Karthago seine Soldateska wenigstens ausgiebig zahlte, ging die Sache noch an, mochten deren Landsleute in der Heimat noch so sehr über unmenschlichen Druck klagen; in dem Augenblicke jedoch, wo dieses einzige Band zwischen der Stadt und ihrem Heere riß, mußte der latente Antagonismus des Soldatenmaterials gegen die fremden Beherrscher umso gefährlicher zum Ausbruch kommen, je mehr die Truppen nicht nur sich für unentbehrlich hielten, sondern es tatsächlich auch waren. —

Niemals bis dahin hatte ein karthagisches Söldnerheer Glänzenderes geleistet und eine solch hohe Stufe kriegerischer Vollkommenheit erreicht, wie eben in den letzten Jahren des ersten Punischen Krieges, als Hamilkar Barkas auf den Felsenklippen des Heirkte und Eryx

durch seine glänzend geführte offensive Verteidigung das Staunen und die Bewunderung von Freund und Feind erregte. Umso schwerer war unter diesen Umständen der Fehler Karthagos, gerade zu dieser Armee durch kleinliche Knauserei und sonstige ebenso verfehlte wie überflüssige Maßregeln sich in Gegensatz zu stellen.

Der erste und vielleicht entscheidende Fehler war die Abberufung Hamilkars vom Kommando, die sicher auf Betreiben der ihm feindlichen Oligarchenpartei erfolgt ist[1]). Schon er selbst hatte nur unter den größten Schwierigkeiten die Disziplin aufrechtzuerhalten vermocht; zur Unmöglichkeit mußte dies für andere Führer werden, die, ohne der selbstbewußten Soldateska zu imponieren, in deren Augen nichts anderes bedeuteten, als die Repräsentanten der verhaßten Stadt. Unter diesen Umständen gab es nur das eine Gebot: die ganze Bande so rasch und so glimpflich als nur möglich los zu werden. Der Weg zu diesem Ziele ging aber über einen sehr wunden Punkt: die vorherige Auszahlung des rückständigen Soldes.

Schon Hamilkar hatte den Sold nicht regelmäßig zahlen können, da die leitenden Behörden Karthagos ihn nicht gehörig unterstützten, es ihm vielmehr überließen, den Krieg durch den Krieg zu ernähren. Bis zu einem gewissen Grade war ihm dies auch gelungen; immerhin hatten die Truppen, als der Friede geschlossen war, noch recht bedeutende Forderungen an die Staatskasse. Die Abdankung Hamilkars, dessen Name ihnen gewissermaßen als Bürgschaft für ihre Forderungen diente, mußte schon ihr Mißtrauen erregen. Statt dieses so rasch als möglich durch schleunigste Befriedigung zu beseitigen, griff man in Karthago zu Maßregeln, welche bei den Truppen den Verdacht, man wolle sie um ihren blutig verdienten Lohn betrügen, selbst dann hätten hervorrufen müssen, wenn dies gar nicht wirklich beabsichtigt gewesen wäre.

Hamilkar hatte nach dem Friedensschlusse sein unbesiegtes Korps vom Eryx nach Lilybaeon geführt und dort das Kommando niedergelegt; nun erwuchs dem Kommandanten dieses Platzes, Gisko, die Aufgabe, den Abtransport der Truppen aus dem nunmehr römischen Territorium nach Karthago zu leiten. Gisko, der seine Landsleute kannte und ahnen mochte, daß die Soldzahlung ohne Feilschen und

Gisko.

1) Vgl. Neumann, Das Zeitalter der Punischen Kriege, p. 164.

Schachern nicht durchzuführen war, wollte ihnen dies wenigstens erleichtern, indem er die Truppen nicht auf einmal, sondern in mehreren kleinen Transporten mit längeren Intervallen übersetzte, in der Absicht, die Behörden daheim sollten mit den einzelnen kleinen Abteilungen ein leichteres Spiel haben[1]). Vergebens. Es wurde geschachert und vertröstet, bis richtig das ganze führerlose Korps in der Hauptstadt beisammen war.

Unter diesen Umständen hätte es gar nicht erst der steigenden Erbitterung der Truppen über das Ausbleiben der versprochenen Entlohnung bedurft, um eine Disziplinlosigkeit einreißen zu lassen, welche bald zu einer empfindlichen Belästigung, schließlich zu einer Gefahr für die Hauptstadt anwuchs. Nun erst dachten die Machthaber daran, die unbequemen Truppen zu entfernen; man bewog sie, gegen eine vorläufige teilweise Entschädigung nach Sicca Veneria (heute El Kef) abzumarschieren und dort die Aufbringung der zu ihrer vollen Befriedigung erforderlichen Mittel abzuwarten. Man hätte es als einen überraschenden Glücksfall ansehen sollen, daß die Söldner nicht nur auf diesen Vorschlag bereitwillig eingingen, sondern sogar baten, ihre Familien und Habseligkeiten in der Hauptstadt zurücklassen zu dürfen, was den städtischen Behörden für den Fall weiterer Differenzen wertvolle Pfänder in die Hand gespielt hätte; allein die Verblendung und Verschrobenheit war so groß, daß auch diese Chance aus der Hand gegeben und jenen ihre Bitte abgeschlagen wurde. So zogen sie denn mit Kind und Kegel nach Sicca, um unter beschaulichem Wohlleben daselbst den Lohn zu erwarten, der ihnen gebührte, und auch gerne bereit noch mehr zu nehmen, wenn die Karthager ihren täglich wachsenden Forderungen Rechnung zu tragen geneigt sein sollten. — Sicca Veneria.

Statt des Lohnes erschien jedoch Hanno, der Kommandierende von Karthago, mit leeren Händen im Lager von Sicca und suchte Hanno.

---

1) Die Ansicht Meltzers II. p. 370f., der einheitliche Transport von 20000 Mann wäre gar nicht möglich gewesen, ist kaum stichhaltig. Die im Kriege erlittenen Verluste betrafen doch größtenteils die Kriegsflotte, die für einen Transport im Frieden nicht in Betracht kam. Die Handelsflotte Karthagos konnte jedoch, wenn sie auch in der letzten Zeit zur Untätigkeit verurteilt gewesen war, immerhin solange intakt bleiben, als die heimischen Häfen von Rom nicht direkt angegriffen wurden.

mit den Truppen wegen Einschränkung ihrer Forderungen zu unterhandeln.

In der ganzen Kette von Fehlern und Mißgriffen, die sich die karthagischen Machthaber in dieser Angelegenheit hatten zuschulden kommen lassen, war die Wahl dieses Unterhändlers der allerschwerste. Nicht nur daß Hanno, wie allgemein bekannt, der persönliche Feind Hamilkars war; er hatte überdies kurz vorher einen durch die fortgesetzten Erpressungen hervorgerufenen Aufstand im Innern des Landes, eben der Heimat des größten Teiles der Söldner, mit unerhörter Grausamkeit niedergeschlagen und hierbei die Stadt Hekatompylos zerstört, was ihm zwar bei seinen Landsleuten den Beinamen des „Großen“ und den Nimbus eines erstklassigen Feldherrn, bei den unterworfenen Stämmen und deren im punischen Solde stehenden Landeskindern jedoch wenig Sympathien eingetragen hatte.

Damit war der offene Bruch gegeben. Es ist überflüssig, hier der ausführlichen Schilderung des Polybios zu folgen, der das Scheitern der Verhandlungen auf die Babylonische Sprachenverwirrung zurückführt, die in dem bunt zusammengewürfelten Korps geherrscht haben soll; wäre dieselbe wirklich so arg gewesen, so wäre kaum in der Folge jene Einheitlichkeit und Planmäßigkeit in allen Unternehmungen möglich gewesen, die uns im ganzen Verlauf des Feldzuges immer wieder begegnet. Der eigentliche Grund des Bruches war vielmehr, daß die Truppen jetzt endlich die Gewißheit erlangt hatten, man wolle sie um ihren wohlverdienten Lohn betrügen. Sie brachen, 20000 Mann stark, von Sicca auf und marschierten gegen Karthago.

Tunes. Bei Tunes (Tunis), ca. 20 Kilometer von der Hauptstadt, an der Basis der Halbinsel von Karthago, setzten sie sich fest. Dies blieb denn auch während der ganzen Dauer des Krieges ihr Hauptstützpunkt.

Der Bruch. Noch waren die Feindseligkeiten nicht eröffnet, und die Karthager, welche in dem kritischen Augenblick über so gut wie keine Truppen verfügten, die sie den Meuterern hätten entgegenstellen können, taten jetzt ihr Möglichstes, den Sturm zu beschwören. Da die Söldner erklärten, nicht mit Hanno, sondern nur mit einem ihrer ehemaligen Befehlshaber verhandeln zu wollen, und gegen Hamilkar wegen seines plötzlichen Rücktrittes Mißtrauen hegten, so wurde Gisko zu ihnen entsendet mit dem Auftrag, alle ihre Forderungen nach Möglichkeit zu erfüllen. Und beinahe wäre es dem klugen und bei den Truppen nicht unbeliebten General auch gelungen, die leidige Affäre endgültig

beizulegen, trotzdem die Söldner ihre Forderungen umso höher schraubten, je klarer sie die Zwangslage Karthagos aus dessen wachsender Nachgiebigkeit erkannten; doch wie so oft in ähnlichen Situationen fanden sich Elemente, die ihre Interessen durch eine friedliche Beilegung gefährdet sahen; Spendius, ein aus Campanien gebürtiger entsprungener römischer Sklave, und der Libyer Mathos, einer der Wortführer bei allen bisherigen Unbotmäßigkeiten, vereitelten im letzten Augenblicke die Übereinkunft und nahmen, um jeden Rückweg unmöglich zu machen, Gisko und sein Gefolge fest, indem sie sich gleichzeitig des zu ihrer Befriedigung beigebrachten Geldes bemächtigten. Die beiden Rädelsführer ließen sich zu Feldherrn ausrufen. Damit war der Krieg erklärt. —

Mathos und Spendius.

Die Lage war hochernst. In dem unvermeidlich gewordenen Kampfe standen alle Vorteile auf Seite der Meuterer; sie repräsentierten nicht nur die beste, ja derzeit einzige Streitmacht der Stadt, sondern hinter ihnen standen auch selbstverständlich gerade jene Völkerschaften, welche das ständige Reservoir für das Soldatenmaterial Karthagos abgaben. Auf die relativ wenig zahlreichen Kontingente, die der phönikischen Stadt aus Gallien, Spanien und Griechenland eventuell zuströmten, mochte gerade jetzt, nach dem großen Mißerfolg des Krieges gegen Rom, wenig zu rechnen sein; was von solchen Truppen bereits da war, stand in den Reihen der Insurgenten. Zum erstenmale sah sich Karthago in einem Kampfe auf Leben und Tod ausschließlich auf die Wehrkraft seiner eigenen Bürgerschaft angewiesen. Dazu waren die Kassen wie die Arsenale in traurigem Zustande.

Beginn der Feindseligkeiten.

Man tat, was möglich war. Hanno wurde mit dem Oberbefehle betraut und brachte, ein besserer Organisator als Feldherr, bald ein leidlich brauchbares Heer zusammen, bestehend aus der ganzen waffenfähigen Bürgerschaft zu Fuß und zu Pferde, einigen wenigen Soldtruppen und 100 Elefanten.

Indessen waren Mathos und Spendius nicht untätig gewesen. Die Stämme Libyens und Numidiens, von den Meuterern zum Kampfe wider das verhaßte Karthago aufgerufen, stellten Menschen, Geld und Lebensmittel. Fast alle Städte des inneren Landes fielen zu den Insurgenten ab; nur Utika und Hippakra (= Hippo Diarrhytus, heute Bizerte) im Norden des Landes, dann die „Emporien“, die Städte der Ostküste, blieben vorläufig noch Karthago treu.

Der Hauptstützpunkt der Meuterer blieb dauernd Tunes, beziehungsweise das bei dieser Stadt geschlagene feste Lager.

Die Stellung von Tunes.

Karte 12 g.

Die Stadt Tunes[1]) lag auf den flachen Hügeln, welche die schmälste Stelle der Landenge zwischen der „Bahira“ und der Sebkra es Sedjoumi einnehmen, auf zwei Seiten durch das Wasser, auf den beiden anderen durch das glacisförmig abfallende Terrain geschützt. Jedenfalls befand sich die Stadt von Anfang an in der Gewalt der Aufständischen, da keine Feindseligkeit gegen dieselbe erwähnt wird, ja ausdrücklich Utika und Hippakra als die einzigen Städte bezeichnet werden, welche Karthago treu blieben[2]).

Nach guter Soldatenart lagen die Söldner jedoch nicht in der Stadt selbst, sondern hatten vor derselben ein festes Lager geschlagen[3]). Polybios erwähnt dessen Lage nicht näher; sie kann jedoch keinen Moment zweifelhaft sein. Die Bedrohung und Beobachtung Karthagos war der Zweck der ganzen Stellung; dazu eignete sich vortrefflich der breite Hügel nördlich der Stadt, den heute der prächtige Belvedere-Park einnimmt. Sein Umfang von ca. 4 Kilometern reichte auch für eine sehr starke Armee; seine Formation ist für ein Lager sehr günstig, und die herrliche Aussicht, die man heute von seiner Höhe über die ganze Halbinsel von Karthago, die beiderseitigen Gewässer und die Stadt selbst genießt, hatte damals ihre eminente militärische Bedeutung.

Bei der mangelnden Kriegsbereitschaft Karthagos blieb es Mathos und Spendius überlassen, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Eine direkte Unternehmung gegen die Stadt, mit anderen Worten deren Belagerung, hatte wenig Aussicht auf Erfolg. Karthago war vielleicht die stärkste Festung ihrer Zeit, unter den großen Hauptstädten ohne Zweifel; die Söldner aber verfügten kaum über die nötige Übung, sicher nicht über die erforderlichen technischen Mittel zu einer Belagerung größten Stiles, wie sie hier notwendig war. So wandten sie sich denn, unter Festhaltung des Lagers bei Tunes, gegen Utika und Hippakra; Spendius belagerte die erstere, Mathos die letztere Stadt[4]); durch die Stellungen vor Utika und Tunes waren gleichzeitig alle Verbindungen Karthagos mit dem Hinterlande unterbunden.

1) Tissot II. 109f.
2) Pol. I. 70, 9.
3) Pol. I. 67, 1, 3; 73, 3.
4) Die Verteilung erhellt aus Pol. I. 77, 1.

Hannos Offensive.

Indessen hatte Hanno die Armee Karthagos schlagfertig gemacht und nahm die Offensive auf. Seine Führergabe stand jedoch, wie Polybios ausdrücklich erwähnt, seinem Organisationstalent nicht gleich; es fehlte ihm die klare Beurteilung der Situation, die Gabe des raschen Entschlusses und kühnen Zugreifens. Er marschierte unter Umgehung von Tunes gegen Utika, um diese Stadt zu entsetzen und damit die Verbindungen mit dem Innern des Landes wiederherzustellen.

Die Stadt Utika lag auf den äußersten, in das Meer vorspringenden Ausläufern eines von Südwesten nach Nordosten streichenden Höhenzuges (heute Djebel Menzel Roul). Die Hügelzunge, auf deren Ende die Stadt lag, ist auf ca. 4 Kilometer Länge, etwa bis zu der Stelle, wo heute die Chaussee sie übersetzt, ziemlich niedrig und relativ gut gangbar; von dort steigt der Dj. Menzel Roul als heute fast kahler, nur mit niedrigem Gestrüpp bewachsener Höhenzug mäßig schroff auf.

Die Stadt nahm, wie erwähnt, nur die äußerste Spitze der Hügelzunge ein; auf dem nächst anschliessenden flacheren Teile lag ohne Zweifel das Lager des Spendius.

Die Schlacht bei Utika[1]).

Hanno rückte vor die Stadt, erzwang, da Spendius sich zum offenen Kampfe zu schwach fühlte und seine Truppen im Lager hielt, die Verbindung mit den Belagerten und schlug selbst ein Lager, wahrscheinlich südöstlich der Stadt in der Ebene. Dann zog er den zahlreichen Geschützpark, der sich in der Festung befand, an sich und begann unter Mitwirkung dieser Artillerie den Angriff auf das feindliche Lager. Die Geschütze, mehr noch seine 100 Elefanten, verhalfen ihm zum Siege; Spendius sah sich gezwungen, das Lager zu räumen und sich auf einen „steilen und bewachsenen Hügel", ohne Zweifel den Dj. Menzel Roul, zurückzuziehen.

Karte 12b.

Hanno aber unterließ, den Feind unterschätzend, die auch nach dem Siege notwendigen Sicherungsmaßnahmen. Dies benützten die in der Schule Hamilkars gebildeten Söldner zu einem überraschenden Gegenangriff. Sie überrumpelten das vorher geräumte Lager, nahmen den ganzen Artilleriepark nebst dem Train weg und warfen die Truppen Hannos in die eben entsetzte Stadt.

Indessen scheint es ihnen nicht gelungen zu sein, ihn vollkommen darin einzuschließen oder aber zum sofortigen Rückzug auf Karthago zu zwingen; denn wir finden ihn „nach wenigen Tagen" bei einer

1) Siehe die Übersetzung im „Anhang" I.

Stadt „Gorza“[1]) dem Feinde gegenüber, wo er, wie Polybius erwähnt, zweimal die Gelegenheit zu einer chancenreichen Schlacht und zweimal zu einem Überfall versäumte. In der Folge scheint er sich auf vorsichtige Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze beschränkt und Mathos wenigstens einigermaßen in Schach gehalten zu haben, freilich ohne seinerseits die Aufhebung der Belagerung von Hippakra erzwingen zu können. Auch Spendius hatte alsbald jene von Utika ungestört wieder aufgenommen.

Isolierung Karthagos.

Um sich jedoch gegen neuerliche Entsatzversuche wirksam zu schützen und zugleich Karthago von der Landseite vollends lahmzulegen, gingen die Söldner daran, die Halbinsel gänzlich abzusperren. An ihrer Basis zieht sich von Tunes bis gegen die (damalige) Mündung des Bagradas ein Hügelzug, der in den heute Djebel Naheli genannten Höhen bis etwa 200 Meter aufragt. Über diese natürliche Barriere führte die große Straße nach Utika nebst einigen anderen Übergängen in die Ebene des Bagradas. Alle diese Übergänge nun sperrte Spendius durch Detachements; außerdem ließ er an der einzigen Brücke[2]) über den hinter diesem Höhenzuge fließenden, für gewöhnlich unpassierbaren Bagradas[3]) einen großen permanenten Brückenkopf[4]) anlegen und denselben mit 10,000 Mann besetzen. Damit war die Halbinsel eigentlich durch eine doppelte Linie abgesperrt; das Lager von Tunes nebst den Detachements auf den nördlich davon gelegenen Höhen bildete die erste Linie; gelang es einer feindlichen Abteilung, diese zu durchbrechen,

---

1) Pol. I, 74, 13. Die Lage dieses „Gorza“ ist unbekannt; jedenfalls lag es nicht allzuweit von Utika und Karthago, da nach der Lage der Dinge damals keine Partei ein Interesse daran hatte, den Krieg weit weg zu verschleppen. Keineswegs ist es identisch mit dem „Gurza“ der Tabula Peutingeriana, dem heutigen Kalâa-Kebihra bei Sousse. Vgl. Tissot II, 563, Anm. 2; Neumann, p. 171, Anm. 1; Meltzer II, p. 377.

2) Jedenfalls die Straßenbrücke Karthago—Utika.

3) Bei Polybios „*Μαχάρα*“; die Identität mit dem Bagradas, dem heutigen Ou. Medjerda, steht außer Zweifel. — Über den damaligen Lauf des Bagradas sowie der Küstenlinie, die sich seither wiederholt bedeutend geändert haben, siehe Daux, p. 126—136; dann Tissot I, die Karte bei p. 76 nebst dem zugehörigen Text; endlich Partsch, Karte p. 202.

4) Polybios I, 75, 5 und ff. spricht von einer „Stadt“ („*πόλις*“); an eine solche ist wohl nicht im wörtlichen Sinne zu denken, sondern nur an einen für eine größere Heeresabteilung bestimmten, zur dauernden Besetzung geeigneten (permanenten) Brückenkopf.

oder, was leichter möglich war, nördlich zu umgehen, so fand sie vor sich als zweite Barriere den Bagradas, dessen einziger Übergang sich in der Hand des Feindes befand.

In der so abgeschnittenen Hauptstadt wußte man jedenfalls bald nichts mehr von der Armee Hannos, die sich mittlerweile im Nordwesten mit entsprechender Vorsicht herumschlug; es blieb nichts übrig, als mit den geringfügigen Mitteln, die noch zu Gebote standen, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, um wenigstens die ebenso lästige als schmähliche Blockade zu durchbrechen und die Fühlung mit der Hauptarmee wiederherzustellen. Mit dieser Aufgabe wurde endlich jetzt, im Momente der allerletzten, dringendsten Not, der Mann betraut, den die öffentliche Meinung im Heere wie im Volke längst als den einzigen Retter bezeichnet hatte: Hamilkar Barkas.

Hamilkar.

Diese Wahl bedeutete eine schwere Demütigung der regierenden Kaste; aber es blieb kein anderer Ausweg. — Hamilkar stand ohnehin vor einer verzweifelten Aufgabe. Der beste Feldherr ist machtlos, wenn er kein Heer hat und auch kein Material, um eines zu bilden. Aus den Resten der wehrhaften Bürgerschaft und wenigen neu geworbenen Söldnern nebst einigen Überläufern brachte er im ganzen 10,000 Mann zusammen, zum guten Teile Kavallerie, und noch 70 Elefanten.

Übergang über den Bagradas [1]).

Karte 12c.

Seinen Plan zur Durchbrechung der Blockade baute er auf den ihm bekannten Umstand, daß die der Mündung des Bagradas vorgelagerte, vom Flusse angeschwemmte Sandbarre beim Eintritt gewisser Winde passierbar sei. Er hielt unter Geheimhaltung seines Planes die Truppen in der Stadt marschbereit; als endlich der erwartete Wind einsetzte, marschierte er zur Nachtzeit längs der Küste nach der ca. 15 km entfernten Flußmündung und führte bis Tagesanbruch das Heer glücklich über die Barre ans jenseitige Ufer[2]). Damit hatte er beide Barrieren umgangen und wandte sich sofort flußaufwärts, um den Brückenkopf

1) Siehe die Übersetzung im „Anhang“ II.

2) Die Ansicht, Hamilkar sei gleich von Karthago ab bis um die Bagradasmündung auf der Barre marschiert, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Zunächst wird die Entstehung der Barre direkt und ausschließlich auf die Anschwemmungen des Flusses zurückgeführt; in diesem Sinne konnte sie kaum bis an die 15 km entfernte Stadt gereicht haben. Dann hätte eine so lange Barre selbst beim Eintritt der gewissen Winde kaum jene gleichmäßige Passierbarkeit aufzuweisen gehabt, die bei obiger Annahme vorausgesetzt werden müßte. — Welches jene Winde waren, darüber sind die Fachleute nicht recht einig.

im Rücken anzugreifen, das dort stehende Korps abzutun und die Hauptstraße frei zu machen.

Nach Tagesanbruch hatte sowohl die Besatzung des Brückenkopfes als auch das Belagerungskorps vor Utika die überraschende Meldung erhalten, daß ein karthagisches Heer am linken Ufer des Bagradas stehe; beide brachen auf, um dasselbe konzentrisch zu fassen und entweder zwischen sich aufzureiben oder es in den Fluß zu werfen, ersteres 10,000, letzteres 15,000 Mann stark[1]).

Die Schlacht am Bagradas.

Hamilkar rückte in drei Staffeln durch die Ebene vor; die erste bildeten die Elefanten, die zweite die Kavallerie und die leichten Truppen, den Schluß die schwere Infanterie. Als die beiden feindlichen Korps sich bereits unmittelbar seiner Tête, bezw. rechten Flanke genähert hatten und wähnen mußten, ihn im nächsten Augenblick von zwei Seiten angreifen zu können, ließ er plötzlich sämtliche Staffeln kehrt machen. Während jedoch die beiden ersten gerade zurückgingen, vollführte die schwere Infanterie eine Schwenkung, wodurch sie ihrerseits dem geradeaus vorrückenden Korps von Utika in die linke Flanke gelangte. Denn tatsächlich hatten die beiden feindlichen Korps, die plötzliche Rückwärtsbewegung der Karthager bemerkend und ein Entkommen derselben befürchtend, sich in beschleunigtem Tempo und demgemäß gelockerter Formation auf die vorderste Staffel geworfen, um wenigstens noch diese zwischen sich zu zerdrücken. Da traf sie der Stoß der plötzlich aufgeschwenkten schweren Infanterie Hamilkars in der linken Flanke; gleichzeitig machten auch die Elefanten, Reiter und leichten Truppen, in gleicher Höhe angelangt, neuerdings kehrt und schlossen sich dem Angriffe an.

Die Insurgenten hatten damit nicht nur den angestrebten Vorteil der Umfassung eingebüßt, sondern waren selbst in der Flanke gefaßt; dazu war ihre Formation im Momente des ernstlichen Kampfes bereits bedenklich gelockert. Die aufgelösten vorderen Linien wurden

1) Das Korps von Utika hatte hiezu einen bedeutend weiteren Weg zurückzulegen wie jenes aus dem Brückenkopfe; letzteres durfte daher erst aufbrechen, als es ersteres bis auf eine gewisse Entfernung herangerückt wußte. — Die Meldung vom Übergange der Karthager muß den Söldnern bereits zugekommen sein, bevor Hamilkar die ganze Armee herübergebracht hatte und zum Vormarsch ansetzen konnte; sonst hätte er früher als das Korps von Utika vor dem Brückenkopf eintreffen müssen. Beides, sowohl die rechtzeitige Orientierung betreffs des Überganges der Feinde, als das planmäßige Zusammentreffen der beiden getrennten Gruppen auf dem Schlachtfelde wirft ein vorzügliches Licht auf die militärischen Qualitäten der Insurgenten.

rasch geworfen und brachten auch die rückwärtigen, noch besser geschlossenen Abteilungen in Verwirrung; das in der Flanke gepackte Korps von Utika wurde in seiner ursprünglichen Marschrichtung in das andere Korps hineingedrückt und dieses gegen den Fluß gedrängt. In das wirre Chaos brachen die Reiter und Elefanten und vollendeten die Niederlage. 6000 Insurgenten fielen, gegen 2000 wurden gefangen, der Rest rettete sich teils in den Brückenkopf, teils in das Lager von Utika[1]).

Die Meuterer hatten die Faust ihres alten Führers zu fühlen bekommen.

Vom Schlachtfelde weg marschierte Hamilkar sofort auf den Brückenkopf. Die erschütterte Besatzung räumte ihn beim ersten Angriff und zog sich auf das Hauptlager bei Tunes zurück. Die dadurch unhaltbar gewordenen Detachements im Gebirge folgten ohne Zweifel schleunigst ihrem Beispiel. Damit war die Straße und die Verbindung mit Karthago frei. Desgleichen war Spendius gezwungen, die Belagerung Utikas aufzuheben[2]).

---

1) Eine andere Auslegung des taktischen Vorganges findet sich meines Wissens nur bei Guischardt I, p. 17 ff. Hier marschieren sämtliche Teile als Treffen hintereinander in entwickelter Linie; nach dem Kehrtmachen der vorderen Linien löst sich das Treffen der schweren Infanterie in eine große Zahl kleiner paralleler Kolonnen auf — dies die von Polybios erwähnte Schwenkung — um die Vordertreffen durch die so entstandenen Intervalle hindurchzulassen, worauf letztere sich hinter ihr neu formieren und auf beide Flügel aufmarschieren, während die Infanterie neuerdings schließt; so wird dem Gegner eine normale Schlachtordnung mit der Infanterie in der Mitte, der Kavallerie und den Elefanten auf den Flügeln entgegengestellt. — Diese Auffassung hat, so einfach sie dem Wortlaute nach scheint, ihren Haken in der Kompliziertheit der Vorgänge. Nicht nur, daß die Infanterie angesichts des Zurückgehens der Vordertreffen das nichts weniger als einfache Abfallen in Einzelkolonnen durchführen und, was noch schwieriger ist, nach dem Durchgange jener knapp vor dem Zusammenstoße wieder in die geschlossene Linie schließen muß; auch die Vordertreffen müssen, um hindurchzukönnen, den nachdrängenden Feind unmittelbar im Rücken, sich in Kolonnen auflösen. Das gibt es einfach nicht. — Auch mit dem Wortlaute des Polybios gerät diese Darstellung in Konflikt. Der Text besagt ausdrücklich, daß die schwere Infanterie durch die Schwenkung Front gegen den Feind nahm (76, 5). Damit stimmt die Auffassung Guischardts nicht, die Front ist hier immer dieselbe. Die Reiter und Leichten marschieren neuerdings auf, sobald sie mit der schweren Infanterie in gleiche Höhe gelangt (76, 7), nicht aber, nachdem sie durch dieselbe hindurchmarschiert waren. Letzterer Umstand wäre doch charakteristisch genug, um ausdrücklich erwähnt zu werden.

2) Polybios erwähnt dies im Zusammenhange nicht ausdrücklich, doch geht es aus 75, 3, sowie aus den folgenden Ereignissen hervor.

Hamilkar durchzog nun das flache Land, brachte die dort liegenden Städte, die mit dem Feinde gemeinsame Sache gemacht hatten, mit Güte oder Gewalt unter die Botmäßigkeit der Karthager zurück[1]), und eröffnete hiedurch der bereits mit empfindlichen Verpflegungsschwierigkeiten kämpfenden Hauptstadt ausgiebige Quellen für die Verproviantierung.

Der erste Feldzug im Hinterlande.

Karthago atmete auf; allein auch die Insurgenten gaben ihre Sache noch lange nicht verloren. Die erlittenen Verluste konnten aus den reichen Reservoirs Libyens und Numidiens leicht ersetzt werden. Hamilkar verzichtete zudem — ob aus persönlichen oder sachlichen Gründen, ist schwer zu entscheiden — vorläufig auf ein gemeinsames Operieren mit Hanno, der seinerseits gegen Mathos in dessen durch eine Reihe schmaler Isthmen vortrefflich geschützter Position nichts auszurichten vermochte. Noch weniger konnte es das kleine karthagische Heer derzeit wagen, gegen die kolossal feste Hauptstellung bei Tunes etwas zu unternehmen, um die Hauptstadt von diesem Damoklesschwert zu befreien. Man mußte sich vorläufig mit kleineren Erfolgen und einer allmählichen, planmäßigen Festigung der politischen und militärischen Macht begnügen, bevor man jenen Hauptschlag versuchen durfte.

Die Niederlage des Spendius hatte übrigens auch zur Folge, daß der ihm bisher wenigstens formell gleichgestellte Mathos die Oberleitung nunmehr ganz an sich riß; er gab jenem überdies in dem Gallier Autaritus einen koordinierten Befehlshaber an die Seite und instruierte beide, die Operationen Hamilkars beständig zu verfolgen, jedoch die offene Ebene, in welcher die überlegene Kavallerie und die Elefanten der Karthager zur vollen Wirkung kommen mußten, nach Möglichkeit zu meiden, sich vielmehr hauptsächlich an die Randgebirge zu halten und dort Gelegenheit zu vorteilhaften Unternehmungen zu suchen. Gleichzeitig organisierte er die Ergänzung der Verluste durch neue Aushebungen der Libyer und Numider.

Lokalisierung.

Karte 12a.

Hier ist es nun von Wichtigkeit, den Raum beiläufig festzustellen, innerhalb dessen dieser Teil des Feldzuges sich abspielte. Dafür geben uns die allerdings sehr vagen Angaben der Quelle in Verein mit den spezifischen Eigenschaften des Kriegsschauplatzes immerhin genügende Anhaltspunkte.

---

1) Es muß im unmittelbaren Hinterlande Karthagos eine große Menge kleiner, aber wohlhabender Städte gegeben haben, deren Lage und Namen heute nur zum geringsten Teile bekannt sind; dieselben haben auch später wiederholt, insbesondere im afrikanischen Feldzuge Scipios, eine analoge Rolle gespielt.

Vor allem hatte sicherlich keine der beiden Parteien ein Interesse daran, den Krieg allzuweit in das Innere des Landes hineinzuziehen. Solange Tunes in feindlichem Besitz war, durfte Hamilkar sich nicht allzuweit von der Hauptstadt entfernen, und ebenso mußte es Spendius vermeiden, seine Verbindungen mit Tunes wie mit Mathos allzusehr aufs Spiel zu setzen; letzterer dürfte wohl selbst darauf gesehen haben, daß ihm der campanische Heißsporn hübsch am Zügel blieb. Ferner geht aus dem Wortlaute der Quelle klar hervor, daß sich diese Operationen in der Ebene und den dieselbe begleitenden Randgebirgen abgespielt haben; Hamilkar, seinen Elefanten und seiner überlegenen Kavallerie zuliebe in der ersteren, Spendius im Sinne der Instruktion Mathos' ihm längs der letzteren folgend.

Nach all dem erscheint es klar, daß diese Operationen nicht mehr als das unmittelbare Hinterland Karthagos, soweit es für die gesicherte Versorgung der Hauptstadt in Betracht kam, umfaßten, d. h. die fruchtbare und städtereiche Ebene des unteren Bagradas und der Miliana (Ou. Miliane) einschließlich des Kessels von Zaghouane, und die Küstenebene im Osten des Landes gegen Hadrumetum, die sogenannten „Emporien". Über diesen Raum ins Innere vordringend kommt man zunächst ins „Bled", die Halbwüste („demi-désert") des inneren Tunis, ein im allgemeinen gebirgiges, steiniges, wasser- und ressourcenarmes, unserem Karste nicht unähnliches Land, und erst nach weiterem Vordringen, also in großer Entfernung von Tunes und Hippakra, gelangt man wieder in flacheres, fruchtbares Terrain. Was Hamilkar, der ja den Gang der Operationen initiativ bestimmte — Spendius „folgte ihm nur längs der Vorberge" — hätte veranlassen sollen, jene Gegend aufzusuchen, wo es bei ziemlichem Wasser- und Ressourcenmangel so gut wie nichts zu holen gab, ist unerfindlich. Auch hätte er dort größtenteils stark koupiertes Terrain vorgefunden, in welchem er seine Überlegenheit an Kavallerie und Elefanten nur in beschränktem Maße hätte zur Geltung bringen können. Die Quelle erwähnt dagegen ausdrücklich, daß er vorwiegend in der Ebene manövrierte, indes Spendius längs der Randberge seinen Bewegungen folgte; das trifft auf das „Bled" absolut nicht zu. Bleibt daher nur der oben deduzierte Operationsraum.

Die beiden scharf geschiedenen Abschnitte dieses Operationsraumes, das Bagradas-Milianabecken und die Küstenebene, sind durch ein im großen und ganzen wenig wegsames Gebirge getrennt. Außer einigen recht problematischen Bergpfaden gibt es insgesamt vier bessere Wege,

welche sie verbinden, dabei naturgemäß zum großen Teile defileeartigen Charakter tragen. Der erste ist die alte Hauptstraße von Tunis längs der Bahira und dem Golf, dann über die breite, flache Senke von Grombalia an die Ostküste. Der zweite, die sogenannte „Khanguet"-Straße, führt aus dem unteren Milianatale über Crétéville und die Senke zwischen den Dj. bou Kournine und dem Dj. Ressas gleichfalls in die Senke von Grombalia. Der dritte Weg geht von Zaghouane östlich über die Südausläufer des Dj. Sidi Zid und das Defilee von Si. Jedidi in die Küstenebene gegen Hammamet; der vierte, vom vorgenannten etwa 7 Kilometer östlich Zaghouane abzweigend, etwas mehr südöstlich durch das Tal des Ou. Rmel gegen Bordj bou Ficha.

Keiner dieser Wege ist mehr als einen guten Tagmarsch lang; Hamilkar konnte daher jederzeit mit einem einzigen Marsch aus der einen Ebene in die andere gelangen, wo er wieder seine taktische Überlegenheit voll auszunützen in der Lage war.

Im Gegensatze zu Tissot, der, wie wir später sehen werden, die Operationen dieses Krieges bis weit in das „Bled" hineinreichen läßt, sind Neumann[1]) und Meltzer[2]) der Ansicht, daß Hamilkar sich überhaupt auf das linke Ufer des Bagradas beschränkt habe. Dies ist ganz unmotiviert. Die ganze fruchtbare Ebene am Unterlauf dieses Flusses bildet ein einheitliches Ressourcen- und Operationsgebiet; Hamilkar mußte an der Unterwerfung der Städte des rechten Ufers dasselbe Interesse haben wie an jener des linken; und ganz abgesehen davon, daß er gleich nach der siegreichen Schlacht den Brückenkopf an der Utikenser Straße in die Hand genommen, ist der Bagradas selbst auch in seinem Unterlaufe durchaus kein solches Hindernis, daß er eine siegreiche, offensivfähige und mobile Armee dauernd in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken könnte. Seine Uferverhältnisse sind fast durchwegs günstige, seine Stromgeschwindigkeit infolge des geringen Gefälles selbst bei Hochwasser keine große. Eine kriegstüchtige Truppe, die auch nur über die primitivsten technischen Mittel zum Brückenschlag verfügte, mußte den Übergang an jeder Stelle in wenigen Stunden bewirken können. — Dazu kommt, daß der Bagradas in dieser Gegend fast durchwegs mitten durch die Ebene fließt, Spendius daher einen Übergang Hamilkars nicht hindern konnte, ohne — im Widerspruche mit dem klaren Wortlaute seiner Instruktion — seine Vorberge zu verlassen und sich einem Kampfe im flachen Lande auszusetzen.

1) p. 173. 2) p. 379.

In dem so umgrenzten und eingeschränkten Kriegsschauplatz wird es uns auch leichter werden, die Ereignisse oder, richtiger gesagt, das einzige Ereignis dieser Feldzugsepoche, das die Quelle erwähnt, zu lokalisieren.

Spendius war also mit 6000 Mann, dann 2000 Galliern unter Autaritus, aufgebrochen und folgte Hamilkars Bewegungen längs der Vorberge, auf eine Gelegenheit lauernd, wo er, durch das Terrain begünstigt, einen Erfolg über jenen erringen könnte. Solch eine Gelegenheit schien sich tatsächlich bald zu bieten. Hamilkar hatte in einem rings von Bergen eingeschlossenen ebenen Kessel sein Lager geschlagen. Zufällig traf es sich, daß gerade die von Mathos aufgerufenen und für das Korps des Spendius bestimmten Verstärkungen, je ein Kontingent der Libyer und Numider, im Anmarsche waren. Spendius ließ nun die Libyer den Ausgang des Kessels in Hamilkars Marschrichtung, die Numider jenen in seinem Rücken besetzen und nahm selbst in seiner Flanke eine feste Stellung, so daß die Karthager tatsächlich in der Falle saßen. Indes der Übergang der Numider, gegen 2000 an der Zahl, deren Führer Naravas ein persönlicher Verehrer Hamilkars war, machte diesem Luft. Als nun Spendius sah, daß er den Gegner nicht mehr wider seinen Willen festhalten könne, nahm er die von diesem angebotene Schlacht an, nachdem er sich zuvor mit den Libyern vereinigt hatte. Der Sieg blieb den Karthagern, deren Elefanten abermals die Entscheidung herbeiführten. Gegen 10000 Söldner sollen gefallen, gegen 4000 in Gefangenschaft geraten sein. Spendius und Autaritus retteten sich durch die Flucht.

Die Schlacht bei Nepheris [1].

Die Lokalisierung dieser Schlacht ist nicht so schwer, als es bei dem Fehlen jedes Namens im ersten Augenblick den Anschein hat. Daß der Platz nicht in der Ebene, sondern im Gebirge lag, und zwar in recht ausgesprochenem Gebirge, ist klar: denn nur in einem solchen kann ein Talkessel durch Besetzung der ein- und ausführenden Defileen vollkommen gesperrt werden. Ein solches Gebirge gibt es innerhalb unseres deduzierten Kriegstheaters nur eines, d. i. jenes, welches die beiden großen ebenen Abschnitte trennt. Innerhalb dessen haben wir nun nach einem Kessel zu suchen, der geräumig genug ist, nicht nur für ein Lager, sondern auch für eine offene Feldschlacht mit Verwendung von Elefanten, andererseits durch Sperrung des Aus- und Einganges vollkommen eingeschlossen werden kann und überdies dem Ein-

Lokalisierung.

Karte 12a.

1) Siehe die Übersetzung im „Anhang“ III.

schließenden noch eine dritte, sichtlich auf einem anderen Wege erreichbare, die Marschrichtung des Gegners flankierende Stellung gestattet. Das in einem verhältnismäßig eng begrenzten Raum keine große Auswahl an Lokalitäten sein wird, die so komplizierten Bedingungen entsprechen, liegt auf der Hand.

Wenn wir von einer Örtlichkeit absehen, die wir später mit noch viel größerer Sicherheit für eine andere Affaire in Anspruch nehmen werden, und deren Identität mit der hier in Rede stehenden, wenn sie bestehen würde, doch unbedingt in der Quelle erwähnt sein müßte; — so bleibt uns tatsächlich nur ein einziger Platz übrig, auf den alle abgeleiteten Eigenschaften widerspruchslos passen: der dreieckige Talkessel, den die alte Pilgerstraße „Khanguet el Hadjaj", der zweite der von uns früher bezeichneten Hauptverbindungswege des Kriegsschauplatzes, zwischen Crétéville und Grombalia passiert; nebenbei erwähnt, dasselbe Terrain, in dem sich fast hundert Jahre später schwere Kämpfe zwischen den Karthago belagernden Römern und der punischen Feldarmee abspielten; auf einer der den Kessel westlich umschließenden Höhen lag die Bergstadt Nepheris, der Stützpunkt der letzten Feldarmee Karthagos.

Wir können uns nun ganz gut vorstellen, daß Hamilkar, von der Ostküste über die breite Senke von Grombalia gegen die untere Miliana marschierend, entweder das enge Defilee von Hamman-Lif gesperrt fand, oder — wahrscheinlicher — mit Rücksicht auf die unangreifbare Stellung bei Tunes von vornherein einen weiter südlich gelegenen Weg wählte und daher von Grombalia auf jene Straße einbog. Daß er aus dieser Richtung und nicht umgekehrt in den Kessel gelangte, geht aus Gründen hervor, die später beleuchtet werden sollen. Spendius, der ihm auf Bergpfaden folgte und von dem Anmarsch des libyschen und numidischen Kontingentes Kenntnis hatte, dirigierte das erstere auf die Paßhöhe, die den Kessel von der Niederung von Crétéville trennt, das letztere zu dem Defilee, das aus ihm in die Ebene von Grombalia hinausführt; er selbst, ohnehin bereits im Gebirge befindlich, nahm Stellung in Hamilkars linker Flanke, dort wo ein mäßiger Bergpfad in einen etwa 5 Kilometer entfernten, kleinen Kessel (bei der Quelle Aᵉ el Djenane) führt. Gibt es doch von hier aus sowohl mit der östlichen wie mit der westlichen Ebene ähnliche Verbindungen, die den natürlichen Weg des Spendius bildeten, wenn er Hamilkars Marsch auf der Khanguetstraße der Instruktion Mathos' gemäß begleiten wollte.

Der Kessel, in dem Hamilkar lagerte, hat die Form eines Dreieckes. Sein Ostausgang ist ein durch kulissenartig vorspringende, steile, dicht bewaldete Hügel stark eingeengtes Bachdefilee; im Nord- und Südwesten führen die betreffenden Zugänge über wasserscheidende Pässe, die zahlreiche, durch steile Schluchten getrennte Querriegel aufweisen. Zwischen diesen beiden Pässen ist das die Ebene umsäumende Gelände wenn auch nicht bequem, so doch gangbar; jedenfalls ist hier eine Verbindung der beiden die Pässe besetzt haltenden Korps längs der Höhen denkbar, ohne daß diese von dem in der Ebene stehenden Gegner gestört werden könnte. Anders liegen die Verhältnisse zwischen dem Südpasse und dem Ostdefilee; hier steigen dicht bewaldete Höhen ziemlich unmittelbar aus der Ebene auf; die einzige praktikable Kommunikation zwischen beiden führt am Fuße längs des Randes der Ebene und liegt somit im unmittelbaren Wirkungsbereiche des den Kessel haltenden Gegners. Da nun Spendius, nachdem Hamilkar bereits in Schlachtordnung aufmarschiert war, sich noch ungestört mit den Libyern vereinigen konnte, so können diese nur auf dem Passe gegen Crétéville zu gestanden haben; die Numider demnach beim Ostdefilee, wo in dem Zwickel zwischen dem Ou. bou Abid und dem Ou. bou Houta ein sehr geeigneter, besonders für Reiterei günstiger Lagerplatz sich findet. Da aber nach dem Wortlaute des Textes die Libyer *vor*, die Numider *hinter* Hamilkar standen, so erhellt daraus, daß dieser von Grombalia her in den Kessel marschiert ist und nicht umgekehrt.

Der Kessel selbst wird von einem sehr steil und tief eingeschnittenen Bach, dem Ou. bou Abid, durchflossen, der als schweres Hindernis später bei den Kämpfen um Nepheris (siehe Kap. VI) eine entscheidende Rolle gespielt hat. Ob derselbe auch in der Schlacht Hamilkars zur Geltung kam, wissen wir nicht, da uns keinerlei Details dieses Kampfes überliefert sind. Notwendig ist es nicht. Hamilkars Front stand der Sachlage entsprechend gegen Westen oder Südwesten; in diesem Falle ist südlich des Baches, gerade im ebensten Teile des Kessels, immerhin ein hindernisloser Raum von ca. $1^1/_2$ Kilometer Breite, der schließlich für die relativ kleinen Heere, die sich hier maßen, genügte. Dabei ist es noch möglich, daß auch nördlich des Baches Abteilungen kämpften; das Hindernis hatte in diesem Falle lange nicht jene verhängnisvolle Bedeutung wie in der Schlacht des dritten Punischen Krieges, in der die Römer, von Nordwesten angreifend, mit dem Bache quer im Rücken schlugen.

Hamilkars Friedensversuch.

Unter dem Eindrucke des Sieges machte Hamilkar den Versuch, durch unerwartete Milde dem Kriege vollends ein Ende zu machen. Er nahm sämtliche Gefangene, die hiezu bereit waren, in seine Dienste, die übrigen entließ er ungefährdet in ihre Heimat, allerdings mit dem Bedeuten, daß sie, ein zweitesmal mit Waffen in der Hand ergriffen, keine Schonung mehr zu erwarten hätten. Er hoffte, durch dieses Vorgehen im Verein mit dem alten Zauber seines Namens und seiner Persönlichkeit den größten Teil der Gegner zum Übertritt zu veranlassen. Tatsächlich machte sich alsbald eine Bewegung in diesem Sinne geltend. Die Führer der Insurgenten jedoch, die selbstverständlich von einem Frieden mit Karthago das Schlimmste für ihre Person zu fürchten hatten, wußten durch dasselbe Mittel wie zu Beginn des Krieges den Ausgleich zu verhindern. Unter falschen Vorspiegelungen, unterstützt durch den obligaten Terrorismus, veranlaßten sie die Truppen zu einer Grausamkeit, die für die Karthager jedes weitere Paktieren endgültig ausschließen mußte. Das Opfer war Gisko, der sich seit den gescheiterten ersten Verhandlungen als Geisel im Gewahrsam der Meuterer zu Tunes befand. Er wurde nebst den anderen gefangenen Karthagern grausam zu Tode gemartert und selbst die Auslieferung der Leichname verweigert. Dies war die Antwort anf Hamilkars unverhoffte Milde. Nun konnte freilich von einem Frieden nicht mehr die Rede sein; nur die volle Vernichtung eines Teiles konnte dem Kriege ein Ende machen.

Hamilkar und Hanno.

Das also war das Ergebnis zweier großer Siege. Kaum merklich geschwächt, nicht im geringsten in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, stand die feindliche Hauptmacht nach wie vor im Felde, bedrohte von Tunes aus Karthago, und die Hoffnung auf einen baldigen Frieden war illusorischer denn je. Ein solches Resultat war begreiflicher Weise Wasser auf die Mühle der Feinde Hamilkars. Gegen seine Führung war nichts einzuwenden, das zeigten die Siege am Bagradas und bei Nepheris; die Schuld an der mangelhaften Ausnützung dieser Siege konnte somit nur in den beschränkten Mitteln liegen, über die er gebot, die ihm wohl erlaubten zu siegen, nicht aber die Früchte des Sieges zu pflücken. Der Vorschlag, den die Oligarchenpartei darauf aufbaute, war denn auch scheinbar durchaus harmlos, ohne jede Spitze gegen den hochverdienten Feldherrn: da die kleine Armee, die er führte, zu einem durchschlagenden Erfolge nicht ausreichte, so sollten in Hinkunft beide Armeen, über die Karthago verfügte, also jene

Hamilkars und jene Hannos, gemeinsam operieren. Die beiden Feldherrn waren nach wie vor einander gleichgestellt und hatten sich in den Oberbefehl zu teilen.

Die Folgen dieser scheinbar sachlichen, in Wahrheit aber persönlichen Motiven entsprungenen Maßregel zeigten sich bald. Die Kriegsgeschichte kennt nur sehr wenig Fälle, wo der koordinierte Oberbefehl zweier Feldherrn sich dauernd bewährt hätte; das Beispiel des Prinzen Eugen und Marlboroughs steht in seiner Art vereinzelt da. Ganz unmöglich aber wird dieses Verhältnis, wenn die beiden Führer persönliche Feinde sind. Trotz der Vereinigung der Streitkräfte nahm der Feldzug sofort eine für die Karthager ungünstige Wendung. Die beiden Feldherrn hinderten sich gegenseitig; nicht nur kein Erfolg war unter diesen Umständen zu erringen: die Passivität und Planlosigkeit der Karthager gab bald auch im freien Felde den Gegnern das Übergewicht. Utika, das Hamilkar entsetzt hatte, ward längst wieder belagert; an der Sache Karthagos verzweifelnd, bot die Stadt schließlich Rom ihre Unterwerfung an. Die Römer lehnten ab. So entschlossen sich die Utikenser in der höchsten Not, sich den Insurgenten lieber anzuschließen als sich von ihnen vernichten zu lassen. Um sich die Verzeihung für ihren langen Widerstand zu verdienen, töteten sie die 500 Mann starke punische Garnison, warfen die Leichen über die Mauer und verweigerten deren Auslieferung an Karthago. So hatten sie ihre Sinnesgleichheit mit den Leuten des Mathos und Spendius überzeugend dokumentiert, und ihrem formellen Übertritt stand nichts mehr im Wege.

Um dieselbe Zeit, wohl unter dem Eindruck des Überganges von Utika, trat endlich auch Hippakra auf Seite der Insurgenten. Damit war der ganze Norden und Westen des Landes in ihrer Hand, und das Korps des Mathos wurde frei für weitere Unternehmungen[1]). —

Noch war die Reihe der Schicksalsschläge für Karthago nicht erschöpft. Kurz vorher war Sardinien durch einen ähnlichen

1) Die Ansicht Meltzers (II 381), daß Mathos gleich nach der zweiten Niederlage des Spendius die Belagerung von Hippakra aufgegeben und sich mit letzterem vereinigt hätte, hat wenig für sich; seine Erwähnung bei Pol. I, 79 besagt nur, daß er die dort erzählte Greueltat mit anregte, nicht einmal aber, daß er in jener ausführlich geschilderten Versammlung anwesend war; und selbst, wenn dem so gewesen wäre, so konnte er ganz gut zu diesem Zwecke für seine Person vorübergehend in das Lager von Tunes sich begeben haben, ohne deshalb die Belagerung von Hippakra aufzuheben.

Aufstand verloren gegangen. Und um dieselbe Zeit, als die beiden Hafenstädte der Nordküste zum Feinde abfielen, vernichtete ein Sturm die gesamte von den „Emporien“ an der Ostküste zur See nach der Hauptstadt gesandte Zufuhr. Es war die günstigste Gelegenheit für die eben in den Besitz unbeschränkter Operationsfreiheit gelangte Insurgentenarmee, den entscheidenden Schlag zu führen, und Mathos ließ sich die Gunst der Verhältnisse nicht entgehen; gestützt auf Tunes begann er die Belagerung Karthagos.

So hatte die heimtückische Maßregel der Oligarchenpartei tatsächlich den Staat hart an den Rand des Abgrundes gebracht, und es blieb nichts übrig, als das unselige Doppelkommando fallen zu lassen. Formell überließ man die Entscheidung dem Heere; es sollte selbst den Feldherrn bezeichnen, der das Kommando niederzulegen hätte.

Hannos Rücktritt.

Das Resultat konnte nicht zweifelhaft sein. Hanno mußte abtreten; Hamilkar aber übergab — unter seiner Oberleitung — dessen Heeresabteilung an einen gewissen Hannibal und nahm ungesäumt die Offensive auf.

Die Belagerung Karthagos.

Indessen war in Karthago die Not aufs höchste gestiegen; nur mit Hilfe seines Todfeindes Rom und des schlauen Hiero von Syrakus vermochte es sich noch zu halten. Endlich begann sich die Offensive Hamilkars fühlbar zu machen. An eine Entsatzschlacht konnte die karthagische Feldarmee mit Rücksicht auf die vortreffliche Rückendeckung, welche der Gegner in der Position von Tunes besaß, nicht denken. Aber so wie Karthago auf die Verpflegung zur See, so waren die Insurgenten auf jene zu Lande, aus Libyen und Numidien, angewiesen, und Hamilkar beeilte sich, als Herr des flachen Landes alle diese Verbindungen abzuschneiden. So kamen die auf dem Isthmus lagernden Insurgenten bald in die gleiche Notlage wie die von ihnen belagerte Hauptstadt, und schließlich blieb ihnen nichts übrig als die Belagerung aufzuheben.

Sie scheinen zunächst nach Tunes zurückgegangen zu sein[1]) mit der Absicht, sich von da nach Maßgabe der Lage gegen Hamilkar zu wenden. Dieser aber nahm, als er den nächsten Hauptzweck erreicht sah, sofort, wie einst nach der Schlacht am Bagradas, seine Streifungen im Hinterlande wieder auf, wo es manches in der letzten Zeit Verlorene wiederzugewinnen galt.

---

1) Pol. I 84, 3.

Auch der Feind tat das Gleiche wie damals. Wieder brach, während Mathos bei Tunes zurückblieb, Spendius mit Autaritus, dem Libyer Zarzas und auserlesenen Truppen auf, um ähnlich wie das erstemal die Operationen Hamilkars in den Vorbergen zu begleiten und auf eine günstige Gelegenheit zu einem Hauptschlage zu lauern, wie sie ihm damals bei Nepheris scheinbar nur durch den Verrat des Naravas entschlüpft war. Indes es ging von Hause aus schlecht. Insbesondere scheint die gegen das erstemal bedeutend gesteigerte Truppenzahl die für derartige Unternehmungen besonders unerläßliche Manövrierfähigkeit ungünstig beeinflußt zu haben. Die vorzügliche Qualität des Truppenmaterials konnte die Schwerfälligkeit der Führung nicht wettmachen, am allerwenigsten einem solchen Meister des Bewegungskrieges gegenüber, wie Hamilkar es war. Bald spielte er mit dem Gegner wie die Katze mit der Maus; hier ward eine Abteilung der Insurgenten abgeschnitten und aufgehoben; dort eine andere im Hinterhalt vernichtet oder in plötzlich aufgezwungenem Kampfe blutig zurückgeschlagen. Und Hamilkar kannte keine Milde mehr; wer lebend in seine Hände fiel, kam vor die Füße seiner Elefanten. Zweiter Feldzug im Hinterlande.

So zwang er den Feind zur Aufgabe jeder Detachierung, lähmte seine Aufklärung und machte ihn reif für die Katastrophe.

Mit geschlossener Macht folgte Spendius dem vor ihm herziehenden karthagischen Heere, als er dieses plötzlich in unangreifbarer Stellung sich gegenüber gelagert fand. Der Feldherr der Insurgenten tat das Nächstliegende, aber in diesem Falle Schlechteste: er schloß vor dem Feinde auf. Im nächsten Momente sah er sich in der Falle. Das Terrain begünstigte die allseitige Einschließung; wo es nicht reichte, hatten die Karthager mit Kunst der Natur nachgeholfen. Einschliessung und Schlacht am πρίων [1]).

Die Einschließung war eine vollständige, nirgends ein Ausweg. Ein Durchbruchsversuch, mit anderen Worten die Schlacht, schien erst recht aussichtslos, da alle Chancen des Terrains und der Kräftegruppierung auf Seite der Karthager waren; im voraussichtlichen Falle einer Niederlage war keine Rückzugsmöglichkeit gegeben, und daß auf die Gnade des Siegers nicht zu rechnen war, hatten die Ereignisse der letzten Tage zur Genüge dargetan. So blieb nichts übrig als passiv zu bleiben und auf Entsatz von Tunes zu hoffen.

Die Zeit verging, und es begann an Lebensmitteln zu mangeln. In der Not verzehrten sie die wenigen Gefangenen, die sie hatten,

1) Siehe die Übersetzung in „Anhang“ IV.

dann die Sklaven. Mathos kam nicht. Endlich drohte die Verzweiflung der Massen sich gegen die Führer zu richten, und so machten denn diese den letzten, aller Voraussicht nach erfolglosen Versuch, mit dem unerbittlichen Sieger Verhandlungen anzuknüpfen. Wider Erwarten erklärte Hamilkar sich zu Verhandlungen bereit. So erschienen denn die Führer der Insurgenten, zehn an der Zahl, darunter Spendius, Autaritus und Zarzas, im karthagischen Lager. Hamilkar erklärte, den freien Abzug ohne Waffen und Train bewilligen zu wollen, wenn er zuerst zehn von den Feinden, nach seiner freien Auswahl, ausgeliefert erhalten hätte. Die scheinbar so günstige Bedingung wurde sofort angenommen; Hamilkar aber erklärte gleich die zehn Anwesenden als die Erwählten und ließ sie festnehmen.

Die Söldner erfuhren die Gefangennahme ihrer Führer, ohne von dem Pakte zu wissen. Die Empörung über den vermeintlichen Bruch des Völkerrechtes mischte sich mit der Verzweiflung über ihre nunmehr vollends hoffnungslose Lage; in wilder Wut griffen sie zu den Waffen, um in aussichtslosem Kampfe wenigstens ihr Leben teuer zu verkaufen.

Und aussichtslos war der Kampf in der Tat. Konzentrisch, von den Höhen herab, wie seine Stellung es mit sich brachte, ging Hamilkar gegen die Meuterer vor. In die allseits zusammengedrängten Massen brachen die punischen Elefanten und taten furchtbare Arbeit. Gefangene wurden nicht gemacht. Die zehn verhafteten Anführer waren die einzigen der Ihrigen, die den Tag überlebten; das ganze Korps wurde restlos vernichtet.

Lokalisierung.

Diese furchtbare Vernichtungsschlacht hat selbst Dichter und Künstler inspiriert[1]); kein Wunder, wenn sie als einzige dieses von der militärischen Geschichtsschreibung bisher arg vernachlässigten Feldzuges immerhin einige Lokalisierungsversuche erfahren hat.

Polybios gibt für diesen Zweck zwei Anhaltspunkte: die wenigstens allgemeine Charakteristik des Platzes und seinen Namen, der gleichfalls eine wichtige lokale Charakterisierung enthält.

Von der allgemeinen Charakteristik erwähnt er, daß der Platz für Hamilkar sehr günstig, für die Söldner denkbar ungünstig beschaffen war; wie dies zu verstehen ist, erhellt daraus, wie der pu-

---

1) G. Flauberts bekannter Roman „Salambô“; G. Surands Gemälde, die Vernichtung der Söldner durch die Elefanten Hamilkars darstellend.

nische Feldherr diese Gunst bzw. Ungunst des Terrains ausnützte: zu einer vollkommenen Einschließung des Gegners. Eine solche mußte also durch die Natur des Terrains wesentlich begünstigt werden; daß aber die Natur allein zu diesem Zwecke nicht ausreichte, erhellt wieder aus der Angabe, daß „Graben und Wall" zur Einschließung erforderlich waren[1]). Das Terrain im Inneren der Einschließungslinie muß zum größten Teile flach gewesen sein, da Hamilkars Elefanten allseitig zu guter Wirkung kommen konnten.

Aus all diesen Anhaltspunkten ergibt sich die Vorstellung von einem ziemlich geräumigen Talkessel mit verhältnismäßig flacher Sohle dessen Randhöhen, stellenweise durch künstliche Befestigungen ergänzt oder verstärkt, dem Einschließenden volle Sturmfreiheit und die Möglichkeit einer vollkommen geschlossenen Zernierungslinie boten.

Der zweite Anhaltspunkt der Quelle betrifft den Namen: die Schlacht fand statt „bei dem Orte, der den Namen ‚πρίων' (= ‚Säge') führt, nach der Ähnlichkeit seiner Formation mit dem Werkzeuge dieses Namens"[2]).

Diesen von der Quelle direkt gegebenen Anhaltspunkten können wir noch einen dritten hinzufügen: der Platz muß innerhalb jenes Raumes gesucht werden, der, wie wir oben abgeleitet, für diese Manöver im Hinterlande Karthagos allein in Betracht kam. Die dort gelegentlich der ersten analogen Kriegsepoche geltend gemachten Gründe blieben für beide Teile auch jetzt unverändert maßgebend; noch immer durfte sich weder Hamilkar zu weit von Karthago entfernen, noch Spendius von Tunes; hiefür spricht auch der von da erwartete Entsatz. Noch immer hätte ein Verlegen der Operationen ins „Bled" für keine Partei, am allerwenigsten für die die Initiative haltenden Karthager, irgend einen Sinn gehabt. Nach wie vor haben wir uns also diese Operationen in dem Raume zwischen dem untern Bagradas und der Ostküste zu denken, und die Charakteristik des Platzes, die unbedingt ausgesprochene Bergformen fordert, verweist abermals auf

1) Pol. I 84, 9. Diese Stelle ist zweifellos so aufzufassen, daß Hamilkar dort, wo das Terrain allein zur Einschließung nicht ausreichte, diese durch Linien vervollständigte, nicht aber, wie Neumann a. a. O. p. 178 zu glauben scheint, daß die Insurgenten sich gegen ihn durch Wall und Graben geschützt hätten. Letzteres ist selbstverständlich dabei durchaus nicht ausgeschlossen; die Worte des Textes beziehen sich jedoch zweifellos nicht hierauf, sondern auf die Einschließungslinien Hamilkars.

2) Pol. I 85, 7.

jenes Gebirgsland, das die beiden ebenen Abschnitte des Kriegsschauplatzes scheidet. Innerhalb dieses Berglandes haben wir somit nach dem beschriebenen Talkessel und vor allem nach der an eine Säge erinnernden Terrainform zu suchen.

Bisherige Versuche.

Bevor wir daran gehen, wollen wir erst die bisher vorliegenden Lokalisierungsversuche betrachten. Es sind deren zwei:

Karte 12 c.

Tissot[1]) verlegt die Schlacht in einen Kessel des Berglandes am Oued Nebaana, unmittelbar südlich dieses Flusses, knapp unterhalb der Vereinigung seiner beiden Quellflüsse Ou. el Ksob und Ou. Marouf, mit dessen schmalem Tale durch den Engpaß „Foum el Kofel“ (nach den neuen französischen Karten „Foum es Gouafel“) verbunden. Wir haben gelegentlich unserer Expedition von Sousse nach Zama auch diesen Ort besucht.

Taktisch würde er sich für die überlieferten Vorgänge schon eignen. Es ist ein scharf umgrenzter Kessel mit drei Ausgängen: von Südosten nach Nordwesten wird er von einer gut erhaltenen „Piste“[2]) durchquert, und außerdem führt von Osten her ein mäßig guter Saumweg von Djebibina über die Quelle Aïne-es-Sif in den Kessel. Das steinige, mit wildem Gestrüpp bewachsene Terrain zwischen den Zugängen ist schwierig, doch nicht an und für sich absolut ungangbar; eine leichte Nachhilfe durch künstliche Befestigung kann die Einschließung zu einer vollständigen machen.

Würde der Platz somit der ersten Anforderung recht gut entsprechen, so ist dies jedoch bezüglich der übrigen nicht der Fall.

Vor allem liegt er mitten im „Bled“, also außerhalb des in Betracht kommenden Kriegsschauplatzes. Die Entfernung von Tunes beträgt in der Luftlinie ca. 100 Kilometer, doch liegen zahlreiche unwegsame Gebirgsmassivs dazwischen, so daß die praktikable Verbindung wohl bedeutend höher veranschlagt werden kann. Die Gegend ist weit und breit verkarstet und gänzlich unfruchtbar und ressourcenlos; überdies hat der Kessel, wenn es nicht regnet, kein Trinkwasser, da sowohl der Ou. Nebaana als die Quelle Aïne-es-Sif außerhalb der taktisch gegebenen Zernierungslinie liegen; die Eingeschlossenen hätten daher viel früher durch Durst als durch Hunger zu grunde gehen müssen.

---

1) a. a. O. I p. 545 ff.

2) „piste“ nennt man in Tunis die das Innere durchquerenden Karawanenwege; im weiteren Sinne wohl auch alle nicht chaussierten Kommunikationen.

Entspricht somit der Platz seiner strategischen Lage nach nicht, so trifft auch das wichtigste Merkmal, die Ähnlichkeit des Terrains mit einer Säge, nicht zu. Die Bezeichnung „πρίων“ ist hier ganz unmotiviert. Die Formation der Bergketten ist nicht anders als an unzähligen anderen Stellen dieses Berglandes, ja aller Bergländer überhaupt. Solche „Sägen“, wie die den Kessel nordwestlich abschließenden Kämme des Dj. Ouar und Dj. bou Guetrane — die beiden südlichen Stockmassivs des Dj. bou Hadjar und Dj. Melez kommen noch weniger in Betracht — gibt es hunderte in allen Teilen dieses an ausgesprochenen, ja auffallenden Terrainformen so reichen Landes, besonders aber im „Bled“. Hier muß ein Ort, der den speziellen Namen „Säge“ verdienen soll, schon in weit höherem Maße an die Eigenart dieses Instrumentes erinnern, als dies bei Tissots „πρίων“ der Fall ist. —

Ein zweiter Lokalisierungsversuch findet sich in der „Collection des guides-Ioanne, Algérie et Tunisie“, Paris 1906, pag. 370. Nach dieser wäre der Schauplatz der Schlacht der Kessel an der Khanguet-Straße. Den wissenschaftlichen Ursprung dieser Hypothese zu eruieren ist mir trotz umfassender Nachforschungen selbst bei den ersten Autoritäten auf diesem Gebiete in Tunis und Algier nicht gelungen. Ich neige zu der Ansicht, daß G. Flauberts seinerzeit vielgelesener Roman „Salambô“ diese Lokalisierung auf dem Gewissen hat; dafür spricht, daß hier wie dort die unrichtige Bezeichnung, „défilé de la hache“ gebraucht wird, in den „guides“ allerdings in Klammer beigefügt: „ou plus exactément de la scie“. Nebenbei bemerkt paßt die phantastische Beschreibung Flauberts nicht im geringsten auf die in Rede stehende Lokalität.

Dieser Platz, den wir für die bei Pol. I 77f. geschilderte Schlacht zwischen Hamilkar und Spendius in Anspruch genommen haben, wurde dortselbst genau beschrieben; er würde sich tatsächlich sowohl taktisch wie auch strategisch eignen, da er an einer der das vielgenannte Bergland durchquerenden Straßen in der nächsten Nähe von Tunes liegt und das Terrain selbst die geschilderten Vorgänge durchaus möglich erscheinen läßt. Was aber hier gar nicht stimmt, ist die Bezeichnung „πρίων“. Das Terrain hat in keinem Teile auch nur die entfernteste Ähnlichkeit mit einer Säge[1]). Der

Karte 12d.

1) Siehe Bild Nr. 48.

Kessel ist rings von meist bewaldeten Bergkuppen umgeben; nur aus weiter Ferne grüßen die Bergspitzen des Dj. bou Kournine und des Dj. Ressas herüber, ersterer ist übrigens von der Talsohle aus fast nirgends sichtbar. Damit fällt auch diese Hypothese, und es erübrigt uns, in dem ohnehin ziemlich eng begrenzten Raume nach einem anderen, passenderen Orte zu suchen. —

Richtige Lokalisierung.

Beinahe durch einen Zufall ist es mir geglückt, einen Platz zu entdecken, dessen in die Augen springende Auffälligkeit und bequeme Lage es geradezu als ein Wunder erscheinen läßt, daß er für das πρίων-Problem noch nicht herangezogen worden ist.

Karte 18!

Als ich etwa Mitte Februar 1908, nach Beendigung unserer Untersuchung auf den caesarianischen Schlachtfeldern, von Sousse nach Tunis fuhr, um dort einige Kommissionen für die bevorstehende Expedition ins Innere des Landes zu besorgen, fiel mir unweit der Station Bir bou Rekba[1]) ein westlich der Bahn sich hinziehender Hügelzug auf, dessen Kamm in solch auffallendem Grade einer schartigen Säge glich, daß es mir augenblicklich klar wurde, wenn überhaupt irgendwo, so müsse hier der Name „πρίων“ am Platze sein. Da ich keine Detailkarte der Gegend bei mir hatte, entwarf ich rasch eine Skizze des sich mir bietenden Bildes nebst beiläufiger Bestimmung des Punktes der Bahn, von dem sich mir der Anblick geboten. Hiedurch wurde es mir möglich, die Örtlichkeit auf der in Tunis sofort beschafften Karte genau zu bestimmen und zugleich aus derselben zu entnehmen, daß der Platz auch taktisch in jeder Hinsicht entsprechen dürfte. Eine eingehende Besichtigung der Örtlichkeit, zu der ich nach unserer Rückkehr aus dem Innern des Landes Gelegenheit fand, bestätigte in allem meine Vermutungen und Schlüsse, und ich glaube hiemit das πρίων-Problem definitiv und einwandfrei gelöst zu haben.

Was nun den für den Nachweis wichtigsten Abschnitt des Terrains, die „πρίων“-Kette selbst, betrifft, so handelt es sich hier um eine der interessantesten geologischen Formationen des Landes, an die sich übrigens auch eine niedliche Sage knüpft:

> „Allah wollte, daß die Stadt Kairouan gegründet werde, und befahl dem frommen Sidi el Hani, sie zu bauen. Der Heilige aber sprach: ‚Herr, Dein Wille geschehe; aber siehe, es sind keine Steine hier, um die Häuser zu errichten.‘ Da streckte Allah die

1) ca. 5 km westlich Hammamet.

Bild 36: Dj. ed Jedidi, nordöstlicher Teil, von Osten gesehen.

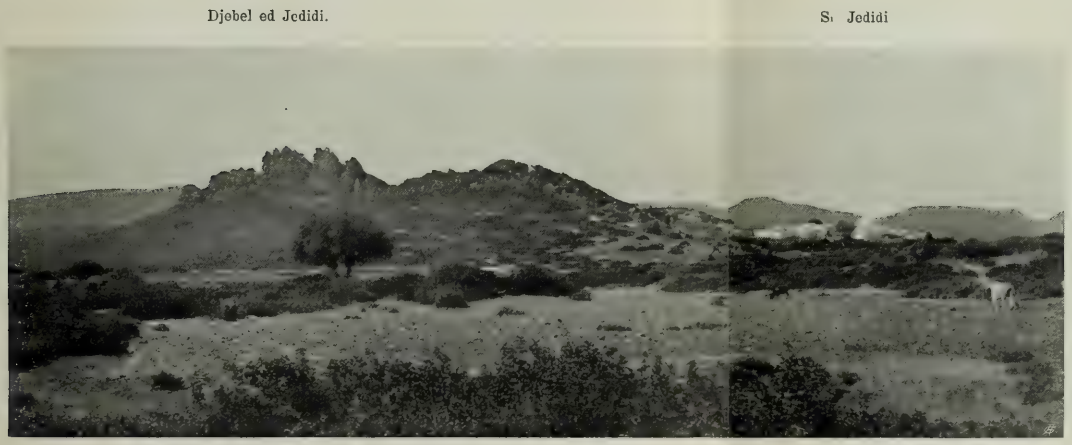


Bild 37: Djebel ed Jedidi, südwestlicher Teil, von Osten gesehen.

Bild 38: Der Argoub Beïda, von Osten gesehen.

Hand aus, und es trat eine Rippe der Erde hervor, sieben Tagereisen lang. Sidi el Hani aber lobte die Allmacht Allahs, nahm die Steine von der Rippe der Erde und baute die Stadt Kairouan, welche die Hauptstadt der Gläubigen geblieben ist bis auf den heutigen Tag."[1])

So ungefähr lautete die Sage, wie sie mir erzählt wurde. Die „Rippe der Erde" aber ist ein höchst eigentümlicher, schmaler Felsengrat, der sich mit kurzen Unterbrechungen ziemlich geradlinig von der Ebene von Kairouan bis gegen Hammamet in einer Ausdehnung von mehr als 100 Kilometern hinzieht.

Die Form ist nicht überall die gleiche. Im allgemeinen besteht die Rippe aus drei eng zusammengeschobenen, fast senkrecht aufgetürmten Bruchschichten, die stellenweise ganz im Niveau der Ebene hinlaufen und dort erst aus der Nähe als eine dreifache Reihe wirrer Felsblöcke sich dem Auge darbieten; so in der flachen Niederung zwischen Djebibina und der Ostküste. Stellenweise jedoch nehmen sie die Form schmaler, langgestreckter Hügelketten von fast messerartiger Gestalt an, deren Oberteil in einen wild zerrissenen Felsengrat übergeht, der nun allerdings bezüglich der Ähnlichkeit mit einer Säge nichts zu wünschen übrig läßt. In dieser Form haben wir sie an dem von mir konstatierten Orte vor uns. Die beigefügten Bilder mögen die Beschreibung vervollständigen (Bild 36, 37).

Der Platz entspricht also zunächst in weitestgehender Weise der in dem überlieferten Namen liegenden Charakteristik. Er entspricht aber nicht minder dem militärischen Kalkül, strategisch wie taktisch.

Er liegt innerhalb des Raumes, den wir für diese Epoche als das wahrscheinliche Kriegstheater abgeleitet, und zwar an der dritten der oben aufgezählten das Bergland durchquerenden Straßen, dem Wege Zaghouane—Sidi Jedidi—Hammamet. Die Entfernung von Tunis beträgt ca. 70 Kilometer auf der bequemen Straße über Grombalia gemessen; auf einem Bergpfade über den Sattel Dj. es Serra ist der Platz von jener Stadt mit 50 Kilometer Marsch zu erreichen. Das erwartete Entsatzheer konnte also, wenn es sein mußte, in zwei, längstens drei Tagen zur Stelle sein.

Nicht minder stimmt die Sache bezüglich der taktischen Anforderungen, die aus der Quelle resultieren.

---

1) Kairouan ist noch heute der religiöse Mittelpunkt der tunesischen Araber.

Die fragliche Hügelkette, der Dj. Menzel Moussa, Dj. ed Jedidi und dessen nordöstliche gleichartige Fortsetzung ist dem Gebirgsmassiv des Dj. Harbi und Dj. Jenane schräg vorgelagert; im Südwesten tritt sie so nahe an dasselbe heran, daß dort nur ein schmales Defilee den Eintritt in den Zwischenraum freiläßt; von da divergieren beide Höhenlinien, indem der westliche Bergzug nach Norden verläuft, die östliche Hügelkette jedoch nach Nordosten. Die dazwischenliegende Talniederung ist im Nordosten durch einen mäßig steilen Querriegel, den Argoub Beïda, der sich vom Dj. Jenane senkrecht gegen die Hügelkette hinüberschiebt, abgeschlossen. So entsteht ein dreieckiger Kessel, der überall nur schmale Ausgänge besitzt, im ganzen vier: den schon erwähnten Eingang im Südwesten, den Paß bei Sidi bou Lefaa über die Prionkette zwischen dem Dj. Menzel Moussa und dem Dj. ed Jedidi, und den Durchbruch des Ou. Damouss bei Sidi Jedidi durch ebendieselbe; endlich den Gebirgspfad, der im Nordwesten beim Douar Ouled Salem in die Berge führt, um über den Sattel des Dj. es Serra das Tal des Ou. el Hamma, eines Nebenflusses des Ou. Miliane, zu erreichen, und der die früher erwähnte kürzeste Verbindung mit Tunis darstellt.

Die den Kessel einschließenden Hänge zwischen diesen Pässen sind fast überall schwer, stellenweise überhaupt nicht passierbar. Die oberen Teile der eigentlichen πρίων-Kette, des Dj. ed Jedidi und Dj. Menzel Moussa, sind auch für einzelne Kletterer absolut unzugänglich. Längs der Kammlinie der westlichen Berge Dj. Harbi und Dj. Jenane zieht sich eine fast ununterbrochene, gegen den Kessel abfallende Felsenwand hin, stellenweise in mehreren Stufen; auch auf den diesen Bergen gegen den Kessel zu vorgelagerten Rückfallkuppen sind ähnliche Felsabstürze vorhanden. Gut gangbar ist einzig der Querriegel Argoub Beïda, der aber wieder mit seinem glacisartigen Abfall und dem Ou. Damouss vor der Front[1]) einer entsprechend starken Truppenmacht eine vorzügliche Schlachtstellung nebst den günstigsten Bedingungen für den Lagerschlag bietet (Bild 38).

Außer dem Ou. Damouss, der unter normalen Verhältnissen Wasser führt, finden sich am Westrande des Kessels Quellen; die Eingeschlossenen waren daher nicht ohne Trinkwasser.

In diesem Terrain können wir uns nun die überlieferten Vorgänge mit größter Deutlichkeit veranschaulichen.

1) Ein schweres Hindernis ist dieses Bächlein allerdings nicht.

Hamilkar hatte sich, von Zaghouane her durch das südwestliche Defilee den Kessel betretend, auf dem Riegel des Argoub Beïda gelagert und erwartete hier die auf demselben Wege anmarschierenden Insurgenten. Vorher hatte er rings um den Kessel Detachements verteilt, und zwar gedeckt hinter allen Ausgängen, dann auf jenen Teilen der Höhen, die zur Einschließung der Nachhilfe durch Befestigungen bedurften. Als die Feinde den Vormarsch durch Hamilkars Stellung gehemmt sahen, schlossen sie vor seiner Front auf. Sofort sperrte das hinter dem Dj. Azrek postierte Detachement den Eingang des Defilees; in der Folge mag es sich, der feindlichen Queue folgend, bis an den Ausgang des Engpasses vorgeschoben haben. Unterdessen wurde die Front des Argoub Beïda, alle Ausgänge und die wegsamen Teile der Hänge durch Wall und Graben abgesperrt. Die so durch Zusammenwirken von Natur und Kunst entstandene zusammenhängende Zernierungslinie lief demnach über den Argoub Beïda, den südwestlichen Teil des Dj. ed Jedidi, den Paß von Sidi bou Lefaa, den Nordrand des Dj. Menzel Moussa, westlich desselben quer über den Weg auf die gegenüberliegende Höhe, dann nach Norden über die Kuppe 174 auf die durch eine doppelte Felsstufe vortrefflich geschützte Höhe 234; von da quer über den oberen Ou. Damouss und den erwähnten Bergpfad zurück zum Argoub Beïda.

Die Insurgenten hatten, als sie sich eingeschlossen sahen, jedenfalls auch sofort ein festes Lager geschlagen; dies erhellt aus der Tatsache, daß Hamilkar zur Vernichtungsschlacht erst ansetzen konnte, als jene, über die Verhaftung ihrer Führer erbittert, ihrerseits zu den Waffen griffen. Ihr Lager dürfte höchst wahrscheinlich auf dem Rücken 161—166 gelegen haben. Daß Hamilkar diese Doppelhöhe nicht zuvor selbst besetzt hatte, ist aus dem Grunde wahrscheinlich, weil die dahinterliegende Höhe 234 infolge ihrer Felsstufen weit günstigere Bedingungen für die Einschließung bot. Es hatte sogar einen Vorteil, wenn die Insurgenten einen zur Verteidigung geeigneten Lagerplatz fanden, sonst hätte man auf einen verzweifelten Durchbruchsversuch noch vor Fertigstellung der Zernierungslinie rechnen müssen.

Die Vernichtungsschlacht selbst haben wir uns so zu denken, daß zunächst die Insurgenten vor ihrem Lager, Front gegen Hamilkars Hauptlager, aufmarschierten; ihnen entgegen ging Hamilkars Hauptkraft mit dem Gros der Elefanten vom Argoub Beïda über den Ou.

Damouss frontal vor, während die Detachements, jedenfalls unter fortgesetzter Festhaltung der Ausgänge durch zurückgelassene kleinere Abteilungen, gegen Flanke und Rücken der Gegner vorbrachen. Diejenigen Detachements, die durch flacheres Terrain vorzurücken hatten, dürften auch mit Elefanten dotiert gewesen sein.

So angelegt, konnte die Schlacht allerdings nicht anders enden als mit der gänzlichen Vernichtung des Insurgentenkorps durch das Schwert des ersten Feldherrn seiner Zeit.

Dieser große Sieg sah doch endlich aus wie eine wirkliche Entscheidung. Die meisten libyschen Städte gaben die Sache der Söldner verloren und machten ihren Frieden mit Karthago. Ohne Widerstand zu finden, durchstreiften Hamilkar, Hannibal und Naravas, wie es scheint getrennt, das Innere und nahmen überall die Unterwerfung entgegen. Dann aber sah Hamilkar endlich den Moment gekommen, den letzten Schlag zu führen und wandte sich mit der ganzen Armee gegen Tunes, um Mathos daselbst abzutun und damit den Krieg zu beenden.

Belagerung von Tunes [1]).

Karte 12 g.

Lange genug hatte er gezögert, diesen Hauptstützpunkt der Feinde anzugreifen. Solange die Insurgenten über die Mittel verfügten, um außer einer ausreichenden Besetzung dieser Hauptbasis noch eine mobile Armee ins Feld zu stellen, wäre ein Angriff auf erstere, der bei ihrer Stärke die ganze karthagische Streitkraft absorbieren mußte, mehr als gewagt, wäre ein unverantwortliches Risiko gewesen. Jetzt erst, nachdem ein beträchtlicher Teil der feindlichen Streitkräfte vernichtet und durch den Übertritt Libyens eine Ergänzung dieser Verluste unterbunden war, konnte der punische Feldherr an den Hauptschlag denken. Wie gewagt die Sache selbst jetzt noch war, zeigt der Ausgang des Unternehmens.

Wie wir gesehen, lag die Stadt Tunes auf der schmälsten Stelle des Isthmus zwischen der Bahira und der Sebkra es Sedjoumi[2]); nördlich der Stadt, auf dem Hügel des „Belvedere", befand sich das befestigte Lager der Söldner. Eine einheitliche, geschlossene Zernierungslinie war da ganz unmöglich; man mußte die Belagerung in zwei getrennten Gruppen durchführen, deren einzige Landverbindung auf dem gut 25 Kilometer langen Umwege um die Sebkra es Sedjoumi

1) Siehe die Übersetzung im „Anhang" V.

2) Der Isthmus ist heute ca. 1 1/2 Kilometer breit; im Altertum dürfte er eher schmäler gewesen sein, möglicherweise kann die Bahira bis an die Hügel gereicht haben.

lief. Für den Befehls- und Meldedienst war man auf den näheren Wasserweg durch die Bahira, die von den karthagischen Schiffen beherrscht wurde, angewiesen.

Hamilkar setzte sich südlich der Stadt fest, unzweifelhaft auf den Höhen, welche heute von den Forts „Manoubia“ und „Si ben Hacen“ gekrönt sind und, den Isthmus sperrend, die Stadt von dieser Seite beherrschen; Hannibal lagerte gegenüber der Nordfront, jedenfalls gleich nördlich des Belvederehügels, in der Richtung gegen Karthago.

Hannibal machte sich nun den Spaß, die in seinem Gewahrsam befindlichen, vor der πρίων-Schlacht festgenommenen Insurgentenführer, darunter Spendius, Autaritus und Zarzas, im Angesichte des feindlichen Lagers ans Kreuz schlagen zu lassen. Mathos aber rächte sich furchtbar. Die mangelhaften Sicherungsmaßnahmen Hannibals ausnützend, machte er einen Ausfall, erstürmte das Lager und nahm Hannibal selbst gefangen, der sofort an das Kreuz des Spendius genagelt wurde; dreißig andere vornehme Karthager teilten sein Schicksal.

Hamilkar hatte nicht helfend einzugreifen vermocht. Bei der großen Entfernung und dem Mangel freier Sicht erfuhr er überhaupt spät von der Affaire; als er endlich Meldung erhielt, hätte der einzig mögliche Marsch um die Sebkra doch nicht mehr helfen können. Augenblicklich hob er die verunglückte Belagerung auf und marschierte — jedenfalls um die Sebkra es Sedjoumi herum und dann über die Senke zwischen dem Dj. Amar und Dj. Naheli — an die Mündung des Bagradas, wo er ein Lager schlug.

Dieser Ausgang der Belagerung läßt es, wie bereits angedeutet, grell genug erkennen, wie gewagt diese Unternehmung selbst jetzt noch gewesen war und wie riskiert sie erst früher hätte sein müssen, als der Feind noch außerdem über eine mobile Feldarmee verfügte. Der Hauptgrund lag eben in der geradezu idealen Beschaffenheit der tunesischen Stellung. Ganz abgesehen von ihrer für die Beobachtung und Bedrohung Karthagos vorzüglich geeigneten Lage, war sie auch in einer seltenen Weise unangreifbar. Während die Position, aus zwei großen Stützpunkten, dem Lager und der Stadt Tunes bestehend, einen entsprechenden Raum beherrschte und demzufolge große Bewegungsfreiheit nach allen Seiten gewährleistete, war die Verbindung zwischen den beiden Gruppen durch die Lage vollkommen gesichert und damit der einzige Nachteil, den solche kombinierte Stellungen sonst haben, ausgeschaltet. Der Angreifer aber

war gezwungen sich zu teilen, und zwar derart, daß nicht nur die unmittelbare Fühlung beider Teile und die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung ausgeschlossen war, sondern überhaupt die Verbindung nur auf großen Umwegen hergestellt werden konnte. Mathos hat sich diese Umstände trefflich zunutze zu machen gewußt. Inwieweit ihm mangelnde Sicherung der Karthager dabei entgegengekommen ist, mag dahingestellt bleiben; es erscheint fraglich genug, ob auch bei guter Sicherung das isolierte Korps Hannibals dem Angriff der feindlichen Hauptkraft hätte Widerstand leisten können, bis das Eingreifen Hamilkars fühlbar wurde.

Hamilkars folgende Maßregel zeigt am besten, wie ernst er die Lage auffaßte. Der sofortige Marsch an die Bagradasmündung bedeutet nichts anderes als das letzte Mittel, um eine eventuelle neuerliche Absperrung Karthagos vom Hinterlande zu verhindern. Zu diesem Zwecke galt es die doppelte Barriere, welche die Halbinsel im Westen abschloß und schon einmal zur Isolierung der Hauptstadt ausgenützt worden war, wenigstens an einem Punkte in die Hand zu nehmen. Hiefür eignete sich — vom Standpunkte Hamilkars — allerdings die Bagradasmündung am besten. Von hier konnte die Verbindung mit Karthago längs der Küste aufrechterhalten, beide Barrieren flankiert werden, und weiterhin hatte man beiderseits des Flusses gegen das Innere des Landes freien Weg; ein sofortiger Brückenschlag, der ja keine besonderen Schwierigkeiten bot, war selbstverständliche Voraussetzung. Wollte der Feind diese Absicht durchkreuzen, so mußte er den Kampf in der Ebene annehmen, wo Hamilkar mit Rücksicht auf seine Reiterei und vor allem die Elefanten sich auch jetzt noch taktisch überlegen fühlen durfte. Damit war wenigstens die unmittelbare Gefahr beseitigt und die Vorbedingung für eine neuerliche Offensive geschaffen.

Hanno wieder Mitfeldherr.

Um die erlittenen schweren Verluste — Hannibals Korps scheint fast ganz aufgerieben worden zu sein — zu ersetzen, rüsteten die Karthager die letzte verfügbare Mannschaft aus und stellten sie Hamilkar zur Verfügung; allerdings mußte er sich unter dem Eindruck der erlittenen Schlappe, deren Verantwortung ihn als den Oberfeldherrn schließlich mittraf, gefallen lassen, daß ihm an Stelle des gekreuzigten Hannibal wiederum Hanno als Mitfeldherr aufgezwungen wurde. Indessen wurde die Pille verzuckert; eine Deputation von

dreißig Ratsherren ward abgesandt mit dem Auftrag, die beiden feindlichen Feldherren zu versöhnen. Hamilkar fügte sich und nahm die Offensive im Verein mit Hanno wieder auf.

Dritter Feldzug im Hinterlande.

Zum drittenmal rollte der Bewegungskrieg durch das Hinterland Karthagos, diesmal längs der Ostküste hinab bis gegen Leptis. Die Insurgenten kommandierte diesmal Mathos selbst, doch nicht mit mehr Glück als Spendius. Die beiden karthagischen Korps setzten ein förmliches Kesseltreiben auf ihn in Szene; planmäßig trieb ihn einer dem andern zu; wo er sich stellte, erlitt er Schlappe um Schlappe, darunter eine schwere bei Leptis selbst. Endlich ging ihm der Atem aus; in der Gefahr, durch das überlegene Mänöver der Gegner vollends aufgerieben zu werden, entschloß er sich zu der bisher ängstlich vermiedenen offenen Entscheidungsschlacht. So wenig Chancen ihm diese auch bot, so wollte er immerhin alles daran setzen, um sich vielleicht doch den Erfolg zu sichern: er gab sämtliche festen Plätze, die er noch hielt, — darunter jedenfalls auch Tunes und das dortige Lager — auf, und brachte so den letzten verfügbaren Mann auf das Schlachtfeld. Auch die Karthager hatten sich vollkommen konzentriert.

Die Entscheidungsschlacht.

So schlugen beide Teile die Schlacht mit der vorgefaßten Überzeugung, daß sie endlich den Krieg entscheiden müsse. Der Sieg blieb, wie vorauszusehen, den Karthagern. Der größte Teil der Insurgenten fand den Tod auf dem Schlachtfelde, wenige retteten sich in eine nahe Stadt, wo sie sich bald darauf ergaben. Mathos selbst geriet lebend in die Hände der Sieger und starb nach dem Einzuge des siegreichen Heeres in Karthago den Martertod.

Wo die Entscheidungsschlacht stattgefunden hat, ist uns ebensowenig bekannt wie die Einzelheiten ihrer Anlage und ihres Verlaufes. Von allen großen Ereignissen dieses Krieges ist sie das einzige, dessen Lokalisierung uns die Überlieferung nicht gestattet. Sie direkt nach Leptis zu verlegen, wie Neumann[1]) will, geht nicht an; denn die Erwähnung dieser Stadt bei Polybios bezieht sich ganz ausdrücklich auf ein vorhergehendes Treffen, nicht aber auf die Hauptschlacht selbst; vielmehr haben wir zwischen beiden Affären nach dem Wortlaute des Textes noch ein größeres Zeitintervall anzunehmen, innerhalb dessen beide Teile sich konzentrierten[2]).

1) p. 179.

2) Ebenso willkürlich und historisch unbeweisbar ist selbstverständlich die Lokalisierung Flauberts in dem mehrfach erwähnten Roman „Salambô“, obwohl

Ende des Krieges

Jetzt endlich war die Entscheidung gefallen, der Krieg zu Ende. Die wenigen Städte und Landstriche, die noch zu den Meuterern gehalten hatten, unterwarfen sich den Siegern; nur Utika und Hippakra, dieselben, die erst am längsten bei Karthago ausgeharrt, setzten jetzt den Widerstand auf eigene Faust fort. Hamilkar und Hanno teilten sich in die Aufgabe ihrer Niederwerfung und kamen rascher zum Ziele als Mathos und Spendius; in kurzem mußten beide Städte auf die von Karthago diktierten Bestimmungen kapitulieren.

Dauer des Krieges

Drei Jahre und vier Monate hatte der Krieg gedauert[1]). Eine genaue Aufteilung der einzelnen Ereignisse auf diesen Zeitraum erscheint problematisch, da positive Angaben fehlen und, wie es scheint, in diesem Feldzuge der Winter keine Unterbrechung der Operationen hervorgerufen hat, somit eine natürliche Zergliederung in Perioden, wie sie sich auf nordischen Kriegstheatern gewöhnlich ergibt, entfällt. —

Als Sieger in schwerstem Kampfe, mehr noch: als Retter aus schwerster Gefahr, betrat Hamilkar Barkas seine Vaterstadt. Vor solchem Erfolge mußte der Neid seiner mächtigen Gegner verstummen. Die Dankbarkeit des Volkes und das Vertrauen der Armee sicherten ihm dauernd jene Stellung, die es ihm ermöglichen sollte, einen der größten Entwürfe, die je eines Menschen Geist ersonnen, in Tat umzusetzen. Schon im nächsten Jahre ging er nach Spanien, um dort, ganz nach eigenen Ideen und auf eigene Faust, eine neue Basis für die erschütterte Großmachtstellung seines Vaterlandes zu schaffen, eine Basis zugleich auch für eine der großartigsten kriegerischen Unternehmungen, welche die Geschichte kennt.

---

dieselbe — am Südufer der Bahira bei Rades — manches für sich hat; die Stadt, in welche die Flüchtlinge sich retteten, könnte dann Maxula oder vielleicht auch Tunes gewesen sein; doch wäre es dann wieder wunderlich, daß dieser der ganzen Darstellung geläufige Name hier nicht genannt wird.

1) Polyb. I, 88, 7. — Die Angaben bei Diodor XXV, 11 (4 Jahre 4 Monate) und Livius XXI, 9, 1 (5 Jahre) sind unmöglich, weil Hamilkar erst im Jahre 241 das Kommando in Sizilien niederlegte und schon im Jahre 238 nach Spanien ging. Vgl. Neumann a. a. O. p. 180 und Meltzer a. a. O. p. 376.

Anhang.

Übersetzung des Quellenberichtes[1]).

(Polyb. I. 65—88.)

I. Die Schlacht bei Utika.

Cap. 74. (1) Hanno betrieb nun die Rüstungen so eifrig wie möglich; denn für diese Aufgabe war er hervorragend befähigt. Im Felde an der Spitze des Heeres jedoch war er ein anderer: (2) es fehlte ihm die Gabe, die Gelegenheit zu nützen, er war ungeschickt und schwerfällig. (3) Er zog zuerst gegen Utika, um die Belagerten zu entsetzen, setzte die Gegner durch seine zahlreichen Elefanten in Schrecken — er hatte nicht weniger als hundert — und errang gleich anfangs einen vollständigen Sieg, wußte aber diesen so schlecht auszunützen, daß er nicht nur sein Heer, sondern auch die Belagerten beinahe ins Verderben stürzte. (4) Er ließ nämlich sämtliche Geschütze und Belagerungswerkzeuge aus der Stadt herausziehen, schlug hier ein Lager und unternahm einen Sturm auf den Wall der Feinde. (5) Dem gewaltigen Anprall der ins Lager eindringenden Elefanten vermochten die Feinde nicht stand zu halten und räumten insgesamt dasselbe. (6) Viele fanden den Tod durch die Tiere; die übrigen aber raillierten sich auf einer steilen und bewachsenen Höhe, im Vertrauen auf die Sicherheit dieses Ortes. (7) Hanno aber, gewohnt mit Libyern und Numidern Krieg zu führen, die, wenn einmal geschlagen, die Flucht zwei bis drei Tagemärsche fortsetzen, hielt auch jetzt den Krieg für beendet, den Sieg für entschieden, (8) und ohne sich um die Truppen oder das Lager weiter zu kümmern, begab er sich für seine Person in die Stadt, um seinen Leib zu pflegen. (9) Die auf der Höhe raillierten Söldner aber — in der Schule des kühnen Barkas gebildet und von den sizilischen Kämpfen her gewohnt, sich oft an ein und dem-

1) Im folgenden sind nur die für die Lokalisierung in Betracht kommenden Darstellungen der Hauptschlachten aufgenommen.

selben Tage bald zurückzuziehen, bald erneut auf den Feind zu werfen — sahen, daß der Feldherr sich in die Stadt begeben habe, seine Truppen aber, durch den Erfolg sorglos gemacht, sich zerstreut aus dem Lager entfernten; da machten sie einen geschlossenen Angriff auf den Wall des Gegners, (11) töteten eine Anzahl der Feinde und warfen die übrigen in schmählicher Flucht gegen die Mauern und Tore der Stadt. (12) Sie bemächtigten sich auch des ganzen Trains und der Geschütze, die Hanno nebst anderem Kriegsmaterial hatte aus der Stadt schaffen lassen und nun in die Hände des Feindes fallen ließ. . . . . .

II. Übergang und Schlacht am Bagradas.

Cap. 75. . . . . (4) Was er (Hamilkar) aber bei dieser Expedition vollführte, war folgendes: Die Erdhügel, welche die Landenge, die Karthago mit Libyen verbindet, quer durchziehen, sind unwegsam und nur auf künstlichen Straßen, die über sie in das Hinterland führen, zu überschreiten. (5) Auf diesen Hügeln nun hatte Mathos alle wichtigen Punkte mit Detachements besetzt; und da der Fluß Makara, der stellenweise analog die Verbindung der Stadt mit dem Hinterlande sperrt, infolge seiner Wassermassen für gewöhnlich unpassierbar ist und nur eine einzige Brücke aufweist, so hatten sie auch diese durch Errichtung eines Brückenkopfes gesichert. (6) Infolge dieser Maßregeln konnte nicht nur keine Armee der Karthager in das Hinterland ziehen, sondern es entgingen selbst einzelne, die den Übergang versuchten, nicht leicht dem Feinde. (7) Unter diesen Verhältnissen kam Hamilkar, gewohnt jede Gelegenheit und jedes Mittel auszunützen, mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Durchbruches auf folgende Idee: (8) Es war ihm bekannt, daß die Mündung des genannten Flusses ins Meer beim Eintritt gewisser Winde sich mit Sand fülle und sich so nächst der Mündung eine seichte Furt bilde. Unter strenger Geheimhaltung seines Planes ließ er alles für den Abmarsch des Heeres bereitstellen und wartete auf das Eintreten des erwähnten Ereignisses. (9) Als der Moment kam, brach er des Nachts auf, und mit Tagesanbruch hatte er die ganze Streitkraft unbemerkt an der vorerwähnten Stelle hinübergeführt. (10) Sowohl den Karthagern in der Stadt als auch der feindlichen Armee erschien das Manöver ganz überraschend; Hamilkar aber trat den Marsch durch die Ebene an und nahm Direktion auf den Brückenkopf.

Cap. 76. (1) Als die Truppen des Spendius begriffen, was vorging

zogen sie ihm in die Ebene entgegen, in der Absicht gegenseitigen Zusammenwirkens: die Besatzung des Brückenkopfes in der Stärke von 10000 Mann, das Belagerungskorps von Utika in der Stärke von 15000 Mann. (2) Als sie gegenseitig in Sicht kamen, glaubten sie bereits die Karthager in die Mitte genommen zu haben, setzten sich miteinander in Rufverbindung und gingen zum Angriff auf die Feinde über. (3) Hamilkar aber führte sein Heer in folgender Ordnung: in der ersten Staffel die Elefanten, in der zweiten die Reiter und die leichten Truppen, zuletzt das schwerbewaffnete Fußvolk. (4) Als er nun den überhasteten Angriff des Feindes wahrnahm, ließ er seine sämtlichen Abteilungen kehrt machen. (5) Die beiden Vorderstaffeln nun ließ er nach der Kehrtwendung rasch zurückgehen; in der Queuestaffel jedoch ließ er eine Schwenkung machen und stellte ihn mit der Front gegen den Feind auf. (6) Die Libyer und Söldner, in der Meinung, daß die Feinde erschreckt flöhen, lösten ihre Verbände und warfen sich kräftig auf sie, um sie zu verfolgen. (7) Sobald aber die Reiter mit denen, welche bereits Front gegen den Feind gemacht hatten, in gleiche Höhe gekommen waren, machten auch sie wiederum kehrt, um den Kampf aufzunehmen, und gleichzeitig rückte die ganze Heeresmacht vor: unter dem überraschenden Eindrucke dieses Vorganges packte ein jäher Schrecken die Libyer, und da sie bemerkten, daß sie schlecht und vereinzelt an den Feind gekommen seien, so wandten sie sich zur Flucht. (8) Die vorderen Reihen stießen auf die rückwärtigen und brachten sich und jenen Verderben; der größte Teil wurde zusammengetreten, da die Reiter und die Elefanten über sie kamen. (9) Gegen 6000 Libyer und Söldner fielen, gefangen wurden etwa 2000; die übrigen flohen teils in den Brückenkopf, teils in das Lager von Utika. (10) Nachdem Hamilkar auf die angeführte Art den Sieg erfochten, folgte er dem Feinde auf dem Fuße; den Brückenkopf nahm er im ersten Anlauf, da die Feinde ihn räumten und sich nach Tunes flüchteten; dann durchstreifte er das übrige Land und bewog einzelne Städte zur Übergabe, die meisten aber nahm er mit Gewalt. . . .

III. Die Schlacht im Talkessel (bei Nepheris).

Cap. 77. Mathos setzte indessen die Belagerung von Hippakra fort. Dem Autaritus aber, dem Anführer der Gallier, und dem Spendius gab er die Instruktion, mit den Feinden in Fühlung zu bleiben, (2) mit Rücksicht auf die Überlegenheit der feindlichen Armee an

Kavallerie und Elefanten das flache Land zu meiden, dagegen sich neben ihnen auf den Vorbergen hinzuziehen und, falls sie in eine ungünstige Lage kämen, sie jedesmal anzugreifen. (3) Während er diese Pläne entwarf, sandte er zugleich zu den Numidern und Libyern und forderte sie auf, Hilfstruppen zu senden und die günstige Gelegenheit zur Befreiung nicht zu versäumen. (4) Spendius aber nahm von der Besatzung von Tunes eine Anzahl Soldaten jedes Stammes, im ganzen gegen 6000 Mann, und begleitete mit ihnen die Bewegungen der Karthager längs der Vorberge; außer den genannten hatte er noch die Gallier unter Autaritus, welche nur noch gegen 2000 Mann stark waren; (5) denn der Rest des ursprünglichen Standes war während des Feldzuges am Eryx zu den Römern übergegangen. (6) Als nun Hamilkar in einer rings von Bergen eingeschlossenen Ebene sein Lager schlug, traf es sich, daß zur selben Zeit die Hilfstruppen der Numider und Libyer zum Korps des Spendius stießen. (7) Und als sich nun plötzlich gegen die Karthager in der Front das Lager der Libyer erhob, das der Numider im Rücken und das des Spendius in der Flanke, so sahen sie sich in einer großen Gefahr, aus der es schwer schien herauszukommen.

Cap. 78. [Nach ausführlicher, aber belangloser Schilderung des Überganges des Naravas]:

(9) Nach Abschluß des Vertrages führte Naravas die ihm unterstehenden Numider, gegen 2000 Mann, hinüber, (10) Hamilkar aber, verstärkt durch diese Streitmacht, bot dem Feinde die Schlacht an. Spendius vereinigte sein Korps mit den Libyern, stieg in die Ebene hinab und nahm den Kampf mit den Karthagern auf. (11) Den Sieg in der entbrannten scharfen Schlacht errang Hamilkar infolge der glänzenden Haltung der Elefanten, und da auch Naravas sich hervorragend verwendbar zeigte. Autaritus und Spendius retteten sich durch die Flucht, von den anderen fielen gegen 10000 und gegen 4000 wurden gefangen. . . . . .

IV. Die Schlacht am „πρίων".

Cap. 84. . . . . (9) Endlich legte er (Hamilkar) sich ihnen überraschend vor an einem Orte, der ebenso ungünstig für sie war als günstig für sein Heer, und brachte sie in solche Not, daß sie weder den Kampf wagen noch eine Möglichkeit des Entkommens sehen konnten, weil sie rings von Wall und Graben eingeschlossen und

schließlich aus Hunger gezwungen waren, sich gegenseitig aufzuzehren: (10) der gerechte Lohn des Schicksals für die gottlosen Frevel, die sie an anderen begangen hatten. (11) Zum Kampf auszurücken wagten sie nicht, da ihnen die Niederlage sowie im Falle der Gefangennahme die Strafe sicher war; um Frieden anzusuchen, kam ihnen noch weniger in den Sinn, da sie sich ihrer Taten bewußt waren. (12) Auf Grund der Versprechungen ihrer Anführer warteten sie jedoch immer noch auf Hilfe von Tunes und waren entschlossen, alles auf sich zu nehmen.

Cap. 85. Als sie aber in ihrer Gottlosigkeit die Gefangenen zu ihrer Nahrung getötet und ebenso die Sklaven verzehrt hatten, und keine Hilfe von Tunes erschien, (2) so drohte sichtlich die Wut der Menge über das Unheil sich gegen die Führer zu wenden, und Autaritus, Zarzas und Spendius nebst den ihnen nächststehenden faßten daher den Entschluß, sich dem Gegner auszuliefern und mit Hamilkar wegen des Friedens zu verhandeln. (3) Nachdem sie einen Parlamentär geschickt und die Zusicherung freien Geleites erhalten hatten, erschienen sie, zehn an der Zahl, bei den Karthagern. (4) Hamilkar stellte ihnen folgende Bedingungen: Die Karthager sollten zehn von den Feinden, welche sie wollten, aussuchen dürfen; die übrigen könnten mit dem Kleide auf dem Leibe abziehen. (5) Nach der Annahme erklärte Hamilkar sofort, er wähle den Bedingungen gemäß die Anwesenden. So bemächtigten sich die Karthager des Autaritus und Spendius und der übrigen vornehmsten Anführer. (6) Als die Libyer die Festnahme ihrer Anführer erfuhren, glaubten sie, da sie von dem Vertrage keine Kenntnis hatten, es sei an ihnen Verrat geübt worden, und griffen aus diesem Grunde zu den Waffen. (7) Hamilkar aber schloß sie mit den Elefanten und den übrigen Truppen ein und vernichtete sie vollständig, über 40000 an der Zahl, bei dem Orte, der den Namen „πρίων“ führt nach der Ähnlichkeit seiner Formation mit dem Werkzeuge dieses Namens.

V. Die Belagerung von Tunes.

Cap. 86. . . . . (2) (Hamilkar, Hannibal und Naravas) rückten vor Tunes, um Mathos zu belagern. (3) Auf der Seite gegen Karthago zu schlug Hannibal sein Lager, auf der entgegengesetzten Hamilkar. (4) Sie führten den Spendius und die mit ihm Gefangenen unter die Mauer und schlugen sie im Angesichte der Feinde ans Kreuz.

(5) Als aber Mathos die Sorglosigkeit und Siegeszuversicht des Hannibal bemerkte, machte er einen Ausfall gegen den Wall, tötete viele Karthager und warf alle aus dem Lager hinaus, erbeutete das ganze Kriegsmaterial und nahm den Feldherrn Hannibal lebend gefangen. (6) Ihn nun führten sie sofort zum Kreuze des Spendius, und nachdem sie ihn qualvoll gemartert, nahmen sie jenen herunter, hängten den Hannibal noch lebend hinauf und schlachteten noch dreißig vornehme Karthager um die Leiche des Spendius, (7) wie denn diesmal das Schicksal fast geflissentlich bald dem einen und bald dem anderen Teil Gelegenheit gab, sich maßlos an dem Feinde zu rächen. (8) Barkas erfuhr erst spät den aus der Stadt erfolgten Ausfall infolge der Entfernung der beiden Lager; und auch nachdem er Meldung erhalten, eilte er jenen nicht zu Hilfe wegen der Schwierigkeit des Zwischenterrains. Er brach daher von Tunes auf, marschierte zum Flusse Makara und schlug an der Mündung des Flusses in das Meer sein Lager.

Beilage.

Heeresstärken.

Die scheinbar einheitliche Quelle, die der Darstellung des Polybios zugrunde liegt, ist zweifellos eine karthagische; das zeigt sich auch in charakteristischer Weise in den überlieferten Heereszahlen.

Daß uns gerade auf karthagischer Seite nur eine einzige Heeresziffer überliefert ist, ist sicherlich nicht die Schuld dieser Urquelle, sondern des Polybios, der, wie schon eingangs erwähnt, bei der Bearbeitung dieses Feldzuges bezüglich militärischer Details recht willkürlich und unsystematisch gekürzt hat. Zahlreicher sind die Stärkeangaben der Meuterer; aber sie tragen zum großen Teil den Stempel der gegnerischen Quelle und müssen daher etwa so genommen werden, wie Caesars Angaben der gallischen Kontingente. Freilich nicht alle, und auch hier kann Caesar zur Analogie herangezogen werden. Nicht von Hause aus waren die Insurgenten den Karthagern militärisch das, was die Gallier den Römern: zuerst waren sie ein integrierender Bestandteil ihres eigenen Heerwesens, und als solcher für sie etwa ebenso kontrollierbar, wie die pompejanische Armee der caesarianischen Evidentführung. Erst später, als die Insurgenten aus den reichen Reservoirs ihrer Heimatsgaue Verstärkungen an sich zogen, begann den Karthagern die Kontrolle und damit der Maßstab zu fehlen, und die Folge war dieselbe, wie stets in solchen Fällen: Überschätzung.

Soviel im allgemeinen. Im folgenden sei versucht, darzulegen, inwieweit eine Spezialuntersuchung imstande ist, die vorhandenen Lücken auszufüllen, beziehungsweise die überlieferten Daten richtigzustellen.

Auf Seite der Karthager ist uns, wie erwähnt, nur eine einzige Ziffer genau überliefert: die Stärke Hamilkars bei seinem ersten Ausmarsch mit insgesamt 10000 Mann und 70 Elefanten. Einer Übertreibung wird man diese Angabe wohl kaum zeihen können, insbe-

sondere wenn man bedenkt, daß die Kavallerie in diesem Korps, wie die ganzen Ereignisse beweisen, relativ stark war, auch die Leichten einen entsprechenden Teil ausgemacht haben (c. 76.3), und die erübrigende Linieninfanterie, die wir nach all dem auf kaum mehr als 6—7000 Mann veranschlagen dürfen, aus Bürgern, neugeworbenen Söldnern und Überläufern der alten Söldner zusammengesetzt war. Die Schwäche des Korps erklärt sich leicht aus dem Umstand, daß kurz vorher erst eine Armee in Karthago — u. zw. unter ziemlichem Abschluß vom Hinterlande — aufgestellt worden war, die jetzt vollkommen abgeschnitten und für die Stadt verloren schien. Die Stärke dieser ersten, von Hanno mobilisierten Armee ist uns nicht überliefert; vielleicht aber wird es uns möglich, wenigstens eine annähernde Vorstellung über dieselbe zu gewinnen.

Der einzige Weg zu diesem Ziele ist der der Analogie.

Nicht allzulange Zeit vorher hatten die Karthager einen schweren Kampf unter recht ähnlichen Verhältnissen auszufechten gehabt: den Krieg mit Agathokles. Die Analogien beider Feldzüge sind in strategischer und topographischer Hinsicht derart weitgehende, daß die Vermutung nicht abzuweisen ist, in statistischer Beziehung sei das Gleiche der Fall.

Sicherlich war die ziffermäßige Wehrkraft der Stadt Karthago zu Beginn des Agathokleischen Krieges eine höhere als unmittelbar nach dem Abschlusse des ersten Punischen, der der Bürgerschaft jedenfalls schwere Verluste — freilich wohl mehr zur See als zu Lande — gebracht hatte. Allerdings wird dieser Umstand teilweise anderweitig ausgeglichen. Als Agathokles in Afrika landete und, ebenso wie die meuternden Söldner, durch Besetzung von Tunes die Karthager zur Mobilisierung des städtischen Aufgebotes zwang, hatten letztere noch eine große Armee in Sizilien stehen, die, insgesamt 40000 Mann und 5000 Reiter stark, gewiß zum guten Teil aus Bürgern bestand (Diodor XIX. 106). Dies mag allerdings nicht ganz die Verluste des ersten Punischen Krieges ausgleichen, so daß die tatsächliche Wehrkraft der Stadt im Söldnerkrieg immerhin geringer als im Agathokleischen angenommen werden muß. Nun stellten die Karthager nach Diodor (XX. 10) gegen Agathokles, „ohne die Ankunft der Krieger vom Lande und aus den verbündeten Städten abzuwarten", aus Bürgern eine Armee von 40000 Mann, 1000 Reitern und 2000 Streitwagen ins Feld. Setzt man die 2000 Streitwagen = 3000 Reiter (nicht jedes zum Einspannen brauchbare

Pferd taugt als Reitpferd), so haben wir ein Kontingent von 40000 Mann und 4000 Reitern.

Sicher nicht höher, eher wesentlich geringer werden wir die Leistungsfähigkeit der karthagischen Bürgerschaft zu Beginn des Söldnerkrieges veranschlagen dürfen. Daß Hanno diese ausgenützt hat, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß für Hamilkar noch etwas übrig bleibe, ist sicher. Nun schlug er die Schlacht bei Utika gegen Spendius, der, wie wir später sehen werden, an Ort und Stelle kaum über mehr als 20000 Mann verfügt haben kann. Die Quelle erwähnt ausdrücklich, daß Hanno an Elefanten überlegen war; von einer Überlegenheit der Infanterie kein Wort. Es ist nun allerdings einleuchtend, daß eine Überlegenheit leicht verschwiegen wird, wenn der Mißerfolg das Ende ist; immerhin aber können wir eine besondere Überlegenheit wohl kaum annehmen und damit Hannos Armee auf höchstens 30000 Mann veranschlagen, was mit den obigen Erwägungen recht gut stimmen würde.

Es soll nicht geleugnet werden, daß diese Ableitung, gleichwie die folgenden, sich auf einer ganzen Reihe unbeweisbarer Prämissen aufbaut; aber ganz approximativ genommen hat sie zweifellos viel für sich, und mehr soll nicht behauptet werden; der Zweck ist ja nur der, daß sich der Leser eine beiläufige Vorstellung von den Heeren machen kann, welche die geschilderten Operationen ausführten, da diese Vorstellung zum Verständnis der letzteren denn doch unentbehrlich ist.

In dieser Stärke von zusammen ca. 40000 Mann dürften nun die beiden karthagischen Armeen die ganze Zeit des Feldzuges teils getrennt, teils vereinigt, operiert haben. Der einzige anscheinend schwere Verlust, den sie erlitten, die Katastrophe des Hannibalischen Korps vor Tunes, wurde durch ein neuerliches Aufgebot der letzten Waffenfähigen wenigstens annähernd ausgeglichen (c. 87.3), so daß wir in der letzten Entscheidungsschlacht, zu der beiderseits alle verfügbaren Truppen zusammengezogen worden waren, die Stärke der Karthager mit etwa 40000 Mann nebst entsprechender Anzahl an Reitern annehmen dürfen.

Wesentlich anders gestaltet sich die Ableitung der Stärke der Insurgenten. Hier sind uns zahlreiche Daten überliefert, die nun zu kritisieren sind.

Wie schon erwähnt, fallen diese Daten in zwei ganz verschiedene

Kategorien: solche, die den Karthagern direkt kontrollierbar waren, und solche, die es nicht waren. Wie weit diese Kontrolle reichte, müssen uns ihrerseits die Zahlen selbst verraten.

Sie zerfallen in zwei Gruppen: kleine und große. Der Unterschied ist hier so augenfällig, daß die grundlegende Verschiedenheit ihrer Provenienz außer Zweifel steht. Man vergleiche:

Anfangsstärke der Söldner . .	20000	Mann	(c. 67,13)
Besatzung der Bagradasbrücke .	10000	„	(c. 76.1)
Belagerungskorps vor Utika . .	15000	„	
Spendius mit Autaritus . . .	8000	„	(c. 77.4)
Korps des Naravas	2000	„	(c. 78.9)

dagegen:

Gesamtmacht nach Beginn des Feldzuges .	70000	Mann	(c. 73.3)
Spendius im zweiten Bewegungskriege . .	50000	„	(c. 84.3)
„ „ πρίων	40000	„	(c. 85.7)

Der Unterschied dieser Zahlengruppen springt in die Augen: die Frage ist nur die, inwieweit die ersteren auf der möglichen Kontrolle der Karthager beruhen.

Bezüglich der Anfangsstärke der Söldner, sowie des Korps Naravas, das zu Hamilkar überging, ist dies klar; die übrigen Daten dieser Gruppe mag man im karthagischen Lager teils durch Naravas, teils durch andere Überläufer, vielleicht auch während der nach der Schlacht bei Nepheris angeknüpften Verhandlungen erfahren haben. Die Zahl von 70000 Mann ist dann ein trotz der Kontrolle eingeschlichener Irrtum; denn wenn tatsächlich soviel vorhanden waren, so ist die geringe Stärke des Korps Spendius im Feldzuge von Nepheris nicht recht erklärlich. Möglicherweise bedeutet die Zahl die Höchstziffer dessen, was man im Hauptquartier der Insurgenten bei Ausnützung aller zur Verfügung stehenden Reservoirs aufbringen zu können hoffte.

Nach den kraß gescheiterten Verhandlungen hörte jeder andere Verkehr zwischen beiden Parteien außer dem mit tödlicher Waffe auf; auch kein Überläufer dürfte von diesem Zeitpunkte an im karthagischen Lager Aufnahme gefunden haben. Damit war auch jede Möglichkeit einer Kontrolle ausgeschaltet. Tatsächlich ist uns aus dieser Epoche eine einzige Stärkeziffer überliefert, und diese, wie in solchem Falle selbstverständlich, ohne Anspruch auf Glaubwürdigkeit.[1])

1) Die 40000 Mann des cap. 85, 7 sind nichts anderes als die 50000 des vorhergehenden, nach Abzug der willkürlich abgeschätzten Verluste des Korps des Spendius

Unter diesen Umständen sind auch hier nur recht ungefähre Schlüsse auf die effektive Heeresstärke möglich.

Die anfängliche Stärke der Söldner mit 20000 Mann ist, wie erwähnt, durchaus glaublich. Daß sie sich dann durch Zulauf aus der Heimat wesentlich verstärkten, im allgemeinen gleichfalls; weniger, wie gesagt, die Zahl 70000. Dann aber folgt eine Reihe genauer Angaben, die sich verwerten lassen.

Ausschlaggebend erscheint die Situation am Tage der Schlacht am Bagradas. Damals standen die Söldner wie folgt verteilt: Mathos vor Hippakra, Spendius vor Utika, ein Korps im Brückenkopf am Bagradas und eines im Lager von Tunes, unter gleichzeitiger Besetzung der Stadt und der Pässe des Dj. Naheli. Von diesen vier Gruppen ist uns die Stärke zweier derselben überliefert: das Belagerungskorps von Utika mit 15000 und die Brückenkopfbesatzung mit 10000 Mann; diese 25000 Mann nahmen an der Schlacht am Bagradas teil.

Nimmt man an, daß dann im Verhältnisse dazu das Korps des Mathos vor Hippakra, da weiter von der Basis entfernt und wahrscheinlich von der relativ stärkeren Armee Hannos bedroht, doch mindestens 20000 Mann gezählt haben muß, und schlägt man die Besatzung des Hauptstützpunktes bei Tunes auf mindestens 5000 Mann an, so ergibt dies eine Gesamtsumme von 50000 Mann, was allerdings sehr hoch erscheint. Nehmen wir nun an, daß die beiden überlieferten Zahlangaben sehr stark nach oben abgerundet sind — von da bis zu einer wirklichen „Übertreibung“ ist bekannlich noch ein großer Schritt — so können wir demgemäß die Gesamtsumme auf etwa 40000 Mann veranschlagen, was schließlich plausibel erscheint.

In der Schlacht am Bagradas erlitt Spendius einen Verlust von 8000 Mann; der Rest seiner beiden Gruppen rettete sich nach Tunes, wo nunmehr etwa 15000 Mann beisammen waren. Davon nahm Spendius zu seiner ersten Expedition ins Innere 8000 Mann; die Zahl ist so gering, daß sie durchaus glaubwürdig scheint; bei Tunes blieben dann noch etwa 7000, nicht zu wenig für die auf sich selbst angewiesene Hauptstellung.

Indessen trafen bei Spendius Verstärkungen ein: die numidischen, 2000 Mann, gingen zu Hamilkar über, die Libyer vereinigten sich mit Spendius und schlugen die Schlacht, in der gegen 10000 fielen

in den kleinen Affären vor der Einschließung sowie während der letzteren vor der eigentlichen Vernichtungsschlacht.

und 4000 gefangen wurden (78,12); das libysche Kontingent muß also wenigstens 6000 Mann betragen haben. Möglich daß in dieser Verlustzahl eine Übertreibung steckt; immerhin scheint das Korps so ziemlich aufgerieben worden zu sein; daß nach unserer Überlieferung Gefangene entlassen wurden, fällt kaum in die Wagschale. Die momentane Gesamtstärke der intakten Insurgentenkorps (Tunes und Hippakra) belief sich unmittelbar nach der Schlacht somit auf nicht mehr als etwa 25000 Mann.

Indes sie erholten sich nochmals; die Uneinigkeit der nunmehr vereinigten karthagischen Feldherrn bot ihnen die Gelegenheit, und die Tatsache, daß sie, ohne die Feinde definitiv geschlagen zu haben, zur Belagerung der Hauptstadt schreiten konnten, läßt auch auf numerischen Ersatz schließen. Allerdings war durch den Fall von Utika und Hippakra die Vereinigung der ganzen Armee bei Tunes und vor Karthago möglich geworden. Weniger als 30000 Mann dürften sie sicher nicht betragen haben; vielleicht haben eben die genannten beiden Städte nach ihrem Übertritte das Hauptkontingent der Ergänzungen gestellt.

Von Hamilkar durch Manöver zur Aufhebung der Belagerung gezwungen, teilen sich die Insurgenten neuerlich: Mathos mit einem Korps bleibt bei Tunes, Spendius folgt mit seinem Korps neuerdings den Bewegungen Hamilkars im Innern des Landes. Die überlieferte Stärke dieses Korps von 50000 Mann ist durchaus unglaubwürdig; nicht nur daß der ganze Charakter dieser beweglichen Gebirgskämpfe auf beiderseits kleine Truppenmengen schließen läßt; auch die ausdrückliche Erwähnung der vorzüglichen Qualität der Truppen des Spendius, die sich doch nur auf die alten sizilischen Veteranen beziehen kann, welche selbst zu Anfang des Krieges bloß 20000 Mann stark waren, läßt die überlieferte Zahl als weitaus übertrieben erscheinen. Wenn wir 15000 Mann annehmen, so ist dies gewiß hinreichend; über mehr Kerntruppen — und solche waren es nach 84,3 — verfügten die Insurgenten damals sicher nicht. — Auch Hamilkar dürfte am *πρίων* nicht seine ganze Macht vereinigt haben, da es im Innern wohl noch Nebenaufgaben zu lösen gab und Tunes nicht unbeobachtet bleiben durfte. Hannibal und Naravas dürften damals kaum bei ihm gewesen sein.

Nach der vollständigen Vernichtung des Korps des Spendius am *πρίων* war die Stärke der Insurgenten neuerdings auf 15, höchstens 20000 Mann gesunken. Ob sie nach der für sie glücklich verlaufenen Affäre

von Tunes sich neuerdings wesentlich verstärkt haben, bleibt dahingestellt; einige Ersatztruppen scheinen sie nach c. 87,8 immerhin noch an sich gezogen zu haben. Mehr als 25—30 000 Mann aber haben sie in der letzten Entscheidungsschlacht sicher nicht gezählt.

Alles zusammengefaßt, ergeben sich somit auf Grund unserer Schätzungen folgende Heeresstärken für die einzelnen Schlachten und Affären:

Utika:	Karthager:	30 000	Insurgenten:		20 000
Bagradas:	„	10 000	„		25 000
Nepheris:	„	10 000	„	höchstens	14 000
πρίων:	„	ca. 20 000	„		15 000
Tunes:	„	40 000	„		20 000
Letzte Schlacht:	„	40 000	„	höchstens	30 000

V.

Der zweite Punische Krieg in Afrika (204—202 v. Chr.)

(Hierzu Karte 11, 13 und 14.)

Spezial-Literatur.

(Chronologisch geordnet.)

(Die nicht oder unvollständig zitierten Werke siehe im allgemeinen Literaturverzeichnis am Schlusse des Bandes.)

Laufende Nr.

1. Abu Djafar Achmed ben Ibrahim, Arzt in Kairouan, verfaßte eine einschlägige Arbeit. Angeführt bei Hennebert (No. 30); mir nicht näher bekannt.
2. Shaw, 1738, zitiert bei Brunon (No. 20); mir nicht zugänglich.
3. Ch. Guischardt. 1760.
4. Vaudoncourt. 1812.
5. Berbrugger, Voyages dans le sud de l'Algérie et des états barbaresques. 1846.
6. Dureau de la Malle, Guerre de Scipion contre Annibal (L'Algérie, Manuel algérien) 1852.
7. Lewal, Zama. Revue africaine II 8, p. 111—123. 1857.
8. Mac Dougall. 1858.
9. Guérin, voyages archéol. dans la région de Tunis. 1862.
10. Daux, Recherches sur l'origine et l'emplacement des emporia phéniciens dans le Zeugis et le Byzacium. 1869.
11. Ihne. 1870.
12. v. Mältzahn, Reise in Tunis. 1873.
13. Partsch, Africae veteris itinera explicantur. 1874.
14. Galitzin. 1876.
15. Th. Zieliński, Die letzten Jahre des zweiten Punischen Krieges. 1880.
16. Partsch, Die Veränderungen des Küstensaumes der Regentschaft Tunis in histor. Zeit (Peterm. Mitt. Mai 1883). 1883.
17. F. Fröhlich, Die Bedeutung des zweiten Punischen Krieges für die Entwicklung des römischen Heerwesens. 1884.
18. Ch. Tissot. 1884/88.
19. Th. Mommsen, Zama. (Hermes XX). 1885. (Hist. Schriften I. 36ff.)
20. Brunon, Recherches sur les champs de la bataille de Zama (Soc. Languedoc de Geographie X. 141 ff.). 1887.
21. H. Delbrück, die Perserkriege und die Burgunderkriege. 1887.
22. C. Stoffel, Histoire de Jules César, la guerre civile. 1887.
23. Cambon, Recherches sur la bataille de Zama. Alger. 1887.
24. Koehn, de pugna ad Zamam commissa. 1888.
25. Th. Mommsen, Römische Geschichte I, 8. Aufl. 1888.
26. Matzat, Römische Zeitrechnung. 1889.

Laufende Nr.

27. J. Schmidt, Zama (Rhein. Mus. XLIV 1889. 397 ff. 1889. (ebenso CIL VIII 1599. Ephem. epig. V. 415).
28. Streit, Die Polybianische Beschreibung der Schlacht bei Zama (Philol. Bd. 48, p. 188 ff.). 1889.
29. Dodge. 1891.
30. Hennebert, III. Band. 1891.
31. R. Schneider, Legion und Phalanx. 1893.
32. K. Lehmann, Der letzte Feldzug des Hannibalischen Krieges. Jahrbuch f. Philologie, Supplementband 21. 1894.
33. Winckler, a. Bull. de géographie et d'Archéolog. d'Oran XIV, p. 17 ff. 1894. b. Revue Tunisienne 1897, p. 94 ff. 1897.
34. Pascal, La battaglia de Zama (Riv. stor. ant. I 4. p. 76 ff.). 1896.
35. Meltzer, Wochenschr. f. Philologie. 1896.
36. Filek v. Wettinghausen, Ort und Zeit der Schlacht bei Zama, Wiener Studien XIX, 1897, p. 272 ff.
37. Gsell, Mélanges d'archéologie et d'histoire, XVIII, 1898, p. 78.
38. Toussaint, Rapport sur la région de Mactar. (Bull. comit. 1899. p. 185 ff.). 1899.
39. H. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I. 1900 (2. Aufl. 1908).
40. Morris. 1901.
41. Steinwender, a) Der Gefechtsabstand der Manipulare, Klio X, p. 4 ff. 1910. b) Gefechtstellung und Taktik der Manipulare, Philologus LXIX p. 389 ff. 1910.
42. Kromayer, Wissenschaftl. Bericht, 1908.
43. L. Pareti, Zama. 1911.

Orientierende Vorbemerkung.

Im Spätsommer oder Herbst des Jahres 204 war P. Cornelius Scipio von Lilybaeum aus nach Afrika übergesetzt und unweit Utika gelandet. Sein erstes Lager schlug er gleich an der Landungsstelle, verlegte es aber alsbald vor Utika, dessen Belagerung er begann. Ein feindliches Reiterkorps, das die unweit gelegene Stadt Salaeca besetzt hatte, wurde unter hauptsächlicher Mitwirkung des Numiderkönigs Massinissa aus der Stadt und beim „Turm des Agathokles“ in einen Hinterhalt gelockt und zersprengt. Gegen Beginn des Winters traf der mit Karthago verbündete andere Numiderfürst Syphax mit ansehnlicher Streitmacht auf dem Kriegsschauplatze ein. Er und die karthagische Hauptarmee unter Hasdrubal bedrohten Scipio vor Utika, der die Belagerung aufhob und auf einem Vorgebirge unweit der Stadt (seitdem „Castra Cornelia“) ein

Winterlager bezog, während die Gegner in zwei Lagern ihm gegenüber sich festsetzten und seine Bewegungsfreiheit lähmten. Indes gelang es dem römischen Feldherrn, zu Beginn des Frühjahrs durch einen kombinierten Überfall beide Lager zu nehmen und die feindlichen Streitkräfte größtenteils zu zersprengen. Die Gegner trachteten eine neue Armee aufzubringen, die jedoch von Scipio sofort am Orte ihrer Konzentrierung, den „großen Feldern", aufgesucht und geschlagen wurde. Während Scipios Legat Laelius und Massinissa den Syphax in sein Reich verfolgten, ihn bei seiner Hauptstadt Cirta schlugen und gefangen nahmen, führte Scipio die Belagerung von Utika ohne Erfolg weiter; ein Überfall der karthagischen Flotte auf die vor Utika liegende römische wurde mit Mühe abgeschlagen.

Es kam zu Friedensverhandlungen. Schon war der von Scipio wärmstens befürwortete Friede in Rom ratifiziert, als Hannibal, von der karthagischen Patriotenpartei herbeigerufen, bei Leptis landete. Sofort brachen die Karthager den schon geschlossenen Frieden. Während Hannibal in Hadrumetum rüstete, unterwarf Scipio die Städte am mittleren Bagradas und rief Massinissa zu Hilfe auf. Hannibal, der, von den Karthagern gedrängt, vor Vollendung seiner Rüstungen gegen Scipio aufbrach, konnte dessen Vereinigung mit dem Numiderkönig nicht mehr hindern; zwischen ihm und dem vereinigten römisch-numidischen Heere kam es zur Entscheidungsschlacht bei Narraggara, die mit dem Siege der Römer endete und den Frieden zur Folge hatte.

1. Utika.

1. Stadt und Lager.

Die Landung.

Karte 11a.

Daß Scipio im Meerbusen von Utika gelandet ist, geht aus dem ausführlichen Berichte des Livius XXIX, 27 und 28 unzweifelhaft hervor. Daß eben dieser Bericht im übrigen voll Konfusion ist und hauptsächlich den Zweck hat, die Tatsache zu verschleiern, daß Scipio sich verirrt hat und ganz wo anders gelandet ist, als er beabsichtigt hatte, hat Zieliński (No. 15 S. 20ff.) überzeugend und detailliert nachgewiesen; auch mit seiner Auffassung des „promontorium Pulchri“ = Cap Bon dürfte er Recht haben.

Für uns genügt vorläufig die Tatsache, daß Scipio — ob freiwillig oder unfreiwillig — de facto bei Utika gelandet ist und, aus der Not eine Tugend machend, sich sofort entschloß, den Krieg von hier aus zu eröffnen.

Utika.

Karte 13a.

Das Terrain der in Betracht kommenden Gegend hat im Laufe der Jahrhunderte sehr bedeutende Veränderungen erfahren, die jedoch durch die wissenschaftliche Forschung heute mit erschöpfender Eindeutigkeit festgestellt sind[1]; als Ergebnis derselben ist auf unseren Karten das Terrain in der Form, die es zur Zeit der Punischen Kriege aufwies, zur Darstellung gebracht.

Auch die damalige Seestadt Utika ist durch Grabungen größtenteils bloßgelegt[2]; doch ist gerade hier das Ergebnis für unsere Zeit nicht ohne weiteres hinzunehmen.

Nach dem Plane Tissots reicht die Südwestfront der Stadt bis an einen Abschnitt des schmalen Hügelrückens, der durchaus nicht jenen fortifikatorisch brauchbaren Abschluß bietet, den eine Festung alten Stiles erforderte. Ein solcher findet sich aber etwa 400 Meter weiter

---

1) Daux (Nr. 10), p. 126—136. Partsch (No. 16), Karte p. 202. Tissot (No. 18), I., Karte bei p. 76.

2) Tissot (No. 18), II, Plan VI.

nordöstlich, am Rande jener deutlich abfallenden Höhe, welche, wie klar festgestellt, die Burg der Stadt trug. Zwischen diesem Abschnitte und der jetzt konstatierbaren Enceinte förderten die Grabungen auch nur Bauten zutage, deren Vorhandensein in einer alten punischen oder frührömischen Festung zum mindesten in dieser Ausdehnung unwahrscheinlich ist: Amphitheater, Zirkus, luxuriöse Privatbauten, ein groß angelegtes Admiralitätspalais und dgl. Dieser Umstand in Verbindung mit dem geringen fortifikatorischen Werte dieses Teiles der Stadt spricht entschieden dafür, daß wir es hier mit einer späteren, wahrscheinlich in der langen Friedensepoche der Kaiserzeit durchgeführten Stadterweiterung zu tun haben[1]).

Die wesentlichste Stütze findet diese Vermutung in den Ereignissen, die sich gelegentlich der Expedition Curios im Jahre 49 v. Chr. vor den Mauern Utikas abspielten, und von denen an anderer Stelle die Rede sein wird[2]). Wenn nun zu Caesars Zeit, wo Utika durch die Vernichtung Karthagos entschieden gewonnen hatte und zur Provinzialhauptstadt vorgerückt war, der Umfang der Stadt nur bis knapp südlich der Burg reichte, so konnte sie 150 Jahre früher gewiß keine größere Ausdehnung gehabt haben.

Erstes Lager.

Über Scipios erstes Lager erfahren wir nur, daß es auf einer Anhöhe nächst des Landungsplatzes lag („in proximis tumulis", Liv. XXIX 34, 3). Da wir diesen Landungsplatz, wie Zieliński überzeugend nachgewiesen hat, in der Nähe des Utika gegenüberliegenden Vorgebirges (heute Ras es Terfa) zu suchen haben, dürfte das erste Lager, da das Terrain am Kap selbst wohl zu schroff ist, etwa beim heutigen Porto Farina geschlagen worden sein; von da hatte Scipio dann noch einen Marsch von gut 25 Kilometern bis vor Utika.

Zweites Lager.

Besser unterrichtet sind wir über das zweite Lager, das zugleich als Stützpunkt für die Belagerung Utikas diente. Es lag nach Liv. XXIX, 34, 3 etwa 1 Millie von der Stadt. Das ergibt, da es naturgemäß nur auf dem Höhenrücken, der zur Stadt ausläuft, gelegen haben kann, etwa die Erhebung nordöstlich der heutigen Chaussee, insbesondere deren gegen die Stadt vorspringenden flacheren Teil, der sich hierfür vorzüglich eignet.

---

1) Ganz das Gleiche ist für eine sehr große Zahl anderer Römerstädte, z. B. Salonae in Dalmatien, längst nachgewiesen.

2) siehe Kap. VII. A.

Selbstverständlich kann diese Lagerhöhe nicht identisch sein mit der in Kap. 35, 7 erwähnten Erhebung, welche unmittelbar an der Stadtmauer lag („imminente prope ipsis moenibus tumulo"), und von der aus die eigentliche Angriffsarbeit geführt wurde. Hierfür haben wir vielmehr die kleine runde Kuppe, auf der später das Amphitheater stand[1]) und die der Burg gerade gegenüberliegt, anzunehmen.

2. Das Reitertreffen beim „Turm des Agathokles".

Die Berichte.

Karte 11a.

Es ist niemals zweifelhaft gewesen, daß die Erzählungen des Livius XXIX, 34 und Appian Lib. 14 dieselbe Begebenheit betreffen. Beide Darstellungen ergänzen sich in dankbarer Weise. Während Livius als einzige Ortsangabe den Ausgangspunkt des karthagischen Reiterkorps, die Stadt Salaeca, 15 Millien (= 22 Kilometer) von Scipios Lager, angibt, bezeichnet Appian den Ort des Kampfes: „wo ein von Agathokles erbauter Thurm steht", und gibt dessen Entfernung von Utika mit 30 Stadien = $5^1/_2$ Kilometer an. Nach diesen Angaben und den geschilderten Vorgängen läßt sich die Affäre sehr gut lokalisieren.

Im wesentlichen bestehen diese Vorgänge darin, daß der feindliche Reitergeneral Hanno durch Massinissa gegen Utika gelockt wird, während Scipio mit dem Gros der Kavallerie an einem geeigneten Orte im Hinterhalt lauert; sobald die Karthager an den Ort kommen, bricht Scipio hervor, Hannos Korps wird von ihm und Massinissa in die Mitte genommen und aufgerieben.

Der Unterschied der beiden Darstellungen liegt darin, daß nach Livius Massinissa im Auftrage Scipios, der selbst den Plan entworfen hat, handelt, und durch verstellten Rückzug den Gegner hinter sich her bis an den Ort des Hinterhaltes lockt, wo Scipio diesem dann in den Rücken fällt, während Massinissa kehrt macht und sich gegen die Front wendet; nach Appian jedoch Massinissa der eigentliche Schöpfer des Planes ist, und, nachdem er Scipio den Platz angewiesen, den Karthager unter Vorspiegelung von Freundschaft zum Vorgehen gegen Utika beredet und ihm mit seinen Reitern im Rücken folgt, so daß wir uns dann den Angriff Scipios in der Front, jenen Massinissas im Rücken zu denken haben. Der Grund dieser Divergenz ist durchsichtig. Livius benützte hier römische Quellen — in erster Linie

1) „Cirque" der französischen Generalstabskarte 1 : 50 000.

Polybios — denen die scipionische Tradition zugrunde lag, während Appian ohne Zweifel auf Juba aufbaut, dem es wieder um die Verherrlichung seines berühmten Ahnherrn besonders zu tun war. So kommt es, daß in der einen Erzählung Scipio, in der andern Massinissa als Schöpfer des Planes in den Vordergrund tritt; das übrige ist dann so gestellt, wie es eben zu dieser Prämisse am besten paßt. Daß Livius, dessen Erzählungen gerade in diesem Feldzugsabschnitte eine besonders weitgehende Übereinstimmung mit den erhaltenen Fragmenten des Polybios aufweisen, hier jedenfalls den Vorzug verdient, braucht nicht erst erwähnt zu werden, ganz abgesehen davon, daß die Ereignisse bei ihm viel klarer und plausibler dargestellt sind.

Der Ort des Gefechtes.

Karte 13 a.

Für die Lokalisierung muß uns die Distanzangabe Appians als Schlüssel dienen. 5 bis 6 Kilometer von Utika haben wir einen Ort zu suchen, wo sich eine starke Kavalleriemasse durch das Terrain gedeckt bereitstellen und in Gefechtsformation überraschend vorbrechen kann. Der Platz ist leicht und eindeutig zu finden.

Südwestlich von Utika erhebt sich der massige Rücken des Djebel Menzel Roul, auf dessen äußerstem nordwestlichen Ausläufer eben die Stadt lag. In seinem südlichen Teile biegt der eigentliche Rücken nach Westen um und senkt sich gleichmäßig zu einem tiefen Sattel, jenseits dessen in ähnlicher Formation der Djebel Douimis aufsteigt, der seinerseits schon zu dem geschlossenen Gebirgsmassiv des Dj. Kechabta gehört; südlich dieser Berge breitet sich eine ovale, heute teilweise versumpfte Ebene von etwa 20 Kilometer Längenausdehnung aus. An ihrem Westende, dort wo die Bahn Tunis—Bizerte die Wasserscheide überschreitet, findet sich in der Nähe des Bordj Baba Braham die Ruinenstätte Henchir el Bey, die von Scipios Lager etwa 22 Kilometer entfernt ist.

Der Sattel zwischen dem Dj. Menzel Roul und Dj. Douimis aber liegt von Utika selbst, auf dem kürzesten Wege am Nordwestfuße des erstgenannten Berges gemessen, genau $5\,^1/_2$ Kilometer = 30 Stadien ab.

Das Gefecht.

Wenn nun, wogegen nichts einzuwenden, Hir el Bey mit Salaeca gleichzustellen ist,[1]) Massinissa das Korps Hannos von da weg durch verstellten Rückzug gegen Utika lockte, so mußte er mit der Zeit an den vor-

1) Tissot (No. 18), I, 552 identifiziert Salaeca mit den Ruinen bei Dar Bobra am linken Ufer des Ou. Zarzia westlich von Utika. Beide Namen sind auf den heutigen Karten nicht mehr zu finden, doch scheint nach Plan VII zum zweiten Band dieselbe Identifikation, wie wir sie abgeleitet haben, vorzuliegen.

erwähnten Sattel kommen. Nun ging der zwar nicht nächste, aber bequemste Weg von da nach Utika nicht über den Sattel, sondern weiter an demselben Bergfuße um den Dj. Menzel Roul herum[1]); es hatte daher durchaus nichts Auffälliges, daß Massinissa seinen Rückzug in dieser Richtung fortsetzte. Indessen lauerte Scipio nördlich des Sattels. Er war dahin jedenfalls auf dem kürzesten Wege nordwestlich des Dj. Menzel Roul gekommen, da ihm dieser Deckung bot und zunächst die Nordseite des Sattels sein Ziel war; daher stimmt hier die von Appian gegebene Entfernung genau. Sobald nun Hanno jenseits unter dem Sattel passierte, brach Scipio über denselben vor und fiel dem Gegner in Flanke und Rücken, während gleichzeitig Massinissa kehrt machte und in die Front einhieb.

Immerhin scheint der Angriff Scipios etwas verfrüht erfolgt zu sein, da nur der feindliche Vortrab — angeblich 1000 Reiter — vollkommen eingeschlossen und vernichtet wurde, während es dem Gros gelang, durch rasches Kehrtmachen sich vom Schlachtfelde zu retten. Es wurde nach Livius noch volle 30 Meilen = 45 Kilometer verfolgt und weitere 1000 Mann getötet. Die angegebene Distanz mag billig bezweifelt werden; naturgemäß ging die Flucht nach Salaeca, das nur 16 Kilometer entfernt war; auch in jeder anderen überhaupt möglichen Richtung hätten die karthagischen Reiter in einer weit geringeren Entfernung einen schutzbringenden Stützpunkt gefunden.

Das Terrain des Kampfplatzes selbst entspricht vollkommen den Anforderungen dieser Vorgänge. Der Sattel ist breit, flach, beiderseits sanft abgedacht, hat festen, nicht sehr steinigen Boden; er kann bequem von größeren Kavalleriemassen in breiter Front rasch überschritten werden. Die vorliegende Ebene ist, wenigstens heute, stellenweise versumpft, was, wenn es dazumal auch der Fall war, die Eignung des Platzes für den Hinterhalt noch erhöhte, da ein Ausweichen des Angegriffenen gegen Süden dadurch wesentlich erschwert war[2]). —

---

1) Auf diesem Wege kamen auch zu Caesars Zeit die aus Numidien nach Utika marschierenden Verstärkungen zur Stadt; s. weiter unten Kap. VII. A.

2) Auf dem Kamme des Sattels finden sich zahlreiche Reste alter Bauwerke, darunter eine regelmäßig fortlaufende Reihe größerer pfeilartiger Fundamente, vielleicht die Überbleibsel eines Aquäduktes. Ob eine der zahlreichen sonstigen Ruinen mit dem „Turm des Agathokles“ identisch ist, läßt sich heute wohl nicht mehr konstatieren. Jedenfalls war dieser Turm von dem kühnen Sizilianer zur Sperrung des Sattels errichtet worden.

Tissot gibt I 554 eine ausführliche, aber für uns nicht ganz klare Lokalisierung. Setzt man einmal statt „sur la droite“ — „sur la gauche“, so dürfte man zu demselben Resultate kommen. Tissot.

3. Die „Castra Cornelia“.

Über die allgemeine Lage der Örtlichkeit, die nach der hier in Rede stehenden Begebenheit den Namen „Castra Cornelia“ für immer behielt, hat es nie einen Zweifel gegeben. Der Platz. Karte 13a.

Livius XXIX, 35, 13 beschreibt den Platz als „ein Vorgebirge, das, durch einen schmalen Rücken mit dem Festlande zusammenhängend, ein gutes Stück ins Meer hineinragt“. Polybios XIV 6,7 nennt ihn „eine Höhe östlich Utika“, und erwähnt noch, daß die Feinde eine Belagerung derselben zu Lande und zur See in Aussicht genommen hatten. Die genaueste Beschreibung aber gibt Caesar b. c. II 24,2: „ein gestreckter ins Meer vorspringender Rücken, auf beiden Seiten steil und abschüssig, aber doch mit etwas sanfterem Abfall auf jener Seite, welche gegen Utika gerichtet ist“. Und er gibt die Entfernung von der Stadt in der Luftlinie mit etwas über 1000 römischen Schritten an.

Bis auf diese etwas zu geringe Entfernung[1]) ist die Beschreibung tatsächlich vorzüglich, ja geradezu erschöpfend. Nimmt man noch hinzu, daß Curio vom Bagradas, also von Südosten kommend, den Punkt erstieg, um einen guten Ausblick gegen Utika zu gewinnen, so ist damit die Identität vollends gegeben.

Etwa 3 Kilometer östlich der Stätte von Utika beginnt eine sehr deutliche schmale Terrainwelle, die sich von da in südwestlicher Richtung etwa 14 Kilometer weit erstreckt. Auf der nordöstlichsten scharfen Spitze liegt das Dorf Galaat el Andeless.

Heute liegt infolge der Anschwemmungen des Ou. Medjerda der ganze Rücken auf festem Lande; es läßt sich jedoch in Übereinstimmung mit den alten Beschreibungen auch durch den Lokalaugenschein deutlich konstatieren, wie weit er einstens vom Meere bespült war. Diese Strecken sind nämlich, der lehmigen Beschaffenheit des Materials zufolge, durch fortlaufende brüchige Steilufer gekennzeichnet.

1) In Wirklichkeit zirka 2 Millien. Der Fehler wird begreiflich, da die Distanz infolge des Sumpfes nur geschätzt werden konnte; hierbei aber konnte bei der vollkommenen Gleichförmigkeit des dazwischenliegenden Terrains, insbesondere bei guter Rückenbeleuchtung, leicht eine Unterschätzung unterlaufen. Übrigens haben die besten Handschr. pas. mil., was nach Meusel S. 320 s. Ausg. auf passuum milia mit ausgefallener Zahl hinweist.

Die sehr schmale Nordspitze ist beiderseits ganz gleichmäßig von solchen fast senkrechten Steilufern eingefaßt. Auf dem Westhange reichen dieselben etwa 1 ½ Kilometer nach Süden, genau bis in die Höhe von Utika, wo der flachere, natürlich geböschte, nicht mehr abgespülte Hang beginnt; dies stimmt auch gut zur Beschreibung Caesars, der zwischen den Castra Cornelia und Utika nur einen von einer Quelle gespeisten Sumpf, nicht aber das Meer erwähnt (24, 4). Auf der Ostseite jedoch reicht das brüchige Steilufer etwa doppelt so weit nach Süden, so daß tatsächlich an jenem Abschnitte, der Utika gerade gegenüberliegt, der Osthang bedeutend steiler ist als der Westhang, was abermals der Beschreibung Caesars entspricht. Dabei ist es durchaus nicht nötig anzunehmen, daß zu Caesars Zeit das Meer noch in genau derselben Ausdehnung den Fuß der Höhe bespült hat, wie das Steilufer andeutet; weit entfernt aber kann es damals auch nicht gewesen sein, da Utika noch Seestadt war, und auch bei Castra Cornelia Schiffe vor Anker lagen; die nördlichste Spitze ward also auf jeden Fall noch beiderseits vom Meere umflossen.

Das Lager.

Nicht so leicht ist es, den genauen Platz des Scipionischen Lagers auf dieser Welle zu ermitteln, insbesondere da der Livianische Bericht hier Schwierigkeiten bietet. Er sagt: — „Derselbe Wall umschloß auch das Schiffslager; auf der Mitte des Rückens lag das Lager der Legionen, die Seite gegen Norden nahmen die ans Land gezogenen Schiffe und die auf der Flotte dienenden Bundesgenossen ein, das südliche, gegen das andere Ufer abfallende Tal die Kavallerie“. (XXIX 35, 14).

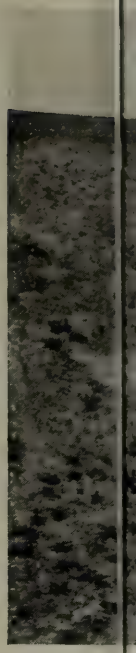
Das einzige, was sich aus dieser Beschreibung mit Sicherheit entnehmen läßt, ist, daß das Hauptlager keinesfalls auf der äußersten Spitze gelegen haben konnte[1]). Denn entweder Livius hat mit seinem „Norden“ und Süden recht, dann lag noch das ganze Schiffslager nördlich des Hauptlagers; oder er hat Unrecht und es lagen die Schiffe und Reiter östlich und westlich des Hauptlagers, dann ist wieder die Spitze ausgeschlossen, die damals — nach Livius wie nach Caesar — ins Meer hineinragte und für die drei Lager nebeneinander absolut keinen Platz bot. Der einzige Abschnitt, wo das auf der Mitte der Höhe liegende Hauptlager auf zwei Seiten von den beiden anderen Lagern flankiert werden konnte, ist die Utika gerade gegenüberliegende Stelle, also diejenige, die, wie das Terrain zeigt, wenigstens im Westen

1) Stoffel (No. 22) I, 309 verlegt das Lager Curios dorthin, und dürfte demnach auch das Lager Scipios dort vermutet haben. Über ersteres siehe Kap. VII. A.

Bild Nr. 39: Blick von Castra

Bild Nr. 40: Castra Cornelia, Westhang, von Norden

Cornelia auf Utica.



Bild

esehen.

Bild Nr. 41: Castra C

42: Castra Cornelia, Partie des Osthanges der Lagerfläche, von Süden gesehen.

Lagerfläche.

elia, Osthang und Lagerfläche, von Norden gesehen.

auch damals nicht mehr vom Meere bespült war. Hier verbreitert sich der bisher schmale Rücken ganz bedeutend und erhebt sich gleichzeitig zur höchsten Erhebung in der ganzen nördlichen Hälfte des Höhenzuges (42 m); dabei bildet sein Oberteil eine fast ebene, nahezu quadratische Hochfläche von etwa 2 Kilometer Umfang, also wirklich einen nach römischen Begriffen geradezu idealen Lagerplatz („is locus peridoneus castris habebatur“ Caes. b. c. II 24, 2). Auf diesen Abschnitt, und nur auf ihn, paßt auch Caesars Beschreibung von den ungleich steilen Hängen. (Siehe Abb. 40—42.)

Nun ist es freilich klar, daß die Schiffe nördlich davon liegen mußten, nämlich an jenem Teile des Höhenzuges, der noch ins Meer hineinragte. Nach dem livianischen Wortlaut möchte man sie am Nordwesthang der Spitze vermuten, da sie dort genau nördlich des Lagers lagen. Das ist jedoch nicht möglich. Wer die tunesische Küste kennt, wird wissen, daß die Schiffe dort in erster Linie gegen die West- und Nordwestwinde geschützt werden müssen, zumal im Winter[1]); an obiger Stelle aber wäre die Flotte gerade diesen Winden offen preisgegeben gewesen. Umgekehrt war die Sache am Südosthange der Spitze. Hier war die Flotte gegen die genannten Winde durch das hohe Steilufer vollkommen geschützt; überdies bildete der Hang dort eine Bucht, die auch etwas flachere Uferstellen hat, an denen das Aus- und Einschiffen leichter durchgeführt und die Schiffe auch, wenn man wollte, ans Land gezogen werden konnten; möglicherweise begann dort schon damals das angeschwemmte flache Land, das letztere Maßregel noch mehr begünstigen mußte. Und im allgemeinen lagen die Schiffe ja auch hier nördlich des Hauptlagers, nämlich an einer nördlicheren Stelle des Höhenzuges.

Ähnlich steht es mit der Reiterei. Aus dem Texte können wir folgerichtig nur entnehmen, daß sie auf der entgegengesetzten Seite des Hauptlagers untergebracht war wie die Flotte. In Betracht käme nach dem Wortlaute zunächst die sanft abgedachte Fläche, die der Höhenzug von der Platte des Hauptlagers nach Süden zu bildet; dagegen spricht aber, daß dort die Hauptangriffsrichtung des Feindes war, die also bei einem Defensivlager, wie wir es hier haben, die stärkste Defensivkraft erforderte. Dorthin gehörte die Kavallerie wohl am allerwenigsten, sondern einzig die für die Verteidigung des Walles prä-

1) Vgl. darüber S. 508f.

destinierte Legionsinfanterie; erstere dürfen wir eher in gleicher Höhe mit dem Hauptlager in der Ebene, also genau genommen westlich desselben vermuten. Damit würde auch die Nennung des „anderen Ufers" bei Livius stimmen, weniger allerdings die Weltgegend. Bedenken wir aber, daß Livius den Platz kaum aus eigener Anschauung kennt, sondern nur in seiner bekannten oberflächlichen Manier einen fremden Bericht bearbeitet und Irrtümer betreffs der Himmelsrichtung bei den alten Schriftstellern überhaupt nicht selten sind, so können wir die im übrigen mit allen Texten vollkommen stimmende und auch militärisch befriedigende Lösung, wie wir sie abgeleitet, als richtig annehmen.

4. Der Lagerüberfall.

Karte 13a.

Über die beiden Lager der Feinde, die Scipio von den Castra Cornelia aus überfiel, finden wir bei Polybios erschöpfende Daten, mit denen Livius übereinstimmt.

Die Lager.

Die Entfernung vom Lager Scipios wird von Polybios XIV 4, 1 mit 60 Stadien = Livius XXX 5, 3 mit 7 Millien = 10 ½ Kilometer übereinstimmend angegeben[1]). Polybios gibt XIV 1, 14 auch die Entfernung der beiden feindlichen Lager voneinander mit 10 Stadien (1 ¾ Kilometer) an und berichtet, daß das Lager des Syphax das zugänglichere war.

Nimmt man nun als selbstverständlich an, daß die beiden Lager vor allem den Zweck hatten, Scipio an einer Offensive gegen das Landinnere zu hindern; daß ferner die karthagisch-numidische Armee mit Rücksicht auf ihre relative Stärke an Reiterei und leichten Truppen vor allem auf die Ebene angewiesen war, die Lager selbst jedoch, als Winterlager und operative Stützpunkte, einer gewissen Defensivkraft nicht gut entbehren konnten: so weisen uns diese Erwägungen im Verein mit den überlieferten Distanzangaben unzweideutig in ein Gelände, das allerdings auch zu den geschilderten Ereignissen vorzüglich paßt.

Die Terrainwelle, die in ihrem nördlichen Abschnitt die Castra Cornelia trägt, erhebt sich nach einer längeren Einsenkung in der süd-

1) Polybios bezieht die Ziffer auf die Entfernung des feindlichen Lagers vom römischen, Livius auf den Marsch Scipios bis zum Hinterhalt, der doch wohl kaum ganz knapp vor dem gegnerischen Lager war; ein typisches Beispiel livianischer Arbeitsweise, der, den Polybios als Vorlage benützend, auch jene Zahl übernahm, sie aber an einer anderen Stelle in den Zusammenhang einsetzte, ohne zu bedenken, daß sie dort nicht mehr ganz genau stimmen konnte. Die Untersuchung gibt auch, wie nicht anders zu erwarten, dem Polybios recht.

lichen Partie abermals zu bedeutender Höhe und schrofferen Formen, um endlich mit ihrer letzten und höchsten Erhöhung, dem Koudiat Touba △ 59, unvermittelt abzuschließen. Diesem letzten Hügel ist jedoch im Westen ein etwa 30 Meter niedrigerer, breiter, flacher, aber steilrandiger Ausläufer vorgelagert, auf dem heute das Dorf Douar Touba liegt. Dieser mit dem Kt. Touba nur durch einen schmalen Sattel zusammenhängende, sonst ganz isolierte Hügel von etwa 2 ½ Kilometer Umfang gibt einen vorzüglichen Lagerplatz. Die Entfernung von der Platte, auf der wir das scipionische Hauptlager annahmen, den gangbaren Weg am östlichen Rande des Höhenzuges gemessen — warum gerade dieser in Betracht kommt, wird später klar werden — beträgt genau 10 ½ Kilometer.

Etwa 2 Kilometer westlich dieses Platzes liegt mitten in der Ebene eine isolierte, breite und flache Terrainwelle von insgesamt 5 Kilometer Umfang, der Koudiat el Mabtouha.

Heute fließt der Ou. Medjerda zwischen den beiden Höhen durch; im Altertum floß er bekanntlich östlich der erstbeschriebenen Höhenlinie, so daß die Verbindung zwischen beiden Plätzen offen war.

Hier haben wir die beiden Lager zu suchen. Die etwas zu kleine Distanz des Polybios (um 250 Meter) fällt ebensowenig ins Gewicht wie die ähnliche Angabe Caesars bei Castra Cornelia, zumal Polybios seine Entfernungsangaben gerne auf ganze Zehner abrundet; schließlich können die Lager auch etwas über die Hügel in die Ebene hinausgeragt haben, zumal die für Kavallerie bestimmten Abschnitte, ähnlich, wie wir es beim Lager Scipios auf den Castra Cornelia gesehen haben.

Der Überfall.

In diesen Rahmen lassen sich die überlieferten Ereignisse restlos einfügen. Scipio hatte durch Verhandlungen mit Syphax die feuergefährliche Beschaffenheit des numidischen Lagers genau ausspionieren lassen. Vor dem Handstreich legte er 2000 Mann auf einen Utika beherrschenden Hügel, um sich gegen die Stadt zu decken (Pol. XIV 2, 3); jedenfalls dieselbe Höhe, auf der während der Belagerung das Lager gestanden hatte[1]). Dann brach er mit Einbruch der Dunkelheit von den Castra Cornelia auf und gelangte gegen Mitternacht in die Nähe des karthagischen Lagers, welches wir gemäß des Umstandes, daß er nunmehr durch längere Zeit gedeckt in ziemlicher Nähe langsam vorgehen konnte,

1) Aus dieser Maßregel geht klar hervor, daß die Belagerung von Utika seit Verlegung des Lagers auf Castra Cornelia tatsächlich aufgehoben war. Vgl. Pol. XIV 1, 2 und Liv. XXIX 35, 12.

als jenes bei Douar Touba konstatieren können. Von da sandte er die Hälfte der Armee unter Laelius und Massinissa gegen das Lager des Syphax auf dem Kt. Mabtouha[1]) mit dem Befehle, dasselbe in Brand zu stecken; er selbst wartete ab, bis der Brand des numidischen Lagers die Aufmerksamkeit der Karthager voll auf sich lenken würde, um dann mit dem zurückgehaltenen Teile der Armee deren Lager zu überfallen. Der Anschlag gelang dem Entwurfe gemäß[2]).

Wir können annehmen, daß Scipio, die Hügelwelle als Deckung ausnützend, längs deren Ostrand vorging und zunächst in einer der tief eingeschnittenen Mulden nördlich des Koudiat Touba Halt machte. Von hier aus sandte er Laelius und Massinissa gegen das Lager des Syphax auf dem Koudiat el Mabtouha, und schob sich langsam weiter vor bis knapp hinter den Kamm der Höhen oberhalb des karthagischen Lagers; sobald das numidische in Flammen stand und die ganze Aufmerksamkeit der Karthager nach Westen gewendet war, brach er aus der entgegengesetzten Richtung, über den Koudiat Touba herab, auf ihr Lager ein und erstürmte es[3]).

Tissot. Tissot I 554 verlegt die beiden Lager an den Südhang des Dj. Menzel Roul bzw. Dj. Douimis. Die Hypothese hat wenig für sich.

1) Diese Verteilung — Hasdrubal östlich, Syphax westlich, stimmt auch zu den Anmarsch- und Etappenlinien der beiden Verbündeten.

2) Der Bericht Appians Lib. 21 und 22 steht damit insofern in Widerspruch, als Scipio, um die dritte Nachtwache aufbrechend (nach Polybios trifft er um diese Stunde im Hinterhalt ein), bloß das Lager Hasdrubals angreift, während Syphax, als er die Niederlage der Verbündeten erkennt, freiwillig die Flucht ergreift. Der übereinstimmenden Schilderung den Hauptquellen gegenüber kommen diese Abweichungen nicht in Betracht; die erstere ist ein Versehen, die zweite ist in der Tendenz Jubas begründet.

3) Livius erzählt, daß die Karthager in dem Bestreben, den Numidern beim Brande Hilfe zu leisten, den Römern direkt in die Hände liefen; demnach müßte Scipio mit seinem Korps zwischen den beiden Lagern gestanden haben. Da sich diese Notiz bei Polybios, den Livius offenkundig benutzt hat, nicht findet, so haben wir es auch hier nur mit einer auf Unkenntnis des Terrains basierenden willkürlichen Ausmalung der Quelle zu tun.

Auch bei Polybios besteht eine kleine Unklarheit bezüglich des Angriffes des Korps Laelius auf das Lager des Syphax. Nach c. 4, 5 teilte sich das Korps zunächst in zwei Gruppen, welche gleichzeitig den Feind angriffen; dann aber hält sich Laelius wieder zurück, während vorgeschobene Abteilungen das Lager in Brand stecken (c. 4, 6, 7). Endlich fängt Massinissa auf der anderen Seite die Fliehenden auf (7). Die Sache ist wohl so aufzufassen, daß zunächst Laelius und Massinissa sich teilten; ersterer ließ durch vorgeschobene Leute Feuer an die Zelte legen und brach dann mit dem Gros auf die Numider ein, während Massinissa unterdessen auf der anderen Seite bereitstand, die Fliehenden abzufangen.

Der Hauptfehler liegt darin, daß er Scipio nicht, wie die Quellen verlangen, von Castra Cornelia, sondern vom Lager bei Utika aufbrechen läßt. Auch dann ist die Lage beider Lager eine unwahrscheinliche. Sie deckten, hintereinander liegend, einzig die nebensächliche Kommunikation über Salaeca nach Hippo Diarrhytus, und gaben die wichtigen Verbindungen Bagradas aufwärts nach Numidien, sowie die nach Karthago vollständig frei.

Anda und Abba.

Nach der Schlacht ging Hasdrubal mit den Resten seiner Armee nach Anda (der Name bei Appian Lib. 24, die Tatsache bei Pol. XIV 6 und Liv. XXX 7) zurück, Syphax nach Abba (Pol. XIV 6). Ob erstere Stadt mit der Ruinenstätte auf dem Dj. Mergueb, einem Ausläufer des Dj. Amar am rechten Bagradasufer[1]), identisch ist, mag dahingestellt bleiben. Noch ungewisser ist die Lage von Abba, das Tissot fälschlich mit Anda identifiziert. Nach Livius XXX 7, 3 lag es 8 Milien von zwei Städten, die ihrerseits nicht allzuweit von Anda lagen und von Scipio zerstört wurden; war also jedenfalls eine der vielen Städte im Bagradasbecken. Nach Polybios XIV 7, 5 zog Syphax bei dieser Stadt ein Kontingent von Keltiberern an sich; Livius XXX 7, 10 berichtet wieder den Anschluß eines solchen Kontingents, aber an die Karthager, bei der Stadt Obba. Da beide Berichte als unmittelbare Vorgeschichte der Schlacht auf den „großen Feldern“ erscheinen und sonst ganz übereinstimmen, so darf man sie wohl identifizieren. Dann aber lag Abba oder Obba nicht in nächster Nähe des Kriegsschauplatzes am unteren Bagradas, sondern weiter flußaufwärts, in der Nähe der „großen Felder“, die nach Polybios XIV 8 fünf Tagemärsche von Utika entfernt waren; zum mindesten haben wir es in der Richtung dorthin zu suchen.

Karte 11a.

5. Die „großen Felder“.

Die Quellen.

Über diese Schlacht liegen uns die beiden fast vollkommen übereinstimmenden Berichte des Polybios und Livius vor; Appian weiß nichts von ihr[2]).

Die Übereinstimmung der beiden vorhandenen Darstellungen ist eine so eklatante, daß wir in diesem Falle die direkte und ausschließ-

1) Tissot (No. 18) I, 56 „Henchir Merkeb es Nabi“.

2) Aus letzterem Umstand hat L. Keller („Der zweite punische Krieg und seine Quellen“) geschlossen, es handle sich um dieselbe Affäre wie beim Lagerüberfall; vollkommen widerlegt bei Zieliński (No. 15) p. 39ff.

liche Benützung des Polybios durch Livius annehmen können[1]); eine ganz geringfügige Abweichung ist, wie wir später sehen werden, nicht auf eine andere Urquelle, sondern auf eine Oberflächlichkeit des römischen Historikers zurückzuführen. Daraus erwächst uns die Möglichkeit, unsere Untersuchung ausschließlich auf den polybianischen Bericht aufbauen zu dürfen, der uns auch mehr Klarheit bietet als die livianische Überarbeitung.

Das Schlachtfeld. Karte 13 b.

Die Veranlassung bietet das Eintreffen eines stärkeren keltiberischen Söldnerkorps, das sich bei Abba mit dem nach dem Lagerüberfall dorthin zurückgegangenen Syphax vereinigt hatte (XIV 7, 5). Auf die Nachricht von dieser Verstärkung stößt auch Hasdrubal mit seinen Truppen zu ihm; das vereinigte Heer nimmt auf den „großen Feldern“ („μεγάλα πεδία“, bei Livius „magni campi“) Aufstellung (c. 7, 4).

Scipio bricht nach Zurücklassung eines Korps vor Utika dahin auf und erreicht das Ziel nach fünftägigem Marsche (c. 8, 12). Sein erstes Lager schlägt er auf einem Hügel, 30 Stadien = 5.30 Kilometer vom Feinde (8, 2). Am nächsten Tage steigt er in die Ebene hinab und nähert sich damit dem Gegner bis auf 7 Stadien (1,2 Kilometer). Nach zweitägigen kleinen Plänkeleien kommt es am dritten Tage zur Schlacht.

Die natürliche Rückzugslinie des Syphax, die ebenso selbstverständliche Anmarschrichtung der jedenfalls auf dem Landwege gekommenen Keltiberer zwingt uns, den Schauplatz dieser Ereignisse an der vornehmsten der aus dem Raume von Utika nach Westen führenden Verkehrslinien, der Bagradasstraße, zu suchen.

Das im oberen Teile des Unterlaufes, in der Gegend der Siliana- und Bejamündung defileeartige Tal des Ou. Medjerda erweitert sich weiter oben, etwa 120 Kilometer oberhalb Utika, zu der ca. 25 Kilometer langen, 20 Kilometer breiten, überaus fruchtbaren Ebene von Souk el Kremis; an ihrer Identität mit den „großen Feldern“ ist meines Wissens nie gezweifelt worden.

Die gesegnete Fruchtbarkeit dieser Ebene hängt in erster Linie mit ihrem Wasserreichtum zusammen. Der Ou. Medjerda nimmt hier vier seiner bedeutendsten Zuflüsse auf: rechts den Ou. Mellegue und Ou. Tessa, links den Ou. bou Heurtma und Ou. Kasseb, letztere beide von relativ kurzem Lauf, aber bedeutender Wassermenge[2]).

1) Vgl. Zieliński (Nr. 15) p. 88—95.

2) Vgl. S. 504.

Die genaue Fixierung der Schlacht in dieser Ebene ist etwas problematisch, wie mehr oder weniger bei allen Schlachten, in denen das Terrain keine Rolle spielt.

Festzuhalten haben wir, daß Scipio zuerst auf einem Hügel lagerte und erst später in die Ebene hinabstieg; das scheint auf das Nordufer des Ou. Medjerda zu deuten, auf welchem die das Flußtal begleitenden Höhen mehr als im Süden die Ebene zurückdrängen. Damit würde auch stimmen, daß die alte Römerstraße nördlich des Flusses hinlief[1]). Wir hätten dann das erste Lager Scipios auf den Höhen anzunehmen, die am linken Ufer des Ou. Kasseb die Ebene im Osten abschließen. Das Lager der Gegner lag dann 5½ Kilometer westlich davon, also schon unweit des Ou. bou Heurtma in der Ebene. In dieser Richtung ging Scipio dann bis auf 1.2 Kilometer an den Feind heran; sein zweites Lager befand sich demnach gerade nördlich des Ortes Souk el Kremis. Zwischen diesem und dem feindlichen Lager kam es später zur Schlacht.

Die Schlacht.

Scipio stellte die Infanterie in den gewöhnlichen drei Treffen auf. Die römische Kavallerie unter Laelius kam auf den rechten, die numidische unter Massinissa auf den linken Flügel. — Die Gegner stellten der römischen Infanteriefront die Keltiberer gegenüber; den linken Flügel bildeten die Numider, den rechten die Karthager.

Zuerst siegte die scipionische Kavallerie auf beiden Flügeln über die Karthager und Numider; im Zentrum widerstanden die Keltiberer hartnäckig, bis sie, an den Flügeln entblößt, von den beiden rückwärtigen Treffen der Römer umgangen und vernichtet wurden. Immerhin ermöglichte ihr hartnäckiger Widerstand ihren Verbündeten den ungefährdeten Rückzug.

Aus der klaren Darstellung der Quelle erhellt die im ersten Moment befremdliche Tatsache, daß einerseits die ganze römische Infanterie einzig den 4000 Keltiberern gegenüberstand, andererseits die beiden römischen Kavalleriekorps mit den beiden gesamten Aufgeboten der Karthager und Numider fertig wurden. Die Tatsache tritt in der livianischen Schilderung (XXX 8) noch drastischer hervor. Sie wird erklärlich, wenn man annimmt, daß weder Hasdrubal noch Syphax mit größeren Kräften sich den Keltiberern angeschlossen hatten. Es wäre auch von ersterem geradezu ein Fehler gewesen,

1) Tissot (Nr. 18) II 243.

mit allen Truppen nach den großen Feldern zu gehen und die Hauptstadt ungedeckt zu lassen, während Scipio bei Utika stand und nicht nur ihm alle Verbindungen mit Karthago abschneiden, sondern auch die von dem Gros der Truppen entblößte Stadt ernstlich bedrohen konnte. Und auch Syphax dürfte sich vom Lagerüberfall noch nicht völlig erholt haben. Schließlich deutet der Umstand, daß Scipio bis auf die großen Felder entgegenging, darauf hin, daß es seine Absicht war, den Feind zu erdrücken, bevor dieser die begonnene Konzentrierung durchgeführt hätte; sonst hätte er ja warten können, bis jener in seinen Bereich kam. Wir können somit annehmen, daß am Tage der Schlacht erst verhältnismäßig schwache Truppen der Karthager und Numider zu den Keltiberern gestoßen waren, so daß diese tatsächlich nicht nur den Kern, sondern überhaupt die Hauptkraft des Heeres bildeten, trotzdem sie nicht stärker waren als 4000 Mann. Die Gesamtzahl dürfte daher 10000 Mann kaum überschritten haben, und die Quellenangabe von 30000 Mann ist ein Irrtum. — Und auch Scipio hat wohl zu dieser Expedition nicht die ganze Armee, sondern nur ein stärkeres Korps, vielleicht 1 oder 2 Legionen, jedenfalls aber das Gros der Kavallerie mitgenommen. So erklärt es sich, daß er die ganze mitgebrachte Legionsinfanterie zur Zermalmung der keltiberischen Kerntruppen verwenden, die karthagisch-numidischen Anhängsel jedoch in ihrer Gänze seiner überlegenen Reiterei überlassen konnte. — Jedenfalls ist diese „Schlacht“ nicht als eine Hauptschlacht, sondern nur als der Abschluß einer sekundären Operation aufzufassen.

Der bisher einzige detaillierte Lokalisierungsversuch Tissots (I 556) stimmt wesentlich mit dem unsrigen überein. Seine Ortsnamen („Dakhla des Oulad bou Salem“, „Djendouba“) finden sich noch auf neueren Karten. Scipios Lager verlegt er auf die „hauteurs occidentales du plateau de Badja“ (Beja?), das der Gegner „sur le versant des montagnes qui dominant la partie nord-ouest de la Dakhla“. Er folgt hier Livius, nach dem beide Parteien zur Schlacht in die Ebene hinabsteigen. Dies stimmt nicht mit Polybios, nach dessen Distanzangabe die Verbündeten in der Ebene lagern mußten; an die Hügel im Norden derselben ist nicht zu denken, weil sie dann ihre einzige Verbindungs- und Rückzugslinie preisgegeben hätten. Livius hat einfach auch diese an sich geringe Abweichung aus subjektiver Oberflächlichkeit hinzugefügt.

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte.

Im folgenden sind die Berichte nur jener Autoren wiedergegeben, denen wir in der Darstellung der Ereignisse gefolgt sind. Der Polybianische Bericht macht, wo wir ihn haben, den Livianischen überflüssig, der in der Schilderung dieser Kriegsepoche, wenigstens was die taktischen Vorgänge anbelangt, fast ausschließlich auf ersteren zurückgeht, ohne ihn an Klarheit und Fachlichkeit zu erreichen. Nur wo Polybios fehlt — in unserem Falle einzig beim „Thurm des Agathokles“ — muß Livius an seine Stelle treten. In diesem einen Falle ist auch noch Appian, nicht im Interesse der taktischen Vorgänge, sondern wegen einiger wichtiger Ortsangaben, mit heranzuziehen.

1. Das Gefecht beim „Turm des Agathokles“.

Livius XXIX 34, 6: „Bereits hatte er (Hanno) gegen 4000 Reiter beisammen, als er eine Stadt namens Salaeca besetzte, etwa 15 Meilen vom römischen Lager. (7) Als dies Scipio gemeldet wurde, rief er: „Kavallerie, und im Sommer unter Dach! mögen ihrer noch mehr sein wenn sie nur einen solchen Führer haben!“ (8) Entschlossen, um so weniger zu zögern, je lässiger jene ihren Dienst versahen, sandte er Massinissa mit Kavallerie voraus mit dem Befehle, gegen die Tore anzureiten und den Feind zum Kampfe hervorzulocken; wenn die ganze Menge hervorgekommen und im Gefechte bereits so stark geworden sei, daß ihr nicht mehr leicht Widerstand geleistet werden könnte, solle er allmählich zurückweichen; er (Scipio) werde schon rechtzeitig in den Kampf eingreifen. (9) Er wartete, bis er das Gefühl hatte, daß für die vorausgesandte Abteilung genug Zeit verstrichen sei, um die Feinde hervorzulocken; dann folgte er mit der römischen

Reiterei, gedeckt durch die Hügel, welche in äußerst vorteilhafter Lage in der Gegend einer Wegbiegung vor ihm lagen. (10) Massinissa führte das verabredete Manöver aus, indem er bald den Feind einschüchtern zu wollen, bald selbst sich zu fürchten schien; bald ritt er gegen die Tore an, bald suchte er durch Zurückweichen, durch verstellte Furcht die Kühnheit des Feindes weckend, diesen zur vorschnellen Verfolgung hinzureißen. (11) Noch waren nicht alle herausgekommen, und der Führer hatte viele Mühe, die einen, die wein- und schlaftrunken dalagen, zum Ergreifen der Waffen und Aufzäumen der Pferde zu veranlassen, andere wieder zurückzuhalten, damit sie nicht zerstreut, ohne Ordnung, Verbände und Feldzeichen bei allen Toren hinausstürmten. (12) Zuerst, solange sie unvorsichtig angriffen, nahm Massinissa ihre Angriffe an; bald brach aber eine größere Zahl dicht geschlossen aus einem Tore und stellte das Gefecht wieder her; als endlich die ganze Reiterei am Gefechtsfelde war, wurde weiterer Widerstand unmöglich. (13) Indeß Massinissa ließ es nicht zu voller Flucht und Auflösung kommen, sondern leistete während des Weichens planmäßig ihren Angriffen Widerstand, bis er die Reiterei zu den Hügeln gebracht hatte, welche die römische Kavallerie verdeckten. (14) Diese brach von dort hervor und warf sich mit frischen Kräften und Pferden von allen Seiten auf Hanno und die Afrikaner, die vom Kampfe und der Verfolgung ermüdet waren; Massinissa aber machte sofort kehrt und warf sich neuerdings in den Kampf. (15) Gegen tausend Mann von der Vorhut, die nicht mehr zurück konnten, wurden samt ihrem Führer Hanno abgeschnitten und niedergemacht. (16) Die übrigen, besonders durch den Fall des Führers erschreckt, flohen in voller Auflösung; die Sieger verfolgten sie 30 Meilen weit und töteten oder machten zu Gefangenen überdies gegen 2000 Reiter.

Appian Lib. 14. Syphax, sei es aus Furcht, sei es aus Mißtrauen gegen beide Verbündete, gab vor, daß die benachbarten Barbaren sein Reich bedrohten, und brach in die Heimat auf. Scipio aber entsandte nur kleine Abteilungen, um mit Hasdrubal zu plänkeln, indeß traten auch einige Städte zu ihm über. Da kam Massinissa des Nachts im geheimen ins Lager Scipios, begrüßte ihn und legte ihm nahe, am folgenden Tage an einem von Utika 30 Stadien entfernten Platz, wo ein von Agathokles, dem Tyrannen von Syrakus, erbauter Turm steht, eine Abteilung von nicht mehr als 5000 Mann in den Hinterhalt zu legen. An dem Tage selbst aber überredete er den

Hasdrubal, seinen Reiterführer Hanno auszusenden, um die Stärke des Feindes zu rekognoszieren und in Utika einzudringen, damit die Bewohner nicht infolge der Annäherung des Feindes meuterten. Er selbst versprach, wenn jener es befehle, zu folgen. Hanno führte 1000 auserlesene karthagische Reiter und eine Anzahl Libyer, Massinissa seine Numider. Als sie sich dem Turme näherten und Hanno mit wenigen gegen Utika vorausritt, erschien ein Teil der im Hinterhalt liegenden Truppe, und Massinissa befahl dem Anführer der karthagischen Reiter, jene, da sie nur wenige seien, zu attackieren. Er selbst folgte ihm in geringem Abstande wie zur Unterstützung. Sobald die Libyer in die Mitte genommen waren, erschien das Gros des Hinterhaltes und die Römer wie Massinissa metzelten sie von beiden Seiten nieder bis auf vierhundert, die sich kriegsgefangen gaben. Nachdem dies vollbracht, kehrte Massinissa zu Hanno in scheinbarer Freundschaft zurück, nahm ihn gefangen und führte ihn in das Lager Scipios; lieferte ihn aber dem Hasdrubal gegen seine Mutter aus.

2. Der Lagerüberfall.

Polybios XIV 4. Sobald alles zu der in Aussicht genommenen Unternehmung bereit war, ließ er eine hinreichende Zahl geeigneter Mannschaft im Lager zurück und brach gerade beim Schlusse der ersten Nachtwache mit den Truppen auf; denn die Entfernung zum Feinde betrug etwa 60 Stadien. (2) Als er gegen Schluß der dritten Nachtwache sich den Feinden näherte, übergab er dem C. Laelius und dem Massinissa die Hälfte der Truppen nebst allen Numidern mit dem Auftrag, den Angriff auf das Lager des Syphax auszuführen; (3) er ermahnte sie, sich als verständige Männer zu zeigen und nichts planlos zu tun; sie wüßten ja wohl, daß, je mehr die Finsternis das Sehen hindere, desto mehr die nächtlichen Hindernisse durch Klugheit und Mut ausgeglichen werden müßten. (4) Er selbst nahm den übrigen Teil des Heeres und wandte sich damit gegen Hasdrubal; war jedoch entschlossen nicht früher anzugreifen, ehe nicht das Korps des Laelius Feuer in das feindliche Lager geworfen hätte. (5) Auf Grund dieses Entschlusses ging er nur in langsamem Schritt weiter vor; das Korps des Laelius aber teilte sich in zwei Gruppen, welche zu gleicher Zeit die Feinde angriffen. (6) Da nun die Zelte, wie erwähnt, wie mit Absicht zum Anzünden hergestellt waren, so ergriff das von den

Vordersten hineingeworfene Feuer sofort die nächsten Zelte, und da diese eng aneinandergereiht waren und massenhafter brennbarer Stoff da war, so gab es keine Hilfe gegen das Unheil. (7) Laelius hielt zunächst die Truppen zuwartend zurück; Massinissa, mit den Orten vertraut, wo die vor dem Feuer Fliehenden den Rückzug bewerkstelligen mußten, hatte ihnen dort seine Truppen entgegengestellt. (8) Auf Seiten der Numider ahnte niemand was vorging, auch Syphax nicht; sie glaubten vielmehr, das Lager sei von selbst in Brand geraten. (9) Daher stürzten sie arglos teils aus dem Schlafe, teils trunken oder vom Gelage aus den Zelten. (10) Viele wurden an den Lagerausgängen von den eigenen Leuten zerstampft, viele stürzten in die Flammen und fanden dort den Tod; aber auch die, welche dem Feuer entrannen, fielen insgesamt den Feinden in die Hände und wurden niedergemacht, ohne zu wissen, was mit ihnen vorging oder was sie taten.

K. 5. Als um diese Zeit die Karthager die Feuermasse und die hoch emporschlagenden Flammen erblickten, glaubten sie, das Lager der Numider sei von selbst in Brand geraten; einige eilten freiwillig zu Hilfe, (2) die übrigen liefen insgesamt aus dem Lager und standen, erschreckt über das Geschehene, unbewaffnet vor dem eigenen Wall. (3) Scipio aber, dem so alles nach Wunsch ging, fiel über die Herausgekommenen her, machte sie teils nieder, teils trieb er sie ins Lager zurück und warf gleichzeitig Feuer in die Zelte. (4) Da ging es nun den Puniern infolge des Feuers und dessen Folgen nicht anders als den Numidern. (5) Hasdrubal und die Seinen standen sofort davon ab, das Feuer löschen zu wollen, da sie aus den Umständen erkannten, daß auch über die Numider das Unheil nicht von selbst, wie sie geglaubt, sondern durch die Klugheit und Kühnheit der Feinde hereingebrochen sei; (6) sie dachten nur mehr an ihre Rettung, obgleich ihnen selbst dazu wenig Hoffnung blieb. (7) Denn das Feuer griff schnell um sich und ergriff alle Teile des Lagers; die Lagerstraßen waren erfüllt mit Pferden, Tragtieren und Menschen, die teils halbtot oder verbrannt, teils völlig besinnungslos vor Entsetzen waren, (8) so daß auch die, welche sich mannhaft halten wollten, sich hierdurch daran gehindert sahen, und in der Bestürzung und Verwirrung jede Hoffnung auf Rettung schwand. (9) Ebenso ging es dem Syphax und den anderen Führern. Indessen retteten sich die beiden Feldherren mit wenigen Reitern; (10) die übrigen Zehntausende von Menschen,

Pferden und Tragtieren fanden einen kläglichen Untergang in den Flammen.

3. Die Schlacht auf den „großen Feldern".

Polybios XIV, 7. ...(9) Endlich nach 30 Tagen schlugen sie (die Karthager) auf den sogenannten „großen Feldern" ihr Lager vereint mit den Numidern und den Keltiberern, nicht weniger als insgesamt 30000 Mann.

Kap. 8. Sobald dies im römischen Lager bekannt wurde, rüstete Publius sogleich zum Aufbruch, und nachdem er dem Belagerungskorps vor Utika und der Flotte Instruktionen erteilt, brach er mit durchwegs leichtbepacktem Heere auf. (2) Als er nach fünftägigem Marsch auf die „großen Felder" und in Feindesnähe gelangt war, schlug er am ersten Tage sein Lager auf einem Hügel, etwa 30 Stadien vom Feinde; (3) am folgenden Tage stieg er unter Voraussendung der Reiterei in die Ebene hinab und setzte sich auf 7 Stadien Distanz fest. (4) Die beiden folgenden Tage blieben beide Teile in dieser Stellung und beschränkten sich auf Plänkeleien; am vierten rückten beide ihrem Plane gemäß aus und entwickelten ihre Streitkräfte. (5) Publius stellte einfach nach der gewohnten Norm im ersten Glied die Manipeln der Hastaten, hinter sie jene der Principes, endlich ganz rückwärts die der Triarier; (6) von der Reiterei stellte er die italische auf den rechten, die numidische unter Massinissa auf den linken Flügel. (7) Syphax und Hasdrubal stellten die Keltiberer ins Zentrum, den römischen Manipeln gegenüber, die Numider auf den linken, die Karthager auf den rechten Flügel. (8) Gleich beim ersten Zusammenstoße wichen die Numider vor den italischen Reitern, die Karthager vor Massinissa, da die wiederholten Niederlagen ihren Mut gebrochen hatten. (9) Die Keltiberer jedoch kämpften wacker, als sie mit den Römern zusammenstießen. Denn da sie die Gegend nicht kannten, konnten sie weder hoffen, sich durch die Flucht zu retten, noch hatten sie im Falle der Gefangennahme wegen ihres Treubruchs gegen Publius Gnade zu erwarten. (10) Weil sie nämlich von ihm in Iberien nicht als Feinde behandelt worden waren, so traf sie der Vorwurf der Ungerechtigkeit und Vertragsbrüchigkeit, da sie kamen, um mit den Karthagern gegen die Römer zu kämpfen. (11) Kaum waren aber die Flügel zum Weichen gebracht, als sie rasch von den Principes und Triariern umfaßt und mit wenigen Ausnahmen niedergemacht

wurden. (12) So fanden die Keltiberer den Untergang, indem sie den Karthagern nicht nur in der Schlacht, sondern auch auf der Flucht einen großen Dienst erwiesen: (13) Denn wären hierdurch die Römer nicht aufgehalten worden, sondern den Fliehenden auf den Fersen gefolgt, so wären überhaupt nur wenige Feinde entkommen. (14) Während sie aber so die Römer aufhielten, bewerkstelligte Syphax mit seinen Reitern in Sicherheit den Rückzug in sein Reich, Hasdrubal aber mit den Resten seines Heeres nach Karthago.

2. Narraggara.

Hierzu Karte 14.

1. Das Schlachtfeld.

Die große Entscheidungsschlacht zwischen Scipio und Hannibal, eines der historisch wie militärisch interessantesten Ereignisse der Weltgeschichte, bietet in fast jeder Hinsicht eines der schwierigsten Probleme der Forschung. Nicht zuletzt für die Lokalforschung; denn nicht weniger als 130 Kilometer in west-östlicher Luftlinie mißt der Raum, innerhalb dessen man sie bisher zu lokalisieren versucht hat. Das Problem.

Und doch ist es eigentlich ein oberflächlicher Irrtum, der eine ganze Reihe ernstester Forscher auf falsche Wege gelenkt hat: die auf der Schulbank suggestiv aufgenommene, auf der Nachlässigkeit eines der minderwertigsten Historiker des Altertums beruhende falsche Bezeichnung der Schlacht. Heute noch kann man in allen Lehrbüchern von der „Schlacht bei Zama“ lesen; und doch gründet sich diese Bezeichnung einzig und allein auf — Cornelius Nepos! Zama—Narraggara.

Im Gegensatze hierzu geht gerade aus der ausführlichen polybianisch-livianischen Überlieferung, der besten, ja fast einzig brauchbaren, die wir haben, ausdrücklich hervor, daß die Schlacht nicht bei Zama, sondern bei Narraggara geschlagen worden ist. Allerdings stand vorher eine zeitlang Hannibal bei Zama; Scipio aber bei Narraggara. Dann aber brach Hannibal von Zama auf und marschierte bis auf 5½ Kilometer an Scipio heran, und hier, also bei Narraggara, kam es zur Schlacht. So in unzweifelhafter Weise die Hauptquelle.

Daß der Marsch Hannibals von Zama gegen Narraggara nicht einfach eine kleine Lagerverschiebung auf engem Raume, sondern ein

mehrtägiger Marsch war, geht schon aus dem Wortlaute des Polybios XV 6, 2 hervor: *ἀνέζευξε, καὶ συνεγγίσας ... κατεστρατοπέδευσε.*

Μάργαρον Narraggara.

Nun findet sich allerdings in der Handschrift des Polybios statt dem bei Livius genannten „Narraggara" der Name „*Μάργαρον*". Mit Recht aber hat man dieses Wort, dem livianischen Text folgend, in „*Ναρράγγαραν*" geändert. Denn daß Livius in dieser Schilderung einzig Polybios benützt hat, ist längst erwiesen[1]); gerade der Satz, in dem der fragliche Name vorkommt, ist von Livius fast wörtlich aus Polybios herübergenommen. (Pol. XV 5, 14 = Liv. XXX 29, 9.) Demnach unterliegt es keinem Zweifel, daß bei Livius und bei Polybios derselbe Name gestanden hat, und da Margaron sonst völlig unbekannt, Narraggara aber als antike Stadt bezeugt ist, so dürfte bei Polybios eine Textverderbnis vorliegen, oder aber „*Μάργαρον*" und „Narraggara" Synonyma sein, etwa wie „*Μαχάρα*" und „Bagradas".

Indeß läßt sich auch für jene, die zu der Ansicht neigen, Livius habe das bei Polybios stehende, ihm unbekannte „*Μάργαρον*" willkürlich in das bekanntere „Narraggara" geändert[2]), der Beweis erbringen, daß das Schlachtfeld dennoch unbedingt in jener Gegend zu suchen ist, in welcher Narraggara tatsächlich liegt, womit die Identität beider Ortsnamen in höchstem Grade wahrscheinlich gemacht ist.

Wir besitzen nämlich Angaben über Hannibals Flucht vom Schlachtfelde nach Hadrumetum, und zwar bei Appian Lib. 47 und Cornelius Nepos Hann. 6.

Ersterer gibt die Entfernung mit 3000 Stadien = rund 530 Kilometer, die Zeit mit zwei Tagen und zwei Nächten = 48 Stunden an; letzterer die Entfernung[3]) mit 300 Millien = rund 450 Kilometer, die Zeit gleichfalls mit 2 Tagen und 2 Nächten.

Daß in diesen Angaben eine Übertreibung vorliegt, ist außer Zweifel; ebenso daß sie die Tendenz verfolgt, die Flucht als möglichst

---

1) Siehe Zieliński (No. 15), p. 95ff.

2) Es ist übrigens höchst unwahrscheinlich, daß Narraggara zur Zeit des Livius ein sehr bekannter Ort gewesen, da es vor diesem Schriftsteller niemals und nach ihm erst hundert Jahre später bei Ptolemäus und dann in den Itinerarien genannt erscheint. Damit wird eine willkürliche Änderung von „*Μάργαρον*" in „Narraggara" durch Livius aus dem Bereiche jeder Wahrscheinlichkeit gerückt.

3) Cornelius Nepos gibt die Entfernung von Zama nach Hadrumetum an; da er aber die Schlacht selbst nach Zama verlegt und textlich klar die Flucht vom Schlachtfelde gemeint ist, so liegt entschieden dasselbe Faktum wie bei Appian zugrunde.

beschleunigt hinzustellen. Nun kann dieser Zweck auf doppelte Art erreicht werden: entweder man setzt zur gegebenen Zeit eine übertrieben große Distanz, oder zur gegebenen Distanz eine übertrieben kurze Zeit. In diesem Falle zeigt sich deutlich, daß die Zeit der gegebene Faktor ist, nicht weil sie in beiden Autoren gleich angegeben wird und die Entfernung verschieden — denn letzteres kann auch auf eine falsche Umrechnung der Stadien in Meilen durch Nepos zurückzuführen sein[1]), — sondern weil uns die gegebenen Entfernungen derart weit nach Westen — bis tief nach Algier — führen würden, daß hierin allein eine grobe Unwahrscheinlichkeit erblickt werden muß; denn dort gibt es weder ein Zama noch ein Narraggara. Andererseits wäre die durch diese Daten gegebene Geschwindigkeit der Flucht von 10 bis 12 Kilometer pro Stunde ohne Rasten in jenem dazumal wohl nur zum geringsten Teile von chaussierten Kommunikationen durchzogenen Terrain auf die Dauer von 48 Stunden (täglich 265 bezw. 225 Kilometer!) einfach unmöglich[2]).

Wenn wir nun also die Zeit als richtig annehmen, so ergibt ein Kalkül, welche Strecke in der gegebenen Zeit im gegebenen Terrain noch als beiläufige Maximalleistung bewältigt werden kann — denn eine solche liegt zweifellos vor — annähernd die Distanz des Schlachtfeldes von der Küste. Wir haben den Weg von Sousse (Hadrumetum) bis Sidi Youssef (Narraggara) zum größten Teile im Sattel zurückgelegt, und ich möchte als aktiver Offizier einer berittenen Waffe mein Urteil dahin abgeben, daß in diesem zum Teile verkarsteten, von stellenweise recht mäßigen Saumwegen durchzogenen Landstriche ein Ritt von 100—120 Kilometer pro Tag wohl das Maximum darstellt, auch dann, wenn man weiß, daß man in

---

1) Daß Nepos griechische Quellen benutzt hat und demnach umrechnen mußte, hat Haehnel, Die Quellen des Cornelius Nepos im Leben Hannibals, Greifswald 1888, nachgewiesen. Dort auch auf S. 19 Anm. 1 unter Berufung auf U. Becker und Hisely die Vermutung der falschen Umrechnung.

2) Eventuelle Kritiker seien gewarnt, an diese Frage die Ergebnisse unserer heutigen „Distanzritte“ (Wien—Berlin u. dgl.) als Maßstab anzulegen; denn erstens erfolgten dieselben durch Einzelreiter, nach weitgehenden Vorbereitungen, auf speziell für diesen Zweck von langer Hand trainierten Pferden, dann aber, was die Hauptsache ist, größtenteils auf chaussierten, oder doch für Reiter günstigen Kommunikationen. Man stelle dieselbe Aufgabe einmal im Innern von Tunis, dessen heutige Beschaffenheit in dieser Hinsicht wohl so ziemlich jener zu Hannibals Zeit entsprechen dürfte, und besehe dann das Resultat!

48 Stunden am Ziele ist und daher die Rasten innerhalb dieses Zeitraumes auf das äußerste Minimum reduzieren kann.

Dieses Kalkül ergibt eine zulässige Distanz von 200 bis 240 Kilometer. Nun schwankt die Entfernung zwischen Sousse und Sidi Youssef je nach dem eingeschlagenen Wege[1]) zwischen zirka 250 und 270 Kilometer, und wenn, wie sich uns später auf anderem Wege tatsächlich herausstellen wird, das Schlachtfeld herwärts von Narraggara gelegen hat, so ergibt sich eine Distanz für die Flucht, die mit obigem Kalkül übereinstimmt.

Daraus folgt, daß wir das Schlachtfeld und damit das „*Μάργαρον*“ des Polybios tatsächlich in derselben Gegend zu suchen haben, in der auch das überlieferte Narraggara lag; woraus die Identität beider Bezeichnungen zum mindesten mit großer Wahrscheinlichkeit hervorgeht.

Narraggara = Sidi Youssef. Karte IIa u. 14.

Damit ist schon viel gewonnen; denn Narraggara ist der Lage nach bekannt, sicherer sogar als Zama.

Bis vor kurzem herrschte noch Zweifel, ob die Stadt mit dem heutigen Sidi Youssef beziehungsweise dem dortigen Ruinenfeld Henchir Ksar Jaber[2]) identisch sei, oder mit der zirka 9 Kilometer nördlich gelegenen Stätte Ksiba Mraou (Hir el Okseïba bei Fedj Mraou der neuen Karte)[3]). Für die Entscheidung unserer Frage ist dies bei der geringen Entfernung beider Orte ohnehin fast belanglos; immerhin sei gleich hier bemerkt, daß an der Identität von Sidi Youssef mit Narraggara heute kein Zweifel mehr möglich ist. Denn Narraggara war eine Station der Straße Sicca—Narraggara—Gegetu—Thacora; diese Straße, deren übrige Punkte wir gleichfalls kennen, konnte in dem in Betracht kommenden Terrain einzig über Sidi Youssef führen. Sie über Ksiba Mraou zu bauen, wäre wohl selbst einem numidischen Straßenbauingenieur niemals beigefallen[4]). Darüber Näheres später bei Beschreibung des Terrains (S. 604).

---

1) Über die verschiedenen Wege wird unten S. 645 die Rede sein.

2) Auf den neuesten Karten findet sich dieser Name nicht; er bezeichnet das Ruinenfeld unmittelbar nördlich des Ortes Sidi Youssef.

3) für die erste Hypothese: Shaw (No. 2) p. 162; Lewal (No. 7) p. 116; Tissot (No. 18) II. 380; Brunon (No. 20) p. 155.

für die zweite: Berbrugger (No. 5) p. 267; Mommsen (No. 19) p. 155; Schmidt (No. 27) (CIL. VIII. 1599, Eph. epigr. V. 415).

Unentschieden: K. Lehmann (No. 32) p. 548; Delbrück (No. 39)[2] 396.

4) Wie die in der vorigen Anmerkung gegebene Liste erweist, haben zumeist die wirklichen Kenner des Terrains sich für Sidi Youssef, und die Nichtkenner für

Im Bereich dieser Lokalität also haben wir das Schlachtfeld zu suchen, und wir halten es gleichzeitig für unsere Pflicht, nachdrücklichst für die richtige Bezeichnung „Schlacht bei Narraggara“ einzutreten[1]). Der näheren Ortsbestimmung muß zunächst eine eingehende Untersuchung des ganzen in Betracht kommenden Geländes vorangehen.

Die Gegend.

Sidi Youssef liegt genau auf der heutigen Grenze zwischen Tunis und Algier, etwa in der Mitte zwischen dem Ou. Medjerda und dem Ou. Mellegue, von jedem dieser Flüsse rund 20 Kilometer entfernt, im südlichen Teile eines Hochlandes, das wir uns zunächst etwas eingehender betrachten müssen, da die zum großen Teil unzutreffende Vorstellung, die man sich von ihm bisher gemacht hat, Anlaß zu verhängnisvollen Irrtümern gewesen ist.

Die „Hannencha“.

In fast allen älteren Werken, zum Teil auch, aus jenen übernommen, in neueren Arbeiten, findet sich für dieses Hochland die Bezeichnung „Hochebene Hannencha“ („Hannecha“, „Hen-Neishah“ usw.). Auf den modernen Karten findet sich der Name nicht, und an Ort und Stelle kennt ihn kein Mensch[2]). Das würde nun an und für sich wenig ausmachen; schwerer jedoch wiegt, daß wir es mit nichts weniger als mit einer Hochebene zu tun haben. Hoch ist das Terrain wohl, eben aber absolut nicht. Der ganze Komplex ist ein ausgesprochenes, aus zahlreichen parallel (SW-NO) streichenden Rücken bestehendes Mittelgebirgsland von stark ausgesprochenen, zum Teil sehr steilen Formen; alle Ketten haben scharf geformte Gipfel und sind von einander durch steilrandige, oft schluchtartige Täler getrennt. An einigen wenigen Stellen finden sich flachere Kessel, deren halbwegs

Terrainkonfiguration.

Ksiba Mraou entschieden; denn auch Berbrugger, der zwar auf Grund von Autopsie schreibt, hat gerade von dieser Gegend eine derart falsche Beschreibung geliefert, daß er füglich zur zweiten Kategorie gezählt werden muß.

1) Mit voller Entschiedenheit angewandt findet sich diese Bezeichnung meines Wissens — wenigstens bei deutschen Autoren — nur in der erwähnten Schrift von K. Lehmann; Delbrück, der ihm im wesentlichen folgt, schreibt „Zama-Narraggara“.

2) Auf der alten „Carte de reconnaissance“, Blatt „El Kef“, findet sich die Bezeichnung „Kaidat (= Bezirk) des Hanencha“, jedoch nicht im Hochlande, sondern in der später zu erwähnenden, tiefgelegenen Melleguesteppe, und zwar bezieht sich, nach der Schrift zu schließen, die Bezeichnung nur auf ein Gebiet von etwa 12 Kilometer Breite. Auf der neuen Karte 1:100 000 kommt dieser Stammesname — denn um einen solchen handelt es sich hier wohl — auch an dieser Stelle (Blatt „Djebel Harraba“) nicht mehr vor.

ebene Sohle jedoch niemals die Maximaldimension von 1½ bis 2 Kilometern überschreitet; im übrigen ist das Terrain durchwegs stark koupiert, also, um den springenden Punkt gleich vorwegzunehmen, nirgends auch nur annähernd von der Art, wie die Heere Roms sie für eine „bataille rangée“ brauchten und wünschten.

Ressourcen. Besser steht es dort mit den Ressourcen. Wasser ist im allgemeinen in hinreichender Menge vorhanden, und infolgedessen auch die Fruchtbarkeit der Gegend eine gute zu nennen. Wo die Neigung der Hänge es gestattet, sind dieselben mit Feldern, oder auch mit geradezu prachtvollem Urwalde bedeckt. An vielen Stellen tritt allerdings infolge der Steilheit der Formen oder partieller oberflächlicher Verkarstung der kahle Fels zutage, und einzelne Abschnitte, wie der Ostabfall gegen den unteren Ou. Mellegue, sind auch wasserarm und wüst[1]).

Das Klima ist fast jenes einer mitteleuropäischen Gebirgsgegend. Wir erlebten Ende Februar 1908 in Sidi Youssef einen Schneesturm, der den ganzen Ort gründlich einschneite. Auch in der heißen Jahreszeit würde sich die Gegend, wie an Ort und Stelle lebende Europäer bezeugten, für eine Sommerfrische nach mitteleuropäischen Begriffen recht gut eignen.

Wegverhältnisse. Recht miserabel sind die Wegverhältnisse. Einzig in der Längsrichtung zwischen den Bergketten gibt es leidlich brauchbare durchlaufende Kommunikationen, von denen die alte Straßentrace von El Kef über Sidi Youssef nach Westen derzeit neu chaussiert wird[2]).

1) Dies ist die Stelle, wo gemeiniglich das Feld der Iugurthaschlacht am Muthul gesucht wird. Vgl. R. Oehler in dem „Jahresber. d. österr. archäol. Inst.“ 1909. 327 ff.

2) Diese Straße, zweifellos im allgemeinen dem Zuge der früher erwähnten Römerstraße Thacora-Sicca folgend, zieht sich nördlich der südlichsten der durchlaufenden Längsketten von Westen kommend bis Sidi Youssef, wo diese Kette eine breite Unterbrechung aufweist, und durch diese in stumpfem Winkel hinab schräg an den Ou. Mellegue. Es ist dies auch die für eine Verbindung von selbst gegebene Trace; ein Ausbiegen über Ksiba Mraou würde nicht nur einen bedeutenden Umweg, sondern auch die Überquerung mehrerer schwieriger Bergrücken erfordern. Daß eine so stattliche Stadt, wie die Ruinen von Hir Okseïba erkennen lassen, nicht gänzlich abseits jeder Straße gelegen haben kann, ist ohne weiteres zuzugeben; doch dürfte es sich hier vermutlich um eine Querstraße von Narraggara direkt zum Bagradastal gehandelt haben. Solche Querstraßen scheint es zur Zeit der römischen Blüte auch in dieser Gegend mehrere gegeben zu haben; wir selbst sind auf unserem Ritte von Sidi Youssef zur Bahnstation Grhardimaou zum Teil den Spuren einer solchen gefolgt.

In der Querrichtung existieren heute nur sehr schwierige, stellenweise halsbrecherische Bergpfade. Herr Hauptmann Dougan vom französischen Generalstabe, der die Gegend aus persönlicher Erkundung genau kennt, bezeichnete uns den Aufstieg eines größeren Armeekörpers aus dem Medjerdatale direkt nach Sidi Youssef im Winter als unmöglich, im Sommer als eine respektable Leistung.

Im Norden sinkt das Bergland schroff zu dem tiefeingeschnittenen Tale des Ou. Medjerda ab, das in diesem Abschnitte durchwegs den Charakter eines schwierigen Gebirgsdefilees trägt[1]), um sich jenseits desselben in gleicher Form fortzusetzen.

Südlich der Linie von Sidi Youssef senkt sich das Bergland von der südöstlichsten Längskette weg in flachen, schmalen Querriegeln langsam und stufenförmig ab und verläuft nach zirka 10 Kilometer langem Fall in die große Steppe des Ou. Mellegue, eine der originellsten und in ihrer Art großartigsten Gegenden dieses interessanten Landes. Die Mellegue-Steppe.

Diese mehrere Märsche lange und breite, recht unfruchtbare und menschenarme Steppe bildet eine nahezu ebene Fläche von 400 bis 500 Meter Seehöhe, auf welcher sich in verschiedenen Abständen ganz isolierte, klippenartige Felsenberge gleich ungeheueren erratischen Blöcken bis über 1000 Meter Höhe erheben. Die zwischen ihnen liegenden flachen Gebiete sind die einzigen Stellen, die im weitesten Umkreis des alten Narraggara für eine Schlacht, wie die hier in Rede stehende, in Betracht kommen.

Denn daß die Schlacht in einer vollkommenen und weitgedehnten Ebene geschlagen wurde, kann keinem Zweifel unterliegen. Nicht nur weil ein koupiertes Terrain als solches in der Schlacht — einer Hannibalsschlacht! — hätte eine Rolle spielen und daher in unseren Quellen erwähnt werden müssen; sondern vor allem weil dies aus der initiativen Schlachtidee Scipios erhellt, die auch ohne jede weitere Diskussion soweit klar ist, um uns erkennen zu lassen, daß sie an das Terrain zwei wichtige Anforderungen stellte: erstens die Möglichkeit, die eigene Überlegenheit an Kavallerie voll Die Forderungen des Schlachtberichtes.

Sicher aber war der Platz, auf dem Sidi Youssef liegt, der wichtigste Knotenpunkt dieser Bergstraßen; das läßt sich nicht nur aus den vorhandenen römischen Straßenresten, sondern auch aus dem Laufe der heutigen Kommunikationen erkennen.

1) Vgl. Tissot (No. 18) I. 61. — Nur mühsam bricht sich heute die Eisenbahn längs des Flusses Bahn; daneben existiert dann noch eine sehr mäßige landesübliche Straße, die erst der Chaussierung harrt.

zur Geltung zu bringen; zweitens, vollste Ellbogenfreiheit für die Infanterie zu gewähren. Für beide Zwecke eignete sich einzig die hindernislose Ebene, die nicht nur ihm gestattete, was er beanspruchte, sondern auch dem Gegner verwehrte, durch Terrainausnützung entgegenzuwirken. Nun aber hat Scipio sein Schlachtfeld gewählt; er setzte sich bei Narraggara „an einer überhaupt günstigen Stelle“ fest, als Hannibal noch bei Zama stand; und er blieb auf dem gewählten Platze stehen, so daß Hannibal gezwungen war, eben dahin zu kommen und die Schlacht auf dem vom römischen Feldherrn gewählten Terrain zu schlagen (Pol. XV 5, 14). Dieses wichtigste Charakteristikum des offenen und ebenen Terrains, das Scipio bei Narraggara für die Schlacht gewählt hatte, findet sich im weitesten Umkreis dieses Ortes nirgends als in der Steppe am Ou. Mellegue.

In dieser weiten Ebene haben wir also den genauen Ort der Schlacht zu ermitteln. Man sollte glauben, daß dies bei einer Schlacht, in der das Terrain keine Rolle spielte, in einer solchen Ebene problematisch sein müßte; und in der Tat läßt sich eine vollkommen sichere, eindeutige Lösung nicht herbeiführen. Immerhin aber stehen uns Andeutungen zu Gebote, die uns erlauben, die Reihe der Möglichkeiten wesentlich einzuschränken.

Zunächst die ausdrückliche Erwähnung „bei Narraggara“; das kann unmöglich für die ganze über 60 Kilometer weite Steppe Geltung haben, sondern muß sich auf den nächst der Stadt gelegenen, also nordöstlichen Abschnitt beziehen.

Ferner ist uns wenigstens ganz im allgemeinen die Front beider Heere gegeben. Da Narraggara im Norden, Zama aber, woher Hannibal kam, unter jeder Annahme der Lage dieser Stadt im Osten der Ebene liegt, so ergibt sich, grob gerechnet, die Front der Römer nach Südost, die der Karthager nach Nordwest; auch Süd-Nord oder Ost-West ist möglich, doch immer nur so, daß die Römer nach der ersten, die Karthager nach der letzten Richtung stehen.

Und hierzu tritt endlich als drittes und entscheidendes Moment dasjenige, welches gerade auf diesem Kriegsschauplatze fast immer das letzte Wort zu sprechen hat: die Wasserfrage.

Polybios berichtet XV 5, 14 und 6, 2, daß Scipio innerhalb Pfeilschußweite sich mit Wasser versorgen konnte, während Hannibal, der 30 Stadien davon auf einer sonst für diesen Zweck günstigen Anhöhe

lagerte, vom Wasser ziemlich entfernt war, so daß seine Soldaten diesbezüglich Mangel litten. Derselbe Umstand wird auch in der anderen, uns bei Appian erhaltenen Tradition ausdrücklich betont (Lib. 40). Schon dieser Umstand weist auf die im allgemeinen wasserarme Muthulsteppe; so wasserarm ist sie aber doch nicht, daß Hannibal, der ja als alter Praktiker die Wichtigkeit der Wasserversorgung kennen mußte, unter allen Umständen gezwungen gewesen wäre, diesen Nachteil mit in Kauf zu nehmen. Es muß somit Scipios Stellung so gelegen gewesen sein, daß der einzige ihr gegenüberliegende und für den Aufmarsch zur Schlacht brauchbare Stützpunkt tatsächlich mit jenem Mangel verbunden war. Dies aber gibt, wenn wir den in großen Zügen abgegrenzten Raum und die beiläufig festgestellte beiderseitige Frontrichtung hinzunehmen, allerdings schon die Möglichkeit einer engeren Lokalisierung.

Wir haben also folgende Situation in das vorliegende Terrain einzupassen:

Scipio in einem günstig gelegenen Lager, nicht zu weit von Narraggara, hart an brauchbarem Wasser, Front nach Süd, Südost oder Ost; ihm gegenüber auf etwa 5½ Kilometer Hannibals Lager auf einer hierfür günstigen Anhöhe, jedoch weit vom Wasser; zwischen beiden die offene, hindernislose Ebene.

Man kann zirkeln soviel man will: in dem überhaupt möglichen Teile der Steppe lassen sich bestenfalls zwei Situationen finden, die diskutierbar erscheinen. Wir wollen sie nach den nächsten markanten Terrainpunkten die Theorie des Djebel Lajbel und des Djebel Harraba nennen.

Variante „Dj. Lajbel". Karte 14.

Der Dj. Lajbel ist der nördlichste der früher erwähnten Felsenberge; er liegt nahe der äußersten Nordostecke der Steppe, dort, wo dieselbe am nächsten an Sidi Youssef herantritt; von seinem Nordfuße bis zu diesem Orte sind 14 Kilometer Luftlinie. An der Nordostseite seines Fußes besitzt er eine eigentümliche Nebenform, eine rechteckig vorspringende Platte (Koudiat el Galea), deren drei freistehende Seiten wie von Zyklopenhänden aus ungeheueren senkrechten Felsblöcken aufgetürmt erscheinen. Zwischen diesem Vorsprung und dem auf 600 Meter vorbeifließenden Ou. Ezzergua erstreckt sich ein sanft abfallender, für ein Lager vorzüglich geeigneter Hang. (Bild 43). Außer dem vorerwähnten Bach gibt es dort noch mehrere Quellen, die jedoch ziemlich salzig sind.

Dieser Platz entspricht vollkommen für das scipionische Lager; er ist so ziemlich der Narraggara zunächstgelegene passende Punkt, welcher die offene Ebene vor sich hat. Diese dehnt sich in minimaler, praktisch nicht merklicher Neigung gegen Südosten in der Breite von etwa 6 Kilometern aus; dann erheben sich niedrige, unregelmäßige Höhen, auf deren Rand, die Ebene von der anderen Seite beherrschend, man sich Hannibals letztes Lager denken kann. Der hierfür nach der Karte

Bild 43. Djebel Lajbel und Koudiat el Galea, von Osten gesehen.
(Nach einer Aufnahme von Herrn Hauptmann Blondont.)

scheinbar prädestinierte K^{at} Dahla (552 Meter) eignet sich in Wirklichkeit nicht; er ist ein schroffer, spitzer Kegel ohne brauchbare Lagerfläche. Dagegen eignet sich vorzüglich die unmittelbar südwestlich anschließende fast quadratische Platte. Die Entfernung vom Lager Scipios beträgt genau 5 1/2 Kilometer = 30 Stadien.

Der Ort ist tatsächlich ohne Wasser, da die zahlreichen zwischen diesen Höhen eingezeichneten Oueds selbst im Winter bei besserem

Wetter, umsomehr im Sommer vollkommen trocken sind. Das nächste Wasser ist auch hier der Ou. Ezzergua, dessen nächster Punkt jedoch starke 3 Kilometer, noch dazu schräg feindwärts, entfernt ist; wollte man gesichert Wasser beschaffen, so mußte es aus dem 6 Kilometer im Rücken fließenden Ou. Mellegue geholt werden. Und doch mußte Hannibal, wollte er auf eine die Ebene halbwegs beherrschende und defensivfähige Stellung nicht verzichten und dabei seine Verbindungen decken, eben diesen Punkt wählen, da er sich weder gegen den Ou. Ezzergua noch gegen den Ou. Mellegue verschieben konnte, ohne die genannten Vorteile zu opfern.

Insoweit würde also der Platz vorzüglich stimmen. Und doch hat er ein gewaltiges Nisi. Quer über das ganze präsumptive Schlachtfeld, etwa 2 Kilometer vor dem angenommenen Lager Hannibals, zieht sich ein tiefeingeschnittener, mit Ausnahme einiger weniger scheinbar künstlich in den Lehmboden getretener Übergangssteige selbst für einzelne Menschen unpassierbarer Wasserriß (Ou. Ras el Rhandig, bezw. Ou. el Ouair). Hat derselbe in fraglicher Zeit schon in dieser Zone existiert, dann ist die ganze Schlachtansetzung schlechterdings unmöglich.

Nicht daß die Schlacht durch dieses Hindernis überhaupt unmöglich geworden wäre; dasselbe hätte vielmehr ganz gut in dem Kalkül der Feldherren eine Rolle spielen können. Aber dann hätte diese Rolle auch im Verlaufe sehr eklatant zum Ausdruck kommen müssen, der Riß hätte wesentlichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse geübt, und davon müßte in den Quellen doch wenigstens eine Andeutung zu finden sein. Dies ist aber nicht der Fall.

Es ist nun ein recht schwerer Entschluß, im Rahmen einer Forschungsmethode, die eben auf die genaue Untersuchung und Beurteilung des Terrains aufbaut, schließlich gerade diese als konstant angenommene Größe in einem Einzelfall, wo es eben paßt, als variabel hinzustellen. Wo sich diese Tatsache durch streng wissenschaftliche Untersuchungen begründen und kontrollieren läßt, wie z. B. in der Gegend der Bagradasmündung, da ist es etwas anderes; hier aber, wo eine Untersuchung des Alters dieses Oueds wohl kaum zu einem positiven Ergebnisse führen dürfte, bleibt die Sache eine riskante und vage Vermutung. Immerhin ist sie nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir haben gesehen (S. 501), daß die Erosionstätigkeit im Gebiete des heutigen Tunis in historischer Zeit eine nicht unbedeutende war und noch ist, wie die ungeheuren Anschwemmungen der Bagradasmündung beweisen.

Gerade in einer Gegend wie der fraglichen sind aber starke Erosionsresultate in relativ kurzer Zeit am ehesten zu erwarten. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß der wasserlose, von der afrikanischen Sonne ausgedörrte lehmige Steppenboden naturgemäß dazu neigt Sprünge zu bekommen, die dann zur Regenzeit durch die plötzlich hereinbrechenden Wasserfluten leicht zu gewaltigen Wasserrissen ausgeschwemmt werden können. Der hier in Rede stehende Wasserriß bezeichnet tatsächlich genau die tiefste Linie der ganzen breiten und flachen Mulde zwischen dem Dj. Lajbel und der Hügelreihe des K^{at} Dahla; bei der relativen Wasserundurchlässigkeit des Lehmbodens muß im Falle eines starken Platzregens die ganze auf einer Fläche von zirka 15 Quadratkilometer gefallene Niederschlagsmenge in dieses Rinnsal zusammen- und durch dasselbe abfließen. Da wird eine derartige Erosion im Laufe einiger Jahrhunderte leicht verständlich[1]). Schließlich könnte auch ein Erdbeben den ersten Anstoß zu dieser Formbildung gegeben haben[2]).

Also möglich ist die Sache zweifellos; beweisen läßt sie sich nicht, und damit bleibt die obige Ansetzung nichts anderes als eine problematische Hypothese.

Variante „Djebel Harraba". Karte 14.

Es ist aber auch noch ein zweiter Lokalisierungsversuch möglich. Etwa 8 Kilometer südlich des Dj. Lajbel liegt der ihm sehr ähnliche, etwas massigere Djebel Harraba. Südwestlich desselben breitet sich wiederum die flache Ebene aus, die weiter südlich vom Ou. Mellegue in west-östlicher Richtung durchflossen wird; im Westen wird sie wiederum von niedrigen Hügeln begrenzt, die hier, von Norden herabziehend, im Garet ez Zambey (552 Meter) bis an den vorgenannten Oued heranreichen. Hier hätten wir also dasselbe Verhältnis wie oben, nur in umgekehrter Ordnung: der steile Bergfuß im Osten, die flachen Hügel im Westen, dazwischen die Ebene; wieder beträgt die Distanz genau 5 1/2 Kilometer = 30 Stadien. Der strategischen Situation entsprechend müßten wir auch diesmal Scipios Lager im Westen, also auf dem Garet ez Zambey, annehmen, jenes Hannibals im Osten, am Fuße des

---

1) Die Erdbewegung würde hier kaum ein Tausendstel derjenigen umfassen, die man annehmen müßte, um auf dem angeblichen Jugurtha-Schlachtfeld die Muhre zwischen „mons" und „collis" in das sallustische „planum" zu verwandeln. Siehe den oben zitierten Aufsatz Oehlers.

2) Über die Erdbeben im Atlasgebiete siehe F. de Montessus de Balore: Les tremblements de terre, géographie seismologique, Paris 1906, p. 333 ff.

Dj. Harraba. Auch hier lassen sich beide Plätze ziemlich genau bestimmen. Der vorspringende Kegel auf der äußersten Westecke des Dj. Harraba eignet sich nicht, er ist „völlig felsig und mit großen Felsblöcken übersät"; dagegen dehnt sich südlich davon ein „sanfter Geröllkegel, von mehreren trockenen, nicht schroffen Oueds durchflossen, mit Gesträuch bedeckt" aus. Ebenso eignet sich der sanft geformte, nicht felsige Garet ez Zambey vorzüglich für das Lager der Römer. Und wieder stimmen die Wasserverhältnisse. Bei Scipios Lager fließt der Ou. Mellegue ganz nahe vorbei. Dieser durchweg, aber in sehr ungleichem Grade salzige Fluß scheint aus dem dem Lagerhügel südwestlich gegenüberliegenden Kat el Malah, wie schon der Name bestätigt, besonders starken Salzgehalt zu ziehen, denn unmittelbar an seinem Fuße und von da ein gutes Stück abwärts schmeckt das Wasser sehr stark danach; knapp oberhalb des genannten Hügels jedoch, also gerade im Rücken des Lagers, ist vom Salzgehalt fast nichts zu spüren; auch gibt es hier zwei kleine, aber vollständig salzfreie Quellen [1]).

Dagegen hat der Südhang des Dj. Harraba kein Wasser. Auch hier ist der 4 Kilometer entfernte Ou. Mellegue die einzige Bezugsquelle; und wieder blieb Hannibal, wenn er Scipio gegenüber eine das Zwischenterrain beherrschende, defensivfähige und die Verbindungen deckende Stellung anstrebte, keine andere Wahl.

Hier gibt es auch keine sonstigen Schwierigkeiten im Terrain. Das einzige, was gegen diesen Platz eingewendet werden könnte, ist der Umstand, daß das Lager Scipios fast 30 Kilometer von Narraggara entfernt ist, so daß die Anwendung des Quellenberichtes „*πρὸς πόλιν Ναρράγγαραν*" etwas gezwungen klingt. Zieht man aber die Öde dieser recht unfruchtbaren, heute fast menschenleeren Steppe in Betracht, so kann ganz gut Narraggara die nächste nennenswerte Stadt gewesen sein, und dann erscheint der Ausdruck schon gerechtfertigter.

Für eine ziemlich große Entfernung des nächsten bekannten Ortes vom Schlachtfelde spricht ferner auch der Umstand, daß uns aus dem Altertume gar keine sozusagen offizielle Bezeichnung dieser doch

---

1) Notizen von Herrn Professor Kromayer, der diesen Platz allein besucht hat, während ich, zur Reparatur des photographischen Apparats vom Dj. Lajbel nach Sidi Youssef zurückgekehrt, daselbst eingeschneit wurde.

so wichtigen Schlacht erhalten ist[1]); was in der Folge zu der irreführenden Benennung „Schlacht bei Zama“ geführt hat[2]).

2. Abweichende Ansichten.

Mit gutem Grunde sind wir bei der Untersuchung über die Schlacht bei Narraggara von der sonst üblichen Anordnung des Stoffes, welche von der Kritik des bisher literarisch Geleisteten ausgeht und aus dieser Kritik gewissermaßen die eigene Ansicht ableitet, abgewichen; die bedingungslose Basierung auf eine bestimmte Hauptquelle hat es geboten erscheinen lassen, zuerst die eigene Ansicht ganz selbständig, als ob bisher sonst nichts über den Gegenstand geschrieben worden wäre, aufzubauen, und dann erst auf die abweichenden Ansichten zurückzukommen, deren Widerlegung durch das bereits Gesagte wesentlich entlastet wird.

Vielheit der Lösungen.

Ganz erschöpfend wird dies gar nicht möglich sein, denn die Zahl der bisherigen Lösungsversuche ist Legion und ihre ausführliche Diskutierung würde einen eigenen Band füllen. Begreiflich, denn es handelt sich nicht nur um Differenzen in lokalen Details, sondern in den Elementen der Ortsbestimmung: Hie Narraggara — hie Zama — hie Killa; und im Lager derer von Zama heißt es wieder: hie Ost-Zama, hie West-Zama; also vier verschiedene Landschaften, deren jede einzelne noch die Möglichkeit verschiedener Aussetzungen bietet oder doch zu bieten scheint; und diese Möglichkeit ist redlich ausgenützt worden.

Wir müssen uns begnügen, die Hauptvertreter dieser über 130 Kilometer verteilten Lösungstypen in ihren fundamentalen Argumenten zu durchleuchten und die Ergebnisse unserer Forschung an ihre Argumentation als Maßstab anzulegen, wobei wiederum die für das Problem so wichtige Wasserfrage ein ausschlaggebendes Wort zu sprechen haben wird; sie allein hat es uns überhaupt ermöglicht, mit einem gewissen Vertrauen an die Lösung dieses vielleicht schwierigsten Problems der Schlachtfeldforschung zu gehen[3]).

---

1) Im Scipionenprozeß wird die Schlacht einfach als Schlacht in Afrika bezeichnet. Liv. XXXVIII 51, 7 sagt Scipio: hoc die cum Hannibale et Carthaginiensibus signis collatis in Africa bene ac feliciter pugnavi.

2) Eine dritte diskutable Lösung, die sich auf die uns erst während des Druckes zugekommenen Untersuchungen Paretis (Nr. 43) stützt, wird später am Schluß der „abweichenden Ansichten“ zur Besprechung gelangen.

3) Vgl. Kromayer Bericht über die Expedition im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vom 14. Oktober, Nr. XIX, Wien 1908, Seite 9f.

Die große Masse der abweichenden Lösungen findet ihre letzte Ursache schon in der Quellenfrage; wir haben da eine Hauptgruppe, die ganz oder doch vorwiegend die polybianisch-livianische Tradition zugrunde legt und sich in der Folge in die drei Gruppen Narraggara, West-Zama und Ost-Zama spaltet; und eine zweite Hauptgruppe, welche mit Hintansetzung der polybianisch-livianischen Tradition sich auf Appian stützt und demzufolge Killa als Schlachtfeld annimmt, dabei aber meistens versucht, ein Kompromiß mit der ersten Tradition zustande zu bringen.

Als Hauptvertreter der einzelnen Richtungen haben wir zu erwähnen:

a) Narraggara: Lewal, (Tissot), Brunon, Cambon, (K. Lehmann) (Delbrück), (No. 7, 18, 20, 23, 32, 39.)

b) West-Zama: Mommsen, (Meltzer), (Gsell). (No. 19, 35, 37.)

c) Ost-Zama: Schmidt, Wettinghausen. (No. 25, 36.)

d) Killa: Hennebert, (Winckler), Toussaint, Pareti. (No. 29, 33, 38, 43.)[1])

Zur Diskussion gelangen im folgenden nur die nicht eingeklammerten Autoren; die übrigen haben sich entweder auf die Lokalisierung nicht so genau eingelassen, daß eine Detailkritik möglich wäre, oder aber sie erscheinen durch die Kritik der vor ihnen Genannten mit betroffen.

a) Narraggara.

K. Lehmann und der ihm folgende Delbrück lassen sich auf eine genaue Lokalisierung nicht ein; sie verlegen die Schlacht auf die mysteriöse „Hochebene Hannencha", woran die irreführende Terrainbeschreibung Berbruggers die ganze Schuld trägt. — Tissot schließt sich Lewal an. Es bleiben daher nur die beiden französischen Offiziere General Brunon und Capitaine Lewal, dann Cambon zu besprechen.

Lehmann und Delbrück.

Tissot

Die beiden Erstgenannten verlegen das Schlachtfeld in die allernächste Nähe der Stadt Narraggara = Sidi Youssef bezw. Ksar Jaber; ihre beiden Lösungen werden vorteilhaft zusammen abgetan.

Brunon und Lewal.

Karte 14.

Das Lager Scipios ist bei beiden dasselbe: es liegt unmittelbar hinter

1) Die zahlreichen hier nicht angeführten Forscher, die über die Schlacht geschrieben haben, geben die Lage der Schlachtfelder entweder als unbestimmbar oder in so allgemeinen Ausdrücken und mit so vager Vorstellung der geographischen Verhältnisse an, daß sie für die folgende Diskussion nicht in Betracht kommen. So Guischardt, Vaudoncourt, Mac Dougall, Galitzin, Dodge, Morris usw. (No. 3, 4, 8, 14, 29, 40.)

der Stadt auf der Platte zwischen den beiden wasserführenden Rinnsalen, die, nach längerem parallelen Laufe, etwa 1½ Kilometer unterhalb Sidi Youssef sich vereinigen (auf den heutigen Karten Ou. Aïne bou Sabet und Ou. Seguia; bei den älteren Autoren finden sich zum Teil andere Bezeichnungen). Das Lager Hannibals legt Brunon nach Südosten, Lewal nach Süden auf ca. 30 Stadien von dem römischen. In beiden Fällen findet sich knapp vor dem karthagischen Lager einer jener kleinen halbwegs ebenen Kessel, von denen bereits bei der Besprechung dieses Gebirgslandes die Rede war, die aber bei unseren Autoren im Sinne ihrer Hypothesen als „une grande plaine" oder ähnlich charakterisiert erscheinen.

Unmöglichkeit des Terrains im allgemeinen.

In beiden Fällen ergibt der Lokalaugenschein in voller Übereinstimmung mit der Karte das, was bezüglich dieses Terrains eingangs gesagt worden ist: wir haben es nicht annähernd mit jener offenen, weiten Ebene zu tun, die wir nach der klaren Schilderung der Quellen unbedingt voraussetzen müssen. Beide Kessel sind knapp 2 Kilometer breit; dabei beträgt die Tiefe bei jenem Brunons — der übrigens recht uneben ist — etwas über einen, bei dem Lewals nicht einmal einen halben Kilometer. Auf letzterem Terrain hätten überhaupt nicht beide Fronten auf dem schmalen ebenen Streifen Platz gehabt; Scipio hätte zum Teil stark überhöhend auf einem glacisförmig abfallenden Hange gestanden, wo es für Hannibal aussichtslos gewesen wäre, ihn überhaupt anzugehen. Die westlichen Flügel hätten sich in einer immer mehr sich verengenden, schließlich schluchtartig zum Ou. Seguia abfallenden Tiefenlinie gegenübergestanden; wie hier der überlieferte Kavalleriekampf sich abgespielt haben sollte, erscheint vollends unerklärlich.

Beide Schlachtfelder bieten also absolut nicht den Raum für den freien Aufmarsch solcher Armeen, und noch weniger schließen sie die Möglichkeit aus, Vorteile des Terrains sich taktisch dienstbar zu machen, was wenigstens Hannibal sich sicher nicht hätte entgehen lassen, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre. Wir brauchen aber ein Schlachtfeld, welches beiden Parteien unbeschränkteste Bewegungsfreiheit nach jeder Richtung, vor allem auch nach der Tiefe hin bot, und zwar in erster Linie nach der Seite der Karthager; denn die siegreiche römische Reiterei verfolgte die geschlagene karthagische weit und kehrte erst spät auf das Schlachtfeld zurück; und ebenso erwähnt Polybios c. 14. 8, daß von den fliehenden Karthagern nur wenige ent-

kamen, „da die Reiterei bei der Hand und das Terrain eben war". Beides läßt mit Bestimmtheit auf eine weite ebene Fläche hinter der karthagischen Front schließen; gerade diese aber ist bei den in Rede stehenden Schlachtfeldern auch nicht einmal rudimentär vorhanden.

Bei beiden wird vielmehr der Raum unmittelbar hinter dem angeblichen Platze der karthagischen Schlachtreihen durch die Höhen, auf denen das karthagische Lager angenommen wird, in seiner ganzen Breite abgeschlossen. Eine Kavallerieverfolgung über diesen Abschnitt hinaus ist undenkbar; an beiden Stellen käme sie sofort in stark koupiertes, unregelmäßig abfallendes, schluchtartig zerrissenes — heute übrigens auch stark bewaldetes — Terrain, in dem sich nicht nur fliehende Infanterie der Reiterverfolgung in denkbar günstigster Weise entziehen konnte, sondern wo auch die Verfolgung flüchtiger Kavallerie sofort ihre Grenze finden würde.

Nicht minder zweifelhaft erscheint die Lagerfrage. Das gemeinsame römische Lager entspricht wohl, was die Terrainformation des Platzes anbelangt, ganz gut, weniger aber bezüglich seiner Lage, wovon gleich die Rede sein wird; die beiden angeblichen Lager Hannibals jedoch genügen auch in ersterer Hinsicht absolut nicht. Das Brunonsche Lager liegt auf einem ganz schmalen, verkarsteten, stellenweise grob felsigen Rücken, der nirgends eine halbwegs bequeme Fläche aufweist. Ebenso erscheint das Lewalsche als eine stark gewölbte, nirgends flache, relativ schmale Doppelkuppe. Heute sind übrigens beide Plätze dicht bewaldet. Die Lagerfrage.

Schließlich mag die Wasserfrage sprechen. Das Lager Scipios ist auch hier den Quellen entsprechend gut mit Wasser versorgt, denn beide Bächlein, die es umfließen, bieten genügend davon. Aber — auch Hannibal ist nicht schlechter dran. Vom Lewalschen Lager aus kann er dieselben Wasserlinien wie Scipio unterhalb ihrer Vereinigung benutzen; sollte Scipio ihm, was theoretisch möglich erscheint, das Wasser abgedämmt haben, so müßte diese wichtige und mühevolle Maßregel in unserer scipionisch inspirierten Hauptquelle sich denn doch finden. Die Wasserfrage.

Ebenso steht es mit dem Lager Brunons. Hier hat Hannibal hart vor der Front die reiche und vorzügliche Quelle Aïne Djedra, in seiner rechten Flanke überdies einen von der Quelle Aïne Zilouna gespeisten kleinen Oued, der zwar nicht gerade viel, aber gleichfalls sehr gutes Wasser bietet. — Wie man sieht, wäre die Wasserversorgung Hannibals in beiden Varianten für afrikanische Verhältnisse nicht ge-

rade schlecht gewesen, und es wäre auch gar nicht einzusehen, weshalb der erfahrene karthagische Feldherr sich in diesem relativ wasserreichen Gelände gerade auf einen wasserlosen Platz hätte setzen sollen.

Taktische Charakteristik.

Schließlich noch ein Wort über den taktischen Charakter der beiden Stellungen.

In beiden Fällen haben wir gar nicht miteinander direkt gegenüberliegenden Lagern zu tun, wie wir uns die Sache nach den Schilderungen der Quellen und den diesbezüglichen Gepflogenheiten des Altertums doch vorstellen müssen. Sondern sowohl bei Brunon wie bei Lewal liegt noch je eine Hügelkette dazwischen, — Brunon erwähnt sie sogar ausdrücklich, — welche die gegenseitige Sicht der Lager vollkommen ausschließt. Damit wird das Haltmachen Hannibals vor dieser Welle unverständlich. Wenn er, da Scipio erst hinter ihr stand, in einem Zuge bis auf sie vorging, so stand er dem Gegner in unangreifbarer, teilweise dominierender Stellung gegenüber, und hatte für den Fall des Kampfes ein Terrain, in welchem die taktische Terrainausnützung, seine stärkste Seite, wahre Triumphe hätte feiern können. Hätte aber Scipio dies verhindern und Hannibal zwingen wollen, jenseits des ebenen Kessels Halt zu machen, so hätte er eben die Welle zuerst besetzen müssen. Dies hätte er zweifellos auch tun können: aber dann wäre die Distanz der Lager nicht mehr 30 Stadien gewesen.

Mit der Überlieferung stimmt nur ein Terrain, wo der ganze 30 Stadien breite Raum zwischen den beiden Lagern vollkommen eben und übersichtlich ist; ein solcher aber ist in der nächsten Umgebung von Sidi Youssef, sowie überhaupt in diesem ganzen Berglande, nirgends auch nur annähernd zu finden.

Damit erscheinen die beiden Sidi Youssef-Hypothesen abgetan[1]).

---

1) Als Curiosa seien noch erwähnt, daß Lewal den von Hannibal aus Wassernot gegrabenen Brunnen (Bir Basrou, mitten auf seinem Schlachtfelde), Brunon wieder den Ort der Zusammenkunft der beiden Feldherrn (ein kleiner, heute bewaldeter Hügel vor dem karthagischen Lager) gefunden zu haben glaubt.

Bei dem charakteristischen Bestreben fast aller französischen Forscher, von der appianischen Überlieferung soviel als möglich zu retten, sucht Brunon auch Killa in dieser Gegend. Nach seiner Beschreibung meint er damit, obwohl er keinen Namen nennt, zweifellos das schon erwähnte Ruinenfeld von Hir Okseïba (Ksiba Mraou).

Bleibt noch die originelle Hypothese von Cambon (No. 23). Er legt Zama nach El Meridj (ca. 45 Kilometer nördlich Tebessa), Narraggara nach Clairefontaine (am obern Ou. Mellegue). Die Sache hat auf den ersten Blick eine ganze Reihe von Einzelheiten für sich. El Meridj würde der Terrainbeschaffenheit nach der sallustischen Beschreibung von Zama, von der im folgenden Abschnitt die Rede sein soll, voll entsprechen, und ebenso das im oberen Teile der Mellegue-Steppe gelegene Schlachtfeld bei Clairefontaine, das eine auffallende Analogie mit dem unsrigen vom Dj. Harraba aufweist: hier wie dort steht Scipio, Front nach Osten, am Ou. Mellegue, und ihm gegenüber auf 30 Stadien Hannibal auf einem wasserlosen Hügel (hier K^{t} el Mahisser); dazwischen ziemlich ebenes Terrain[1]). Cambon. Karte 11a.

Was jedoch entscheidend dagegen spricht, ist die Topographie. Weder kann Zama mit El Meridj, noch Narraggara mit Clairefontaine identisch sein; so gut wie alles, was wir auf historischem wie archäologischem Wege über die Lage dieser Städte wissen, spricht dagegen. El Meridj liegt von Karthago wie von Hadrumetum ca. 280 Kilometer, also rund 13—15 gute Märsche entfernt; das stimmt nicht annähernd mit den 5 Märschen des Polybios (siehe unten p. 618). Und von Narraggara wissen wir aus der Tabula, daß es zwischen Sicca und Thacora lag. Die Entfernung des Schlachtfeldes von Hadrumetum beträgt ca. 300 Kilometer, die auf der Flucht in 2 Tagen und 2 Nächten nicht zurückzulegen waren (S. 601); und die Entfernungsangaben des Appian und Nepos werden trotzdem nicht annähernd erreicht. Die Hypothese ist nicht uninteressant, aber unhaltbar.

b) West-Zama.

Hier gilt es, bevor man die Möglichkeit eines eventuellen Schlachtfeldes bei diesem Orte diskutieren kann, zuerst zu entscheiden, wo man den Ort selbst überhaupt zu suchen hat: d. h. auf die alte, vielumstrittene Zama-Frage einzugehen. Für uns kommt sie eigentlich nicht unmittelbar in Betracht; wenn man das Schlachtfeld definitiv bei Narraggara annimmt, so fallen damit von selbst alle Zama-Hypothesen. Andererseits aber ist es für jemanden, dem in jener Gegend zu forschen möglich gemacht worden war, gewissermaßen Pflicht, sein Karte 11b. Die Zama-Frage.

1) Wir waren nicht an Ort und Stelle, da das Schlachtfeld aus den im Text angeführten Gründen ganz ausgeschlossen erscheint. Die obige Beurteilung des Terrains gründet sich auf die neue Karte 1 : 200 000.

Scherflein auch zur Lösung dieser vielerörterten und nicht uninteressanten Frage beizutragen.

Die Zamafrage zerfällt in zwei Fragepunkte:

1. Ist das bei Polybios und Livius als Hannibals erstes Marschziel erwähnte Zama die östliche oder westliche Stadt dieses Namens?

2. Wo haben wir die so bestimmte Stadt zu suchen?

Ost- oder West-Zama.

Bei Beantwortung der ersten Frage haben sich die weitaus meisten Forscher für West-Zama entschieden, und zweifellos mit Recht.

Wir können für unsere Zwecke am besten von den bisher abgeleiteten Resultaten ausgehen. Wenn Scipio, wie das später (S. 639ff.) erwiesen werden wird, schon zur Zeit von Hannibals Anmarsch aus Hadrumetum in der Gegend von Narraggara stand und Hannibal soweit an ihn heranrückte, bis er das Gefühl bekam, sich nun durch Rekognoszierung über die momentane genaue Situation beim Feinde orientieren zu müssen und bis zum Einlangen dieses Resultats nicht weiter vorrücken zu dürfen (Pol. XV 5, 4 Liv. XXX 29, 2), so kann dieser Punkt nicht mehr allzuweit vom Gegner entfernt gewesen sein, keinesfalls aber näher bei Hadrumetum als bei Narraggara gelegen haben, wie es bei dem inschriftlich festgestellten Ost-Zama der Fall gewesen wäre (s. S. 632). Dies allein führt schon auf West-Zama.

Sonst bietet uns die Überlieferung des Feldzuges noch als Anhaltspunkt das Lageverhältnis Zamas zu Karthago, das mit „5 Tagemärschen westlich“ angegeben wird. Beides paßt besser auf West- als auf Ost-Zama; die Entfernung der für West-Zama in Betracht kommenden Orte (s. S. 620) von Karthago variiert zwischen 125 bis 150 Kilometer, während Ost-Zama kaum 100 Kilometer entfernt ist[1]); erstere Orte liegen ferner wenigstens gut südwestlich der Hauptstadt, und die dahin führende Straße geht längere Zeit in vorwiegend westlicher Richtung; letzterer Platz jedoch liegt fast südlich, und der Weg dahin geht von Tunis ab fast rein nach Süden[2]).

---

1) Die von Polybios XIV 8, 2 gleichfalls mit 5 Märschen angegebene Distanz Utika—Große Felder beträgt ca. 120 Kilometer.

2) Meine persönliche Ansicht, die sich freilich nicht strikte beweisen läßt, geht dahin, daß eine Textverderbnis vorliegt und Distanz wie Richtung nicht von Karthago, sondern von Hadrumetum zu rechnen sind. Da von Hannibals Marsch die Rede ist und dieser von Hadrumetum aufbrach, so erscheint diese Relation weit näher liegend. Dann würde allerdings ausschließlich West-Zama in Betracht kommen, da Ost-Zama nur drei kleine Märsche entfernt ist.

Die Überlieferung gibt uns keinen Anhaltspunkt bezüglich des genauen Namens[1]), der Größe oder sonstigen Beschaffenheit dieser Stadt; sie sagt uns nicht direkt, ob es mit dem Zama Sallusts oder dem Zama Regia der Tabula Peutingeriana identisch ist; sie sagt uns gerade nur, daß es zweifellos das westliche Zama war. Nun aber ist auf Grund anderer Kombinationen leicht nachzuweisen, daß sowohl das Zama Sallusts als jenes der Tabula nur die westliche Stadt dieses Namens gewesen sein kann; diese Konstatierung wird uns vollends die Brücke. schlagen zur Beantwortung der zweiten der eingangs gestellten Fragen.

Nach der Schlacht am Muthul hatte sich Metellus gegen Zama, die Hauptstadt und königliche Residenz dieses Teiles von Numidien gewendet (bell. Jug. 55, 1); auf dem Marsche dahin detachierte er vorübergehend den Marius nach Sicca zu einer Requisition (56, 3); noch bevor die Belagerung Zamas in Gang gesetzt war, traf Marius wieder beim Hauptheere ein (57, 1).

Die Schlacht am Muthul haben wir jedenfalls am untern Ou. Mellegue zu suchen (s. S. 604, Anm. 1); Sicca ist erwiesenermaßen mit El Kef identisch; die ganze Schilderung weist darauf hin, daß letztere Stadt nicht sehr weit von Zama entfernt war, sonst hätte die Detachierung kaum in dieser Art stattfinden und so rasch beendet sein können. Dies führt uns mit Bestimmtheit auf das nur etwa zwei Märsche entfernte West-Zama, während Ost-Zama mehr als doppelt soweit ablag.

Die Charakteristik der Stadt bei Sallust als „arx regni“ legt uns ferner schon die Identität mit dem „Zama Regia“ der Tabula nahe[2]). Doch auch ganz abgesehen von diesem Argument führt uns die Tabula allein mit voller Sicherheit auf West-Zama. „Zama Regia“ liegt nämlich zwischen Assures und Uzappa, die beide inschriftlich festgestellt sind; ersteres = Zanfour, letzteres = El Ksour = Bordj abd el Melah[3]). Diese beiden Orte aber begrenzen eben jenen Raum, innerhalb dessen alle vernünftigen Hypothesen West-Zama suchen.

Haben wir also festgestellt, daß sowohl das Zama des Polybios, als auch jenes Sallusts und der Tabula die westliche Stadt dieses Namens bezeichnen und daß sie somit identisch sind, so erwächst uns

---

1) Hier sei gleich darauf hingewiesen, daß aus gar keiner antiken Quelle das Vorhandensein von zwei Städten namens Zama direkt hervorgeht.

2) Und wohl auch mit dem „Zama“ des bellum Africum.

3) Nicht zu verwechseln mit der etwa 45 Kilometer westlich, am Südrande der Ebene von Zouarines gelegenen Stadt Ksour.

die Möglichkeit, die aus den beiden letztgenannten Quellen sich ergebenden Daten, die zur genauen Ortsbestimmung geeignet sind, auch für das Zama Hannibals in Anspruch zu nehmen. Damit stehen wir vor der zweiten Frage.

Jama oder Sebar Biar.

Für die Identifikation von West-Zama kommen nach dem neuesten Stande der Forschungen wohl nur mehr zwei Orte in Betracht: Jama (Djâma der älteren Karten), und Seba Biar; sie liegen an den beiden Enden des in etwa 20 Kilometer langem Kamme von Nordost nach Südwest streichenden Höhenzuges des Djebel Massouge, ersteres hoch auf den letzten Ausläufern thronend, letzteres am Fuße solcher hingebreitet. Alle übrigen Kombinationen, die sich in der Literatur zerstreut noch finden (Sra Ourtane[1]), Maktar[2]), Ellèz[3]), El Meridj[4]) usw.) können wir füglich ausschalten, ohne Widerspruch befürchten zu müssen.

Es gilt nun die Daten, welche Sallust und die Tabula uns bieten, zurechtzulegen und zu prüfen, auf welchen der beiden genannten Orte sie ganz oder doch besser zutreffen.

Sallust.

Sallust berichtet Jug. 56, 1:

„Romanus imperator ... urbem magnam et in ea parte, qua sita erat, arcem regni nomine Zamam statuit oppugnare ...

57, 1: ... id oppidum in campo situm magis opere quam natura munitum erat ...

58, 1: ... Jugurtha ... ex improviso castra hostium invadit ... (3) non amplius quadraginta (Romanorum) grege facto locum cepere paulo quam alii editiorem ...“

Aus diesen Stellen resultiert ein recht eindeutiger Charakter der Lage dieser Königsstadt. Sie lag in einer Ebene, das Terrain bot wenig Unterstützung für die Befestigung, die vorwiegend auf die Kunst angewiesen war; immerhin war ein überraschender Angriff auf die Belagerer möglich, und ein Teil derselben fand auch einen erhöhten Punkt zur Besetzung. Also: eine Ebene mit etwas koupiertem Terrain in nächster Nähe.

Jama.

Daß diese Schilderung zu Jama nicht stimmt, das hat noch jeder, der den Ort besucht hat, auf den ersten Blick eingesehen; ebenso gut könnte sie zu Gergovia oder Alesia stimmen.

Karte II, Nebenkärtchen.

1) Partsch (No. 13) p. 65. 2) Zitiert bei Tissot (No. 18) II. S. 11.
3) Ebenda; dann Wilmans in CIL VIII p. 210. 89. 4) Cambon (No. 23).

Jama liegt auf dem das Vorterrain weithin dominierenden nordöstlichen Ausläufer des Dj. Massouge; die stattliche Ruinenstätte — das heutige Dorf Jama nimmt nur den kleineren nördlichen Teil derselben ein — ist rings teils durch ziemlich steile, weit hinabreichende Hänge, teils durch tiefeingeschnittene, gänzlich unpassierbare Wasserrisse begrenzt; letztere sind vorwiegend felsiger Beschaffenheit, so daß eine wesentliche Veränderung in historischer Zeit nicht anzunehmen ist, was übrigens auch daraus hervorgeht, daß die Enceinte der alten Stadt sich ihnen vielfach anschmiegt. (Bild 44.) Mit kurzen Worten: die Stadt, die sich einst hier erhob, war eine ausgesprochene Bergstadt, und zwar eine der von Natur festesten der ganzen Provinz. Damit aber ist die Identifizierung mit dem Zama Sallusts ausgeschlossen.

Seba Biar.

Karte 11, Nebenkärtchen.

Anders bei Seba Biar. Die ausgedehnte, aber recht schlecht erhaltene Ruinenstätte[1]) liegt fast ganz in der Ebene; nur im Norden scheint die nicht allzuhohe Rückfallkuppe eines sich dort erhebenden isolierten Hügels, wie deutliche Mauerreste schließen lassen, in die Befestigung einbezogen gewesen zu sein. Knapp westlich der Stadt, jenseits des kleinen Oued el Massmoudi, erhebt sich gleichfalls eine ganz niedrige Anhöhe. (Bild 45.)

Das würde nun allerdings ganz anders stimmen. Die Lage in der Ebene, die nur auf kurzer Strecke und durchaus nicht ausgiebig vorhandene Unterstützung der Befestigung durch das Terrain, die immerhin im nächsten Umkreise befindlichen Anhöhen, welche sowohl einen überraschenden Angriff ermöglichen als auch den angegriffenen Belagerern einigen Schutz gewähren: alles das läßt sich vollkommen mit dem Sallustschen Texte vereinigen. Soweit also dieser in Betracht kommt, kann man Seba Biar vollkommen als Zama gelten lassen, während die Identifikation mit Jama ausgeschlossen ist.

1) Bezeichnend ist das vollständige Fehlen von Resten aus spätrömischer Zeit. Was man sieht, sind massige Fundamente von äußerst roher Form, ähnlich wie wir sie u. a. am Berge Eryx gefunden (siehe pag. 31), die unzweifelhaft auf eine vorrömische Epoche hinweisen; von regelmäßig oder gar kunstvoll behauenen Steinen, von Paviment, Ziegeln, Mosaiken, Inschriften usw. keine Spur. Das einzige Ornament, das wir fanden, scheint auf die byzantinische Epoche zu deuten. Wir haben es daher unbedingt mit einer sehr alten Ansiedlung zu tun, die, wie ihr Umfang und die stellenweise deutlich sichtbare Stärke ihrer Mauern beweist, schon in vorrömischer Zeit eine große Bedeutung erlangt hatte, später aber, als die römische Kultur von diesem Lande Besitz ergriff, diese Bedeutung jedenfalls eingebüßt hat. — Wir werden auf diese Frage noch zu sprechen kommen.

Die Tabula Peutingeriana.

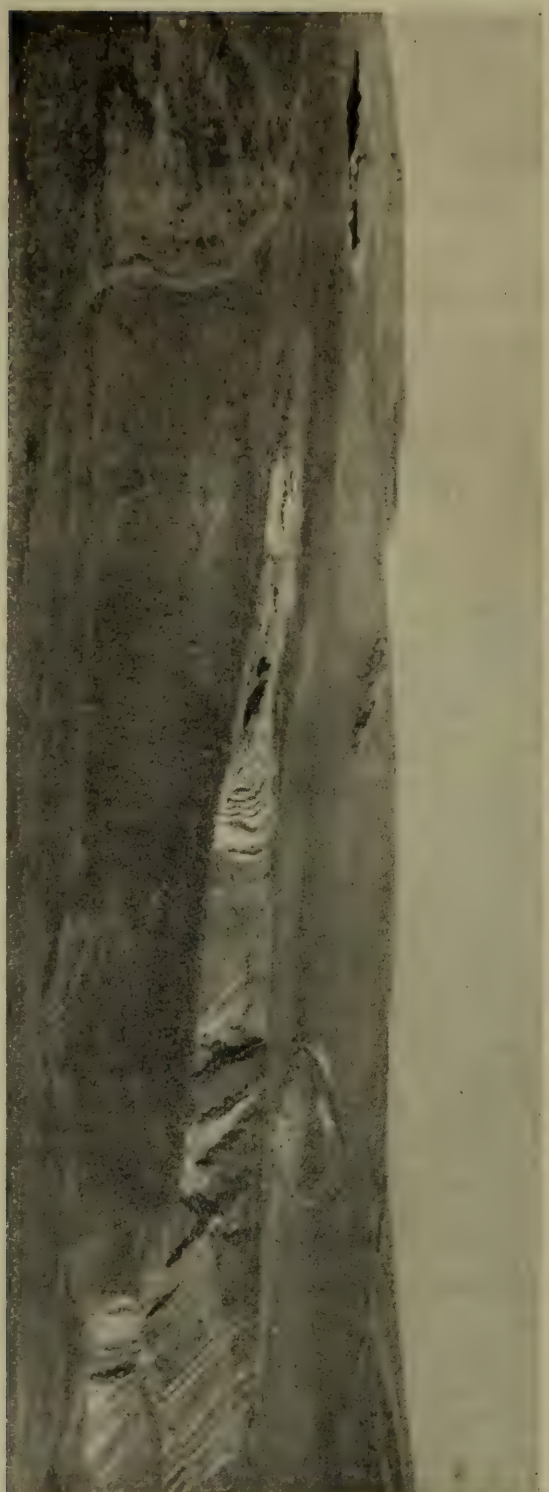


Bild 44: Die Ruinenstätte von Jama, von Süden gesehen.

Nun die Tabula.

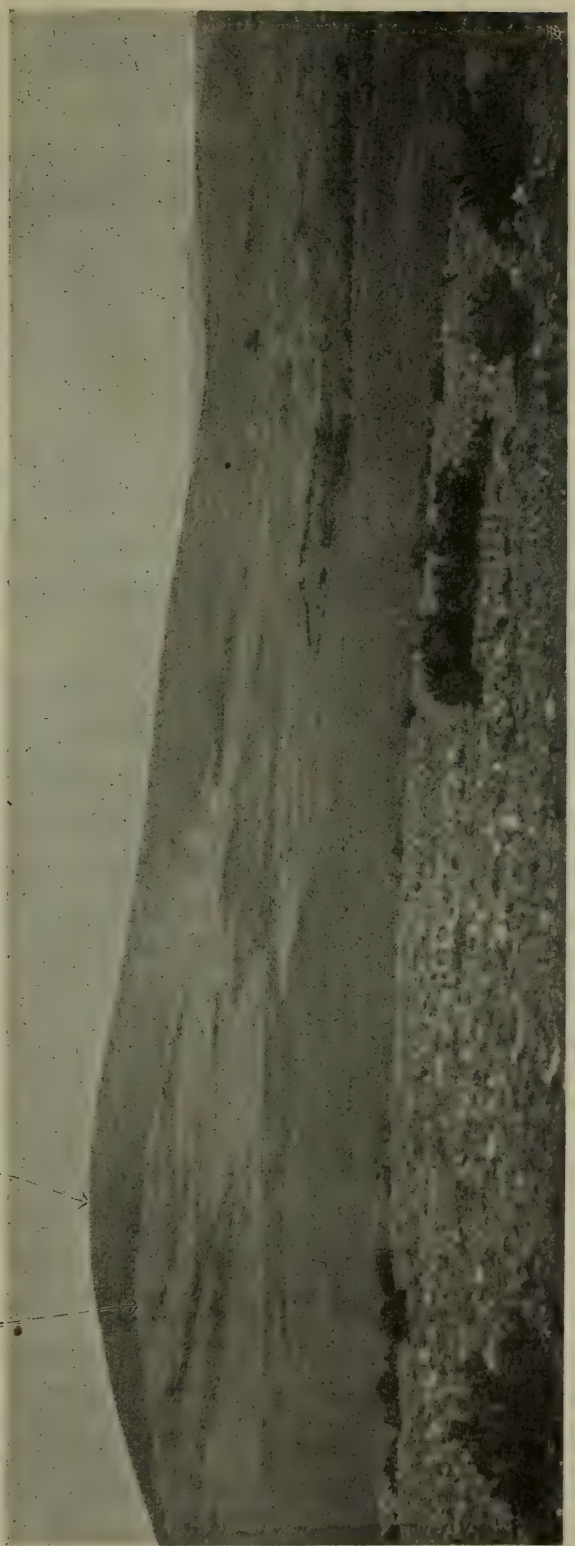
Ihre hier in Betracht kommenden Daten umfassen die Strecke: Assures — 10 (15)[1]) — Zama Regia — 20 (30) — Seggo — 10 (15) — Avula — 7 (10) — Autipsidam — 6 (9) — Usappa.

Der nächste, durchaus praktikable Weg zwischen den beiden Endpunkten Zanfour und El Ksour über Ksar Mdoudja[2]) beträgt etwa 36 Kilometer; auf der Tabula kommen 79 heraus. Daß wir es da mit Fehlern zu tun haben, ist ziemlich sicher; daß wir aber trotzdem einen wesentlichen Umweg der Straße annehmen müssen, erhellt schon aus der Zahl der Zwischenstationen. Ob dieser Umweg nördlich oder südlich ausbog, ist an und für sich nicht mit Bestimmtheit zu sagen; in beiden Fällen berührte er markante, im Altertum besiedelte Punkte und durchzog relativ fruchtbare Gegenden.

1) Die eingeklammerten Zahlen geben die beiläufige Umrechnung der Millien in Kilometer.

2) Vgl. Cagnat bei Schmidt (No. 27) p. 400.

Zama Regia ist von Assures aus die erste Station, ihre Entfernung beträgt nach der Tabula 10 Millien = nicht ganz 15 Kilometer. Nun ist tatsächlich Seba Biar, auf dem kürzesten heute im Gebrauch stehenden Wege über S^{i} Ali ben Abdallah und S^{i} bou Hamma, von Zanfour ca. 13 Kilometer entfernt; das würde also beiläufig stimmen; wenn man einen Serpentinenaufstieg auf das hochgelegene Plateau vor Assures voraussetzt, sogar genau. Nach Jama dagegen beträgt der Weg von Zanfour, auf dem kürzesten, recht praktikablen Weg über die Kammlinie des Dj. Massouge gemessen, volle 30 Kilometer = 20 Millien.



Im Vordergrunde die Welle westlich des Ou. el Massmoudi.
Bild 45: Die Ruinenstätte von Seba Biar, von Westen gesehen.

Sehen wir weiter, ehe wir entscheiden. Die nächste Station der Tabula ist Seggo, von Zama Regia 20 Millien = 30 Kilometer entfernt. Dieses Seggo glauben einige Forscher bei Ksar el Hadid, unmittelbar südlich des wichtigen Wegknotenpunktes Souk el Kramis

an der Siliana entdeckt zu haben, das angeblich auch „Henchir Seggo“ heißen soll[1]). Dieser Punkt ist von Seba Biar 25 Kilometer = 16½ Millien, von Jama 11 Kilometer = 8 Millien entfernt.

Das stimmt nun auch wieder besser für Seba Biar. Wenn man aber, wie man bei der Tabula oft zu tun genötigt ist, die Ziffern zwischen Assures—Zama Regia und Zama Regia—Seggo austauscht, so stimmt die Sache mindestens ebensogut für Jama.

Die weiteren Stationen bis Usappa, deren Distanzen auf alle Fälle in Summe zu groß angegeben sind, kommen für unsere Frage weiter nicht in Betracht.

Wir stehen also neuerdings vor dem Dilemma Jama—Seba Biar, obwohl denn doch zugegeben werden muß, daß, wenn sich ohne Vertauschung der Ziffern eine plausible Fixierung der Strecke finden läßt, diese Lösung vor dem entgegengesetzten Vorschlag den Vorzug verdient.

Nun spricht aber noch ein Umstand für Seba Biar.

Wenn schon zwischen Assures und Usappa ein Umweg angelegt wurde, so dürfte dieser sich wenigstens die bequemste Route ausgesucht haben. Nun ist, wie schon erwähnt, der Kammweg über den Dj. Massouge allerdings merklich praktikabler als man bei den obwaltenden Steigungsverhältnissen erwarten sollte[2]); immerhin aber ist der Talweg längs des gleichnamigen Oueds noch viel bequemer und heute noch sehr gut fahrbar; ja in einem Teile desselben, bei Kebour Klib, hat man Spuren einer Römerstraße festgestellt[3]). Dies in Verbindung mit dem Umstande, daß man bei dieser Alternative keine Zahlenumsetzung vorzunehmen genötigt ist — die kleinen Differenzen der Distanz können leicht durch heute nicht mehr kontrollierbare Abweichungen der alten Trace von den jetzigen Wegen erklärt werden — läßt aus der Tabula allein die Hypothese Seba Biar, das im Gegensatze zu Jama am Talweg liegt, als die begründetere erscheinen. Nimmt man die Sallustsche Beschreibung hinzu, so wird die Hypothese fast zur Gewißheit.

1) Poinssot zitiert bei Schmidt (No. 27), p. 400; auch bei Tissot (No. 18) II, 574 und Mommsen, (No. 19) p. 149 (= Hist. Schr. 41); Schmidt bezweifelt die Namensanalogie, doch ohne klaren Grund. Pareti (No. 43) p. 20 zieht auch den Dj. Zegguiou, ca. 10 Kilometer nördlich Maktar, in Erwägung, weiß aber damit selbst nichts anzufangen.

2) Ich habe den größten Teil desselben, ohne ihn früher betreten zu haben, bei Nacht und ohne Karte allein zurückgelegt.

3) Winckler (No. 33) p. 186.

Jama.

Wenn nun trotzdem der überwiegende Teil der Forscher — die meisten freilich ohne das Gelände selbst gesehen zu haben — sich für Jama ausgesprochen hat, so hat dies allerdings seine Gründe, die zu übergehen hier durchaus nicht am Platze wäre.

Dieser Gründe sind zwei: der Name und die Inschriften. Sie erschienen so überzeugend, daß Mommsen sagt: „Wenn diese Auseinandersetzung auch im einzelnen noch Zweifeln Raum läßt und sorgfältige Lokaluntersuchung dringend zu wünschen bleibt, so scheint die Hauptfrage, daß Zama Regia das Westzama ist, dadurch endgültig entschieden, selbst wenn Sallusts „campus“ sich in Felsenhänge verwandeln sollte“[1]). Der große Forscher sollte Recht behalten: Zama Regia bleibt Westzama, auch ohne daß der „campus“ sich in Felsenhänge zu verwandeln braucht, wie die gewünschte Lokaluntersuchung nunmehr bei Seba Biar ergeben hat. Doch zurück zum Thema:

Bezüglich des Namens hat man zwar eingewendet, daß „Djâma“ auf arabisch einfach „Moschee“ bedeute, die Bezeichnung daher ganz gut arabischen Ursprungs sein könne und mit „Zama“ nichts zu tun zu haben brauche[2]). Das trifft aber hier nicht zu. Der Ort heißt nicht „Djâma“, sondern „Jama“, was auf den neueren Karten auch bereits zum Ausdruck gebracht ist; der Unterschied ist im Arabischen viel deutlicher, als wir es mit unserem Alphabet auszudrücken imstande sind, und schließt den Zusammenhang des Namens mit „Djâma“ vollkommen aus; dieser ist vielmehr auf alle Fälle ein spezifischer, im Arabischen nicht wurzelnder Eigenname, dessen Zurückführung auf „Zama“ daher nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich erscheint.

Die Inschrift, die in Jama gefunden wurde (CIL VIII p. 1571 Nr. 16442) und deren erste Zeile „AVG. ZAM ⋈“ gelautet haben soll, ist heute nicht mehr vorhanden; schon zu Cagnats Zeiten war sie stark verwittert. Da sie aber aus der Zeit, wo sie noch gut lesbar war, durch verläßliche Fachmänner bezeugt ist, so würde sie an und für sich genügen. Dies im Verein mit dem heutigen Namen macht es immerhin sehr wahrscheinlich, daß auf der Stelle des heutigen Jama tatsächlich einmal eine Stadt namens „Zama“, bezw. „Zama maior“, gestanden hat. Da wir aber aus durchaus überzeugenden Gründen das Zama Sallusts und der Tabula bei Seba Biar suchen, so bleibt

1) (No. 19) p. 149. (Histor. Schr. I. p. 41.)

2) So Kiepert, zitiert bei Mommsen (No. 19) p. 144 (36) Anm. 2.

uns nichts übrig, als zwei Orte dieses Namens im Gebiete des Djebel Massouge anzunehmen.

Die Erklärung für diese Tatsache läßt sich auch finden, wenn wir den Typus der Ruinen betrachten, die uns an den beiden Stätten erhalten sind[1]).

Seba Biar.

Bei Seba Biar fanden wir die Spuren einer Stadt, deren sichtbare Reste fast ausschließlich in die vorrömische Zeit weisen. Im Gegensatze dazu tragen die Reste von Jama ausgesprochen das Gepräge der römischen Kaiserzeit; unzweifelhaft war in dieser Epoche der letztere Ort weit bedeutender wie der erstere, der damals kaum mehr städtischen Charakter gehabt haben kann.

Nun wissen wir aus Cassius Dio XLVIII 23, daß Zama in den Wirren des Bürgerkrieges im Jahre 41 v. Chr., also erst 5 Jahre nach der Einverleibung des Landes in das römische Reich, vom T. Sextius erobert wurde, und aus Strabo XVII 3, 829 überdies, daß es dann lange Zeit wüst gelegen hat. Ist es nicht denkbar, daß man, als es später galt, die zerstörte Königsstadt wieder aufzubauen, sich entschloß, den von Natur aus nicht besonders günstigen Platz zu verlassen und die neue Niederlassung auf den Nordausläufer des nahen Berges zu verlegen, wo sie durch Terrain wie durch Kunst gleich stark, in wahrhaft königlicher Lage meilenweit die Umgebung beherrschte?[2]). Auf der alten Stelle mag sich ja infolge der guten Wasserverhältnisse[3]), und weil noch aus der früheren Zeit die Hauptkommunikationen der Gegend dort zusammenliefen, eine neue Ansiedelung entwickelt haben; allein zur Bedeutung einer Stadt gelangte sie nicht mehr; ohne Mauern und Monumentalbauten fristete sie ein kärgliches Dasein, bis die Stürme der arabischen Invasion die letzten Reste der alten Königstadt vom Erdboden vertilgten.

Vielleicht ist gerade damals — es klingt wie eine Ironie und doch ist es gut möglich — der Name „Zama Regia“ geprägt worden: es galt der Stätte, auf der zur Zeit des freien Numidiens die Königsresidenz gestanden hatte. Und kann nicht der Name „Zama major“ (*Ζάμα μείζων* Ptol. IV 3, 33), den man bisher stets als Gegensatz zu dem bei Sidi Abd el Djedidi gelegenen andern Zama aufgefaßt hat, auch die Unterscheidung vom alten, königlichen Zama bedeuten, das durch

1) Winckler (No. 33) p. 97.

2) Dies hat schon Winckler betont; (No. 33) p. 97.

3) Der Platz hat reichliches Grundwasser und daher zahlreiche Brunnen (Bir, plur. Biar).

die neue Stadt so glänzend überflügelt worden war[1])? Der Name „Zama minor“ findet sich in den Quellen überhaupt nicht[2]).

Wir haben also dann drei Zama: das alte numidische ZamaRegia = Seba Biar; ein spätrömisches Zama major = Jama; endlich ein drittes, historisch niemals hervorgetretenes Zama = S^{i} Abd el Djedidi, dessen Namen wir einzig aus einer dort gefundenen Inschrift kennen.

Die in der Tabula verzeichnete Straße führte nach unserer Hypothese über Zama Regia, obwohl dieser Ort zur Zeit der Abfassung der Tabula als solcher bedeutungslos gewesen sein muß; es ist aber zweifellos ein wichtiger Straßenknotenpunkt geblieben[3]), und für eine Verlegung des alten Straßenzuges lag umsoweniger ein Grund vor, als er ohnehin die von Natur aus günstigste Trace innehatte. Das auf steiler Bergeshöhe gelegene neue Zama konnte ohne Schwierigkeit durch eine kurze Abzweigung mit der am Fuße des Berges vorbeiführenden Hauptstraße in Verbindung gebracht werden.

Damit wäre die „Zamafrage“ erledigt und zugleich mit höchster Wahrscheinlichkeit konstatiert, daß jenes Zama, vor dessen Mauern Hannibal vor der Entscheidungsschlacht die letzte längere Rast hielt, auf dem Boden des heutigen Seba Biar gestanden hat.

Schlachtfelder bei West-Zama.

Über das Schlachtfeld selbst brauchte man eigentlich keine Worte zu verlieren, da, wie nachgewiesen, die Schlacht nicht bei Zama, sondern bei Narraggara geschlagen wurde; übrigens hat auch kein einziger Anhänger der West-Zama-Theorie eine genauere Fixierung des Schlachtfeldes versucht. Zu erwähnen wäre nur noch die Ansicht Mommsens, der, trotzdem er den polybianischen Bericht zugrunde legt, dennoch

1) Das *Ζάμα μείζων* des Ptolomaeos bezieht sich zweifellos auf Jama, wie die Erwähnung einer starken Quelle beweist; bei Seba Biar gibt es keine Quelle, sondern nur einen kleinen Oued und viel Grundwasser, was das Brunnengraben begünstigt. — Pareti (No. 43 p. 21) glaubt, eine Stadt wie Zama regia hätte es sich nie gefallen lassen, daß eine andere gleichen Namens sich „maior“ nennt, und hält deshalb Jama nur für einen im Machtbereiche von Zama maior = Zama regia = Seba Biar gelegenen Ort; nach unseren obigen Ausführungen ist es jedoch sehr gut möglich, daß die alte Königsstadt sich diese Herabsetzung wohl gefallen lassen mußte. — Nach Cagnat (Comptes rendues de l'acad. etc. 1894, S. 43) bedeutete der Zuname „Regia“ überhaupt nur, daß der Ort im Gebiete des ehemaligen Königreiches Numidien — im Gegensatze zum ehemals karthagischen Gebiet — gelegen habe; vgl. Hippo Regius, Bulla Regia etc.

2) Vgl. Mommsen (No. 19) p. 145 (37).

3) Auf diese Wichtigkeit scheinen auch die von uns gefundenen byzantinischen Reste hinzudeuten; wahrscheinlich befand sich zur Zeit der oströmischen Herrschaft auf der die ehemalige Stadt und damit den Straßenknotenpunkt dominierenden Anhöhe ein byzantinisches Fort.

das Schlachtfeld in nächster Nähe Zamas sucht, weil er diese Stadt als „Hannibals Hauptquartier“ auch am Tage der Schlacht aufgefaßt wissen will, und deshalb ein zweites Narraggara in der Nähe von Zama annimmt[1]). Diese Auffassung, die auf einem fachmilitärischen Irrtum beruht — Mommsen hält die Erwähnung von Zama im Gegenfalle für unerklärlich — hat K. Lehmann (No. 32 p. 439 f.) vollkommen widerlegt, und ich habe dessen Ausführungen weiter nichts beizufügen[2]).

Schließlich sei bemerkt, daß die Umgebung von Seba Biar durchwegs genügend wasserreich ist, so daß es auch hier schwer wäre, für Hannibals letztes Lager einen Punkt zu finden, der, obwohl ohne Wasser, doch aus taktischen Gründen zu diesem Zwecke unbedingt hätte gewählt werden müssen, und der dabei auch allen übrigen Anforderungen des Quellenberichtes entsprechen würde.

c. Ost-Zama.

Karte 11 b. u. Nebenkärtchen

Es ist inschriftlich festgestellt, daß die Ruinen, welche sich bei dem Marabout Sidi Abd el Djedidi (nach älteren Karten Sidi Ahmor Djedidi) konstatieren lassen, gleichfalls einer Stadt namens „Zama“ angehören[3]).

Diese Tatsache hat einige, wenn auch nur wenige Forscher veranlaßt, auch bei diesem Ort das Schlachtfeld zu suchen.

Schmidt: Die Stadt.

Schmidt (No. 27) behauptet zunächst — und hat diese Ansicht auch im CIL zur Geltung gebracht — daß dieses Ost-Zama das „Zama Regia“ sei. Er gründet diese Ansicht auf die Beschreibung Sallusts und sucht damit in äußerst gezwungener Weise die übrigen Belege in Übereinstimmung zu bringen, sogar die Tabula, in welcher er eine willkürliche Hinzufügung des Wortes „Regia“ zu einem falschen Zama seitens eines späteren Abschreibens annimmt. Es ist alles verlorene Liebesmüh'; denn sein Hauptargument, der Vergleich mit der Beschreibung Sallusts, bricht bei Besichtigung des Platzes in nichts zusammen. Jene Beschreibung paßt nämlich auf S^{i} Abd el Djedidi kaum besser als auf Jama.

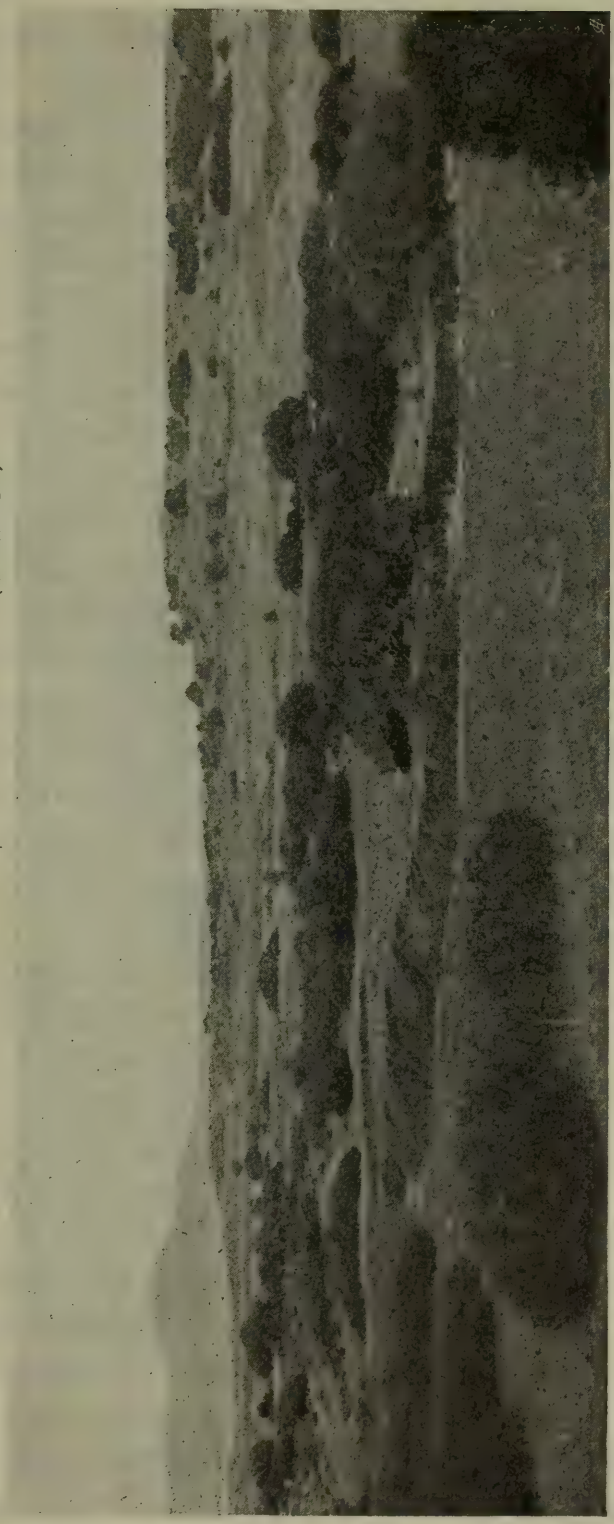
---

1) No. 19 p. 155 (H. Schr. p. 47).

2) In der achten, also später als der Hermes-Aufsatz (1888) erschienenen Auflage des I. Bandes der „Römischen Geschichte“ verlegt Mommsen Narraggara doch auf den richtigen Platz: „westlich von Sicca, jetzt el Kef, an der Grenze von Tunis und Algier“ (p. 657); die Schlacht selbst „vermutlich westlich Sicca“ (p. 658).

3) CIL, VIII. p. 1241 Nr. 12018. — Treffender könnte die Ruinenstätte nach dem zweiten auf ihr befindlichen Marabout Sidi bel Azza benannt werden, das auf dem höchsten und am stärksten befestigten Punkte des Platzes liegt.

Die Ruinenstätte (s. Bild 46) liegt auf einem von Südost nach Nordwest sich erstreckenden, in letzterer Richtung spitz auslaufendem Plateau. An der südöstlichen Schmalseite, also gegen die Fortsetzung des Plateaus, ist die Umfassung der Stadt nur unmerklich im Terrain gestützt; auf der ganzen übrigen Front aber, also auf gut fünf Sechstel des Gesamtumfanges, fällt der Plateaurand durchwegs von der Stadtmauer weg merklich ab; auf der Südwestfront mäßig steil, aber immerhin sehr dezidiert, auf der Nord- und Nordostfront, dem größten Abschnitt, sehr steil. Da auch das den Bergfuß im Halbkreis umfassende Tal des Ou. Gourbi durchwegs nicht sehr breit ist und auf der anderen Seite gleich wieder Höhen sich erheben, kann hier ebensowenig von einem „campus“ die Rede sein wie bei Jama, und die noch genau verfolgbare Enceinte der Stadt fand auf fünf Sechstel



Vordergrund: Tal des Oued Gourbi.
Bild 46: Die Ruinenstätte von Si Abd ed Djedidi, von Norden gesehen.

ihres Verlaufes im Terrain eine ganz vorzügliche Stütze, so daß das Oppidum in Wahrheit „magis natura quam opere munitum erat“, und nicht umgekehrt[1]).

Die Gründe ferner, die Schmidt gegen die relative Kleinheit des Platzes ins Treffen führt, sind gleichfalls nicht stichhaltig. Das Weichbild der Stadt ist etwa 600 Meter lang und an der breitesten Stelle ungefähr 300 Meter breit, also nicht einmal gar so klein, allerdings kleiner und vor allem unansehnlicher als die ganz nah gelegene, durch weit imposantere Reste ausgezeichnete Ruinenstätte H^ir Karachoun. Außerhalb des oben beschriebenen Umfangs haben aber außer einigen isolierten Villen und vielleicht einem Fort zum Schutze der Quelle keine Teile der Stadt gestanden, was sich an den Resten klar erkennen läßt; denn auf dieses erhabene, steinige Plateau trifft eben vollinhaltlich das zu, was Schmidt von Jama sagt, daß nämlich solche auf Bergen gegründete Ortschaften naturgemäß dem Versanden oder Versinken ihrer Ruinen viel weniger ausgesetzt sind als in der Ebene liegende. Die von Cagnat auf der „sumpfigen“ Nordseite konstatierte Terrainerhöhung um 3 Meter kann sich einzig auf das Tal des Ou. Gourbi beziehen, in welches die Stadt als solche nie hineingeragt hat; denn gerade auf diesem Teile der Front ist ihre Umfassung teils auf dem scharf abstürzenden Plateaurande, teils an einigen markanten Terrainstufen des Hanges deutlich zu verfolgen.

Durch diese Ergebnisse des Lokalaugenscheines ist wohl die Identifizierung von Ost-Zama mit dem Zama Sallusts und damit auch mit dem Zama Regia der Tabula abgetan.

Das Schlachtfeld.

Die Untersuchung über die Lage des Schlachtfeldes führt Schmidt unabhängig von jener über die Stadt. Auch alle überlieferten Distanzangaben verwirft er, jene von Appian und Cornelius Nepos wegen erwiesener Unverläßlichkeit, jene des Polybios wegen der „falschen Orientierung“ der Provinz Afrika durch — Ptolomaeos. Demgegenüber wäre bloß zu bemerken, daß zwischen Orientierung und Distanz ein himmelweiter Unterschied besteht, und daß ein Fehler in der einen Richtung durchaus nicht einen in der anderen zur Folge haben muß. Man denke nur an Caesar, der nach b. gall. I 1 Gallien und nach V 13 Britannien großenteils falsch orientiert und doch über eben diese Länder eine große Anzahl verblüffend genauer Distanzangaben liefert.

---

1) Vgl. auch Pareti (Nr. 43) p. 5.

Statt dessen gibt Schmidt ein strategisches Kalkül des Feldzuges, das ganz hübsch und zutreffend wäre, wenn wir nicht eben wüßten, daß die Schlacht nicht bei Zama, sondern bei Narraggara geschlagen worden ist. Auf eine genaue Fixierung des Schlachtfeldes läßt er sich nicht ein; er behauptet nur, „daß es nahe bei Ost-Zama zur Schlacht gekommen sei, nebenbei bemerkt auf einem Terrain, das zu einer großen Feldschlacht geeigneter erscheint als die Gegend von West-Zama“[1]).

Das ist nicht richtig. Denn abgesehen davon, daß die Schlacht auch nicht bei West-Zama geschlagen wurde, so finden wir in der Umgebung der letzteren Stadt mindestens ebensoviele, ja viel mehr für eine große Feldschlacht geeignete Abschnitte als bei Ost-Zama. Der Dj. Massouge, in dessen Bereich West-Zama auf alle Fälle gelegen war, ist auf drei Seiten von großen Ebenen umgeben: dem Becken der Siliana, des Ou. Tessa und der Ebene von Sers. Von Ost-Zama aus kommt man erst einen kleinen Tagesmarsch weiter westlich, jenseits des Dj. Bargou, in eine Ebene, die sich halbwegs mit der vorgenannten vergleichen läßt[2]); wie es übrigens mit dieser in Bezug auf unser Schlachtfeld bestellt ist, wird sich bei der Besprechung der Ansichten jener Autoren zeigen, welche eine Lokalisierung des Schlachtfeldes in jener Ebene tatsächlich versucht haben.

Wettinghausen.

Ein solcher ist Filek von Wettinghausen (No. 36).

Er gibt zunächst dasselbe strategische Kalkül wie Schmidt: Hannibal rückt von Hadrumetum nach Ost-Zama, wo er stehen bleibt und Rekognoszierungen einleitet; Scipio kommt das Silianatal herauf. Das livianische Narraggara wird verworfen, das polybianische *Μάργαρον* mit dem Djebel Bargou identifiziert. Das Schlachtfeld war dann das Silianatal nordwestlich des Djebel Serdj.

Bezüglich der Identifizierung von Narraggara und *Μάργαρον* sei hier nur auf das früher gesagte verwiesen. Betreffs des Schlachtfeldes sei bemerkt, daß, wenn Hannibal von Ost-Zama, Scipio aber aus dem Silianatale kam, ersterer und nicht letzterer dem Dj. Bargou näher stand, bzw. ihn hinter sich hatte; dann hätte also Hannibal bei Margaron gestanden und nicht Scipio.

Schließlich entspricht das gewählte Schlachtfeld auch nicht den Anforderungen des Qellenberichtes. Das Silianatal nordwestlich des

1) p. 405.

2) An die südlich von Ost-Zama gelegene schmale Ebene am Ou. Marouf ist nach dem strategischen Kalkül Schmidts nicht zu denken.

Dj. Serdj und Dj. Bargou ist keineswegs die Ebene, die wir brauchen. Im nördlichen Teile, zwischen dem Dj. Bargou und dem genannten Flusse ist es ein sehr stark gewelltes, von tief eingeschnittenen Oueds durchflossenes Hügelland; im südlichen Teile, also unter dem Dj. Serdj, ein sanft abfallendes Glacis. Hier wäre der praktisch ebene Raum zur Not vorhanden; was aber hier und in dem ganzen Abschnitt nicht stimmt, das sind wiederum die Wasserverhältnisse.

Sowohl der Dj. Bargou wie der Dj. Serdj weisen an ihrem Nordwestfuße ganze Reihen guter und ergiebiger Quellen auf, vielleicht die meisten auf engem Raum in dem ganzen fraglichen Territorium. Wenn Hannibal, wie Wettinghausen andeutet, durch die Senke zwischen den beiden Bergen gegen das Silianatal vorrückte, so hatte er gerade an der Stelle, wo er die Ebene erreichte, eine reichliche Auswahl (Aïne Ssnoussi, Aïne el Kohol, die Quelle zirka 1 Kilometer südöstlich 707, endlich die stets wasserführenden Oueds Tfifila und el Faouar). Gerade in diesem wasserreichsten Teile des Abschnittes müßte nach der von Wettinghausen gegebenen strategischen Situation Hannibals letztes Lager gestanden haben; aber auch weiter nördlich, bis zum Nordrande des Dj. Bargou und darüber hinaus, liegen die Wasserverhältnisse durchaus ebenso.

Damit wird das Schlachtfeld am Nordwestfuße der genannten zwei Berge unmöglich.

Zu bedenken wäre noch hier wie bei allen Hypothesen, welche die Schlacht in dieser Gegend lokalisieren wollen, die geringe Entfernung von Hadrumetum. Gewiß sind die bei Appian und Cornelius Nepos erhaltenen Distanzangaben übertrieben; aber wir haben schon vorher nachgewiesen, daß eben im Sinne dieser Übertreibung die beigefügte Zeitangabe auf keinen Fall zu groß, höchst wahrscheinlich aber überhaupt richtig ist. Nun aber wäre ein Ritt von kaum 100 Kilometern in 2 Tagen und 2 Nächten nichts weniger als eine besonders gute Leistung, die als solche in der Geschichte aufgezeichnet zu werden verdiente[1]). Andererseits können die Distanzangaben der beiden Schriftsteller bei aller gerne zugegebenen Unverläßlichkeit doch nicht so übertrieben sein, daß die überlieferten Distanzen von 530 bzw. 450 Kilometer sich auf eine Strecke von in Wirklichkeit nur 100 Kilometer beziehen würden!

1) Vgl. Mommsen (No. 19) p. 150 (H. S. p. 42).

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß Wettinghausen, um seine Theorie zu stützen, Verhandlungen auf 3 Märsche Entfernung für unmöglich erklärt. Nun fand aber die persönliche Zusammenkunft der Feldherren nach dem ausdrücklichen Wortlaut der Quelle erst dann statt, als die Lager nurmehr 30 Stadien = 5 1/2 Kilometer voneinander entfernt waren. Warum Verhandlungen anderer Art, durch Parlamentäre oder Gesandtschaften, auf größere Distanz unmöglich gewesen sein sollen, ist nicht einzusehen. Man vergleiche die analoge Situation von Caesar und Ariovist, wo die Verhandlungen begannen, als Caesar noch westlich von Vesontio, Ariovist am Mittelrhein stand. Selbst die persönliche Zusammenkunft der Feldherren fand noch bei einer Lagerdistanz von 36 Kilometern statt[1]).

d. Killa.

Killa erwähnt Appian als den Ort, bei dem die Schlacht stattfand. Da, wie bereits betont wurde, eigentümlicherweise die französischen Forscher stets zu Konzessionen an diesen fragwürdigen Historiker bereit sind, so ist es nicht zu verwundern, daß sich solche gefunden haben, die ohne Rücksicht auf Polybios und Livius ihre Hypothesen auf Appian aufbauen. Karte 11b.

Lage von Killa

Über die Lage von Killa wissen wir so gut wie nichts. Die Stadt wird außer von Appian nirgends erwähnt.

Mehrere Forscher haben eine Inschrift, in welcher der Ausdruck „Numidae Chellenses“ vorkommt und die in der Ebene von Zouarines gefunden wurde, herangezogen und diese Örtlichkeit für Killa erklärt[2]). Bedenkt man die zahlreichen Namensgleichheiten afrikanischer Städte (Zama, Aggar, Vaga usw.), so wird man einer so entfernten Namensähnlichkeit wohl keine große Bedeutung, am wenigsten aber Beweiskraft zusprechen dürfen[3]).

Hennebert.

Hennebert (No. 30) ist es, der diese Identifizierung auch seiner Auffassung der Schlacht und des ganzen Feldzuges zugrundelegt. Diese ist, nebenbei bemerkt, nicht weniger phantastisch als die Appians selbst. Hannibal will das „Plateau des Dj. Massouge“ zu seinem „pivot strategique“ machen, von wo aus er sich sowohl im gegebenen Augen-

1) Caesar b. gall. I 34 ff.

2) Tissot (No. 18) II. 583. Cagnat Explor. II. 150. Hennebert (No. 30) III. 348 f.

3) Vgl. K. Lehmann (No. 32) p. 532.

blick auf Scipio stürzen, als auch seine noch aus Numidien erwarteten Verstärkungen an sich ziehen könnte. Unterdessen ist aber Scipio, durch das Silianatal anrückend, mit der Besetzung des „Plateaus von Zama“ zuvorgekommen, und hat schließlich nach dem Reitergefecht bei Zama[1]) auch Killa = Zouarines besetzt; wozu Hannibal gleichfalls zu spät gekommen sei; gleichzeitig habe der römische Feldherr den Karthager durch Besetzung von Narraggara und Altiburos (Mdeïne) von seinen erwarteten Verstärkungen abgeschnitten. Nach fruchtlosen Verhandlungen sei es schließlich auf der Ebene von Zouarines zur Schlacht gekommen.

Bezüglich der Widerlegung dieser Hypothese brauche ich nur auf K. Lehmanns treffende Ausführungen[2]) zu verweisen; ich will nur einiges hinzufügen, was der Lokalaugenschein ergibt.

Die Sache mit dem „Plateau des Djebel Massouge, unter dem Hennebert das ganze Hochland zwischen Ou. Mellegue, Ou. Siliana und Ou. Marguellil versteht, als „pivot strategique“ ist ein militärischer Nonsens. Wie soll man ein solches Riesengebiet mit einer Armee damaliger Zeit, ohne sich grenzenlos zu verzetteln, „besetzen“, beziehungsweise wie diese Besetzung durch eine zweite Armee hindern können? In diesem Terrain hatte noch eine ganze Reihe solcher Armeen Platz, ohne daß eine die andere anders an der Besetzung hätte hindern können, als indem sie sie angriff und hinauswarf. Wenn also Scipio sich auf dem „Plateau von Zama“ festgesetzt hatte, so konnte Hannibal noch immer zahlreiche andere „Plateaus“ in Besitz nehmen, um sie als „pivot strategique“ einzurichten; und wie gerade das tiefgelegene Zouarines seine letzte Hoffnung in diesem Sinne war, ist erst recht nicht einzusehen. — Hennebert hat, abgesehen von seinem offenkundigen Mangel an Klarheit in militärischen Begriffen, auch sichtlich keine rechte Vorstellung des fraglichen Terrains gehabt[3]).

Ausschlaggebend bleibt auch hier wieder die Wasserfrage. Nicht nur der polybianische, sondern ganz besonders der appianische Bericht, auf den Hennebert eben aufbaut, erwähnt ganz ausdrücklich die Schwierigkeit, die Hannibal bezüglich der Wasserversorgung erwuchs. Diese ist

---

1) Appian Lib. 36.

2) (No. 32) p. 550—553.

3) Ähnlich Morris (No. 40) p. 313, der unter Berufung auf Hennebert Hannibal die Absicht zumutet, die ganze Bergkette von Kap Bon bis Theveste zu besetzen und gegen die Römer zu halten!

in der Ebene von Zouarines geradezu ausgeschlossen. Schon Cagnat hat ihren Wasserreichtum betont[1]); unsere Nachforschungen ergaben dasselbe Resultat. An den Rändern des großen, fast kreisrunden Kessels finden sich Quellen genug, und mehrere wasserführende Oueds reichen bis tief in die Ebene hinein[2]); mehr als irgendwo anders war hier ein zwingender Grund für Hannibal, unbedingt fern vom Wasser zu lagern, ausgeschlossen.

Toussaint.

Anders Toussaint (No. 38). Er bietet eine ziemlich originelle Kombination der verschiedenen Quellenberichte, stützt sich aber doch hauptsächlich auf Appian, dem auch er an Phantasie nicht nachgibt. Nach ihm kommt Hannibal von Karthago (!), geht zuerst bis H^ir es Scheli (nördlich des Dj. Bargou, wo der Paßweg gegen S^i Abd el Djedidi und weiter ins Nebaanatal abzweigt) vor, von wo aus er die Straße sowohl nach Karthago wie nach Hadrumetum decken kann. Dann stößt er weiter gegen Zama Regia vor, wird in dem von Appian überlieferten Reitertreffen bei Samon geschlagen (bei Kebour Guelib, wohl Kebour Klib, auf der Wasserscheide zwischen dem Ou. Massouge und der Ebene von Seba Biar), worauf er nach H^ir es Scheli zurückgeht. Scipio folgt ihm nach der Einnahme von Parthos (H^ir Saïda), und es kommt schließlich zur Schlacht bei H^ir es Scheli, in der Ebene zwischen dem Dj. Bargou und dem nordwestlich gegenüberliegenden Hügelgebiet von S^i. Amara; also eigentlich bei Ost-Zama. Da aber der Bericht auf Appian aufgebaut ist, so muß es die Schlacht bei Killa sein, und wird der nächste noch frei verfügbare Henchir der Gegend, H^ir Ramouma, (H^ir Romana?) dafür in Beschlag genommen.

Über diese Operationen ist weiter nichts zu sagen, als daß sie sich nicht einmal aus Appian, geschweige denn aus brauchbareren Quellen ableiten lassen. Bezüglich des Schlachtfeldes gilt so ziemlich dasselbe wie von jenem Wettinghausens, von dem es nur wenig verschieden ist. Auch die „Ebene“ zwischen dem Dj. Bargou und dem Hügelland von Sidi Amara ist in Wirklichkeit stark gewellt und von vielen eingeschnittenen Oueds durchzogen, eignet sich daher

1) Bei J. Schmidt CIL, VIII, 1 Suppl. 1, p. 1561, Nr. 16352.

2) Ou. Aïne el Zellez, Ou. el Guetar, Ou. el Ksour, Ou. Ysid; diese von den die Ebene umgebenden Höhen konzentrisch hinabfließenden Bäche führen in ihrem Oberlaufe, d. h. bis über den Fuß der Höhen hinaus, reichliches und meist gutes Wasser, und versiegen erst ziemlich weit im flachen Felde; ebenso führen der aus dem Kessel abfließende Ou. Tessa, sowie der von den östlichen Höhen in anderer Richtung fließende Ou. Zanfour gutes Wasser.

nicht sonderlich für die überlieferten Vorgänge; der Quellenreichtum des Nordwesthanges des Dj. Bargou wurde schon erwähnt; Hannibal hätte gerade in seiner Stellung bei Hir es Scheli die ergiebigste Quelle der ganzen Gegend, Ae Mzata, zur Verfügung gehabt. —

Pareti

Endlich Pareti[1]). Er unternimmt den kühnen Versuch, sämtliche Überlieferungen in eine gemeinsame Lösung zu vereinigen. Zu diesem Zwecke identifiziert er Killa mit Sicca; Zama nimmt er — Kromayers „wissenschaftlichem Bericht" folgend[2]) — bei Seba Biar an, Narraggara bleibt Sidi Youssef. Die Operationen vor der Schlacht nimmt er im allgemeinen wie wir an, ebenso die Forderung, das Schlachtfeld südlich oder östlich Narraggara in einer großen Ebene suchen zu müssen; und zwar legt er es in die Ebene des Ou. et Tine (Quellfluß des Ou. Rmel) südlich bezw. südwestlich von Sicca (El Kef). Seine spezielle Lokalisierung, soweit sie aus der beigegebenen Karte zu entnehmen ist, verlegt Scipios Lager an die Aïne ben Ayed bei Bordj ben Zouart, jenes Hannibals südlich davon in die Gegend des Bir et Tourki (siehe Karte 11 b). Dagegen würde sprechen, daß Scipios Lager mitten in der Ebene läge, also außer dem nahen Wasser keinen „in jeder Hinsicht geeigneten Platz" hätte. Eine Situation, die beide Lager auf von Natur aus feste Punkte verlegt, ist in diesem Raume nicht auszuzirkeln, da die hindernislose Ebene hier durchaus 7—8 Kilometer breit ist. Was aber am meisten dagegen spricht, ist die unmittelbare Nähe von Sicca Veneria, das nur 5 Kilometer abliegt, während Narraggara 45 und Zama 40 Kilometer entfernt sind. Nimmt man noch hinzu, daß Sicca zweifellos jederzeit und am allermeisten in der fraglichen Epoche eine weit größere und vor allem bekanntere, den Geschichtsschreibern geläufigere Stadt gewesen sein dürfte als Narraggara, so erscheint es ganz unverständlich, warum bei dieser Nähe des Schlachtfeldes nicht in allen Quellen, vor allem aber in den besseren, die so nahe-

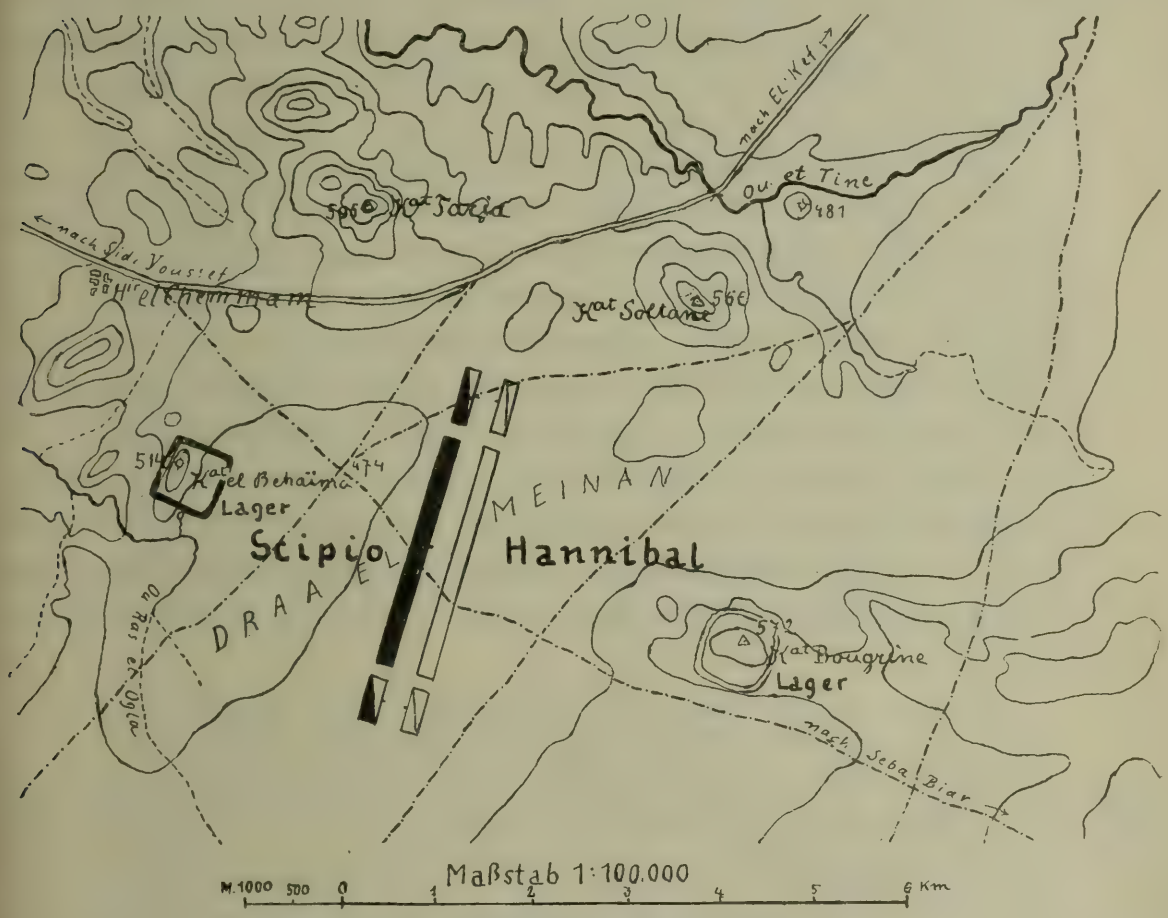
---

1) No. 43. — Die Arbeit Paretis ist mir erst zugekommen, als dieses Kapitel bereits im Druck war. Im Texte konnte sie noch während der Korrektur berücksichtigt werden, in den Karten nur mehr zum geringsten Teile. Das Wichtigste, wovon später die Rede sein wird, wurde in der Textskizze Nr. 47 nachgetragen. —

2) Dieser „Bericht" hat die Arbeit Paretis nicht nur stark beeinflußt, sondern allem Anscheine nach überhaupt den Anstoß zu ihr gegeben. Es bleibt daher unverständlich, warum Pareti, wenn er schon, ohne das Terrain selbst gesehen zu haben, auf unsere Ergebnisse aufbauen wollte, nicht die im „Bericht" angekündigte definitive Ausarbeitung abgewartet hat, die ihm natürlich weit mehr Details bieten mußte, als der „Bericht" es imstande war.

liegende Bezeichnung „Schlacht bei Sicca“ gewählt worden ist. Denn die Identifikation von *Κίλλα* mit *Σίκκα* ist mehr als gewagt und auf jeden Fall unbeweisbar; und dann bleibt noch die ganze polybianisch-livianische Überlieferung mit *Μάραρον* bezw. Narraggara ungeklärt. —

Jetzt aber eine Variante, an die Pareti selbst nicht gedacht hat. Etwa 12 Kilometer weiter südwestlich, unweit der Stelle, wo die Ebene



Skizze 47: Das Schlachtfeld nach Pareti
(mit der im Texte angedeuteten Verschiebung nach Südwest).

des Ou. et Tine durch die Hügel gänzlich abgeschlossen wird, in einer beiläufigen Entfernung von 18 Kilometer von Sicca, 30 von Narraggara und 50 von Zama liegt am Rande der westlichen Höhen der Hügel Kat el Behaïma. Der Platz ist insofern von strategischer Bedeutung, als neben ihm der heute noch durch eine durchlaufende Piste markierte Naturweg von Seba Biar her in die Straße El Kef—Sidi-Youssef einmündet. Man konnte also, von Narraggara kommend, von diesem Punkte aus in gleicher Weise über Sicca gegen Karthago, wie

über Zama gegen Hadrumetum vorstoßen, bezw. hier beide Straßen sperren. Der Hügel selbst liegt hart an dem wasserführenden Ou. Ras el Ogla, und überdies entspringt seinem Hange eine Quelle. Nimmt man nun hier das Lager Scipios an, so liegt ihm auf genau 5 1/2 Kilometer = 30 Stadien gegenüber, hart an der von Seba Biar kommenden Piste, der weit in die Ebene vorspringende, ziemlich flache, wasserlose Hügel Kat Bougrine; auf ihm wäre dann das Lager Hannibals zu suchen, und die Schlacht hätte in der dazwischenliegenden, vollkommen offenen und hindernislosen Ebene „Draa el Meinan" stattgefunden. —

Dieser Platz würde nicht nur, wie erwähnt, strategisch sehr gut entsprechen, sondern es wäre in diesem Falle auch die Entfernung von Sicca so bedeutend, daß eine Konfusion in der Namengebung erklärlich erscheinen könnte. „Bei Narraggara" liegt das Lager Scipios freilich noch weniger; indes da Scipio allem Anscheine von dort kam, ist diese Bezeichnung, wenn auch nicht korrekt, so doch möglich. Schließlich liegt in nächster Nähe des Lagerhügels die Ruinenstätte Henschir el Chemmam. Bei der Häufigkeit gleicher Namen gerade in Afrika ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß hier ein Ort, der ähnlich wie „Narraggara" oder „Margaron" hieß, gelegen habe. Beweisen läßt sich die Sache freilich nicht; aber ich halte sie für diskutabel[1]).

3. Die Operationen vor der Schlacht.

Karte 11 a.

Für die Bestimmung des Schlachtfeldes hat uns die polybianisch-livianische Überlieferung immerhin soviele Daten an die Hand gegeben, daß die Lokalisierung bis zu einem gewissen Grade möglich war; was sie uns jedoch schuldig bleibt, das ist die Antwort auf die Frage, wieso es gerade an diesem Punkte zur Schlacht kommen mußte, ja überhaupt kommen konnte. Scipio hatte seine Basis bei Utika, Hannibal bei Hadrumetum; wie konnten die beiden bei Narraggara zusammentreffen?

Die Überlieferung gibt uns, wie gesagt, darüber wenigstens keine direkte Andeutung; wir sind daher auf Vermutungen, auf Hypothesen an-

1) Da dieser Platz auf unsere Beilagen nicht mehr eingezeichnet ist, habe ich eine Textskizze (Nr. 47) beigefügt. Ihr Ostrand schließt unmittelbar an den Westrand der Karte 11 b an, allerdings in dreimal größerem Maßstabe. — Ich füge noch bei, daß wir die fragliche Gegend auf dem Marsche von El Kef nach Sidi Youssef passiert haben, freilich damals, ohne uns länger aufzuhalten; doch habe ich sie im großen und ganzen noch gut in Erinnerung. —

gewiesen. Unter allen, die bisher zur Beantwortung dieser Frage aufgestellt wurden, verdient jene von K. Lehmann (No. 32), der auch Delbrück (No. 39) gefolgt ist, die größte Beachtung. Sie gibt im allgemeinen folgende Darstellung der Operationen und der ihnen zugrundeliegenden Ideen:

Die Lehmann-Delbrücksche Hypothese.

Nachdem die Karthager den Waffenstillstand verletzt, bricht Scipio von Utika auf, verwüstet neuerdings die Städte im Hinterlande Karthagos und ruft Massinissa zu Hilfe, um sich seiner Streitkraft für die Entscheidung gegen Hannibal zu versichern. Indessen ergreift Hannibal, von den Karthagern gedrängt, noch vor Vollendung seiner Rüstungen von Hadrumetum aus die Offensive, um Scipio noch vor seiner Vereinigung mit Massinissa anzugreifen. Scipio erkennt, daß er dort, wo er sich eben befindet, von Hannibal früher erreicht wird, als Massinissa bei ihm eintreffen kann, und faßt den kühnen Entschluß, unter Preisgabe seiner Rückzugslinie dem Numiderkönig entgegenzumarschieren, um so die Vereinigung vor der Schlacht zu erreichen. Der kühne Plan gelingt; während Hannibal, um die Fühlung mit dem Gegner zu finden, kurze Zeit bei Zama stehen bleibt, vereinigt sich Scipio im Raume bei Narraggara mit Massinissa; Hannibal, der die Schlacht unter allen Umständen suchen muß, ist gezwungen, dem nunmehr vereinigten Gegner auf dem von diesem gewählten Schlachtfelde entgegenzutreten.

Ihre Kritik.

In ganz großen Zügen dürfte diese Hypothese richtig sein; nur ist Pol. XV 5 nicht so willkürlich zu behandeln, wie es hier geschieht.

Zeitfolge des Abmarsches.

Nicht erst auf die Nachricht von Hannibals Vorstoß kann Scipio nach Westen „dicht vor Hannibal weg abmarschiert sein“ [1]), sondern er muß sich schon dort befunden haben; wozu wäre sonst Hannibal direkt nach Zama, also gleichfalls gegen Westen, vorgegangen?

Hannibals Marschziel.

Die Richtung von Hadrumetum über Zama — man mag für diese Stadt jede der bisher vermuteten Identifikationen ansetzen — führt in weiterer Verlängerung nach Narraggara, also in den Raum, wo die Vereinigung der beiden gegnerischen Gruppen am ehesten erfolgen mußte. Wenn nun Hannibal, wie ja Lehmann und Delbrück annehmen, die Absicht hatte, die gegnerische Hauptkraft vor ihrer Vereinigung mit der Nebenkraft zum Schlagen zu zwingen, so mußte er sie direkt auf dem kürzesten Wege, möglichst weit von dem voraussichtlichen Vereinigungspunkt zu

1) Delbrück p. 396.

fassen suchen, nicht aber mit ihr nahezu parallel gegen jenen Raum losmarschieren, wo er gefaßt sein mußte, zu spät oder aber zwischen zwei Feuer zu kommen. Gerade im Rahmen der Lehmann-Delbrückschen Hypothese geht aus der Marschrichtung Hannibals auf Zama, der einzigen klar überlieferten strategischen Bewegung, unzweifelhaft hervor, daß Scipio eben damals schon weit im Westen, irgendwo im Raume bei Narraggara stand. Dann aber war der kühne Marsch Massinissa entgegen nicht mehr notwendig, oder doch nicht in dieser Art; denn die Verbindung mit Utika war schon in dem Augenblick so gut wie verloren, als Hannibal die Offensive ergriff; ob man sich dann, zur Sicherung der Vereinigung, noch ein Stückchen weiter nach Westen schob, blieb in dieser Hinsicht jetzt schon gleich.

Damit stimmt auch, daß Hannibal erst bei Zama stehen blieb, um die Fühlung mit dem Feinde zu suchen; er mußte ihn also von Hause aus im Westen gewußt haben. Die Geschichte mit den drei Spionen mag in der Form, wie wir sie haben, fabulos sein, irgend ein Kern Wahrheit muß ihr aber zugrundeliegen, und dieser ist leicht zu erkennen: es handelte sich einfach um eine Rekognoszierung, wie sie selbstverständlich ist, sobald man so nahe an den Gegner herangekommen ist, daß eben die taktische Aufklärung in ihr Recht tritt. Auch dieser Umstand im Verein mit Hannibals Marschrichtung weist darauf hin, daß dieser den Gegner von Hause aus im Westen gesucht hat.

Die Vereinigung mit Massinissa.

Auch darin weicht die Lehmann-Delbrücksche Hypothese notwendig vom Quellenbericht ab, daß sie Scipio nach der Kunde von Hannibals Ankunft aufbrechen und Massinissa entgegenziehen läßt, während nach Polybios' ausdrücklicher Erzählung umgekehrt Massinissa zu dem feststehenden Scipio stieß und dieser dann erst aufbrach, um bei Narraggara Stellung zu nehmen. Diese Überlieferung ist so klar und schlicht, daß kein Grund vorliegt, sie anzuzweifeln. Wenn man die wenigen Momente strategischer Natur, die uns die Quelle bietet, auch noch desavouiert, so muß man überhaupt auf den Anspruch verzichten, eine historisch beglaubigte Hypothese aufgestellt zu haben. Im Rahmen unserer Ansicht ist dies nicht nötig: wenn Scipio schon im Westen stand, so deckte er damit den Anmarsch Massinissas, konnte diesen, in fester Stellung stehend, ruhig abwarten, und der überlieferte letzte Marsch auf Narraggara erscheint einfach als eine Verschiebung von dem nach defensiven Gesichtspunkten

gewählten Orte der Vereinigung nach dem für den nunmehr offensiv taktischen Zweck tauglich befundenen Schlachtfelde.

Delbrück motiviert die Tatsache, daß wir von dem angeblichen Marsch Scipios zu Massinissa keine Kenntnis haben, damit, daß der römische Feldherr „selbst nach dem Sieg nicht gewagt hat, in seiner Meldung nach Rom den ganzen strategischen Zusammenhang, den Marsch fort von der Küste in das Innere, einzugestehn“[1]). Das ist nun psychologisch mehr als unwahrscheinlich, ein würdiges Gegenstück zu desselben Autors Erklärung, warum die Pompejaner Caesars Aufschneiderei über ihre angebliche Überlegenheit nicht desavouiert haben sollen. (S. 584.) Wie der taktische Sieg alle strategischen Maßregeln nachträglich unbedingt im Erfolge rechtfertigt, so auch in den Augen der Mit- und Nachwelt, der ersteren sogar noch mehr als der letzteren, da sie ja den Erfolg als solchen unmittelbarer und nachhaltiger empfindet, während die letztere eher noch geneigt ist, einen kritischen Maßstab anzulegen. Je größer die Gefahr, je schwerer das Risiko, desto größer der Ruhm, es überwunden zu haben; und es wäre ganz unglaublich, daß die Römer ihrem Feldherrn nach dem endgültigen glänzenden Sieg über ihren furchtbarsten Feind nicht das haarsträubendste Risiko mit tausend Freuden verziehen hätten. Und überdies wäre Scipio nach allem, was wir von ihm wissen, der letzte gewesen, der das, was er zur Erreichung des Sieges für richtig befunden und ausgeführt hat, nicht offen einzugestehn gewagt hätte.

Dieses Risiko, das Delbrück so hervorhebt, war ja wirklich vorhanden, nur schon viel früher eingetreten, als Delbrück annimmt, und es wurde auch gar nicht verheimlicht, sondern ist aus der Quelle klar zu entnehmen. Denn daß Scipio so weit nach Westen ging, als Hannibal noch in Hadrumetum stand, schließt schon ganz dieselbe Gefahr ein; wenn er dabei aber unfreiwillig dazu kam, seine Verbindungen zu verlieren, so mußte der Vorwurf, der ihm daraus gemacht werden mochte, viel schwerer sein, als wenn er sie mit kühnem Entschlusse freiwillig aufgegeben hatte.

Scipios Bewegungen.

Nun ist es aber an uns, die Frage zu beantworten: Wie kam der römische Feldherr soweit nach Westen?

Polybios berichtet XV 4, 1. 2 daß Scipio wiederum „Städte unterwarf“. Dieses „Städteunterwerfen“ war die stereotype Beschäftigung

1) p. 397; übrigens auch ähnlich bei Lehmann p. 602.

aller Feinde Karthagos, die sich an die Hauptstadt nicht heranwagten; schon im Kriege mit Agathokles und dann im libyschen Söldnerkriege finden wir ganz dieselbe Erscheinung, wie denn überhaupt auf diesem Kriegsschauplatz derartige Analogien häufiger sind als auf irgend einem andern; man denke nur auch noch an die Rollen von Utika und Tunes.[1])

Die Expeditionen gegen die Binnenstädte hatte Scipio schon in den Vorjahren ausgiebig in Angriff genommen gehabt, und es ist durchaus nicht anzunehmen, daß ihm seither etwas von dem bereits Gewonnenen wieder verloren gegangen wäre; demnach dürfte das untere Bagradasbecken schon vor dem Jahre 202 in seiner Gewalt gewesen sein, ebenso nach Pol. XIV 9 die Gegend der „großen Felder"; die Expeditionen dieses Jahres müssen sich daher noch weiter ins Innere des Landes erstreckt haben. Das führt uns aber schon in die Gegend Sicca-Zama-Narraggara.

Daß diese Expedition an und für sich ein bedeutendes Risiko in sich schloß, wurde bereits gesagt.[2]) Es ist nun immerhin möglich, daß Scipio die Frist, die Hannibal zur Vollendung seiner Rüstungen brauchte, überschätzt und darauf gerechnet hat, vor Ablauf derselben mit Massinissa vereinigt und von der Expedition zurück zu sein. Wirklich entnehmen wir aus den Quellen, daß der karthagische Feldherr schließlich aufbrach, bevor seine Rüstungen vollendet waren, was nebenbei wohl die Hauptschuld an seiner Niederlage trägt. Immerhin mag er durch diesen voreiligen Aufbruch Scipio überrascht haben, der sich nun gezwungen sah, die Schlacht statt zwischen Utika und Hadrumetum, bei Narraggara anzunehmen.

Das strategische Resultat.

Damit hatte Hannibal erreicht, Scipio zur Schlacht zu stellen — denn nach Verlust der Verbindungen gab es für ihn keine andere Wahl — und dies in einer Situation, die strategisch für die Römer entschieden gefährlicher war als für die Karthager; denn erstere

1) Pareti (Nr. 43) S. 14 u. 23 läßt Scipio die Bagradasstädte verwüsten, um Massinissa zur Vereinigung Zeit zu lassen. Das ist ein Trugschluß; denn beschleunigt wurden dadurch weder dessen Rüstungen, noch sein Marsch, letzterer vielmehr räumlich verlängert und damit der Zeitpunkt der Vereinigung um so mehr hinausgeschoben, je länger Scipio sich im Osten aufhalten ließ.

2) Pareti S. 15 wundert sich, warum Scipio sich bei dem Marsche nach Süden soweit von der Küste entfernt hat. Die Sache wird ganz verständlich, wenn man sich vor Augen führt, wie gänzlich ungeeignet die tunesische Nordküste westlich Bizerte für Operationen jeder Art ist. Siehe darüber S. 514f. — Pareti nimmt auch S. 24 eine „Sommerpause" an. Eine solche ist für keinen afrikanischen Feldzug erwiesen, wenn auch in diesem Falle nicht ausgeschlossen. Vgl. S. 516.

schlugen mit verkehrter Front, letztere nicht. Das war das glänzende Ergebnis von Hannibals plötzlichem Vorstoß. Allerdings war es auf Kosten seiner Schlagfertigkeit zustande gekommen, und dies sollte sich rächen.

Man könnte hier einwenden: wenn Hannibal einmal den Gegner durch seinen plötzlichen Vorstoß überrascht und in die geschilderte strategisch so ungünstige Position gedrängt hatte, warum wartete er jetzt nicht in Ruhe auf das Eintreffen der noch ausständigen Verstärkungen, sondern nahm sofort, ohne fertig gerüstet zu sein, die vom Gegner notwendigerweise gewünschte taktische Entscheidung an? — Die Antwort ist die, daß die ganze schöne strategische Position praktisch wertlos war, wenn man nicht gewillt war, den taktischen Schlag zu wagen. Wenn Hannibal bei Zama stehen blieb und entschlossen war, vorläufig nicht zu schlagen, wie konnte er dann Scipio hindern, seine Stellung zu umgehen, die verlorenen Verbindungen und die Basis wiederzugewinnen? Es gab da Wege genug, die Hannibal in rein defensiver Weise unmöglich alle sperren konnte. Die gewonnene strategische Vorhand blieb nur dann praktisch wirksam, wenn man entschlossen war, sie sofort, ehe der Gegner sich ihr entziehen konnte, zum taktischen Schlage auszunützen. Hannibal mochte sich dieser Zwangslage um so lieber fügen, als der aufgezwungene Positionskrieg der letzten Jahre ihm im Grunde genommen nur Mißerfolge gebracht hatte und er im großen taktischen Schlag, in welchem ihn der Erfolg bisher noch niemals verlassen, die Erfüllung seiner heißesten Sehnsucht erblicken mußte.

Es war Hannibals Verhängnis, daß die Verhältnisse ihn zwangen, die Entscheidung trotz der Unfertigkeit seiner Rüstungen, und zwar sofort im taktischen Hauptschlage zu suchen; und so mußte er denn erfahren, daß der taktische Schlag, wenn er unglücklich ausfällt, das schönste strategische Gewebe unbarmherzig zerreißt.

* * *

Außer Lehmann und Delbrück suchen, wie wir gesehen, noch die beiden französischen Offiziere Brunon und Lewal das Schlachtfeld bei Narraggara und geben auch ihre Ansichten über die Operationen.

Nach Brunon[1]) marschiert Hannibal von Hadrumetum nach Zama, um Laelius und Massinissa, die sich in Numidien befinden, von Brunon.

1) (No. 20) p. 144 ff.

Scipio abzuschneiden. Dieser sieht sich gezwungen, die Blockade von Utika aufzuheben, und marschiert über Parthus (= Pertusa, 20 km westlich Tunis)—Medjez el Bab—Tagura—Tipasa gegen Numidien, während Hannibal von Zama nach Sicca vorrückt. Dann geht Scipio auf der nördlichen, Hannibal auf der südlichen Straße gegen Narraggara vor; ersterer kommt zuerst an und hat damit die Verbindung mit Laelius und Massinissa gesichert (sic!), während Hannibal zunächst noch in einer Stellung zwischen dem Ou. Mellegue und Ou. Rumrel[1]) verweilt; erst nach dem Eintreffen der Verstärkungen Scipios geht er bis auf 6 Kilometer an diesen heran. Das weitere ist bekannt.

Die Ansicht steht insofern in Widerspruch mit der Überlieferung, als erstens Laelius sich nicht mehr in Numidien befand, sondern längst zurückgekehrt war[2]) — was schließlich nebensächlich ist — dann aber auch darin, daß sie Hannibal früher als Scipio nach Westen aufbrechen läßt. Abgesehen von diesem Widerspruch mit der Quelle sieht es auch einem Feldherrn wie Hannibal gar nicht ähnlich, die feindliche Hauptkraft stehen zu lassen und einem Nebenzweck zuliebe von ihr abzurücken; sich auf die Nebenkraft zu werfen, hat nur dann einen Sinn, wenn diese näher steht als die Hauptkraft und zuverlässlich abgetan werden kann, ehe letztere etwas Ernstliches zu unternehmen vermag. Im vorliegenden Falle war das Risiko größer als der bestenfalls zn erhoffende Erfolg; denn Scipio erhielt dadurch vollkommen freie Hand, er konnte sich auf Hannibals Verbindungen werfen, ihn von Karthago und Hadrumetum abschneiden und in die böseste strategische Position bringen, während Laelius und Massinissa in Numidien unbegrenzte Rückzugsmöglichkeiten zur Verfügung standen, um sich dem übermächtigen Gegner zu entziehen, dessen Vorstoß gegen sie ja doch nur dann seinen Zweck erreichte, wenn er sie sofort fassen konnte. Es erscheint unter diesen Umständen geradezu als ein Fehler Scipios, wenn er seinen Verbündeten entgegenzog, statt sich in Hannibals Rücken zu werfen und ihn strategisch zu isolieren.

Lewal. Lewal[3]) nimmt die Bewegungen ähnlich an, nur läßt er Hannibal nach Numidien gehen, nicht um Massinissa anzugreifen, sondern um seinen eigenen noch von dort zu erwartenden Verstärkungen die Hand

1) Wohl der Ou. Rmel bezw. Remel der neuen Karte; ein rechter Nebenfluß des Ou. Mellegue etwa in der Höhe von Sicca.

2) Liv. XXX, 16.

3) (No. 7) p. 120f.

zu reichen, während Scipio, ähnlich wie bei Brunon, sich mit Massinissa vereinigt und dem Gegner vorlegt.

Die sich ergebenden Einwände sind analog den früheren. Vor allem wäre es ein in keinem Verhältnis stehendes Risiko für Hannibal gewesen, den paar tausend Reitern zuliebe, die er noch aus Numidien erwartete, seine Basis aufzugeben und Scipio im weitesten Ausmaße freie Hand zu lassen; und ebenso wäre es für letzteren die denkbar schwächlichste Maßregel gewesen, sich unter diesen Umständen dem Gegner vorzulegen, statt sich auf seine Verbindungen zu werfen; abgesehen von dem Widerspruch mit dem Quellenbericht betreff der Zeitfolge des Aufbruches.

Die übrigen Ansichten über die strategischen Vorgänge vor der Schlacht basieren auf anderen Schlachtfeldannahmen und fallen mit denselben. Soweit als nötig wurden sie bei Besprechung dieser Schlachtfeldhypothesen erwähnt und kritisiert.

* * *

Hannibals Marschlinie.

Für den Weg, den Hannibal von Hadrumetum nach Zama marschiert ist, kommen zwei Varianten in Betracht:

1. Sousse (Hadrumetum) — Nordrand der Sebkra Kelbia — Mittellauf des Ou. Nebaana — Sattel nördlich des Dj. Bargou — Tal der Siliana und des Ou. Massouge — Seba Biar (Zama).

2. Sousse — Kairouan — Tal des Ou. Marguellil — Sidi Amara — El Ksour — Seba Biar.

Der erstere, nördliche Marsch ist um etwa 20 Kilometer kürzer, führt aber mehr als der zweite durch bergiges und verkarstetes Terrain, hauptsächlich im Raume zwischen dem Ou. Nebaana und Dj. Bargou. Die südliche Route, deren Hauptabschnitt in das breite ebene Tal des Ou. Marguellil fällt, dürfte die bequemere sein. Sie wurde auch von den meisten Forschern als die wahrscheinlichere bevorzugt[1]).

4. Die Schlacht.

Für den taktischen Verlauf der Schlacht sind wir auf den Bericht des Polybios XV 9—16 angewiesen. Der livianische ist nichts anderes als ein konfuser Abklatsch davon; jenen Appians braucht man an dieser Stelle wohl überhaupt nicht zu nennen.

Textskizze 48 auf S 669.

1) Wir haben nur die erstere persönlich rekognosziert.

Die Ereignisse nach dem Quellenbericht.

In der freien Ebene zwischen den beiden 5½ Kilometer voneinander entfernten Lagern marschierten die Heere auf.

Die Römer standen wie folgt:

Die Hastaten, Principes und Triarier bildeten die gewohnten drei Treffen, doch mit dem Unterschied, daß die Manipel der Principes nicht auf die Intervalle, sondern auf die Manipel der Hastaten aufgedeckt waren, so daß die Intervalle aller drei Treffen fortlaufende Gassen bildeten, durch welche die Elefanten des Gegners gegebenen Falls glatt durchbrechen konnten, ohne Verwirrung anzurichten; die Veliten, denen der eigentliche Kampf gegen diese Bestien oblag, wurden zunächst in den Intervallen des ersten Treffens bereitgestellt und angewiesen, sich im Notfalle auch dahin zurückzuziehen, auf jeden Fall aber etwa einbrechende Elefanten durchzulassen.

Die Reiterei kam wie gewöhnlich auf beide Flügel; auf den linken die italische unter Laelius, auf den rechten die numidische unter Massinissa.

Auf Seite der Karthager hatte Hannibal die Infanterie gleichfalls in drei Treffen formiert. Im ersten standen die Söldner (Ligurer, Gallier, Balearen, Mauren), im zweiten das karthagisch-libysche Bürgeraufgebot, im dritten, das den ungewöhnlich großen Abstand von mehr als einem Stadion, also etwa 200 Meter einhielt, das aus Italien mitgebrachte Veteranenkorps. Vor der Front standen die Elefanten. Die Reiterei kam auf die Flügel, die karthagische rechts, die numidische links. Hannibal selbst nahm seine Aufstellung bei seinem dritten Treffen.

Den Kampf eröffneten die punischen Elefanten. Ein Teil brach wirklich durch, ohne jedoch, dank der römischen Aufstellung, Schaden anzurichten; das Gros wurde schließlich in der Richtung der Flügel abgedrängt und brachte dort beiderseits die karthagisch-numidische Reiterei in Verwirrung. Unter dem Eindruck dieser Vorgänge fiel auf beiden Flügeln die scipionische Kavallerie über die gegnerische her, trieb sie, da sie auch numerisch stark überlegen war, mühelos in die Flucht und verfolgte sie scharf.

Dann prallten die Infanteriefronten zusammen. Auf Seiten der Römer rückten zunächst alle drei Treffen in ihrem normalen Verhältnis gleichmäßig vor. Auf Seite der Karthager hatte Hannibal sein drittes Treffen am Platze zurückgehalten, so daß der ohnehin bedeutende Abstand sich noch vervielfachte; das zweite karthagische

Treffen rückte zwar nach, machte aber keine Miene, das mit den römischen Hastaten schwer kämpfende erste zu unterstützen. Dies erregte das Mißtrauen der Söldner, welche von den römischen Hastaten bereits ins Gedränge gebracht waren; sie begannen zu weichen, und als die hinter ihnen stehenden Karthager sie nicht durchließen, wurden sie mit ihnen handgemein. So zwischen Römer und Karthager eingekeilt, wurden die Söldner teils niedergemacht, teils, soweit sie durch das zweite Treffen durchbrachen, durch Hannibals Veteranen an weiterer Flucht gehindert und in der Richtung der Flügel aus der Front hinausgedrängt, und das karthagische zweite Treffen stieß mit den römischen Hastaten zusammen[1]). Zunächst kämpft es nicht ohne Erfolg; dann aber hören wir plötzlich ohne Vermittelung von einer Verfolgung durch die Hastaten, sodaß man auf Annahme einer Lücke hingedrängt wird.[2])

---

1) Diese Auffassung des Polybianischen Berichtes bedarf der Rechtfertigung. c. 13, 8 heißt es nach der jetzigen Lesart: „*τῶν δὲ μισθοφόρων καὶ τῶν Καρχηδονίων τὸ πλεῖστον μέρος τὸ μὲν ὑφ' αὑτῶν, τὸ δ' ὑπὸ τῶν ἀστάτων αὐτοῦ κατεκόπη*". Nach dieser und der folgenden Schilderung, nach welcher die wenigen Überlebenden durch die vorgehaltenen Speere von Hannibals Veteranen auch noch nach auswärts entfernt werden, wären sowohl die Söldner als die Karthager des zweiten Treffens von diesem Momente an ausgeschieden, und es blieben nur die Veteranen übrig. Dem widerspricht aber ausdrücklich 14, 6, wonach in der zweiten Schlachtphase beide Parteien an Kräften gleich waren; denn es konnte das Hannibalische Veteranenkorps keinesfalls auch nur annähernd der ganzen römischen Legionsarmee an Zahl gleich sein, auch nicht nach Abzug der sicher nennenswerten Verluste der Hastaten. Ferner widerspricht der Umstand, daß Hannibal, dem ja alles daran gelegen sein mußte, die Schlacht vor der Rückkehr der siegreichen römischen Kavallerie zur Entscheidung zu bringen, kaum freiwillig dem Gegner die Zeit zur Neurangierung gelassen hätte, wenn er nicht selbst diese Zeit zu demselben Zwecke gebraucht hätte; das war aber nicht der Fall, wenn ihm nurmehr das ohnehin intakte dritte Treffen zur Verfügung stand.

Es kann daher an unserer Stelle nicht von der Vernichtung der beiden ersten Treffen der Karthager die Rede gewesen sein, sondern nur von der Vernichtung der Söldner. Vielleicht ist einfach durch Streichung des Wortes „*καὶ*" zu helfen, wenn auch die Rückbeziehung von *ὑφ' αὑτῶν* auf *τῶν Καρχηδονίων* dabei eine gewisse Härte bildet. Dann bezieht sich das erwähnte Debacle nur auf die „*μισθοφόροι τῶν Καρχηδονίων*", wie die Söldner auch 12, 9 genannt werden; es scheidet somit nur ein Drittel der karthagischen Armee aus, und die übrigen zwei Drittel ergeben, wie in Beil. I ausgeführt werden soll, tatsächlich einen der gesamten römischen Linieninfanterie ziemlich gleichen Stand.

2) Vordringen der Karthager 13,7: *συνέχεαν ἐπιπεσόντες τὰς τῶν ἀστάτων σημαίας.* Verfolguug durch die Hastaten 14,3: *τοὺς ἐπιδιώκοντας τῶν ἀστάτων ἀναλαβόμενος.*

Wie sich die beiden erübrigenden Treffen der Karthager sodann neu ran-

Nun tritt eine überraschende Wendung ein. Trotzdem die Hastaten, ohne von dem Hintertreffen unterstützt zu werden, die Karthager zurückdrängen und verfolgen, ruft sie Scipio durch Signale zurück, um sie und das ganze Heer neu zu rangieren. Motiviert wird die Maßregel mit der massenhaften Anhäufung von Blut und Leichen auf dem bisher umstrittenen, also nunmehr zwischen den siegreichen Hastaten und den zurückgehaltenen Principes und Triariern liegenden Teile des Schlachtfeldes, wodurch das weitere Vorrücken empfindlich erschwert wurde. Sei dem wie ihm wolle: sicher ist, daß dieses aus dem Gefecht Ziehen und Neurangieren nur möglich war, wenn in diesem Stadium der Schlacht aus anderen Gründen eine Gefechtspause eintrat. Diese Tatsache ist vor allem unbedingt festzuhalten.

Scipio nützte, wie erwähnt, die Gefechtspause zur Neurangierung; er bildete aus den rasch gesammelten Hastaten das Zentrum einer neuen Front, und ließ die Principes und Triarier beiderseits dicht geschlossen (πυκνώσας) aufmarschieren[1]). In dieser Formation erneuerte er den Angriff.

Die Schlacht begann zum zweitenmale; nach langem, erbittertem Ringen fand sie ihre Entscheidung durch die römische Kavallerie, die, von der Verfolgung endlich zurückkehrend, den Karthagern in den Rücken fiel und ihre Niederlage besiegelte.

Soweit die überlieferten Tatsachen. Ihre Erklärung können sie nur in der Analyse der beiderseitigen Schlachtideen und deren Durchführung finden.

Die Schlachtidee Hannibals.

Welches war die Schlachtidee Hannibals in der letzten entscheidenden Schlacht seiner Feldherrnlaufbahn?

Auf diese Frage, wohl die interessanteste des ganzen Problems, erhalten wir aus der Quellendarstellung keine direkte Antwort. Wir erfahren nur, wie er seine Armee aufstellte, und die ersten Stadien

---

gierten, überliefert uns der Text wieder nicht. Möglicherweise stand das auch in der Lücke, welche wohl in cap. 13 Schluß zwischen „εὐρυχωρίας„ und „γενομένου“ vermutet werden darf.

1) Jedenfalls hatte er im bisherigen Kampfe im ganzen an Terrain gewonnen; denn er konnte die Hastaten, trotzdem er sie von der Verfolgung zurückrufen mußte, immer noch „vor den Leichen“, d. h. vor der Linie, in der der erste Kampf gewogt hatte, aufstellen, und ließ die andern Treffen „durch die Leichenhaufen durch“, also eben im Bereiche dieses Raumes, ihren Seitenmarsch durchführen.

des Inbewegungsetzens; in den weiteren Ereignissen ist sein Wirken quellenmäßig nicht zu verfolgen.

Und doch führt uns eine genaue Betrachtung aller überlieferten Tatsachen zu einer befriedigenden Lösung. Ausgehen müssen wir von drei gegebenen Faktoren:

1. dem Kräfteverhältnis;
2. dem, was Hannibal über den Gegner wissen konnte;
3. seinen Dispositionen.

Wie in Beilage I abgeleitet werden wird, war Hannibal an Kavallerie merklich schwächer, an Infanterie jedoch etwa um ein Drittel stärker als Scipio. Es lag somit auf der Hand, daß er die Entscheidung im Infanteriekampf suchen mußte. Ein Hineinspielen des unvermeidlichen Kavalleriekampfes in die Entscheidung mußte dabei tunlichst vermieden werden; daher lag es in Hannibals Interesse, den Kampf der Reiterei von jenem der Fußtruppen nach Möglichkeit zu trennen, was er dadurch erreichte, daß seine schwächere Kavallerie vor der Übermacht sofort rasch und weit zurückging und die feindliche hinter sich her und tunlichst weit vom Schlachtfelde fortzog. Das haben schon Lehmann und Delbrück erkannt, und es ist im Prinzip unbedingt zu akzeptieren. Näheres darüber später.

Was nun den entscheidenden Infanteriekampf anbelangt, so ist es sicher, daß Hannibal, der wie alle großen Heerführer stets im weitesten Ausmaße mit der Persönlichkeit seines Gegners zu rechnen gewohnt war, diese auch hier ins Kalkül zog. Er kannte zweifellos Scipios charakteristisches Lieblingsmanöver, das dieser auf den spanischen Schlachtfeldern aus groben Anfängen entwickelt und stufenweise, zuletzt auf den „großen Feldern", zu hoher Vollendung gebracht hatte: den Gegner durch das erste Treffen frontal festzuhalten und dann durch beiderseitigen Aufmarsch der rückwärtigen Treffen in beiden Flanken zu umfassen. Schon die von Scipio getroffene Wahl des Schlachtfeldes in freier Ebene ließ darauf schließen, daß er sein Lieblingsmanöver auch diesmal auszuführen gedachte; es galt nun, demselben in wirkungsvoller Gegenoffensive zu begegnen.

Hannibal verfügte über gut ein Drittel mehr Infanterie als die Römer; aber im Gegensatz zu diesen war ihre Qualität eine sehr ungleiche. Die alten Kerntruppen, die der Feldherr selbst aus Italien herübergeführt hatte, repräsentierten zweifellos die beste Truppe ihrer Zeit; das Mitteltreffen jedoch, das zum größten Teile aus den von Scipio

schon mehr als einmal geschlagenen Truppen Hasdrubals bestanden haben dürfte, und die Söldner standen sicherlich qualitativ nicht nur tief unter Hannibals Veteranen, sondern auch unter den römischen Legionaren. Immerhin aber waren sie zusammengenommen den letzteren wenigstens numerisch ebenbürtig, und Hannibal konnte damit rechnen, daß Scipio schon zu ihrer endgültigen Überwindung seine ganze Armee werde einsetzen, d. h. das voraussichtliche Umgehungsmanöver werde durchführen müssen. Darauf baute er seinen Plan. Wenn der Gegner schon gegen die beiden ersten, ihm zunächst isoliert entgegengeworfenen Treffen alles eingesetzt hatte, dann hatte Hannibal in dem abseits stehenden, vom Kampfe unberührten dritten Treffen noch eine intakte und qualitativ vorzügliche Reserve zur Hand, mit der er dann unbehindert und mit zweifellosem Erfolge die Entscheidung herbeiführen konnte. Die Art und Formation, in der Hannibal sie in den Kampf warf, war dann mehr oder weniger Nebensache, und mußte sich naturgemäß nach der Gestaltung der Dinge in der Front richten; ob frontal, ob einfach oder doppelt umfassend eingesetzt, sie mußte den Sieg entscheiden.

Diese Auffassung der Schlachtidee Hannibals findet ihre vollinhaltliche Bestätigung in der von ihm gewählten Aufstellung sowohl wie im ersten Verlauf der Schlacht.

Hannibal stellte seine Infanterie in drei Treffen; die beiden ersten in normalem Abstand, das dritte auf vergrößerter Distanz dahinter. Während der Vorrückung blieb dann das dritte Treffen ganz stehen, so daß die Distanz noch wesentlich zunahm. Diese Distanzvermehrung muß eine sehr bedeutende gewesen sein, da die beiden Fronten weit auseinander standen und der Vormarsch daher ziemlich weit führte; darauf deutet der zwischen den Fronten sich abspielende Kampf der Elefanten, die unbehelligt gegen die Flügel zu ausbrechen konnten, sowie die Tatsache, daß die Vorrückung der Infanterie zunächst im „Schritt“ (*βάδην*) erfolgte und erst später, „als sie nahe beisammen waren“, in den eigentlichen Anlauf überging. Die Entfernung des dritten Treffens Hannibals muß jetzt sicher ein Vielfaches der ursprünglichen Distanz betragen haben.

Der Sinn dieser Vorgänge ist klar: Zweihundert Meter waren wohl zu wenig, um die Hauptreserve mit Sicherheit aus dem Bereiche der vorausgesehenen gegnerischen Umfassung zu bringen; andererseits hätte die Einhaltung einer genügend großen Distanz schon in der ur-

sprünglichen Aufstellung dem Gegner leicht den Plan verraten können zu einer Zeit, wo es ihm noch ohne jede Behinderung möglich war, seine Maßnahmen danach zu richten. Hannibal stellte also zunächst die beiden ersten Treffen, die der Gegner am besten übersehen konnte, auf Normaldistanz, und das dritte, das auf dem ganz flachen Plane durch die beiden vorderen so ziemlich gegen Sicht gedeckt war, auf eine nur mäßig vergrößerte Entfernung dahinter, was bei den angedeuteten Verhältnissen — Entfernung der Armeen, Deckung durch die Vordertreffen — seitens der Gegner kaum sofort bemerkt werden konnte. Erst während des Vormarsches wurden die für Hannibals Plan erforderlichen Distanzen genommen; jetzt befand sich aber auch der Gegner bereits im Vormarsche, und zwar mit allen drei Treffen: da war es ihm allerdings nicht mehr möglich, eine durchgreifende Änderung der Aufstellung auf Grund eines neuen Schlachtplanes durchzuführen, und er mußte sich darauf beschränken, die bisherige Formation und den alten Schlachtplan der neuen Situation anzupassen, so gut es eben ging. In diesem Falle schon mit Rücksicht auf das numerische Verhältnis ein geradezu verzweifeltes Problem.

So wie die Vergrößerung der Distanzen, so hatte auch die Verzögerung der Unterstützung des erstens Treffen durch das zweite seinen Grund im Gesamtplane[1]). Hannibal hoffte durch die Söldner, bei ihrer bedeutenden numerischen Überlegenheit über die römischen Hastaten, Scipio schon in dieser ersten Phase zum Einsetzen von Verstärkungen zu zwingen. Wenn dann noch das zweite Treffen in den Kampf trat, mußte es dem Gegner vollends die letzte Kraft herausziehen, d. h. er mußte jetzt oder nie mit der entscheidenden Umfassung einsetzen. Dann aber war die karthagische Hauptreserve souveräne Herrin des Schlachtfeldes.

So wird uns Hannibals Plan in seiner Gänze klar.

Er gelang nur halb, und das war sein Verhängnis.

---

1) Polybios K. 13, 3 führt das Ausbleiben der Unterstützung auf mangelnden Mut der Karthager zurück („ἀποδειλιώντων ταῖς ψυχαῖς"). Es ist dies wohl sein einziger effektiver Irrtum in dieser Schlachtschilderung, und auch dieser betrifft nicht eine Tatsache, sondern nur ihre Erklärung; da die Schlacht nach römischen Quellen bearbeitet ist und der fragliche Vorgang sich auf gegnerischer Seite abspielt, ist der Irrtum immerhin verzeihlich. Damit fällt einer der schwersten Einwände gegen die Glaubwürdigkeit der polybianischen Schilderung überhaupt, der Hinweis auf den Widerspruch, der darin liegt, daß die Karthager sich zuerst feige und gleich darauf tapfer zeigen.

Die erste Phase der Schlacht.

Mit recht gutem Erfolge hatten die Söldner den Kampf mit den Hastaten aufgenommen. Daß sie dieselben nicht allein sofort werfen würden, war vorauszusehen. Als sie nach bravem Kampfe endlich die selbstverständliche Unterstützung erwarteten, sahen sie das zweite Treffen untätig stehen und keine Miene machen, ihnen zu helfen. Da begann das Verhängnis. Die Söldner glaubten sich verraten, wankten völlig und warfen sich zum Teile sogar auf die vermeintlichen Verräter, die jetzt genug damit zu tun hatten, sich das erbitterte erste Treffen vom Leibe zu halten. Damit war das geordnete, zweckmäßige Zusammenwirken dieser beiden Treffen, die Hauptbedingung, um ihre numerische Gesamtkraft im Sinne des Feldherrn zur Geltung zu bringen, durchkreuzt, und Scipio konnte es wagen, vorläufig noch den Hastaten den Kampf mit den sich gegenseitig in Unordnung bringenden gegnerischen Vordertreffen allein zu überlassen; was ihm sehr gelegen kam.

Hier ist es Zeit, die Karthager zu verlassen und sich den Römern zuzuwenden.

Die Schlachtidee Scipios.

Scipios Schlachtidee war von Hause aus zweifellos die, welche Hannibal ihm zugemutet: die beiderseitige Umfassung durch die rückwärtigen Treffen, analog wie auf den „großen Feldern“. Den besten Beweis dafür finden wir in der Tatsache, daß die Hastaten in ihrem schweren Kampfe durch die Principes nicht unterstützt wurden. Und wirklich haben die Hastaten die unterbliebene Unterstützung durch die Prinzipes, so wünschenswert dieselbe in manchen Momenten geschienen haben mag, weiter nicht übel genommen und sich dadurch nicht beirren lassen.

Um zur Umfassung ansetzen zu können, mußte zuerst die zu umfassende Flanke des Gegners bloßgelegt werden. Daher die Wahl des durchaus offenen Schlachtfeldes, das eine Flügelanlehnung ausschloß, die Überlegenheit der eigenen Kavallerie zur vollen Vertreibung der feindlichen auszunützen gestattete und endlich die erforderliche Ellbogenfreiheit für die ausholende Bewegung der Umfassungsgruppen bot. So wurde der Kampf eingeleitet.

Die erste Phase der Schlacht.

Die Vertreibung der feindlichen Reiterei und damit die Entblößung der gegnerischen Flanken gelang vollkommen. Dann nahmen die beiderseitigen Vordertreffen den Kampf auf.

So heiß den Hastaten der Kampf mit den numerisch weit überlegenen Söldnern wurde, Scipio ließ sie durch die Prinzipes nicht

unterstützen; aber auch ihm mag es in diesem Momente heiß geworden sein. Denn jetzt, wo die Schlacht im Gange, die Vordertreffen ineinander verbissen waren, jetzt enthüllte sich auch der Plan des Gegners. Gegen diese Formation, in der er sich nun zeigte, war das geplante Umgehungsmanöver undurchführbar. Scipio stand vor der Notwendigkeit entweder auf Grund des alten Planes in das sichere Verderben zu rennen, oder mitten im Kampfe einen neuen Plan zu fassen, und dies in einem Moment, wo die schwierige Lage der Hastaten dringend nach Degagierung, nach Einsetzen von Reserven, verlangte!

Es hat Feldherren gegeben, die in solchen Augenblicken, da sie ihren Plan durchkreuzt sahen, die Schlacht verloren gegeben haben. Oft war damit die Schlacht wirklich verloren (Pharsalos), öfter aber haben dann Unterführer und Truppen den Sieg noch gerettet (Mollwitz, Gorni Dubjak). Scipio zählte kaum zu dieser Kategorie von Feldherren; aber sehr zuversichtlich mag es auch ihm in diesem Momente nicht zu Mute gewesen sein. Sein Plan war durchkreuzt; und es gab kein mögliches Manöver mehr, dem nicht Hannibal mit merklich größeren Chancen der Kraft wie der Gruppierung hätte entgegentreten können. Blieb nur das rein frontale Ausringen, und auch da mußten mit Rücksicht auf das Kräfteverhältnis die Chancen des Gegners aussichtsvoller erscheinen.

Indes das Fatum der Weltgeschichte, das Rom die Weltherrschaft, Karthago den Untergang bestimmt hatte, hat in diesem Augenblick durch eine unvorhergesehene Wendung die Chancen wesentlich verschoben.

Die beiden Vordertreffen des Feindes, die vereint den römischen Feldherrn in jedem beliebigen Augenblick zum Einsetzen seiner letzten Reserven hätten zwingen können, kehrten die Waffen gegeneinander. Die dadurch entstandene Unordnung erlaubte Scipio, zunächst die Hastaten den Frontalkampf allein weiter führen zu lassen, dann aber die momentane Unfähigkeit des Feindes zur Gegenoffensive ausnützend, die aussichtslose Schlacht abzubrechen und die Truppen auf Grund eines neuen Planes für eine zweite Schlacht zu gruppieren.

Die Gefechtspause.

Damit war Hannibals Plan durchkreuzt. Er konnte es nicht hindern, daß der Gegner sich im letzten Augenblick aus der schon fast zugeschnürten Schlinge zog; er mußte zusehen, wie die bereits so gut wie gewonnene Schlacht im letzten Moment ein unentschiedenes Ende nahm, und gleich dem Gegner zu einer zweiten rüsten. Für

diese aber war das Kräfteverhältnis wesentlich zu seinen Ungunsten verschoben. Das ganze erste Treffen war ausgeschaltet. Mit den rabiaten Söldnern war nichts mehr anzufangen; was nicht gefallen oder kampfunfähig war, mußte von den eigenen Truppen gewaltsam aus der Front entfernt werden und verlief sich in der Umgebung. Hannibal mußte froh sein, wenigstens das zweite Treffen im großen und ganzen noch gerettet zu haben, und sich mit dem auf zwei Drittel des früheren Standes reduzierten Heere dem nunmehr gleichstarken Feinde zur zweiten Schlacht stellen.

So entstand die Gefechtspause. Und dann begann die zweite Schlacht.

Die zweite Phase der Schlacht.

Wie die Truppen für diese gruppiert waren, das erfahren wir nur bezüglich der Römer.

Scipio zog die Hastaten in der Mitte zusammen, dem feindlichen Zentrum gegenüber; in dieser auf etwa die Hälfte der früheren Front reduzierten Ausdehnung und damit um dasselbe Maß gesteigerten Dichte konnten sie auch ohne direkten Rückhalt neuerdings Widerstand leisten; auf ihre beiden Flügel aber marschierten, in dichter und tiefer Aufstellung, die beiden noch intakten Hintertreffen auf.

Zweifellos weist der Umstand, daß Scipio, wenn auch zur Frontalschlacht gezwungen, sich doch nicht begnügte, einfach die vorderen Treffen durch die rückwärtigen zu verstärken, sondern eine inhomogene Formation mit verstärkten Flügeln wählte, darauf hin, daß er sich auch jetzt die Möglichkeit einer differenzierten Gefechtsführung zu wahren suchte. Die Erfahrung des ganzen bisherigen Krieges und nicht zum mindesten der letzten Schlachtphase hatte ergeben, daß die römischen Legionare im reinen Frontalkampfe nicht leicht etwas zu fürchten hatten; zweifellos suchte Hannibal, wenn er jetzt zum neuen Angriff überging, die Entscheidung gegen die römischen Flanken zu erzwingen. Dort also mußte Scipio auf die zermalmenden Stöße der cannensischen Veteranen gefaßt sein, und er konnte nichts anderes tun, als ihnen dort die massierte Hauptkraft entgegenstellen. Mochte dann die Sache auslaufen.

Wie Hannibal seine Truppen in die zweite Schlacht geführt hat, sagt uns die Quelle leider nicht[1]). Der frühere Plan, der

1) Möglicherweise hat es in der Lücke am Schlusse des Kap. 13 gestanden; vgl. die Anm. 2 auf S. 647.

ihm gewissermaßen eine überzählige Reserve über den Gegner gab, war infolge des verschobenen Kräfteverhältnisses nicht aufrecht zu halten. Die neuen karthagisch-libyschen Truppen waren allein nicht imstande, die römische Armee zum Einsetzen aller Kräfte zu zwingen, um die Ausscheidung der Veteranen als geschlossene Hauptreserve zu ermöglichen; diese mußten vielmehr direkt zur Entscheidung gegen die intakten Truppen des Gegners eingesetzt werden. Wie der Feldherr sie formiert, wie er sie mit den Truppen des früheren Mitteltreffens kombiniert hat, wissen wir nicht. Nur das eine wissen wir, daß sie sich brav und anscheinend nicht ohne Erfolg geschlagen haben. Aus der stark scipionisch inspirierten Quelle gewinnt man den Eindruck, und alle modernen Schriftsteller haben sich ihn zu eigen gemacht, daß Scipio auch in dieser zweiten Phase der Schlacht im Infanteriekampfe seines Gegners nicht Herr geworden wäre. Zum zweitenmale, so scheint es, hat sich in der Krisis der Schlacht der Sieg auf die Seite der Karthager zu neigen begonnen. Da traf im Augenblicke höchster Not die römische Reiterei auf dem Schlachtfelde ein und warf sich in den Rücken des Feindes, damit Schlacht, Krieg und das Schicksal Karthagos entscheidend.

Die Rolle der Kavallerie.

Inwieweit dieses Eingreifen in das beiderseitige Schlachtkalkül einspielte, bildet ein eigenes Problem, und nicht das unwichtigste. Wir eröffnen damit die Reihe einiger Diskussionen, die sich an verschiedene Auslegungen dieser Schlacht seitens moderner Fachschriftsteller knüpfen.

Die Hypothese K. Lehmanns (No. 32 S. 589 f.), daß die karthagische Reiterei von Hause aus den Auftrag gehabt hätte, die überlegene römische durch rasche Flucht vom Schlachtfelde zu entfernen, wurde bereits als vollkommen einleuchtend gewürdigt. Sicher hat, so paradox es klingen mag, der so rasche Ausgang des ersten Reiterkampfes den Intentionen beider Feldherren in gleichem Maße entsprochen. Weniger findet die daran geknüpfte Weiterung Lehmanns unsern Beifall, wonach Hannibals drittes Treffen die Bestimmung gehabt hätte, den Rücken gegen eventuelle Reiterangriffe zu decken. Denn dies war eine, wenn auch ohne Zweifel wichtige, so doch schließlich sekundäre Aufgabe, für welche die beste, offensivfähigste Kerntruppe auszuspielen geradezu ein Fehler gewesen wäre. Einen Kavalleriesturm abzuweisen, das hätten wohl auch andere Linientruppen getroffen, und die Veteranen von Trasimenus und Cannae brauchte Hannibal nicht nur eventuell,

sondern unbedingt dort, wo die Hauptentscheidung schließlich fallen mußte: zur Niederringung der römischen Legionen; und gegen diese Legionare Scipios waren die besten Truppen der damaligen Zeit gerade gut genug. Die auch nur eventuelle Bestimmung dieser prädestinierten Entscheidungstruppe zur Abwehr von Kavallerieangriffen hätte den ganzen Plan zu einer schwächlichen Defensivschlacht herabgedrückt; und das trotz einer vollen Drittelüberlegenheit in der Hauptwaffe, nur der Überlegenheit des Gegners an Kavallerie zuliebe! Das wäre kein echter Hannibal gewesen.

Hätte Hannibal wirklich mit einem Rückenangriff der römischen Kavallerie gerechnet, bevor die Entscheidung im Infanteriekampfe gefallen war, so hätte er gerade das Gegenteil von dem tun müssen, was er wirklich tat: er hätte eine andere Abteilung als Rückendeckung ausscheiden müssen, um seine besten Kerntruppen gegen eine Verwicklung in einen Kavalleriekampf zu sichern, sie unter allen Umständen für den entscheidenden Angriff auf die feindlichen Legionen frei zu haben.

Daß die Veteranen eventuell zuerst hätten die Reiterei abweisen und dann erst in die Infanterieentscheidung eingreifen sollen, ist sinnwidrig; denn nichts konnte man weniger wissen, als wann dieser Reiterangriff erfolgte. War nun eine Truppe speziell zu seiner Abweisung bestimmt, so mußte sie die ganze Zeit hierzu bereit sein, und am aliermeisten im Momente der Hauptentscheidung, um diese vor Störung zu sichern, konnte also nicht bei dieser selbst die aktive Hauptrolle spielen.

In Wirklichkeit muß Hannibal zuversichtlich darauf gerechnet haben, den Infanteriekampf siegreich durchkämpfen zu können, bevor die feindliche Kavallerie zurück sein konnte. Denn schließlich lag es durchaus nicht, wie Lehmann glaubt, so ganz im Belieben der letzteren, wann sie eben wollte, umzukehren und sich auf die Infanterie zu werfen. Zuvor mußte die feindliche Reiterei nicht nur vom Schlachtfelde vertrieben, sondern zersprengt und für Stunden außer Gefecht gesetzt sein, sonst konnte sie ihrerseits kehrt machen und die auf den Rücken der Infanterie losstürmenden Sieger im eigenen Rücken packen. Wenn nun die karthagische Reiterei, wie Lehmann selbst annimmt, über höhere Instruktion freiwillig und ohne wirklichen Echec das Schlachtfeld räumte, so bedurfte es unbedingt einer langen und scharfen Verfolgung, bis die markierte Flucht sich in eine echte ver-

wandelte und der Feind derart unfähig wurde sich zu raillieren, daß die Sieger ungefährdet von ihm ablassen und sich auf den Rücken der Infanterie werfen konnten. Diesen Umstand konnte Hannibal sehr wohl ins Kalkül stellen[1]).

Was ihm dieses Kalkül durchkreuzte, war die erwähnte, beiden Teilen unvorhergesehene Gefechtspause, die nach allem, was während ihr vorging, ziemlich lange gedauert haben muß[2]) und die Entscheidung soweit verzögerte, daß die römische Kavallerie doch noch — und selbst da nur im letzten Moment — zurechtkam.

Ob Scipio seinerseits von Hause aus darauf gerechnet hat, daß das Eingreifen der Kavallerie die Entscheidung bringen würde, ist recht unsicher, geradezu unwahrscheinlich. Wahrscheinlich ist, daß sie nach seinem Plane dieselbe nur vorbereiten sollte, indem sie die Flügel für das in Aussicht genommene Umgehungsmanöver bloßlegte; mitwirken mochte sie dann immerhin dabei, vorausgesetzt, daß sie rechtzeitig zur Stelle war, was, wie wir gesehen, durchaus nicht von ihr allein abhing; auf eine Übereinstimmung beider Manöver mit Bestimmtheit zu rechnen und darauf das entscheidende Kalkül zu bauen, wäre ein Fehler gewesen, der sich bitter rächen konnte. Daß der rückkehrenden Reiterei schließlich in dem erbitterten Entscheidungskampfe der bis auf den letzten Mann eingesetzten Hauptkräfte die Rolle des Züngleins an der Wage zufiel, war im Grunde genommen einer jener Glücksfälle, mit denen die Weltgeschichte ihren bevorzugten Lieblingen unter den Feldherren und Völkern mehr als einmal unter die Arme gegriffen hat.

Die Delbrücksche Auffassung der Schlacht.

K. Lehmann und in weit höherem Ausmaße Delbrück[3]) haben sich noch in mehreren anderen Punkten mit der Quellen-

1) Bei Cannae war das anders. Dort hätte die römische Reiterei sicher gerne Widerstand geleistet, wurde aber von der überlegenen Kavallerie Hasdrubals einfach hinweggefegt und war damit tatsächlich für die Dauer der Schlacht außer Gefecht. Unter solchen Umständen konnte die siegreiche Reiterei ohne weiteres von der geschlagenen ablassen und sich anderen Aufgaben zuwenden, wodurch selbstverständlich nicht im mindesten das Verdienst geschmälert werden soll, dies auch wirklich rechtzeitig getan zu haben.

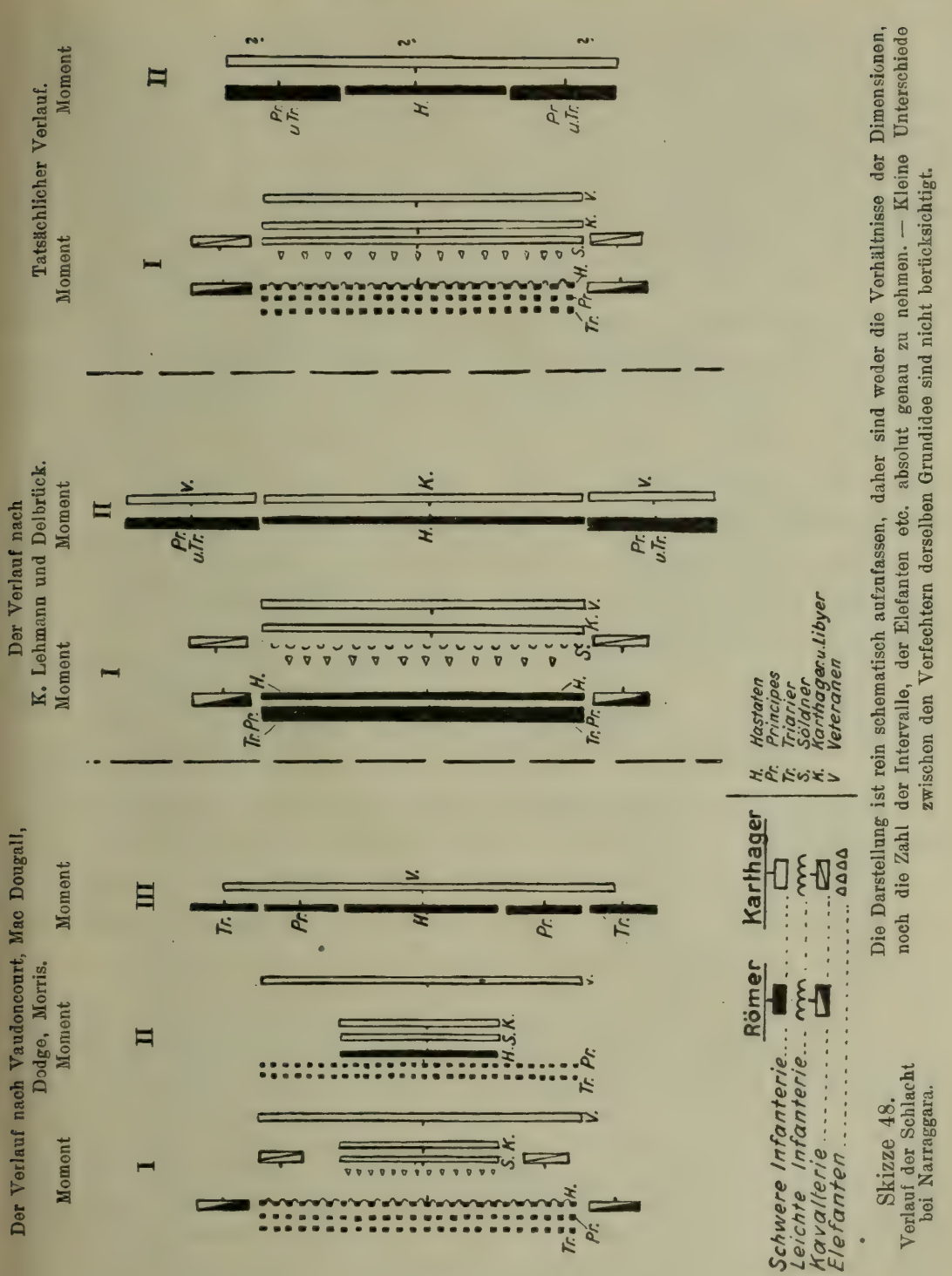
2) Streit (No. 28) nimmt wenigstens eine Stunde an, und dürfte damit kaum zu hoch gegriffen haben. — Mit seiner Auffassung der Tätigkeit der Kavallerie, die Scipio „völlig aus der Hand gegeben", und deren stundenlange Verfolgung als „unbegreifliche Leichtfertigkeit" bezeichnet wird, hat dieser verdiente Forscher allerdings Unrecht.

3) (No. 39) p. 382 ff.

überlieferung in Widerspruch setzen zu müssen geglaubt. In diesem Kapitel, das der Schlacht als taktischer Leistung der Feldherren gewidmet ist, entfällt die Notwendigkeit, jene Punkte zu besprechen, die rein statistischer, organisatorischer oder taktisch-technischer Natur sind; dies wird in den angeschlossenen Beilagen nachgetragen werden. Umsomehr aber erfordert die Delbrücksche Auffassung der Schlachtidee und des Schlachtverlaufes eine Beleuchtung an dieser Stelle, da sie von der unsrigen nicht minder abweicht, als sie mit der Schilderung des Polybios in Widerspruch steht.

Nach Delbrück läßt Hannibal, sobald die beiderseitige Reiterei davon ist, sofort die Veteranen beiderseits der Vordertreffen aufmarschieren und zum Flankenangriff ansetzen; Scipio aber pariert unverhoffter Weise das Manöver, das ihn vernichten sollte, durch das ganz gleiche Gegenmanöver: er läßt gleichfalls die Hintertreffen aufmarschieren, die „alten Banden“ Hannibals stoßen, statt auf die Flanken, auf die verlängerte Front, und die Schlacht bleibt, was sie gewesen war, eine Parallelschlacht, in der dann die rückkehrende Kavallerie in bekannter Weise den Ausschlag gibt.

Die äußere und innere Unmöglichkeit dieser Auffassung liegt auf der Hand. Von diesem initiativem Aufmarsch Hannibals sagt uns Polybios kein Wort, im Gegenteil, er erwähnt ausdrücklich, daß die Veteranen, während die ersten Treffen in den Kampf traten, auf ihrem Platze stehen blieben. Und Polybios hat hier sicher nicht, wie Delbrück zum Zwecke seiner Desavouierung behauptet, „minderwertige römische Schriftsteller“ allein benutzt, sondern wenigstens für die Hauptereignisse in erster Linie die — mündliche oder schriftliche — Familientradition des ihm so nahestehenden scipionischen Hauses, die möglicherweise etwas einseitig und parteiisch, aber fachmilitärisch zweifellos über jeden Verdacht erhaben war. Es geht daher nicht an, sich über Polybios derart hinwegzusetzen, gerade an dieser Stelle am allerwenigsten. Aber auch aus inneren Gründen ist die Delbrücksche Hypothese absolut unglaubhaft. Es ist bekannt, daß gerade Scipio dieses Umgehungsmanöver in seiner Armee successive ausgebildet und erst unmittelbar vorher auf den großen Feldern mit durchschlagendem Erfolge angewendet hatte; Delbrück selbst weist darauf hin. Wie konnte da Hannibal hoffen, durch eben dieses Manöver den Gegner, der darin selbst Meister war, zu überraschen? Mußte er nicht mit Sicherheit darauf gefaßt sein, daß dieser ganz selbstverständlich und ohne jede Schwierigkeit durch das ihm



Skizze 48.
Verlauf der Schlacht bei Narraggara.

Die Darstellung ist rein schematisch aufzufassen, daher sind weder die Verhältnisse der Dimensionen, noch die Zahl der Intervalle, der Elefanten etc. absolut genau zu nehmen. — Kleine Unterschiede zwischen den Verfechtern derselben Grundidee sind nicht berücksichtigt.

so geläufige Manöver das seinige paralysieren würde? — Es heißt sehr niedrig von Hannibal denken, wenn man ihm zumutet, es wäre ihm zur Niederwerfung seines Gegners nichts Besseres eingefallen als — diesen zu kopieren.

Daß Delbrück in Konsequenz dieser Auffassung auch sonstige charakteristische Einzelheiten des polybianischen Berichtes verwirft, wie das Handgemenge der karthagischen Vordertreffen, das Abbrechen des Gefechtes und die Neuordnung der Armee durch Scipio usw., braucht ebensowenig wunderzunehmen, als es nach dem Vorgesagten noch einer eigenen Widerlegung bedarf.[1])

Auffassung von Vaudoncourt usw.

Ich habe die Lehmann-Delbrücksche Auffassung, obwohl sie die neueste ist, hier zuerst besprochen, weil sich die Kontroverse aus meiner eigenen Ableitung unmittelbar ergibt, und greife jetzt erst auf die einzige sonst noch discutable Auffassung Vaudoncourts[2]) zurück, der Mac Dougall[3]), Dodge[4]), Morris[5]) sowie auch Galitzin[6]) fast wörtlich gefolgt sind, und die daher heute noch als die maßgebende Ansicht der französisch-englischen Forscher angesehn werden muß[7]).

Kurz gefaßt ist die Auffassung dieser Forscher — ihre Abweichungen voneinander sind nur ganz unwesentlicher Natur und können hier übergangen werden — folgende:

Römer in drei Treffen mit aufgedeckten Intervallen. Stärke 24—25 000 Mann Infanterie. Karthager auch in drei Treffen, jedoch die beiden ersten, je 12 000 Mann stark, nur halb so lang wie die

---

1) Einzelne andere Details der Delbrückschen Auffassung finden sich bei Streit (Nr. 28) widerlegt.

2) (Nr. 4) III. p. 133 ff.

3) (Nr. 8) p. 186 ff.

4) (Nr. 29) II. p. 597 ff.

5) (Nr. 40) p. 310 ff.

6) (Nr. 14) III. 189 ff.

7) Vaudoncourt behauptet p. 136, Guischardt gefolgt zu sein, weicht jedoch gerade in der Hauptsache, der Schlachtidee Hannibals, wesentlich von ihm ab. Nach Guischardt (Nr. 3) I. p. 87 hatte Hannibal die Absicht, durch seine beiden ersten Treffen die Römer zu erschüttern, sodann erstere durch die Intervalle des dritten Treffens zurückzunehmen und die erschütterten Gegner mit seinen frischen Veteranen in der Front, mit den hinter ihnen neu rangierten Vordertreffen umfassend in beiden Flanken anzugreifen. Das „débacle" der Elefanten und das „infame manoeuvre" des zweiten Treffens hätte den Plan vereitelt. — Wie fast alle Guischardtschen Schlachtauffassungen sich hart an der Grenze der Möglichkeit bewegen oder dieselbe überschreiten, so auch diese, die übrigens mit der Hamilkarschlacht am Bagradas desselben Verfassers eine auffallende Ähnlichkeit hat (vgl. S. 535 A. 1). Ein Manöver wie das hier gemeinte wäre vielleicht mit ganz erstklassigen, auf die Intervalltaktik eingedrillten und in sich homogenen römischen Legionstruppen möglich gewesen, mit den qualitativ höchst ungleichen Truppen, über die Hannibal bei Narraggara verfügte, hätte es auch ohne das Debacle der Elefanten und das „infame manoeuvre" des zweiten Teffens zur Katastrophe führen müssen. — Über dieses letztere siehe oben S. 651, A. 1.

römische Front, das dritte, die Veteranen, 24000 Mann stark, der römischen Front gleich.

Hannibal beabsichtigt, mit den beiden Vordertreffen die römische Front zu durchbrechen, und sie dann mit den Veteranen vollends zu zerschmettern, „bevor die Triarier das Gefecht wieder hergestellt haben konnten“[1]). Sollten die Vordertreffen jedoch geschlagen werden, so sollten sie beiderseits gegen die Flügel zurückweichen; hierzu der vergrößerte Abstand des dritten Treffens.

Scipio durchschaut Hannibals Plan. Er läßt die Hastaten nach der Mitte schließen und so in gleicher Front die Söldner angreifen; die Principes folgen in der ursprünglichen Front, „um die Flanken zu decken“.

Die Söldner werden geworfen. Erst das Eingreifen des karthagischen zweiten Treffens, dessen anfängliche Feigheit aber durchweg als Tatsache hingenommen wird, bringt die Hastaten ins Gedränge; doch sie werden von den Principes unterstützt, und beide karthagische Treffen müssen zurück; sie verlaufen sich programmgemäß nach den Flügeln.

Nun geht Hannibal, um die Entscheidung noch vor Eintreffen der römischen Kavallerie zu erzwingen, mit den 24000 Mann Veteranen zum Angriff vor. Scipio aber läßt die Principes beiderseits der Hastaten, die Triarier aber noch weiter auswärts beiderseits der Principes — also das Ganze in gleichmäßig dünner, langer Linie — aufmarschieren und hält damit den Angriff solange aus, bis die Reiterei doch zurückkehrt.

Es erscheint kaum notwendig, diese Auffassung auf Grund taktischer Erwägungen zu widerlegen, obwohl sich auch hierfür Handhaben fänden; es genügt die Berufung auf den Quellenbericht.

Vor allem die Stärkeziffern, auf die das Ganze aufgebaut ist. Wie in aller Welt kommt Hannibal zu den 24000 Veteranen? Dies ist wohl auf die appianische Gesamtsumme von 50000 Mann aufgebaut, wobei aber die Angabe desselben Autors, daß die nach Polybios 12000 Mann starken Söldner ein Drittel des Heeres ausmachten, übersehen wurde. — Hätte Hannibal in Italien noch 24000 Mann Kerntruppen gehabt — und vor seinem Abgang hatte er wohl noch einiges mehr, als er herüberbrachte — so hätte er es gar nicht notwendig gehabt, herüberzukommen. — Damit fällt die ganze phantastische Vor-

1) Dieser auffallende Satz findet sich nahezu wörtlich bei allen genannten Autoren.

stellung von den ungleich langen Treffen, und in der Folge die ganze taktische Auffassung. Wie nebenbei die Veteranen, die ja nachweislich weiter zurückstanden als die römischen Triarier, in die Schlußentscheidung früher eingreifen konnten als letztere, bleibt unverständlich.

Nicht minder widerspricht den Quellen die Annahme, daß Scipio die Hastaten vor Beginn des Kampfes nach der Mitte hätte schließen lassen. Dieses Manöver wird ausdrücklich erst für die Neurangierung zur zweiten Schlachtphase angedeutet. Mit dem Wegfall der Vorstellung von den ungleich langen Treffen schwindet auch jeder Grund, obige anzunehmen. — Ebenso steht auch die Behauptung, daß die Prinzipes die Hastaten schon in ihrem Kampfe gegen das karthagische zweite Treffen unterstützt hätten, in offenem Widerspruch mit Polybios 14, 7; und über die Unwahrscheinlichkeit des letzten Aufmarsches in ganz gleichmäßiger Front wurde bereits gesprochen. Er erscheint um so absurder, als gleichzeitig im Sinne von Hannibals Kalkül eine möglichst reduzierte Gefechtspause angenommen wird.

Damit bleibt von der Auffassung Vaudoncourts und seiner Abschreiber nicht viel übrig. —

Der Quellenbericht.

Es ist nicht das letzte Vertrauensmoment der von uns gegebenen Darstellung der Ereignisse, daß sie bis ins Detail mit der Schilderung eines berufenen Fachschriftstellers wie Polybios übereinstimmt, während jede abweichende sich mit ihr in Widerspruch setzen muß. Wenn nun unsere Darstellung als militärisch einwandfrei sich bewährt, so liegt darin zugleich eine Rehabilitierung der Quelle, und der bisher so vielfach angefochtene Schlachtbericht von Narraggara erscheint trotz einiger oberflächlicher Mängel und Unklarheiten, die aber mit dem Meritorischen der Sache nichts zu tun haben, als ein im großen und ganzen richtiges und brauchbares historisches Dokument[1]). Dieses Ergebnis ist umso

1) Der einzige wirkliche Irrtum des polybianischen Berichtes betrifft die angebliche Feigheit des karthagischen zweiten Treffens, wobei es sich, wie S. 651, A. 1 nachgewiesen, nur um die falsche Erklärung eines in den Tatsachen richtig wiedergegebenen Vorganges beim Feinde handelt. — Ein zweiter Punkt, der hier eventuell noch herangezogen werden könnte, betrifft die Motivierung des Gefechtabbrechens und der Neugruppierung mit der angehäuften Masse von Blut und Leichen. Zweifellos war nach dem langen, hartnäckigen Kampf der bisherige Kampfplatz mit Toten, Verwundeten und Waffen aller Art bedeckt, und bildeten diese immerhin ein Hindernis für die geordnete weitere Vorrückung; ebenso sicher ist jedoch, daß sich eine im siegreichen Vordringen begriffene Truppe durch ein solches

erfreulicher, als es sich hier um eine Schlacht handelt, welche sowohl an weltgeschichtlicher wie an militärischer Bedeutung zu den ersten der Geschichte zählt. Sie bildet den tragischen Abschluß der Laufbahn eines der größten Feldherrn aller Zeiten, und nicht seine schlechteste Tat; das hat schon der Geschichtsschreiber seines Gegners ausdrücklich hervorgehoben, und wir, die wir aus größerer geschichtlicher Entfernung und daher mit besserem Überblicke ihre Stellung unter den großen Kämpfen aller Jahrhunderte zu beurteilen in der Lage sind, können es nur bestätigen. Wir sind auch im stande, jenes Moment zu erkennen und zu würdigen, das dieser Schlacht einen ganz besonderen Ehrenplatz in der Reihe ihrer blutigen Schwestern anweist: sie zeigt den ersten Versuch einer einheitlichen selbständigen Reserve. Das vom eigentlichen Schlachtfeld zurückgenommene, dem Kampfgewühl entrückte, in sich geschlossene Korps der Veteranen von Narraggara stellt etwas wesentlich anderes dar als die sukzessive in den Kampf geworfenen Truppenkörper Alexanders, als die Umgehungstreffen Scipios, auch als die zermalmenden Offensivflanken von Cannae; es war die erste wirkliche Reserve im höheren Sinne. —

Bedeutung der Schlacht.

Die Reserve.

Das heißt, sie war als solche gedacht. Der große Gedanke ist mißglückt. Hätte Hannibal an diesem Tage über eine homogene Veteranenarmee verfügt, die seiner Führung mit blindem Vertrauen zu folgen gewohnt war, er wäre wohl gelungen. Allein das mindere Truppenmaterial der Vordertreffen vermochte dem Adlerfluge des Führers nicht zu folgen; die ungewohnte Taktik, das Ausbleiben der herkömmlichen Art der Unterstützung machte sie erst unsicher, dann mißtrauisch, und führte endlich zur Katastrophe in der eigenen Front. Diese förmliche Auflehnung der Truppen gegen das neue Manöver beweist am besten, daß es als eine wirkliche Neuerung, als eine radikale Umwälzung der Taktik empfunden wurde. Der Feldherr

---

Hindernis allein niemals hat aufhalten lassen. Der wahre Grund für das Abbrechen des Gefechtes und die Neurangierung war vielmehr die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit des bisherigen Schlachtplanes gegenüber der nunmehr enthüllten Taktik des Gegners. Da mag wohl dem Feldherrn das störende Leichenfeld einen willkommenen Vorwand geboten haben, diesen empfindlichen Schwächemoment seiner Führung der eigenen Armee gegenüber zu maskieren: nicht die Überlegenheit des gegnerischen Manövers, sondern die Konsequenzen des eigenen Erfolges sollten die rückgängige Bewegung veranlaßt haben. Und es erscheint durchaus begreiflich, daß diese gewissermaßen offiziöse Auffassung im Wege der scipionischen Tradition ihren Weg in den Bericht des Polybios gefunden hat.

mußte auf das große Neue verzichten und froh sein, daß eine Gefechtspause ihm die Zeit gönnte, seine Truppen für einen Kampf alten Stiles zu raillieren; und da verlor er die Schlacht. —

Hannibal hat seinen großen Gedanken mit ins Grab genommen. Von keinem der Zeitgenossen, auch von seinem großen Gegner nicht, ist er aufgegriffen, von keinem Historiker dem Sinne nach richtig verstanden und dargestellt worden. Erst anderthalb Jahrhunderte später hat ein kongenialer Geist ihn zu neuem, bleibendem Leben erweckt. Ob Caesar die Hannibalsche Idee aufgefaßt und aufgegriffen, bleibt dahingestellt. Wahrscheinlich ist es nicht; denn die Caesarische Reserve hat, und zwar vorwiegend unter dem Zwange der Ereignisse, von Bibracte über Gergovia bis Pharsalos ihre eigene Entwicklung durchgemacht. Erst auf dem letztgenannten Schlachtfelde hat sie jene Vollendung erreicht, in der sie schon Hannibal bei Narraggara vorgeschwebt, und wie sie im wesentlichen vorbildlich geblieben ist bis auf unsere Tage. —

Anhang.

Übersetzung des Quellenberichtes.

Die Schlacht bei Narraggara.

Pol. XV 5. Als die Karthager sahen, wie ihre Städte geplündert wurden, sandten sie zu Hannibal mit der Bitte, nicht länger zu zaudern, sondern die Offensive zu ergreifen und die Entscheidungsschlacht zu suchen. (2) Nachdem dieser die Gesandten angehört, erwiderte er, sie sollten sich um die anderen Sachen kümmern, darüber aber sich keine Sorgen machen; denn den Zeitpunkt werde er selbst bestimmen. (3) Mehrere Tage darauf brach er aus der Gegend von Hadrumetum auf, rückte vor und schlug sein Lager bei Zama; diese Stadt liegt von Karthago fünf Tagemärsche weit in westlicher Richtung. (4) Von da entsandte er drei Spione mit dem Auftrage zu erkunden, wo die Römer ständen und wie ihr Feldherr im Lager walte. (Folgt die anekdotenhaft ausgeschmückte Erzählung dieser Spionage.) (9) In Ausführung dieses Entschlusses sandte er (Hannibal) einen Parlamentär mit der Mitteilung, er wünsche mit ihm (Scipio) über die gesamte Lage persönlich zu verhandeln. (10) Als Publius dies von dem Parlamentär gehört hatte, stimmte er dem Vorschlage bei und sagte, er werde selbst zu ihm senden, um ihn über Ort und Zeit der Zusammenkunft zu verständigen. (11) Mit diesem Bescheid kehrte der Parlamentär in sein Lager zurück. (12) Am folgenden Tag traf Massinissa mit etwa 6000 Mann und 4000 Reitern ein. (13) Nachdem Publius ihn freundschaftlich begrüßt und zur Eroberung des ganzen Reiches des Syphax beglückwünscht hatte, (14) brach er auf, marschierte gegen die Stadt Narraggara, und schlug dort sein Lager, indem er einen Platz besetzte, der sowohl überhaupt günstig war, als auch innerhalb Pfeilschußweite Wasser bot.

c. 6. Von da sandte er zum Feldherrn der Karthager und ließ ihm sagen, er sei jetzt zu einer Zusammenkunft behufs einer Unterredung bereit. (2) Auf diese Mitteilung brach Hannibal auf, marschierte bis auf eine Entfernung von nicht mehr als 30 Stadien heran und schlug sein Lager bei einem Hügel, der im übrigen für den augenblicklichen Zweck gut gewählt schien, vom Wasser jedoch ziemlich entfernt war; daraus erwuchs den Truppen viel Beschwerde .... (folgt die ausführlicher Schilderung der Unterredung der beiden Feldherren).

c. 9. Nach dieser Unterredung trennten sich Hannibal und Publius, nachdem die Verhandlungen zu keiner Einigung geführt hatten. (2) Am folgenden Tage mit Sonnenaufgang führten beide ihre Truppen aus dem Lager und schickten sich an zum Kampfe, die Karthager für ihre Existenz und für Libyen, die Römer für die Weltherrschaft.

(6) Publius ließ seine Truppen in folgender Schlachtordnung aufmarschieren: (7) Zuerst die Hastaten mit Intervallen zwischen den Manipeln, hinter ihnen die Principes, jedoch deren Abteilungen nicht gedeckt auf die Intervalle des Vordertreffens, wie es bei den Römern die Norm ist, sondern, im Treffenabstand, Intervall hinter Intervall, Abteilung hinter Abteilung, und dies mit Rücksicht auf die Menge der feindlichen Elefanten; als letzte endlich die Triarier. (8) Auf den linken Flügel stellte er den Laelius mit der italischen Reiterei, auf den rechten Massinissa mit allen seinen Numidern. (9) Die Intervalle zwischen den Manipeln des ersten Treffens füllte er mit Abteilungen der Veliten, und befahl denselben, den Kampf zu eröffnen und, wenn sie durch den Angriff der Elefanten gedrängt würden, zurückzugehen, und zwar sollten diejenigen, die es rasch genug fertig brächten, durch die in gerader Linie fortlaufenden Intervalle hinter die gesamte Streitmacht sich zurückziehen; diejenigen aber, denen die Zeit zu knapp würde, sollten in den Zwischenräumen seitwärts zwischen den Manipeln Deckung suchen.

c. 10. (Ansprache Scipios.)

c. 11. Hannibal aber stellte die Elefanten, mehr als achtzig, vor die ganze Front, dahinter die Söldner, etwa zwölftausend an der Zahl; es waren dies Ligurer, Kelten, Balearen, Mauren. (2) Hinter diese stellte er die eingeborenen Libyer und Karthager, ganz rückwärts aber die Truppen, die mit ihm aus Italien gekommen waren, und zwar mit einer Distanz von mehr als einem Stadion von den Vorhergehenden. (3) Die Flügel deckte er durch die Kavallerie, indem er auf den linken die

verbündeten Numider, auf den rechten die karthagischen Reiter postierte . . (folgt die Ansprache Hannibals).

c. 12. Als beide Teile kampfbereit waren und die numidischen Reiter bereits miteinander scharmützelten, lies Hannibal die Elefanten gegen die feindliche Front angehen. (2) Als nun von allen Seiten die Trompeten und Hörner erklangen, wurden einzelne Elefanten scheu, machten schleunigst kehrt und warfen sich auf die auf karthagischer Seite kämpfenden Numider; so wurde der linke Flügel der Karthager rasch von Massinissa bloßgelegt. (3) Die übrigen Elefanten trafen in dem Raume zwischen den Fronten mit den römischen Veliten zusammen, erlitten große Verluste, brachten aber auch den Feinden solche bei, (4) bis sie, scheu geworden, teils durch die Intervalle durchbrachen, da die Römer sie dank den Maßnahmen des Feldherrn ohne Gefahr durchlassen konnten, teils fluchtartig nach rechts zwischen den Reitern hindurchstürmten, und, von allen Seiten beschossen, endlich über die Frontlinie hinausbrachen; (5) worauf Laelius die durch die Elefanten bewirkte Verwirrung zum Angriff auf die karthagische Reiterei ausnützte und diese in volle Flucht trieb. (6) Sofort setzte er den Fliehenden scharf nach, und das gleiche tat auch Massinissa. (7) Unterdessen rückten die beiden Schlachtreihen in raschem Schritte gegeneinander, mit Ausnahme jener, die mit Hannibal aus Italien gekommen waren; diese blieben auf dem Platze, wo sie von Anfang gestanden. (8) Als sie einander nahegekommen waren, erhoben die Römer ihr nationales Kriegsgeschrei, schlugen mit den Schwertern auf die Schilde und drangen auf die Feinde ein; (9) die Söldner der Karthager jedoch ließen ein verworrenes und ungewohntes Geschrei ertönen, denn sie hatten, wie der Dichter sagt, „nicht alle dieselbe Sprache noch Mundart, jeder eine andere Sprache, und verschiedenen Stammes waren die Männer", wie sie eben aufgezählt wurden.

c. 13. Da nun der ganze Kampf als Handgemenge Mann gegen Mann geführt wurde, weil sie nicht mit Speeren, sondern mit Schwertern kämpften, waren anfangs die Söldner durch ihre Gewandheit und Kühnheit im Vorteil und verwundeten viele Römer; (2) diese aber im Vertrauen auf ihre streng geordnete Aufstellung und vorzügliche Bewaffnung drangen dennoch immer mehr vorwärts. (3) Während aber den Römern die rückwärtigen Treffen nachrückten und sie anfeuerten, den Söldnern jedoch die Karthager nicht folgten und sie nicht unterstützten, sondern sich feigherzig benahmen, begannen die Barbaren

schließlich zu weichen, und im Glauben von den Ihrigen offenbar verraten zu sein, (4) warfen sie sich beim Rückzuge auf die hinter ihnen Stehenden und begannen sie niederzumetzeln. (5) Dies zwang nun viele Karthager mannhaft zu sterben; denn von den Söldnern mit dem Tode bedroht, mußten sie gegen ihren Wunsch sowohl gegen die eigenen Truppen als auch gegen die Römer kämpfen. (6) Und da sie energisch und begeistert den Kampf aufnahmen, töteten sie nicht wenige der Ihrigen wie der Feinde. (7) Sie drangen auf die Manipel der Hastaten ein und brachten sie in Verwirrung; denn die Offiziere der Principes ließen, sobald sie erkannten was vorging, ihre Abteilungen Halt machen. (8) So fiel die Mehrzahl der karthagischen Söldner teils durch die Hand der eigenen Leute, teils durch Feindeshand[1]). (9) Diejenigen aber, die sich retteten und flohen, ließ Hannibal sich nicht unter seine Truppen mischen, sondern befahl dem Hintertreffen die Speere zu fällen und hinderte die Aufnahme der Zurückgehenden. (10) Diese waren daher gezwungen ihren Rückzug nach dem freien Raume an den Flügeln zu bewerkstelligen.

c. 14. Da nun aber der Raum zwischen den übriggebliebenen Truppenmassen voll Blut und Leichen war, erwuchs dem römischen Feldherrn aus diesem die Verfolgung des Sieges hindernden Umstand eine große Verlegenheit. (2) Denn die Schlüpfrigkeit der Leichname, die blutüberströmt in Haufen herumlagen, sowie die Menge der regellos zwischen den Gefallenen liegenden Waffen mußte den Durchmarsch in geordneter Formation wesentlich erschweren. (3) Scipio indessen ließ die Verwundeten hinter die Front schaffen, rief die teilweise in der Verfolgung begriffenen Hastaten durch Trompetensignale zurück und stellte dieselben gleich vor dem Kampfplatze dem Zentrum der Feinde gegenüber; (4) die Principes und Triarier ließ er in dichter Formation nach den Flügeln aufschließen und über die Leichen vorrücken. (5) Nachdem sie den Raum passiert und mit den Hastaten in gleiche Front gekommen waren, prallten die Schlachtreihen mit größtem Ungestüm und Elan aufeinander. (6) Denn da sie an Zahl, Zuversicht, Mut und Bewaffnung einander gleichwertig waren, so blieb der Kampf lange unentschieden, zumal alle Kämpfer ihre Ehre daran setzten, auf

1) Hier ist die überlieferte Lesart durch Weglassung des „*καί*“ vor „*Καρχηδονίων*“ geändert; ob diese oder eine andere Konjektur, die denselben Sinn ergibt, die richtige ist, mögen die Philologen vom Fach entscheiden. Über die Notwendigkeit der Konjektur siehe S. 647, A. 1.

dem Platze, wo sie standen, zu fallen, (7) bis Massinissa und Laelius, von der Verfolgung der Reiterei zurückkehrend, wie durch göttliche Fügung im dringendsten Augenblick eintrafen. (8) Indem sie den Truppen Hannibals in den Rücken fielen, machten sie den größten Teil in Reih und Glied nieder; von jenen aber, die ihr Heil in der Flucht suchten, gelang es nur ganz wenigen zu entkommen, da die Kavallerie zur Hand und das Terrain eben war. (9) Es fielen aber auf Seite der Römer über fünfzehnhundert Mann, auf Seite der Karthager über 20000, und nicht viel weniger gerieten in Gefangenschaft.

c. 15. Dies war der Ausgang der letzten, alles zu Gunsten der Römer entscheidenden Schlacht zwischen den genannten Feldherren. (2) Nach der Schlacht verfolgte Scipio die Karthager, plünderte ihr Lager und kehrte wieder in das seinige zurück. (3) Hannibal rettete sich mit wenigen Reitern in ununterbrochenem Rückzuge nach Hadrumetum . . .

Beilage I.

Heeresstärken.

Über die Heeresstärken dieses Feldzuges, die am besten im Zusammenhange behandelt werden, ist bereits viel geschrieben und sind zahllose Varianten aufgestellt worden. Trotz der vielen Quellenangaben wird volle Klarheit über alle Zahlenfragen nie zu gewinnen sein. Gerade die große Zahl der Ziffern ermöglicht es, die Unverläßlichkeit der meisten zu erkennen; es ist ein schwacher Trost, daß es erwiesenermaßen in dieser Hinsicht schon im Altertume nicht besser stand. Immerhin sind positive Ergebnisse wenigstens in einigen Punkten schon erzielt worden, und wir sind in der Lage, auf einzelne durchaus einleuchtende Resultate früher Forscher aufbauen zu können.

1. Streitkräfte der Römer.

Das Expeditionskorps Scipios.

Livius berichtet XXIX 25, 2, daß schon zu seiner Zeit drei ganz verschiedene Angaben über die Stärke der scipionischen Expedition vorlagen, und zwar:

1. Version: 10000 Mann und 2200 Reiter;
2. „ 16000 „ „ 1600 „
3. „ 35000 „ „ Reiter zusammen.

Es handelt sich zunächst darum festzustellen, welche dieser Zahlen die an und für sich glaubwürdigste ist. Da wir die Autoren, denen sie Livius entnahm, nicht kennen, so kann nur eine sachliche Überlegung zum Ziele führen.

Zweifellos lagen über diesen Feldzug ausschließlich römische Quellen vor; wir haben es demnach mit einer spezifisch römischen Überlieferung zu tun. Da nun eine solche, wenn sie überhaupt der Tendenz zuliebe von der absoluten Objektivität abwich, dies nur im Interesse der Hervorhebung der Leistung Scipios tun konnte, diese Leistung aber umso größer erscheint, mit je geringeren Kräften sie

vollbracht ward: so konnte eine allfällige tendenziöse Übertreibung nur in Form der Verkleinerung der scipionischen Heeresziffern platzgreifen; da also von diesem Gesichtspunkte aus keine römische Quelle ein Interesse daran haben konnte, die Streitmacht Scipios größer erscheinen zu lassen als sie war, wohl aber am Gegenteil, so folgt daraus mit größter Wahrscheinlichkeit, daß auch die größte überlieferte Ziffer zum mindesten nicht zu groß ist, wohl aber die kleineren in negativem Sinne Übertreibungen enthalten. Den Gegenfall könnte man nur annehmen, wenn es sich in den Berichten darum handeln würde, die folgenden Ereignisse als monströse, mit ungeheueren Heeresmassen ausgefochtene Riesenkämpfe erscheinen zu lassen — wie vielleicht Coelius Antipater nach Liv. XXIX 25, 4 die Sache dargestellt hat —; dies müßte aber dann bei der Schilderung der Kämpfe selbst logischerweise noch viel krasser hervortreten. Davon merken wir jedoch in den erhaltenen Quellen nichts; im Gegenteil, selbst die überlieferte Maximalzahl spricht geradezu gegen eine derartige Tendenz. Demnach können wir diese Zahl mit einer gewissen Sicherheit als diejenige anerkennen, die der Wahrheit am nächsten kommt; trotz des Zweifels des überliefernden Autors selbst ist sie immer noch die sicherste Ziffer, die wir über diesen Feldzug überhaupt haben. Auch militärisch genommen ist sie die wahrscheinlichste von den dreien. Für eine Expedition, die offenkundig den Zweck hatte, wenn auch nicht Karthago zu vernichten, so doch die Entscheidung eines vierzehnjährigen, mit ungeheurem Aufwand von lebendem und totem Material geführten Riesenkampfes vor den Toren der feindlichen Hauptstadt herbeizuführen, — für eine solche Unternehmung war ein Korps von dieser Stärke gewiß das zulässige Minimum, sofern nicht bedeutende weitere Nachschübe in Aussicht genommen waren; von solchen aber hören wir nichts. Ein Heer aber in der Stärke der kleinen Ziffern hätte sich unter diesen Umständen in dem mehr als zweijährigen Feldzuge, trotzdem es im ganzen nur Erfolge erzielte, doch derart aufgebraucht, daß es für eine Entscheidungsschlacht wie die von Narraggara trotz der Verstärkung durch 10000 Numider nicht mehr fähig gewesen wäre.

Inwiefern sich nun die Zahl von 35000 Gesamtstreitern auf die einzelnen Waffengattungen und Truppenkörper verteilte, bleibt hypothetischen Berechnungen reserviert. Jene K. Lehmanns (Nr. 32 S. 534) hat entschieden so viel für sich, daß man sie unbedenklich als Basis akzeptieren kann. Demnach bestand das Heer aus:

Römer:	2	Legionen	à 6200	Mann	u. 300	Reitern,	= 12400	Mann	u. 600	Reiter
Bundesgenossen:	2	„	à 6200	„	„ 900	„	= 12400	„	„ 1800	„
Freiwillige:	1	„	à 6200	„	„ 500	„	= 6200	„	„ 500	„
Berittene Leibwache:			—		300	„	= —		300	„
							Summe 31000	Mann,	3200	Reiter

Ob nun die römischen Legionen die cannensischen waren und aus den anderen in Sizilien stehenden ergänzt wurden oder umgekehrt, ist für unsere Zwecke belanglos.

Hierzu kamen noch 40 Kriegsschiffe (nach Livius XXIX 25, 10; 26, 3; nach Appian Lib. 24 nur 20) und 400 Transportschiffe mit der entsprechenden Schiffsbesatzung.

Massinissa.

Mit dieser Streitmacht schlug Scipio die Kämpfe der Jahre 204 und 203. Bei ihm befand sich noch Massinissa, dessen Stärke nach Livius XXIX 29,4 gleichfalls verschieden, und zwar mit 200 oder 2000 Reitern angegeben wird. Auch hier dürfte die größere Zahl die richtigere sein, zum mindesten die Wahrheit in der Mitte liegen. — Nach der Schlacht auf den „großen Feldern“ trennte sich Massinissa von Scipio, um im Inneren Numidiens zuerst mit einem römischen Korps unter Laelius vereint, später selbständig zu kämpfen, seine Hrrschafte und damit seine Kriegsressourcen zu erweitern und im folgenden Jahre mit verstärkter Kraft knapp vor der Entscheidungsschlacht wieder zur Hauptarmee zu stoßen.

Die röm. Armee bei Narraggara

Für diese gibt Appian Lib. 41 die Streitkraft Scipios mit 23000 Mann und 1500 italischen Reitern an; dazu kommt Massinissa mit „viel Fußvolk und Reiterei“ und Dacamas mit 600 Reitern [1]). Die Stärke des Massinissa finden wir bei Polybios XV 5, 2 mit 6000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern verzeichnet. Demnach hätte Scipio bei Narraggara im ganzen 29000 Mann Infanterie und 6100 Reiter gehabt.

Die römische Infanterie.

Die Ziffer ist bezüglich der Infanterie gewiß nicht zu tief gegriffen; wenn Scipio auch nicht seit Beginn des Feldzuges 8000 Mann von den Legionen verloren haben kann, so muß er doch unzweifelhaft, wenn er sich so weit von Utika und seiner Basis entfernte, eine starke Besatzung daselbst und zur Beobachtung Karthagos zurückgelassen haben, zumal er ja anscheinend, als er ins Innere auszog, kaum darauf gerechnet haben dürfte, daß es dort zur Entscheidungsschlacht kommen würde. Es scheint etwa eine Legion von den fünf, über die er verfügte, zu diesem Zwecke dort geblieben zu sein.

1) Über letztere Angabe siehe Lehmann p. 554.

Viel zu niedrig scheint indessen die italische Reiterei angegeben. Wenn wir sie mit Recht bei der Landung in Afrika mit 3200 Mann veranschlagen, so ist nicht einzusehen, wieso sie in der Zwischenzeit auf weniger als die Hälfte des Standes zusammengeschmolzen sein sollte. In den meist überfallsartigen, durchaus siegreichen Gefechten der bisherigen Campagne konnte sie unmöglich ernstere Verluste erlitten haben; und bei dem vorwiegenden Bedarf an Reiterei gelegentlich eines Streifzuges ins afrikanische Hinterland konnte die bei Utika zurückgebliebene Kavallerieabteilung höchstens wenige Hundert Reiter betragen haben. Auch die ausgesprochene Überlegenheit in der Entscheidungsschlacht spricht gegen die kleine Ziffer; desgleichen der Umstand, daß sie dort auf dem einen Flügel stand, während auf dem anderen Massinissa 4 000 Reiter befehligte; eine so unsymmetrische Aufstellung würde Scipio im Interesse des angestrebten beiderseitigen Erfolges kaum gewählt haben. Im Gegenteil, wenn der rechte Flügel 4000 Reiter zählte, so kann der linke kaum weniger als 3000 gezählt haben; nimmt man selbst an, daß Dacamas mit seinen 600 Reitern dem Laelius zugewiesen wurde, was bei der absoluten Stärke Massinissas durchaus wahrscheinlich ist, so müssen wir das römisch-italische Kontingent immer noch mit etwa 2400 Reitern annehmen, wobei auf das in Utika zurückgebliebene Korps sowie die bisherigen Verluste seit der Landung in Afrika zusammen 800 Reiter entfallen. Das würde dann beiläufig mit der Angabe Appians c. 41 stimmen, wo er dem Scipio 2000 Reiter ohne die 300 Reiter starke Leibwache zuweist (vgl. Lehmann S. 554, 1). Die Kavallerie.

Welche Verwendung die 6000 numidischen Infanteristen Massinissas in der Schlacht gefunden, wird nirgends erwähnt. Daß sie einen den Legionen analogen Teil der Schlachtlinie gebildet hätten, etwa als Ersatz der vor Utika zurückgebliebenen Legion, ist durchaus unwahrscheinlich. Hier brauchte Scipio eine homogene Front erstklassiger Linieninfanterie; ein aus neurekrutierten Numidern gebildeter Frontabschnitt hätte einen äußerst gefährlichen Schwächepunkt in dieser Linie abgegeben. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sie als Leichtbewaffnete vor der Front und im Vereine mit den römischen Veliten zur Abwehr der Elefanten, mit denen sie ja besonders vertraut sein mußten, und zu sonstigem Plänklerdienst verwendet wurden (vgl. Lehmann S. 597 f.); vielleicht gestattete diese Verwendung dem römischen Feldherrn auch, seine Veliten zu restringieren und zum Die numidische Infanterie.

Teile in die Linieninfanterie einzureihen, wo er sie — zum mindesten weit besser als die Numider — als teilweisen Ersatz des Korps von Utika brauchen konnte. —

2. Streitkräfte der Karthager.

Über die Stärke der Karthager haben wir zahlreiche, aber recht ungleich wertvolle Angaben.

Die Armee Hasdrubals.

Nach Appian Lib. 9 hob Hasdrubal, als die Expedition Scipios sicher schien, von Karthagern 6000 Mann zu Fuß und 600 Reiter, und ebensoviel von Libyern aus, dazu kamen noch 2000 numidische Reiter; 5000 Sklaven dienten auf der Flotte. Das gibt, ohne die Sklaven, 12000 Mann zu Fuß und 3200 Reiter, eine durchaus glaubliche Zahl; man würde nach dem, was Karthago sonst in ähnlichen Lagen geleistet hat, auch eine größere glauben. Tatsächlich aber scheint dies einschließlich der 6000 Mann und 800 Reiter, die nebst 7 Elefanten zur selben Zeit unter Mago nach Ligurien gingen[1]), so ziemlich das letzte Aufgebot, wenigstens was die Hauptstadt anbelangt, gewesen zu sein; sonst wäre die Bemannung der Flotte durch Sklaven unverständlich. Diese Erschöpfung Karthagos scheint darauf hinzudeuten, daß die Unterstützung der Barkiden auf den beiden ausländischen Kriegsschauplätzen während des ganzen Krieges doch keine so lässige war, wie im allgemeinen geglaubt wird. Jedenfalls wird es gut sein, die obige Zahl von diesem Gesichtspunkte aus festzuhalten.

Als Scipio landet, verfügt aber nach Appian Lib. 13 Hasdrubal bereits über 20000 Mann, 7000 Reiter und 140 Elefanten. Die Zahlen sind, und zwar in progressiver Reihenfolge, zweifellos übertrieben; das Fußvolk mag sich immerhin durch Libyer um einige Tausende verstärkt haben; bei den beiden andern Posten ist die Übertreibung in die Augen springend. Dies findet seine Bestätigung darin, daß diese Zahlen in einem Atem mit der Stärkeangabe Scipios à 16000 Mann und 1600 Reitern genannt werden, der mittleren Ziffer des Livius, die wir oben als eine tendenziöse Übertreibung in negativem Sinne erkannt haben; wir sehen daraus, daß die Angaben Appians Kap. 13 auf ein und dieselbe Quelle, die mittlere des Livius, zurückgehen, die

1) Livius XXIX 4 6. Dieselbe Angabe findet sich auch bei Appian Lib. 9, was auf eine gemeinsame Quelle, die hier nur Polybios sein kann, hinweist. Dies verleiht auch den ersteren Zahlen Appians höheren Wert.

von jener, die Appian in Kap. 9 benützte und in der wir mit großer Wahrscheinlichkeit den Polybios erblicken, verschieden und weit tendenziöser gefärbt ist. Wir haben hier bei Appian ihren ganzen Typus vor uns: doppelte Übertreibung im römischen Sinne, bei Scipio zu wenig, bei seinem Gegner zu viel.

Auf diese oder eine ähnliche Quelle dürften auch die Stärkeangaben zurückgehen, die uns bei Appian und Livius über das Treffen beim Turme des Agathokles vorliegen. Die Stärke von 4000 Reitern ist unter den obwaltenden Umständen für die karthagische Gesamtreiterei schon sehr bedeutend, für eine detachierte Abteilung, um die es sich ja hier handelt, entschieden zu viel, als Verlustziffer endlich vollends absurd. Überhaupt wird man gerade in diesen Kämpfen die wiederholt erwähnte „Vernichtung" der gegnerischen Streitkräfte bloß als „Versprengung" nehmen dürfen, so zwar, daß eine Reorganisierung des größten Teiles in entsprechender Zeit möglich war.

Hasdrubal und Syphax.

Die nächste Zahlenangabe über die karthagische Streitmacht finden wir anläßlich deren Vereinigung mit Syphax. Polybios XIV 1, 14 gibt an:

Hasdrubal 30000 Mann, 3000 Reiter,
Syphax 15000 „ 10000 „

Livius, der offenbar Polybios benützt, ändert aber scheinbar aus Versehen die 15000 Fußsoldaten des Syphax in 50000; was wir unsererseits unberücksichtigt lassen können. Indessen scheinen auch die Polybianischen Zahlen, wenigstens bezüglich der Reiter, zu hoch. Auch das karthagische Fußvolk dürfte sich in der kurzen Zeit seit Scipios Landung kaum mehr als verdoppelt haben; doch verfügten die beiden Bundesgenossen zusammen zweifellos über die numerische Übermacht, worauf ihre Absicht hindeutet, Scipio in den „Castra Cornelia" zu belagern[1].

Ganz unwahrscheinlich sind die Verlustziffern anläßlich des nun folgenden Lagerüberfalles. Auch hier dürfte Versprengung für Vernichtung genommen worden sein. Sicher hat sich das naturgemäß minderwertigste Material der allerletzten Zuzüge nach dieser Katastrophe auf Nimmerwiedersehen verlaufen; denn nie wieder tritt uns das karthagisch-libysche Kontingent in annähernd derselben Stärke entgegen. Ebenso dürfte die Kavallerie der Verbündeten hierbei das Gros ihrer Pferde eingebüßt haben, was bei einem derartigen nächt-

1) Pol. XIV 6, 7.

lichen Überfall sehr einleuchtend ist; denn von diesem Augenblick an erscheint sie auch in den ganz römisch gefärbten Quellen ausschließlich in der Minderheit.

Ganz unglaubwürdig erscheint, wir wir gelegentlich der taktischen Würdigung nachgewiesen haben (S. 591 f.), die Stärke von 30000 Mann auf den „großen Feldern". Die Gesamtstärke der damals verfügbaren Truppen mag wohl so groß oder noch größer gewesen sein; auf dem Schlachtfelde jedoch waren seitens der Karthager und Syphax nur kleine Kontingente an die 4000 Keltiberer angeschlossen.

Wir sehen daher, soweit sich überhaupt urteilen läßt, bei den bisherigen karthagischen Ziffern die nicht zu verwundernde Übertreibung, in sehr mäßigem Ausmaße bezüglich des Fußvolkes, in höherem betreffs der Reiterei, in höchstem in den Verlustziffern. Woran wir festhalten müssen, ist die Unmöglichkeit der wiederholten Vernichtung und Neuaufstellung dieser Korps; allerdings dürfte die wiederholte Versprengung bei einzelnen minderwertigeren Kontingenten mit der Zeit der Vernichtung gleichgekommen sein, da dieselben wohl nach jeder Niederlage immer schwerer wieder zusammenzubringen waren. Syphax verschwindet nach der Schlacht auf den großen Feldern vom eigentlichen Kriegstheater und nach kurzen Kämpfen mit Laelius und Massinissa im Innern Numidiens überhaupt samt seinen Streitkräften vom Schauplatze. Die Armee Hasdrubals scheint unter den wiederholten Schlägen allmählich auf das 12000 Mann starke erste karthagisch-libysche Aufgebot zurückgegangen zu sein, das ja auch zweifellos die besten dieser Truppen enthielt; in dieser Stärke finden wir sie schließlich als recht brave und verwendbare Truppe in Hannibals Armee.

Die Armee Hannibals.

Als letztes erübrigt die Untersuchung der Stärke des Heeres, das Hannibal zur Entscheidungsschlacht führte. Es bestand nebst Reiterei und Elefanten aus dreierlei Infanterie: den aus Italien mitgebrachten Veteranen, dem karthagisch-libyschen Aufgebot und einem gemischten Söldnerkorps.

Das Veteranenkorps.

Wie stark das Veteranenkorps war, ist direkt nicht überliefert. Wir werden später auf einem anderen Wege darauf zurückkommen. Jedenfalls ist die Erzählung Diodors, Hannibal hätte vor seiner Einschiffung 20000 Mann und 3000 Reiter seiner italischen Bundesgenossen, die ihm nicht folgen wollten, niedermachen lassen, eine krasse Fabel; hätte er damals außer seinen Veteranen überdies

noch 20000 Mann italische Truppen bei sich gehabt, so wäre er kaum in den letzten Jahren des italischen Krieges zu solcher Passivität verurteilt gewesen, wie uns überliefert ist[1]). In dieselbe Kategorie gehört auch die Niedermetzelung der 4000 numidischen Überläufer[2]).

Das karthagisch-libysche Korps.

Nach seiner Landung bei Hadrumetum übernahm Hannibal auch das karthagisch-libysche Korps Hasdrubals. Die Nachricht ist uns zwar nur von Appian überliefert (Lib. 36), allein sie ist durchaus glaubwürdig.

Wir haben als die zuverlässigste Angabe über dieses Kontingent seinen ursprünglichen Stand von ungefähr 12000 Mann ermittelt. Daß hierzu im weiteren Verlaufe Verstärkungen gekommen sind, ist sicher, vermutlich sogar mehr, als die Verluste einschließlich der endgültig Versprengten betragen haben. Indessen konnte dieses Korps wieder nicht bis auf den letzten Mann zu Hannibal stoßen, da die Hauptstadt nicht ohne eine, wenn auch geringe, Besatzung bleiben durfte; die stärksten Befestigungen sind illusorisch, wenn niemand da ist, der sie verteidigt. Hierbei ist auch zu bedenken, daß die Konzentrierung der Operationsarmee nicht in Karthago, sondern in Hadrumetum erfolgte. Allzuweit dürften wir also von der Wahrheit nicht abweichen, wenn wir das Korps, wie es Hannibal von Hasdrubal übernahm, wiederum auf rund 12000 Mann veranschlagen.

Ob nach der Übernahme noch nennenswerte Verstärkungen dazu gekommen sind, ist bei der notwendigen Erschöpfung des Landes fraglich; vielleicht die Reste des zurückberufenen Korps Magos, insofern dieses aus Karthagern und Libyern bestand. Doch hatte das Korps unterdessen in Oberitalien eine schwere unglückliche Schlacht mitgemacht, und einige Schiffe waren auf der Rückfahrt von den Römern abgefangen worden (Liv. XXX 18—19); viel kann also von den ursprünglichen 6000 Mann nicht mehr übrig gewesen sein[3]).

---

1) Livius XXX 20, 6 läßt die betreffenden Italiker insgesamt in dem Tempel der Juno Lacinia niedergemacht werden; in einem solchen konnten doch wohl nicht 20000 Mann und 3000 Reiter Platz finden, selbst wenn man an einen ganzen heiligen Bezirk denkt.

2) Diodor XXVII 10; auch bei Appian Lib. 33.

3) Livius erwähnt XXX 26, 3 und 33, 5 noch eine makedonische Legion von 4000 Mann, die in der Schlacht gleichfalls im zweiten Treffen gestanden haben soll. Polybios kennt sie nicht, und ihre Existenz ist mit Recht von den meisten Forschern bezweifelt worden. Vgl. Zieliński (Nr. 15) p. 98.

Das Söldnerkorps.

Als drittes Element finden wir in Hannibals Heer ein bunt gemischtes Söldnerkorps, das in der Schlacht das erste Treffen bildete. Polybios gibt seine Stärke mit 12000 Mann an und nennt die darin vertretenen Nationen: Ligurer, Kelten, Balearen und Mauren. Ihre Herkunft dürfte recht verschieden gewesen sein; zum Teile sind sie vielleicht mit Hannibal herüber gekommen (Kelten, Balearen), zum Teile mit den Resten von Magos Korps (Ligurer); die übrigen werden direkt von Karthago beziehungsweise Hadrumetum aus angeworben worden sein.

Lehmann (S. 581 f.) ist der Meinung, daß dieses ganze Söldnerkorps nur aus Leichtbewaffneten bestanden hätte, demnach den römischen Veliten gleichzusetzen und in der Schlacht nicht als eigentliches „Treffen" aufzufassen sei; Delbrück (S. 391) gibt ihm recht.

Dem können wir uns nicht anschließen. Abgesehen von dem ausdrücklichen Wortlaut der Quelle, die jene Truppen direkt als „erstes Treffen" bezeichnet und ihren erbitterten Nahkampf mit den römischen Hastaten ausführlich schildert — Lehmann weiß sich da nur durch die radikalste Textänderung, die überhaupt denkbar ist, durch Einschaltung eines „οὐκ" zu helfen[1]) —; auch aus der Analogie der römischen Veliten, die Lehmann ja aufrecht erhalten wissen will, geht dies klar hervor. Wenn die Söldner, wie Lehmann glaubt, den römischen Hastaten durch ihren Fernkampf so hart zusetzten, wo blieben da die römischen Veliten, die dann doch in erster Linie berufen waren, jene mit gleichen Waffen zu bekämpfen und dadurch die schwere Infanterie zu entlasten? Sie konnten doch nicht durch die so rasch abgewiesenen Elefanten vollends vernichtet oder in unabsehbare Fernen verjagt worden sein, oder sich in ihrem Schrecken auf Nimmerwiedersehen hinter die Manipel verkrochen haben?

Es liegt auch wirklich kein absolut triftiger Grund vor, an der überlieferten Charakteristik dieses Korps als einer echten Nahkampfwaffe zu zweifeln. Daß die Kelten als schwere Nahkämpfer aufgefaßt werden müssen, hat Lehmann selbst gefühlt; wie kommen diese aber dann mitten unter die „Leichten"? — Daß die übrigen Kontingente in der Regel als leichte Truppen verwendet wurden, ist richtig, und Lehmann hat es mit ausführlichen Zitaten belegt. Wer aber kann behaupten, daß es für Angehörige dieser Nationen über-

1) Muß jedoch zugeben, daß dieses „οὐκ" schon zu Livius' Zeit gefehlt haben muß.

haupt unmöglich gewesen sei, als Nahkämpfer geschult und in der Folge verwendet zu werden? Hannibal war gewiß in dieser Hinsicht kein Pedant; hat er doch am Trasimenischen See seine „Leichten“ ganz analog den „Schweren“ verwendet; und zum Drillen seiner Söldner hatte er in Hadrumetum mehrere Monate Zeit. Sowohl Lehmann wie Delbrück geben zu, daß Hannibals Schlachtkalkül auf die Überlegenheit an Infanterie aufgebaut war; wenn man jedoch die Söldner als „Leichte“ nimmt und damit konsequenter Weise aus obigem Kalkül ausscheidet, so schwindet diese Überlegenheit fast ganz. — Eine ideale Linieninfanterie war dieses gemischte Korps gewiß nicht; aber der Aufgabe, die Hannibal ihnen gestellt hatte, konnten sie zweifellos recht gut entsprechen.

Die Gesamtstärke der Infanterie.

Die Stärke der Söldner gibt Polybios mit 12000 Mann an. Wir haben gesehen, daß nach begründeter Vermutung auch das karthagisch-libysche Kontingent, welches das zweite Treffen bildete, dieselbe oder eine um weniges höhere Ziffer erreichte. Nun nennt Appian c. 16 die Söldner ausdrücklich „den dritten Teil des Heeres“. Diese im Munde eines Appian an und für sich problematische Angabe gewinnt durch obige Ziffern und Deduktionen und nicht zuletzt durch die naheliegende taktische Erwägung eine bedeutende Wahrscheinlichkeit. Diese Erwägung von der Selbstverständlichkeit der gleichen Treffenstärke scheint auch Polybios veranlaßt zu haben, die Ziffer nur für ein Treffen anzugeben. So können wir denn schließen, daß auch das dritte Treffen, das Veteranenkorps, beiläufig 12000 Mann stark war, was ja gewiß nicht der Vorstellung widerspricht, die wir uns von der Stärke Hannibals in den letzten Jahren des italischen Krieges machen können. Selbstverständlich ist diese Gleichheit nur sehr beiläufig zu nehmen; und es ist vielleicht Gefühlssache, wenn wir das karthagisch-libysche Korps etwas höher, das Veteranenkorps etwas niedriger als 12000 Mann taxieren.

Demnach wäre die Gesamtzahl der Infanterie Hannibals mit etwa 36000 Mann anzunehmen. Wenn man bedenkt, daß selbst Appian c. 40 die Stärke der Armee einschließlich der Reiterei mit 50000 Mann angibt, und Polybios, der das ganze Heer vernichtet werden läßt, diesen Gesamtverlust wieder einschließlich der Kavallerie auf etwa 40000 veranschlagt, so wird man obige Ziffer mit einer gewissen Beruhigung akzeptieren können. Schließlich stimmt damit auch die Angabe des Polybios, daß die Gegner beim Eintritt in das zweite

Stadium der Schlacht gleich stark waren. Denn auf Seite der Karthager war, wie wir gesehen haben, das ganze erste Treffen, also ein Drittel des Heeres, eliminiert; die Verluste der römischen Hastaten jedoch mögen sich mit jenen des gleichfalls bereits im Kampfe gestandenen karthagischen zweiten Treffens halbwegs ausgeglichen haben. Es standen also, ohne Berücksichtigung der letztgenannten Verluste, ca. 24000 Karthager gegen 23000 Römer.

Die Reiterei.

Über die Reiterei Hannibals haben wir sehr ungenaue Nachrichten. Sicher sind nur die 2000 numidischen Reiter des Tychäus, die Polybios XV 3, 7 erwähnt, und ein karthagisches Aufgebot von unbekannter Stärke, das in allen Quellen genannt wird und jedenfalls aus der Armee Hasdrubals stammte. Mehr als 1500—2000 Pferde wird es nicht gezählt haben, da es, wie aus allen Quellen hervorgeht, der römischen Reiterei lange nicht gewachsen war. Was uns sonst noch Appian im 33. Kapitel berichtet, scheint absolut unverläßlich. Die 4000 Überläufer des Massinissa, die Hannibal niedermachen und deren Pferde er unter seine Leute verteilen läßt, verdienen nicht mehr Beachtung als die analoge Fabel Diodors, von der bereits die Rede war. Hätte Hannibal auf diese Weise 4000 Pferde in die Hand bekommen, so hätte er wohl auch noch die Reiter dazu aufgetrieben; dann aber hätte seine Kavallerie einen wesentlich höheren Stand erreichen müssen als die Überlieferung erkennen läßt. Da in jener Aufzählung Appians auch Vermina, der nach des Polybios und Livius ausdrücklichem Bericht zur Entscheidungsschlacht zu spät kam, unter den Hilfstruppen Hannibals genannt wird, so erscheinen damit die ganzen einschlägigen Angaben dieses Kapitels — einschließlich der sonst nirgends genannten 1000 Reiter des Mesotylos — verdächtig, und wir müssen von ihnen absehen.

Die Elefanten.

Die Zahl von 80 Elefanten endlich, die Hannibal nach dem übereinstimmenden Bericht aller Quellen gehabt hat, ist wohl mit Recht von den meisten Forschern in Zweifel gezogen worden.[1]). Es ist auch nicht recht begreiflich, wie der karthagische Feldherr, der in Italien schon seit Jahren über keines dieser Tiere verfügt hatte, sich in der kurzen Zeit seiner afrikanischen Rüstungen eine so große Zahl hätte beschaffen können, zudem wir weder bei Hasdrubal, trotz seiner Elefantenjagd[2]),

1) Lehmann p. 579. Delbrück p. 392.

2) Appian Lib. 9. Dieser Autor gibt ihm übrigens auch Elefanten, sogar 140 Stück, aber von ihrer Verwendung ist nirgends die Rede.

noch bei Syphax welche finden; endlich, als Hannibal landete, Numidien, das Hauptreservoir dieser Tiere, für Karthago bereits so gut wie verloren war. — Auch die Rolle der Elefanten in der Schlacht spricht gegen die große Zahl; nicht nur ihre leichte Abwehr und ihr rasches Verschwinden, sondern vor allem der Umstand, daß auch später, als die Linieninfanterie bereits im Kampfe stand, kein weiterer Elefantenangriff erfolgte. Denn bei einer so großen Zahl hätte es auch nach Abwehr der ersten Attacke möglich sein müssen, wenigstens einen Teil — vor allem die widerstandslos durchgebrochenen — wieder zu sammeln und neuerdings ins Gefecht zu werfen. Nach dem Eindruck jedoch, den wir aus der Schilderung ihrer Tätigkeit gewinnen, wird ihre Zahl kaum mehr als 15—20 Stück betragen haben.

Damit wäre die Stärke der karthagischen Armee in der Entscheidungsschlacht annähernd fixiert, und das Ergebnis dürfte nächst der Anfangsstärke der beiden Heere noch die bestgegründete sämtlicher statistischer Angaben des Feldzuges sein. Daraus, daß gerade die ersten und letzten Ziffern sich mit einer wenigstens annähernden Wahrscheinlichkeit haben ableiten lassen, fällt auch ein Schein größerer Berechtigung auf die zwischenliegenden Angaben, die an und für sich auf recht vagen Vermutungen aufgebaut wurden. Indeß sie reihen sich vollkommen passend zwischen die beiden besser fundierten Eckpunkte ein, und damit gewinnt das ganze statistische Resultat jenes bescheidene Maß von Zuverlässigkeit, auf das wir nach dem Stande der Quellen überhaupt Anspruch erheben dürfen. Das Resultat.

Beilage II.

Taktische Fragen zur Schlacht bei Narraggara.

Zwischen Cannae und Narraggara liegt die größte Umwälzung, welche die Entwicklung des römischen Kriegswesens je durchgemacht hat. Darauf hat meines Wissens zuerst Fröhlich hingewiesen, und Delbrück hat in seiner „Geschichte der Kriegskunst“ dieses Moment in sehr nachdrücklicher Weise, wenn auch im Detail nicht einwandfrei, zur verdienten Geltung gebracht[1]). Auch unserer Arbeit muß es zur willkommenen Ergänzung gereichen, auf jene Momente hinweisen zu können, welche die Besiegten von Cannae zum Siege von Narraggara geführt haben, und Erörterungen daran zu knüpfen, welche mit diesen Momenten unabweislich in Zusammenhang stehen. Das soll geschehen in Form eines Exkurses über die taktischen Probleme von Narraggara, der jenem über Cannae (S. 347 ff.) analog gehalten und gewissermaßen als Ergänzung desselben gedacht ist.

Gleichwie bei Cannae sind es auch hier zwei Hauptprobleme, zu deren Diskussion Narraggara Anlaß bietet: die scipionische Taktik und ihre Entwicklung einerseits, andererseits die Kampfweise der römischen Legionen im Rahmen dieser Taktik, mit anderen Worten das hier zum erstenmal klar vor unseren Augen sich enthüllende Problem der Treffen und Intervalle.

I. Die scipionische Taktik.

Die römische Taktik u. der 2. Punische Krieg.

Bis zur Großmacht hatte sich die römische Republik emporgearbeitet, ohne über ein anderes Heerwesen als über eine von Zivilbeamten geführte Bürgermiliz zu verfügen; vielleicht der beste Beweis für die exceptionelle Qualität des römischen Soldaten an sich, an der

1) F. Fröhlich, (Nr. 17.) — Delbrück (Nr. 39) S. 377 ff.

allerdings von sämtlichen Fachleuten aller Zeiten und Länder mit einziger Ausnahme Delbrücks wohl niemand gezweifelt hat[1]). Erst im Kampfe um die Weltherrschaft gegen eine zweite Großmacht versagte das Instrument, und auch hier nur deshalb, weil die Gegner über das verfügten, was dem römischen Kriegswesen bis dahin das Fremdeste gewesen: eine Feldherrnpersönlichkeit; und zwar eine allererster Klasse.

Unter den furchtbaren Schlägen der drei ersten Kriegsjahre war das alte System zusammengekracht. Im Handumdrehen ein neues, brauchbares an seine Stelle zu setzen, wie es die verzweifelte Lage erfordert hätte, war im Trubel der Ereignisse ein Ding der Unmöglichkeit. Und da sehen wir das Große, echt Römische: Unter dem Schutze eines die letzten Kräfte des Volkes aufs äußerste anspannenden Riesenaufgebotes bei starrster Defensive und unbedingter Hinausschiebung der Entscheidung wird die zur Durchführung der Wandlung erforderliche Zeit und Gelegenheit gewonnen. Es war eine Reform an Haupt und Gliedern. Das bisherige Feldherrnideal des vom Pfluge geholten Bürgermeisters kam in Mißkredit, und krampfhaft klammerten sich Hoffnung und Vertrauen des Volkes an Männer, die irgendwo einen wenigstens negativen Teilerfolg über den furchtbaren Feind errungen hatten. Und doch kam Jahre hindurch dieses verzweifelte Trachten über ein unsicheres, durchaus nicht sehr planmäßiges Tasten und Versuchen nicht hinaus. Endlich schenkte das Schicksal den Römern das, was zur Vollendung des Werkes nicht entbehrt werden konnte: den ersten Feldherrn, der auf rein individuellem Wege, ganz aus dem Born seiner eigenen Persönlichkeit heraus, die Reform zum Ziele führte und den Römern statt einer Miliz eine Armee, statt des Kriegshandwerks die Kriegskunst schenkte. Dieser römische Epaminondas war Publius Cornelius Scipio. Scipio.

In der Armee von Narraggara spiegeln sich die Erfahrungen von

---

1) Delbrück (G. d. Kr. I² 539 ff. II² 305) steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß nicht nur der römische Soldat als solcher, sondern auch jeder römische Truppenkörper jeder beliebigen Barbarentruppe von gleicher Stärke im allgemeinen inferior, nur im besten Falle, — also ausnahmsweise — gerade noch gleichwertig war, und daher einzig durch numerische Übermacht Erfolge zu erringen vermochte. Eine Anschauung über die zum berühmtesten Truppenkörper der Weltgeschichte gewordene Legion, die außer einigen bedingungslosen Jüngern ihres Meisters wohl kaum jemand teilen dürfte, am wenigsten ein Militär, der Qualität und Quantität im Kriege zu beurteilen versteht.

Cannae tatsächlich in allem Wesentlichen nur in Gestalt der Konsequenzen, die Scipio ganz persönlich aus ihnen gezogen. Das Instrument seines Sieges war nicht bei Nola, Capua und am Metaurus geschmiedet worden, nicht von Rom und seinen italischen Feldherrn, sondern von ihm ganz allein und zwar in Spanien. Sein Werdegang führt von Baeculae über Ilipa auf die „großen Felder“ und von da nach Narraggara.

Die Treffentaktik.

Delbrück bedauert (S. 387), daß wir die Entwicklung der Treffentaktik nicht so verfolgen können, wie sie es ihrer epochalen Bedeutung nach verdiene. „Die Quellen lassen uns darüber im Stich. Plötzlich und auf beiden Seiten zugleich ist die Neuerung da.“ — Delbrück entzieht sich aber selbst die von den Quellen auf dem Präsentierteller dargebotene Möglichkeit, diese Entwicklung mit aller wünschenswerten Klarheit aufzudecken. Wenn man sämtliche historischen Dokumente, welche uns hierbei zur Verfügung stehen, einfach negiert, dann geht es freilich nicht; nur darf man sich dann nicht auf die Quellen ausreden. De facto führen erst die Schlachtberichte von Baeculae und Ilipa zum vollen Verständnis von Narraggara, und darin liegt wohl der beste Beweis für ihre prinzipielle Brauchbarkeit.[1]).

An der Trebia und bei Cannae, den beiden großen offenen Feldschlachten des Krieges, hatte beidesmal die in größtem Stile durchgeführte Umfassung Hannibals Sieg entschieden. Das wußte Scipio so gut wie jeder andere Römer. Das römische Kriegsinstrument war damals unfähig gewesen, dieser Umfassung auch nur zu begegnen, geschweige denn vermochte es, sie selbst auszuführen. Man hatte jedoch blutig erfahren, welche Erfolge damit zu erzielen waren, und Scipios Sinnen stand darauf, sich dieses Mittel zur Erzielung gleicher Erfolge dienstbar zu machen.

---

1) Die sonstigen sachlichen Gründe, die Delbrück und Ihne (Römische Geschichte II 312 f.) gegen die historische Glaubwürdigkeit dieser Schlachten vorbringen, zu widerlegen ist hier nicht der Ort. Übertreibungen der Zahlen sowie ihrer Bedeutung als Hauptschlachten seien übrigens ohne weiteres zugegeben.

Delbrück leugnet übrigens in einem Atem auch die für eine ganze Reihe von Schlachten dieser Periode bezeugte Aufstellung von mehreren Legionen hintereinander, und mit gleichem Unrecht. Wir haben hier vielmehr einen von Scipio unabhängigen, interessanten Versuch der Römer vor uns, durch Differenzierung der Aufstellung die Manöverierfähigkeit des Heeres zu heben. Durch die Erfolge Scipios ist dann seine Form der Treffentaktik zum allgemeinen Durchbruch gelangt und hat alle andern versuchsweise eingeführten Formen vollständig verdrängt.

Den ersten Versuch sehen wir bei Baeculae[1]). Hier marschieren die beiden Umfassungsgruppen bereits vom Lager aus getrennt gegen die Flanke der erst im Aufmarsch befindlichen feindlichen Armee, die in der Front von Leichtbewaffneten festgehalten wird. Da der Feind gar nicht zum vollen Aufmarsch kommt, ist der Erfolg dadurch allein schon gesichert, allerdings in seinen Folgen auch abgeschwächt, da Hasdrubal den aussichtslosen Kampf rechtzeitig abbricht und abzieht. Baeculae

Es ist klar, daß dieses Manöver, das schon vom Ausmarsch aus dem Lager an den Plan deutlich verriet, nur dann seine Wirkung tun konnte, wenn der Feind keine Zeit fand, seine Gegenmaßregeln zu treffen. Handelte es sich doch weniger um eine Schlacht, als vielmehr um die Besetzung einer Position, ohne daß es dabei auf eine Hauptentscheidung abgesehen war. Daß dieses Manöver nicht immer verfangen konnte, vor allem nicht in der typischen Bataille rangée, mochte Scipio selbst gefühlt haben, und das nächstemal legt er die Sache schon feiner an.

Sein Schlachtplan bei Ilipa[2]) erinnert am stärksten an jenen Hannibals bei Cannae. Die beiden zur Umfassung bestimmten Gruppen bleiben zunächst eng an das Zentrum angeschlossen und rücken mit diesem frontal dem Feinde entgegen. Erst im letzten Momente trennen sie sich ab, um, während das Zentrum den Feind in der Front festhält, die beiderseitige Umfassung auszuführen. Die Schilderung des Polybios läßt dabei den Zweifel offen, ob die Durchführung des Manövers komplizierter war als nötig, oder ob dieser Vorwurf die Beschreibung selbst trifft; eines von beiden ist sicher. Ilipa.

Auch dieses Manöver erreichte lange nicht das cannensische Vorbild, und der Erfolg war abermals mit jenem nicht zu vergleichen. Wollte man die Absicht der Umfassung verschleiern, so durften die hierzu bestimmten Flügel nicht über die gegnerische Front hinausragen. Dann aber konnte das Zentrum allein nicht die feindliche Front in ihrer ganzen Ausdehnung festhalten. Hannibal hatte dies wettgemacht, indem er die feindliche Schlachtlinie veranlaßte, sich im letzten Augenblick zu verengen und dadurch seinen eigenen Flügelgruppen zu ermöglichen, die Umfassung durchzuführen, ohne hierzu auszuholen. Zu diesem Zwecke mußte er jedoch defensiv den Angriff des Gegners Die letzte Reform.

1) Pol. X 38. 39. — Liv. XXVII 18. 19.
2) Pol. XI 20—24. — Liv. XXVIII 12—14.

abwarten, wie er denn überhaupt die Gegenoffensive der initiativen Offensive vorzog und es liebte, dem Gegner die Vorhand zu lassen, um erst später seinen Trumpf auszuspielen. Bei Scipios rein offensivem Vorgehen war das obige Manöver undurchführbar, und tatsächlich scheint es bei Ilipa zu keiner rechten Umfassung gekommen zu sein; obwohl dieselbe zweifellos beabsichtigt war, sonst hätte das ganze komplizierte Manöver keinen Sinn gehabt. Jedenfalls kam es nicht zur Einkreisung, die ja der Endzweck der beiderseitigen Umfassung ist. Die Feinde konnten anscheinend ganz frontal zurückgehen, und wenn sie schließlich wirklich nur durch ein Unwetter gerettet wurden — ich sehe nicht ein, warum ein solches nicht möglich gewesen sein soll — so war dies eine Rettung vor voller Auflösung durch intensive Verfolgung, nicht aber vor Einkreisung.

Und noch ein Umstand. Bei Baeculae wie bei Ilipa waren die verschiedenen Aufgaben verschiedenartigen Truppenkörpern zugewiesen; eine offenbare Nachahmung des karthagischen Vorbildes, bei welchem die Zusammensetzung der Armee aus heterogenen, einander qualitativ jedoch nahezu gleichwertigen Elementen eine ähnliche, wenn auch nicht so große Rolle spielte wie im Heere Alexanders. Im Gegensatze hierzu lag aber die Stärke des römischen Kriegswesens gerade in der Homogenität des Materials; die Nachahmung jenes Vorbildes in obigem Sinne schloss demnach geradezu eine Konzession auf Kosten eben jenes Momentes in sich, auf dem zu allererst die eigene Stärke beruhte.

So mochte es denn Scipio notwendig erschienen sein, ein Manöver zu ersinnen, bei welchem auf Basis der gewahrten Homogenität die ganze Front, so wie sie an den Feind kam, denselben festhalten konnte, ohne daß man für die Umfassung die Flügelgruppen abzutrennen brauchte. Dies konnte aber nur geschehen, wenn die Umfassungsgruppen von Hause aus hinter der Front standen, um erst, wenn diese am Feinde war und diesen in der ganzen Ausdehnung festhielt, beiderseits hervorzubrechen.

Die nächstliegende Form für die Durchführung dieser Idee wäre gewesen, hinter beiden Flügeln je eine Gruppe bereitzustellen. Aber dies hätte bei übersichtlichem Terrain den Plan vorzeitig verraten können. Nur wenn diese Umfassungsgruppen so formiert waren, daß man ihnen die Bestimmung zum Seitwärtsvorbrechen nicht ansah, konnten sie ihrem Zwecke voll entsprechen.

Bei der Lösung dieses Problems kam Scipio die traditionelle Dreiteilung der römischen Linieninfanterie entgegen. Es erschien gewissermaßen als das Ei des Columbus, die bis dahin nur organisatorisch getrennten Gruppen nun auch taktisch zu trennen und die vordere zur Festhaltung der Front, die beiden rückwärtigen zur Umfassung zu verwenden. Die bisher eng aneinander klebenden, auf ein schematisches Ineinandergreifen angewiesenen Treffen wurden von einander losgelöst und zu vollkommen getrenntem Manöver befähigt[1]).

So verdankt die hier geborene eigentliche Treffentaktik, die ihrem innersten Wesen nach eine Reserventaktik ist, ihre Entstehung einer Idee, die mit dem Reserveprinzip eigentlich gar nichts zu tun hat. Denn die rein offensiven Umfassungsgruppen Scipios können nicht als Reserven bezeichnet werden; wir haben hier vielmehr das davon streng zu unterscheidende Verhältnis von festhaltender und entscheidender Gruppe vor uns. Nicht das Reserveprinzip hat also die Treffentaktik geboren, sondern umgekehrt: aus der Treffentaktik hat sich später unter Caesar die Reserve — allerdings mit einer gewissen inneren Notwendigkeit — entwickelt. Scipio aber hat damals, als er die Treffentaktik schuf, geradezu auf ein gut Teil dessen, was in der römischen Kriegsform bis dahin von der Reserveidee, wenn auch nur rudimentär, gelegen hatte — die Unterstützung von rückwärts — bewußt verzichtet.

Die „grossen Felder".

Auf den „großen Feldern" sehen wir Scipio seine neue taktische Form zuerst anwenden und zu vollstem Erfolge durchführen; und wir haben mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß er sie bei Narraggara ebenso geplant hat. Da setzte ihm sein großer Gegner die Reserve entgegen. Es mag Scipio vielleicht erst damals in den bangen Momenten der Krisis klar geworden sein, welch gefährlicher Mangel

Narraggara.

1) Man könnte vielleicht fragen, ob der beiderseitige Aufmarsch der Principes und Triarier derart erfolgte, daß das zweite Treffen nach der einen, das dritte nach der anderen Seite aufmarschierte, oder ob beide Treffen in der Mitte geteilt und beiderseitig auseinandergeschoben wurden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das letztere der Fall war. Denn, ganz abgesehen von der ungleichen Stärke der Principes und Triarier, hätte im ersteren Falle der Aufmarsch doppelt so lange gedauert, und beide Umfassungsgruppen hätten eine unförmlich lange Front bei minimaler Tiefe aufgewiesen, eine Formation, die sich, wie wir später sehen werden, für die frontal festhaltende Gruppe immer noch eignet, während sie für den entscheidenden Vorstoß gegen ein räumlich eng begrenztes Angriffsobjekt, wie es die feindliche Flanke darstellt, durchaus untauglich erscheint.

seinem Manöver eben infolge des vollen Verzichtes auf die Möglichkeit einer Reserve anhaftete. Auf den „großen Feldern", wo er über eine ausgesprochene Übermacht verfügte, war dies nicht zur Geltung gekommen; bei Narraggara hätte es bei einem Haare zur Katastrophe geführt. Und wenn außer dem bekannten unvorhergesehenen Zwischenfall auch ein inneres Moment seinen schließlichen Sieg entschied, so war es die im römischen Kriegswesen begründete Möglichkeit, auch ein kombiniertes Manöver auf eine homogene Truppenorganisation aufzubauen, eine Möglichkeit, deren Nichtvorhandensein dem Feinde eben in dieser Schlacht zum Verhängnis werden sollte.

Fiasko der scipionischen Treffentaktik.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß Scipio diese seine Taktik mit Narraggara endgültig begraben hat; der innere Widerspruch, die Treffentaktik geradezu mit Ausschluß des in ihrem innersten Wesen begründeten Reserveprinzips zu handhaben, hatte sich hier in erschreckender Deutlichkeit gezeigt. In der Schlacht bei Magnesia, welche bekanntlich wenn auch nicht nominell, so doch faktisch nach seinen Intentionen geschlagen wurde, finden wir nichts mehr davon; auch kein anderer römischer Feldherr hat sie mehr angewandt. Nur die volle Trennung, die weitgehende Selbständigkeit der Treffen ist geblieben, bei voller Wahrung der Unterstützungsmöglickeit von rückwärts. So wurde die Treffentaktik ihrem eigentlichen Wesen zurückgegeben, und damit konnte und mußte sie schließlich zur vollendeten Reserventaktik führen. —

II. Treffen und Intervalle.

Die Treffen vor Scipio.

Ob die römische Legion vor Scipio schon Treffen gehabt, d. h. ob die Linien der Hastati, Principes und Triarii durch wenn auch nur geringe Distanzen voneinander getrennt waren, ist nicht direkt überliefert; wenn aber die Manipel ein und desselben Typs seitlich schon durch Intervalle getrennt waren, so wäre es höchst unlogisch gewesen, sie der Tiefe nach mit solchen des anderen Typs ohne Zwischenraum zusammen zu stellen. Und dann liegt es wohl im Wesen dieser Differenzierung nach Typen, daß die Rückwärtsstehenden nach Möglichkeit der unmittelbaren Einwirkung des Kampfes der Vorderen entrückt werden mußten[1]).

1) Man beachte auch Polybios' Schilderung III 72, 8 und 11 (Trebia), wo die Eintreffen-Aufstellung Hannibals den „gewohnten Schlachtreihen" der Römer als Gegensatz gegenübergestellt wird.

Die Treffen Scipios.

Als nun Scipio den Treffen jene weitgehende Unabhängigkeit voneinander verlieh, hat er zweifellos die Distanzen wesentlich vergrößert. Denn die geordnete Seitwärtsbewegung der Hintertreffen konnte nur dann mit der wünschenswerten Präzision und Raschheit erfolgen, wenn sie von den unvermeidlichen Schwankungen der kämpfenden Front unbeeinflußt blieb.

Zwei- oder Dreitreffentaktik.

Es erübrigt noch die Frage, ob Scipio, der jedesmal die Principes und Triarier gemeinsam und einheitlich zur Umfassung disponierte, zu diesem Zwecke nur die Hastaten von den Principes loslöste oder doch auch die letzteren von den Triariern, ob wir es sonach mit einer Zwei- oder Dreitreffentaktik zu tun haben. Lehmann hat sich für ersteres entschieden[1]), und Delbrück, der ursprünglich der letzteren Ansicht war[2]), ist ihm später darin gefolgt[3]). Allerdings erhebt gerade er einen Einwand, den er selbst nicht zu widerlegen vermag: daß nämlich dieses rückwärtige, aus Principes und Triariern bestehende Treffen bedeutend stärker gewesen sein muß als das vordere; er meint, „Scipio müsse das auf irgend eine Weise ausgeglichen haben". Aber gerade dieser Einwand verfängt nicht. Wir haben es, wie bereits erwähnt, nicht mit einer Reserve zu tun, für welche dieses Kalkül allerdings richtig wäre, sondern das erste Treffen Scipios steht zu den beiden rückwärtigen im Verhältnis der festhaltenden zur entscheidenden Gruppe; hier ist es nun vollauf zweckmäßig, daß die letztere die stärkere sei.

Trotzdem glaube ich, daß wir eine ausgesprochene Trennung auch der beiden Hintertreffen annehmen dürfen, somit von einer Dreitreffentaktik reden können. Dies hatte infolge der erhöhten Beweglichkeit und Dispositionsfähigkeit auch innerhalb der entscheidenden Gruppe unleugbare Vorteile, und es ist nicht einzusehen, warum Scipio, wenn er die Trennung der Hastaten von den Principes „gewagt" hat, jene der Principes von den Triariern nicht mehr hätte „wagen" sollen. Wenn die Hastaten dazu gebracht werden konnten auf den Rückhalt der Hintenstehenden gegebenen Falls zu verzichten, warum nicht ebensogut die Principes? Das „Wagnis" potenzierte sich bei der absoluten qualitativen Homogenität der römischen Legionen dadurch keineswegs, es blieb ganz das gleiche. Die Loslösung des einen Tref-

1) (Nr. 32) p. 597.
2) (Nr. 21) p. 300.
3) (Nr. 39) I² p 391.

fens allein erschiene geradezu als eine halbe Maßregel, die einem Scipio gar nicht ähnlich sieht.

Wenn Lehmann die Worte des Polybios „*τοὺς πρίγκιπας καὶ τριαρίους*“ (statt „*καὶ τοὺς τριαρίους*“) als Beweis verwenden will, so halte ich ihm folgende Stellen entgegen:

XIV 8, 5 (auf den „großen Feldern“): „*ὁ μὲν οὖν Πόπλιος ἁπλῶς κατὰ τὸ παρ' αὐτοῖς ἔθος ἔθηκε πρῶτον μὲν τὰς τῶν ἀστάτων σημαίας, ἐπὶ δὲ ταύταις τὰς τῶν πριγκίπων, τελευταίας δ' ἐπέστησε κατόπιν τὰς τῶν τριαρίων;*“

und XV 9, 7, (Narraggara): „*πρῶτον μὲν (ἔθηκε) τοὺς ἀστάτους ..... ἐπὶ δὲ τούτοις τοὺς πρίγκιπας, ... τελευταίους δ' ἐπέστησε τοὺς τριαρίους*“.

Es kann kein Zweifel sein, welche Stelle, wenn man schon derartige stilistische Feinheiten zum Beweise heranziehen will, deutlicher spricht. Dazu kommt, daß die Erwähnung der aufgedeckten Intervalle ausdrücklich an die Nennung der Principes geknüpft ist, während die Triarier erst nach Erledigung dieser Angelegenheit separat erwähnt werden. Wären beide vereinigt gewesen, so hätte diese Ausnahme von der Regel für beide gegolten, und folgerichtig erst nach gemeinsamer Nennung beider erwähnt werden müssen. Wenn nun, wie der Text auf diese Weise ausdrücklich besagt, bloß die Principes verschoben wurden, so müssen die Triarier schon von Hause aus auf die Manipel der Hastaten gedeckt gewesen sein, was dem Quincunxsystem entspricht, aber auch ein ganz gleichförmiges Unabhängigkeitsverhältnis aller drei Treffen zur Voraussetzung hat.

Die Intervalle.

Hiermit gelangen wir zum letzten Problem: der Intervallfrage. Für diese bildet der Schlachtbericht von Narraggara wohl das entscheidende Dokument.

Die Intervalle vor der Schlacht und der Quincunx.

Vor allem erhellt aus der Stelle Pol. XV 9, 7—9 in einer jeden Zweifel ausschließenden Klarheit erstens die Existenz der Intervalle vor der Schlacht, und zweitens die schachbrettförmige Aufstellung der Legion als Norm.

Delbrück (S. 390) lehnt die Stelle ab; begreiflich, da ihm jede Erwähnung von größeren Intervallen peinlich sein muß. Andererseits ist wieder nicht einzusehen, wozu Polybios dieses Detail hätte erfinden sollen, und gar nicht anzunehmen, daß ein so gründlicher Kenner der Taktik seiner Zeit hier obendrein etwas taktisch Unmögliches erfunden hätte. Seine klare Motiviernng ist auch wirklich vollkommen ein-

leuchtend: die Elefanten sollten, wenn sie schon nicht zurückgeworfen werden konnten, wenigstens glatt durchbrechen, ohne Unordnung anzurichten. Delbrücks Einwand, die Elefanten hätten durch ein ganz geringes Ausweichen die Manipel des zweiten Treffens umgehen können, ist recht naiv; wenn so eine Bestie einmal in Rage gerät und überdies durch eine offene Gasse in eine bestimmte Richtung gelenkt ist, dann denkt sie nicht viel an Ausweichen, sondern rennt nieder, was im Wege steht und sich niederrennen läßt; auf jeden Fall hätten die Manipel des zweiten Treffens die Elefanten erst zum neuerlichen Ausbrechen veranlassen, d. h. mit ihnen kämpfen müssen, und gerade das war es ja, was ihnen der Feldherr durch seine Maßregel hatte ersparen wollen. Schließlich aber ist es sehr fraglich, ob die Elefanten, selbst wenn es ihnen nicht gelang, auch nur einen einzigen Manipel des zweiten Treffens umzurennen, statt dessen sofort das richtige Loch gefunden hätten, durch das die Römer ihren ungehinderten Abzug wünschten. Daß dieses Durchbrechen im Zickzack, wie Delbrück sich die Sache vorstellt, gerade so leicht gewesen wäre wie jenes geradeaus, wird niemand annehmen, der halbwegs imstande ist, sich in die Situation hineinzudenken. Die geringste Folge wäre gewesen, daß sich schließlich eine ganze Anzahl dieser Bestien zwischen den Treffen herumgetrieben hätte, was wahrlich nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur klaglosen Durchführung der beabsichtigten Manöver hätte beitragen können.

Noch belangloser ist der zweite Einwand Delbrücks, daß Scipio nicht wissen konnte, Hannibal würde diesmal seine Elefanten nicht, wie üblich, auf den Flügeln, sondern vor der Front aufstellen. Da die Elefanten eben vor der ganzen Schlachtordnung standen, so müssen sie auch zuerst aufmarschiert sein, Scipio konnte also schon während seines eigenen Aufmarsches die gegnerische Maßregel erkennen. Und selbst wenn er dies wirklich erst nach vollendetem Aufmarsche erkannt haben sollte, so konnte er auch dann noch die von Polybios erwähnte Gegenmaßregel ohne die geringste Schwierigkeit in kürzester Zeit durchführen, indem er ganz einfach „per ordines“ den Befehl gab, das ganze zweite Treffen sollte um eine Manipelbreite seitwärte rokieren und so auf die Hastatenmanipel statt auf deren Intervalle Deckung nehmen.

Ganz klar erhellt aus dieser Stelle auch, daß die Intervalle nicht, wie Delbrück behauptet, klein, sondern relativ groß waren, d. h. etwa

so groß wie die Manipelbreiten selbst. Polybios sagt ausdrücklich: „Nicht gedeckt auf die Intervalle des Vordertreffens, wie es bei den Römern Norm ist"; wären die Intervalle merklich schmäler gewesen als die Breite der Abteilungen, so müßte es genau heißen: „mit der Mitte" oder „mit dem und dem Flügel gedeckt auf die Intervalle des Vordertreffens"; und Polybios ist in solchen Bezeichnungen sehr genau, ja geradezu pedantisch. Enge Intervalle hätten auch dem von Scipio angestrebten Zwecke nicht entsprochen. Die ganze Maßregel war auf die relativ geringe Lenkbarkeit der Elefanten im Trubel der Schlacht aufgebaut. Die Lücken in der Front sollten die Bestien schon von ferne anziehen, gerade so wie die Deckung Intervall auf Intervall das glatte Vorwärtsbrechen in der einmal eingeschlagenen Richtung ermöglichen mußte; dazu mußten aber diese Lücken groß sein, mußten schon von weitem ebenso auffallen wie die dazwischenliegenden Frontteile selber. Das Einbrechen in schmale Lücken zwischen breiten Fronten hätten wohl die Kornaks leichter verhindern als die Römer erzwingen können.

Schließlich hat die ganze, hier klar bewiesene Quincunxstellung, das „ἔϑος" der römischen Taktik, gar keinen Sinn, wenn die Intervalle nicht den Fronten gleich waren; denn nur die Möglichkeit des Einrückens in die Lücken der Vordertreffen, sei es zur Ablösung, sei es zur Verstärkung, sei es zur Abwehr eines eingedrungenen Gegners machte sie zweckmäßig. Waren die Intervalle von Hause aus klein und im Kampfe überhaupt nicht mehr vorhanden, so ist nicht einzusehen, warum man dann nicht einfach Abteilung hinter Abteilung stellte; die dann einzig mögliche Unterstützung bezw. Einzelablösung direkt von rükwärts konnte auf diese Weise viel einfacher durchgeführt werden. So führen alle Konsequenzen, welche aus dieser wichtigen, von keiner noch so spitzfindigen Textkritik wegzuleugnenden Stelle gezogen werden müssen, in vollster Übereinstimmung zum Bilde der schachbrettförmigen Aufstellung mit frontbreiten Intervallen zunächst vor der Schlacht.

Die Intervalle im Kampfe.

Indessen klammern sich alle jene, denen die Intervalle grundsätzlich ein Greuel sind, mit der Kraft der Verzweiflung an den Kampf, und suchen sie wenigstens da um jeden Preis zu eliminieren. Ich frage hier zum drittenmal — die Frage ist zweimal ohne Antwort geblieben —: wozu das ganze Intervallsystem, wenn es im wichtigsten Momente, im Kampfe, aufgegeben werden mußte? Die leichtere

Annäherung allein vermag dies nicht zu erklären; denn auch die Phalanx, die ohne Intervalle kämpfte, konnte in entsprechendem Terrain so, wie sie für den Kampf formiert war, an den Feind gebracht werden, und wo dies nicht ging, verstand auch sie es, den Vormarsch in Intervallen durchzuführen, wie das bekannte Beispiel Xenophons beim Angriff auf den Berg der Kolcher beweist. Hier also kann der so tief einschneidende Unterschied zwischen Legion und Phalanx nicht gesucht werden. Daß aber die Legion darum, weil sie während des Vormarsches Intervalle gehabt, hernach im Kampfe, wenn die Intervalle nicht mehr da waren, statt dessen „Gelenke" gehabt hätte, ist ein Trugschluß, der überhaupt eine konkrete Vorstellung nicht zuläßt[1]).

Doch sehen wir weiter. Wenn tatsächlich die beim Aufmarsche vorhandenen Intervalle knapp vor Eröffnung des Kampfes geschlossen werden sollten, wie konnte das geschehen? — Drei Hypothesen geben darauf Antwort:

Schneider (Nr. 31) läßt die Manipel des zweiten Treffens in die Intervalle des ersten einrücken.

Steinwender[2]) läßt die Manipel des ersten Treffens durch Öffnen der Rottenabstände die Front schließen.

Die übrigen, als deren Hauptvertreter man Stoffel (Nr. 22 II 323 ff.) ansehen kann, lassen das Schließen durch Aufmarsch der rückwärtigen Glieder des ersten Treffens in die Intervalle erfolgen.

Delbrück (Nr. 39 S. 276) endlich, der nur ganz kleine Intervalle beim Vormarsch annimmt, läßt für das Schließen derselben verschiedene Möglichkeiten offen.

---

1) Man wende nicht ein: die „Gelenke" bestanden darin, daß die einzelnen Haufen nicht gewohnt waren, strenge Richtung und Fühlung zu halten. — Wenn die zusammenhängende Linie derart aufrecht gehalten werden sollte, daß sie überhaupt einen Sinn hatte und die angeblichen Nachteile der Intervallfront vermeiden wollte, dann mußten die Abteilungen strenge Richtung und Fühlung halten. Sonst ergaben sich naturnotwendig eine Anzahl von Schwächepunkten, die bei einiger Initiative des Gegners mit größter Wahrscheinlichkeit zum unfreiwilligen Intervall führen mußten. Also entweder man machte sich auch da nichts daraus, dann war es ja besser die Intervalle freiwillig zu bilden und damit aller ihrer Vorteile teilhaftig zu werden; oder man perhorrescierte sie grundsätzlich, dann gab es eben nichts anderes als die Phalanx.

2) in einer leider endlos verzettelten Anzahl von Einzelabhandlungen, besonders in der S. 369 A genannten Abhandlung und Philologus 1909 S. 260 ff. und 1910 S. 359 ff.

Legen wir an diese Hypothesen den Maßstab des praktischen Schulbeispiels Narraggara.

Der Aufmarsch nach Schneider.

Die Schneidersche Hypothese versagt hier vollkommen; denn hier wie auf den großen Feldern haben die Manipel des zweiten Treffens erwiesenermaßen eine ganz andere Verwendung gefunden.

Der Aufmarsch nach Steinwender; der Chok.

Die Steinwendersche Hypothese ist überhaupt eine Unmöglichkeit für den Kampf schwerer Infanterie. In einer seitlich derart gelockerten Formation war eines der wichtigsten, unentbehrlichsten Kampfmittel, der durch Massendruck von rückwärts erfolgte, gefürchtete „impetus", das conniti" der Legion, absolut ausgeschlossen (vergl. S. 352 ff.). Freilich leugnet Steinwender in seiner momentan letzten Publikation[1]) konsequenterweise überhaupt den „Chok" in der römischen Taktik. Daß ihn seine Theorie bis zu dieser kriegsgeschichtlichen Blasphemie führen mußte, ist der beste Wertmesser für sie. Der Chok ist und bleibt für die auf Nahkampf angewiesene schwere Infanterie das einzige und letzte Mittel, die ultima ratio für den entscheidenden Erfolg; das Herumstochern in der Front durch noch so gute Einzelfechter konnte einen halbwegs achtbaren Gegner kaum wesentlich mürbe machen, geschweige denn in die Flucht schlagen. Eine Masse, die selbst zu drücken fähig ist, kann im Nahkampfe einzig durch Massendruck überwältigt oder durchbrochen werden. Der Einzelkampf kann da sehr wirksam vorarbeiten — und das war zweifellos eine Spezialität der römischen Taktik — allein die Entscheidung, die Überwindung der Krisis, mußte dem Chok vorbehalten bleiben. Und was wäre es dann mit dem berühmten „impetus", was mit dem ofterwähnten Werfen des Gegners im ersten Anprall („primo impetu"), was endlich mit den von Steinwender selbst zugegebenen großzügigen Durchbrüchen (Trebia usw.), die wir einer Truppe nie zutrauen können, deren Taktik der Chok fremd war?

Nun ist es klar — und das hat auch Steinwender gefühlt —, daß der Chok in der lockeren Formation undurchführbar war. Man stelle sich nur vor, was für Folgen es gehabt hätte, wenn die rückwärtigen Glieder auch nur einen Augenblick versucht hätten, nach vorne zu drücken. Augenblicklich wäre die Deckung der Rotten verloren gegangen. Die mittleren Leute jeder Rotte wurden unbarmherzig rechts und links in die leeren Rottenintervalle hinausgedrängt, diese, auf

1) Gefechtsstellung und Taktik der Manipulare, Philologus LXIX, 1910, p. 359 ff.

die Steinwender ein so hohes Gewicht legt, waren beim Teufel, Richtung und Zusammenhang der Glieder desgleichen, die Tiefe der Abteilung hatte sich überall, und zwar je nach der kaum durchwegs gleichen Kraft des Druckes in ungleichem Maße vermindert; die ganze Einheit glich einem formlosen Klumpen ohne jede Richtung und Deckung, in dem die komplizierten Vorgänge der Einzel-, Glieder- und gar Treffenablösung, wie Steinwender sie vorschlägt, niemals durchführbar waren. Und wie da der „als unverrückbarer Eckpfeiler am Flügel stehende Centurio“ [1]), der nebenbei auch nicht unsterblich war, in dieses Chaos wieder Ordnung hätte bringen sollen, — das kann sich wohl kein Mensch vorstellen.

Ganz dieselben Folgen mußten aber auch eintreten, wenn es dem massierten Gegner auch nur einen Augenblick einfiel, seinerseits den Chok zu versuchen. Eine lockere Reihe auch der besten Einzelfechter ist ohne physische Stütze von rückwärts absolut außerstande, den Anprall einer wenn auch noch so unbeholfenen Masse auch nur einen Augenblick aufzuhalten. Sobald einmal die Vorderglieder der letzteren ohne Rücksicht auf momentane Verluste von den rückwärtigen geschoben wurden, mußte die lockere Einzelfechterformation augenblicklich zusammenknicken wie ein Kartenhaus.

Das ist der vernichtendste Beweis gegen die Theorie Steinwenders, daß seine Formation nicht nur nicht imstande war, den Chok zu führen, sondern auch ebenso außerstande, ihn auszuhalten[2]).

---

1) Der Gefechtsabstand der Manipulare, Klio X, p. 461.

2) Daß die römischen Schwertkämpfer zum Chok untauglich gewesen wären, ist ein Irrtum. Gerade die leichte Lanze oder das lange Schwert wären hier weniger praktisch gewesen. Beim Chok selbst kommt es in erster Linie auf den physischen Druck an; hierzu eignete sich der schwere römische Schild mit seinem Buckel ganz vorzüglich, ja er erscheint förmlich dazu prädestiniert. (Siehe Livius IX 41, 18: „scutis magis quam gladiis geritur res; umbonibus incussaque ala sternuntur hostes“; und XXX 34, 3: „ala deinde et umbonibus pulsantes etc.“) — Wenn es sich hier auch um rhetorische Ausschmückung handelt, so setzt die Schilderung doch eine den Römern geläufige, vorstellbare Art des Kämpfens voraus. Um diesen Druck weiter durch Waffenwirkung zu unterstützen, konnte, wenn einmal der Schild am Gegner war, gar keine Waffe günstiger sein als das kurze römische Schwert, das in kurzen vehementen Stößen durch die Zwischenräume zwischen den Schilden dem Gegner in den Leib fuhr. — Für den Einzelkampf geübter Fechter allein wäre das römische scutum entschieden zu plump gewesen; seine Form, sowie das Vorhandensein des „umbo“, erklärt sich nur durch die gleichzeitige Bestimmung für den Chok.

Die Steinwendersche Kampfform ist in Wirklichkeit das, was Delbrück auf Grund falscher Auffassung der Kromayerschen vorwirft: der Kampf einer Plänklerkette (vergl. S. 365); dieselbe ist mit dem innersten Wesen des Nahkampfes einer schweren Linieninfanterie absolut unvereinbar und vor allem zu jeder entscheidenden Aktion unfähig.

Der Aufmarsch nach Stoffel.

Es bleibt also nur noch die Stoffelsche Theorie des Aufmarsches der rückwärtigen Glieder des ersten Treffens. Sehen wir, wie dies in praxi, also wieder bei Narraggara, aussieht.

Wir haben die normale Tiefe der Manipel mit 10 Mann angenommen (S. 356); andere nehmen sie vielfach noch geringer an, bis zu 6 Mann[1]). Da nun, wie aus dem „ἔθος“ des Polybios hervorgeht, die Intervalle den Frontbreiten gleich waren, so hätte sich durch diesen Aufmarsch die Tiefe auf die Hälfte, das ist auf 5 bzw. 3 Mann, reduziert. Es wäre also bei 4 Legionen mit Alen eine zusammenhängende Front von fast 2 Kilometer Länge und höchstens 5 Mann Tiefe auf den Feind geprallt, und dies von Hause aus ohne Aussicht, von rückwärts unterstützt zu werden. Da hätten wir also richtig die lange dünne Linie, von der schon Delbrück (S. 448) mit Recht sagt, daß sie die denkbar unbeholfenste Formation ist. Wie diese Front einen ernstlichen „impetus“ hätte ausführen, wie sie das Zerrissenwerden, also die Bildung unfreiwilliger Intervalle — deren erhöhte Gefährlichkeit von keiner Seite bezweifelt wird — hätte verhindern, wie sie entstandene Lücken hätte stopfen können — darauf mögen die Verteidiger dieser Theorie die Antwort erteilen.

Die „acies simplex“ und die Intervalle.

Ich habe seinerzeit[2]) im Anschlusse an Rüstow erklärt, daß für die „acies simplex“ allerdings die zusammenhängende Linie Bedingung sei. Da nun in unserem Falle bei Narraggara die beiden Hintertreffen der Unterstützung des ersten entzogen wurden, könnte man letzteres als acies simplex auffasen und folgerichtig die Anwendung jenes Axioms fordern. Indeß der Einwand ist leicht abzuwehren.

Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß die beiden Hintertreffen, wenn sie auch nicht zur direkten Unterstützung der Hastaten bestimmt waren, so doch während der ganzen Zeit, da jene kämpften, in nicht allzugroßer Distanz hinter ihnen standen, ihnen daher einen wenn auch nicht physischen, so doch moralischen Rückhalt boten; in

1) Steinwender sogar nur 4 Mann; dies kommt aber hier nicht in Betracht, da er den Stoffel'schen Aufmarsch nicht annimmt.

2) Die Taktik der Kohortenlegion, Klio VII (1907) p. 312.

dem Augenblick, als sie seitwärts abrückten, wurden tatsächlich auch die Hastaten aus dem Kampfe gezogen. Wir haben also eine, wenn auch nicht vollgültige, so doch bedingte acies triplex.

Allerdings war das Aus-dem-Kampf-ziehen der Hastaten nur durch die unvorhergesehene Gefechtspause möglich geworden. Wäre die Schlacht nach Scipios ursprünglichem Programm verlaufen, so hätte sich während des Aufmarsches der Hintertreffen notwendig ein Moment ergeben, wo die Hastaten ganz allein, ohne jeden unmittelbaren Rückhalt, den Kampf führen mußten. Indeß auch dies ist kein Argument gegen unsere Annahme, wie die folgenden ausführlichen Erwägungen dartun sollen.

Ich habe damals in demselben Atem mit meinen vorzitierten Ausführungen ausdrücklich erklärt, daß diese acies simplex nur in der Defensive möglich war und überhaupt Sinn hatte. So unter Caesar bei Ruspina, unter Scipio am „supercilium“ vor Uzita. Als Caesar bei Ruspina zur Gegenoffensive überging und dazu jede zweite Kohorte seiner acies simplex kehrt machen und in entgegengesetzter Richtung vorgehen ließ (vergl. unten S. 789 f.), waren sofort die Intervalle da — und zwar frontbreite Intervalle; und es ist höchst unwahrscheinlich, daß, wie Delbrück annimmt, Caesar in diesem durchaus auf Überraschung aufgebauten Schlachtmoment sich die Zeit genommen hätte, die Kohorten in sich aufmarschieren zu lassen. Und doch haben wir es, da die beiden Treffen nicht eines hinter dem andern vorgingen, sondern sich in entgegengesetzter Richtung voneinander entfernten, nicht mit einer acies duplex, sondern mit zwei selbständigen acies simplices zu tun.

Wie steht nun die Sache bei Narraggara?

Dies wird uns am klarsten durch eine zweite Parallele, die so nahe liegt, daß es mich wundert, wieso sie noch nicht herangezogen worden ist: mit Hannibals Mitteltreffen bei Cannae. Hier wie dort handelte es sich darum, die feindliche Front in ihrer ganzen Ausdehnung solange festzuhalten, bis die Umfassung wirksam wurde. In beiden Fällen war der betreffenden Gruppe eine nicht entscheidende Aufgabe von begrenzter Dauer zugewiesen.

Hannibals Mitteltreffen bei Cannae war die typische acies simplex: eine dünne Linie, ohne Rückhalt von rückwärts, und — und das ist der springende Unterschied gegen Narraggara — mit ausgesprochen defensivem Charakter.

Hannibal erwartete bei Cannae stehenden Fußes den Angriff der Römer (S. 315), und sein vorgeschobenes Zentrum wäre auch gänzlich außer-

stande gewesen, offensiv vorzugehen, eben weil es eine — trotz der Staffelung an beiden Enden — im wesentlichen zusammenhängende Linie ohne direkten Rückhalt war. Für eine solche Linie bedeutet jeder Durchbruch die Katastrophe; der Zusammenhang ist vitale Bedingung, und auf seine Wahrung muß das ganze Augenmerk gerichtet sein. Dies aber ist in der Offensive unmöglich. Denn die Offensive strebt positive Erfolge an. Diese aber mußten hier, wie gleich gezeigt werden soll, gerade am raschesten zur Katastrophe führen, und ihre Vermeidung war daher dringend geboten. Das Paradoxon ist leicht erklärt: Ein einheitlicher, zusammenhängender und gleichzeitiger Erfolg auf der ganzen Front, der einzige, bei dem der Zusammenhang halbwegs gewahrt werden kann, zählt einem ebenbürtigen oder gar überlegenen Feinde gegenüber zu den größten Unwahrscheinlichkeiten, zumal bei einer so schwächlichen Formation wie die eigene in diesem Falle war. Die Ausnützung eines partiellen Erfolges, auf den immerhin gerechnet werden durfte, ist unmöglich, ja ein solcher muß geradezu ängstlich vermieden werden: denn seine notwendige Folge wäre das Zerreißen der eigenen Front, welches in weiterer Folge unfehlbar den Erfolg eines Teiles zur Katastrophe des Ganzen wandeln müßte. Jeder Vorstoß einer Abteilung, jedes damit notwendig verbundene Ausbiegen oder Staffeln der Front war hier verderblich, denn eine weitere Verdünnung vertrug sie nach einmal erfolgtem Aufmarsche nicht mehr, und zum Stopfen der Lücken fehlte jede weitere Möglichkeit. So war die dünne lange Linie der acies simplex notwendig zur Defensive verurteilt, welche allein ermöglichte, das ganze Augenmerk auf die Wahrung des Zusammenhanges zu richten. So war es bei Cannae.

Bei Narraggara aber ist Scipios erstes Treffen offensiv vorgegangen; es hat entschiedene Erfolge errungen, und diese Erfolge waren, wie aus den wiederholten Schwankungen hervorgeht, zweifellos größtenteils partieller Natur[1]). Bei dem Kampfe, wie ihn die römischen Hastaten hier geführt haben, ist die beständige Wahrung der Front absolut undenkbar; dieselbe dürfte vielmehr in jenem Augenblick, wo Scipio sie endlich zurückbeorderte, längst vollkommen durcheinander gekommen sein[2]). Daß dieser Umstand aber nicht

1) Nur ein Teil der Hastaten verfolgt: *οἱ ἐπιδιώκοντες τῶν ἀστάτων* Pol. XV 14, 3.

2) *συνέχεαν ἐπιπεσόντες τὰς τῶν ἀστάτων σημαίας* Pol. XV 13, 7.

schon längst zur Katastrophe des ganzen Treffens geführt hatte, daß dieses vielmehr nicht nur weiterkämpfte, sondern trotz partieller Rückschläge immer wieder wenigstens partielle Erfolge zu erringen vermochte[1]), das wird nur erklärlich unter der Annahme einer reinen Offensivformation, d. i. einer solchen, die es jeder Einheit ermöglicht, für sich Erfolge zu erringen und auszunützen, ohne dabei auf die andern sonderlich viel Rücksicht nehmen zu müssen; wo somit jeder „Gewalthaufen" für sich mit einer gewissen und zwar ziemlich bedeutenden Selbständigkeit kämpfte, von seiner erprobten Eigenschaft, sich nach jeder Richtung gleich gut wehren zu können, ausgiebigen Gebrauch machend, ohne an den Nachbar gebunden zu sein, ohne denselben zu behindern oder durch ihn, wenn derselbe zurück mußte, allzusehr behindert zu werden (vergl. S. 357). Dieser Kampf jedoch, in dem selbst das unfreiwillige Intervall in einem gewissen und zwar ziemlich hohen Grade belanglos blieb, ist nur unter Voraussetzung der systemisierten, freiwilligen Intervalle möglich.

Ist also, wird man einwenden, der Kampf der acies simplex in Intervallen doch möglich, sofern man nur mit rücksichtsloser Offensive vorgeht? — Die Frage ist trotz allem zu verneinen. Ein voller Erfolg ist einem halbwegs ebenbürtigen oder gar überlegenen Gegner gegenüber auf diese Weise nicht zu erreichen. Auch Caesars

1) Man wolle nicht mißverstehen. Sicher liegt im Teilerfolg als solchem eine gewisse Gefahr, indem durch denselben der ursprüngliche Zusammenhalt der Truppen gelockert wird und zwar um so mehr, je tatkräftiger die erfolgreiche Abteilung ihren Sieg verfolgt; denn hierdurch ergeben sich Schwächen des Zusammenhanges, die ein initiativer Gegner, zumal wenn er über intakte Reserven verfügt, zu Gegenstößen ausnützen kann. — Andererseits wäre es vollkommen verfehlt, den Teilerfolg wegen dieses ihm anhaftenden Gefahrmoments grundsätzlich zu perhorreszieren. Im Gegenteil: je differenzierter und somit höherstehend die Gefechtstätigkeit ist, um so mehr wird sie darauf angewiesen sein, zunächst Teilerfolge zu erringen, um diese sodann zum Gesamterfolge zu steigern. Hierzu stehen der Führung eben die Reserven zu Gebote, welche berufen sind, einerseits in defensivem Sinne die sich durch den Teilerfolg ergebenden Blößen zu decken, anderseits offensiv den Teilerfolg zum Gesamterfolg zu steigern. So erscheint die Reserve oder doch die differenzierte Kampftätigkeit bis zu einem gewissen Grade als Vorbedingung der Möglichkeit, den Gesamterfolg auf dem Wege über den Teilerfolg zu suchen. Man könnte dies auch so ausdrücken: Die ganz undifferenzierte Taktik, d. i. die absolute Phalanx, ist ausschließlich auf den Gesamterfolg gewiesen; der Teilerfolg bedeutet für sie weit mehr eine Gefahr als ein Mittel zum Siege. Je differenzierter die Taktik wird, desto mehr verliert nicht nur der Teilerfolg von seiner Gefährlichkeit, sondern er wird auch in gleichmäßig steigendem Maße zur endlich einzigen Vorbedingung des Gesamterfolges.

Offensivstoß bei Ruspina brachte bloß einen beschränkten Erfolg, indem er eben nur den gesicherten Rückzug ermöglichte; und bei Narraggara war, wie bereits betont, die Entscheidung in dieser Kampfphase gar nicht beabsichtigt. Die rückhaltlose Einheit muß sich notwendig früher abnützen, bevor sie des über Reserven verfügenden Gegners vollends Herr geworden; der Angriff muß notwendig vor erfolgter Entscheidung kulminieren, und dann ist der volle Rückschlag unausbleiblich, wenn nicht im letzten Moment eine Degagierung eintritt. Auch bei Cannae war diese — trotz der Defensive des Mitteltreffens — notwendig gewesen, und bei Narraggara war sie gleichfalls von Hause aus in Aussicht genommen, und zwar in derselben Form wie dort: durch beiderseitigen offensiven Flankenstoß, der die Offensive beziehungsweise Gegenoffensive des Gegners lahmlegen und in weiterer Folge ihm selbst die Katastrophe bereiten sollte[1]). Hannibal hat dies bei Cannae glänzend erreicht; die Römer hatten trotz ihrer Überlegenheit nichts in der Hand, was sie den furchtbaren Flankenstößen hätten entgegenstellen können. Ihre scheinbar unwiderstehliche Offensive kam augenblicklich zum Stehen, und damit war die entscheidende Wendung der Schlacht gegeben (vergl. S. 319). Bei Narraggara aber hatte Hannibal sich etwas zurückbehalten, das sehr wohl geeignet war, die gegnerischen Flankenstöße wirksam zu parieren: eine richtige Reserve. So mußte Scipio plötzlich einsehen, daß sein Plan undurchführbar war. Es ist zweifellos ein großes Verdienst, daß er dies, wie es scheint, sofort erkannt hat; daß er aber aus dieser Erkenntnis auch noch die Konsequenzen ziehen konnte, das war, wie wir gesehen haben, doch auch von unvorhergesehenen Umständen begünstigt. Auf alle Fälle war ihm die Degagierung der ausgespielten festhaltenden Gruppe, so wie sie in Aussicht genommen gewesen, unmöglich. Und daher die Notwendigkeit, sie trotz der Erfolge, die sie errungen, zurückzuziehen. Der Feldherr rief sie zurück, bevor ihr Angriff kulminiert

1) Daß ein mit ausgiebiger Kraft geführter Flankenstoß, dem der Gegner nichts Ebenbürtiges mehr entgegenzusetzen vermag, die schwer kämpfende Front viel wirksamer degagiert als ein direkt frontales Einsetzen derselben Kraft es imstande wäre, ist eine allgemein bekannte Tatsache, und kann durch unzählige Beispiele aus der Kriegsgeschichte belegt werden. Erst in der allerneuesten Zeit, auf den zum Teil weit über 100 Kilometer langen Schlachtfronten in der Mandschurei, hat dieses Mittel teilweise versagt, da sich die Fortpflanzung des hier in erster Linie in Betracht kommenden moralischen Eindruckes der Flügelkatastrophe als räumlich begrenzt erwiesen hat. — Vgl. v. Csicserics, „Die Schlacht", Wien 1906, p. 64 ff.

hatte, und das ist vielleicht der feinste Zug im Verlaufe dieser Schlacht.

Soweit über die Intervallformation des ersten Treffens. Daß sie auch sonst, also überall, vorhanden war, ist da wohl selbstverständlich, läßt sich übrigens auch aus Polybios ableiten. Bei der Neurangierung wurden die Hastaten dem feindlichen Zentrum gegenübergestellt, und auch die beiderseits — diesmal frontal — aufmarschierten Hintertreffen erhielten eine gedrängte Aufstellung („πυκνώσας"). Beides kann nicht durch Zusammenschieben der Rotten geschehen sein, was die Kampftätigkeit wesentlich beeinträchtigt hätte, sondern einzig durch ganzes oder teilweises Opfern der Intervalle, die also bis zu diesem Augenblick in allen Teilen der Legionen vorhanden gewesen sein müssen. Die Intervalle im allgemeinen.

Am deutlichsten aber erhellt unsere Auffassung aus der klassischen Bemerkung, die Polybios XV 15, 7 an den Verlauf eben dieser Schlacht knüpft:

„οὔσης γὰρ δυσδιασπάστου τῆς Ρωμαίων τάξεως καὶ δυνάμεως, τὸν ἄνδρα συνέβη καὶ καθόλου καὶ κατὰ μέρη μάχεσθαι πρὸς πάσας τὰς ἐπιφανείας διὰ τῆς μιᾶς ἐκτάξεως, ἀεὶ τῶν ἔγγιστα τῷ δεινῷ σημαιῶν συνεπιστρεφουσῶν πρὸς τὸ δεόμενον."

Wieso die hier ausdrücklich betonte Selbständigkeit der Manipel, die Möglichkeit, sich jederzeit nach jeder erforderlichen Richtung zu wenden, ohne Intervalle möglich war; wieso endlich die spezifisch römische Unempfindlichkeit gegen Durchbruch eben mit dieser die Intervalle voraussetzenden Möglichkeit in Zusammenhang gebracht werden kann, wenn es solche gar nicht gab: dies zu erklären haben die Anhänger der zusammenhängenden Linie bisher nicht vermocht und dürften die Erklärung ewig schuldig bleiben.

Endlich noch eines:

Wir haben eine stattliche Reihe von Quellenstellen, welche die Existenz der Intervalle in verschiedenen Stadien der Schlacht bezeugen; und nicht eine Stelle, die ihre angeblich notwendige[1]) Schließung für

1) Die einzige Stelle, welche die wenigstens teilweise Schließung indirekt bezeugt, die eben besprochene Neurangierung der Truppen bei Narraggara, ist ausdrücklich als ein Ausnahmsmanöver charakterisiert.

den Kampf in was immer für einer Weise auch nur andeuten würde; sollte das wirklich nur Zufall sein? —

* * *

Ich schließe damit für diesmal die Diskussion über die Intervallfrage, indem ich mit guter Absicht nicht über den Rahmen dessen hinausgehe, was die Schlacht von Narraggara eben zur Diskussion stellt. Daher ist es mir auch nicht möglich, auf die zahlreichen und zum Teil sehr interessanten Ausführungen von Kuthe, Giesing, Lammert, Fröhlich und vor allem Steinwender detailliert einzugehen. Im übrigen verweise ich auf die ausführlichen Bemerkungen Prof. Kromayers in der Beilage II zu Cannae, und auf meine frühere Arbeit „Die Taktik der Kohortenlegion[1]), deren Folgerungen ja in allen prinzipiellen Fragen auch für die Manipularlegion Geltung haben. Die Einwände, die Delbrück gegen diese Arbeit erhoben hat[2]), erledigen sich mit dem vorangeführten insgesamt von selbst, und es ist mir um so lieber eine weitere Auseinandersetzung vermeiden zu können, als seine Kampfweise — an Stelle wissenschaftlicher Argumentation affektierte Überlegenheit und persönliche Anspielungen — nicht danach angetan ist, zu sachlicher Diskussion zu reizen. Das ist die Kampfweise nicht des ernst zu nehmenden Fachmannes, sondern des wissenschaftlichen Desperados: ihr Terrain liegt auch nicht „im Vorhofe des Tempels der Wissenschaft", sondern ganz außerhalb desselben. Dahin folge ich ihm nicht; dazu ist mir die Sache zu heilig und meine Feder zu gut. —

1) Klio VII (1907) p. 303 ff.
2) Nr. 39 p. 448 und sonst.

VI.

Der dritte Punische Krieg.

Nepheris.

Spezial-Literatur

(chronologisch geordnet).

(Die nicht oder unvollständig zitierten Werke siehe im Allgemeinen Literaturverzeichnis.)

Lauf. Nr.

1. Ch. Tissot. 1884/88.

2. Delattre, Note sur l'emplacement de Nepheris, (Comptes rendues de l'acad. des inscr. XIII. p. 205.) 1889.

3. Atlas archéologique de la Tunisie, Blatt Grombalia.

Die Tatsachen und ihre Lokalisierung.

(Hierzu Karte 12a und 15).

Die Quelle.

Für den dritten Punischen Krieg ist Appian unsere vornehmste Quelle.

Dieser sonst in militärischer Hinsicht recht unverläßliche Schriftsteller erhebt sich hier zu einer relativen Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, die unwillkürlich an Polybios gemahnt. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß hier tatsächlich Polybios zugrundeliegt, und dies in einem Grade, der über die landläufigen Begriffe von Quellenbenützung wesentlich hinausgeht. So wenig schmeichelhaft dies für den Autor sein mag, für uns, denen die einschlägigen Partien des polybianischen Originals verloren sind, ist es ein willkommener Glücksfall[1]).

1) Ed. Schwartz, Pauli-Wissowa Real-Enzyklopädie II. 216 ff. ist der Ansicht, daß Appian nicht Polybios direkt ausgeschrieben, sondern einen auf Polybios fußenden römischen Analisten als Vorlage benützt habe. Diese Ansicht ist nichts als die notwendige Konsequenz seiner unbewiesenen Hypothese, daß Appian ausschließlich lateinische Schriftsteller benützt hätte. Ist es schon durchaus nicht einleuchtend, warum ein Schriftsteller, der selbst griechisch schrieb, sich diese ganz widersinnige Beschränkung hätte auferlegen sollen, so ist andererseits die ganze Schreibweise der römischen Annalisten, soweit wir in ihre Tätigkeit Einsicht haben, so grundverschieden von der hochstehenden historischen Darstellungsweise des Polybios, daß eine aus einem der ersteren ausgeschriebene Geschichte unmöglich so an die Art des letzteren erinnern könnte, wie dies bei Appians Schilderung des dritten Punischen und des

Die Hauptaktion des Krieges, die Belagerung Karthagos, wurde in den Bereich unserer Untersuchungen aus guten Gründen nicht aufgenommen. Es ist darüber schon erschöpfend diskutiert worden[1]), und weitere Klarheit in die Sache zu bringen, liegt wohl kaum mehr in der Hand des Historikers und Militärs, sondern ausschließlich in der des Archäologen. Dagegen bot eine Reihe von Nebenoperationen, die sich an den Namen der Bergstadt Nepheris knüpfen, für unsere Forschungen ein dankbares Problem.

Die Ereignisse.

Die Ereignisse, wie sie uns Appian Pun. 102—104, 108—109, 126 schildert (s. die Übersetzung im Anhange S. 713 f.), sind in Kürze folgende:

Hasdrubal, der begabte Führer Karthagos in seinem letzten Kampfe, hatte unter Verzicht auf die persönliche Leitung der eigentlichen Verteidigung eine feste Stellung im benachbarten Berglande, gestützt auf die Bergstadt Nepheris, bezogen. Von hier aus beunruhigte er, selbst nahezu unangreifbar, fortgesetzt das römische Belagerungskorps und versah außerdem die Hauptstadt regelmäßig mit Proviant. Der Plan war vortrefflich. Die Verteidigung Karthagos, vielleicht der stärksten Festung ihrer Zeit, konnte als die weitaus leichtere Aufgabe umsomehr untergeordneten Kräften überlassen werden, als der römische Befehlshaber Manilius mit geradezu rührender Unbeholfenheit zu Werke ging. Im Gegensatze hierzu gewann die Stellung von Nepheris bald einen solch ausschlaggebenden Einfluß auf den Fortgang der Operationen, daß ihr Fall schließlich zur wichtigsten und unabweislichsten Vorbedingung für die Einnahme der Hauptstadt wurde.

Erste Expedition des Manilius.

Als Manilius dies endlich begriffen, unternahm er eine Expedition zu diesem Zwecke, obwohl sein Kriegstribun P. Cornelius Scipio die ungenügende Vorbereitung bemängelte. Der Weg führte durch gebirgiges und waldiges Terrain. Endlich, 3 Stadien (ca. 525 m) von Hasdrubals

---

Numantinischen Krieges der Fall ist. Einzelne notorische Abweichungen von der Auffassung des Polybios können immerhin auf die sporadische Benützung einer Nebenquelle zurückgeführt werden. (Über das Quellenverhältnis beim Numantinischen Krieg vgl. Schulten, Numantia (Abh. der K. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen phil. hist. Kl. n. T. Bd. VIII Nr. 4. Berlin 1905.)

1) Tissot I. p. 565—633. — R. Oehler, „Die Häfen von Karthago", Serie von Abhandlungen im Neuen Jahrb. f. klass. Phil. u. Pädag. 1893, p. 321—332; (cf Les ports de Carthage. Bull. de l'Académie d'Hippone no. 27 [1905], p. 1—19.) Jahrbuch des kgl. deutschen Archeol. Inst. XIII. 1898, 3. Heft, p. 171—175; XIV. 1899, 1. Heft, p. 7—12; 4. Heft, p. 193—197; XVI, 1901, 3. Heft, p. 140—147; XIX, 1904, 3. Heft, p. 173—184. u. A. Dr. Carton, Note sur la topographie des ports de Carthage C. R. Ac. des Inscr. 1910, p. 622—631.

Stellung angelangt, sahen sich die Römer gezwungen, ein schwer passierbares Bachbett angesichts des Feindes zu überschreiten. Trotz abermaligen Abratens Scipios ging Manilius hinüber. Jenseits kam es zum Kampf; Hasdrubal wich schließlich auf die festen Höhen seines Lagers zurück, wo ihm die Römer in Ermangelung entsprechender Vorkehrungen nichts anhaben konnten. Es blieb ihnen nichts übrig, als den Rückmarsch anzutreten. Bis an das Bachbett konnten sie in Schlachtordnung zurückgehen; hier aber machte die Schwierigkeit der Passage eine teilweise Lockerung der Verbände notwendig. In diesem Augenblicke ging Hasdrubal zum Gegenangriff vor und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei. Mit größter Bravour deckte Scipio mit seiner Reiterei durch fortgesetzte Angriffe den Rückzug über das Hindernis und rettete dadurch das Heer vor voller Vernichtung.

Indessen waren vier römische Manipel noch vor dem Übergange abgedrängt und auf einer nahen Höhe, auf die sie sich gerettet hatten, eingeschlossen worden. Scipio unternahm es, sie zu befreien. Mit Proviant auf zwei Tage versehen, gelangte er mit seiner Kavallerie auf einem andern Wege vor die Höhe und besetzte einen benachbarten Hügel, der von jener Höhe zwar durch eine Schlucht getrennt war, doch um den Ursprung derselben herum mit ihr zusammenhing. Auf diesem Wege gelangte er in den Rücken der Feinde und zwang sie zur Aufhebung der Einschließung, worauf er mit den befreiten Manipel zum Hauptheere abzog.

Zweite Expedition des Manilius.

Manilius, ärgerlich über seinen Mißerfolg, unternahm bald darauf eine zweite Expedition. Obwohl er diesmal vorsichtiger zu Werke ging und, bevor er etwas Ernstliches wagte, ein Lager schlug, so blieb ihm der Erfolg doch auch diesmal versagt, da er gegen Hasdrubals Stellung nichts auszurichten vermochte. Er war schließlich froh, durch den Übergang einer feindlichen Abteilung wenigstens den äußeren Schein eines Erfolges zu erzielen, und trat nach 17tägigem Verweilen den drei Tage währenden Rückmarsch an.

Im folgenden Jahre übernahm Scipio selbst das Kommando.

Expedition Scipios.

Obwohl er alsbald einige nicht unwesentliche Erfolge gegen die Hauptstadt erzielt hatte, in welcher in klarer Erkenntnis der geänderten Sachlage nunmehr der Oberfeldherr Hasdrubal persönlich das Kommando übernahm, sah auch er ein, daß zuvor mit Nepheris, wo jetzt Diogenes kommandierte, ein Ende gemacht werden müsse, bevor man vor Karthago zum Ziele kommen könnte. Mit mehr Vorsicht, aber auch mit

mehr Energie als Manilius ging er zu Werke. Während er mit der Infanterie den Seeweg benützte, ging Laelius mit der Kavallerie auf dem Landwege ab. Zwei Stadien (ca. 350 m) vor dem feindlichen Lager schlug Scipio das seinige und begann sofort den belagerungsmäßigen Angriff. Nach vorübergehender zweimaliger Abwesenheit — seine Gegenwart war vor Karthago notwendig geworden — zurückgekehrt, fand er bereits zwei Breschen in die Front des feindlichen Lagers geschlagen; er ließ nun 3000 Mann an dieser Stelle zum Sturme vorgehen, während gleichzeitig eine Abteilung von 1000 Mann, auf gedeckten Wegen das Lager umgehend, die Kehle desselben angriff. Das Lager wurde genommen. Nach weiterer 22tägiger Belagerung fiel endlich auch die Stadt Nepheris selbst in die Hände der Römer. Damit war der Fall Karthagos nur mehr eine Frage der Zeit geworden.

Lokalisierung.

Karte 12a.

Die Lokalisierung des Schauplatzes dieser Ereignisse ist im allgemeinen in einwandfreier und unwidersprochener Weise erfolgt[1]: nur die Fixierung der einzelnen taktischen Vorgänge ist bisher, so leicht sie sich ergibt, noch nicht versucht worden. Dies soll im Zusammenhang mit den bereits feststehenden Ergebnissen im nachfolgenden geschehen.

Für die Festlegung der Örtlichkeit im allgemeinen finden wir außer den Angaben Appians noch eine wichtige Notiz bei Strabo XVII 3, 16. Er beschreibt den Weg von Karthago nach Nepheris zunächst als einen Seeweg von 60 Stadien (ca. 11 Kilometer) Länge und dann als einen Landweg von 120 Stadien (ca. 21 Kilometer). Damit ist die Lage auch so ziemlich gegeben: es ist die Gegend des großen dreieckigen Kessels zwischen den Massivs des Dj. bou Kournine, Dj. Ressas und Dj. es Srai. Dieser sehr fruchtbare Talkessel wird von der altberühmten Pilgerstraße „Khanguet el Hadjad", die von Tunis bezw. aus dem unteren Milianabecken direkt in die Senke von Grombalia und damit zur Ostküste führt, durchquert, und hat demnach, außer einem schwierigen, nach Süden führenden Seitenpass, im Verlauf der obgenannten Straße zwei Hauptausgänge: einen Höhenpaß nach Westen in die Ebene der Miliana, und ein enges Taldefilee nach Osten in die Senke von Grombalia. Die Distanz entspricht vollkommen: der Seeweg von Karthago bis zum nächsten Küstenplatz (heute Hamman Lif) beträgt

Karte 15.

1) Tissot (Nr. 1) I 561 (infolge der auf den heutigen Karten nicht mehr auffindbaren Namen unklar); Delattre (Nr. 2) p. 205 ff.

ca. 11 Kilometer, und von da der einzig praktikable Landweg über Crétéville bis etwa in die Südecke des Kessels ca. 21 Kilometer, wobei der vorerwähnte, etwa 180 m hohe, von steilen Schluchten durchschnittene Paß zu überschreiten ist. Das ganze Gebiet ist auch heute noch großenteils bewaldet.

In dem Kessel finden wir auch sofort den Wasserlauf, der beim ersten Angriff des Manilius eine so folgenschwere Rolle gespielt hat. Es ist dies der Ou. bou Abid, der den ganzen Kessel von Westen nach Osten durchquert und derart tief und steil eingeschnitten ist[1]), daß das Durchklettern selbst für einen einzelnen und unbehinderten Mann große Schwierigkeiten bietet. Es ist sonnenklar, daß die Überschreitung eines solchen Hindernisses durch eine Armee im Rückzuge unter einem feindlichen Angriffe zum Debacle werden mußte. Leicht einzusehen ist auch, warum Hasdrubal dem Feinde den Übergang freigab. In starrer Defensive am Bache verharrend, hätte er die Römer wohl frontal aufhalten, jedoch nicht ernstlich schädigen können, und schließlich wäre diese Stellung in der äußersten linken Flanke, wo der Bach seinen Hindernischarakter verliert, zu umgehen gewesen. Ging er selbst offensiv über den Bach, so bekam er dieses gefährliche Hindernis in seinen Rücken und war im Falle der Niederlage der vollen Katastrophe sicher; dasselbe drohte aber den Römern, wenn er sie zuerst herüberließ, während er selbst, mit dem Lager im Rücken, wenig riskierte; und je mehr herüberkamen, desto mehr mußten, wenn in das Hindernis zurückgeworfen, in die Katastrophe verwickelt werden. Als er dann nach erfolgter Überschreitung des Baches durch die Römer zuerst zum Angriff vorging, hoffte er wohl, den Gegner sofort in den Bach werfen zu können; der unerwartet zähe Widerstand der römischen Legionen jedoch, die auch unter einem mäßigen Feldherrn ihr Leben teuer zu verkaufen pflegten, ließ es ihm wohl ratsam erscheinen, es lieber nicht auf eine Entscheidung im freien Felde ankommen zu lassen. Er ging, solange er es noch freiwillig konnte, in seine feste Stellung zurück, und wartete auf den unvermeidlichen Abzug der Feinde, die gegen ihn weiter nichts unternehmen und mangels getroffener Vorsorgen auch nicht dauernd vor dem Lager stehen bleiben konnten. Seine Berechnung täuschte ihn nicht, und sein zweiter Angriff auf den im Über-

1) Ich schätze die durchschnittliche Tiefe des Einschnittes auf 8—10 Meter. Vgl. Bild 50. — Den tiefen Einschnitt erwähnt Appian ausdrücklich: „ἔς τι ῥεῦμα καταβάντας ἐχρῆν ἀναβαίνειν ἐπὶ τὸν Ἀσδρούβα". (Lib. 102.)

gange befindlichen Gegner führte tatsächlich dessen volle Niederlage herbei[1]).

Die Gegenangriffe, mit denen Scipio den Rückzug deckte, haben jedenfalls am westlichen Flügel, wo das Terrain für Kavallerie am günstigsten ist, und noch südlich des Baches stattgefunden, da Scipio denselben nach Appians Schilderung zum Schlusse noch selbst unter großen Schwierigkeiten überschreiten mußte. Die Abdrängung der 4 Manipel, die erst, nachdem das Gros den Übergang vollendet, bemerkt wurde, erfolgte demzufolge jedenfalls auf dem anderen östlichen Flügel. Die Höhe, auf der sie eingeschlossen wurden, ist im Terrain auf den ersten Blick zu erkennen: es ist die vorspringende Rückfallkuppe 146, welche den Ostausgang des Kessels kulissenartig absperrt.

Das Lager Hasdrubals müssen wir, im Zusammenhang mit den eindeutig festgestellten Vorgängen am Bache, auf dem flachen Doppelhügel 215 in der Südecke des Kessels annehmen[2]). Wenn Hasdrubal, wie aus der Schilderung hervorgeht, die Römer vor dem Lager in Schlachtordnung erwartete, so mochte seine Front ungefähr 3 Stadien (525 m) vom Bache entfernt gewesen sein, wobei es selbstverständlich niemandem einfallen wird behaupten zu wollen, daß alle Teile derselben die gleiche Entfernung vom Hindernis hatten; der Text besagt nur, daß die Römer, als sie an den Bach kamen, vom Gegner so weit entfernt waren, was mit Rücksicht auf die beiderseits nächsten Teile tatsächlich stimmt. Sie trafen mit der Tête gegenüber dem feindlichen linken Flügel — in der natürlichen Direktion auf das Lager — ein, gingen dort, tatsächlich 3 Stadien vom Feinde, hinüber und marschierten gleichzeitig links vorwärts auf; den schließlichen Rückzug bewerkstelligten sie zunächst in Schlachtordnung bis an den Bach, und hier suchte nun jede Abteilung, so gut sie konnte, hinüber zu kommen, als der feindliche Gegenangriff erfolgte.

Der Rückzug nach der Schlacht führte, da vor dem Kampfe kein Lager geschlagen worden war und die Truppen arg erschüttert waren, zweifellos bis an das Marschlager des vorhergehenden Tages, das wir etwa in der Gegend von Crétéville ansetzen dürfen, und erst hier wurde

1) Noch heutzutage fördert der Pflug in dieser Ebene eine solche Menge Menschenknochen zutage, daß sogar die Feldarbeit dadurch erschwert erscheint. (Bulletin archéologique du comité des travaux histor. et scientif. 1889 p. 273.) Allerdings ist hier auch schon im libyschen Söldnerkrieg eine Schlacht geschlagen worden (s. S. 539 ff.).

2) Knapp am Fuße dieses Hügels finden sich Spuren antiker Cisternen (Atlas archéologique de la Tunisie, Blatt „Grombalia“, 48).

Höhe 143
(Scipios Kavallerie)

Schlucht der Aᵉ Ranem

Höhe 146
Dj. Kalbi (4 Manipel)

Bild Nr. 49: Der Kessel an der Khanguet-Straße, vom östlichen Defileeausgang gesehen.

Dj. Ressas

Bild Nr. 50: Der Oued bou Abid.

Höhe 215
Lager Hasdrubals)

Dj. Ressas

Pass gegen
Crétéville

das Ausbleiben der 4 Manipel konstatiert (s. Anhang S. 714). Dieser Umstand erklärt auch alle Details der nun folgenden Entsatzoperation Scipios.

Die vier abgedrängten Manipel waren dem Heere ganz aus dem Gesichte gekommen; man vermutete nur, daß sie auf einer isolierten, wahrscheinlich wasserlosen Kuppe eingeschlossen waren. Höchste Eile tat not, wollte man sie noch retten. Auf dem kürzesten Weg, über das eben geräumte Schlachtfeld vorzugehen wäre Wahnwitz gewesen; blieb nur der Umweg um das ganze Massiv des Djebel bou Kournine herum gegen den Ostausgang des Kessels. Der Weg von Crétéville bis dahin beträgt 32 Kilometer. Der schwer erschütterten Infanterie war diese Leistung nach der unglücklichen Schlacht und dem Rückzuge bis zum vortägigen Lager keinesfalls noch zuzumuten; daher die Wahl der für derartige Unternehmungen sonst weniger geeigneten Kavallerie. Für diese war es schließlich eine nicht übertriebene Leistung, den Weg noch am selben Tage hin und am nächsten, nach bewirktem Entsatze, wieder zurückzumachen[1]). Dafür reichte auch der mitgenommene zweitägige Mundvorrat reichlich aus, läßt sogar eine dreitägige Dauer der ganzen Expedition möglich erscheinen, wenn man annimmt, daß die Abteilung am dritten Tage wieder beim Gros verpflegt wurde.

Die Höhe, die Scipio besetzte, ist die Kuppe 143 östlich der von den 4 Manipeln occupierten. Sie ist von derselben durch die von der Quelle Aïne Ranem bewässerte Schlucht getrennt; um diese Quelle südlich herum kann die Schlucht jedoch längs des Hanges bequem umgangen werden, was Scipio mit Erfolg ausgenützt hat. —

Über die zweite Expedition liegen nur geringe Daten vor. Das wichtigste ist die Erwähnung der Marschdauer von 3 Tagen. Gemeint ist zweifellos der Landweg; auf diesem beträgt die Entfernung rund 50 Kilometer; sehr scharf ist somit Manilius trotz der knapp gewordenen Verpflegung nicht marschiert. —

Von Scipios letzter Expedition erfahren wir endlich, daß er sein Lager 2 Stadien (zirka 350 Meter) vom Feinde schlug. Wahrscheinlich nordwestlich des feindlichen Lagers, am linken Ufer des Baches, der eben hier seinen Hindernischarakter verliert; hier steigt auch der Hang zum karthagischen Lager am sanftesten an und be-

1) Die Quelle erwähnt ausdrücklich, daß das Gros erst nach Scipios Einrücken in das Marschlager in die Stellung vor Karthago zurückkehrte (cap. 104).

günstigt somit am meisten die Belagerungsarbeiten. Von dieser Seite erfolgte auch, nachdem die Bresche geschlagen war, der Sturmangriff, während die zweite Abteilung, die sich wohl schon während der Nacht in irgend einer Schlucht des Djebel Kalbi versteckt hatte, etwa von der Höhe 296 aus den Südrand des Lagers überfiel.

Es erübrigt noch die Lage der Stadt Nepheris zu bestimmen, obwohl dieselbe für die geschilderten taktischen Vorgänge nicht von Belang ist.

Die Stadt wurde bisher übereinstimmend mit der Ruinenstätte S^{i} Beker[1]) am Südosthang des Dj. Kalbi identifiziert[2]). Soviel diese auf Inschriften gestützte Lokalisierung auch für sich haben mag, so paßt andererseits die von Strabo angegebene Distanz besser auf den Platz, den der Atlas archéologique de la Tunisie, Blatt Grombalia, Nr. 29 dafür angibt, nämlich die Ruinenstätte bei 242 auf dem Hange westlich des Kessels. Auf Karte 15 ist diese letztere Lokalisierung angenommen, ohne daß damit die erstgenannte vollkommen verworfen werden soll. —

---

1) Auf der französischen Karte 1 : 50 000 wohl auf Grund eines Druckfehlers „Si. Boker".

2) Delattre (Nr. 2) p. 205 ff; derselbe stützt sich auf zwei von Lançon gefundene Inschriften (CIL. VIII. p. 1275 Nr. 12401 und 12402). Daselbst auch eine gute Beschreibung des Platzes.

Anhang.

Übersetzung des Quellenberichtes.

(Appian *Λιβυκή* 102—126.)

I. Die erste Expedition des Manilius.

cap. 102. Als Manilius auf Nepheris gegen Hasdrubal marschierte, war Scipio damit nicht einverstanden, da er sah, daß es da lauter steile Hänge, Schluchten und dichte Wälder gab und die dominierenden Punkte bereits vom Feinde besetzt seien. Als sie bis auf 3 Stadien an Hasdrubal herangekommen waren und nun zu einem Wasserlauf hinab und wieder gegen Hasdrubal hinaufzusteigen hatten, riet er ihm dringend, neuerdings umzukehren, da gegen einen Mann wie Hasdrubal ein anderer Zeitpunkt und andere Vorbereitungen vonnöten seien. Als aber die übrigen Tribunen aus Eifersucht anderer Meinung waren und es als Feigheit, nicht Klugheit bezeichneten, im Angesichte des Feindes umzukehren, der sich dann voller Verachtung auf die Fliehenden werfen würde, machte er den zweiten Vorschlag, vor dem Wasserlauf ein Lager zu schlagen, um im Falle einer Niederlage einen Rückhalt zu haben, denn jetzt wüßten sie nicht einmal, wohin sie zu fliehen hätten. Allein sie verlachten auch diesen Vorschlag und einer drohte sein Schwert wegzuwerfen, wenn nicht Manilius, sondern Scipio zu kommandieren hätte. Manilius, kriegsunerfahren wie er war, ging also hinüber; sobald er drüben war, ging Hasdrubal gegen ihn zum Angriff vor, und es kam beiderseits zu einem großen Blutbade. Endlich zog sich Hasdrubal rasch auf seine feste Stellung hinauf, wo ihm nichts geschehen konnte, und lauerte auf die Gelegenheit, die abziehenden Gegner anzufallen. Diese nun, voll Reue über das Geschehene, traten den Rückzug an, und zwar bis an den Wasserlauf in Schlachtordnung; da dieser jedoch schwierig zu passieren war und nur wenige und gefährliche

Übergangsstellen aufwies, so lösten sich hier notgedrungen die Verbände. Kaum hatte Hasdrubal dies wahrgenommen, als er sich sofort mit voller Macht auf sie warf und eine Menge tötete, da sie sich gar nicht mehr verteidigten, sondern nur ans Fliehen dachten. Es fielen auch drei von den Tribunen, die am meisten den Feldherrn zur Schlacht gedrängt hatten.

cap. 103. Scipio aber teilte die 300 Reiter, die er bei sich hatte, und andere, soviel er deren in der Eile zusammenraffen konnte, in zwei Gruppen und warf sie in schärfster Gangart auf den Feind ..... [folgt die ausführliche Schilderung der Kampfweise dieser Reiter] ..... Infolge dieser fortwährenden und unausgesetzten Angriffe warfen sich die ununterbrochen beschossenen Libyer gegen Scipio und ließen die über den Wasserlauf setzenden mehr in Ruhe. Erst als diese den Übergang vollendet hatten, ritt Scipio ihnen nach, unter großen Schwierigkeiten infolge der Beschießung. Unterdessen waren zu Beginn dieses Kampfes 4 Manipel durch den Feind vom Wasserlauf abgeschnitten worden und hatten in Eile eine Anhöhe gewonnen; Hasdrubal schloß sie daselbst ein, was die Römer erst merkten, als sie ins Nachtlager kamen (ἕως ἐστάθμευσαν; so das Wort auch App. Mithr. 20 gebraucht). Die Nachricht machte sie ratlos; einigen schien es angezeigt, den Rückzug fortzusetzen und nicht das ganze Heer wegen weniger Leute in Gefahr zu bringen. Scipio aber behauptete, nur zu Beginn eines Kampfes sei Vorsicht am Platze, wenn aber soviel Männer und Feldzeichen in Gefahr seien, tollkühner Mut. Er wählte sich einige Schwadronen aus und erklärte, er werde jene zurückbringen oder freudig mit ihnen zugrundegehen. Mit Lebensmitteln auf 2 Tage versehen brach er sofort auf, unter großer Besorgnis des Heeres um seine eigene Rückkehr. Als er zu der Höhe gelangte, auf welcher jene eingeschlossen waren, besetzte er schleunigst die gegenüberliegende; nur eine Schlucht trennte die beiden. Die Libyer bedrängten jetzt erst recht mit ganzer Macht die Eingeschlossenen und hatten sich gegen sie gewandt, in dem Glauben, Scipio könne ihnen infolge des anstrengenden Marsches noch nicht helfen. Als aber Scipio wahrnahm, daß der Fuß der beiden Anhöhen sich um die Schlucht herumziehe, ließ er die Gelegenheit nicht unbenützt, sondern eilte längs desselben hin in den Rücken der Feinde. Als sich diese umfaßt sahen, ergriffen sie in Unordnung die Flucht, und Scipio ließ sie, da sie an Zahl überlegen waren, ungefährdet abziehen.

cap. 104. So rettete nun Scipio diese in eine verzweifelte Lage ge-

kommenen Truppen. Als man ihn von ferne heranziehen sah, wider Erwarten selbst gerettet und Retter der anderen, da brach alles in ein Freudengeschrei aus und gab allgemein der Meinung Ausdruck, der Gott, der seinem Großvater Scipio die Zukunft geoffenbart, stehe auch ihm zur Seite. Manilius aber kehrte endlich in das Lager vor der Stadt zurück .....

II. Die zweite Expedition des Manilius.

cap. 108. .... Manilius aber, der den gegen Hasdrubal erlittenen Mißerfolg nicht verschmerzen konnte, unternahm abermals eine Expedition gegen Nepheris, wobei er Proviant für 15 Tage mitführte. Als er in die Nähe des Platzes gelangt war, schlug er ein mit Wall und Graben befestigtes Lager, wie Scipio es bei der ersten Expedition geraten hatte. Da er wieder nichts ausrichtete, schämte er sich noch mehr und fürchtete nebstbei, Hasdrubal würde, wenn sie wieder abzögen, neuerdings über sie herfallen. ..... [folgt die ausführliche Schilderung des Überganges des Phameas zu Scipio.] .....

cap. 109. Als Scipio mit Phameas zurückkehrte, ging ihm das Heer entgegen und empfing ihn mit Jubel wie bei einem Triumphe. Am meisten freute sich Manilius, da er jetzt den Rückzug nicht mehr für schmählich hielt und auch von Hasdrubal infolge seiner Bestürzung keine Verfolgung fürchten zu müssen glaubte, und brach sofort auf, zumal Mangel einzutreten drohte, da er, statt fünfzehn, bereits siebzehn Tage verweilt hatte. Und drei weitere Tage hatte er noch für den Rückmarsch nötig, ohne genügenden Proviant zu haben. .....

III. Die Expedition Scipios.

cap. 126. Zu Beginn des Winters beschloß Scipio, die im Innern des Landes stehenden Streitkräfte und Bundesgenossen der Karthager zuerst niederzuwerfen, da jenen von dort aus Zufuhr zugesendet wurde. Er sandte also verschiedene Korps nach verschiedenen Richtungen, er selbst wandte sich rasch gegen Nepheris, wo Diogenes als Nachfolger des Hasdrubal kommandierte, und zwar durch den See, den C. Laelius aber sandte er zu Lande drum herum. Nach seiner Ankunft schlug er 2 Stadien von Diogenes entfernt sein Lager, und nachdem er den Gulussa mit der Weisung zurückgelassen, den Angriff auf Diogenes unausgesetzt fortzuführen, kehrte er schnell vor Karthago zurück, von da wieder nach Nepheris und wieder vor Karthago, um jederzeit alles überwachen zu

können. Als endlich im Lager des Diogenes zwei Breschen geschlagen waren, traf Scipio wieder ein, legte 1000 Auserlesene im Rücken des Diogenes in einen Hinterhalt und warf sich gleichzeitig in der Front mit 3000 Mann gleichfalls auserlesener Mannschaft auf die geschlagenen Breschen, nicht alle zusammen, sondern in mehreren Abteilungen, aber doch dicht hintereinander aufgeschlossen, damit die vorderen, wenn zurückgedrängt, nicht fliehen könnten wegen der Nachfolgenden. Während hier ein lärmender Kampf tobte und die Libyer hierdurch ganz in Anspruch genommen waren, griffen die Tausend ihrer Instruktion gemäß, ohne daß es jemand bemerkte oder auch nur ahnte, den Wall entschlossen an, durchbrachen und überstiegen ihn. Schon waren die ersten drinnen, als sie plötzlich bemerkt wurden, und die Libyer wandten sich zur Flucht, da sie die Zahl der Eingedrungenen für viel größer hielten als die jener, welche sie sahen. Doch Gulussa warf sich ihnen mit zahlreichen Numidern und Elefanten entgegen und richtete ein großes Blutbad an, sodaß 70000 Mann einschließlich der Nichtkombattanten fielen und gegen 10000 gefangen wurden, während nur etwa 4000 durch die Flucht entkamen [1]).

Dem Falle des Lagers folgte auch der der Stadt Nepheris, die Scipio weitere 22 Tage unter großen Schwierigkeiten belagerte, die der Winter und die Kälte der Gegend verursachte. Dieser Erfolg war von sehr großem Einfluß auf den Fall von Karthago; denn das dort stehende Feldheer hatte die Zufuhr nach Karthago geschafft, und das Bewußtsein von der Existenz dieses Lagers hatte die Zuversicht der Libyer aufrecht erhalten. Jetzt aber, da es gefallen war, ergaben sich auch die übrigen Gegenden Libyens den Legaten Scipios, oder sie wurden leicht unterworfen. So blieb für Karthago die Zufuhr aus, und weder aus Libyen, das jetzt Feindesland geworden, noch sonstwoher konnte sie ihnen zugeführt werden, sowohl wegen des Krieges als auch wegen der rauhen Jahreszeit.

1) Diese Zahlen sind selbstverständlich höchst übertrieben; außer dieser negativen Konstatierung dürfte sich über die Heeresstärken dieser Expeditionen nicht viel sagen lassen.

VII.

Der Caesarianische Bürgerkrieg

(49—45 v. Chr.).

Spezial-Literatur,

(chronologisch geordnet).

(Die nicht oder unvollständig zitierten Werke siehe im allgemeinen Literaturverzeichnis.)

Lauf. Nr.

1. Ch. Guischardt. 1760.
2. Napoléon I. Précis des guerres de César. 1836.
3. Forbiger, Handbuch der alten Geographie. 1844.
4. Nipperdey, Quaestiones Caesarianae (in der Ausgabe der Commentare Caesars). 1844.
5. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres. 1849.
6. Davis, Ruined cities within Numidian and Carthaginian territories. 1862.
7. W. Rüstow, Heerwesen und Kriegführung C. Iulius Caesars. 2. Auflage. 1862.
8. Smith, Dictionary of Greec and Roman geography. 1868.
9. F. Fröhlich, Das bellum Africanum. Dissertation, Brugg. 1872.
10. Galitzin, 1876.
11. Göler, Caesars gallischer Krieg und Teile seines Bürgerkrieges. 1880.
12. Marquardt-Domaszewski. 1884.
13. Tissot. 1884/88.
14. A. v. Domaszewski, Die Fahnen im römischen Heere. 1885.
15. Col. Stoffel, Histoire de Jules César, la guerre civile. 1887.
16. F. Fröhlich, Das Kriegswesen Caesars. 1889/90.
17. H. Widmann, Über den Verfasser des bellum Africanum und die Pollio-Hypothese Landgrafs, Philol. 50, p. 550 ff. 1891.
18. Th. A. Dodge, Caesar (Coll. „Great captains) 1892.
19. O. E. Schmidt, Der Briefwechsel des M. Tullius Cicero, von seinem Prokonsulat in Cilicien bis zu Caesars Ermordung. 1893.
20. A. v. Domaszewski, Die Heere in den Bürgerkriegen. (Neue Heidelb. Jahrb. 1894 p. 157 ff.) 1894.
21. E. Kornemann, Die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio. 1896.
22. W. Warde Fowler, Julius Caesar and the foundation of the roman imperial system (Coll. „Heroes of the nations"), 2. Aufl. 1897.
23. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I. 1900 (2. Aufl. 1908).
24. R. Schneider, Das bellum Africanum, herausgegeben und erläutert. 1905.
25. G. Ferrero. Größe und Niedergang Roms, II. Band: Iulius Caesar. Deutsch von M. Pannwitz. 1905. (Übersetzung 1908).
26. P. Groebe, Neubearbeitung von Drumanns Geschichte Roms in seinem Übergange von der Republik zur Monarchie etc. III. 1906.
27. H. Meusel, Ausgabe von Caesars bellum civile, 11. Auflage. 1906.
28. G. Veith, Geschichte der Feldzüge C. Iulius Caesars. 1906.

29. A. Langhammer, Thapsus. Berl. phil. Wochenschr. 1906. p. 1598 ff. 1906.
30. Derselbe, Zum bellum Africanum, ebenda 1907 p. 1278 ff. 1907.
31. Derselbe, „ „ „ „ 1908 p. 1548 ff. 1908.
32. Derselbe, „ „ „ Klio IX p. 396 ff. 1909.
33. Derselbe, „ „ „ Berl. phil. Wochenschr. 1911 p. 948.
34. F. Albrecht, Die Rückverweisungen bei Caesar und seinen Fortsetzern. Progr. d. R.-Gymn. in Berndorf a. d. Tr. 1911..

Vorbemerkung.

Die caesarianische Schlachtfeldforschung gestaltet sich wesentlich einfacher als die punische. Der Unterschied liegt in der Quellenfrage.

Die Quellen.

Während wir bezüglich der Kämpfe zwischen Rom und Karthago, bei vollständigem Verzicht auf eine direkte Originalüberlieferung, froh sein müssen, wenigstens für einzelne der wichtigsten Ereignisse den Bericht eines Schriftstellers zur Verfügung zu haben, der es verstanden hat, die ihm vorliegenden Originalquellen fachmännisch zu sortieren und ebenso zu verarbeiten, für den größten Teil der Ereignisse aber auf eine Überlieferung angewiesen sind, der wir die obigen Vorzüge nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Maße zuerkennen können: so liegen uns dagegen über die Feldzüge Caesars Berichte vor, die ausnahmslos als Originalquellen im besten Sinne des Wortes zu bezeichnen sind, ausführliche und vom Fachstandpunkte einwandfreie Darstellungen nicht nur von Zeitgenossen und Augenzeugen, sondern von mithandelnden Personen, ja zum größten Teil von der Hauptperson dieser glanzvollen Kriegsepoche selbst verfaßt und in den übrigen Teilen von immerhin militärisch gebildeten, im Geiste des Meisters fortarbeitenden Teilnehmern seiner Taten gewissenhaft ergänzt; und außerdem steht uns noch eine Anzahl anderer Schriftsteller von allerdings sehr ungleichem Werte zur Verfügung, die jedoch, teilweise auf anderes Originalmaterial zurückgehend, selbst da noch dankbare Ergänzungen der Hauptquelle bilden, wo man auf solche gar nicht reflektieren zu müssen glaubt.

Das Corpus Caesarianum.

Doch selbst im erstangeführten Originalberichte, dem „corpus Caesarianum“, ergeben sich Unterschiede, die zu beleuchten zum mindesten nicht ohne Interesse ist, wenn auch die Tatsache ihrer Existenz vielleicht für das Endergebnis weniger oder doch in ganz anderer Art ins Gewicht fällt, als man anfänglich anzunehmen geneigt sein könnte.

Die Ereignisse, die in den Rahmen der folgenden Untersuchungen fallen, gehören zwei Feldzügen an: der Expedition Curios nach Afrika

im Sommer des Jahres 49 v. Chr. und dem Feldzuge Caesars in derselben Provinz im Winter 47/46 v. Chr. Bei jedem der beiden Feldzüge ist das Verhältnis der Hauptquelle zu den Ereignissen ein wesentlich anderes.

Den Feldzug Curios in Afrika schildert uns Caesar selbst, doch nicht als Augenzeuge der Ereignisse, sondern nur als Augenzeuge des Ortes der Tragödie seines Legaten. Dieser Unterschied ist für uns nicht ohne Belang. Wo Caesar Selbstgetanes schildert, da stehen die Ereignisse als solche, wie er sie geplant, angelegt, ausgeführt hat und uns zu übermitteln für gut findet, im Vordergrunde des Interesses und der Darstellung, wogegen alle anderen Elemente mehr oder weniger zurückstehen müssen. Die Tat vor allem wird geschildert und erst in zweiter Linie das Milieu, in dem sie sich abgespielt. Anders hier.

Die Tatsache, daß Caesar hier nicht unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse selbst schreibt, sondern unter dem der Örtlichkeit, in der sie vor sich gegangen, spiegelt sich unverkennbar in der Darstellung. Nirgends sonst behandelt Caesar so eingehend das Terrain, nirgends tritt bei ihm die Milieuschilderung so gleichberechtigt neben die der Tatsachen[1]).

Und wieder anders liegen die Dinge beim Feldzuge in Afrika 47/46 v. Chr. Hier kämpft Caesar, aber er schreibt nicht selbst. An seine Stelle tritt ein Offizier seines Heeres, der, wenn auch intellektuell hoch über dem Verfasser des „bellum Hispaniense“ stehend, doch durchaus nicht immer dem Fluge der Gedanken Caesars zu folgen vermag; wo er ihn aufsuchen und festhalten will, tritt stets jene charakteristisch naive Anschauung zu Tage, die sich subalterne Elemente der Armee von den Absichten und Ideen der obersten Leitung regelmäßig zu bilden

---

1) Daß Caesar diese Schilderung auf Grund eines eingehenden persönlichen Studiums des Terrains verfaßt hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Zeitpunkt für diese Besichtigung kann nur im Frühjahre 46 zu suchen sein, als der Sieger von Thapsus längere Zeit in Utika weilte, um die Angelegenheiten der Provinz zu ordnen. Tatsächlich kann ein guter Reiter auf gutem Pferde die Rekognoszierung der in Betracht kommenden Örtlichkeiten von Utika aus ganz leicht in einem Tage abtun. — Als Führer dürfte hierbei Asinius Pollio gedient haben, der nach Appian b. c. II 45 die Katastrophe Curios mitgemacht hatte und sich nach Plutarch Caes. 52, 6 während des Feldzuges des Jahres 47/46 in Caesars Hauptquartier befand.

Diese Umstände ergeben übrigens einen sehr wesentlichen Anhaltspunkt zur Frage der Entstehungsgeschichte des bellum civile.

pflegen[1]). Im allgemeinen schildert der Verfasser überwiegend das selbst Gesehene, und da er in seiner Stellung eben nicht alles selbst gesehen hat, so kommen jene Episoden, an denen er persönlich beteiligt war, andern an und für sich ebenso wichtigen oder noch wichtigeren gegenüber sehr in Vorteil; was man sich stets vor Augen halten muß, um nicht ein im wesentlichen verschobenes Bild der Ereignisse zu bekommen. Überall dominiert ferner das Detail, das dem Gesichtskreis des Autors zugänglicher ist, und mit ihm das Milieu, welches ja auf das Detail weit mehr und unmittelbarer Einfluß nimmt als auf das große Ganze[2]).

Für die Beurteilung des Feldherrn Caesar sind uns die eigenen Darstellungen seiner Taten selbstverständlich ungleich wertvoller; für die speziell eng begrenzte Aufgabe unserer Untersuchung jedoch, die Lokalisierung der einzelnen Ereignisse im Terrain, kommen uns gerade jene im allgemeinen tieferstehenden Quellen in vieler Hinsicht weit mehr entgegen, zumal die hier viel leichter erzielte Einpassung der Ereignisse in das Terrain oft ein ganz ungeahntes Licht über so manches verbreitet, was uns die Schilderung der Quelle selbst schuldig geblieben ist.

Sekundäre Quellen.

Neben diesen Originalberichten besitzen wir jedoch noch einige Quellen zweiter Kategorie. Außer dem auf Caesar direkt zurückgehenden, jedoch tendenziös entstellten Epos Lucans stehen uns noch die Biographien Plutarchs und die Geschichtswerke Appians und Cassius Dios zu Gebote, welche, da sie teilweise auf andere Originalberichte zurückgehen, als Ergänzungen in Betracht kommen.

---

1) An Verständnis für die leitende Idee der Führung reicht der Verfasser des „bellum Africanum“ auch an den des VIII. Buches der Kommentare, A. Hirtius, nicht entfernt heran. Für den militärisch geschulten Leser wird diese Tatsache für sich allein ein derart sicherer Beweis für die Verschiedenheit der beiden Verfasser sein, daß eine weitere philologische Begründung vollkommen überflüssig erscheint. — Das „bellum Alexandrinum“ steht diesbezüglich in der Mitte, und das Urteil ist hier insofern erschwert, als einzelne Teile auf persönlicher Augenzeugenschaft beruhen und andere nicht, und auch diese Scheidung nicht vollkommen scharf durchzuführen ist.

Alle diese Fortsetzungen der caesarianischen Commentare bieten neben ihren unleugbaren Mängeln den dankenswerten Vorteil des unmittelbaren Einblickes in das innere Getriebe und vor allem in den Geist der caesarianischen Armee, und zwar in um so höherem Grade, je untergeordneter der Verfasser ist; in diesem Sinne ist gerade das sprachlich und zum Teil auch sachlich geradezu haarsträubende „bellum Hispaniense“ ein ganz unschätzbares Dokument.

2) Vgl. über den Verfasser des bell. Afr. weiter unten Beil. III.

Plutarch und Appian stehen speziell militärisch auf einem so erbärmlich niedrigen Niveau, daß ihre Berichte selbst dort dem höchsten Mißtrauen begegnen müssen, wo ihnen die besten Originalquellen zu Gebote standen. Brauchbar sind ihre Schilderungen eigentlich nur dort, wo sie gute Vorlagen nahezu wörtlich abgeschrieben haben, was wohl besonders bei Appian hie und dā, aber leider nicht immer der Fall ist. Plutarch und Appian.

Cassius Dio steht höher. Er ist nicht nur rigoroser und selbständiger in der Auswahl seiner Quellen, sondern er verfügt auch über eine annehmbare militärische Bildung nebst leidlich geschultem selbständigem Urteil, und vor allem als der einzige der Vorgenannten über die Fähigkeit, sich von einem militärischen Vorgange überhaupt erst selbst ein klares Bild zu machen, bevor er ihn niederschreibt. Er bietet denn auch stellenweise recht wertvolle Ergänzungen[1]). Cassius Dio.

Es ist klar, daß von derlei Ergänzungen nur dort die Rede sein kann, wo die Schilderung auf einen andern Originalbericht zurückgeht als auf Caesar und seine Fortsetzer. Wir wissen nur von einem einzigen derartigen Bericht: der Geschichte der Bürgerkriege des C. Asinius Pollio.

Asinius Pollio ist das Gespenst der Caesarliteratur. Sein Werk existiert nicht mehr; aber es spukt irrlichtartig durch alle späteren Quellen, überall flackernd und nirgends recht faßbar. Alle, die entweder in kleinlicher Mißgunst an der Größe Caesars zu nagen und zu zerren versucht haben oder aber in dem Bestreben, justament etwas Neues zu bringen, seine authentische Überlieferung untergraben wollten: sie alle fanden in Asinius Pollio den bereitwilligen Geist, der stets verneint oder doch verneinen hilft. Asinius Pollio

Neuerdings hat E. Kornemann (No. 21) den dankenswerten Versuch unternommen, den Unfaßbaren zu fassen und die Grenzen festzulegen, innerhalb deren sein literarischer Einfluß gesucht werden darf. Der scharfsinnigen Arbeit kann meines Erachtens nur der eine Vorwurf gemacht werden, daß Kornemann Pollio als Soldaten und Fachmann doch noch wesentlich überschätzt. Den Nachweis hoffe ich später ein-

1) Ed. Schwartz urteilt in seinem Artikel über Cassius Dio in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie III. 1684 ff. unzweifelhaft viel zu hart, wenn er schreibt (p. 1708), daß jener in „Unlust und Unfähigkeit, militärische Operationen klar und sachgemäß darzustellen, das Unglaublichste leistet.“ Es fällt mir nicht ein, diesen Autor auch nur mit Polybios, geschweige denn mit Caesar vergleichen zu wollen; aber er ist besser als sein Ruf, zum mindesten als der Ruf, in den Schwartz ihn bringen möchte.

mal ausführlicher erbringen zu können. — Daß die Schilderung Pollios in bewußtem Gegensatze zu jener Caesars stand, ist bekannt, und es bleibt dahingestellt, ob der Grund hierzu ausschließlich in engelsreiner Wahrheitsliebe zu suchen ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß die einzige antike Andeutung eines abfälligen Urteiles über Caesars literarisches Werk, für das selbst Cicero nur Worte des höchsten Lobes findet, von Asinius Pollio stammt. Erwägt man ferner, daß Pollio, wie aus zahlreichen Stellen der ihn benützenden Schriftsteller hervorgeht, in der Schilderung der kriegerischen Ereignisse seine eigene Person durchweg in den Vordergrund stellt, während Caesar, der doch seinen Legaten stets volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, Asinius Pollio, trotzdem er ihn dauernd in seiner persönlichen Umgebung hielt, nicht ein einziges mal erwähnt, und daß auch von seinen Fortsetzern das Gleiche gilt: so ist diese Tatsache gewiß geeignet, auf das Werk Pollios und sein Verhältnis zu Caesars Commentaren sowohl wie zur historischen Wahrheit ein recht bedeutsames Licht zu werfen; man sieht jetzt ein, warum Pollio die Darstellung seines Imperators „mit zu wenig Sorgfalt und Wahrheitsliebe verfaßt" findet[1]). —

Die moderne Literatur.

Liegt trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten die Quellenfrage der caesarianischen Kriege ganz bedeutend einfacher als jene der Punischen, so gilt dies in nicht geringerem Maße bezüglich der modernen Literatur.

Speziell was die in den Rahmen unserer Untersuchung fallenden zwei Feldzüge betrifft, so ist der Untersuchende — im Gegensatz zu dem Bearbeiter der Punischen Kriege — in der angenehmen Lage, sich im großen und ganzen mit nur vier Schriftstellern auseinandersetzen zu müssen: mit den beiden großen Franzosen Stoffel (No. 15) und Tissot (No. 13), und den Deutschen F. Fröhlich (No. 9) und R. Schneider (No. 24). Neben diesen kommen nur für wenige untergeordnete Details einzelne andere Autoren in Betracht[2]).

Stoffel.

Stoffel nimmt unter den Schriftstellern seiner Art heute eine Stellung ein, die endlich einmal kritisch zu beleuchten die höchste Zeit ist.

1) Sueton Div. Jul. 56. — Vgl. auch Fröhlich, (No. 9) S. 89.

2) Die beiden Engländer Dodge (No. 18) und Fowler (No. 22) folgen in den Lokalisierungsfragen kritiklos den Ergebnissen Stoffels; der Deutsche Langhammer (No. 29), der neuestens in einer fortgesetzten Serie von Einzelarbeiten (No. 30 bis 33) die Schlacht von Thapsus behandelt, ist militärisch nicht ernst zu nehmen.

Kein einheimischer Historiker, auch nicht der große Mommsen, hat in der deutschen Gelehrtenwelt, insbesondere bei zünftigen Philologen, vielfach eine so bedingungslose, und ich möchte sagen kritiklose Aufnahme gefunden wie dieser gewiß hochverdiente und persönlich sympathische französische Offizier. Aber gerade durch diese förmliche Scheu vor jeder Kritik, die soweit geht, jeden der sie dennoch wagt, geradezu als Gotteslästerer zu brandmarken, geschieht einem Fachmann, der als solcher ernst genommen sein will, ein sehr zweifelhafter Gefallen. Und daß Stoffel sich selbst durchaus nicht für so unfehlbar hielt, wie es seine An- und Nachbeter tun, erhellt aus der selbstlosen Kritik, die er in späteren Jahren an mancher seiner eigenen Deduktionen geübt hat, z. B. bezüglich der Ariovistschlacht. Tatsache ist, daß von Stoffels Lokalisierungen der größte Teil heute nicht oder doch nicht vollkommen aufrecht erhalten werden kann. Bezüglich der Helvetierschlacht hat ihn Bircher wesentlich korrigiert; für das Ariovistproblem hat Winklers zwar noch nicht spruchreife Auffassung immerhin mehr für sich, was Stoffel selbst bereitwilligst zugestanden hat. Seine Lokalisierung der Schlacht bei Pharsalos hat Kromayer auf Grund eingehender Autopsie ad absurdum geführt[1]), und hinsichtlich der afrikanischen Schlachtfelder wird sich seine Darstellung, wie die folgenden Kapitel zeigen werden, vielfach Ähnliches gefallen lassen müssen. — Bezüglich Dyrrhachium habe ich vorläufig sozusagen theoretisch, ohne das Terrain gesehen zu haben, weitgehende Richtigstellung vorgeschlagen, wünsche jedoch die Sache nicht als abgeschlossen zu betrachten, bevor ich nicht durch Lokalaugenschein meine Ausführungen nachgeprüft habe, was, wie ich hoffe, in naher Zeit der Fall sein wird. In Spanien endlich ist Schulten auch seinen Spuren gefolgt und hat schwere Irrtümer sowohl bei Ilerda als bei Munda[2]) konstatieren können. Was bleibt also übrig?

---

1) Die Kritik des Kromayerschen Ergebnisses durch R. Schneider in den Gött. gel. Anz. 1907 p. 430 ff. ist vielleicht das krasseste Beispiel jenes Kotaus, zu dem gewisse Fachmänner Stoffel gegenüber sich verpflichtet glauben. Stoffels Irrtümer werden selbst dann verteidigt, wenn der Kritiker die in ihnen liegenden Widersprüche eingestandenermaßen „nicht selbst zu lösen vermag“ (p. 444)!

2) Bei Munda liegt übrigens auch eine recht auffällige Entstellung der Karte zugunsten der vorgefaßten Meinung vor: es ist der unleugbare Versuch gemacht, durch eine kartographisch fehlerhafte Ausführung dem gezeichneten Terrain eine scheinbare Übereinstimmung mit den Quellenangaben zu verschaffen, die es in Wirklichkeit nicht besitzt (vgl. meine „Geschichte der Feldzüge Caesars“ p. 518).

Genug, sehr viel sogar. Wenn man aus einem großen Werk das Anfechtbare fürsorglich zusammensucht und nebeneinanderstellt, alles übrige aber unerwähnt läßt, so hat man es leicht, es viel schlechter zu machen als es ist. In Wahrheit erscheinen selbst die Irrtümer Stoffels, unparteiisch betrachtet, in einem wesentlich andern Lichte. Man muß bedenken, daß zu der Zeit, da er arbeitete, die antike Lokalforschung noch in den ersten Kinderschuhen gesteckt hat; und da kommt er und unternimmt es, gleich ein solch monumentales Werk zu schaffen, ohne die geringste vorgefundene Basis, ohne eine einzige brauchbare Vorarbeit! Von diesem Standpunkte betrachtet kann Stoffels Arbeit nicht hoch genug eingeschätzt werden; ja seine Irrtümer erscheinen durchweg noch als ein wesentlicher Fortschritt dem gegenüber, was vor ihm gewesen, und die Korrekturen, die neuere Forscher heute an seinen Ergebnissen vornehmen, wären großenteils nicht oder doch ungleich schwerer möglich, wenn nicht in seinen umfassenden Arbeiten noch so unendlich viel des Richtigen und Wertvollen übrig wäre, das uns für weitere Fortschritte den Weg weist und als Basis dient.

Dies ist meine Ansicht über Stoffel und sein Werk, und ich glaube, daß sie ihm trotz aller rücksichtslosen Kritik wesentlich gerechter wird als jene bedingungslose Verhimmelung, die sich überhaupt scheut, einen kritischen Maßstab anzulegen. —

Tissot. In vieler Hinsicht ganz anders und doch wieder ähnlich liegen die Dinge bei Tissot[1]). Im Gegensatze zu Stoffel, dem verhältnismäßig reiche Mittel jeder Art bei seiner Arbeit zu Gebote standen, hat Tissot in untergeordneter Stellung, mit den beschränktesten Mitteln, ja nachweislich unter den größten persönlichen Entbehrungen ein Monumentalwerk vollendet, das bis heute einzig dasteht in der Literatur über Nordafrika. Daß auch bei ihm zahlreiche Stellen sich finden, wo die moderne Kritik einzugreifen nötig hat, ist unter diesen Umständen selbstverständlich; hatte doch selten ein Fachschriftsteller seiner Art mit einer solchen Menge unverschuldeter Fehlerquellen zu kämpfen als gerade er. Die schwerste Fehlerquelle vielleicht war das

— Von Schultens einschlägigen Beobachtungen habe ich vorläufig nur private Nachricht, hoffe jedoch auch da in absehbarer Zeit selbst an Ort und Stelle nachsehen zu können.

1) Die Werke Stoffels und Tissots sind ziemlich gleichzeitig erschienen und, soweit sich erkennen läßt, ohne eine gegenseitige Beeinflussung oder überhaupt eine Wechselbeziehung entstanden.

ganz unzureichende Kartenmaterial, das ihm bei seiner Arbeit zur Verfügung stand; selbst uns wird heute die Verfolgung seiner Ergebnisse auf den modernen Karten wesentlich erschwert, oft unmöglich gemacht, da sie mit denen, nach welchen er arbeitete, gar nicht mehr übereinstimmen. Aber gerade dieser Umstand hat ihn auch gezwungen, sich in seinem Urteil — in wohltuendem Gegensatz zu manchem andern Forscher — weniger auf die tote Karte, als auf das lebendige Gelände zu verlassen, und hat ihn auf diesem Wege zu einer Gründlichkeit und Verläßlichkeit in der Beurteilung des Terrains geführt, die eine der wertvollsten Eigenschaften seines Werkes ausmacht [1]).

Ein militärischer Fachmann war Tissot nicht, und seine diesbezüglichen Vorstellungen und Urteile sind manchmal etwas naiv; aber auch hier macht eine selten klare und scharfe, natürliche Urteilskraft, das, was wir einen „gesunden Hausverstand" nennen, sehr vieles wieder gut. Immer aber bleibt er mit seiner phänomenalen Landeskenntnis und seiner gründlich geschulten Beurteilung des Geländes auch für den militärischen Forscher der wichtigste, ja unentbehrliche Führer und Wegweiser auf dem Boden der römischen Provinz Africa. —

Fr. Fröhlich.

Fr. Fröhlich hat in seiner geradezu klassischen Dissertation über das bellum Africanum eine wirklich mustergiltige Analysie dieses Feldzuges geschaffen. Daß sie bezüglich der Lokalisierungsfragen heute nicht befriedigen kann, ist mehr als selbstverständlich; ist doch das Werk lange vor Stoffel und Tissot, ja selbst vor der französischen Okkupation von Tunis entstanden, also zu einer Zeit, wo noch nicht eine Andeutung einer brauchbaren Karte des Landes zur Verfügung stand. Es ist vielleicht der beste Beweis für die Güte dieser Arbeit, daß selbst dieser selbstverständliche Mangel ihren Wert nicht zu beeinträchtigen vermag, und es wird seit Jahren mit Bedauern empfunden, daß sie im Buchhandel und selbst antiquarisch nicht mehr erhält-

---

1) Tissot hat den afrikanischen Feldzug Caesars zuerst als eigene Monographie (in den „Mémoires de l'institut national de France, académie des inscriptions et belles-lettres, XXXI. /2.) bearbeitet; später wurde diese Publikation mit wenigen kleinen Abänderungen in den zweiten Band seines großen Hauptwerkes aufgenommen. Dem ersten Abdruck war eine Anzahl Karten beigegeben, die bei der Übernahme wegfielen; auf ihnen lassen sich trotz des miserabel dargestellten Terrains infolge der ausführlichen Signaturen doch mit ziemlicher Klarheit die verschiedenen Angaben des Textes verfolgen, ja manche werden überhaupt erst verständlich, wenn man diese Karten zur Hand hat. —

lich ist. Vielleicht entschließt sich der Altmeister unter den lebenden Caesarforschern noch einmal, die Arbeit, die seinen Ruf begründet hat, unter Einbeziehung der in den 40 Jahren seit ihrem Erscheinen bekannt gewordenen neuen Forschungsergebnisse abermals herauszugeben.

R. Schneider. R. Schneider ist der Prophet Stoffels, und man kann sagen, daß er mit seiner allzu unbedingten Jüngerschaft seinem Meister in den Augen des unparteiischen wissenschaftlichen Publikums mehr geschadet als genützt hat. Er geht mit Stoffel durch Dick und Dünn, und wenn er einmal ganz ausnahmsweise sich eine gelinde Abweichung erlaubt, so hat er erst recht kein Glück damit. Allein auch bei ihm gilt, was von Stoffel gesagt wurde: daß nämlich den unleugbaren und nicht geringen Irrtümern ein gewichtiges Plus an Verdiensten entgegensteht. Seine kommentierte Ausgabe des bellum Africanum ist reich an wertvollen Anregungen und Ergebnissen, und insbesondere seine Auffassung der Schlacht bei Thapsus ist zweifellos die fortgeschrittenste, die bisher vorliegt.

Unsere an Ort und Stelle durchgeführten Untersuchungen haben nicht nur die Darstellungen der genannten Schriftsteller, sondern auch meine eigene, gänzlich am grünen Tische ausgearbeitete Schilderung in den „Feldzügen Caesars“ (Nr. 28) in vielen Punkten richtig gestellt.[1] Ich lasse daher auf die einzelnen Untersuchungen je eine zusammenhängende Darstellung folgen, welche zwar im allgemeinen auf jene Schilderung aufgebaut ist, gleichzeitig aber den durch Autopsie gewonnenen Ergebnissen Rechnung trägt.

Ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich auf Grund der hier gemachten Erfahrungen den festen Vorsatz gefaßt habe, nie wieder über einen antiken Feldzug zu schreiben, bevor ich nicht Gelegenheit gehabt, wenigstens die wichtigsten Ereignisse im Terrain zu verfolgen, und insbesondere alle bisher strittigen und dunklen Fragen unbedingt an Ort und Stelle zu prüfen; und ich kann dasselbe auch allen Fachgenossen nicht warm genug empfehlen. Ja selbst für die moderne kriegsgeschichtliche Forschung haben dieselben Gesichtspunkte nach meiner Ansicht die gleiche Gültigkeit und gerade hier werden sie oft vernachlässigt; das verhältnismäßig überreiche Quellenmaterial, das uns für moderne Feldzüge in den Archiven und andern offiziellen und nicht

1) In manchen allerdings auch bestätigt, wie z. B. bezüglich der für den Verlauf des Feldzuges so wichtigen Lage von Aggar.

offiziellen Behelfen zu Gebote steht, läßt nur zu oft vergessen, daß das Terrain, in dem die Ereignisse sich abgespielt haben, selbst eines der allerwichtigsten Originaldokumente ist, das jedoch auch im Original, nicht nur in seiner kartographischen Kopie gelesen und studiert sein will. Und dies nicht nur deshalb, weil gerade die wertvollsten Berichte von Augenzeugen selbst in modernen Feldzügen sehr oft nicht nach der Karte, sondern nach dem Augenscheine verfaßt sind und daher alle jene optischen Täuschungen etc. enthalten, die dieser mit sich bringt und die sich auf der besten Karte nicht leicht rekonstruieren lassen; sondern vor allem darum, weil auch die schwerwiegendsten Entschlüsse häufig genug auf Grund desselben Augenscheines gefaßt wurden und daher nur von diesem Standpunkte aus voll und richtig zu verstehen sind. Der Augenschein aber läßt sich nur an Ort und Stelle kontrollieren. Und so soll dem kriegsgeschichtlichen Forscher die Karte nicht dazu dienen, ihm das Terrain zu ersetzen, sondern nur dazu, ihm das Verständnis des Terrains zu erleichtern, ihn im Terrain zu führen. Im umgekehrten Falle kann die beste Karte für den besten Kartenleser zu einer Quelle schwerster Irrtümer werden. —

A. Der Feldzug Curios in Afrika (49 v. Chr.).

Utika und Bagradas.

Hierzu Karte 11 und 16.

1. Die Tatsachen und ihre Lokalisierung.

Quellen.

Ueber Curios afrikanische Expedition gibt uns Caesar selbst b. c. II 23—44 einen ebenso ausführlichen wie anschaulichen Bericht. Hierzu tritt noch die auf Asinius Pollio zurückgehende Erzählung Appians b. c. II 44—46, die trotz obligater Konfusion in einzelnen Details brauchbare Ergänzungen bietet (man vergleiche auch die Übersetzungen im Anhang S. 750ff.).

Die Ereignisse.

Die Ereignisse dieser bloß 10 Tage umfassenden Campagne sind kurz folgende: Curio setzt mit 2 Legionen und 500 Reitern von Sizilien nach Afrika über, schlägt den pompejanischen Statthalter Attius Varus vor den Mauern von Utika und schließt ihn in der Stadt ein. Als König Juba von Numidien mit Übermacht zum Entsatze heranrückt, hebt Curio die Belagerung von Utika auf und zieht sich auf das Vorgebirge „Castra Cornelia“ zurück, um dort die Ankunft von Verstärkungen zu erwarten, läßt sich jedoch durch ein vorgeschobenes Korps Jubas zur vorzeitigen Offensive in die Ebene des Bagradas verleiten, wird daselbst von Jubas Hauptkraft gefaßt und vernichtet.

Die Lokalisierung.

Die Lokalisierung der einzelnen Ereignisse dieses Feldzuges wird dadurch erleichtert, daß von den mit Namen genannten Orten so ziemlich alle unzweifelhaft feststehn, und durch die, wie schon erwähnt, ausnehmend präzisen Terrainangaben der Quelle; erschwert wird sie scheinbar durch die Tatsache, daß sich gerade in jener Gegend das Terrain nachweislich sehr bedeutend verändert hat. Doch ist es

andererseits möglich, Art und Umfang dieser Veränderungen ziemlich genau festzustellen, so daß schließlich eine vollkommen ausreichende Genauigkeit in der Fixierung der Ereignisse erzielt werden kann.

Veränderungen im Terrain.

Heute liegen die Ruinen der karthagisch-römischen Seestadt Utika über 10 Kilometer vom Meere entfernt; eine weite, teilweise intensiv angebaute, teilweise noch versumpfte Ebene breitet sich dazwischen aus. Wie der Vergleich von nur wenige Dezennien alten Karten mit dem gegenwärtigen Zustande lehrt, schreitet die Entsumpfung dieses Terrains rapid vorwärts.

Die Daten, welche uns die Ausgrabungen von Utika im Verein mit der ausführlichen Schilderung der Gegend bei den Schriftstellern des zweiten Punischen Krieges und bei Caesar ergeben, gestatten uns, die damaligen Verhältnisse ziemlich genau zu rekonstruieren.

Das punisch-römische Utika hatte nicht nur an seiner Nordspitze einen Hafen, sondern auch an seiner Südwestecke[1]); es muß daher auch die Westseite des Höhenausläufers, auf dessen Spitze die Stadt lag, vom Meere bespült gewesen sein. Desgleichen müssen die „castra Cornelia", der Utika im Osten auf ca. 3 Kilometer Luftlinie gegenüberliegende Höhenzug, ziemlich weit in das Meer hineingeragt haben; denn dort hatte nach Livius XXIX 35, 13 Scipio seine Flotte liegen (s. oben S. 584 f.), ebenso Curio nach Caes. b. c. II 43, der es übrigens II 24, 3 ausdrücklich „iugum derectum eminens in mare" nennt. Zwischen diesem Höhenzuge und Utika war jedoch nach c. 24, 4 kein Meer, sondern ein zwar schwer, aber doch noch passierbarer Sumpf; auf einem Umwege von 6 Millien aber konnte man bereits die Stadt trockenen Fußes erreichen.

Eine weitere wichtige Veränderung der Gegend betrifft den Lauf des Bagradas. Derselbe floß, wie wissenschaftlich festgestellt ist[2]), zur Römerzeit im allgemeinen längs des West- und Nordfußes jener Höhen, welche die Ebene von Utika von jener von Tunis trennen, so daß der schmale Höhenzug, dessen nördlicher Abschnitt die „castra Cornelia" trug, durchaus links des Flußes liegen blieb. Dieser alte Lauf ist heute noch im Terrain zu konstatieren, und zwar in zwei Varianten, deren rechte das Bett zur Zeit der Punischen Kriege repräsentiert, während die linke für die Zeit der Bürgerkriege in Betracht kommt.[2])

1) Tissot II, Pl. II.

2) Tissot I, p. 75 ff. Vgl. auch Th. Fischer in Petermanns geogr. Mitt. 1887 Tafel 1.

Nach Kenntnisnahme dieser Veränderungen läßt sich nun die Lokalisierung der einzelnen Ereignisse an der Hand der vorliegenden vorzüglichen Beschreibung mit großer Sicherheit durchführen.

Curios Anmarsch. Karte 11.

Was zunächst Curios Anmarsch vom Landungsplatz bei Anquillaria an den Bagradas betrifft, so kann über den eingeschlagenen Weg kein Zweifel obwalten; umsomehr gibt die Zeitangabe der Kommentare II 24, 1. zu Bedenken Anlaß, welche ihn diesen Weg in 2 Tagen zurücklegen läßt, das ergibt bei einer Gesamtstrecke von 110 Kilometer 55 Kilometern pro Tag. Eine solche Leistung stellt selbst für ein kleines Korps wie das Curios denn doch die alleräußerste Grenze der Leistungsfähigkeit dar, insbesondere mit Rekruten und im afrikanischen Sommer; dabei ist nicht recht einzusehen, welche unabweisliche Notwendigkeit eine derartige Maßregel gerechtfertigt hätte. Andererseits haben wir es aber mit Curio zu tun, dessen Spezialität es gewesen zu sein scheint, in solchen Dingen einen höchst persönlichen Maßstab anzulegen, — man beachte nur im folgenden, was er seinen Truppen alles zumutet — und der an dem Unvermögen, die Grenzen der physischen Leistungsfähigkeit ins Kalkül zu stellen, ja schließlich auch zugrunde gegangen ist. Ihm also können wir die Leistung dieses Entschlusses ganz gut zumuten, und könnten dann nur die Truppen bewundern, welche dieser Anforderung tatsächlich nachkamen.

Der Vergleich mit der Fahrtdauer der Flotte spricht übrigens nicht so sehr, wie Groebe[1]) glaubt, gegen dieses Kalkül; denn als die Flotte vor Utika eintraf, war das Gros Curios noch 17 Kilometer zurück am Bagradas, nur die Kavallerie stand bereits vor der Stadt. Die absolute Fahrtdauer der Flotte ist nicht so unwahrscheinlich: nach cap. 23, 1 brauchte sie zur Überfahrt von Sizilien nach Anquillaria 2 Tage und 3 Nächte, also ca. 60 Stunden; die Entfernung beträgt ca. 160 Kilometer, das gibt also etwa 2,6 Kilometer in der Stunde. Mit dieser Geschwindigkeit konnte sie die ca. 80 Kilometer lange Strecke Anquillaria—Utika in etwa 31 Stunden zurücklegen, also tatsächlich erst am zweiten Tage ankommen. —

Trotz dieser indirekten Bekräftigungen aber möchte ich doch nicht wagen, den Zweifel an dieser absonderlichen Marschleistung als gänzlich unbegründet hinzustellen, und zwar hauptsächlich deshalb,

1) Nr. 26 p. 403 Anm.

weil, wie aus den späteren Ereignissen hervorgeht, Curios Truppen in der Folge bei bedeutend geringeren Marschleistungen tatsächlich versagt haben[1]) Die Abänderungsvorschläge Stoffels (I 306), sowie die Textkorrekturen der neueren Caesar-Ausgaben („tridui") sind nicht abzuweisen.[2])

Das erste Lager Curios „am Bagradas" (24, 1. 26, 1.) dürfte jedenfalls dort gelegen haben, wo die Straße Tunes—Utika, die unzweifelhaft, weil durch das Terrain genau bedingt, mit der heutigen Chaussee identisch ist, den damaligen Flußlauf kreuzte; möglicherweise auf den sanften Höhenausläufern des rechten Ufers, ca. 2 Kilometer westlich des Dorfes La Sebala[3]). Das Lager am Bagradas. Karte 16b.

Den Höhenzug der „castra Cornelia" beschreibt Caesar so genau, daß hier ein Zweifel nie obwalten konnte[4]). Die Castra Cornelia. Karte 16a.

Curio benutzte die Höhe zunächst nur zur Rekognoszierung der feindlichen Stellung, wozu sie sich tatsächlich hervorragend eignet; unsere Abbildung, Nr. 39 (S. 584) gibt ein gutes Bild des vorzüglichen Überblickes, den man von dort aus gegen Utika genießt. — Die „Quelle", die nach 24, 4. das Zwischenland versumpfte, war wohl der heute noch existierende Oued Cherchara, wenn vielleicht auch in etwas anderer Form. —

Hier sei gleich das Lager besprochen, das Curio erst nach Aufhebung der Belagerung Utikas auf den „castra Cornelia" schlug. Es lag zweifellos auf demselben Platze wie das Lager Scipios,

---

1) c. 41, 1: „confecto iam labore exercitu XVI milium (= 24 Kilometer) spatio". Dabei war der größere Teil des Marsches in nächtlicher Kühle zurückgelegt worden.

2) Siehe übrigens Groebe a. a. O. und Meusels Ausgabe des bell. civ. (Nr. 27) pag. 319 ff.

3) Die phantastische Erzählung Appians cap. 44, Curio hätte sein auf den „castra Cornelia" geschlagenes erstes Lager wegen Vergiftung des Wassers durch den Feind räumen müssen und wäre deshalb auf Utika vorgegangen, ist ein Unsinn. Denn nach Caesars ausdrücklichem Bericht lag das erste Lager nicht auf den „castra Cornelia", sondern am Bagradas; die castra Cornelia hat Curio damals nur mit seiner Kavallerie zu Rekognoszierungszwecken aufgesucht, ein Lager hat er erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach der Schlacht bei Utika, dortselbst geschlagen. Am Bagradas aber konnte von einer Vergiftung des Wassers nicht die Rede sein, denn ein Fluß wie der Ou. Medjerda läßt sich nicht auf die Dauer vergiften. Curios Vormarsch auf Utika erfolgte daher nicht wegen Vergiftung des Wassers, sondern aus dem viel plausibleren Bestreben, näher an den Feind zu kommen.

4) Vgl. die ausführliche Deduktion gelegentlich der Ereignisse des 2. Punischen Krieges auf S. 583 ff. dieses Bandes und die Übersetzung im Anhange S. 749.

d. h. auf dem höchsten Punkte des Vorgebirges, einem hierzu ganz vorzüglich geeigneten fast quadratischen Plateau mit allseits abgesetzten Rändern, auf dem sich auch Trinkwasser findet. Die Schiffe lagen dann ebenso unter dem schützenden Steilabfall in der kleinen flachen Bucht, die sich nordöstlich dieses Plateaus hinzieht.

Stoffel scheint nach I p. 309 f. das Lager auf die äußerste Nordspitze des Rückens, wo heute das Dorf Galaat el Andeless (bei Stoffel Kalaat el Oued) liegt, zu verlegen. Wenn dort schließlich auch für 2 Legionen Platz genug war, so liegt der Punkt doch tiefer als das von uns akzeptierte Plateau, und kann durch feindliche Besetzung desselben vollkommen vom Lande abgesperrt werden. Auch der Ausblick ist von der Nordspitze viel schlechter; gegen Süden, woher jetzt der Feind zu erwarten war, ist er durch das höhere und breitere Plateau vollkommen verstellt. Caesar sagt ausdrücklich im cap. 24, daß Curio sich schon zu jener Rekognoszierung auf die „castra Cornelia" begab; der gesuchte Aussichtspunkt ist daher mit dem Lagerplatze identisch. Es ist aber ganz widersinnig, daß er sich, vom Bagradas kommend, bis auf die Nordspitze begeben hätte, von wo er eine viel schlechtere Aussicht hatte, als von dem näheren und höheren Plateau. Ferner aber — und das ist die Hauptsache —, paßt Caesars ausführliche Beschreibung c. 24, 3: „paulo leniore fastigio ab ea parte, quae ad Uticam vergit", nur auf dieses Plateau, da, wie schon ein Blick auf die Karte zeigt und unsere Abbildungen 40—42 (S. 584) klar ersichtlich machen, hier tatsächlich der Westhang bedeutend flacher ist als der Osthang, während am Nordende bei Galaat el Andeless beide Ränder ganz gleich steil sind[1]). Daß schließlich ein auf der äußersten Spitze gelegenes Lager die Schiffe nicht hätte decken können, die vielmehr notgedrungen, um vor Stürmen geschützt zu sein, südlich der Spitze vor Anker liegen mußten, ist schon S. 585 ausgeführt worden.

Lager des Varus.

Von den unmittelbar bei Utika zu suchenden Details interessiert uns zunächst das Lager des Attius Varus. Man wäre versucht, sich dasselbe im Süden Utikas zu denken. Dem ist jedoch nicht so.

---

1) Hier eine Veränderung dieser Steilheitsverhältnisse in späterer Zeit anzunehmen, geht nicht an; denn der heute noch konstatierbare Steilhang konnte nur durch die Bespülung des Meeres, also zweifellos in der Zeit, da die castra Cornelia noch ein Kap waren, und überdies nicht von heute auf morgen entstanden sein, also zum mindesten nicht später, wahrscheinlich viel früher, als die hier geschilderten Ereignisse sich abgespielt haben.

Caesar erwähnt c. 25, 1 (s. Anhang S. 750), daß es zwischen der Stadtmauer und dem überaus stark gebauten, außerhalb der Stadt liegenden Theater eingeschoben war. Letzteres lag nun, wie die archäologischen Untersuchungen unzweifelhaft ergeben haben, im Nordosten der Stadt, unweit des nördlichen Hafens; die stattlichen Ruinen lassen die von Caesar ausdrücklich hervorgehobenen „substructiones maximae“ sehr gut erkennen. Hier auf ziemlich engem Raume zwischen Stadt, Theater und Hafen zusammengepfercht, befand sich also das Lager des Attius; es ist jedenfalls identisch mit jenem, in welches Cato nach bell. Afr. 87, 3 die mit Caesar sympathisierenden Einwohner der Stadt sperrte („ante portam bellicam“, die auch b. c. II 25, 1 genannt wird). —

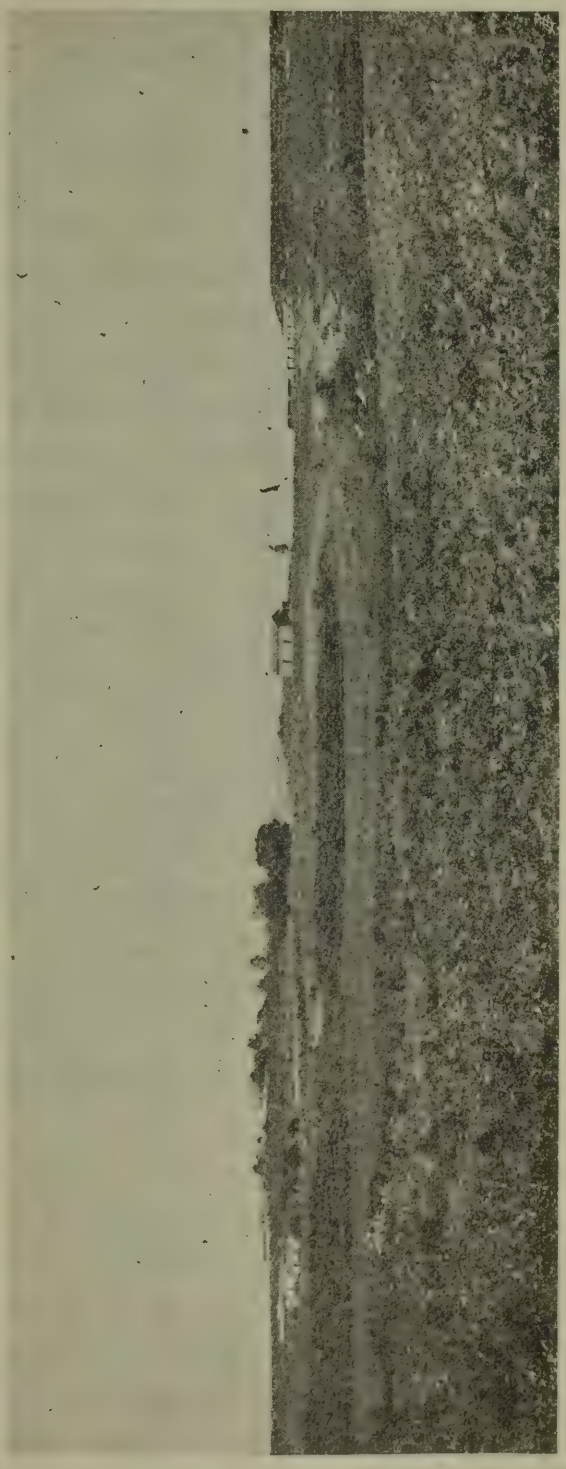


Bild 51. Der Ravin bei Utika (Curios Schlachtfeld), von Osten gesehen.

Das Schlachtfeld bei Utika.

Hier finden wir nun auch die Niederung, an welcher es schließlich zur Schlacht kam. Auch sie ist uns sehr genau beschrieben. Caesar nennt sie eine „vallis non magna“ (27, 3); nicht groß, aber mit steilem Rand (34, 1), der feindwärtige Rand speziell so steil, daß die Leute nur mit Nachhilfe (nisi sublevati a suis) hinaufklettern konnten (34, 5); immerhin konnte eine ganze Gefechtsepisode mit Reiterei sich

innerhalb derselben abspielen (34, 2), was auf eine breite und flache Sohle schließen läßt; und doch war sie nicht so breit, daß man nicht von einem Rande zum andern hätte sprechen können (28, 2).

Auf den ziemlich steilen, geschlossenen Hängen im Süden der Stadt findet sich keine Stelle, auf welche diese Beschreibung auch nur annähernd passen würde. Wohl aber an der Ostseite, etwa 600 Meter südlich des Theaters. Hier finden wir einen Ravin von etwa 70 Meter Breite, mit 2 bis 3 Meter hohen, steilen, insbesondere an der Nordseite stellenweise fast senkrechten Rändern und vollkommen flacher Sohle. (Bild 51.) Die Länge des Ravins, der gegen die Ebene zu allmählich verschwindet, beträgt heute allerdings nicht einmal 200 Meter. Wenn man jedoch bedenkt, daß das Flachland östlich der Stadt seit jener Zeit, wo Utika noch am Meere lag, durch Anschwemmung um circa 8 Meter erhöht wurde, so ist es ganz erklärlich, daß der größte, östliche Teil jenes Ravins von diesem angeschwemmten Erdreich überdeckt ist und er zu jener Zeit wohl noch auf eine bedeutend längere Strecke freilag als jene 1000 Meter, die zum Aufmarsche von zwei Legionen mit weniger Reiterei an seinen Rändern erforderlich waren[1]).

Daß Curio sich durch die Lage der Stadt in seiner linken Flanke nicht genieren ließ, beziehungsweise daß Varus diesen Umstand nicht ausnützte, um eine Diversion durch die Stadt hindurch in Curios Rücken zu unternehmen, erklärt sich daraus, daß, wie S. 578 ausgeführt ist, die Stadt sich damals noch nicht so weit nach Süden erstreckte wie später.

Curios Lager vor Utika.

Curios Lager „vor der Stadt“ (prope oppidum, 26,1), das zweite in diesem Feldzuge, ist eben auf dem Raume anzusetzen, der später zur Erweiterung der Stadt herangezogen wurde; das Terrain eignet sich vollkommen dazu[2]).

---

1) Sowohl Tissot II 82, als auch Stoffel I 310 nehmen diesen Ravin als Schlachtfeld an, ohne jedoch auf das Längenverhältnis speziell einzugehen.

2) Appians Notiz b. c. II 44: „παρετάξαντο παρὰ τὴν θάλασσαν ἐν βραχεῖ χωρίῳ“ ist cum grano salis zu nehmen. Wäre das Meer so nahe gewesen, daß es direkt auf die Schlachtordnung eingewirkt hätte, so hätte wohl Caesar, der ja auch seine Kenntnis der Vorgänge von Asinius Pollio hatte und zwar viel unmittelbarer als Appian, diesen Umstand sicher erwähnt. In Wirklichkeit hatte Varus das Meer in geringer Entfernung im Rücken, in seiner linken Flanke aber, ebenso wie Curio in seiner rechten, den Sumpf, der sich vom Meere landeinwärts zwischen Utika und Castra Cornelia hinzog. — Appian hat hier wieder einmal, wie so oft, durch gewaltsame Zusammenziehung verschiedener an sich richtiger Angaben eine Konfusion angerichtet.

Das Gefechtsfeld, auf dem Curio nach c. 26, 2—4 gleich bei seiner Ankunft vor Utika das numidische Kontingent zersprengte, lag jedenfalls südwestlich davon am Fuße des vom Dj. Menzel Roul gegen die Stadt auslaufenden Rückens. Die feindliche Kavallerie rettete sich über den Rücken ans Meeresufer und erreichte längs desselben (per litora) die Stadt, während die langsamere Infanterie erwischt und übel zugerichtet wurde.

Der Marsch gegen Juba.

Karte 16 b.

Komplizierter, aber nicht weniger eindeutig sind die Details des Marsches Curios gegen Juba und der Vernichtungsschlacht zu bestimmen; insbesondere ist es hier eine auffallend große Zahl von Distanzangaben, die uns diese Bemühungen erleichtert (s. Anhang S. 751 ff.).

Die erste Angabe enthält die Curio zugekommene Nachricht, die numidische Armee sei „weniger als 25 Millien (37 Kilometer) entfernt“ (37,3). Ihr damaliger Standort ist demnach in etwas weniger als diese Entfernung von Utika, wo Curio damals noch stand, den Ou. Medjerda aufwärts zu suchen. — Dann wird Saburra, dem die Hauptmacht auf 6 Millien (9 Kilometer) folgt, an den Bagradas vorgeschoben (38,3) und hier des Nachts von Curios Kavallerie überfallen und geworfen.

Der Ort des Überfalles.

Der Ort dieses Überfalles lag, da die zurückgehenden Truppen Saburras in der Folge lange vor der Schlacht für Curios Hauptkraft sichtbar wurden und noch ein gutes Stück bis auf das Schlachtfeld zurückgingen (41,1), jedenfalls erheblich nördlicher als dieses; denn es ist nicht anzunehmen, daß sie nach der nächtlichen Schlappe gleich wieder bis über das eben geräumte Lager hätten vorgehen können, ohne daß dies den römischen Kommandanten hätte stutzig machen müssen. Anderseits läßt sich aber auch die Nordgrenze der Lage dieses Platzes bestimmen. Er kann keine vollen 9 Kilometer nördlich vom Orte der Entscheidungsschlacht angesetzt werden, da Juba von Saburra nur 6 Meilen = 9 Kilometer entfernt war (38,3), und nach dem Überfall noch etwas vorrücken mußte, um das Schlachtfeld zu erreichen. (40,1) Da nun dieses selbst 16 Millien = 24 Kilometer südlich der Castra Cornelia lag (41,1), so muß Saburra etwas mehr als 15 Kilometer südlich der Castra Cornelia am Bagradas (38,3) gelagert haben. Diese engen Grenzwerte ergeben demnach den Ort des Lagers Saburras und des nächtlichen Ueberfalles am Ou. Medjerda beiläufig gegenüber der heutigen Faktorei Haras de Sidi Tabet.

Die nach dem Überfall zurückkehrende römische Kavallerie begegnete auf dem Rückwege den unterdessen gleichfalls aufgebrochenen Legionen in einer Entfernung von 6 Millien = 9 Kilometer von dem Lager auf „Castra Cornelia“ (39,1). Diese Angabe ist wichtig; denn wir erfahren als nächste Tätigkeit Curios, daß er trotz der Erschöpfung seiner Truppen und insbesondere der Kavallerie nunmehr sein Korps von den Höhen in die Ebene hinabführte (40,3).

Der Höhenzug, dessen nördlicher Abschnitt die „castra Cornelia“ trägt, erstreckt sich in der Tat von da noch genau 10 Kilometer nach Süden und endet daselbst sehr unvermittelt in dem 59 Meter hohen Koudiat Touba, zu dessen Füssen sich die hindernislose Ebene weithin erstreckt. Auf diesem Höhenzuge ist Curio marschiert; da er der zurückkommenden Reiterei 9 Kilometer vom Lager begegnete, so war er tatsächlich nurmehr 1 Kilometer vom äußersten Ende des Höhenzuges entfernt. Er ließ die Kavallerie kehrt machen, den Marsch allgemein beschleunigen (39,6), zuerst über das kleine noch erübrigende Stück auf den Höhen, dann, als diese aufhörten, vom Koudiat Touba in die Ebene hinab.

Das Schlachtfeld am Bagradas.

Hier rückte er nun weiter vor, bis er, nach einer Gesamtmarschleistung von 16 Millien = 24 Kilometern, durch die Erschöpfung der Truppen sich gezwungen sah, Halt zu machen (41,1). Durch diese Distanz ist auch der Platz genau gegeben: er ist die 5 bis 6 Kilometer breite Ebene zwischen dem Bagradas und der isolierten Hügelgruppe Koudiat Chaouat westlich des gleichnamigen Dorfes.

Hier stellte sich auch wieder Saburra und begann ein hinhaltendes, nicht auf sofortige Entscheidung, sondern auf sukzessive Erschöpfung des Gegners angelegtes Gefecht, wobei er durch fortwährend zufließende Verstärkungen Jubas, der auf diese Weise endlich seine ganze Macht auf das Schlachtfeld warf, unterstützt wurde.

Woher diese kam, erfahren wir aus Appian. Er berichtet b. c. II 45, daß die Feinde in diesem Augenblick den Fluß überschritten. Juba muß daher mit seiner Hauptkraft am rechten Ufer gestanden haben, wofür auch die Deckungsverhältnisse sprechen; denn in der offenen Ebene des linken Ufers hätte seine Hauptmacht leicht zu früh entdeckt werden können; am rechten Ufer jedoch in der Nähe des oben bestimmten Schlachtfeldes konnte er seine Truppen durch die dichten Ufergebüsche des Flusses und vor allem durch die vor-

springende Nase des Djebel Mergueb gegen Sicht von Norden her recht gut decken und, als der stehende Kampf in der Ebene entbrannt war, seine Korps etwa bei Kahoua ed Donadji, wo sich heute noch eine Furt befindet, über den Fluß direkt in Curios linke Flanke dirigieren.[1])

Als Curio erkannte, daß der Kampf in der Ebene zur Katastrophe führen müsse, suchte er durch einen gewaltsamen Durchbruch die „nächsten Hügel" zu gewinnen, fand aber auch diese von Saburras Kavallerie besetzt. Damit war der Untergang seines Korps besiegelt.

Diese nächsten Hügel sind nach all dem vorher abgeleiteten zweifellos die vorerwähnte Hügelgruppe „Koudiat Chaouat", welche von der Mitte der Ebene etwa 2½ Kilometer entfernt liegen. Dorthin war auch der Durchbruch am leichtesten möglich, da die Hauptkräfte des Feindes gerade aus der entgegengesetzten Richtung kamen. An ihrem Südostfuße hat sich der letzte Akt der Tragödie abgespielt; hier fand der originellste von Caesars Legaten den Heldentod.

Tissot (Nr. 13 I 78) identifiziert diese „nächsten Hügel" mit jenen, von denen Curio nach 40, 3 herabstieg, also mit dem Koudiat Touba. Nun ist aber dieser vom Schlachtfelde volle 14 Kilometer entfernt, also nichts weniger als der „nächste Hügel"[2]). Tissots Irrtum erklärt sich hier daraus, daß auf seinen Karten der von den castra Cornelia nach Süden hinziehende Höhenzug bis auf 4 Kilometer an das von uns angenommene und auch bei ihm gleich angesetzte Schlachtfeld heranreicht, was der Wirklichkeit nicht entspricht.

Stoffel (Nr. 15, I 313) verlegt das Schlachtfeld überhaupt weiter nordwärts, und zwar auf Grund einer Textkorrektur. Er findet nämlich die nach den Textangaben resultierende Gesamtleistung der Kavallerie zu hoch und restringiert sie dadurch, daß er in cap. 41, 1 statt „exercitu" „equitatu" setzt, so daß damit die gegebene Distanz von 16 Millien = 24 Kilometer nicht als der Weg der Legionen, sondern als die Gesamtleistung der Kavallerie in der ganzen Nacht erscheint. Ohne diese Textkorrektur berechnet er die Leistung der

---

1) Für die Tatsache, daß die Truppen Jubas, um aufs Schlachtfeld zu gelangen, erst über den Fluß setzen mußten, spricht auch die Angabe Caesars, daß Jubas Hauptmacht nicht einheitlich eingriff, sondern sukzessive auf dem Schlachtfelde eintraf.

Tissot (Nr. 13) I. p. 78 läßt auch Saburra erst über den Fluß gehen, was wohl auf eine allzu wörtliche Anlehnung an Appian zurückzuführen und mit Caesars ganz klarer Schilderung nicht vereinbar ist.

2) Auch hätte in diesem Falle Caesar wahrscheinlich die Hügel nicht als „proximi colles", sondern als „colles, de quibus descenderat" oder so ähnlich näher bezeichnet.

Reiterei auf 39 Kilometer, was aber auf dem Irrtum beruht, daß er den Ort des Überfalles auf das Lager Saburras für identisch hält mit dem des letzten Schlachtfeldes. In Wirklichkeit lag aber dieses Lager, wie wir oben detailliert abgeleitet, bedeutend weiter nördlich, wodurch sich die Gesamtleistung der römischen Kavallerie merklich verringert; abgesehen davon, daß man selbst 39 Kilometer für eine gute Reiterei schwer als „unmögliche Leistung" bezeichnen kann, auch wenn man das Gefecht einrechnet, das mit Rücksicht auf seinen überfallsartigen Charakter weder langdauernd noch schwer gewesen sein kann.[1])

Charakteristik des Schlachtfeldes.

Bei Konstatierung dieses Schlachtfeldes und der folgenden Beleuchtung der einzelnen Vorgänge dieser Schlacht drängt sich uns alsbald die Überzeugung auf, daß wir es nicht mit einem rein zufällig durch die Kombination der verschiedenen Marschleistungen erreichten beliebigen Teil der Ebene zu tun haben, sondern mit einem von Juba in weiser Voraussicht besonders ausgewählten Terrain.

1) Es ist übrigens ganz gut möglich ein Zeitkalkül aufzustellen. Das erste Lager Saburras am Bagradas gegenüber Haras de Sidi Tabet lag, wie oben abgeleitet, von den castra Cornelia zirka 15 Kilometer entfernt, und von dem Punkte, wo Curio der rückkehrenden Kavallerie begegnete, sechs Kilometer. Die Gesamtleistung der Reiterei bis zu ihrer Wiedervereinigung mit Curio betrug demnach, von Gefecht und Verfolgung abgesehen, 15 + 6 = 21 Kilometer. Wenn Curios Reiterei „prima nocte" (38,3) abmarschierte, das ist um jene Zeit etwa 9 Uhr Abends, so konnte sie spätestens um Mitternacht, ohne eine nennenswerte vorhergehende Anstrengung (fünf Kilometer per Stunde!) den Überfall ausgeführt haben.

Die Infanterie Curios folgte „quarta vigilia" (39, 1), also etwa 3 Uhr Nachts. Sie konnte die neun Kilometer lange Strecke bis zum Zusammentreffen mit der Reiterei in 2½ Stunden zurücklegen, also etwa um 5 Uhr 30 Min. früh an diesem Punkte eintreffen. Die Kavallerie hatte vom eroberten Lager dorthin sechs Kilometer zurück zu reiten, konnte also frühestens um 4 Uhr früh von dort aufgebrochen sein (vier Kilometer per Stunde!); es bleiben also mindestens vier Stunden für den Überfall und die Verfolgung, samt Rast, Tränken im Bagradas usw.

Vom Orte des Zusammentreffens wird der Marsch sofort gemeinsam fortgesetzt und zwar noch 15 Kilometer bis auf das Schlachtfeld; diese Strecke konnte, da die Reiterei der Infanterie vorauseilte (39, 6,) von ersterer in vielleicht drei Stunden (fünf Kilometer pro Stunde!) zurückgelegt werden, also bis etwa 8 Uhr 30 Min. früh, um welche Zeit die Schlacht begann.

Die Marschleistung der Kavallerie in der Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr 30 Min. früh, also in 11½ Stunden, beträgt also 15 + 6 + 15 = 36 Kilometer, wobei 7½ Stunden Marsch, durchwegs in sehr mäßigem Tempo auf gutem Boden und in nächtlicher Kühle, und vier Stunden Gefecht mit Rast gerechnet sind; eine zweifellos gute, aber nicht unmögliche Leistung, insbesondere wenn man die in der Quelle betonte schließliche totale Erschöpfung berücksichtigt; ja letztere wäre ohne eine solche Leistung kaum verständlich.

Tatsächlich war dieser Platz für seinen Schlachtplan ganz hervorragend geeignet. Die 5 Kilometer breite Ebene zwischen dem Flusse und dem Koudiat Chaouat bot reichlich Raum, um die Überlegenheit der Numider an leichten Truppen und ihre spezifische Fechtweise zur ungehinderten beiderseitigen Umfassung des kleinen römischen Korps ausnützen zu können; andererseits aber boten die Höhen auf beiden Seiten, die gerade so weit entfernt waren, um diese Kräfteverwendung nicht zu hindern, aber wieder nahe genug, um daselbst postierte Abteilungen rasch und flankierend auf das Schlachtfeld werfen zu können, die beste Gelegenheit zur gedeckten Aufstellung größerer Truppenmassen und ihrer Verwendung in letzterem Sinne. Tatsächlich haben wir gesehen, daß, während zunächst eigentlich bloß Saburra den Kampf in der Front hinhaltend führte, die Hauptkraft Jubas, hinter dem Flusse und den östlichen Hügeln bereitgestellt, von da aus in den Kampf eingriff, die Hügel im Westen aber gleichfalls von einem Detachement besetzt waren, dessen Verwendung sich durch den Lauf des Gefechtes von selbst ergab.

Es erscheint durchaus wahrscheinlich, daß Saburra den Kampf an dieser Stelle instruktionsgemäß auch dann aufgenommen hätte, wenn Curio nicht, durch die Ermüdung der Truppen gezwungen, von selbst stehen geblieben wäre; möglicherweise hat Caesar, der ja nicht als persönlicher Augenzeuge der Ereignisse schreibt, hier Ursache und Wirkung vertauscht. —

Die Tatsache, daß der auf Grund der überlieferten Distanzen abgeleitete Raum nicht ein rein zufälliges, bezüglich des Terrains neutrales Schlachtfeld vorstellt, sondern ein solches, das für die Vorgänge in der Schlacht geradezu prädestiniert erscheint, gibt uns eine willkommene Bestätigung für unser auf anderem, rein ziffernmäßigem Wege zustande gekommenes Resultat.

* * *

Chronologie.

Bezüglich der Chronologie dieses kurzen Feldzuges ist zu der Ableitung Stoffels I 305 ff. nichts Wesentliches nachzutragen. Die relativen Daten, die ja der Text der Hauptquelle ziemlich klar vermittelt, sind daselbst unzweifelhaft richtig; das absolute Datum, das nicht direkt überliefert, sondern nur deduziert ist, kann im schlimmsten Fall um wenige Tage von der Wirklichkeit abweichen. Der errechnete Zeitabschnitt, 11. bis 20. August alten Stiles, entspricht

nach den neuesten Berechnungen (Groebe III 812) dem 19. bis 28. Juni unserer Zeitrechnung.[1])

2. Zusammenhängende Darstellung des Feldzuges.

Die Situation.

Gleich nach der Kapitulation von Corfinium hatte Caesar durch Entsendung starker, aus den übergetretenen Truppen gebildeter Korps für die Sicherung der Kornprovinzen, deren Besitz für die Behauptung Roms und Italiens von größter Wichtigkeit war, Sorge getragen. Valerius war mit einer Legion nach Sardinien gegangen, Curio mit zunächst drei Legionen nach Sizilien; letzterer hatte den Auftrag, nach Besitznahme dieser Insel nach Afrika überzusetzen.

Dort kommandierte indessen der Pompejaner Attius Varus. Er war aus Italien dorthin geflohen, hatte infolge seiner persönlichen Verbindungen in der Provinz, und da der rechtmäßige, gleichfalls pompejanisch gesinnte Statthalter Tubero krankheitshalber noch nicht eingetroffen war, das Kommando an sich gerissen, in kurzer Zeit zwei Legionen ausgehoben und verwehrte dem endlich eintreffenden Tubero die Landung.

Attius Varus stand mit seinen zwei Legionen und einem kleinen Reiterkontingent bei der Provinzhauptstadt Utika; eine dritte Legion unter C. Considius in der wichtigsten Hafenstadt der Ostküste, Hadrumetum; eine kleine Eskader von 10 Kriegsschiffen unter L. Caesar lag vor Clupea. Als wertvoller Bundesgenosse stand der König des benachbarten Numidien, Juba, mit sehr ansehnlicher Heeresmacht bereit, nötigenfalls helfend einzugreifen; alte Freundschaft mit Pompejus und bitterer Haß gegen Curio, der als Tribun seine Absetzung beantragt hatte, verband ihn den Republikanern.

Curio nach Afrika.

Curio war — scheinbar noch vor der Besetzung Siziliens — auf vier Legionen verstärkt worden. Nach widerstandsloser Einnahme dieser Insel ließ er zwei Legionen zu ihrem Schutze zurück und setzte mit den übrigen zwei Legionen und 500 Reitern, von 12 Kriegsschiffen begleitet, nach Afrika über. Nach einer Überfahrt von zwei Tagen und drei Nächten landete er bei Anquillaria, nahe bei Cap Bon, an einer durch zwei Vorgebirge geschützten Stelle.

Karte II.

L. Caesar hatte mit seiner Eskader — wahrscheinlich auf der Höhe des Cap Bon — den Feind erwartet. Als er die Übermacht er-

1) Vgl. Meusels Ausgabe des bell. civile. (Nr. 27) S. 371.

kannte, kehrte er schleunigst um und ließ sogar sein Admiralschiff — wahrscheinlich war er nicht sicher mit demselben noch um das Cap herumzukommen — an der Küste auffahren, um zu Lande nach Hadrumetum zu fliehen. Curio ließ die feindliche Flotte durch seine Kriegsschiffe unter Marcius Rufus ein Stück verfolgen; dieselben nahmen auch das aufgefahrene Schiff L. Caesars ins Schlepptau, die übrigen pompejanischen Schiffe entkamen indessen nach Hadrumetum.

Am Bagradas. Karte 16 b.

Curio sandte die zurückgekehrte Eskader sofort gegen Utika voraus; er selbst brach mit den Truppen zu Lande ebendahin auf. Nach mehrtägigem Marsche schlug er am Flusse Bagradas (Ou. Medjerda), noch 17 Kilometer von Utika entfernt, sein erstes Lager und unternahm noch an demselben Tage, während der Legat Rebilus mit den Legionen im Lager zurückblieb, mit der ganzen Kavallerie eine scharfe Rekognoszierung (S. 733).

Karte 16 a.

Auf halbem Wege zwischen seinem Lager und Utika zog sich ein langer, schmaler Höhenzug hin, dessen äußerste nördliche Spitze als steilrandiges Vorgebirge ins Meer hineinragte. Unmittelbar südlich der äußersten Spitze, etwa an der Basis der Halbinsel, zeigte die Welle eine kleine plateauartige Erweiterung, die, etwa 40 Meter über die Ebene sich erhebend, die ganze Gegend ringsum dominierte. Hier hatte einst der große P. Cornelius Scipio im Kriege mit Hannibal sein erstes Winterlager geschlagen, und der Platz hieß seitdem „castra Cornelia“.

Dieses Plateau erstieg Curio mit der Kavallerie. Wie eine Landkarte lag das Terrain bis Utika vor seinen Blicken. Zwischen dem Höhenzuge und der etwa drei Kilometer in der Luftlinie entfernten, auf der Spitze eines Höhenausläufers liegenden Stadt war stark versumpftes, schwer gangbares Terrain; eine Rekognoszierung ergab, daß dasselbe auf einem Umwege von zirka neun Kilometer trockenen Fußes umgangen werden konnte (S. 733 f.).

Die feindliche Stellung selbst war genau wahrzunehmen. Zwischen der Stadtmauer und dem nordöstlich davon in freiem Felde stehenden, aus mächtigen Quadern erbauten und zur Verteidigung eingerichteten Theater hatte Varus sein Lager eingeschoben (S. 734).

Indessen hatte die Ankunft des caesarianischen Korps die Landbevölkerung veranlaßt, allenthalben mit Hab und Gut und allen Lebensmitteln in die Stadt zu flüchten. Von der Höhe aus konnte man deutlich die Massen beobachten, wie sie von allen Seiten zur Stadt hin-

drängten. Curio entsandte die Kavallerie mit dem Auftrage, sich der Lebensmittel zu bemächtigen; sofort schickte auch Varus ein numidisches Kontingent von 600 Reitern und 400 Mann leichter Infanterie zu ihrer Deckung ab. Es kam zum Zusammenstoße der beiden Kavallerien; die Numider wurden geworfen, und die Caesarianer machten reiche Beute.

Noch ein Erfolg sollte ihnen an demselben Tage beschieden sein. Eben näherte sich die caesarianische Flotte Utika. Curio ließ durch ein Schlachtschiff die im Hafen liegenden etwa 200 Handelsschiffe auffordern ihm zu folgen, widrigenfalls er sie als Feinde behandeln würde. Sie gehorchten sämtlich und führten den Caesarianern reichliche Vorräte, die für den Feind bestimmt gewesen waren, zu. Nach solchen Erfolgen rückte Curio in sein Lager am Bagradas ein und wurde von den Truppen als Imperator begrüßt.

Curio vor Utika. Am folgenden Tag marschierte er mit dem ganzen Korps vor Utika und schlug unmittelbar südlich der Stadt auf dem schmalen Höhenrücken sein zweites Lager. Noch war die Lagerarbeit in vollem Gange, als ein starkes numidisches Kontingent beider Waffen, von Juba gesandt, am Fuße des Dj. Menzel Roul daherkam. Curio warf ihm rasch die Reiterei entgegen und alarmierte die Infanterie; doch diese kam nicht mehr zum Eingreifen; die Reiter hatten bereits reinen Tisch gemacht. Von der feindlichen Kavallerie entkam der größte Teil über den Rücken hinüber ans Meer und längs desselben in die Stadt; die Infanterie wurde größtenteils niedergemacht (S. 736 f.).

Im pompejanischen Lager gab man sich indessen der Hoffnung hin, Curios Armee ohne Kampf sprengen zu können. Man wußte, daß dieselbe aus seinerzeit für Pompejus und L. Domitius ausgehobenen Truppen bestand, welche dann bei Corfinium kapituliert hatten. Nun dienten viele Offiziere, welche sie damals befehligt hatten und nach der Kapitulation von Caesar freigegeben worden waren, jetzt unter Attius Varus. Einige Überläufer nährten die pompejanischen Hoffnungen. Als am folgenden Tage beide Armeen gegen einander aufmarschierten, sollte der erste Versuch gemacht werden.

Von der Südostecke der Stadt beiläufig zog sich ein zirka 70 Meter breiter, steilrandiger Ravin mit flacher Sohle senkrecht auf den Fuß der Höhen in die Ebene hinein. Er bildete die natürliche Demarkationslinie zwischen beiden Heeren, und an seinen Rändern entwickelten sich beide in Schlachtordnung, Attius Varus am nördlichen, Curio am südlichen (S. 735). Keiner wollte zuerst das Hindernis überschreiten. Die

hierdurch entstandene zuwartende Untätigkeit benützten die Offiziere des Varus, um mit den Soldaten des Curio anzuknüpfen. Diese verhielten sich zunächst in Reih und Glied passiv; als aber Curio sie ins Lager zurückführte, begannen sie wankelmütig zu werden.

Die Lage war kritisch. Curio berief einen Kriegsrat. Ein Teil stimmte für den sofortigen Sturm auf das feindliche Lager, der andere für den nächtlichen Rückzug auf die castra Cornelia, eventuell die Räumung Afrikas. Der Kommandant hielt das eine für zu gewagt, das andere für zu ängstlich; er ließ die Truppen antreten, erinnerte sie an ihren Fahneneid, an die bisherigen ununterbrochenen Erfolge Caesars, bewies ihnen, daß dessen Gegner für eine verlorene Sache kämpften, und erklärte endlich, er sei bereit, den von ihnen erst jüngst empfangenen Imperatortitel sofort abzulegen, wenn es sie etwa gereuen sollte, ihn einem Soldaten Caesars verliehen zu haben.

Curios Ansprache rief einen vollkommenen Umschwung in der Stimmung des ganzen Heeres hervor, den der Kommandant sofort zu einem Hauptschlage auszunützen beschloß. Er ließ ausrücken und marschierte am Ravin auf.

Die Schlacht bei Utika.

Alsbald erschien die gegnerische Armee am anderen Rande. Man war des Erfolges sicher und glaubte, den Übertritt der Legionen Curios nur abwarten zu müssen. Wieder standen die Heere zuerst zuwartend einander gegenüber. Wie um ihren Aufforderungen etwas Nachdruck zu verleihen, schoben die Pompejaner endlich von ihrem linken Flügel die Kavallerie und leichte Truppen vor. Kaum waren diese in den Ravin hinabgestiegen, als Curio seine Kavallerie und zwei marsische Kohorten entgegenwarf. Die pompejanische Reiterei wurde geworfen, die Infanterie jämmerlich zugerichtet. Unter dem unmittelbaren Eindrucke dieses Gefechtes ging Curio — auf Initiative des kriegserfahrenen Rebilus — plötzlich auf der ganzen Linie über den Ravin, warf die verblüfften Legionen des Feindes im ersten Anprall über den Haufen und verfolgte sie bis an ihr Lager, wo er seine Truppen raillierte und ins eigene Lager zurückführte. Er verlor einen einzigen Mann, während Varus angeblich 600 einbüßte, die meisten allerdings erst in dem mörderischen Gedränge am engen Lagereingang.

Den Sturm auf das feindliche Lager hatte Curio auch jetzt nicht gewagt. Varus jedoch, dessen Truppen ganz aufgelöst waren und zum Teil erst in der Stadt zum Stehen gebracht werden konnten, fürchtete

einen Angriff so, daß er das Lager aufzugeben beschloß und in der Nacht in die Stadt zurückging, nachdem er, um seinen Abzug zu verheimlichen, einen Teil der Zelte nebst einem Trompeter, der die gewohnten Signale blasen mußte, bis zur Vollendung der Räumung im Lager zurückgelassen hatte.

Eingreifen Jubas.

Curio traf gleich am folgenden Tage die Anstalten zur Belagerung Utikas. Da traf die Meldung ein, daß König Juba mit einem starken Heere zum Entsatze heranrücke. Anfangs wollte Curio nicht recht daran glauben, umsomehr als die eben eintreffenden Nachrichten von Caesars definitivem Siege in Spanien ein solches Vorgehen des Numiderkönigs wenig wahrscheinlich erscheinen ließen; doch als eine ganz bestimmte Meldung die Entfernung der feindlichen Heeresmacht mit weniger als 25 Millien (37 Kilometer) angab, war kein Zweifel mehr möglich.

Curio wollte seine zwei Legionen nicht einem offenen Kampfe mit dieser Übermacht aussetzen; er hob die Belagerung Utikas auf und ging auf die feste Stellung der „castra Cornelia“ zurück; hier konnte er einem eventuellen Angriffe mit Ruhe entgegensehen, gleichzeitig die Verbindung mit Sizilien decken und die von dort heranzuziehenden Verstärkungen erwarten; die beiden auf jener Insel verbliebenen Legionen hatten sofort den Befehl erhalten, nach Afrika überzusetzen[1]). Die Flotte lag ohnedies vor dem nunmehrigen Lager vor Anker. (S. 733.)

Karte 16b.

Juba mußte alles daran gelegen sein, Curio vor Eintreffen seiner Verstärkungen zur Schlacht zu verleiten. Er ging selber unbemerkt bis auf etwa 25 Kilometer an die castra Cornelia heran und schob seinen Unterfeldherrn Saburra mit einem kleinen Korps noch etwa 9 Kilometer weiter auf dem linken Ufer des Bagradas vor, wo derselbe nächtigte (S. 737); gleichzeitig wurde dem caesarianischen Kommandanten durch Überläufer die Nachricht zugestellt, daß der König durch innere Unruhen genötigt worden sei, mit der Hauptkraft kehrt zu machen, und nur das Korps Saburras zurückgelassen habe.

Curios Offensive.

Und Curio ging in die Falle. Sein bisheriges Glück hatte ihn unvorsichtig gemacht; er konnte sich gar nicht denken, daß es weiterhin anders kommen könnte als bisher. Die Gelegenheit, das isolierte Korps Saburras zu vernichten, schien auch gar zu verlockend. Bei Einbruch der Nacht entsandte er seine ganze Kavallerie nach dem

1) Mit dem Abholen dieser Legionen dürfte der Legat Rebilus betraut gewesen sein, da er gelegentlich der folgenden Ereignisse nicht erwähnt wird.

Bagradas. Die Reiter überfielen die mit ostentativer Sorglosigkeit lagernden Numider und jagten sie in die Flucht, worauf sie mit zahlreichen Gefangenen den Rückmarsch antraten.

Curio hatte ihre Rückkehr nicht erst abgewartet. Etwa um 3 Uhr nachts war er unter Zurücklassung von 5 Kohorten unter Marcius Rufus aufgebrochen und marschierte zunächst auf der Höhenlinie, auf welcher sein Lager lag, südwärts. Nach einem Marsche von neun Kilometern traf er die zurückkehrende Reiterei. Ihre Meldung, sowie die Aussagen der Gefangenen bestärkten ihn in seiner Meinung und Absicht. Er ließ die Kavallerie trotz ihrer Ermüdung sofort wieder kehrt machen und ging persönlich mit ihr voraus; die Infanterie sollte folgen, so rasch sie konnte. Kurz darauf ward das Ende der Hügelkette erreicht; vor dem Blicke dehnte sich in der Morgensonne weithin die Ebene. In derselben sah man die Truppen Saburras in Schlachtordnung langsam zurückgehen. Dieser Anblick zerstreute die letzten Bedenken; ohne Zögern führte Curio die Truppen in das Blachfeld hinab und setzte den Marsch hinter dem weichenden Feinde fort (S. 737).

Die Schlacht am Bagradas.

Juba aber hatte bereits sein Schlachtfeld gewählt. Dort, wo die Ebene des Bagradas durch die Hügelgruppe des Koudiat Chaouat auf etwa 5 Kilometer verengt wird, hatte er seine Hauptkraft am rechten Bagradasufer, hinter der vorspringenden Kulisse des Dj. Mergueb, gedeckt bereitgestellt; die Furt beim heutigen Kahoua ed Donadji sicherte ihm den Übergang auf das andere Ufer. Saburras durch den nächtlichen Überfall immerhin arg zugerichtetes Korps hatte er durch spanische und gallische Kerntruppen aufnehmen lassen, es dadurch befähigt, in Ordnung zurückzugehen und den Feind planmäßig auf das Schlachtfeld zu locken (S. 738 f.).

Als Saburra am bezeichneten Orte anlangte, machte er kehrt. Auch Curio, der von seinen 500 Reitern nurmehr zweihundert bei sich hatte, — der Rest war vor Erschöpfung sukzessive zurückgeblieben — hatte Halt gemacht. Er wollte die Truppen sammeln, die Infanterie aufschließen lassen; doch hierzu ließ ihm Saburra nicht mehr Zeit. Während sein Fußvolk zunächst zuwartend stehen blieb, ging seine weit überlegene Reiterei zum Angriffe vor.

Curio nahm mit seiner Handvoll Reitern den Kampf auf. In der Attacke zweifellos überlegen, konnten die Römer ihre partiellen Erfolge wegen der totalen Erschöpfung der Pferde nicht ausnützen;

auch die beiderseitige Überflügelung durch die überlegenen feindlichen Massen war nicht abzuwenden. Endlich trafen die Kohorten ein. Aber auch beim Feinde erschienen Verstärkungen. Immer neue Truppen warf Juba über die Furt in die linke Flanke und den Rücken Curios. Die römische Infanterie, genötigt nach allen Seiten Front zu machen, kam gar nicht recht zur Entwicklung. Wo eine Kohorte zu einem energischen Vorstoß einsetzte, wichen die leichten feindlichen Massen sofort zurück und warfen sich eben so schnell auf Flanken und Rücken der vorgeprellten Abteilung. Bald war das kleine römische Korps von drei Seiten eingeschlossen, total erschöpft und vollends entmutigt.

Curio sah, daß die Schlacht verloren war; aber noch hoffte er die Armee retten zu können. Wenn er die unweit im Westen sichtbaren Hügel erreichte, war er vorläufig außer Gefahr; dort im kupierten Terrain konnten die leichten Truppen des Gegners den geschlossenen Kohorten wenig anhaben. Auch war die Hauptmasse der Feinde von Osten her gekommen; im Westen schwärmten nur die aus der Front eingeschwenkten Reiter Saburras. Der Durchbruch war demnach nach dieser Richtung am ehesten möglich.

Es gelang, sich bis an den Fuß der Hügel durchzuschlagen; doch als die Kohorten dort anlangten, stand die Reiterei Saburras bereits auf den Hängen. Jetzt lösten sich die Truppen vollends auf. Ein Teil floh der feindlichen Kavallerie direkt in die Speere, der Rest wurde an Ort und Stelle zusammengehauen; nur wenigen Reitern gelang es sich durchzuschlagen.

Curio hätte sich mit ihnen retten können; allein er vermochte den Gedanken nicht zu ertragen, ohne das ihm anvertraute Heer vor seinem Feldherrn zu erscheinen. Er blieb und fand kämpfend den Tod. —

Katastrophe der Lagerbesatzung.

Nicht so ein anderer. „Sobald es anfing schief zu gehen“[1]), hatte Asinius Pollio bereits das Schlachtfeld verlassen und war nach dem Lager zurückgeritten, um dasselbe gegen einen eventuellen Angriff des Varus zu schützen. Daß Marcius Rufus ohnehin daselbst kommandierte, genügte ihm jedenfalls nicht.

Das Opfer, das Asinius Pollio durch seinen Verzicht auf den Heldentod gebracht hatte, war umsonst gebracht worden. Trotz der Ankunft des Helden rief die von ihm überbrachte Nachricht eine regelrechte Panik hervor. Rufus wollte die Mannschaft auf die Schiffe

1) „ἀρχομένου τοῦ κακοῦ“ Appian b. c. II 45.

bringen und nach Sizilien führen; jedoch ein großer Teil der Schiffe, insbesondere die aus Utika entführten Privatschiffe, lichteten eigenmächtig, ohne die Einschiffung abzuwarten, die Anker; andere wurden durch die ohne jede Ordnung auf sie stürzenden Soldaten derart überfüllt, daß sie sanken. Nur einem kleinen Teile der Truppen gelang es, nach Sizilien zu entkommen. Die übrigen ergaben sich in der folgenden Nacht an Attius Varus. Juba aber, der am nächsten Tage vor Utika eintraf, erzwang ihre Auslieferung und ließ sie teils hinrichten, teils nach Numidien in die Sklaverei abführen, ohne daß Varus, der sie als Kriegsgefangene anständig zu behandeln entschlossen gewesen war und die Desavouierung seines gegebenen Wortes bitter empfand, es zu hindern hätte wagen können. Juba aber hielt einen feierlichen Einzug in das entsetzte Utika, ordnete daselbst, ohne von Varus Notiz zu nehmen, alles nach eigenem Gutdünken, und kehrte dann mit allen seinen Truppen nach Numidien zurück.

So endete der mit so großen Hoffnungen und bedeutenden Erfolgen begonnene Feldzug mit einer totalen Katastrophe und dem vollständigen Verluste von Afrika, welches bis auf weiteres eine sichere Hochburg der republikanischen Partei blieb, bis drei Jahre später Caesar persönlich eben hier dem alten Regime den Todesstoß gab.

Anhang.

Übersetzung der Quellenberichte.

Aus Caesar b. c. II 23—44.

Castra Cornelia.

c. 24. . . . . (2) (Curio) selbst ritt mit der Kavallerie voraus zur Rekognoszierung der „castra Cornelia“, da dieser Ort für einen vorzüglichen Lagerplatz galt. (3). Es ist dies nämlich ein ins Meer gestreckt vorspringender Höhenzug, beiderseits abschüssig und steil, doch immerhin von etwas sanfterem Abfall auf jener Seite, die gegen Utika liegt. (4) Die Entfernung von Utika auf dem kürzesten Wege beträgt wenig über eine Meile[1]); doch auf diesem Wege befindet sich eine Quelle, durch welche das Meerwasser ziemlich tief ins Land eindringt und das Terrain dort in breiter Ausdehnung durch Rückstauung versumpft; will man dem ausweichen, kann man auf einem Umwege von 6 Meilen die Stadt erreichen.

Lager des Varus.

cap. 25 (1). Bei der Rekognoszierung dieses Platzes erblickte Curio das Lager des Varus an die Stadtmauer gelehnt nächst dem Tore, das den Namen „Kriegstor“[2]) führte, stark geschützt durch die Beschaffenheit des Ortes, auf der einen Seite durch die Stadt Utika selbst, auf der anderen durch das vor der Stadt liegende Theater und den gewaltigen Unterbau dieses Gebäudes, so daß der Zugang zum Lager schwierig und eng war . . . . .

Die Schlacht bei Utika.

cap. 34. (1) Zwischen den beiden Fronten lief, wie früher erwähnt, eine Niederung, nicht sonderlich groß, doch mit schwierigem und steilem Anstieg. Jeder der beiden Feldherrn wartete, ob die Gegner diese Niederung zuerst zu überschreiten versuchen würden, um dann auf günstigerem Terrain den Kampf aufzunehmen. (2) Da sah man, wie vom linken Flügel des P. Attius die ganze Kavallerie und

1) Über die Ungenauigkeit dieser Distanz siehe S. 583 Anm. 1.

2) Porta bellica; nach Meusel (No. 27) „Belica“ = „Tor des Bal“, was viel für sich hat; nur müßte dann auch bell. Afr. 87, 3 geändert werden.

darunter vermischt zahlreiche Leichte in die Niederung hinabstiegen. (3) Auf diese warf Curio seine Reiterei und zwei marrucinische Kohorten; schon dem ersten Anprall derselben konnten die feindlichen Reiter nicht standhalten, sondern flohen in voller Carrière auf das Gros zurück; die mit ihnen vorgegangenen Leichten, auf diese Art im Stiche gelassen, wurden von den Unsrigen umzingelt und niedergemacht. Die ganze Front des Varus sah vor ihren Augen die Ihrigen fliehen und fallen. (4) In diesem Augenblick rief der caesarianische Legat Rebilus, den Curio wegen seiner großen Kriegserfahrung aus Sizilien mitgebracht hatte: „Du siehst, Curio, die Bestürzung des Feindes; was säumst Du, die günstige Gelegenheit auszunützen?“ (5) Dieser rief den Soldaten nur das eine zu, sie sollten dessen, was sie ihm tags vorher versprochen, eingedenk sein, befahl ihnen zu folgen und stürmte als erster voran. So schwer passierbar aber war die Niederung, daß die ersten Glieder beim jenseitigen Aufstiege ohne Nachhilfe nicht leicht emporkamen. (6) Doch unter dem Eindrucke der Furcht, der Flucht und Niedermetzlung der Ihrigen dachten die Attianer nicht an Widerstand, und alle glaubten sich schon von der Reiterei umzingelt. So machte die ganze Schlachtfront des Varus, ehe noch ein Geschoß sie erreichen konnte oder die Unsrigen hart herangekommen waren, kehrt und zog sich ins Lager zurück.

Die Schlacht am Bagradas.

cap 36, ... (3). Währenddessen (der Belagerung von Utika) kamen Boten, die König Juba vorausgesandt hatte (zu Varus), welche dessen Anmarsch mit starker Heeresmacht melden und zur nachhaltigen Verteidigung der Stadt auffordern sollten. Dies richtete die bereits ganz verzagten Gemüter wieder auf.

cap 37. (1) Dasselbe wurde auch Curio gemeldet, allein zunächst konnte er es nicht glauben ..... (3) Als er jedoch von sicherer Seite erfuhr, daß die Truppen des Königs weniger als 25 Meilen von Utika entfernt stünden, hob er die Belagerung auf und zog sich auf die „castra Cornelia“ zurück .....

cap 38. (1) Dies (die vorläufige Defensive auf castra Cornelia) war also beschlossen und ins Werk gesetzt, als er von städtischen Überläufern die Nachricht erhielt, Juba werde durch einen Grenzkrieg und Streitigkeiten mit der Stadt Leptis im Reiche zurückgehalten, und nur sein Unterfeldherr Saburra marschiere mit einem schwachen Korps auf Utika. (2) Diesen Menschen vorschnell Glauben schenkend, änderte er seinen Plan und beschloß eine Entscheidungsschlacht zu

wagen ..... (3) ..... Mit Einbruch der Nacht entsandte er seine ganze Reiterei gegen das am Flusse Bagradas befindliche Lager der Feinde, die der früher erwähnte Saburra befehligte; der König aber war mit allen Truppen gefolgt und hatte in einer Entfernung von 6 Meilen von Saburra Halt gemacht. (4) Die ausgesandten Reiter legten bei Nacht den Weg zurück und überfielen die unvorsichtig und arglos lagernden Feinde. Die Numider hatten sich nämlich nach barbarischer Sitte ohne Ordnung ganz willkürlich gelagert. (5) Schlafend und zerstreut wurden sie von den Reitern angegriffen und ein großer Teil niedergemacht; viele flüchteten über Hals und Kopf. Dann machten sich die Reiter auf den Rückmarsch zu Curio und führten ihre Gefangenen mit.

cap 39. (1) Curio aber war unter Zurücklassung von 5 Kohorten im Lager mit allen Truppen um die vierte Nachtwache aufgebrochen. Nach einem Marsche von 6 Meilen begegnete er den Reitern und erfuhr, was vorgefallen; er fragte die Gefangenen, wer das Lager am Bagradas befehligt hätte; sie antworteten: Saburra..... (6) Er befahl den Reitern ihm zu folgen und beschleunigte seinen Marsch, um womöglich die Gegner noch in Flucht und Verwirrung anzugreifen. Allein jene (die Reiter), ermüdet von dem die ganze Nacht füllenden Marsche, konnten nicht mehr nachkommen und blieben einzeln zurück.

cap 40. (1) Juba, von Saburra über den nächtlichen Kampf in Kenntnis gesetzt, sandte diesem 2000 spanische und gallische Reiter, die er als persönliche Leibwache hielt, sowie den zuverlässigsten Teil der Infanterie, zur Unterstützung; er selbst folgte mit dem Gros und 60 Elefanten langsam nach. (2) Auf Grund der neuerdings vorgeschobenen Reiterei vermutete Saburra das Anrücken Curios selbst, ließ seine Truppen zu Fuß und zu Roß aufmarschieren und befahl ihnen, in verstellter Furcht Schritt für Schritt zurückzuweichen; er werde schon im richtigen Augenblick das Zeichen zur Schlacht geben und anordnen, was die Situation erheische. (3) Curios bisherige Hoffnung wurde durch die scheinbare Furcht des Feindes bestärkt; er glaubte diesen auf der Flucht und führte seine Truppen von den Höhen in die flache Ebene hinab.

cap. 41. Nachdem er von da noch eine gute Strecke vorgerückt war, machte er, da das Heer durch den bereits 16 Meilen langen Marsch erschöpft war, Halt. (2) Sofort gab Saburra den Seinigen das

Zeichen, stellte die Schlachtordnung her, ging die Front ab und feuerte die Soldaten an; die Infanterie hielt er noch zum bloßen Anblick zurück, die Reiterei aber warf er in den Kampf. (3) Curio blieb nichts schuldig und ermunterte die Seinigen, alle Hoffnung in die Tapferkeit zu setzen. Weder der Infanterie, so müde sie auch war, noch den Reitern, so wenig an Zahl und erschöpft vom Marsche sie sein mochten, fehlte es an Kampfbegier und Tapferkeit; aber letztere zählten nurmehr 200 Pferde, die übrigen waren auf dem Marsche zurückgeblieben. (4) Wo immer sie zur Attacke ansetzten, zwangen sie den Feind zum Weichen, doch waren sie weder imstande weiter zu verfolgen, noch ihre Pferde in schärfere Gangart zu bringen. (5) Die feindliche Reiterei aber begann die Front der Unsrigen auf beiden Flügeln zu umfassen und im Rücken zu beunruhigen. (6) So oft die Kohorten aus der Front vorbrachen, entzogen sich die Numider durch ihre Schnelligkeit dem Angriff der Unsrigen, umzingelten diese auf dem Rückzuge und suchten sie von der Front abzuschneiden. So schien weder das Ausharren in Reih und Glied, noch wagemutiges Vorbrechen Sicherheit zu bieten. (7) Die Streitkräfte des Feindes, durch Nachschübe von den Truppen des Königs unterstützt, wuchsen zusehends; die Unsrigen verließen vor Erschöpfung die Kräfte, zumal die Verwundeten weder aus der Front treten, noch an einen gesicherten Platz gebracht werden konnten, da die ganze Schlachtreihe von der feindlichen Kavallerie umzingelt war. . . . .

cap. 42. (1) Als Curio sah, daß er in der allgemeinen Verwirrung weder seinen Mahnungen noch seinen Bitten Gehör verschaffen konnte, glaubte er in der verzweifelten Lage doch noch eine Hoffnung auf Rettung zu erblicken und befahl, mit allen verfügbaren Kräften Direktion auf die nächsten Hügel zu nehmen, um diese zu besetzen. Doch auch diese besetzte die von Saburra dorthin entsandte Reiterei vorher. (2) Nun erst riß die Verzweiflung in den Reihen der Unsrigen vollends ein; zum Teil wurden sie auf der Flucht von der Reiterei zusammengehauen, zum Teil brachen sie unverwundet zusammen. (3) Der Kavalleriekommandant Cn. Domitius, von wenigen Reitern begleitet, forderte Curio auf, sein Heil in der Flucht nach dem Lager zu suchen, und versprach ihn nicht im Stiche zu lassen. (4) Curio aber versicherte, niemals ohne das Korps, das Caesar seiner Treue anvertraut, vor dessen Augen erscheinen zu wollen, und fand so kämpfend den Tod. (5) Nur sehr wenige Reiter retteten sich aus der

Schlacht; jene aber, die, wie erwähnt, zur Erholung ihrer Pferde bei der Nachhut zurückgeblieben waren, erkannten aus der Entfernung die Katastrophe des ganzen Heeres und kamen unversehrt ins Lager. Die Infanterie wurde bis auf den letzten Mann niedergehauen.

(cap. 43, 44: Katastrophe der Lagerbesatzung und Jubas Einzug in Utika.)

Appian *Ἐμφ.* II 44—46.

cap. 44. Dies nun sind die Taten Caesars selbst (in Spanien). In Libyen aber kommandierte für Pompejus Attius Varus, und Juba, König von Mauretanien und Numidien, stand mit ihm im Bunde. Gegen sie segelte Curio, Caesars Feldherr, mit 2 Legionen, 12 Kriegsschiffen und vielen Transportschiffen aus Sizilien herbei. Er landete bei Utika, schlug in einem unbedeutenden Gefechte bei dieser Stadt eine Anzahl numidischer Reiter und ließ sich von seinem noch unter Waffen stehenden Heere als Imperator begrüßen . . . (folgt eine längere Erläuterung dieses Titels) . . . Während Curio auf der Überfahrt war, hatten die Feinde in Libyen in der Voraussicht, er werde aus Ehrgeiz sein Lager bei dem Lagerplatz Scipios, dessen Heldentaten zu Ehren, schlagen, dort das Wasser vergiftet. Sie sahen sich in ihrer Hoffnung auch nicht getäuscht. Curio bezog tatsächlich daselbst eine Stellung, und sein Heer erkrankte sofort; wer trank, dem wurde es dunkel vor den Augen wie bei einem Nebel, und eine schwere Schlafsucht befiel ihn; später trat wiederholtes Erbrechen ein und Krämpfe des ganzen Körpers. Aus diesem Grunde verlegte Curio sein Lager unmittelbar vor Utika, wohin er sein durch die Krankheit geschwächtes Heer durch einen großen und weiten Sumpf führte. Erst als ihnen die Nachricht von Caesars in Iberien errungenem Siege zukam, faßten sie wieder Mut und marschierten nächst des Meeres auf engem Raume zur Schlacht auf. Es kam zu einer Hauptschlacht, in welcher auf Seite Curios nur ein Mann fiel, auf Seite des Varus aber 600, und noch weit mehr verwundet wurden.

cap. 45. Als Juba im Anmarsche war, verbreitete sich das falsche Gerücht, er sei, nicht mehr weit vom Fluße Bagradas entfernt, umgekehrt, weil sein Reich von Nachbarn verwüstet werde, und habe nur seinen Feldherrn Saburra mit wenigen Truppen am Fluße zurückgelassen. Curio glaubte diesem Gerüchte und führte trotz der Hitze des Sommers um die dritte Stunde die Hauptkraft seines Heeres gegen

Saburra, und zwar auf einem sandigen und wasserlosen Wege; selbst wenn wo ein winterlicher Wasserlauf war, so hatte ihn die Glut der Sonne ausgetrocknet, der Fluß aber war von Saburra und dem bei ihm bereits anwesenden Könige besetzt. Curio sah sich in seiner Hoffnung getäuscht und zog sich rasch auf die Hügel hinauf, von Mattigkeit, Hitze und Durst gequält. Als ihn die Feinde in dieser Lage sahen, gingen sie über den Fluß, und machten sich zum Kampfe bereit. Da rückte Curio, verblendet und sorglos, mit seinem ermatteten Heere herab. Alsbald von den numidischen Reitern eingeschlossen, ging er eine Zeitlang zurück und schloß dicht zusammen, da er aber auch dann ins Gedränge kam, floh er wieder auf die Hügel hinauf. Sobald es anfing, schief zu gehen, entfloh Asinius Pollio mit wenigen Begleitern nach dem Lager bei Utika, damit nicht Varus auf die Nachricht von dieser Katastrophe dort einen Angriff ausführe; Curio aber fiel nach verzweifeltem Kampfe mit allen, die bei ihm waren, so daß außer Pollio niemand nach Utika zurückkam. Dies war das Ende der Schlacht am Fluße Bagradas, und der abgeschnittene Kopf Curios wurde dem Juba gebracht.

cap. 46. Als die Nachricht von der Katastrophe ins Lager vor Utika kam, entfloh der Flottenkommandant Flamma mit der Eskader ohne einen Mann vom Lande an Bord genommen zu haben; Asinius Pollio aber fuhr auf einem Kahne zu den im Hafen vor Anker liegenden Kauffahrern und bat sie herbeizusegeln und das Heer an Bord zu nehmen. Einige nun segelten auf das hin bei Nacht herbei; da aber jene in dichtem Gedränge einstiegen, so sanken mehrere Schiffe, und die Kaufleute stürzten die meisten von denen, die bis auf die hohe See gelangten, weil sie Geld bei sich hatten, wegen dieses Geldes in das Meer. Dies war das Schicksal der zu Schiff abgefahrenen; ein ähnliches traf noch in derselben Nacht die am Lande zurückgebliebenen. Sie ergaben sich am folgenden Tage dem Varus; als aber Juba herbeikam, ließ er sie die Mauer entlang aufstellen und als Überbleibsel seines Sieges niederschießen, ohne auch nur die Fürbitte des Varus zu beachten. So waren denn beide römische Legionen, die mit Curio nach Libyen herübergekommen, nebst allen Reitern, Leichtbewaffneten und Troßknechten des Heeres gänzlich vernichtet; Juba aber kehrte in sein Reich zurück, überzeugt, sich ein großes Verdienst um Pompeius erworben zu haben.

Cassius Dio XLI 41. 42.

cap. 41. Curio unterwarf Sizilien ohne Schwertstreich (Cato nämlich, der Statthalter der Insel, der ihm nicht gewachsen war und die Städte nicht unnütz einer Gefahr aussetzen wollte, hatte sich zu Pompejus begeben); dann setzte er (Curio) nach Afrika über und fand dort den Tod. L. Caesar verließ bei seiner Annäherung die Stadt Aspis, in der er sich eben befand, und P. Attius Varus, der dort das Kommando hatte, verlor, von ihm besiegt, sowohl viel Mannschaft als auch einige Städte; Juba aber, Sohn des Hiempsal und König von Numidien, der es mit Pompejus, der Republik und dem Senate hielt und Curio schon deshalb, sowie auch aus dem Grunde haßte, weil dieser seine Absetzung von der Herrschaft und die Einziehung seines Reiches betrieben hatte, bekriegte ihn energisch. Er wartete daher nicht zu Hause, bis jener in Numidien einfallen würde, sondern ging ihm entgegen, als er eben Utika belagerte, aber nicht mit seinem ganzen Heere, aus Besorgnis, jener würde auf die Kunde davon sich wieder einschiffen (denn er wollte ihn nicht vertreiben, sondern an ihm Rache nehmen); er sandte vielmehr nur eine kleine Abteilung voraus und ließ das Gerücht verbreiten, er hätte sich nach einer andern Richtung sehr weit entfernt, folgte aber tatsächlich der Abteilung und sah sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht.

cap. 42. Curio glaubte zuerst, daß jener selbst heranzöge, ging auf sein Lager am Meere zurück, entschlossen, wenn gedrängt, zu Schiff zu gehen und Afrika ganz zu räumen; als aber gemeldet wurde, daß nur wenige und zwar ohne Juba anrückten, faßte er wieder Mut, und brach noch in derselben Nacht, wie zu sicherem Siege auf, als ob es sich nur darum handelte, jene nicht entkommen zu lassen; als er auf seinem Marsche einen Teil der feindlichen Vorhut im Schlafe überfiel und aufrieb, wurde er noch kühner. Danach traf er bei Tagesanbruch auf die übrigen, welche aus dem Lager gerückt waren, und zögerte nicht, trotzdem seine Leute durch den Marsch und die Schlaflosigkeit erschöpft waren, sofort mit ihnen handgemein zu werden. Als jene Widerstand leisteten und im Kampfe das Gleichgewicht hielten, erschien Juba plötzlich und überwältigte ihn durch sein überraschendes Auftreten sowohl als durch seine Übermacht. Er machte ihn selbst und die meisten der Seinigen an Ort und Stelle nieder, den Rest verfolgte er bis an ihre Verschanzungen und jagte sie von da bis auf

die Schiffe; in dieser Verwirrung erbeutete er viel Geld und vernichtete viele Männer. Auch auf der Flucht kamen noch viele um, indem sie teils beim Besteigen der Schiffe im Gedränge stürzten, teils mit den überlasteten Fahrzeugen untersanken. Da dies geschah, fürchteten manche, dasselbe zu erleiden, und ergaben sich, um sich zu retten, dem Varus, fanden aber keine Milde; denn Juba ließ unter dem Vorwande, daß er sie besiegt hätte, auch jene fast insgesamt niedermachen .....

Beilage.

Heeresstärken.

Curio. Die Streitkraft Curios in Afrika ist genau gegeben. Nach b. c. II 23 betrat er mit 2 Legionen und 500 Reitern den afrikanischen Boden[1]; seine Kriegsflotte bestand aus 12 Kriegsschiffen (23, 5). Dieser Stand hat sich in dem nur 10 tägigen Feldzuge, bis auf den Zuwachs eines erbeuteten Kriegsschiffes, nicht mehr geändert.

Die Legionen waren aus den Domitianischen Kohorten gebildet, die in und bei Corfinium in Caesars Hände gefallen waren; ihre Verbände waren nahezu unverändert geblieben (28, 1). Die Legionsnummern sind unbekannt; nach Domaszewski (Nr. 20, S. 165) lagen sie zwischen XVII und XXII. Die Stärke der italischen Rekrutenkontingente mochte damals ca. 400 Mann pro Kohorte betragen haben; daher verfügte Curio über rund 8000 Mann Infanterie und 500 Reiter.

Varus. Auf gegnerischer Seite verfügte Attius Varus in Utika gleichfalls über 2 Legionen (b. c. I 31, 2), die wohl ziemlich denselben Stand gehabt haben werden wie die Caesarianischen; die Truppen in Clupea und Hadrumetum kommen für den Feldzug nicht in Betracht. Außerdem werden in Utika (c. 25, 3) 600 Reiter und 400 Mann leichte Infanterie erwähnt, die von Juba beigestellt waren; dann traf noch ein weiteres Kontingent Jubas ein, von welchem aber nur die Kavallerie in die Stadt gelangte (26, 2—4).

In der Schlacht bei Utika standen sich somit annähernd gleiche Kräfte gegenüber; an Reiterei und vor allem an leichter Infanterie mag Varus quantitativ überlegen gewesen sein.

---

1) Leichte Infanterie wird auf Curios Seite nie erwähnt, auch dann nicht, wenn dies auf gegnerischer Seite der Fall ist und sich, dem Charakter des Kriegsschauplatzes angemesssen, sehr wohl Gelegenheit zu ihrer Verwendung ergeben hätte; es scheint demnach keine vorhanden gewesen zu sein.

Über Jubas Stärke sind wir gar nicht unterrichtet. Sicher ist, daß er dem Korps Curios wesentlich überlegen war; das lehrt nicht nur die Konsequenz, die Curio gleich aus der ersten Meldung von seinem Anrücken zog, sondern auch die ganzen folgenden Ereignisse. Andererseits wissen wir, daß Curio für den Fall des Eintreffens der beiden sizilianischen Legionen, also an der Spitze von 16000 Mann, sich wieder für offensivfähig hielt. Die einzige Zahl, die uns die Quelle direkt nennt, die dem Saburra nach dem Überfall zugeschobenen 2000 gallisch-hispanischen Reiter (40, 1), besagt gar nichts, da wir ihr Verhältnis zur Gesamtkraft nicht kennen; das einzig Fixe sind die ebenda erwähnten 60 Elefanten. Juba.

Dennoch ergibt sich uns die Möglichkeit, wenigstens einen ganz approximativen Maßstab zu finden, den man hier anlegen kann.

Im bell. Afric. cap. 1, 4 wird Jubas gegen Caesar aufgebotene Macht mit 4 Legionen und zahlreichen leichten Truppen angegeben. Die 4 Legionen können wir auf rund 15—16000 Mann veranschlagen; nimmt man die leichten Truppen, was für ein numidisches Heer gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, in derselben Höhe an, so ergibt die Gesamtsumme der Infanterie rund 30000 Mann. Bezüglich der wiederholt als sehr stark bezeichneten Kavallerie werden (48, 1) 800 reguläre (frenati) Reiter genannt, wobei Saburras gegen Bogud und Sittius detachiertes Korps nicht eingerechnet ist. Da die Infanterie, wie aus derselben Stelle hervorgeht, im Verhältnis von 3 : 1 geteilt war, so kann Saburra dort auch nicht viel reguläre Kavallerie gehabt haben, vielleicht die auf 1000 fehlenden 200, oder auch gar keine; Juba hatte jedenfalls das meiste davon mitgenommen gegen Caesar, wo reguläre Truppen viel dringender nötig waren als in dem mit landesüblichen Mitteln geführten mauretanischen Grenzkrieg.

Der Stand an leichter Kavallerie, der nationalen Hauptwaffe der Numider, war entschieden ein weit höherer und hat zweifellos mehrere Tausend Reiter betragen; die genaue Zahl ist nicht festzustellen.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß Juba nach der Vernichtung Curios für den voraussichtlichen Entscheidungskampf mit Caesar noch sehr ausgiebig gerüstet hat; die Notwendigkeit hierzu muß ihm spätestens mit der Nachricht von Pharsalos klar geworden sein, und da hatte er immer noch mehr als ein Jahr Zeit dazu. Wenn er es in dieser Zeit für einen solchen Kampf auf nicht mehr als etwa 30000 Mann Infanterie brachte, so hatte er gegen Curio entschieden viel

weniger, vielleicht nur halb soviel, aufgeboten; auch dürfte damals der Legionsverband, überhaupt die teilweise Organisation nach römischem Muster, noch nicht durchgeführt gewesen sein, was auch aus der ganzen Darstellung der Kampfweise hervorzugehen scheint.

Wir können demnach Jubas Streitmacht im Curionischen Feldzuge auf etwa 15 000 Mann Infanterie schätzen (von berechnen kann keine Rede sein). Die Kavallerie kann immerhin, wie ja auch die in den Punischen Kriegen von den numidischen Königen aufgestellten Kontingente beweisen, mehrere Tausend Reiter gezählt haben.

Das sind Zahlen, die durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegen und auch den Gang den Ereignisse vollkommen einleuchtend erscheinen lassen. —

B. Der Feldzug Caesars in Afrika 47—46 v. Chr.

(Hierzu Karte 18).

Vorbemerkung.

Caesars afrikanischer Feldzug gehört zu den dankbarsten Problemen der Schlachtfeldforschung im Sinne unserer Aufgabe, und dies aus zwei Ursachen: erstens trägt er zum überwiegenden Teile den Charakter eines Positionskrieges, in dem der Natur der Sache nach das Terrain eine verhältnismäßig große Rolle spielt und alle Ereignisse mehr beeinflußt als in einem reinen Bewegungskriege; zweitens aber haben wir als Überlieferung eine Quelle, welche aus Gründen, die an anderem Orte angeführt worden sind[1]), eine ganz besondere Ausführlichkeit in den Terrainangaben entwickelt. Diese Umstände gestatten uns, eine sehr bedeutende Zahl von Terrainpunkten mit großer Sicherheit zu bestimmen und auf Grund dieser Resultate den Gang der Ereignisse mit bedeutender Genauigkeit zu verfolgen.

Als Positionskrieg gliedert sich dieser Feldzug in eine Anzahl von Perioden, deren jede sich an einen bestimmten Terrainabschnitt knüpft.

Die erste Periode umfaßt die Zeit, wo Caesar, noch zu schwach zur Offensive, in der Gegend der Stadt Ruspina sich eine feste Stellung geschaffen hatte, die ihm die Deckung des Seeweges und den ungehinderten Nachschub der für die Offensive nötigen Verstärkungen ermöglichen sollte.

Die zweite Periode umfaßt den ersten Versuch Caesars, im Innern des Landes gegen die gegnerischen Positionen angriffsweise vorzugehen. Die Ereignisse konzentrieren sich um die Stadt Uzita. Sie führen zu keinem Ergebnisse, da Caesar sich durch Verpflegs-

1) siehe S. 721.

schwierigkeiten gezwungen sieht, bevor er noch sein Ziel erreicht hatte, den Kriegsschauplatz in eine andere Gegend zu verlegen.

In der dritten Periode finden wir beide Parteien in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Aggar. Der Passivität des Gegners Rechnung tragend, sucht Caesar diesmal durch kühne, weit ausholende Offensivstöße jenen entweder bis zur vollen Erschöpfung zu schwächen, oder aber zur Annahme der ersehnten Entscheidungsschlacht zu zwingen. Erst der dritte dieser Vorstöße bringt das gewünschte Resultat: die Bedrohung der wichtigen Küstenstadt Thapsus nötigt den Gegner zu energischeren Gegenmaßregeln, und diese führen endlich zur Schlacht. —

Dieser Gliederung des Feldzuges entsprechend zerfällt auch die Lokalforschung in mehrere in sich geschlossene Abschnitte. Die ersten drei kann man füglich nach den wichtigsten Punkten der Feldzugsperioden: Ruspina, Uzita und Aggar, benennen; Thapsus, obwohl streng genommen zur dritten Periode gehörig, erfordert der Wichtigkeit der Sache halber und dann wegen der durch die Quellenfrage bedingten abweichenden Art der Behandlung ein eigenes Kapitel.

Der ganze viermonatliche eigentliche Feldzug, von Caesars Landung bei Hadrumetum bis zur Schlacht bei Thapsus, hat sich auf einem ganz unglaublich engen Raume abgespielt; das ganze Kriegstheater hat keine größere Ausdehnung als 60 Kilometer oder drei mittlere Märsche in nordsüdlicher, 40 Kilometer oder zwei Märsche in westöstlicher Richtung; rechnet man die unblutige und ziemlich belanglose Expedition nach Thysdrus ab, so verkürzt sich die erstere Dimension noch um fast 20 Kilometer. So haben also die zahlreichen Ereignisse dieses Feldzuges, die aus den eingangs angeführten Gründen fast alle mit großer Sicherheit zu lokalisieren sind, durchwegs in solcher Nähe beieinander stattgefunden, daß dadurch auch die dazwischen liegenden Märsche und Verschiebungen mit nahezu derselben Genauigkeit gegeben sind. Kurz gesagt: wir sind in der Lage, hier einen ganzen großen und interessanten, von einem der größten Feldherrn der Geschichte geführten Feldzug nicht nur bezüglich seiner Hauptereignisse, sondern fast bis ins letzte Detail im Terrain zu rekonstruieren. Bei keinem andern ähnlichen Problem würde daher die ultima ratio der Schlachtfeldforschung, die Grabung, unter so günstigen Vorbedingungen, mit so geringem Risiko einsetzen können.

Hierzu kommt noch, daß dieser Feldzug als ausgesprochener Positionskrieg mit seiner im größten Stile angewandten Feldbefestigung ganz besonders dankbare Objekte für Grabungen abgeben müßte. Die vielumstrittene Defensivfront von Ruspina, die im Gegensatz hierzu seit jeher eindeutig aufgefaßte Position vor Uzita, die Lager bei Aggar und Tegea, endlich die zahlreichen Werke um Thapsus, — all dies wäre ebenso leicht zu erforschen, als die Ergebnisse zu den dankbarsten dieser Art gehören müßten.

Und dabei wären die materiellen Schwierigkeiten minimale. Die ganze Gegend ist leicht erreichbar und bietet alle Bedingungen für rasche, ungestörte und vor allem billige Arbeit. Der durchwegs leicht zu bearbeitende Boden hat nirgends unerschwinglichen Wert; den weitaus größten Teil der dortigen Kulturen bilden schüttere Olivenpflanzungen, die durch stichprobenartig geführte Grabungen überhaupt gar nicht in Mitleidenschaft gezogen würden.

Das französische Regime in Tunis hat bereits Großes für archäologische Forschungen getan und tut es fortgesetzt; es würde sich ein bedeutendes und dabei äußerst billiges Verdienst erwerben, wenn es jene Arbeiten auch auf dieses Gebiet erstrecken würde, auf dem ja ohnehin französische Forscher die größte bisher erreichte Leistung, die Ausgrabungen von Alesia, vollbracht haben. Bisher ist der in diesem Sinne geäußerte Wunsch Stoffels [1]) nicht erfüllt worden. Vielleicht bringt diese neuerliche Untersuchung den maßgebenden Faktoren in Erinnerung, welch dankbares Problem hier der Lösung harrt.

---

1) Nr. 15 II. p. 298.

1. Ruspina.

Hierzu Karte 19a.

1. Die bisherige Lokalisierung und ihre Kritik.

Als Caesar nach Afrika übersetzte, landete er mit sehr geringer Streitmacht bei Hadrumetum. Da diese Stadt von Considius besetzt und daher bei der Schwäche der eigenen Kräfte für ihn nicht zu haben war, er aber vor allem einen starken Stützpunkt an der Küste — gewissermaßen als ideellen Brückenkopf zur Deckung des weiteren Nachschubes aus Sizilien — dringend brauchte, so besetzte er zunächst die Stadt Ruspina und Tags darauf Leptis minor, kehrte aber dann, in Leptis eine relativ starke Besatzung zurücklassend, nach Ruspina zurück, um dort seine Hauptstellung zu nehmen.

Der Platz mußte demnach, trotzdem er näher an der feindlichen Hauptfestung Hadrumetum lag und ohne Zweifel auch einen schlechteren Hafen hatte als Leptis[1]), für den beabsichtigten Zweck als Stützpunkt besondere Vorteile bieten. Diese springen nun allerdings in die Augen, wenn man das Terrain genauer betrachtet.

Das Terrain.

Das heutige Monastir oder Mestîr, das man gemeiniglich mit dem alten Ruspina identifiziert, liegt auf der Spitze einer Halbinsel. Dieselbe hat die Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks von etwa je 4 Kilometer Seitenlänge und wird von einem Plateau ausgefüllt, welches von der ins Meer vorragenden Spitze gegen die dem Lande zugekehrte Basis allmählich ansteigt. An dieser fällt es in Form eines deutlich ausgesprochenen, 20 bis 30 Meter hohen Rideaus gegen die davorliegende Ebene ab. Dieses Rideau ist von seinem Nordende bis auf etwa 2 Drittel seiner Ausdehnung gleichmäßig sehr steil und

---

1) Leptis war in der zweiten Periode, als Caesar vor Uzita stand, der Haupthafen für die Flotte (b. Afr. 62 ff.), während der von Ruspina nicht mehr benützt wurde.

brüchig, im letzten, mehr nach Südosten verlaufenden Drittel bedeutend flacher abgedacht. Den Übergang dieser beiden Abschnitte bezeichnet eine scharf vorspringende, steil abfallende Ecke, auf der heute die Ruine Hir Tenir liegt[1]). Das ganze Plateau stellt so tatsächlich eine Art natürlicher Festung dar, welche auf zwei Seiten durch das Meer, auf der dritten durch den erwähnten steilen, das Vorterrain weithin beherrschenden Abfall vortrefflich gesichert erscheint. Der Herr dieses Plateaus war vom Lande aus so gut wie unangreifbar; die erhöhte und im Rücken abfallende Lage behinderte auch jeden Einblick des Feindes in die eigenen Verhältnisse, während man selbst von oben die ganze Umgebung weithin überblicken konnte.

Die Stellung entsprach somit tatsächlich in idealer Weise den Anforderungen jenes „ideellen Brückenkopfes", dessen Caesar zunächst bedurfte.

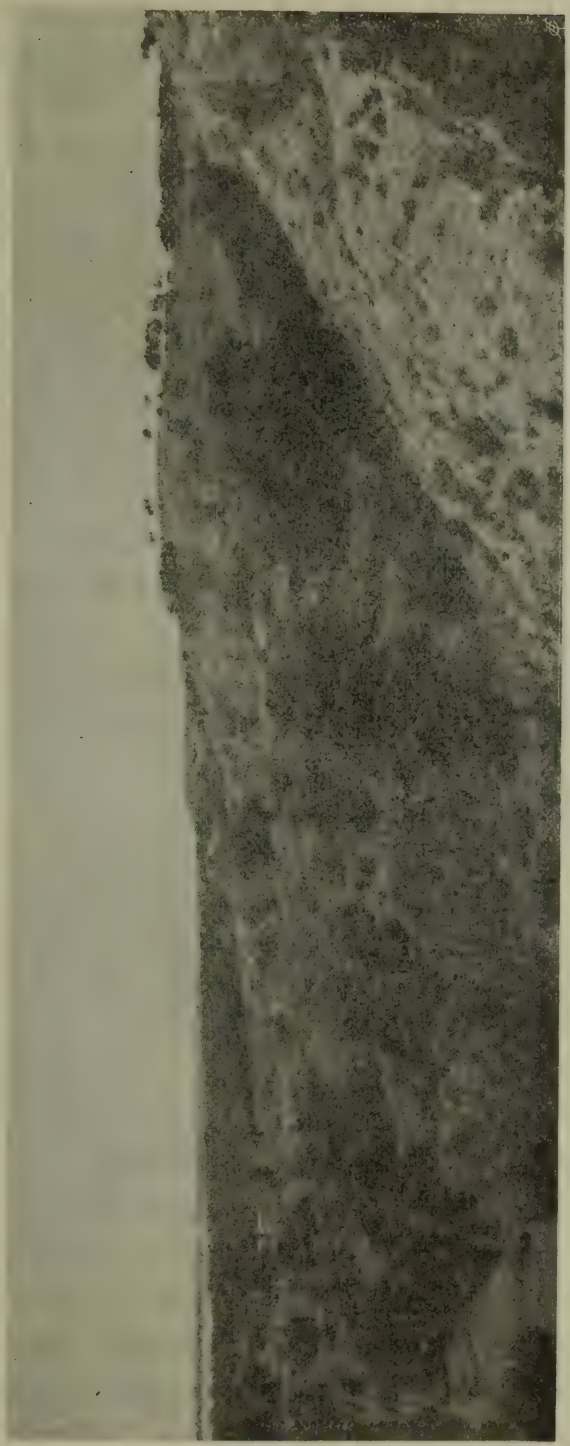


Bild 52. Das Rideau von Ruspina, von Hir Tenir gegen Norden gesehen.

1) Das Material des Plateaus, eine scheinbar sehr junge geologische Formation, ist brüchiger Muschelkalk. Die ganze Oberfläche ist bedeckt mit zahllosen Petrefakten von Schaltieren aller Art und oft sehr bedeutender Größe. Mit Ausnahme des steilen Rideauabfalles ist die ganze Gegend heute mit Oliven kultiviert, im nördlichen Teile dichter als im südlichen.

Die Stellung.

Dies alles hat aber zur Voraussetzung, daß auch das Plateau als Ganzes in die Stellung einbezogen wurde; denn eine Beschränkung auf die Ostspitze hätte den allerwichtigsten Teil, den Rideauabfall gegen die Ebene, preisgegeben, und wenn der Feind diesen besetzte, so hätte er damit eine die ganze Halbinsel dominierende, ihrerseits fast unangreifbare Stellung gewonnen und bei einiger fortifikatorischer Verstärkung sich die Möglichkeit gewahrt, jeden Versuch Caesars, ins Innere des Landes vorzustoßen, mit voller Sicherheit zu hindern; zum allermindesten hätte dieselbe gewaltsam und unter sehr ungünstigen Chancen erzwungen werden müssen.

Caesar hätte nach all dem nicht der große Feldherr sein müssen, als den ihn die Geschichte kennt, sondern ein mit Blindheit geschlagener Stümper, wenn er, einmal für Ruspina entschlossen, sich den Besitz des Rideaurandes nicht sofort gesichert hätte; unbegreiflich wäre es auch gewesen, warum er unter solchen Umständen der Gegend von Ruspina überhaupt den Vorzug vor dem besseren Hafen Leptis gegeben hätte; und noch unbegreiflicher erschiene es von Scipio und Labienus, daß sie, wenn Caesar den Rideaurand freigab, ihn nicht sofort ihrerseits in Besitz genommen und damit zum mindesten jedes weitere Vorgehen Caesars unmöglich gemacht hätten.

Bisherige Auffassung; Unhaltbarkeit derselben.

Und doch scheint es nach der bisher üblichen Interpretation der Quelle, als ob jene beiden Unwahrscheinlichkeiten tatsächlich eingetreten wären. Wir lesen zunächst Kap. 6,7, daß Caesar sein Lager bei der Stadt Ruspina[1]) aufschlug, also, wenn man an der Identität von Ruspina mit Monastir festhält, nahe der Spitze der Halbinsel; dann lesen wir Kap. 20,1, daß er von diesem Lager und von der Stadt je einen Wall und Graben ans Meer zog; also, bei obiger Annahme, wieder nur im engsten Bereiche der Halbinselspitze. Wir kämen also zu dem Schlusse, daß Caesar wirklich auf den Rideaurand verzichtet und sich auf die äußerste Spitze der Halbinsel beschränkt hätte.

Und dennoch: was tut Scipio? Er schlägt sein Lager 3 römische Meilen von der Stellung Caesars, also, im Terrain nachgemessen, nicht auf, sondern ein gutes Stück vor dem Rideau in der von letzterem dominierten Ebene! Das militärisch Unwahrscheinlichste, das überhaupt denkbar ist. Wenn er, wie im folgenden wiederholt erzählt wird, Caesar zur Schlacht herausfordert, so muß er jedesmal mit seiner ganzen acies erst das steile Rideau hinaufsteigen, und

1) „ad oppidum Ruspinam“.

jedesmal geht er, da Caesar sich nicht rührt, des Abends wieder das Rideau hinab in sein Lager, ohne daß wiederum jener diesen bedeutenden Schwächemoment des Abstieges über den schwierigen Steilabfall zum Gegenangriffe ausnützt[1]). Und obwohl Caesar dem Gegner den Rideaurand freiwillig überläßt, von dem aus er die ganze Halbinsel und alles was darauf vorgeht bequem übersehen und beherrschen könnte, so besetzt Scipio denselben nicht nur nicht, — o nein, — er verzichtet auch darauf, Beobachtungspatrouillen oben aufzustellen, trotzdem diese, in jener markanten und nicht zu ausgedehnten Linie postiert, jeden Vormarsch des Feindes, wenn auch nicht hindern, so doch rechtzeitig wahrnehmen und dem Armeekommando melden könnten. Und so passiert es ihm, daß er, als Caesar in einer schönen Mondnacht abmarschiert, die Geschichte erst merkt, als jener mit seiner ganzen Armee längst davon ist und in seinem Rücken, bei Uzita, Hügel befestigt.

Das verstehe, wer's kann. —

Man sieht: die Sache ist derart, daß man sie als militärisch unhaltbar bezeichnen muß; sie strotzt von militärischen Unmöglichkeiten. Aber auch im Texte selbst, aus dem wir sie abgeleitet haben, finden wir Stellen, die wir bei obiger Annahme nicht recht erklären können.

Da ist zuerst der bereits erwähnte Passus Kap. 20,1 von den beiden Wällen, mittels deren Stadt und Lager mit dem Meere verbunden wurden. Monastir liegt ja selbst am Meere, und das Lager, das sich an die Stadt lehnt, mußte doch auch am Meere liegen oder doch ganz nahe davon; es ist daher nicht einzusehen, warum mit einer so kleinen Arbeit, wie sie sich hier ergab, solange gewartet wurde, bis der zweite Transport eingelangt und die Armee auf 8 Legionen verstärkt war, obwohl die frühere schwächere Truppenzahl den Schutz durch solche Linien viel nötiger gehabt hätte. Bezüglich des von der Stadt zum Meere führenden Walles könnte man einwenden, daß derselbe zu dem Hafen gezogen wurde, der nach Kap. 10,1 zwei Millien von der Stadt entfernt war. Aber dieser Wall hätte, wenn Ruspina selbst am Meere lag, notwendig gleichfalls nahe am Meere führen müssen, also „längs des Meeres" oder „zum Hafen", nicht aber, wie der Text ausdrücklich sagt, „zum Meere".

Und jetzt die berühmte Stelle Kap. 24,3: „Caesariani . . . . . neque amplius milia passuum VI terrae Africae quoquo versus tenebant." Der

1) Man vergleiche das Verhalten Hasdrubals in einer analogen Situation in der Schlacht bei Nepheris S. 709.

Ausdruck „quoquo versus“ galt bisher als nicht ganz klar und wurde demgemäß von den verschiedenen Auslegern dieser Stelle ziemlich willkürlich im Sinne ihrer jeweiligen Ansicht interpretiert. Stoffel z. B., bei dessen Auslegung der von Caesar besetzte Raum als ganz schmaler, längs der Küste hinziehender Landstrich erscheint, faßt die Sache so auf, daß die Land- und Seefront dieses Streifens zusammen die angegebene Länge gehabt hätten. Nun finden wir aber in der Literatur Belege dafür, daß wir unter „quoquo versus“ ganz etwas anderes zu verstehen haben[1]). Aus den unten zitierten Beispielen erhellt ganz klar, daß der fragliche Ausdruck die Gleichheit zweier verschiedener Dimensionen bedeutet, also bei einer Fläche die Gleichheit der Länge und der Breite; heißt also soviel als „in jeder Richtung“ oder „im Geviert“. Es kann sich demnach in diesem Falle nicht um einen schmalen Küstenstreifen handeln, sondern um einen annähernd quadratischen oder kreisförmigen Raum, innerhalb dessen zwei in der Richtung senkrechte Dimensionen beiläufig die erwähnte Ausdehnung besaßen. Auf die Ziffer werden wir noch zurückkommen. Vorläufig genügt es festzustellen, daß ein schmaler langer Streifen längs der Küste zwischen Stadt und Hafen damit nicht gemeint sein kann.

Wir sehen, die Hauptquelle selbst gibt uns Anhaltspunkte dafür, die zuerst aus ihr deduzierten Schlüsse in Zweifel zu ziehen. Und doch sind gerade die Daten, aus denen wir jene Schlüsse gewonnen, so klar und bestimmt, und die ganze Darstellung des bellum Africanum so sicher auf persönlicher Augenzeugenschaft aufgebaut, daß wir nicht umhin können, den offenbar irgendwo vorhandenen Fehler nicht in der Quellendarstellung, sondern in unserer Interpretation zu suchen, und zwar folgerichtig in jenem Kalkül, an welchem die Quelle am meisten unschuldig ist: in der Lokalisierung der Stadt Ruspina.

Hypothese Ruspina = Monastir.

Die Identifizierung Ruspina = Monastir gilt heute allgemein als feststehend, seit Tissot und Stoffel sich dafür entschieden haben

1) Caes. b. c. I 25, 6: „rates duplices quoquo versus pedum XXX“. II 8, 2: „patebat haec (turris) quoquo versus pedes XXX“. — Dann Cato de agricultura XV 1: „parietes villae si locet in pedes C id est pedes X quoquovorsum“. Columella V 5, 2: „Scrobs in longitudinem altitudinemque defossus tripedaneus abunde est; latitudine tamen bipedanea; vel si quaternum pedum spatia inter ordines relicturi sumus, commodius habemus eandem quoquoversus dare mensuram scrobibus“. — VIII 3, 2: cella minima esse debet in altitudinem et quoquoversus pedes septem“. — IX 2, 28: scrobes quaternarii hoc est quoquoversus pedum IV“.

und das Corpus inscriptionum latinarum diese Entscheidung stillschweigend angenommen hat. Es muß aber gleich konstatiert werden, daß diese Annahme durchaus nicht seit jeher als selbstverständlich galt.

Barth (Nr. 5 S. 158) bestreitet ausführlich, daß das heutige Monastir auf einem antiken Zentrum liegt, und lokalisiert das alte Ruspina beim heutigen Sahline, etwa 10 Kilometer weiter westlich.

Mannert (nach Tissot II 727) erblickt in Monastir nur den Hafen des alten Ruspina, und Forbiger (Nr. 3 S. 845) folgt ihm darin.

Smith (Nr. 8 II 859) sucht Ruspina in dem heutigen Therma bei Leptis, Marcus (nach Tissot a. a. O.) in Rousfa d'Abou Obeïd el Bekri bei Kairouan, Davis (Nr. 6 S. 303 ff. u. Karte) identifiziert es mit Sousse etc.

Die Tatsache, daß ernstzunehmende Forscher die Identität von Ruspina mit Monastir zum mindesten als durchaus nicht ausgemacht betrachten, stellt uns die Aufgabe, die Gründe zu untersuchen, welche die Verteidiger obiger Identifikation für ihre Ansicht geltend gemacht haben.

Stoffel gibt überhaupt keine Gründe an, sondern nimmt die Tatsache als feststehend.

Tissot (II 728; auch 165) der mit gewohnter Gründlichkeit zunächst die Gegenmeinungen vollzählig zu Worte kommen läßt, bleibt uns auch die ausführliche Begründung seiner Ansicht nicht schuldig. Seine Gründe sind folgende: Tissot.

1) Sind in Monastir Spuren einer antiken Stadt zu finden, die in der Position liegt, welche die Tabula Peutingeriana für Ruspina angibt.

2) Die Etymologie des Namens: phönikisch „Rous penna“ = „caput anguli“.

3) Die Angabe des bellum Africanum c. 10, 1, daß der Hafen 2 m. p. von Ruspina entfernt sei.

4) Das Gesamtbild (ensemble du récit) der Operationen Caesars

Zum ersten Grund muß vor allem konstatiert werden, daß die Tabula Peutingeriana keineswegs den Punkt als solchen bestimmt, den Ruspina einnahm, sondern nur die Linie, in der dieser Punkt lag: die Straße zwischen Hadrumetum und Leptis minor. Um das zu wissen, brauchen wir aber nicht erst die Tabula. Den Punkt innerhalb dieses Straßenabschnittes bleibt sie uns schuldig, weil sie die Die Tabula.

Distanz von Hadrumetum mit 25 m. p. angibt, was, wie noch niemand bezweifelt hat, sicher falsch ist; jene von Leptis aber gar nicht. Die üblichen Korrekturen dieser Ziffern basieren alle auf einer aus anderen Gründen bereits als feststehend angenommenen Lage der Stadt, können daher nicht umgekehrt wieder zum Beweis dieser Lage herangezogen werden. Die Hypothese, die Entfernung von Leptis sei doch angegeben, und zwar rechts des Namens Leptis, wie überhaupt alle weiteren Ziffern bis Selectum auf der falschen Seite eingetragen wären, hat viel für sich, stimmt aber eben nicht für Monastir; denn dieses ist von der Ruinenstätte des alten Leptis bei Lempta genau 15 Kilometer = 10 Millien entfernt, nicht aber 8, wie die Tabula angibt. Wir werden übrigens auf diese Angaben noch zurückkommen.

Wir sehen also, daß die alte Niederlassung, deren Spuren man in Monastir gefunden haben will, durchaus nicht auf dem Punkte lag, den die Tabula für Ruspina angibt oder besser gesagt nicht angibt. Und mit den Spuren selbst hat es eine ähnliche Bewandtnis.

Monastir keine antike Stadt.

Wie der Lokalaugenschein lehrt und auch die neue französische Karte 1:50,000 klar ersichtlich macht, ist die ganze Küstenebene der ehemaligen Provinz Africa geradezu dicht besäet mit Spuren antiker Ruinen. An Stellen, an denen sich heute Ortschaften erheben, haben sich diese Spuren durch Beibehaltung der Fundamente, Wiederverwendung behauener Steine etc. zum Teil besser erhalten als in offenem Felde, wo der Pflug über die Trümmer hinweggegangen ist. Man darf daher nicht glauben, daß das Vorhandensein sichtbarer Reste innerhalb einer heutigen Ortschaft ohne weiteres den Schluß zuläßt, hier habe ein stadtähnliches Zentrum gestanden, es sei denn, daß sich Objekte oder Inschriften nachweisen lassen, die nur in einer wirklichen Stadt möglich waren. Dies ist aber in Monastir nicht der Fall.[1]) Daher haben die dort erhaltenen Reste keine andere Bedeutung als alle die andern, die sich in größerer oder geringerer Nähe davon an der Küste finden und auch zahlreiche Inschriften enthalten.[2])

---

1) Inschriften wurden in Monastir insgesamt zwei gefunden (Ephemeris V. p. 517, n. 1165 a, b.). Die erste ist ausgesprochen christlichen Ursprunges, die zweite gibt überhaupt keinen Anhaltspunkt. Der Beweis einer punisch-römischen Stadt läßt sich aus beiden nicht konstruieren. Eine Nekropole wurde gleichfalls nicht gefunden.

2) Solche starke Küstenbesiedelung findet sich bekanntlich auch an vielen anderen Punkten der Mittelmeerküste. Man denke z. B. an die Küsten von Latium und Campanien. Auch die ganze Südküste von Istrien z. B., von Rovigno um die Südspitze herum bis an die Arsamündung einschließlich der Brionischen Inseln, bietet heute eine

Übrigens spricht schon der Name „Monastir“ = „monasterium“, „Kloster“, dagegen, daß der Ort auf der Stelle eines römischen Oppidums liegt. Das Kloster, von dem es den Namen hat, kann notwendig nur in der ersten Zeit der christlichen Klostergründungen, d. i. vor der arabischen Eroberung, dort gestanden haben; an ein moslemitisches Kloster ist nicht zu denken, da die griechische Bezeichnung überall nur für christliche Klöster Anwendung findet. Jene frühchristlichen Klöster, die durchwegs durch Zusammenschluß von Einsiedlern entstanden, wurden aber nur ausnahmsweise, wie z. B. in Karthago (Prakop de red. VI 6; de bello Vand. II 26) im Innern von Städten, gewöhnlich im freien Felde, an weithin sichtbaren Punkten errichtet. Zahlreiche aus jener Epoche stammende, heute noch existierende „griechische Klöster“ auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien und Syrien bilden durchweg Typen dieser Art. Wir können daher mit Bestimmtheit annehmen, daß das Monasterium, welches dem heutigen Monastir den Namen gab, nicht in der alten Stadt Ruspina, sondern auf dem freien, weit in die See vorspringenden Vorgebirge errichtet worden war.[1])

Ruspina nicht auf der Spitze des Vorgebirges

Daß Ruspina nicht auf der Spitze dieses Vorgebirges — dem Platz des heutigen Monastir — lag, dafür haben wir noch andere Anhaltspunkte. Wir können sogar weitergehen und behaupten, daß es überhaupt nicht am Meere lag. Wohl zählt es das bellum Africanum c. 8, 1. zu den „maritima oppida“, aber es erwähnt auch cap. 10, 1, daß sein Hafen 2 Millien von der Stadt entfernt war. Eine Stadt aber, die einen wenn auch 3 Kilometer entfernten eigenen Hafen besaß, konnte gewiß als „oppidum maritimum“ in dem Sinne bezeichnet werden, wie es hier gemeint ist: „maritima oppida post se ne vacua relinqueret praesidioque firmata ad classim receptacula muniret.“

---

fast zusammenhängende Kette von Fundstätten alter Ansiedlungen, und zwar meist in vornehmem Stil gehaltener Luxusetablissements, etwa wie man sie in unserer Zeit bei Nizza—Monte Carlo oder bei Lovrana—Abbazia—Volosca findet. Ähnlich scheint es in der römischen Epoche auch an vielen Stellen der afrikanischen Küste gewesen zu sein.

1) Man darf nicht einwenden, daß Ruspina zur Zeit der Klostergründung schon zerstört gewesen sein könnte. Strabo VIII 3, 1 scheint zwar auf eine Zerstörung im afrikanischen Feldzuge Caesars hinzudeuten, die aber den Ereignissen nach ganz unwahrscheinlich ist, da die Stadt sich von Anfang an für Caesar erklärt hatte und von ihm zweifellos während des ganzen Feldzuges geschützt wurde (vgl. b. Afr. c. 67, 1). Auf alle Fälle existierte die Stadt später wieder, wie die Erwähnungen bei Plinius V 3, 25 und XV 20, 82, bei Ptolomäus IV 3, beim Geographus Ravennas V 5 und III 5, und in der Tabula Peutingeriana beweisen.

Daß aber die Stadt selbst nicht am Meere und vor allem nicht auf der Spitze des Vorgebirges lag, erhellt aus der Tatsache, daß keine jener Beschreibungen oder Itinerarien, die sich speziell mit Seestädten befassen, die Stadt erwähnt, während sie doch andrerseits in allen einschlägigen geographischen und Itinerarwerken, wo Land- und Seestädte gleichmäßig in Betracht kommen, mit einziger Ausnahme des Itinerarium Antonini, genannt wird. Der Stadiasmus maris magni erwähnt (115. 116) sogar ausdrücklich das Vorgebirge, auf dem heute Monastir liegt, und hat doch kein Wort über Ruspina oder überhaupt eine dort liegende Stadt: „*ἀπὸ Θερμῶν πλεύσας σταδίους μ΄ ὄψει ἀκρωτήριον ἐπ᾽ αὐτῷ ἔχον δύο νησία ἐσκολοπισμένα· ὕφορμός ἐστιν.*“ Und weiter: „*ἀπὸ τοῦ ἀκρωτηρίου ὄψει Ἀδραμύτην τὴν πόλιν ἀπὸ σταδίων μ΄.*“ Wir erfahren alles mögliche über dieses Vorgebirge, nur nicht, daß eine Seestadt darauf liegt, die doch in erster Linie erwähnt werden müßte. Und ganz dasselbe finden wir sogar im bellum Africanum, in dem doch Ruspina oft genug erwähnt wird: als Caesar von Leptis aus die feindliche Flotte nach Norden verfolgt, kommt der Wind der letzteren zu Hilfe (cap. 63): „reliquae naves promonturium superarunt atque Hadrumetum se contulerunt . . . . Caesar eodem vento promonturium superare non potuit[1]). Es wäre mehr als auffallend, daß hier das genugsam bekannte Ruspina beidesmal nicht erwähnt werden sollte, wenn es wirklich auf der Spitze dieses „promonturium“ lag.

Wir sehen also auch daraus klar, daß wir uns jenes namenlose Vorgebirge in jener Zeit als leer oder doch wenigstens nicht durch eine Stadt gekennzeichnet vorstellen müssen; und jetzt verstehen wir auch, warum es später den Mönchen zur Gründung ihres Monastriums geeignet erschien.

„caput anguli“. Tissots zweiter Beweispunkt, der den Namen als = „caput anguli“ erklärt, gibt eine viel zu allgemeine Charakteristik, um für sich allein beweisend zu wirken. „Caput“ braucht nicht unbedingt die Spitze, sondern kann ebensogut den Gipfel, den höchsten Punkt bedeuten; und der „angulus“ braucht durchaus nicht die in die See vorspringende Ecke, sondern kann ebensogut irgend eine andere eckig vorspringende Terrainform sein. Diese etymologische Ableitung hat nur insofern

1) Auch schon vorher cap. 62, 3.

Beweiskraft, als umgekehrt der Punkt, auf dem wir aus anderen, genaueren Gründen Ruspina annehmen, in irgend einer Form der Bezeichnung „caput anguli“ entsprechen muß.

Der dritte Grund, den Tissot anführt, betrifft die im bell. Afr. 10, 1 angegebenen Entfernung von 2 Millien zwischen Stadt und Hafen. Der Hafen von Ruspina.

Eine Untersuchung der Küstenstrecke ergibt zunächst mit voller Sicherheit, daß dieser Hafen tatsächlich niemals wo anders gewesen sein kann als dort, wo er sich heute befindet, bei dem „Port“ der französischen Karten.

Von Monastir an bildet die Küste gegen Süden zu eine fortlaufende, fast senkrechte Felsenstufe von 2—3 Meter Höhe, die zum Zwecke eines Hafens eine künstliche Adaptierung notwendig gemacht hätte, deren Reste in dem Felsgestein noch sichtbar sein müßten. Beim „Port“ geht diese Steilküste ziemlich unvermittelt in eine sandige Flachküste über; das Wasser wird alsbald so seicht, daß selbst für die kleinsten Fahrzeuge ein Anlegen ans Ufer ausgeschlossen ist[1]). Nur in dem verhältnismäßig schmalen Übergangsraum von wenigen hundert Metern Küstenausdehnung zwischen diesen beiden Teilen bietet das Ufer günstige Bedingungen für das Anlegen kleinerer Schiffe. Hierzu kommt noch der Umstand, daß eben jener Punkt gleichzeitig am besten geschützt ist gegen die in jener Gegend gefürchtetesten Winde, den Nord- und Westwind; sowohl weiter nördlich wie südlich würde insbesondere der Nordwind sich sehr unangenehm, die Küste enfilierend, bemerkbar machen[2]).

Wir können daher mit Sicherheit annehmen, daß der Hafen zu Caesars Zeit ebenda lag, wo er heute liegt, und wo auch Stoffel und Tissot ihn hinlegen. Dieser Platz liegt jedoch von Monastir knapp 2 Kilometer entfernt, also um einen ganzen Kilometer oder ein ganzes Drittel weniger als die angegebene Distanz von 2 Millien[3]).

---

1) Dieser Küstenabschnitt wird heute ausschließlich zu Salinenanlagen ausgenützt.

2) Über die afrikanischen Winde siehe S. 508f.

3) Daß Tissot dieses in Wahrheit gegen seine Annahme beweisende Moment für dieselbe heranzieht, hat wohl auch in dem schlechten Kartenmaterial, nach dem er arbeiten mußte, seinen Grund. — Man lasse sich nicht durch die Karte verleiten, den Hafen in dem Winkel zwischen der Küste und der schmalen Halbinsel, die etwa einen Kilometer südlich des „Port“ abzweigt, zu suchen. Diese Halbinsel ist nichts

Das „ensemble du récit" der Operationen Caesars.

Bleibt noch der vierte Punkt Tissots: das „ensemble du récit" der Operationen Caesars. Sehen wir also, zu welchem Resultate die Untersuchung dieser Operationen und der in der Quelle dazu angegebenen Daten uns führt.

Außer der Entfernung der Stadt vom Hafen gibt uns das bell. Afr. noch zwei Distanzangaben: das Treffen gegen Labienus fand 3 Millien von dem Lager bei Ruspina statt (c. 12, 1), und ebensoweit von der Stellung Caesars[1]) befand sich das Lager, das später Scipio und Labienus gemeinsam schlugen (c. 24, 1).

Das Treffen.

Über das berühmte Treffen erfahren wir zunächst, daß Caesar durch seine Patrouillen von dem Anmarsch der feindlichen Massen sehr frühzeitig unterrichtet wurde, bevor man sie noch sehen konnte. Trotzdem war er gezwungen, den ihm im höchsten Grade unerwünschten Kampf mitten in der Ebene aufzunehmen; der Gedanke wenigstens die bessere Chancen bietenden Höhen zu erreichen, kam gar nicht mehr in Betracht. Wäre nun das Lager Caesars knapp neben Monastir gewesen, so müßte zufolge der überlieferten Distanzangabe die Stelle, wo er die Meldung vom Anrücken der Feinde erhielt, so nahe dem westlichen Rideaurand zu suchen sein, daß er diesen, der ihm sofort vollen Schutz gewährt hätte, unbedingt rechtzeitig hätte erreichen können.

Ferner erfahren wir, daß Caesars Gegner in jenem Treffen sich vor dem in der Ebene stattfindenden Zusammenstoße auf Hügeln entwickelten (c. 14,1 „collesque complecti"). Diese Hügel können naturgemäß nur jene sein, welche die Ebene, in der Caesar fouragierte, im Westen begrenzen; diese aber sind vom Rideaurande 4 Millien entfernt. Wenn nun das Treffen tatsächlich unweit dieser Hügel stattfand, so kann das Lager Caesars nicht bei Monastir gelegen haben, da er sonst, statt 3, fast 6 Millien hätte vorgerückt sein müssen, um an jener Stelle in den Kampf zu treten. Darauf werden wir noch bei Besprechung des Treffens selbst zurückkommen.

Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir das Treffen in

---

anderes als eine nur ganz minimal über den Meeresspiegel herausragende, überdies veränderliche Düne; das Meer zwischen ihr und der Küste ist kaum 1 Meter tief.

1) Die meisten Ausgaben haben „a castris Caesaris", was aber Konjektur ist. Ich möchte aus Gründen, die später angegeben werden, lieber „a munitionibus Caesaris" setzen. An dieser Stelle sei gleich betont, daß für die hier in Rede stehende Beweisführung dieser Unterschied der Lesart belanglos ist, denn irgend etwas Derartiges muß dort gestanden haben.

der Nähe jener Hügel, höchstens eine Millie von ihrem Fuße entfernt, annehmen. Dies ergibt aber dann die Stelle von Caesars Lager am Rideaurande selbst, wo es allerdings der taktischen Lage nach ohnehin hingehörte. —

Über das Lager Scipios und die Unmöglichkeit, es an den Fuß des Rideaus zu legen, würde schon (S. 766 f.) gesprochen. Das Lager Scipios.

Stoffel legt Scipios Lager auf die ganz flache Terrainwelle, die vom Plateau gegen Süden in der Richtung auf Krnis sich hinzieht. Da dies aber unzweifelhaft die Richtung ist, in der Caesar nach c. 37 von Ruspina gegen die Höhen von Uzita abmarschierte und er dabei doch nicht mit der ganzen Armee und dem ganzen Train hart an Scipios Lagerwall vorübermarschiert sein kann, ohne daß dieser es merkte, so hilft sich Stoffel (II S. 123), indem er Scipio kurz vorher sein Lager gegen Uzita hin aus Wasserrücksichten verlegen läßt. Abgesehen davon, daß diese Rücksichten nichts besagen — denn bei Krnis gibt es ebenso Wasser wie bei Uzita, d. h. in Cisternen[1]) — so ist diese Lagerverlegung auch in der Quelle nirgends erwähnt, was sicher geschehen wäre, wenn sie stattgefunden hätte. Denn wenn Scipio das Lager, das er vor den Augen der Caesarianer geschlagen, von dem aus er wiederholt provozierend zur Schlacht aufmarschiert ist, plötzlich nach rückwärts verlegt und damit einen für die Caesarianer wichtigen, später tatsächlich benützten Weg — nebenbei gesagt auch die einzige Landverbindung zwischen Ruspina und Leptis — freigibt, so mußte das, mag es aus was immer für Gründen erfolgt sein, von den Caesarianern als ein eklatanter Erfolg aufgefaßt werden, und es ist absolut nicht zu glauben, daß dieses Ereignis in der so ausführlichen, gerade die Auffassung der großen Masse der Armee wiedergebenden Darstellung des bellum Africanum übergangen worden sein sollte. Damit fällt Stoffels bei den Haaren herbeigezogene Annahme der Lagerverlegung.

Sprechen somit alle militärischen Rücksichten dringend dagegen, die gegebene Entfernung des scipionischen Lagers von 3 Millien von einem knapp bei Monastir liegenden Punkte ab zu messen, so gibt uns das bellum Africanum noch einen weiteren positiven Anhaltspunkt dafür, wo wir es tatsächlich zu suchen haben.

1) Der Ou. Melah (Ou. Ras el Mardj Stoffels) führt kein Trinkwasser. Unter normalen Verhältnissen ist er trocken, und wenn er nach stärkerem Regen auf kurze Zeit Wasser führt, ist dasselbe stark salzhaltig.

Laut cap. 37 marschiert Caesar von Ruspina durch den linken Teil der vorliegenden Ebene längs des Meeres bis zu dem „iugum", welches sich von dort gegen Süden erstreckt. Dieses „iugum" besitzt mehrere vorspringende Hügel, welche mit alten Türmen versehen sind, und „quarum apud ultimam statio fuit Scipionis."

Caesar ersteigt nun das iugum und besetzt einen Hügel nach dem andern, bis er endlich „non longe ab ultimo colle turrique fuit, ... quae proxima fuit castris adversariorum, in quo docui praesidium stationemque Numidarum . . . ." und jetzt endlich wird sein Flankenmarsch entdeckt, und es kommt zu Kämpfen um jene Hügel.

Also: die ersten, der Küste näheren Hügel waren vom feindlichen Lager weiter entfernt als der so und so vielte, weiter gegen Uzita landeinwärts gelegene „ultimus collis", der dem Lager Scipios „proximus" war. Daraus geht, wenn man die Karte vergleicht, mit absoluter Sicherheit hervor, daß das Lager Scipios niemals im engeren Umkreis des Rideauabfalles, sondern ganz bedeutend weiter gegen Südwesten gelegen haben muß; sonst wären die dem Meere zunächstliegenden „colles" auch ihm die nächsten gewesen.

Jetzt wird es uns auch erklärlich, warum das bellum Africanum nichts davon erwähnt, daß Scipio nach Caesars Positionswechsel gegen Uzita seinerseits das Lager verlegt hätte; denn auf jenem Platze leistete es ihm in der neuen Phase dieselben Dienste wie in der alten; lag es doch von Hause aus näher bei Uzita als bei Ruspina. Nur von Juba hören wir später (c. 48,2), daß er nicht weit von Scipio sein eigenes Lager schlug. Stoffel allerdings mußte bei seiner Annahme auch Scipio sein Lager verlegen lassen, was aus dem Texte nirgends belegt werden kann.

2. Die zutreffende Lokalisierung.

Bestimmung von Caesars Lager.

Wir sehen also: das „ensemble du récit" der Operationen Caesars ergibt übereinstimmend, daß Caesars Lager unbedingt auf dem westlichen Teile des Plateaus, daher höchstwahrscheinlich knapp auf dem Rideaurande gelegen hat, und demzufolge die in cap. 20 ff. erwähnten Linien längs desselben hinliefen. Dies hat nun Tissot, der hierin mehr militärisches Gefühl verrät als der Oberst Stoffel, auch angenommen, doch an der Identität von Ruspina mit Monastir hält er dennoch

fest; er läßt also Caesars Lager am Nordende des Rideaus liegen und von da den zweiten der erwähnten Wälle längs des Rideaus bis zum Südende laufen, während der erste die auf der Spitze der Halbinsel liegende Stadt schräg mit dem Hafen verbindet. Wir fragen nun: wenn die Landfront schon durch das Lager und die zweite, durch das Gelände so enorm verstärkte Linie von Meer zu Meer gesichert war, wozu dann noch die andere Linie zwischen Stadt und Hafen? An einen Schutz gegen die See ist noch weniger zu denken, am allerwenigsten an dieser Stelle, wo die senkrechte Steilküste mehr schützte, als Wall und Graben vermochten; da hätte viel eher die von Monastir weiter entlegene Küstenstrecke südlich des Hafens geschützt werden müssen, wo das Flachufer eine Landung im seichten Wasser, wie Caesar sie in Britannien ausgeführt hat, begünstigte; dies aber würde schon gar nicht mit dem Texte stimmen.

Das Lager also lag auf dem Rideaurande; wo lag aber dann die Stadt, neben der es nach c. 6, 7 geschlagen war?

Bestimmung der Stadt Ruspina.

Außer den bereits eingangs erwähnten Gründen, außer der ausdrücklichen Erwähnung, daß Caesar sein Lager „ad oppidum Ruspinam“ schlug, gibt uns die erwähnte Quelle auch noch ein weiteres Detail, aus welchem deutlich hervorgeht, daß die Stadt nicht auf der Spitze der Halbinsel, sondern gleichfalls auf dem Rande des Rideaus, und zwar in dessen südlichem Teil gelegen war. Es ist dies die Schilderung des Ausmarsches Caesars c. 37, 1:

. . . . „iubet omnes legiones extra castra educi et se consequi ad oppidum Ruspinam versus . . . . inde parvulam proclivitatem degressus sinistra parte campi propter mare legiones ducit.“

Also: Caesar führt die Legionen vom Lager zunächst gegen Ruspina. Wenn nun, wie vorher nachgewiesen, das Lager vorne auf dem Rideau lag, was hätte es da für einen Sinn gehabt, erst bis auf die Spitze der Halbinsel zurückzumarschieren, wenn man schließlich in die Ebene hinauswollte? Bloß um die dortige Besatzung abzuholen? Da war es doch viel einfacher die paar Kohorten zum Lager heranzuziehen, als daß man sie mit der ganzen Armee abholen ging. Übrigens blieb die Besatzung wahrscheinlich in der Stadt.

Die „parvula proclivitas“.

Und jetzt die „parvula proclivitas“. Monastir liegt selbst am Meere; um von dort ans Ufer zu gelangen, braucht man nicht erst hinabzusteigen. Die Anhänger von Monastir sehen nun in der „pro-

clivitas“ die ganz allmähliche Senkung des Terrains zwischen dem Westende dieser Stadt und dem Hafen. Diese Senkung, etwa 15 Meter auf 2 Kilometer, ist nun aber derart unbedeutend und flach, daß sie höchstens für den Geometer, nicht aber für den marschierenden Soldaten in Betracht kommt, ja nicht einmal durch das Auge oder durch das Gefühl zum Bewußtsein gelangt. Ein Abstieg, der in einer militärischen Schilderung dieser Art so ausdrücklich erwähnt wird, muß aber, wenn er auch klein (parvula) war, so doch sehr ausgesprochen gewesen sein; es kann sich somit nicht um eine nur kartographisch sichtbare allmähliche Abflachung des Terrains handeln, sondern um eine zwar nicht hohe, aber deutliche Terrainstufe; eine solche aber findet sich in der ganzen in Betracht kommenden Gegend nur in dem vielerwähnten Rideau.

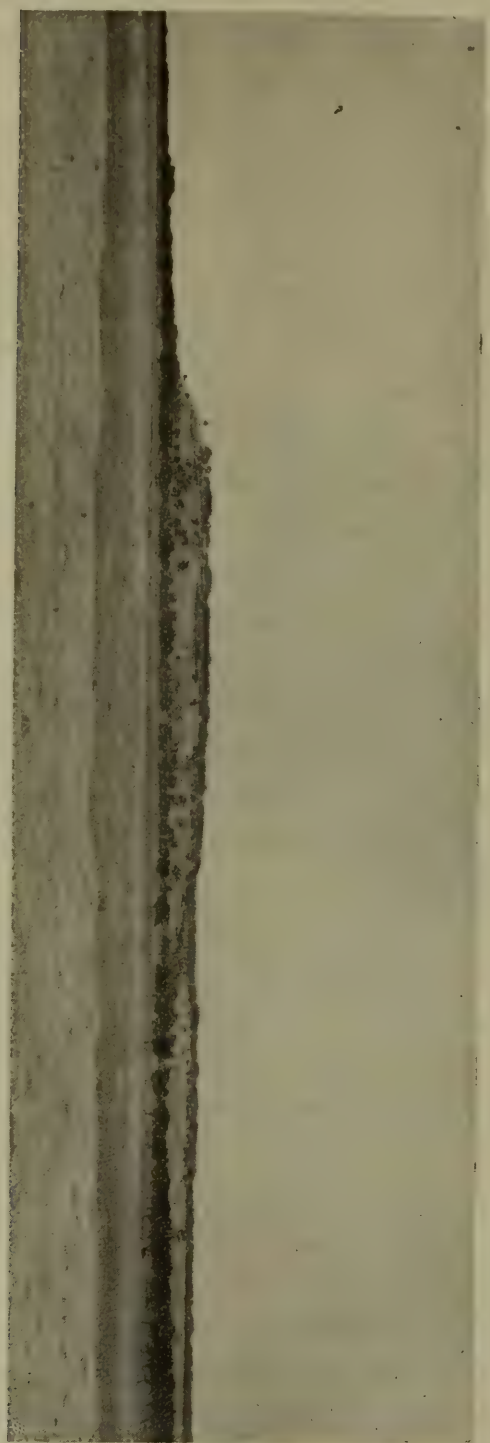


Bild 53. Der Hügel von Henschir Tenir, von Süden gesehen.

Nun geht aus der Schilderung klar hervor, daß diese „proclivitas“ direkt nach dem Passieren von Ruspina an die Reihe kam und ebenso unmittelbar in die im folgenden sehr genau geschilderte große Ebene führte, d. h. sie trennte eben Ruspina von letzterer, oder mit anderen Worten: Ruspina lag gleichfalls oben auf dem Rideau-

rande. Und da Caesar, um von seinem Lager aus den linken, d. i. südlichen Teil der Ebene zu gewinnen, erst an Ruspina vorbei mußte, so lag die Stadt notwendig südlicher als das Lager; letzteres war also von Caesar im Norden der Stadt, gleichfalls auf dem Rideaurande, geschlagen worden.

Ruspina = Hir Tenir.

Wenn wir nun auf Grund des Vorgesagten daran gehen wollen, den genauen Platz des caesarianischen Ruspina zu ermitteln, so haben wir dafür zwei gute Anhaltspunkte: die Lage auf dem südlichen Teile des Rideaus und die Entfernung von 2 Millien vom Hafen. Wenn wir von letzterem als Mittelpunkt mit dem Radius von 3 Kilometer einen

Bild 54. Der Hügel von Henschir Tenir, von Norden gesehen.

Kreis beschreiben, so muß der Schnittpunkt dieses Kreises mit dem Rideaurand den Ort der Stadt ergeben.

Und wirklich führt uns dieser Versuch auf einen Punkt des Rideaurandes, der schon seiner natürlichen Beschaffenheit nach mehr als jeder andere für die Lage eines Oppidums in Betracht kommt. Das Rideau bildet dort eine in die Ebene deutlich vorspringende, oben flache, nach drei Seiten steil abfallende Kuppe von zirka 1½ Kilometer Umfang (s. Bild 53 u. 54). Und zu unserer größten Genugtuung finden wir dort überdies antike Ruinen, die auf der französischen Karte 1 : 50 000 mit Hir Tenir bezeichnet sind.

Letztere Tatsache für sich allein würde selbstverständlich ebensowenig beweisen wie die antiken Reste in Monastir; sie bildet aber

immerhin für unsere Kette von Gründen und Folgerungen einen wertvollen Abschluß. Ganz anders aber wird die Sache, wenn man den Lokalaugenschein zu Hilfe nimmt.

Der Lokalaugenschein.

Dieser ergibt nämlich in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise, daß das Ruinenfeld von H^ir Tenir etwas wesentlich anderes bedeutet als die übrigen antiken Reste auf der Halbinsel, daß wir es vielmehr hier mit den Spuren eines wirklichen antiken Oppidums zu tun haben[1]).

Vor allem der bereits früher erwähnte Hügelvorsprung: dieser für ein „oppidum" wie geschaffene Platz zeigt noch heute an verchiedenen Stellen, daß seine natürliche Begrenzung seinerzeit durch künstliche Nachhilfe wesentlich vervollständigt und verstärkt worden ist. Die Felspartien am äußeren Rande sind augenscheinlich künstlich bloßgelegt und zeigen deutlich die Spuren ehemaliger Bearbeitung als Fundamente für fortlaufende Mauerzüge. Gegen den rückwärtigen Teil des Plateaus ist der Vorsprung im Anschluß an jene Umfassung durch eine im Bogen verlaufende, unzweifelhaft auf künstliche Arbeit zurückzuführende Stufe scharf abgegrenzt. Das Innere dieses Raumes ist geradezu besät mit römischen Steinresten; die Ruine H^ir Tenir selbst, scheinbar der Rest eines nachrömischen (arabischen) Bauwerkes, ist dennoch ganz aus behauenen Römersteinen errichtet[2]). Die zahlreichen Futtermauern am Rideauabfall bestehen gleichfalls fast durchweg aus Römersteinen. Außer solchen fanden wir hier auch zahlreiche Reste von römischem „pavimentum" und Mosaiken.

Noch mehr. Auch gegen das Innere der Hochebene, von H^ir Tenir gegen Nordosten, zeigen sich deutliche Spuren einer dichten, d. h. geschlossenen römischen Ansiedlung. Unmittelbar vor der erwähnten fortifikatorischen Stufe finden sich zwei sehr große römische Zisternen mit einer Bewässerungsanlage. Und weiterhin auf etwas mehr als einen halben Kilometer hält die Bedeckung der Oberfläche mit römischen Steinen, Paviment- und Mosaikresten in unverminderter Dichte an, während sie in der angedeuteten Entfernung fast plötzlich authört[3]).

---

1) Dem Landeskundigen muß dies allerdings schon aus dem heutigen Namen der Stätte wahrscheinlich erscheinen, da „Henschir" selten für einzelstehende Ruinen, sondern fast stets für die Reste größerer, geschlossener Niederlassungen gebraucht wird.

2) Daraus könnte man schließen, daß der heutige Name nicht so sehr diesem einzelnen Bauwerke, als vielmehr der ganzen ziemlich ausgedehnten Ruinenstätte gilt.

3) Es ist dies der typische Charakter fast aller in jener kultivierten Küstengegend vorhandenen römischen Städteruinen (Uzita, Aggar, Tegea, Thapsus, Sarsura usw.).

Der ganze übrige Teil des Plateaus ist zwar durchwegs, aber nur ganz sporadisch mit derlei Resten bedeckt.

All dies erweckt den Anschein, als hätten wir es in der ersterwähnten vorspringenden und fortifikatorisch abgegrenzten Kuppe mit dem eigentlichen alten „oppidum“ oder doch mit dessen „arx“ zu tun, während der außerhalb desselben liegende Teil auf eine in der späteren Friedenszeit durchgeführte Stadterweiterung zurückgehen dürfte.

Dies also ist Ruspina. Auf steiler, durch Natur und Kunst vorzüglich befestigter Höhe gelegen, beherrschte es weithin die zu seinen Füßen sich ausbreitende Ebene, nicht minder aber das im Rücken sich sanft dem Meere zusenkende Plateau und den von oben sichtbaren Hafen[1]). Am imposantesten sieht der Stadthügel von Süden her aus der Ebene aus; er erinnert hier direkt an den Stadtberg von Alesia (s. Bild 53). Die scharf vorspringende Ecke kommt hier in Wirklichkeit für das Auge noch viel mehr zur Geltung als auf der Karte, ebenso die Beherrschung der ganzen Umgebung; sollte da der Name „caput anguli“ nicht mit weit größerer Berechtigung zur Anwendung kommen als bei der flach nach dem Meere zu verlaufenden Spitze der Halbinsel?

Diejenigen, welche bei Interpretation der Tabula Peutingeriana daran festhalten, daß die Distanzzahlen derselben von Ruspina an um je ein Intervall nach rechts verschoben sind, kommen bei unserer Lokalisierung der Stadt auch auf ihre Rechnung, da die Entfernung von dem Ruinenfeld bei Lempta wirklich 8 Millien beträgt, diejenige der Stadt Monastir von Lempta jedoch 10 Millien.

Mit der Fixierung Ruspinas ist das Problem im wesentlichen gelöst, und alles übrige ergibt sich relativ leicht.

Caesars Stellung als Ganzes.

Das Lager Caesars lag nach dem früher Erwähnten im Norden der Stadt, auf dem in Wirklichkeit höchsten Teile des Plateaus, der eine vorzügliche flache Platte zum Lagerplatze mit voller Beherrschung der vorliegenden Ebene und einer von Natur aus sturmfreien Front verbindet. Flanken und Rücken waren durch das Gelände selbst nicht geschützt; sie wurden aber — außer durch die selbstverständliche Lagerumwallung — entlastet durch die Linien, welche nach cap. 20 sowohl vom Lager wie von der Stadt bis ans Meer gezogen waren. Diese Stelle kann jetzt vollkommen klar und unge-

---

Erst in dem unkultivierten Innern des Landes nehmen diese Reste einen deutlicheren Charakter an.

1) Von Monastir aus ist der Hafen nicht sichtbar.

zwungen interpretiert werden; Stadt und Lager lagen nahe beieinander ungefähr auf der Mitte des Rideaurandes; von beiden aus lief dann je eine Linie längs dieses Randes weiter bis ans Meer. So war tatsächlich die eingangs aufgestellte militärische Forderung restlos erfüllt, das ganze dreieckige Plateau der Halbinsel durch eine fortifikatorische Linie, welche längs seiner von Natur aus starken Landfront gezogen war, von Meer zu Meer vollkommen abgesperrt, und damit jener „ideelle Brückenkopf" geschaffen, den Caesar in dieser Feldzugsperiode vor allem brauchte.

Von den beiden Teilen dieser Front ward der nördliche zwischen Lager und Meer durch den hier viel schrofferen Steilabfall weit besser unterstützt als jener zwischen der Stadt und dem Ostufer, der quer durch das allmählich abflachende Terrain führte; hier ist der Verlauf der Trace auch nicht so unzweideutig gegeben wie oben. In diesem Abschnitte waren die in cap. 30, 7 erwähnten besonderen Verstärkungen in erster Linie am Platze.

Ob der verhältnismäßig kurze Frontabschnitt zwischen Stadt und Lager — daß ein solcher Zwischenraum vorhanden war, geht außer aus der Betrachtung des Terrains noch aus cap. 37, 1 hervor, wo die Legionen vom Lager „ad oppidum Ruspinam versus" geführt werden — auch befestigt war, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls war die Befestigung dieses Intervalls die am wenigsten dringende Arbeit, da hier ein Eindringen des Feindes am gewagtesten und daher am unwahrscheinlichsten war; immerhin ist es nicht undenkbar, daß gelegentlich der im späteren wiederholt angedeuteten weiteren Ausgestaltung der Werke (c. 31. 34) auch hier die Linien geschlossen worden sind. —

Wie erwähnt, dürften die Linien im allgemeinen auf der oberen Kante des Rideaus verlaufen sein; nur dort, wo letzteres in besonders scharfen Winkeln vorspringt, dürften diese Terrainspitzen kaum in die zusammenhängende Linie einbezogen, dafür vielleicht durch isolierte Schanzen („castella", 34, 6) gesichert gewesen sein; dabei bleibt es unbenommen, sich solche „castella" auch hinter den Linien verteilt zu denken, gewissermaßen als Reduits für die Reserven der Abschnittsbesatzungen, ähnlich wie dies bei Alesia der Fall war. —

Die Ausdehnung dieser Werke erklärt es nun allerdings, daß dieselben nicht mit den schwachen Kräften, die Caesar in den ersten Tagen dieser Feldzugsperiode zur Verfügung standen, ausgeführt,

sondern erst nach dem Eintreffen bedeutender Verstärkungen in Angriff genommen werden konnten [1]).

Jetzt wird auch die rätselhafte Stelle c. 23, 3 „Caesariani .... neque amplius milia passuum VI terrae Africae quoquo versus tenebant“ erklärlich. Wir haben es tatsächlich mit einem Raume zu tun, dessen Front und Tiefe, bezw. Nordsüd- und Ostwestdimension ziemlich gleich groß waren. Allerdings nicht 6 römische Meilen, sondern etwa je 3 1/2. Nun ist die Verschreibung von III oder IV in VI in den alten Codices ein sehr häufig vorkommender Fehler; es genügt somit diese kleine Konjektur, um unsere Auffassung mit dem Texte in Übereinstimmung zu bringen. Eine andere Übereinstimmung ist auf Grund der festgestellten Bedeutung von „quoquo versus“ überhaupt nicht zu erzielen; hier aber haben wir wenigstens einen Raum, der „quoquo versus“, d. h. in jeder Richtung, so ziemlich ein und dieselbe Dimension hat.

Der Ausmarsch.

Beim Ausmarsch ließ Caesar zunächst die Legionen beim Lager antreten, marschierte dann gegen die Stadt und an dieser vorbei durch die dort einspringende Mulde, welche im Südosten die Kuppe von Hir Tenir begrenzt, und durch die heute noch der Weg vom Plateau gegen Krnis an der Küste führt, in die Ebene hinunter; diese Mulde ist die „parvula proclivitas“ der Quelle. Von da ging der Marsch links gegen die Küste und längs derselben bis etwas über Krnis hinaus, um dann rechter Hand auf das „iugum“, die Höhen von Uzita, aufzusteigen.

Das Lager Scipios.

Etwas schwieriger ist die Lokalisierung des Lagers Scipios, trotzdem dafür ziemlich viele Daten vorliegen. Diese sind:

1. cap. 24, 1. Das Lager lag in der Ebene, und zwar drei Millien von Caesars Stellung.

2. cap. 37, 4 und 38, 1. Es lag dem Hügel, auf welchem das „praesidium“ Scipios stand — wie wir später (S. 797 f.) sehen werden, dem Hügel 79 „Het el Guebla“, am nächsten.

3. cap. 38 und 39. Aus den Distanzangaben dieser Kapitel betreffs der Vorrückung Scipios gegen Caesar geht hervor, daß sein Lager von der Hügelreihe des „iugum“ 1000 + 1500 = 2500 römische Schritte = zirka 3700 Meter entfernt war.

1) Von den Gräben und Wällen ist heute äußerlich nichts mehr zu konstatieren, weder im Bereiche des Rideaurandes, noch sonst wo auf dem Plateau; die intensive Olivenkultur mit ihren zahlreichen, kreuz und quer geführten Dämmen, Rinnen und Rainen hat hier alle Spuren auf der Oberfläche gründlich zerstört. Nur Grabungen könnten und müßten hier zum Ziele führen.

Mit den Punkten 2. und 3. stimmt nun eine Lage etwa 1 1/2 Kilometer nordwestlich des Dorfes Mnara vollkommen überein; und auch dem Punkte 1 wird Genüge geleistet, wenn man die übliche Konjektur „a castris Caesaris“ in „a munitionibus“ oder „a positione Caesaris“ verwandelt, wogegen gar kein Anstand obwaltet. Die Entfernung vom Lager Caesars nördlich Ruspina beträgt nämlich vier, die von dem nächstgelegenen Teil der Werke Caesars, den Linien südlich Ruspina, jedoch genau drei Millien.

Das Lager Scipios ist demnach etwa 1 1/2 Kilometer nordwestlich des Dorfes Mnara anzusetzen, etwa an der Stelle, wo das kleine Rinnsal des Ou. Melah vor seinem Verschwinden in die „Sebkra“ [1]) eine auffallende doppelte Wendung im rechten Winkel beschreibt, die möglicherweise mit der damaligen Lagerumfassung im Zusammenhange steht.

3. Das Treffen bei Ruspina.

Lokalisierung. Karte 19 a.

Nordwestlich dieser Stelle, etwa 1 römische Meile vom Fuße der Hügel, die hier die Ebene gegen Westen zu begrenzen, hat auch das vielumstrittene Treffen (s. Berichte Anh. S. 791 f.) stattgefunden. Auch diese Hügel, auf welche die bisherigen Ausleger auffallend wenig Gewicht gelegt haben [2]), sprechen klar für unsere Ansetzung. Auf ihnen entwickelte sich die naturgemäß von Nordwesten anrückende Streitkraft des Labienus (14,1: „collesque complecti“), während Caesar am Fuße in der Ebene den Angriff erwartete, (12,3: „milites in campo iubet galeari

---

1) Daß das Lager Scipios hierbei bereits hart an die „Sebkra“, eine unfruchtbare, salzsandige, zeitweilig inundierte Wüstenfläche zu liegen kommt, darf nicht irritieren. Zu Caesars Zeit war sie kaum vorhanden, da von der der Halbinsel vorliegenden Ebene stets als von einem fruchtbaren, zu Requisitionen geeignetem Gebiet ohne Einschränkung gesprochen wird.

Die Sebkra selbst dürfte in späterer Zeit durch Versandung des Abflusses des salzhaltigen Ou. Melah entstanden sein, der sich heute tatsächlich in ihr ganz verläuft; als Beweis hierfür kann die stattliche, noch wohl erhaltene römische Straßenbrücke an der Mündung des Abflusses der Sebkra, jedenfalls der alten Mündung des Ou. Melah, gelten, die heute ein ganz minimales, zu ihren Dimensionen in keinem Verhältnis stehendes Rinnsälchen übersetzt. —

2) Fröhlich, (No. 9) p. 85 empfindet es wirklich als Widerspruch, das einerseits von Hügeln, andererseits von „campis planissimis purissimisque“ (c. 19,7) die Rede ist; dieser Widerspruch entfällt vollkommen bei unserer Auffassung, indem tatsächlich die beiden Hauptkämpfe in der flachen Ebene stattfanden, und die Hügel nur beim ersten Aufmarsch des Labienus, sowie beim letzten Durchbruche Caesars eine Rolle spielten.

et ad pugnam parari"). Damals aber war Caesar nach c. 12,1 drei Millien vom Lager entfernt; wäre dieses bei Monastir gewesen, so wäre seine Entfernung von diesen einzig in Betracht kommenden Hügeln so groß gewesen, daß die Sache unverständlich würde; er hätte dann das schützende Rideau früher erreichen können, als Labienus ihn. Bei unserer Annahme des Lagers auf dem Rideaurande hingegen stimmt die Sache durchaus. Hier also, etwa 1 Millie vom Fuße der Hügel von El Hamada und Mesjed Aïssa, kam es zum ersten Kampf. Nach geglücktem ersten Durchbruch wurde dann der Rückzug durch die Ebene gegen das Rideau angetreten, und als Petreius denselben durch einen neuerlichen Angriff unterbrach, erfolgte der zweite Durchbruch eben auf dieselben Hügel (18,4: „donec ultra ultimos colles hostes reppulissent". 18,5: hostibus . . campo pulsis post collemque deiectis"); auf dem gewonnenen Hügel (wahrscheinlich östlich Mesjed Aïssa) wurde dann Stellung genommen und schließlich, wohl erst nach Eintritt der schützenden Dunkelheit, neuerdings der Rückzug angetreten.

Dieser Hügel ist auch jedenfalls mit der von Dio XLIII 2 erwähnten Anhöhe identisch; diese Konstatierung zeigt auch die volle Übereinstimmung beider Quellen, von denen nur die eine den Vorgang etwa um dasselbe Maß zu optimistisch darstellt, wie die andere dies in pessimistischer Richtung tut.

Taktischer Verlauf.

Was den taktischen Verlauf des Treffens angeht, so ist dabei gegen Delbrücks quellenwidrige Rekonstruktion (Nr. 23, S. 593 ff.) scharfe Verwahrung einzulegen.

Delbrück läßt das Treffen derart verlaufen, daß Caesar den unvermeidlichen Angriff des Gegners solange rein defensiv abwehrt, bis die einbrechende Dunkelheit jenen zum Abbrechen des Kampfes veranlaßt und Caesar somit den Rückzug freigibt. Diese Auslegung ist freilich nicht möglich ohne weitgehende Desavouierung der Hauptquelle, ein Verfahren, das bekanntlich Delbrück niemals schwer gefallen ist. Er meint, „Pseudo-Hirtius" hätte die Schilderung des Gefechtes erfunden, um die tatsächliche Niederlage in einen Sieg zu verwandeln.

Aber worin bestand denn eigentlich die angebliche Niederlage in diesem Falle? Einfach darin, daß Caesar nach dem Gefecht in sein Lager zurückgehen, also das Schlachtfeld räumen mußte. Auch Delbrück faßt sie nur so auf, und soweit kann man ihm ohne weiteres recht

geben. Aber dieser schließlich doch unvermeidliche Rückzug wird ja auch von „Pseudo-Hirtius“ ohne jede Beschönigung eingestanden. Einzig die Schlußphase des zweiten Gefechtes ist einigermaßen euphemistisch behandelt, indem sie als ein vollständiger Sieg der Caesarianer über die feindlichen, sie ringsum einschließenden Truppen und eine unaufhaltsame Verfolgung bis über die gewissen Hügel hinaus dargestellt wird, während sie in Wirklichkeit nichts viel anderes war, als ein geglückter Durchbruch auf jene Höhen, die, in Ermangelung des nicht mehr erreichbaren Rideaurandes von Ruspina, den in der Ebene fast wehrlosen, schwer erschöpften Kohorten bis zum Einbruch der Dunkelheit den notwendigen Schutz gewähren sollten, ähnlich wie Curio es in der Schlacht am Bagradas, allerdings ohne Erfolg, versucht hatte [1]). Der schließliche Rückzug wird ja dann doch ausdrücklich erwähnt.

Den Zweck, diese Tatsache zu bemänteln, kann somit die Abweichung des Autors von Delbrücks Auffassung nicht gehabt haben; eine andere Begründung für ganz willkürliche Erfindung eines detaillierten Schlachtberichtes ist aber erst recht nicht zu finden, und damit entfällt jeder Grund, der Quellendarstellung Mißtrauen entgegenzubringen. Außerdem macht die ganze Schilderung in ihrer Ausführlichkeit, der klaren Hervorhebung zahlreicher an sich belangloser Episoden, durchaus den Eindruck der gewissenhaften Wiedergabe eines Augenzeugen und nichts weniger als den einer willkürlichen Erfindung.

„Pseudo-Hirtius“ zerlegt das Gefecht in zwei örtlich und zeitlich vollkommen getrennte Akte: den ersten Kampf gegen Labienus, und den zweiten gegen Petreius. Dieses wichtige Moment ist mit Delbrücks Auffassung unvereinbar, der einen räumlich und zeitlich einheitlichen Defensivkampf bis zur endlichen Unterbrechung durch die Dunkelheit annimmt. Um nun diese so klar ausgesprochene Darstellung des zweimaligen Kampfes bei „Pseudo-Hirtius“ zu verwerfen, müßte man ihm notwendig auch hier die Beschönigung des Rückzuges als Motiv für seine Erfindung nachweisen. Gerade das Gegenteil aber ist der Fall: denn eben die Tatsache des zweimaligen Gefechtes zwingt ihn, den Rückzug viel deutlicher zu betonen, weil er ihn zweimal erwähnen muß! Heißt es doch nach dem ersten Gefecht (17,2):

---

1) Damit stimmt die, wie erwähnt, nur wieder etwas zu pessimistisch gefärbte Darstellung Dios XLIII 2.

„ . . . . ad sua praesidia sese . . . recipere coepit", und nach dem zweiten (18,5): „ita, ut erant instructi, leniter se ad suos recipiunt munitiones". Wo liegt da die „Beschönigung des Rückzuges" ?!

Wir sehen also, daß „Pseudo-Hirtius" die „Niederlage" in demselben Umfange unverblümt eingesteht, in dem Delbrück sie verstanden wissen will. Der prinzipielle Unterschied in der Auffassung liegt darin, daß Delbrück Caesar seine Aufgabe des zu erkämpfenden Rückzuges durch einmaligen rein defensiven Widerstand, „Pseudo-Hirtius" durch zweimaligen Offensivstoß lösen läßt. Da nun, wie wir gesehen haben, jeder Grund zu einer tendenziösen Entstellung seitens des Verfassers entfällt, so sollte man meinen, daß ein in dem fraglichen Gefechte selbst mitkämpfender Offizier über diese Angelegenheit besser Bescheid wissen müßte, als ein zweitausend Jahre später in Berlin schreibender Professor.

Aber auch ganz abgesehen davon erscheint die Quellendarstellung vom rein militärischen Standpunkte betrachtet wahrscheinlicher. Ich wüßte nicht, was gegen die Annahme der Gegenoffensive einzuwenden wäre, zumal man es mit dem größten Meister der Offensive zu tun hat; wohl aber will es mir scheinen, als ob die Anforderung an die moralische Kraft der Truppen bei einem dem Quellenbericht entsprechenden Verlauf nicht so hoch gespannt gewesen wäre als bei der stundenlangen starren Defensive Delbrücks. Dessen gegen den Offensivstoß erhobener Einwand, daß man „nicht einsieht, weshalb sie das nicht gleich im Anfang getan haben, wenn sie dazu fähig waren", bedeutet außerdem eine arge taktische Entgleisung; denn der taktische Gegenstoß aus einer durch das Kräfteverhältnis aufgezwungenen Defensive kann der Natur der Sache nach niemals gleich zu Anfang, sondern immer erst in einem fortgeschrittenen Moment des Gefechtes erfolgen, wenn die feindliche Überlegenheit durch die bisherige, wenn auch erfolgreiche Arbeit bis zu einem gewissen Grade aufgezehrt oder doch gebunden ist, oder wenn der Gegner sich eine Blöße gibt. In unserem Falle war der Moment zum Gegenstoße gekommen, sobald der Feind eben durch die gelungene beiderseitige Umfassung seine vorher weit ausgedehnte Front soweit zusammengezogen hatte, daß ein plötzlicher Gegenstoß dieselbe an zwei Stellen gleichzeitig zu zerreißen vermochte [1]).

---

1) Vgl. meine „Gesch. der Feldzüge J. Caesars", pag. 410. —

Im Ganzen zeigt die Affäre von Ruspina, trotz der sehr bedeutenden Unterschiede in den Dimensionen, eine ganz auffallende Analogie mit der Schlacht bei Aspern. Hier wie dort sehen wir einen allerersten, vom Nimbus der Unbesiegbarkeit umgebenen Feldherrn, der sich sehr gegen seine Absicht vom Gegner in einem Augenblick angegriffen sieht, da alle Chancen gegen ihn sind. Hier wie dort gelingt es ihm schließlich durch eine Folge brillanter Offensivstöße, das Schlachtfeld solange zu behaupten, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende macht, um sich dann unter ihrem Schutze, vom Feinde unbehelligt und scheinbar freiwillig, in eine durch Natur und Kunst unangreifbare Stellung zurückzuziehen. Der moralische Erfolg von Ruspina mochte denn auch bei Freund und Feind so ziemlich der gleiche gewesen sein wie jener von Aspern, und Caesars auffallende Vorsicht während der folgenden Operationen zum guten Teil darin ihren Grund gehabt haben; Thapsus konnte aber schließlich dadurch ebensowenig abgewendet werden, wie Aspern Wagram abgewendet hat. Man halte sich diese Analogie vor Augen, und vergleiche dann die französischen Bulletins über die „Bataille de Essling“ mit dem Berichte des bellum Africanum über das Gefecht bei Ruspina. —

In der Auffassung des vielumstrittenen Manövers mit dem Verkehren jeder zweiten Kohorte usw. stimme ich im wesentlichen mit Delbrück überein. Jeder Unbefangene wird jedoch zugeben, daß in diesem Manöver der weitaus schwierigste Teil der ganzen Gefechtstätigkeit der caesarianischen Legionen liegt, daß seine Durchführung sogar eine ganz exceptionelle Anforderung an die moralische Kraft, Gefechtsdisziplin und Manövrierfähigkeit dieser größtenteils jungen Truppen in sich schließt. Und ebendieselben Truppen, die man unter diesen Verhältnissen einer solchen geradezu erstaunlichen Leistung für fähig halten muß, sollte man unmittelbar darauf die Fähigkeit zu einem kurzen Offensivstoße absprechen wollen, der nötig war, um ihnen für den unvermeidlichen Rückzug Luft zu machen? —

Die Schilderung bei Appian b. c. II 15, die Delbrück zum Beweise für seine Auffassung heranzieht, beweist nichts. Appian hat einfach eine ausführliche richtige Darstellung willkürlich gekürzt, das Moment des faktischen Rückzuges stärker betont und die Gegenstöße als nach seiner Ansicht unwesentlich ausgelassen; solche Arbeit sind wir ja bei ihm gewohnt. Am besten charakterisiert sich seine Darstellung durch die Begründung, weshalb die Gegner ihren Erfolg nicht

vollendet hätten: um dem Feldherrn Scipio den Sieg nicht vorwegzunehmen!

Bezüglich des vielumstrittenen ersten Durchbruchsmanövers halte ich meine — im wesentlichen mit Stoffel und Delbrück übereinstimmende — Ansicht aufrecht, daß jede zweite Kohorte kehrt gemacht hat; nur möchte ich mich nunmehr dezidiert der verbesserten Lesart „ut una post, altera ante signa contenderet“ anschließen cap. 17,1. Der epochale Fund in der Waffenkammer von Lambaesis (Mémoires de l'academie des inscriptions et belles lettres, 38 (1908), 45; siehe auch Domaszewski: „Zwei römische Reliefs“, Sitzungsber. d. Heidelberger Ak. d. Wissensch. 1910, 4. Abh., pag. 9, Anm. 5), wonach die Waffenvorräte der Kohorten in „arma antesignana“ und „postsignana“ geteilt waren, läßt unter vielen anderen auch den Schluß zu, daß „post“ bezw. „ante signa contendere“ nichts weiter bedeutet als „in verkehrter“ bezw. „normaler Front vorgehen“. Durch diese Lesart wird durchaus nicht, wie Delbrück meint, der Vorgang „verschleiert“; denn es ist absolut nicht nötig, daß die Kohorten erst in gleicher Frontrichtung hintereinander gezogen wurden (das würde die überlieferte Lesart „ut una post alteram ante signa tenderet“ besagen), sondern es machte, sobald durch das „aciem in longitudinem quam maximam porrigi“ aus dem zusammengeballten Klumpen die ursprüngliche „acies simplex“ wiederhergestellt war, in dieser jede zweite Kohorte kehrt, und nun ging jede Front für sich zum Angriffe vor. Hierdurch ward der Feind in der Richtung der ursprünglichen caesarianischen Front, sowie in der entgegengesetzten frontal zurückgedrängt, und dadurch an den beiden Flügeln zerrissen („coronam hostium dextro sinistroque cornu mediam dividit“; siehe meine Abbildung Gesch. d. Feldz. Caesars. Beil. 42, Fig. IV.). Ob die hierbei entstandenen Intervalle von Kohortenbreite durch Verbreiterung der Glieder oder durch Zusammenschluß geschlossen oder wenigstens verkleinert wurden, ist zweifelhaft; dies hätte einerseits die notwendige Raschheit des Manövers beeinträchtigt, andererseits war es eben wegen dieser Raschheit kaum notwendig[1]).

Über das Verkehren der Kohorten haben die verschiedenen Ausleger zum Teil recht komplizierte Erklärungen gegeben. Die einzig mögliche ist die, daß ganz einfach in jeder zweiten Kohorte jeder

1) Siehe hierüber auch die Untersuchung über die Kampfintervalle im taktischen Exkurs zu Narraggara Beil. II, S. 696 ff.

Mann auf seinem Platze „Kehrt euch“ machte. Das Verkehren der Kohorten als Ganzes wäre nicht nur während des Handgemenges unendlich schwierig gewesen; es hätten dann auch nach Vollzug der Bewegung wiederum die „antesignani“ vorne gestanden, und der Ausdruck „post signa contendere“ hätte keinen Sinn. Wenn aber jeder Mann, wo er stand, Kehrt machte, so standen jetzt die „postsignani“ in den ersten Reihen der neuen Front. Daß sie höchstwahrscheinlich kein Pilum hatten — denn darin ist wohl der Unterschied zwischen „arma antesignana“ und „postsignana“ zu suchen — hatte in dieser Phase des Kampfes wenig zu sagen[1]). — Auf die bisherigen, zum Teil hochphantastischen Lösungsversuche dieses Treffens von Guischardt über Galitzin, Göler, Rüstow, Stoffel bis Delbrück im einzelnen einzugehen, ist unnötig, haben sich doch die genannten Autoren selber gegenseitig bereits genügend in den Haaren gelegen. Ich verweise einfach auf meine Auffassung, wie ich sie in der „Gesch. d. Feldzg. Caesars“ entwickelt und bezüglich der Schlußphase hier (siehe auch die „Zusammenhängende Darstellung“) einigermaßen ergänzt habe. Ich glaube, daß diese meine Ansicht nicht nur mit den Quellen wie mit dem Terrain vollkommen übereinstimmt, sondern auch vor allem taktisch die einfachste ist, und die verwunderliche Kompliziertheit des überlieferten Manövers auf das zulässige Minimum reduziert; was wohl am meisten für ihre Richtigkeit sprechen dürfte.

---

1) Vgl. Domaszewski, Nr. 14 p. 4. — Kap. 17,1 „Felis eo niectis“ spricht nicht dagegen; der Ausdruck kann sich eventuell nur auf die von Caesar persönlich geführte Hälfte, die „ante signa contenderat“, und bei der sich nach der ganzen Darstellung der Verfasser befand, beziehen, zumal die „altera pars“ dann noch ausdrücklich erwähnt wird; auch können in letzterer Abteilung die nunmehr rückwärtigen Glieder ihre pila den vorderen, die einzig von ihnen Gebrauch machen konnten, gereicht haben.

Anhang.

Übersetzung der Gefechtsberichte.

a. bell. Afr. 11—18.

cap. 11 . . . (3) So . . . kehrte er (Caesar) nach Ruspina zurück, schlug dort das Lager und begab sich persönlich an der Spitze von 30 gefechtsbereiten Kohorten auf Requisition . . . .

cap. 12. (1) Als Caesar bereits etwa 3 Meilen vom Lager vorgerückt war, erhielt er von den Aufklärungspatrouillen die Meldung, daß feindliche Truppenmassen in nicht allzugroßer Entfernung gesichtet worden seien. Und tatsächlich wurden gleichzeitig mit dieser Meldung große Staubwolken sichtbar. (2) Nach Konstatierung dieser Tatsache ließ Caesar sofort die ganze Reiterei, die ihm augenblicklich nur in geringer Zahl zur Verfügung stand, und die Bogenschützen, von denen nur ein kleines Kontingent aus dem Lager gerückt war, heranziehen[1]), die Kohorten aber langsam in geordneten Verbänden vorrücken; er selbst eilte mit wenigen Bewaffneten voraus. (3) Als man bereits den Feind in der Ferne erkennen konnte, erhielten die Truppen Befehl in der offenen Ebene die Helme aufzusetzen und sich zur Schlacht bereitzumachen; es waren insgesamt 30 Kohorten mit 400 Reitern, dann 150 Bogenschützen.

cap. 13. (1) Unterdessen entwickelten die Feinde, an deren Spitze Labienus und die beiden Pacideii[2]) standen, eine unglaublich lange, dicht geschlossene Front, nicht aus Fußvolk, sondern aus Reiterei, hatten aber dazwischen leichtbewaffnete Numider und unbe-

1) Dies bezieht sich unzweifelhaft nur auf die Reiterei und die Bogenschützen, die Caesar zwar mitgenommen hatte, die sich aber zum Zweck der Requisition in der Ebene zerstreut hatten; diese wurden nun rasch herangezogen, ebenso wie die Infanterie erst in die gefechtsmäßigen Verbände geordnet werden mußte (ordinatim). An eine Heranziehung der im Lager zurückgebliebenen Kontingente, wie die meisten Ausleger geglaubt haben, ist wohl nicht zu denken.

2) Nach Schneider: „Ti. Pacideius".

rittene Bogenschützen eingeteilt und sie dadurch so verdichtet, daß die Caesarianer sie aus der Entfernung für Infanterie hielten; der rechte und linke Flügel war mehr durch Kavallerie verstärkt. (2) Caesar ließ gleichzeitig in einem Treffen aufmarschieren, wie die geringe Stärke seines Korps es ihm erlaubte; die Bogenschützen stellte er vor die Front, die Reiter schob er gegen den rechten und linken Flügel vor und befahl ihnen, darauf zu achten, sich von der Menge der feindlichen Kavallerie nicht umzingeln zu lassen: denn auch er war der Meinung, es werde zu einem regelrechten Infanteriekampfe kommen.

cap. 14. (1) Während man zunächst beiderseits zuwartete und Caesar sich nicht rührte in der Erkenntnis, mit seiner geringen Macht gegen die Übermacht der Feinde mehr durch kunstvolle Manöver als mit roher Kraft kämpfen zu müssen, begann plötzlich die gegnerische Reiterei sich in die Breite zu entwickeln, sich über die Hügel auszudehnen, und zwang dadurch Caesars Kavallerie sich gleichfalls auszubreiten, während sie gleichzeitig zur Umfassung ansetzte. (2) Die Reiter Caesars hielten der Übermacht nur schwer stand. Während unterdessen auch die beiderseitige Zentren gegeneinander losgingen, brachen plötzlich aus den dichten Reihen die leichtbewaffneten Numider mit den Reitern vor und schleuderten ihre Geschosse in die Reihen der Legionare. (3) Als nun die caesarianische Infanterie auf sie zum Gegenangriffe vorging, zogen sich ihre Reiter zurück; die Unberittenen aber hielten stand, während die Reiter sofort wieder kehrt machten und ihnen zu Hilfe kamen.

cap. 15. Caesar erkannte, daß durch diese neuartige Taktik die Ordnung seiner Front beim Vorprellen litt, denn während die Fußtruppen die feindlichen Reiter auf größere Entfernung verfolgten, gaben sie die Flanke frei und erlitten dort durch die Geschosse der nächsten Numider Verwundungen; die Reiter hingegen wußten sich leicht dem Pilum der Legionare im Galopp (cursu) zu entziehen; er ließ also den Befehl durch die Glieder weitergeben, daß kein Mann sich weiter als 4 Fuß vor die Front entferne. (2) Indessen versuchte die Reiterei des Labienus im Vertrauen auf ihre Überzahl die schwachen Abteilungen Caesars zu umfassen; die caesarianischen Reiter, erschöpft durch den Kampf gegen die Übermacht und mit verwundeten Pferden, begannen langsam zu weichen; um so heftiger drängte der Feind nach. (3) So wurde alsbald die ganze Legionsinfanterie von der feindlichen Reiterei umzingelt, das caesarianische Korps insgesamt auf einen Knäuel zu-

sammengedrängt und gezwungen, gleichsam wie zwischen Schranken zusammengepfercht zu fechten.

cap. 16 (1—3 Szene zwischen Labienus und einem Veteranen der X. Legion). (4) Trotzdem war der Mut aller erschüttert, besonders bei den Rekruten; sie suchten mit den Augen Caesar und beschränkten sich darauf, den feindlichen Geschossen auszuweichen.

cap. 17. (1) Caesar aber hatte den Plan der Feinde durchschaut; er befahl, die Front soweit als möglich in die Breite auszudehnen, ließ sodann jede zweite Kohorte verkehren, so daß immer eine mit normaler, die andere mit verkehrter Front vorzugehen hatte, riß durch dieses Manöver am rechten und linken Flügel den Ring der Feinde mitten auseinander, schnitt den einen Teil vom andern ab, griff zwischendurch mit der Reiterei an und jagte den Feind mit der Infanterie unter einem Hagel von Geschossen in die Flucht, ging jedoch, einen Hinterhalt fürchtend, nach kurzem Vorgehen zu den Seinigen zurück; dasselbe vollführte der andere Teil der caesarianischen Infanterie und Kavallerie. (2) Nachdem dies vollbracht und die Feinde unter Verlusten auf entsprechende Entfernung zurückgeworfen waren, trat er in Schlachtordnung, wie er war, den Rückmarsch nach seinen festen Stellungen an.

cap. 18. (1) Indessen trafen M. Petreius und Cn. Piso mit 1600 auserlesenen numidischen Reitern und einer ziemlich starken Infanteriemacht gleicher Herkunft direkt aus dem Marsche zur Unterstützung der Ihrigen ein. (2) Die Feinde erholten sich von ihrem Schrecken, faßten frischen Mut, machten Kehrt und warfen sich auf die Nachhut der im Rückmarsch begriffenen Legionen, indem sie diese am Rückzuge ins Lager zu hindern versuchten. (3) Sobald Caesar dies erkannte, ließ er neuerdings die Front verkehren und mitten in der Ebene das Gefecht wieder aufnehmen. (4) Die Feinde fochten in gleicher Weise wie früher und ließen es auf keinen Nahkampf ankommen; die Reiter Caesars verfügten nurmehr über Tiere, die durch die kürzliche Überschiffung, durch Durst, Ermüdung, numerische Schwäche und Wunden entkräftet und zu nachhaltiger Verfolgung des Feindes untauglich waren; der Tag ging zur Neige. Da befahl Caesar den bereits eingeschlossenen Kohorten und Reitern, in einheitlichem Anprall vorzubrechen und nicht eher Halt zu machen, als bis sie die Feinde bis über die letzten Hügel zurückgeworfen und diese in Besitz genommen hätten. (5) Während nun die Feinde bereits ihre Geschosse langsamer und nachlässiger schleuder-

ten[1]), warf er auf ein gegebenes Zeichen plötzlich seine Kohorten und Turmen auf ihre Reihen; sofort wurden die Gegner mühelos aus der Ebene geworfen und bis hinter die Hügelkette zurückgejagt; dieser Platz wurde genommen, dort kurze Zeit stehen geblieben und dann, in Schlachtordnung, wie man war, langsam der Rückmarsch zu den befestigten Linien angetreten. Gleichzeitig gingen die Feinde nach erlittener Schlappe jetzt endlich auf ihre Stützpunkte zurück. —

b. Cassius Dio XLIII 2.

In Afrika nahmen Petreius und Labienus die Gelegenheit wahr, da Caesar mit seinen Truppen auf dem flachen Lande fouragierte, während seine Reiterei sich von der Seefahrt noch nicht erholt hatte, (2) überfielen mit den Numidern seine Infanterie, brachten die Legionen in Verwirrung und hieben viele nieder. Die übrigen wurden auf eine Anhöhe zusammengedrängt und wären gleichfalls von ihnen niedergemacht worden, wenn nicht auch sie schwere Verluste erlitten hätten.

c. Appian b. c. II 95.

Caesar hielt die Gelegenheit für günstig, die Feinde in Abwesenheit ihres Feldherrn anzugreifen, und marschierte vor dem Lager Scipios auf. Labienus und Petreius aber, Scipios Unterbefehlshaber, rückten ihm entgegen, errangen einen entschiedenen Vorteil über seine Truppen, schlugen sie in die Flucht und verfolgten sie in stolzer Verachtung, bis den Labienus sein am Bauche verwundetes Pferd abwarf und seine Umgebung ihn forttrug; Petreius aber, in der Überzeugung, seine Truppen hätten sich zuverlässig erprobt und er könne mit ihnen siegen, wann er wollte, brach das Gefecht ab, indem er zu seiner Umgebung äußerte: „Laßt uns unserem Feldherrn Scipio den Sieg nicht vorwegnehmen.“ Andererseits scheint dies auch ein Werk von Caesars Glück gewesen zu sein, indem das Gefecht von den Siegern in dem Augenblick plötzlich abgebrochen wurde, als sie eben in offenbarem Vorteil waren . . . . Als endlich Petreius aufbrach, war auch Caesar froh, den Rückzug antreten zu können.

---

1) Die Lesart Schneiders: „in hostes iam languide tela neglegenterque mittendi“ ist m. E. etwas gezwungen; die obige entspricht stilistisch besser und taktisch vollkommen.

2. Uzita.

Hierzu Karte 18 und 19 b.

Die Ereignisse.

Nach dem Eintreffen von Verstärkungen, die ihm die Offensivfähigkeit sicherten, hatte Caesar durch einen überraschenden Nachtmarsch „seinen Kerker gesprengt“, d. h. die enge, brückenkopfartige Defensivstellung bei Ruspina verlassen und sich sofort unweit davon eine neue Position gewählt, die nicht mehr allein die See mit dem nunmehrigen Haupthafen Leptis minor, sondern auch das Land gegen Süden zu deckte und infolge ihrer Ausdehnung und sonstigen Beschaffenheit die Möglichkeit einer Zernierung durch den Gegner ausschloß: das hügelige weitgedehnte Plateau, das sich östlich des Ou. Melah erhebt. In der weiten Ebene an diesem Wasserlaufe lagerte noch immer Scipio und stützte sich dabei auf die ebendaselbst liegende Stadt Uzita.

Karte 19 b.

Schon die Besetzung der Höhen durch Caesar war nicht ohne Kämpfe abgegangen, von denen zwei in unserer Quelle ausführlich beschrieben werden (cap. 38—40 und 49. 50); wir nennen sie der Einfachheit halber den Kampf um den „ersten“ und „letzten“ Hügel. — Später entwickelte sich ein hartnäckiger Positionskampf um die Stadt Uzita, der für Caesar erfolglos blieb. Aus dieser Epoche ist uns die ausführliche Schilderung eines großzügigen Schlachtaufmarsches erhalten (cap. 58—61).

Die Lokalisierung dieser drei Ereignisse, sowie der beiderseitigen Stellungen, Lager und Linien bildet in diesem Falle das Problem unserer Untersuchung.

Trotz der Kompliziertheit der Vorgänge ist wohl kaum an einem anderen Orte diese Aufgabe mit solch eindeutiger Sicherheit durchzuführen wie eben bei Uzita. Wirklich sind auch sowohl Stoffel wie Tissot, soweit man aus ihren teilweise auf veraltete und recht mangel-

hafte Karten aufgebauten Ausführungen schließen kann[1]), in voller Übereinstimmung fast überall zu demselben Resultate gelangt, zu dem auch uns der Augenschein geführt hat.

Das Terrain.

Zuerst einige Worte über das Terrain im Großen.

Dem scharf markierten Plateau von Ruspina ist gegen Südwesten eine weite Ebene vorgelagert, die vom Ou. Melah, einem kleinen, periodischen, salzhaltigen[2]) Rinnsal, durchflossen wird. Dies ist die Ebene, von der im bellum Africanum cap. 37, 4 die Rede ist: „Hic campus mirabili planitie patet milia passuum XV; quem iugum cingens a mari ortum neque ita praealtum velut theatri efficit speciem.“ — Wer von Hir Tenir aus die Aussicht genießt, kann das Treffende dieser Beschreibung, wie schon Tissot hervorgehoben hat, nur bestätigen; außer daß man sich, trotz des „non ita praealtum“, die begrenzenden Höhenlinien doch etwas höher vorgestellt haben mochte, als sie wirklich erscheinen[3]).

Im Südosten wird nun diese Ebene durch ein sanft gewelltes Hochplateau von durchschnittlich 80—90 Meter Höhe begrenzt, welches gegen erstere mäßig steil, aber immerhin recht dezidiert abfällt. Dieser Abfall wird in beiläufig gleichen Abständen durch eine Anzahl scharf eingeschnittener, stark verzweigter Racheln zergliedert; die dazwischen übrigbleibenden Höhenteile gewinnen dadurch den Charakter mehr oder weniger isolierter Hügel, die infolge ihrer vorspringenden Lage und ihrer ausgesprochenen Formen dem Auge auch höher erscheinen als die weiter rückwärts gelegene ungeteilte Hochfläche, obwohl sie in Wirklichkeit durchweg um ein weniges niedriger sind als die höchsten Stellen der letzteren.

Dieses ganze Hochplateau ist das „iugum a mari ortum“ der Quelle;

---

1) Bei Tissot, der hier die Lage seiner Punkte mit Vorliebe durch Angabe der Distanzen von mehreren bekannten Orten fixiert, sind diese Maße durchweg zu klein, so daß sie sich nie in einem Punkte schneiden und man nur aus dem sich jeweilig ergebenden Fehlerdreieck annähernd den Punkt erraten kann, den er meint. Auch mit der Himmelsrichtung klappt es nicht immer.

2) Die in Tunis häufigen Namen „Melah“, „Mellah“, „Meleg“ usw. deuten durchwegs auf Salzgehalt.

3) Die die Ebene des Ou. Melah auf beiden Seiten begrenzenden Hügelzüge verschwimmen in der Mitte des Hintergrundes für das Auge derart ineinander, daß in der Tat der Eindruck eines rings geschlossenen Halbkreises erzielt wird. Das Terrain ist bei dieser Beschreibung unzweifelhaft von Hir Tenir oder sonst einem Punkte des dortigen Rideaurandes gesehen; ein Beweis mehr, daß dieser Rand von Caesar besetzt gewesen ist.

und mit dem folgenden „in hoc iugo colles sunt excelsi pauci“ sind jene vorspringenden Hügel gemeint, die sich infolge ihrer das ganze Vorterrain weithin beherrschenden Lage auch vorzüglich zur Anlage jener Warttürme eigneten, von denen gleich im Anschlusse an die obige Stelle die Rede ist.

Die ganze Formation besteht — im Gegensatze zum Plateau vor Ruspina — aus einem sandigen, trockenen, sehr festen Lehm, der dem Fuße einen ganz auffallend guten Halt bietet, so daß, wenigstens bei trockenem Wetter, selbst sehr steile Stellen nicht nur für Fußgänger, sondern auch für Reiter über Erwarten leicht und sicher passierbar sind.

In der Ebene, am rechten Ufer des Ou. Melah, sind auf einer flachen isolierten Welle die Reste einer römischen Stadt erkennbar (Hir el Makreeba), in denen alle Forscher übereinstimmend das alte Uzita erkannt haben.

Soweit die gegebenen Verhältnisse im allgemeinen. Die Details der Kämpfe zu lokalisieren wird Gegenstand einer Reihe von Spezialuntersuchungen sein.

1. Der Kampf um den „ersten“ Hügel.

Als „ersten“ Hügel bezeichnen wir kurz denjenigen, auf welchem nach 37, 5 und 38, 2 das „praesidium“ Scipios stand, und um den es gelegentlich dieser Operation zum ersten Kampfe kam (38—40).

Die Quelle gebraucht in Verbindung mit diesem Hügel zweimal das Wort „ultimus“ (37, 5 und 38, 2). Im ersten Fall bezieht sich dieses Wort deutlich nicht auf den Hügel selbst, sondern auf den darauf stehenden Turm; im zweiten Falle grammatikalisch auf Hügel und Turm. Es ist nun ganz zweifellos, daß der Hügel als solcher nicht als der „letzte“ bezeichnet werden kann. Gegen Caesar, d. h. gegen das Meer zu war er es nicht, denn Caesar hatte, ehe er ihn erreichte, bereits etliche Hügel besetzt (38, 1); in entgegengesetzter Richtung war er es auch nicht, denn Caesar hat auch nach Einnahme dieses Hügels in dieser Richtung noch andere okkupiert (49, 1 u. a.), und überhaupt läuft die Hügelreihe noch erheblich über den in Betracht kommenden Raum hinaus. Die Quelle kann also nur, wie auch der Ausdruck „ultimo colle turrique“ nahelegt, nur den letzten „turmgekrönten“ Hügel gemeint haben. Das kann aber nur der vom Meere aus gerechnet dritte, d. h. der Het el Guebla gewesen sein. Der Hügel.

Denn einerseits hatte Caesar, bevor er zu dem von Scipios Vorposten besetzten Hügel gelangte, nach cap. 38, 1, schon mehr als einen solchen (unumquemque collem), also mindestens zwei, besetzt und befestigt, und anderseits hatte er dazu nur eine kleine halbe Stunde (minus semihora) gebraucht. In dieser Zeit kann man aber abseits der Straße, bei Nacht und mit entsprechender Vorsicht — denn man wollte ja so lange als möglich unentdeckt bleiben, — keinesfalls mehr als 2 Kilometer vorrücken, eher weniger, auch wenn die Schanzarbeit durch zurückgelassene Abteilungen besorgt wurde und das Gros dabei den Marsch fortsetzte. Der H^{et} el Guebla liegt aber schon starke 2 Kilometer vom ersten Hügel, der namenlosen Kuppe 55[1]) entfernt, kann daher kaum innerhalb einer kleinen halben Stunde zugleich mit jenem schon befestigt gewesen sein. Daher ist dieser H^{et} el Guebla der Hügel des scipionischen Vorpostens, um den sich der erste Kampf entsponnen hat[2]). Den Einwand, den man machen könnte, daß Caesar das Plateau direkt von Krnis aus beim H^{et} el Chouf erstiegen habe, und der dritte Hügel daher erst der H^{et} el Ressas sei, ist hinfällig. Denn dann hätte Caesar nach dessen Besetzung im weiteren Verlaufe der Operationen nicht mehr am Fuße der Hügel entlang zu ziehen brauchen, um näher an Uzita heranzukommen, wie das 41,2 ausdrücklich berichtet wird. Und ebensowenig hätte er oben auf der Hügelkette seine Befestigungen noch näher an Uzita heranschieben können, wie es 47, 2 und 48, 1 heißt.

Bedeutung des Hügels.

Wir erkennen zudem noch sehr gut den Grund, weshalb Scipio gerade diesen Hügel durch einen Posten sicherte. Von ihm aus genießt man nämlich nicht nur eine sehr gute Aussicht gegen das

1) Die hinter der Hügelreihe liegende, ganz flache Kuppe 57 kommt praktisch gar nicht in Betracht.

2) F. Albrecht (Nr. 34 S. 171) beschäftigt sich auf Grund einer philologischen Untersuchung mit diesen Ausmarsche. Er läßt Caesar längs der Küste bis gegen Leptis marschieren, dann von rückwärts her die Hügel erklimmen und sie in umgekehrter Reihenfolge, also vom Lande gegen das Meer zu, besetzen, so daß der „ultimus collis", auf dem das „praesidium" Scipios stand, der dem Meere nächstgelegene Hügel war. — Dies ist, wie eine genaue Betrachtung des Geländes zeigt, sachlich unmöglich, da Caesar in diesem Falle mit der ganzen Armee von 8 Legionen und allen Train zuvor an dem „praesidium" hätte knapp vorbeimarschieren müssen, ohne entdeckt zu werden. — Der Irrtum geht zum Teil auf meine Darstellung (Nr. 28 S. 415 und Karte 41) zurück, die hier nicht nur, wie Albrecht meint, „nicht deutlich genug", sondern überhaupt falsch ist; ich hatte mir irrtümlich die „planities" mit dem theaterartigen Aussehen nicht von H^{ir} Tenir, sondern von der Küste zwischen Ruspina und Leptis gesehen vorgestellt.

Plateau von Ruspina, sondern über ihn geht auch jetzt noch der kürzeste und beste Weg — heute eine chaussierte Straße, vor kurzem aber, wie aus der Karte ersichtlich, eine sehr gute „piste“, — aus der Ebene des Ou. Melah nach Leptis minor, welche Hafenstadt Caesar mit verhältnismäßig starker Kraft besetzt hielt (c. 9,1), woraus sich für Scipio natürlich die Notwendigkeit ergab, den Weg dahin ständig beobachten zu lassen.

Caesar hatte also, vom Meere aufsteigend, die „Hügel“ 55 und Het el Chouf bereits befestigt, als er den nächsten, den Het el Guebla, von einem feindlichen Reiterposten besetzt sah und erkannte, daß die weitere Vorrückung ohne Entdeckung und Kampf nicht mehr möglich war. Er läßt halten, schiebt die Reiterei zur Sicherung gegen die Ebene vor und ordnet die Befestigung des bisher gewonnenen Raumes durch die Legionen an.

Jetzt endlich rücken Scipio und Labienus aus ihrem Lager; die Infanterie bleibt auf weniger als 400 (römische) Schritte vor dem Lager stehen, die Kavallerie geht auf 1000 Schritte vor. Da sie damit schon auf 1500 Schritte an Caesars Stellung herangekommen war und Miene macht noch weiter vorzugehen, läßt dieser, um sie abzulenken und dadurch die Einstellung der Arbeit der Legionen zu ersparen, durch eine spanische Eskadron und einige Leichtbewaffnete den Vorposten am Hügel angreifen, der alsbald in die Ebene geworfen und verfolgt wird. Zu seinem Schutze geht Labienus mit dem rechten Flügel der Kavallerie nach rechts ab; sobald er sich entsprechend weit entfernt hat, sendet Caesar den linken Flügel seiner Reiterei, durch ein großes Gehöft (villa) gedeckt, ihm in den Rücken. Die Überraschung gelingt; die feindliche Reiterei wird geworfen, die zur Deckung des Rückzuges sich opfernden Gallier und Germanen fast vernichtet. Scipio geht unter dem Eindrucke dieses Überfalles schleunigst in sein Lager zurück.

Die „villa“

Die Spuren der „villa“, die bei diesem Reitertreffen eine so wichtige Rolle gespielt hat, sind gleichsfalls noch im Terrain zu erkennen. Zu Tissots Zeiten müssen sie noch viel deutlicher gewesen sein, denn er gibt genau die Dimensionen (200 : 250 Meter[1])). Heute geht dies nicht mehr an, da die ziemlich intensive Bodenkultur die Spuren stark verwischt hat. Doch ist immerhin ein mit jenen Dimensionen annähernd

1) Nr. 13. II. 738.

übereinstimmender Platz zu finden, der stark bedeckt ist mit römischen Mauer- und Paviment-Resten. Die Bewohner des nahen Dorfes Damouss kennen diesen Platz wohl; auf die Frage nach römischen Resten wird man direkt dorthin geführt. Dieser Platz liegt knapp westlich der Straße Bembla—Damouss, zwischen den Kilometersteinen 5 und 6, etwa in der Höhe der Kote 42 der französischen Karte.

Diese Lage der „villa“ paßt ganz gut zu unserer Annahme des „Hügels“. Der auf letzterem stehende Reiterposten, von Nordosten her attakiert, mußte naturgemäß gegen Südwesten zurück; selbst wenn er so rechtzeitig den Rückzug angetreten hätte, daß ihm die Richtung noch freistand, so konnte er es nicht wagen direkt nach Westen auf das dort aufmarschierte Gros zurückzugehen, da er hierbei von Caesars vorgeschobener Kavallerie gefaßt worden wäre. Um den von der spanischen Eskadron jedenfalls scharf verfolgten Posten zu degagieren, ging nun Labienus mit seinem rechten Flügel nach Süden ab. Caesar wartete, bis er sich soweit entfernt hatte, daß die Villa als Deckung ausgenützt werden konnte, und sandte dann seinen linken Flügel, auf dieselbe aufgedeckt, ebendahin. Diese Reitermasse brach hinter dem Gehöft hervor und bereitete etwa knapp nördlich des Dorfes Damouss dem Feinde die Niederlage. Die Geschlagenen flohen ins Lager, was wohl mit Rücksicht auf die feindliche Angriffsrichtung gar nicht mehr möglich gewesen wäre, wenn die Gallier und Germanen sich nicht heldenhaft geopfert hätten [1]).

2. Der Kampf um den „letzten“ Hügel.

Die Ereignisse.

Caesar setzte, nach vergeblichen Schlachtangeboten, in der Folge seine Vorrückung „per iugum summum“, also oben auf der Hochfläche, fort, und befestigte von da aus vorerst die nächsten, gegen Scipios Lager zu gelegenen, die Ebene dominierenden Punkte (49,1). Hierzu zählen zunächst der zwar gelegentlich des vorigen Gefechtes besetzte, aber noch nicht befestigte H^{et} el Guebla, dann die beiden anschließenden,

1) Stoffel läßt sich auf eine genaue Lokalisierung dieses Gefechtes nicht ein. Tissot scheint nach seinen Distanzangaben (II 737) und der Karte in seiner ersten Schrift eher den nächstfolgenden Hügel H^{et} el Ressas 83 zu meinen. Auch wir hatten ursprünglich an diesen Hügel gedacht, der um 4 Meter höher ist und ausgesprochenere Formen besitzt als der H^{et} el Guebla; jedoch die oben ausgeführten Erwägungen haben uns umgestimmt. Die größere Entfernung von der „villa“ verschlägt nicht; denn die Quelle erwähnt ausdrücklich, daß Caesar mit der Entsendung seiner Kavallerie wartete, bis Labienus sich ziemlich weit (longius) entfernt hatte (39, 5).

der Het el Ressas und Rhar ed Deba; seine Hauptsorge war, der Feind könnte den nächstfolgenden, der ausgesprochener als alle andern die Umgegend beherrscht und einen vorzüglichen Abschluß der Stellung im Südwesten bietet, vor ihm okkupieren. Tatsächlich hegte Labienus diese Absicht und traf seine Anstalten; hier kam es zum zweiten Kampfe.

Mit größerer Sicherheit als irgend ein anderes Detail dieses Feldzuges läßt sich dieser Hügel mit jenem identifizieren, auf dem heute das Marabout Si Jeha[1]) 83 liegt.

„Es gab da ein Tal von ziemlicher Breite, mit steilen Rändern und an vielen Stellen höhlenartig zerrissenen Hängen, welches Caesar passieren mußte, ehe er den Hügel erreichte; jenseits dieses Tales befand sich ein alter dichter Olivenhain. Hier legte Labienus einen Hinterhalt und versteckte außerdem hinter dem Berge Reiterei, welche sich in dem Moment, wo er selbst die Legionare überraschend angriff, oben am Hügel zeigen sollte, so daß Caesar, ohne die Möglichkeit vor- oder rückwärts zu kommen, eingeschlossen und vernichtet würde.“ — So die sinngemäße Übersetzung der in Betracht kommenden Stelle (c. 50) mit Hinweglassung unwesentlicher Details und Tautologien.

Das Terrain.

Es ist geradezu überraschend, wie genau hier die Beschreibung mit dem Terrain übereinstimmt.

Die Rachel, welche diesen Hügel von dem vorhergehenden (Rhar ed Deba) scheidet, hat wirklich — als die einzige in diesem Gelände — ausgesprochen talartigen Charakter. Sie besitzt eine über hundert Meter breite, sehr bequem gangbare, von guten Wegen durchzogene Sohle[2]); an mehreren Stellen führen bequeme Abstiege von den begleitenden Höhen in die Talsohle hinab. Im übrigen aber sind die Ränder steil, brüchig und an vielen Stellen, insbesondere unmittelbar unter dem Hügel, ganz wild und felsenartig zerklüftet; man betrachte die beigegebenen Bilder 55 und 56.

---

1) „Marabouts“ nennt man in Tunis die zahlreichen kleinen moslemitischen Kapellen, die meist auch irgend einem der zahllosen lokalen Heiligen als Grabstätte dienen. Letztere führen, wie die unsrigen den Titel „Sankt“, dort das Prädikat „Sidi“, d. h. „Herr“.

2) Während alle anderen Wege, die in dieser Gegend aus der Ebene auf das Plateau führen, eben wegen der Ungänglichkeit der übrigen Racheln nicht in denselben, sondern zwischen ihnen über die „Hügel“ angelegt sind, führt in diesem talartigen Einschnitte ein guter Weg etwa einen Kilometer weit auf der Sohle hin, bevor er sich den Höhen zuwendet.

Heute ist die ganze Gegend, wo immer nur ein Baum Wurzel fassen kann, mit Oliven aufkultiviert; Tissot erwähnt (II 740), daß sich zu seiner Zeit genau an der im Texte erwähnten Stelle ein alter Olivenhain befand.

Knapp östlich der eigentlichen Hügelkuppe zieht sich, von der Talsohle gegen Süden abzweigend und tief in den Hang einschneidend, eine von steilen Rändern eingeschlossene, von keiner Seite gut einzusehende Nebenschlucht hin; diese im Verein mit dem Olivenwäldchen mag dem von Labienus befehligten Hinterhalt als Deckung gedient haben. Der Platz war zweifellos ein vorzügliches Versteck, konnte jedoch im Falle des Mißlingens infolge der steilen Ränder zu einer verhängnisvollen Falle werden; daher die instinktive Angst der darin Versteckten, „ne in fossa ab equitibus opprimerentur", welche sie schließlich bewog, einzeln — denn anders ging es nicht — die Steilwände zu erklimmen und dadurch den Hinterhalt zu verraten.

Die Reiterei des Labienus dürfte ziemlich weiter östlich, irgendwo im Quellbereiche der fraglichen Rachel, vielleicht hinter dem Höhenrücken Kote 86 (post montem) versteckt gewesen sein. Wir müssen uns ihre Entfernung vom Hinterhalte im Tale mindestens so weit denken, da sie ja der caesarianischen Kolonne den Rückzug verlegen sollte, wenn Labienus ihre Tête im Tale angriff [1]).

Die Sache mißlang. Der Hinterhalt des Labienus verriet sich auf die früher erwähnte Weise, Caesar griff nun sofort selbst an und nahm fast alle, die nicht fielen, gefangen; Labienus rettete sich mit wenigen Reitern. Auf dem Hügel selbst befestigte Caesar ein kleines Lager.

3. Die Lager und Werke Caesars.

Die Position.

In der nunmehr in Besitz genommenen ausgedehnten Position mußte Caesar seine Truppen entsprechend verteilen. Wir wissen aus der genauen und überdies durch Ausgrabungen fast bis ins letzte Detail ergänzten Beschreibung der Belagerung von Alesia, wie er es in solchen Lagen zu halten pflegte: in oder knapp hinter der

1) Auf keinen Fall ist anzunehmen, daß Caesar mit seiner ganzen Armee zur Besetzung dieses Hügels abmarschiert ist; denn da wäre an eine vollkommene Einschließung durch so kleine Abteilungen schon wegen der beträchtlichen Kolonnenlänge absolut nicht zu denken gewesen. Jedenfalls nahm Caesar zu diesem Zweck nur etliche Kohorten und etwas Reiterei, die schließlich, wenn gut gefaßt, in der ringsum von steilen Rändern eingefaßten Rachel aufgerieben werden konnten. Für Labienus war es hierbei die Hauptsache, daß Caesar selbst sich bei der Kolonne befand; der ganze Anschlag galt in erster Linie der Person des Feldherrn.

Hinterhalt des
Labienus

S^{i} Jeha

Bild Nr. 55: Der Hügel von Sidi Jeha mit dem vorliegende
in der Marschrichtung Caesars gesehen.

S^{i} Jeha

Hinterhalt des Labienus

ı Tal,

Bild Nr. 56:

Rhar ed Deba

Uzita

Ht el R

Bild Nr. 57: Ausblick vom Hauptlager Caesars auf die Hügel und Uzita.

er Steilabfall des Hügels von Sidi Jeha.

natürlichen Verteidigungslinie die „castella“, kleine feste Stützpunkte, zugleich Reduits der einzelnen Abschnittsreserven; dahinter in entsprechender Distanz die großen Lager für die Hauptreserven. Ähnlich dürfte es hier auch gewesen sein.

Vor Uzita lief Caesars eigentliche Widerstandslinie über die mehrfach genannten vorspringenden Hügel vom Meere bis zum Hügel S^{i} Jeha, vielleicht auch noch weiter; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß Caesar nach den im cap. 50 und 51 erwähnten Ereignissen noch einige weitere Hügel ohne Schwertstreich besetzte. Den wichtigsten Abschnitt dieser Front bildeten die drei Hügel H^{et} el Ressas, Rhar ed Deba und S^{i} Jeha, welche die höchsten waren und dem gegnerischen Hauptstützpunkt Uzita gerade gegenüberlagen. Die Widerstandslinie selbst, gebildet durch die mehrerwähnten „bracchia“, verlief jedenfalls quer über die feindesseitigen Hänge, soweit zusammenhängend, als diese Linien nicht durch natürliche Hindernisse (Seitenracheln) ersetzt wurden. Die „castella“ haben wir uns zweifellos auf der Spitze der einzelnen Hügel zu denken.

Das Lager auf S^{i} Jeha.

Das Werk auf S^{i} Jeha wird allerdings zweimal ausdrücklich nicht als „castellum“, sondern als „castra“ bezeichnet; im cap. 51,1, gelegentlich seiner Errichtung, und später in 61,2 „castra, quae erant in colle“, womit nur dieses Lager gemeint sein kann. Das eigentliche Lager der Hauptreserve konnte dies jedoch nicht sein, nicht nur wegen der ganz in die Front gerückten Lage, sondern hauptsächlich wegen des viel zu geringen Raumes, den die Kuppe dieses Hügels bietet.

Das Hauptlager.

Caesar muß unbedingt noch wenigstens ein eigentliches Hauptlager gehabt haben; dieses wird auch tatsächlich in cap. 51,2 erwähnt, und zwar in bestimmtem Gegensatze zu dem vorgenannten Lager „auf dem Hügel“. Es heißt dort, daß Caesar, nachdem er das Lager auf dem Hügel befestigt hatte, „von seinem größten Lager aus (ab suis maximis castris)“ zwei Linien gegen die beiden äußersten Ecken von Uzita vortreiben ließ, um hierdurch den beabsichtigten belagerungsmäßigen Angriff auf die Stadt in den Flanken zu decken. Wo lag nun dieses Lager?

Auf einem der Hügel konnte es nicht gelegen haben, da keiner der in Betracht kommenden hierfür bequemen Platz geboten hätte [1]); auch

---

1) Nach c. 56, 1 legte Caesar nach Vollendung des Lagers vor Uzita dahin 5 Legionen aus dem „oberen Lager“; es müssen daher in diesem vorher wenigsten fünf, wahrscheinlich noch mehr Platz gehabt haben. — Das Hauptlager muß ferner auch schon vor der Besitznahme des Hügels von S^{i} Jeha existiert haben, da zwischen dem Abmarsch von Ruspina und jener Besitznahme mehrere Tage verflossen waren.

wäre, wie schon erwähnt, bei einer derartigen Ausdehnung der Front seine Lage in der vordersten Linie nicht günstig gewesen. Wir haben es demnach weiter rückwärts zu suchen, offenbar auf dem „summum iugum", der eigentlichen Hochfläche, über welche die Vorrückung des Gros der Armee erfolgt war.

Wenn nun, wie es scheint, nur ein solches Hauptlager vorhanden war, so lag es zweifellos in entsprechender Entfernung hinter dem wichtigsten Teil der Front, also hinter den vorher genannten, Uzita gerade gegenüberliegenden drei Hügeln. Und hier findet sich ein für diesen Zweck geradezu idealer Platz auf der fast ebenen Platte, die etwa 1 1/2 Kilometer südöstlich des Hügels Het el Ressas liegt. Heute noch laufen daselbst direkte Kommunikationen aus allen Abschnitten der Hauptfront zusammen; von keinem andern Platze aus ist die Verschiebung der Hauptkraft nach jedem Punkte der Front gleich gut möglich. Zudem gewährt der Ort eine prächtige Übersicht über das Vorterrain (vgl. Bild 57); nicht nur die vorliegenden Hügel werden deutlich übersehen, sondern auch der größte Teil der Ebene, und zwischen den Hügeln Het el Ressas und Rhar ed Deba hindurch sieht man gerade die Stadt Uzita in ihrer ganzen Ausdehnung.

Daß das Lager auf dem höchsten Teile des Terrains gelegen hat, geht übrigens auch aus dem cap. 47,6 erwähnten Phänomen des St. Elmsfeuers hervor; jedenfalls war die V. Legion, deren Speerspitzen zu leuchten begannen, in dem obersten Teile des Lagers, etwa um Kote 95, dislociert [1]).

Linien und Lager vor Uzita.

Aus der Richtung dieses Lagers nun ließ Caesar die erwähnten zwei Linien gegen Uzita vortreiben; man kann wohl annehmen, daß dieselben nicht gleich beim Lager begannen, da hinter der befestigten Frontlinie ein solcher Schutz nicht nötig war, sondern erst von letzterer, also etwa von den Kastellen auf dem Het el Ressas und Rhar ed Deba ausgingen; es heißt ausdrücklich, daß sie „per medium campum", also mitten durch die Ebene verliefen. Nachdem diese Linien bis knapp außer

1) In cap. 63,1 wird die Entfernung der „castra" vom Hafen von Leptis mit 6 Millien angegeben. Nach unserer Annahme beträgt sie, genau nachgemessen, nur etwa 5 Millien. Die kleine Differenz allein würde noch nicht gegen die Annahme sprechen; man kann aber auch vermuten, daß Caesar damals die Meldung vom Handstreich des Attius Varus auf Leptis gerade im Lager auf Si Jeha erhielt; damit würde stimmen, daß er eben die Werke inspizierte („cum opera circumiret"); dieses Lager aber ist von Leptis wirklich genau 6 Millien entfernt.

Schußweite an die Festung herangetrieben waren, wurde daselbst ein neues Lager für 5 Legionen geschlagen, welche „ex superioribus castris“, also jedenfalls aus dem vorerwähnten Hauptlager, dahin geführt wurden, (56, 1) und denen nun die eigentliche Angriffsarbeit oblag.

Von diesem vorderen Lager aus trieb nun Caesar weitere Linien vor, welche den Zweck hatten, zunächst Uzita ganz einzuschließen, dann aber, wie es nach cap. 67, 7 scheint, auch die Höhen hinter dieser Stadt zu gewinnen. Scipio ließ unter fortwährenden Reiterscharmützeln Gegenlinien ziehen, um Caesars Pläne zu vereiteln. Wir müssen uns dies so vorstellen, daß er, sobald Caesar in einer bestimmten Richtung zu arbeiten begann, vor ihm eine Linie quer darüber, also zumeist radial gegen Uzita zog, welche dem weiteren Vordringen Caesars in dieser Direktion ein Ziel setzte und gleichzeitig eine gesicherte Verbindung mit der Stadt herstellte.

4. Die Lager der Republikaner.

Das Hauptlager Scipios lag, wie im Kapitel „Ruspina“ abgeleitet, etwa 1 ½ Kilometer nordwestlich Mnara am Ou. Melah (s. S. 784), und wurde auch während der Operationsperiode von Uzita nicht verlegt. Nach cap. 51, 2 lag Uzita zwischen den Lagern Scipios und Caesars. Dies ist selbstverständlich nicht derart wörtlich zu nehmen, daß diese drei Punkte genau in einer geraden Linie gelegen wären; es ist vielmehr so zu verstehen, daß Uzita in dem Raum zwischen den beiden Lagern lag, so daß Caesar, wenn er von seinem Lager gegen jenes Scipios vorgehen wollte, die Stadt in die Flanke bekam. Das Lager Scipios.

Juba, der während dieser Ereignisse bei Scipio eintraf (48, 2), schlug in dessen Nähe ein eigenes Lager, wahrscheinlich näher bei Uzita, da in der Folge gelegentlich der bei der Stadt vorgefallenen Scharmützel die Flucht „in castra regia“ erwähnt wird (52, 3). Das Lager Jubas.

Endlich muß auch Labienus ein eigenes detachiertes Lager gehabt haben, und zwar in Caesars linker Flanke. Als Caesar auszog, um den Hügel Si Jeha zu besetzen, hatte Labienus diesen Ort bereits rekognosziert (50, 2 „eorum locorum peritus“), und er hatte näher dorthin (49,2). Sein Lager mag damals ganz nahe südlich des Hügels gelegen haben. Nach dessen Wegnahme wurde es dort unhaltbar und bedeutend weiter nach Süden verlegt, vielleicht in die Gegend von Djemmal. Ausschlaggebend ist die Stelle cap. 65, 2. 3, wo ausdrücklich von einem Lager des Labienus die Rede ist. Caesar hatte eine größere Requisition Das Lager des Labienus.

nach einem 10 Millien entfernten Orte vorgenommen, Labienus legte daselbst, 7 Millien von seinem Lager, einen Hinterhalt. Wo dieser Ort lag, ist bei der ziemlich oberflächlichen Beschreibung in dem gleichförmig hügeligen Terrain nicht mit Sicherheit feststzuellen [1]); wahrscheinlich lag er südlich oder südöstlich der Stellung Caesars, da dieser infolge der Überlegenheit der Gegner an leichten Truppen es vermied, kleinere Abteilungen auf große Entfernung in die ganz offene Ebene des Ou. Melah zu detachieren. Diese Annahme läßt sich auf Grund der gegebenen Distanzen leicht mit der des Labienischen Lagers bei Djemmal in Übereinstimmung bringen; der Platz des versuchten Hinterhaltes lag dann etwa halbwegs zwischen Moknine und Beni Hassane, einer tatsächlich ziemlich fruchtbaren Gegend [2]).

Der Zweck der Detachierung des Labienus ist klar: Caesar sollte in seiner offenen linken Flanke beunruhigt und an weiteren Requisitionen gegen das Landinnere tunlichst gehindert werden; hierzu eigneten sich die leichten Massen, die Labienus während des ganzen Feldzuges unmittelbar befehligte, ohnehin am besten.

Eine weitere Bestätigung unserer Annahme liegt darin, daß Scipio den großen Aufmarsch cap. 58—61 nicht nördlich Uzita, wo er sich außer an die Stadt auch an sein eigenes und an Jubas Lager hätte lehnen können, sondern südlich vollführte, wobei die aus dem Lager des Labienus herangezogene leichte Reiterei naturgemäß auf den äußersten rechten Flügel zu stehen kam [3]).

Endlich weist die Maßregel Caesars beim Abmarsche von Uzita, — Train links neben der Truppenkolonne — auf die große Gefahr einer Bedrohung der rechten Flanke hin, was, da die Lager Scipios und Jubas weit in seinem Rücken und überdies die brennenden Werke

---

1) Tissot versucht auch hier die Lokalisierung (II 743) zwischen Mesdour und Menzel Kamel, ohne jedoch über eine Hypothese hinauszukommen.

2) Dies nimmt auch Stoffel (II p. 135) und mit ihm Schneider (Nr. 24) p. 90 an; da dieser aber nach p. 79 dem Labienus kein eigenes Lager zugesteht, sondern ihn bei Scipio im Lager hinter Uzita stehen läßt, so bleibt bei ihm die Entfernung von 7 Millien für Labienus unverständlich und ungeklärt.

3) Dadurch erscheint auch die überlieferte Lesart in cap. 58, 1 „ex castris omnibus“ gerechtfertigt, die von Fröhlich und Schneider mit der Begründung angefochten wurde, daß nur 2 Lager vorhanden waren; ebenso die Stelle 52, 1 „cum omni equitatu levique armatura Juba, Scipio, Labienus in legionarios impetum fecerunt“, in der Fröhlich (Nr. 9, S. 66) Scipio streichen will, da dieser sonst mit den leichten Truppen nichts zu tun hat; die Stelle besagt eben nichts anderes, als daß der Angriff aus allen drei Lagern, deren Kommandanten hier genannt werden, erfolgt ist.

dazwischen lagen, eine andere feindliche Gruppe in der rechten Flanke seiner Marschrichtung wahrscheinlich macht; auch hier eigneten sich die leichten Massen, die Labienus in seinem Lager vereint hatte, ganz besonders für einen solchen Zweck.

5. Der Aufmarsch am „supercilium“.

Über diese interessante Episode liegen folgende Daten vor:

1. Die Republikaner standen auf einem „supercilium excelsum“, also jedenfalls überhöhend (58, 1).

2. Vor ihrer Front war sumpfiges Terrain (58, 5; 61, 2).

3. Caesar stand vor seinen Werken in der Ebene (58, 2); sein rechter Flügel lehnte sich an diese Werke (60, 4).

4. Die Stadt Uzita lag rechts auswärts der Schlachtreihe Caesars, so daß er befürchten mußte, bei weiterem Vorgehen von ihr aus in der rechten Flanke gefaßt zu werden (58, 4).

5. Dementsprechend lehnte sich der linke Flügel Scipios an die Stadt (59, 4).

6. Der vorgeschobene rechte Flügel Scipios lehnte sich an den Fuß von Hügeln (59, 5).

7. Die Entfernung der beiden Fronten betrug (wenigstens stellenweise) nicht mehr als 300 römische Schritte (61, 1).

Aus Punkt 3, 4 und 5 geht mit zweifellosester Klarheit hervor, daß die beiden Schlachtreihen sich von Uzita im allgemeinen in südlicher Richtung erstreckten. Als Varianten bleiben vorläufig noch die Richtung von Uzita nach Südwesten gegen Menzel Kamel, oder nach Südsüdost gegen Djemmal. Darüber müssen die Punkte 1, 2, 6 und 7 entscheiden.

Im ersteren Falle hätte sich die ganze Schlachtlinie vollkommen gleichmäßig an die sehr sanft ansteigenden Hänge zwischen Mesdour und Menzel Kamel gedehnt; das „supercilium“ ließe sich da schon erklären. Nicht aber der Sumpf vor der Front. Das Terrain ist hier wie erwähnt sehr sanft, aber vollkommen glacisartig abgedacht bis an den Ou. Melah; in größerer Entfernung von demselben gegen die Hügellinie Mesdour—Menzel Kamel zu ist also ein quer verlaufender Sumpfstreifen undenkbar, da die Feuchtigkeit Gelegenheit hat überall ungehindert bis an die genannte Wasserlinie abzufließen. Ganz unmöglich ist in jenem Falle auch der Umstand, daß Caesar 300 Schritte vor der feindlichen Front stehend Uzita noch vor seinem rechten

Flügel hatte. Das Hauptmerkmal der Situation, das knapp zwischen den nahen Fronten liegende schmale Hindernis, das keiner als erster überschreiten will, ist hier auch sonst nirgends auch nur andeutungsweise zu finden. — Die Reiterei am rechten Flügel Scipios konnte hier, wenn vorgeschoben, nicht zugleich näher an die Hügel herankommen, wie der Text verlangt, sondern entfernte sich von ihnen und kam im Gegensatze zum Gros mitten in die Ebene zu stehen. Mit dieser Variante ist es also nichts. —

Ganz anders liegen die Dinge in der Linie Uzita-Djemmal. Hier ist vor allem das die Fronten trennende Hindernis klar gegeben: der Ou. Melah selbst. Er ist ein periodischer Wasserlauf, der nur unmittelbar nach einem stärkeren Regen fließendes Wasser führt; sonst besteht er, wenigstens im Winter, aus einer zusammenhängenden Reihe aufgeweichter, mit Salzkrusten bedeckter Kotlachen, die stellenweise in einer Breite von mehr als 100 Schritten den Übergang recht empfindlich erschweren; das Bild paßt vortrefflich zur Beschreibung der Quelle.

Sehr gut stimmt auch die Sache mit den Hügeln, an die sich die Reiterei des feindlichen rechten Flügels anlehnte. Bei der ausdrücklich erwähnten abnorm langen Frontausdehnung und der Tatsache, daß dieses Reiterkorps noch außerdem mit einem Intervall von mehr als einer römischen Meile außerhalb des rechten Flügels vorgeschoben war, stand es wirklich ganz nahe an den Hügeln von Djemmal, wo übrigens, wie früher erwähnt, vermutlich das Lager des Labienus lag, aus welchem eben diese Truppen gekommen waren; aus dieser Stellung konnte das Korps auch tatsächlich Caesars offene linke Flanke im Falle eines Kampfes ausgiebig bedrohen (59, 5).

Auf diese Weise verlief also die Front Scipios — mit einer Lücke von einer Millie — von Uzita quer durch die Ebene längs des Ou. Melah bis an die Hügel von Djemmal.

Das „supercilium".

Wo aber ist das „supercilium"?

Der Ausdruck an und für sich ist nicht ganz eindeutig. Vor allem muß konstatiert werden, daß „supercilium" nicht identisch ist mit „collis", da die „colles", denen die vorgeschobene Kavallerie Scipios sich näherte, in direktem Gegensatze zu dem „supercilium" genannt werden, auf dem die Infanterie stand. Es muß also etwas bedeuten, wofür selbst der sehr dehnbare Begriff „collis" nicht zutrifft.

In meiner am grünen Tische verfaßten „Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars“, für welche mir bloß die hier ziemlich ungenaue Karte Stoffels zur Verfügung stand, hatte ich geschrieben: „Das »supercilium« übersetze ich mit »Rideau« und setze dasselbe knapp an den bei Uzita vorbeifließenden, jedenfalls stellenweise versumpften Bach . . . . In der Stoffelschen Karte ist dieses Rideau nicht dargestellt, war wohl auch ziemlich niedrig und erreichte erst durch den vorliegenden Bach seine taktische Stärke. Ich habe es mit Absicht etwas über das Maas gehalten“.

Kurz nach Erscheinen meines Buches kam mir die neue Karte von Tunis 1:50 000 zur Hand; man denke sich meine Genugtuung, als ich an der Stelle, wo ich das Rideau vermutet, tatsächlich ein solches oder doch ein deutlich überhöhendes, brüchig abfallendes Ufer eingezeichnet fand!

Auf diese freudige Überraschung brachte wieder der Lokalaugenschein eine merkliche Enttäuschung: von dem am grünen Tische errechneten und in der neuesten Karte tatsächlich eingezeichneten Rideau bezw. Steilufer findet das Auge im Terrain so gut wie keine Spur. In einer scheinbar ganz flachen Ebene bezeichnet ein breiter, mit glitzernden Salzkrusten bedeckter Kotstreifen den Lauf des Ou. Melah; nur bei sehr genauem Schauen konstatiert man, daß das Westufer im allgemeinen höher liegt als das östliche, was auch durch die Höhenkoten der Karte bestätigt wird, und zwar um durchschnittlich zwei bis drei Meter; der Anstieg ist jedoch so flach, daß er für das Auge kaum merklich erscheint. Nur an wenigen Stellen, wo schmale, von Kaktushecken eingefaßte Feldstreifen bis an den Oued herantreten, innerhalb derer das Terrain seine ursprüngliche Konfiguration besser bewahren konnte, ist auch diese Überhöhung unmittelbarer und deutlicher sichtbar.

Wir können daher annehmen, daß diese tatsächlich vorhandene Überhöhung in früherer Zeit sich unvermittelter, d. h. in Form eines deutlicheren Steilufers äußerte, das sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich bis zum heutigen Zustand abgeflacht hat. Diese Ansicht hat auch Stoffel geteilt, der schreibt (II. p. 295): „c'était un long pli de terrain qui s'étendait le long de la rive gauche de l'Oued Ras el Mardj [1]), et si peu accusé, qu'il a presque entièrement

1) Nach der Karte Stoffels mit dem „Ou Melah“ der Karte von Tunis identisch, jedoch teilweise (im oberen Laufe) unrichtig eingezeichnet.

disparu par la culture[1]). — Vielleicht hat endlich auch die allmähliche Anschwemmungstätigkeit in Ou. Melah seit dessen Stauung durch die Sebkra (s. S. 506, A. 1; 784, A. 1) dessen Bett erhöht und dadurch den Höhenunterschied verwischt.

Daß die letzten Reste dieses Steilufers erst in der allerjüngsten Zeit verschwunden sind, geht eben aus ihrer Einzeichnung in die neue Karte von Tunis hervor, da das, was man an Ort und Stelle heute sieht, jene klar auf ein Steilufer deutenden Signaturen nicht mehr rechtfertigen würde.

Die Schlachtordnung.

Für die Standorte und die Formation der einzelnen Legionen in der Schlachtordnung (cap. 60) habe ich den Text der Kübler-Wölfflinschen Ausgabe (Teubner 1910) zugrundegelegt. Die stark abweichende Zeichnung in Drumann-Groebe III 713 scheint auf eine andere Lesart zurückzugehen. Für das Problem unserer Untersuchung sind diese Differenzen belanglos. —

---

1) Man sieht also, daß Stoffel hier durchaus derselben Meinung war, wie ich in meiner ersten Publikation. Dennoch schreibt R. Schneider in seiner Kritik meines Buches (Gött. gel. Anz. 1907 pag. 419ff.), nachdem er mir zuerst (p. 422) vorgeworfen, ich hätte „die Werke Napoleons III. und Stoffels nur sehr oberflächlich durchgelesen", über meine obigen Ausführungen (p. 427): „Aus diesem Grunde" (weil nämlich Stoffel das Terrain selbst untersucht hat) „geht es nicht an, eine Anhöhe zu erfinden, die auf Stoffels Karte nicht dargestellt ist. Der Verfasser mindert aber den lateinischen Ausdruck ‚supercilium' erst soweit herab, bis er dafür ‚Rideau' einsetzen kann, ‚es war wohl auch ziemlich niedrig und erreichte erst durch den vorliegenden Bach seine taktische Stärke', dann zeichnet er es aber auf Beilage 43 ‚mit Absicht etwas über das Maas' und gewinnt damit schließlich die Unterlage für seinen Aufmarsch vor Uzita, der von Stoffels Zeichnung abweicht."

Hierzu muß ich bemerken, daß Stoffel überhaupt keine Zeichnung dieses Aufmarsches gegeben hat, von der die meinige abweichen könnte. Oder sollte Schneider vielleicht die eingezeichneten „bracchia" beiderseits des vorderen Lagers dafür genommen haben? — Statt dessen geht aus den oben zitierten Worten Stoffels klar hervor, daß ich bezüglich des Aufmarsches im Allgemeinen wie des „supercilium" im besondern, ganz genau mit ihm übereingestimmt habe, daher in diesem Falle nicht ich, sondern ein Anderer das Werk Stoffels „nur sehr oberflächlich durchgelesen" zu haben scheint.

3. Aggar.

(Hierzu Karte 17, 18 und 20.)

Die Lokalisierung von Aggar ist gewissermaßen das Schlüsselproblem dieses Abschnittes unserer Arbeit.

Die Ereignisse.

Durch Verpflegsschwierigkeiten hatte Caesar sich gezwungen gesehen die Belagerung von Uzita aufzuheben und eine Gegend aufzusuchen, die, noch nicht ausgesogen, diesbezüglich günstigere Verhältnisse bot. Er steckte eines Nachts alle seine Werke vor Uzita in Brand und marschierte, unter Festhaltung der bisher in seiner Macht befindlichen festen Plätze, nach Aggar, wo er zunächst in einer fruchtbaren Ebene nächst der Stadt ein Lager schlug; später, als Scipio ihm über die Höhen folgte und in gemessener Entfernung auf denselben sich festsetzte, verlegte er das Lager aus Sicherheitsgründen auf einen benachbarten Hügel. Von hier aus unternahm er, da Scipio nach wie vor einer offenen Feldschlacht auswich, mehrere Offensivstöße gegen die in gegnerischer Hand befindlichen Städte. Der erste brachte das hinter der neuen Stellung Scipios gelegene Zeta in seine Gewalt, der zweite das südlich gelegene Sarsura, während die Überrumpelung von Thysdrus[1]) mißlang; der dritte endlich, gegen den wichtigen gegnerischen Seestützpunkt Thapsus gerichtet, führte zur Entscheidungschlacht (bell. Afr. 67—79).

Für die lokale Festlegung aller dieser Operationen bildet die Fixierung der Stadt Aggar den notwendigen Ausgangspunkt.

1. Aggar und die Lager Caesars.

Bedingungen.

Für unsere Untersuchung stehen uns folgende Daten zu Gebote:

1. Caesar marschierte nach Aggar infolge von Verpflegsschwierigkeiten, um in eine noch nicht ausgesogene, ressourcenreiche Gegend zu gelangen (67,1).

1) Das bell. Afr. schreibt „Thysdra"; hier ist die wahrscheinlich richtigere Bezeichnung, wie sie in der gesamten übrigen Überlieferung gegeben ist, angewendet.

2. Vor dem Abmarsch ließ er in Leptis, Ruspina und Acylla Besatzungen zurück.

3. Sein erstes Lager lag neben der Stadt in der Ebene 67,2); das zweite unweit davon auf einem Hügel (68,2).

4. Die drei Lager Scipios befanden sich 6—7 Millien = 9—11 Kilometer entfernt (67,3. 75,1) auf Hügeln; unterhalb dieser Hügel in der Ebene lag die Stadt Tegea (78,1); zwischen den beiderseitigen Positionen war flaches Terrain (77,4).

5. Der Marsch Caesars von Aggar nach Thapsus betrug 16 Millien = 24 Kilometer (79,1).

6. Scipios Märsche sowohl von Uzita nach Tegea als von Tegea nach Thapsus erfolgten im Gegensatz zu jenen Caesars über Höhen (67,3, 79,2). —

Von früheren Autoren identifizieren die Stadt Aggar: Stoffel mit Kasser Helal[1]), Tissot mit Beni Hassane[2]).

Kasser Helal.

Beide Theorien sind unhaltbar.

Gegen Kasser Helal spricht:

1. Die viel zu geringe Entfernung von der Stellung von Uzita, die nur ca. 6 Millien = 9 Kilometer beträgt. Soweit mußte Caesars Machtbereich von Uzita aus unbedingt gereicht haben; wird doch in cap. 65 eine erfolgreiche Expedition auf 10 Millien = 15 Kilometer Entfernung erwähnt. Die noch näher, ganz in Caesars Rücken gelegene, ja von seinem Haupthafen Leptis nur 4 Kilometer entfernte Gegend von Kasser Helal mußte daher schon entsprechend ausgenützt worden sein, eine Verschiebung dorthin hätte die Situation recht wenig verbessert, und das Ergebnis wäre jedenfalls in keinem annähernden Verhältnis zu dem schweren, odiosen Entschluß der Aufhebung der Belagerung von Uzita gestanden.

2. Die Zurücklassung von Besatzungen in Ruspina, Leptis und Acylla. Besatzungen läßt man in festen Plätzen zurück, wenn man sich von ihnen entfernt. Von Ruspina entfernte sich Caesar, wenn er nach Kasser Helal ging, allerdings um ein geringes; Leptis jedoch, seinem Haupthafen, näherte er sich vielmehr bis in die allernächste Nachbarschaft; und auch bezüglich Acyllas, dessen Lage zweifelhaft ist,

1) II 280 „Ksar Hellal".
2) II 560, 744 „Beni Hasseïn".

ergeben dennoch alle bisherigen Hypothesen, auch die Stoffels, nur eine entschiedene Annäherung.

3. Die Entfernung von Kasser Helal nach Thapsus beträgt nicht 16 m. p. = 24 Kilometer, sondern bloß 9 m. p. = 13 1/2 Kilometer.

4. Kasser Helal, bzw. die bei diesem Dorfe liegenden römischen Ruinen befinden sich nicht in einer Ebene, sondern auf einer gewellten Hochfläche, und zwar auf einer ihrer höchsten Partien; wenn Caesar dahin marschierte, so mußte er, wenn er nicht einen ganz unmotivierten Umweg machen wollte, über dieses Hochland marschieren, und es ist ganz unverständlich, wieso dann Scipios Marsch im Gegensatze dazu als „per iugum" bezeichnet wird; in der Folge konnte ferner die Verlegung des Lagers von Kasser Helal weg unmöglich auf einen Hügel hinauf, sondern nur hinunter zu erfolgen.

Für Kasser Helal spricht tatsächlich nichts, als die konstatierbaren Spuren einer römischen Stadt; in dieser an derlei Spuren so reichen Gegend gewiß kein für sich allein ausreichender Grund zur Identifizierung mit einem bestimmten Ort, umsoweniger, wenn so gewichtige Gründe dagegen sprechen.

Damit kann die Hypothese Kasser Helal = Aggar als abgetan gelten; sie ist einer der schwächsten Punkte in Stoffels Interpretation dieses Feldzuges und zugleich die Quelle vieler anderer Irrtümer.

Nun zu Tissot.

Tissot identifiziert, wie erwähnt, Aggar mit Beni Hassane, welches wie Kasser Helal auf dem Platze einer Römerstadt steht; Caesars erstes Lager legt er 6 Kilometer weit davon, 1600 Meter nördlich Zramedine[1]), das zweite Lager auf die Höhen zwischen Zramedine und Beni Hassane, welche von ersterem Orte 1 1/2, von letzterem 4 Kilometer entfernt sind. Beni Hassane.

Dagegen spricht:

1. Die Entfernung vom Hauptlager bei Uzita beträgt für die Stadt 11, für das erste Lager sogar nur 10 Kilometer, was ebensowenig wie bei der Stoffelschen Hypothese dem mit der Verschiebung angestrebten Zweck genügt.

2. Der Marsch Caesars dorthin mußte gleichfalls unbedingt „per iugum" erfolgen, da er rechts an Labienus Lager bei Djemmal vorbeiging und zwischen ihm und der Hügelkette kein Platz dafür bleibt.

1) Bei Tissot und auf älteren Karten „Zaremdin".

Scipios Marsch kann also nicht im Gegensatze hierzu so bezeichnet werden.

3. Tissot legt das erste Lager, um es in die Ebene zu bringen, 6, das zweite 4 Kilometer von seinem Aggar weg. Das stimmt recht schlecht zu 67,1, wo es heißt: „pervenit ad oppidum Aggar“, wenn Caesar nach einem Marsch von nur 10 Kilometer noch 6 Kilometer von der Stadt entfernt war, und zu 79,1, wo es heißt „egressus ab Aggar“. Überdies liegen beide Lager von Beni Hassane viel weiter entfernt als von Zramedine, welches gleichfalls ein antiker Ort ist (nach der Tabula „Avidovicus“); es ist daher nicht einzusehen, warum in der Quelle stets von dem viel weiteren Aggar die Rede ist und der Platz nicht auf die andere, viel nähere Stadt bezogen wird. --

4. Die Entfernung von Beni Hassane nach Thapsus beträgt wohl 16 Millien, wenn man sie über den nördlichen Isthmus mißt; es geht aber aus der Schilderung der Hauptschlacht hervor, daß dieselbe nicht auf jenem Isthmus stattfand, auf welchem der Anmarsch erfolgte, sondern auf der entgegengesetzten Seite. Nun aber werden wir gelegentlich der Besprechung dieser Schlacht nachweisen, und zwar aus Gründen, die von der Fixierung Aggars ganz unabhängig sind, daß sie nur auf dem nördlichen Isthmus hat geschlagen werden können; der Anmarsch muß daher über die südliche Landenge erfolgt sein, und hier stimmt die Distanz von Beni Hassane absolut nicht, sondern ergibt 32 Kilometer = 23 Millien. Auch ist es bei dieser Annahme weder für den nördlichen, noch für den südlichen Isthmus einleuchtend, wieso Scipio im Gegensatze zu Caesar „per superiora loca“ marschiert wäre[1]).

5. Wir werden bei der Besprechung der Lage von Tegea sehen, daß Tissot hier dem Texte empfindlich Gewalt antun muß, um eine Übereinstimmung mit seiner Auffassung zu erzielen.

1) Stoffel nimmt an, daß Caesar über den nördlichen, Scipio über den südlichen Isthmus gegen Thapsus marschiert sei. An und für sich ist diese Trennung der Marschlinien unmotiviert und widerspricht dem Wortlaute der Quelle („Caesarem ... consecutus“ 79,2); dann aber war der Anmarsch über den nördlichen Isthmus, wie bei Thapsus gezeigt werden soll, unbedingt nur „per superiora loca“ möglich, so daß, wenn beide hier marschiert wären, wieder der in der Quelle betonte Gegensatz unverständlich würde; wenn anderseits Scipio wirklich so weit ausgebogen wäre, daß er während des Marsches die ganze Sebkra m' ta Moknine zwischen sich und dem Gegner hatte, so wäre für ihn wahrlich kein Grund vorhanden gewesen, den unbequemen Weg über die Höhen zu wählen.

Haben wir aus guten Gründen die Hypothesen Stoffels und Tissots abgelehnt, so erwächst uns nunmehr die Pflicht, eine neue und brauchbare Ansicht an ihre Stelle zu setzen.

Wir verlangen von Aggar:

Lage von Aggar.

1. Die Distanz von Uzita und der Charakter der Gegend muß mit dem wiederholt betonten Zwecke des Stellungswechsels, nämlich der Behebung von Verpflegungsschwierigkeiten, vereinbar sein.

Karte 18.

2. Seine Entfernung von Thapsus, und zwar über den südlichen Isthmus gemessen, muß 16 Millien = 24 Kilometer betragen.

3. Die Terrainverhältnisse müssen es erklären, daß sowohl von Uzita nach Aggar, als von Aggar nach Thapsus Caesar durch tiefer gelegene Landstriche marschieren und Scipio, ohne ganz unsinnige Umwege machen zu müssen, über Höhen folgen konnte.

4. Aggar mußte in einer größeren Ebene liegen, in der nächsten Nähe mußten jedoch auch Hügel sein.

5. Bezüglich der scipionischen Lager und der Stadt Tegea muß im Rahmen dieser Annahme eine Übereinstimmung mit dem Texte erzielt werden können.

6. Endlich muß die zweifellos nach Caesars Abmarsch von Uzita erfolgte Verschiebung des Considius von Hadrumetum nach Thysdrus (76,1) — denn im Beginne des Feldzuges (36,2) ist die Stadt noch ohne Besatzung — sich aus der Lage des neuen Hauptkriegsschauplatzes erklären, da sonst eine so weite Detachierung einer so bedeutenden Kraft weit nach Süden nicht nur zwecklos, sondern geradezu ein Fehler gewesen wäre.

Ksour es Saf.

Allen diesen Bedingungen wird in vollstem Maße Genüge geleistet, wenn wir Aggar in der Gegend von Ksour es Saf („Ksoursef" der älteren Karten) annehmen.

Die Entfernung dieses Ortes von Caesars Hauptlager vor Uzita beträgt 35 Kilometer = 24 Millien, also einen sehr starken Tagmarsch, mehr als dreimal soviel wie bei den Hypothesen Stoffels und Tissots, und führte unzweifelhaft in eine noch unausgesogene Gegend. Die Ebene, die sich nördlich und westlich davon in einer Ausdehnung von ca. 8 Kilometern im Umkreis ausbreitet, ist der fruchtbarste Teil des ganzen Kriegsschauplatzes, insbesondere in ihrer südlichen Hälfte[1]); hiervon konnten wir uns persönlich überzeugen.

1) Die nordwestliche Partie dieser Ebene ist trotz des vorzüglichen fetten Humusbodens merklich weniger fruchtbar, und zwar wegen Wassermangel. Während

Die Entfernung von Ksour es Saf nach Thapsus über den hier selbstverständlichen südlichen Isthmus beträgt 24 Kilometer = 16 Millien.

Caesars Weg von Uzita nach Aggar führte naturgemäß durch die Niederung südlich von Moknine über S^{i} Neja und weiter durch die vorerwähnte große Ebene; Scipio folgte ohne jeden Umweg über die Höhen von Beni Hassane bis an den Westrand der Ebene, ober der er seine Lager schlug. — Ebenso marschierte Caesar von Ksour es Saf nach Thapsus quer durch dieselbe Ebene, Scipio hingegen — für seine oben bestimmte Stellung gleichfalls der selbstverständliche Weg — über die am Südrande der Sebkra m' ta Moknine sich hinziehenden Höhen ebendahin.

Ebenes Land, in dem Caesar sein erstes Lager schlagen konnte, ist reichlich vorhanden; und ebenso gibt es dort südlich Ksour es Saf Hügel, auf die in vorteilhaftester Weise später das Lager verlegt werden konnte. Die Lagerstellung Scipios endlich auf den Höhen westlich der Ebene entspricht, wie wir später sehen werden, bis ins Detail den Anforderungen des Textes; und in gleicher Übereinstimmung mit demselben werden wir dort die Stadt Tegea finden können.

Nun zum Detail, wie es die Autopsie ergibt.

Karte 20.

Ruinen von Aggar.

Ksour es Saf selber ist keine ehemalige Römerstadt; wohl aber sind zwei Kilometer nördlich davon in der Ebene die deutlichen, geschlossenen Ruinen einer solchen, und zwar recht bedeutenden Stadt schon auf größerer Entfernung sichtbar („El Maklouba"). Wir haben sie genau untersucht.

Sie bedecken eine etwa 6 Meter über die Ebene emporragende,

---

unmittelbar nördlich Ksour es Saf sehr zahlreiche Brunnen vorhanden sind, deren Wasser mittels durch Kameele betriebener Hebewerke zur Bewässerung der Felder verwendet wird, fehlen dieselben weiter nordwestlich wegen Mangel an Grundwasser fast ganz, und die in der Karte verzeichneten periodischen Oueds waren auch zur Zeit unserer Anwesenheit (Anfang Februar) gänzlich trocken. Das stimmt alles sehr gut zu cap. 79, 1, wo erwähnt wird, daß Caesar infolge Wassermangels sein Lager nicht näher an die feindliche Stellung, die wir aus später zu erwähnenden Gründen am Nordwestrande der Ebene annehmen, heranschieben konnte. Damit fällt aber auch Langhammers Einwand gegen die Glaubwürdigkeit unseres Berichtes (Nr. 33 S. 950), wonach vor Scipios Stellung Wasser genug gewesen wäre, da seine Auffassung auf Stoffels falscher Lokalisierung aufgebaut ist. Übrigens sind auch die Oueds beim Stoffelschen Tegea periodisch und hatten zur Zeit unseres winterlichen Besuches kein Wasser.

ringsum scharf abgesetzte Platte von 2 Kilometer Umfang. An der Peripherie sind überall deutlich die Fundamente der Stadtmauer zu konstatieren; die vorspringende Westecke, der höchste Punkt der Platte, zeigt besonders starke Mauerfundamente und stellt unzweifelhaft die „arx“ dar; an der Südostecke sieht man Spuren einer durch einen großen Turm geschützten Toranlage. Von da ab ist eine aufgedämmte antike Straße von 3 bis 4 Meter Breite bis an die Chaussee zu verfolgen.

In der Stadt finden sich Reste zweier großer Zisternen, eine knapp neben der „arx“, eine in der Mitte des Ortes; in der Nähe der Ostfront ein großer „silo“ (unterirdischer Speicher in Form einer riesigen Amphora) mit einer Halsweite von ca. 1 Meter. Die ganze Platte ist außerdem besät mit behauenen Steinen, Marmorstücken, Mosaiken und unzähligen Tonscherben; vielfach sind auch im Innern der Stadt die Fundamente der Häuserfronten zu verfolgen.

Dies also ist Aggar. Es war eine bedeutende, starke Stadt und verdiente in diesem Sinne mit Recht seinen Namen, den Tissot als „centre de population“ erklärt; es war in der Tat der Hauptort einer der fruchtbarsten Landstriche der Provinz.

Jetzt verstehen wir, warum Caesar von Uzita gerade hierher zog, und wieso er sein Lager zuerst neben der Stadt in der Ebene aufschlug. Als er es dann aus Sicherheitsgründen auf die Höhen verlegte, fand er sehr günstige Bedingungen auf den Hügeln, die sich unmittelbar südlich Ksour es Saf hinziehen; meiner Ansicht nach dürfte er sich für den vorspringenden Hügel, der heute das Marabout „Si Abdallah bou Caboute“ trägt, entschlossen haben, wo mit passender Dimension und Gestalt auch eine allseits freie Lage und vorzüglicher Ausblick vereint erscheinen. Von diesem Punkte aus beträgt auch der Weg bis knapp vor Thapsus, auf der natürlichsten Kommunikation gemessen, genau 16 Millien.

Gegengründe.

Irgendwie ins Gewicht fallende Gegengründe gegen diese Lokalisierung sind nicht vorhanden.

Die Hauptschuld an den bisherigen Annahmen, die Aggar relativ nahe an Caesars Stellung suchen, liegt wohl an dem Passus der Schilderung des Abmarsches c. 67,1: „. . . . . acie instructa impedimentis in sinistra parte conlocatis ex eo loco proficiscitur et pervenit ad oppidum Aggar“. Dies kann auf den ersten Blick den Anschein er-

wecken, als wäre Caesar bis Aggar „acie instructa“ marschiert; das aber ist auf 35 Kilometer schlechterdings unmöglich.

Allerdings aber auch auf die 9 oder 10 Kilometer Stoffels und Tissots; wenigstens wäre es in diesem unebenen, vielfach koupierten Terrain so schwierig und marschverzögernd gewesen, daß die Zurücklegung der ganzen Strecke in dieser Formation keinen Sinn gehabt hätte. Die Bedrohung, gegen welche die Maßregel gerichtet war, konnte, wie früher (S. 806) gezeigt worden ist, nur von dem Lager des Labienus bei Djemmal ausgehen; aus dessen unmittelbarem Bereiche kam man aber bald heraus. Jedenfalls hat Caesar, wie beim Aufbruche von Ruspina (37,1), so auch diesmal für intensive Aufklärung Sorge getragen und konnte sehr bald erfahren, ob der Feind tatsächlich Miene machte, den Marsch zu stören. Sobald das Gegenteil gemeldet wurde — und das mußte sich ja bald entscheiden —, konnte die unbequeme und zeitraubende Marschform sofort aufgegeben werden.

Tatsächlich sagt auch der Text nur, daß Caesar in dieser Formation abmarschierte (proficiscitur), die Ankunft wird ganz selbständig erwähnt (et pervenit). Würde sich die geschilderte Formation auf den ganzen Marsch beziehen, so wäre es doch viel einfacher gewesen zu sagen „proficiscitur ad oppidum Aggar“; die Einschiebung des „et pervenit“ deutet geradezu auf irgend eine der erstgeschilderten Situation gegenüber eingetretene Änderung hin. —

Eine weitere Schwierigkeit betrifft die Frage, wo der cap. 77,3 erwähnte letzte Transport gelandet ist, wenn Caesar bei Aggar = Ksour es Saf stand.

Da die Quelle darüber auch nicht die geringste Andeutung gibt, bleibt hier jede Vermutung diskutabel. Am ehesten konnte die Landung in oder bei Selectum erfolgen, das nie unter den vom Feinde besetzten Städten genannt wird; und in Sizilien mußte man ja von Caesars Stellungswechsel unterrichtet sein. Hierfür spricht auch die c. 67,1 erwähnte volle Aufteilung der Flotte auf die beiden Blokadeeskadren, womit die Auflassung von Leptis als Flottenbasis ausgesprochen erscheint. Die Stadt, die man ja immer noch brauchen konnte und vor allem gegen eine eventuelle Rache der Gegner schützen mußte, blieb besetzt; die Flotte aber wurde ganz zur Blockierung der gegnerischen Häfen verwendet; auf diese Art konnte sie am besten die weiteren Transporte schützen und deren Landung an jeder beliebigen Stelle er-

möglichen. Eine Hafenstadt war hierzu nicht einmal nötig; war doch Caesars erste Landung trotz ungünstiger Witterung außerhalb der vom Feinde besetzten Stadt Hadrumetum unbehelligt erfolgt.

2. Tegea und die Lager Scipios.

Bezüglich der drei Lager Scipios, die wir im allgemeinen auf den Höhen konstatiert haben, welche die Ebene von Ksour es Saf im Westen begrenzen, gibt uns die Quelle weiter folgende Anhaltspunkte: Bedingungen.

1. Die Entfernung von Caesars Lager bei Aggar betrug 6 bis 7 Millien (67,3. 75,1. 77,4. An letzterer Stelle ist wegen der notwendigen Übereinstimmung mit den beiden anderen im Anschluß an alle neueren Ausgaben V statt VIII zu lesen).

2. Unterhalb der Stellung (infra castra Scipionis) in der Ebene lag die Stadt Tegea, und zwar derart, daß die hineingelegte Kavalleriebesatzung die Vorrückung Caesars gegen Scipios Lager in der Flanke bedrohen konnte (c. 78).

Tatsächlich beträgt die Entfernung der Lager bei Aggar vom Fuße der Westhöhen 6, von den günstigen Lagerplätzen auf denselben 7 Millien. Die sehr flach, mit gleichmäßig glacisartiger Böschung abfallenden Hänge[1]) bieten für die auf ihnen stehende Armee ein nach römischen Begriffen derart günstiges Schlachtfeld, daß wir sehr wohl verstehen, warum Caesar stets nur auf 5 Millien gegen den Feind vorrückte, das heißt 1 Millie vor dem Fuße der Höhen, 2 Millien vor den feindlichen Lagern, Halt machte. Hierzu kam noch die Lage von Tegea. Die Lager.

Diese Stadt finden wir genau an der Stelle, wo wir sie mit Rücksicht auf das eben Abgeleitete suchen müssen, und zwar mit gleicher Deutlichkeit wie Aggar, in dem Ruinenfeld Hir Merbesse (Si Dekril), etwa 1 Millie vom Fuße jener Höhen, 5 Millien von Caesars Lager bei Aggar. Tegea = Hir Merbesse.

Das Bild ist hier ähnlich wie dort: die deutlich erhöhte Platte ist etwas kleiner (1½ Kilometer Umfang), dagegen dehnt sich hier das Trümmerfeld auch außerhalb derselben besonders im Nordosten ziemlich weit aus. Die „arx“ am Südende ist deutlich sichtbar; zwei

1) Aus der Gegend von Ksour es Saf gesehen, erscheinen diese Hänge wie eine steile, rideauartige Abgrenzung der Ebene; je näher man kommt, um so flacher präsentieren sie sich. Dasselbe gilt auch von den Höhen, welche die Ebene im Norden begrenzen, und über welche Scipio dann gegen Thapsus marschierte.

große Zisternenanlagen, eine im nördlichen Teile der Stadt, eine im südwestlichen, sind zu konstatieren. Sonst zahllose Steintrümmer, Paviment- und Mosaikreste, Marmorstücke, auch mehrere große Säulentrommeln aus Serpentin; im nördlichen Teile liegen die Grundmauern eines sehr großen Gebäudes klar zu Tage.

Die Reiterschlacht bei Tegea.

Karte 20.

Die Quelle erzählt nun cap. 77,4 und 78 folgendes:

Caesar rückte nach Eintreffen eines Ergänzungstransportes zum so und so vielten Male in Schlachtordnung gegen die feindliche Stellung und machte nach einer Vorrückung von 5 Millien, noch 2 Millien von Scipios Lager entfernt, in der Ebene Halt.

Scipio marschierte gleichfalls auf, und zwar etwa 1 Millie vor seinem Lager, am unteren Teile des Hanges (in iugo inferiore). Zugleich ließ er die in Tegea liegenden Reitermassen beiderseits der Stadt aufmarschieren und Caesars Flanke bedrohen. Caesar ließ diese ihm höchst lästige Gruppe seinerseits zuerst durch Kavallerie, dann auch durch Infanterie angreifen; unter fortwährendem Einsetzen frischer Abteilungen von beiden Seiten wurde der Kampf mit großer Hartnäckigkeit und wechselndem Erfolge geführt, bis endlich die Caesarianer den Feind endgültig zurückwarfen und 3 Millien weit bis an die Hügel verfolgten.

Alle diese Vorgänge sind mit vollster Deutlichkeit in unserem Terrain festzustellen, und ich brauche diesbezüglich, ohne weitere Worte zu verlieren, nur auf die Einzeichnung in Karte 20 zu verweisen, in der alles klar zu Tage tritt. Ich bemerke nur, daß die Entfernung von 3 Millien, welche die feindliche Kavallerie auf der Flucht zurücklegen mußte, bevor sie die Hügel erreichte, die natürliche Folge der durch die Lage gegebenen, zum Höhenfuße schrägen Fluchtrichtung ist.

Andere Ansichten.

Karte 17.

Stoffel nimmt Tegea bei Beni Hassane, Tissot 1500 Meter südlich El Bourdjine („Bordjin“) an. Beide Annahmen fallen mit denen von Aggar. Überdies liegt Stoffels Tegea in einer für die erwähnte Kavallerieverwendung durchaus nicht sehr günstigen engen Talmulde, Tissot aber muß, um seine Annahme zu halten, Scipio seine Lager einmal um volle 8 Kilometer nach rückwärts verlegen lassen[1]), was weder in der Quelle, noch in den Tatsachen begründet ist, und obendrein gerät eben dieses zweite Lager mitten in die weite, praktisch ganz ebene

1) Scipios erstes Lager liegt nämlich nach Tissot gar nicht bei seinem Tegea, sondern 8 Kilometer östlich beim heutigen Menzel Kamel.

Hochfläche, auf der heute der stattliche Ort El Bourdjine liegt, was im Widerspruch zu den erzählten Ereignissen steht (78,1).

3. Zeta und Vaga.

Zeta.

Karte 18.

Der erste der erwähnten Offensivstöße, die Caesar von Aggar aus unternahm, führte ihn nach Zeta.

Die Quelle erzählt, daß Zeta von Caesars Stellung aus in der Richtung über das Lager Scipios hinaus gelegen war, und zwar von diesem 10, von Caesar 14 Millien entfernt (68,1). Caesar besetzte die Stadt, wurde jedoch an dem Versuche, zwei in der Nähe fouragierende Legionen Scipios aufzuheben, durch Labienus und Afranius gehindert. Auf dem Rückmarsche, den er wie den Hinmarsch nahe an Scipios Lager vorbei bewerkstelligen mußte, wurde er beim Beginne der dortigen Hügel von den leichten Truppen des Labienus und Afranius angegriffen und konnte nur unter den äußersten Schwierigkeiten, unter ungeheurem Zeitverlust, allmählich vorwärts kommen. Erst in der Nacht gelangte er mit todmüden Truppen ins Lager zurück (68—70).

Stoffels und Tissots Ansetzungen von Zeta (El Bourdjine resp. Knaïss) werden mit denen von Aggar hintällig und brauchen daher nicht weiter diskutiert zu werden. Ich vermute Zeta in dem heutigen Beni Hassane, also dort, wo Stoffel Tegea, Tissot Aggar hinlegt. Die Sache stimmt hier vollkommen: Die Entfernungen betragen tatsächlich von Scipios Stellung etwa 10, von der Caesars etwa 14 Millien; Caesar mußte auf dem Marsche etwa 2 bis 3 Kilometer am nördlichsten der drei feindlichen Lager vorbei, und während er auf dem Rückwege von Beni Hassane aus zuerst durch die flache Niederung von Si Neja marschiert, kommt er südlich dieses Ortes, gegen Scipios Lager zu, in hügeliges Terrain, welches, flach genug für unbehinderte Kavallerieverwendung, doch wieder vortreffliche Deckungen für Hinterhalte und überraschende Angriffe bietet, und das er in einer Ausdehnung von etwa 5 Kilometern passieren muß, ehe er wiederum die offene Ebene erreicht. Dabei ist die Gegend tatsächlich wasserlos, so daß Caesar, wenn er dort ein Lager geschlagen hätte, ohne Trinkwasser gewesen wäre (69,5). In diesem Terrain haben wir uns die Überfälle des Labienus und Afranius zu denken[1]). —

1) Man könnte einwenden, dass nach dieser Annahme Caesar von seiner Stellung vor Uzita eigentlich näher nach diesem Zeta gehabt hätte als von Aggar

Vaga. Für die Wegnahme Zetas rächte sich Juba durch Zerstörung von Vaga, welche Stadt mit Caesar sympathisierte (c. 74).

Über die Lage dieses Oppidums erfahren wir nur, daß es „finitimum fuit Zetae". Demzufolge legt es Stoffel nach Knaïss, Tissot nach Hir Zaiat südlich dieses Ortes. Beide Annahmen werden mit Aggar usw. hinfällig.

Eine sichere Konstatierung ist hier überhaupt nicht möglich; in der Umgebung von Beni Hassane gibt es römische Ruinenstätten in Menge, die hier alle gleichmäßig in Betracht kommen. Vielleicht ist Vaga das heutige Zramedine; wohl ist letzteres sicher mit dem „Avidovicus" der Tabula identisch; da jedoch Vaga, wie unsere Quelle erzählt (74,2), von Juba nach vollständiger Ausrottung seiner Bewohner bis auf den Grund zerstört wurde, so mag es vielleicht erst in spätrömischer Zeit, als die vorbeiführende Straße durch das Aufblühen von Thysdrus erhöhte Bedeutung gewann, unter neuem, römischem Namen wieder erstanden sein. Selbstverständlich bleibt dies jedoch nur eine Hypothese, auf die man übrigens nicht einmal angewiesen ist.

4. Sarsura und Thysdrus.

Der zweite Offensivstoß führte Caesar über Sarsura nach Thysdrus (75. 76.)

Thysdrus. Thysdrus ist absolut sichergestellt = El Djem. Zu Caesars Zeit war die Stadt, nach cap. 97, 4 zu schließen, jedenfalls lange nicht das, wozu sie sich später entwickelt hat. Das grandiose Amphitheater, welches meilenweit die Wüste beherrschend den Platz bezeichnet — in seiner Art vielleicht die imposanteste Ruine der Welt — hat dazumal natürlich noch nicht gestanden[1]).

Caesar mußte infolge Wassermangels von der Belagerung der Stadt abstehen, und nachdem er 4 Millien entfernt beim Wasser genächtigt, trat er tags darauf den Rückmarsch an (76, 2). Erst nach

---

aus, und sich wundern, warum er nicht schon damals die Stadt weggenommen. Die Sache wird klar, wenn man bedenkt, dass Caesar die grossen Offensivstösse von Aggar aus stets mit ganzer Macht unternahm, wie aus der Schilderung deutlich hervorgeht; zur Verteidigung des einfachen Lagers genügte eine kleine Kraft. Vor Uzita aber absorbierten die ausgedehnten Werke einen derart grossen Bruchteil einer Streitmacht, dass er Unternehmungen diesen Stiles damals nicht durchführen konnte. Übrigens galt die Unternehmung wohl weniger der Stadt, als den beiden dort eben fouragierenden Legionen.

1) Vgl. A. Schulten, Das römische Afrika, 1899. S. 35.

der Schlacht bei Thapsus wurde die Stadt von Considius geräumt und von Cn. Domitius besetzt (93).

Den Ort, an dem Caesar nächtigte, nimmt Tissot (II 750) 6 Kilometer = 4 Millien nördlich der Stadt zwischen zwei Quellen an. Dies ist zweifellos richtig, nur daß diese Quellen nicht, wie er schreibt, zur Sebkra Sidi el Hani, sondern zur Ebene von Ksour es Saf abfließen. An diesem kleinen Irrtum sind wohl wieder Tissots Karten schuld.

Ebensowenig kann gegen Tissots durch die Tabula bestätigte Identifizierung von Sarsura mit der Ruinenstätte Hir ez Zauadi (auf den neuen Karten Hir el Ksour) südwestlich Bou Merdes Einsprache erhoben werden. Stoffel legt es unweit davon südöstlich des vorgenannten Ortes, was wohl nur eine Flüchtigkeit ist, da sich an dieser Stelle keine Ruinen finden. Sarsura.

5. Acylla.

Obwohl diese Stadt in der nach Aggar genannten Feldzugsperiode keine Rolle spielt, so läßt sich das, was man über ihre vermutliche Lage überhaupt sagen kann, wohl am besten an dieser Stelle im Anschlusse an die übrigen Lokalisierungen vorbringen.

Ich halte daran fest, daß Acylla nicht mit dem Acholla der Tabula = El Alia (Biar el Alia) identisch sein kann, wie Stoffel (II 281) und Tissot (II 14f. 179f.) annehmen, und dies aus zwei Gründen: Acylla nicht = Acholla.

1. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Caesar einen so entfernten Platz zu einer Zeit besetzt hätte (33,1), wo er, auf starre Defensive beschränkt, sonst nur Ruspina und Leptis festhielt, letzteres sogar trotz seiner geringen Entfernuug mit einer unverhältnismäßig starken Besatzung dotieren mußte, um es verläßlich schützen zu können (9,1); auch hatte er um dieselbe Zeit die Bitte der Stadt Thysdrus um eine Besatzung abschlagen und sie auf eine spätere Zeit vertrösten müssen (36,2), konnte auch nicht verhindern, daß diese Stadt schließlich vor ihm von Considius besetzt wurde (76,1).

2. Da Caesar bei seinem von Uzita nach Süden — diese Richtung ist nie angezweifelt worden — angetretenen Abmarsch daselbst eine Besatzung „zurückläßt“, ebenso wie in Ruspina und Leptis (67,1), so kann es sich nicht um eine Stadt gehandelt haben, der er sich dabei auf alle Fälle nur genähert haben kann.

Beide Gründe, sowohl die Besetzung der Stadt in der allerersten

Kriegsepoche, wie die Zurücklassung jener Besatzung, überhaupt die Erwähnung in einem Atem mit Ruspina und Leptis, lassen mit größter Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß Acylla in nächster Nähe der beiden erstgenannten Städte zu suchen ist.

Die Namensähnlichkeit — mehr ist nicht erwiesen — mit dem Acholla (Achulla) der Tabula usw. verbürgt noch lange nicht die Identität; selbst volle und zweifellose Namensgleichheit würde hier nichts beweisen. Die Tabula weist in Afrika 3 „Aggar" auf[1]), von denen bestimmt keines mit dem Aggar unseres Feldzuges identisch ist; eben so sicher ist z. B. das „Vaga" des bellum Jugurthinum ganz verschieden von der Stadt dieses Namens, von der in diesem Kriege die Rede ist. Auch ein anderes Uzita existierte noch[2]). Daß es mehr als ein Zama, ebenso mehrere Hippo, Leptis usw. gab, ist bekannt genug. Warum soll es nicht auch zwei Acylla oder Acholla gegeben haben?

Der Marsch des Considius.

Tissot (II 14f. und 739) leitet die Identität mit El Alia auch aus der Stelle des bell. Afr. 43, 1 ab, wonach Considius, zur Aufhebung der Belagerung Acyllas genötigt, den Rückzug nach Hadrumetum „per regnum Iubae" bewerkstelligt. Nun ist erstens der Verlauf der Grenze dieses Reiches nicht ganz genau bekannt[3]), und zweitens ist nicht einzusehen, warum Considius nicht auch beim Abmarsch von einem weiter nördlich gelegenen Punkte zu einem gleich weiten Ausbiegen nach Westen sich hätte veranlaßt sehen sollen; die Weite dieses Ausbiegens war ja nicht von der Lage der belagerten Stadt abhängig, sondern von der Stellung Caesars und der Ausdehnung seines Kraftbereiches. Es ist nirgends gesagt, daß Considius dabei um die Sebkra Sidi el Hani herummarschiert ist, wie Tissot behauptet.

Es hat überhaupt den Anschein, als hätte sich Considius zur Aufhebung der Belagerung nicht bloß wegen des Ausfalles des Messius, sondern hauptsächlich wegen Caesars Stellungswechsel von Ruspina auf die Höhen von Uzita, womit er sich zwischen Scipio und Consi-

1) Genauer 1 „Aggar", 1 „Aggarsel" und 1 „Aggar Selnepte".

2) Hir ed Douames, 20 Kilometer nördlich Thacia. (Tissot II 11).

3) Nach Cagnat (Comptes rendus des séances de l'académie des incriptions et belles lettres, Tome XXII, 1894, p. 51) verlief übrigens die Grenze durchschnittlich ca. 50 Kilometer weiter östlich, als Tissot sie angenommen hat. Nach Caes. b. c. II 38, 1 und bell. Afr. 97, 3 scheint sie nicht allzuweit von Leptis entfernt gewesen zu sein. Dies angenommen, würde dann wieder umgekehrt der Marsch des Considius für die Lage von Acylla in der Nähe von Leptis sprechen, zu welchem Ergebnisse uns auch andere, zwingendere Gründe führen.

dius hineinschob, entschlossen, was auch für eine geringere Entfernung der Stadt von Caesars Stellung spricht; denn einen mehrere Tagesmärsche entfernten Platz hätte er wohl noch länger ungestört belagern können[1]).

Acylla = Kasser Helal?

Ich vermute nach alledem das Acylla des bellum Africanum in der Ruinenstätte nächst des Dorfes Kasser Helal, 4 Kilometer von Leptis, die Stoffel, wie wir gesehen, für Aggar in Anspruch nimmt. Streng läßt sich die Identität selbstverständlich nicht nachweisen; doch wird man finden, daß seine Lage mit den Anforderungen der Quelle und unserer obigen Interpretation in jeder Hinsicht übereinstimmt.

1) Mir hat der Ausdruck „itinere per regnum Iubae facto" immer den Eindruck einer offenbaren derben Ironie gemacht; in diesem Sinne kann er auch eine harmlose Hyperbel enthalten.

4. Thapsus.

Hierzu Karte 17, 18 und 21.

Nachdem die beiden ersten Offensivstöße Caesars gegen Zeta und Sarsura-Thysdrus zwar geringfügige Erfolge gebracht, ihren Hauptzweck, die Herbeiführung der Entscheidungsschlacht, jedoch nicht erreicht hatten, unternahm Caesar einen dritten Vorstoß gegen Thapsus, den neben Utika und Hadrumetum wichtigsten Seestützpunkt des Gegners. Scipio folgte, und es kam zur Schlacht, die den Krieg entschied.

1. Die Quellenberichte und die Schlachtidee.

Die Quellenfrage.

Diese Schlacht und die Vorgänge, die ihr unmittelbar vorausgingen und sie herbeiführten, bilden eines der interessantesten und dankbarsten Probleme nicht nur für den Militär, sondern auch für den Quellenforscher; auf beiden Gebieten führt die Untersuchung, durch den Lokalaugenschein unterstützt, zu überraschend einwandfreien Resultaten.

Vor uns liegt als selbstverständliche Hauptquelle das „bellum Africanum“, das eine ausführliche, fachmilitärisch gehaltene, somit für den ersten Eindruck erschöpfende und unverdächtige Schilderung gibt. Ihr gegenüber stehen die Darstellungen dreier Nebenquellen, die wir gewohnt sind von Hause aus als sekundär zu betrachten und überall, wo sie sich mit der Hauptquelle nicht in Übereinstimmung bringen lassen, unbarmherzig zurückzustellen. Aber diesmal bringen gerade diese Nebenquellen eine in den Grundzügen übereinstimmende und dabei in ihrer militärischen Grundidee so einleuchtende, ja geradezu großartige Auffassung der Schlacht, daß man sich dem Eindrucke nicht verschließen kann: hier liegt ein Originalbericht zugrunde, der zum mindesten bezüglich der großen Auffassung der Ereignisse über der Schilderung des bellum Africanum steht.

Stoffel (II 141 ff.) hat in seiner Darstellung unter Ausschaltung der Nebenquellen die Hauptquelle allein zugrunde gelegt, und ich bin ihm in meiner „Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars“ (p. 427 ff.) darin gefolgt. Andere Forscher haben — wie sich gleich zeigen wird, mit mehr Recht — eine Vereinigung der Berichte angestrebt.

Das bellum Africanum gibt, kurz gefaßt, folgendes Bild der Begebenheiten: Das bellum Africanum.

Hierzu Karte 21

Caesar rückt über den Isthmus zwischen Meer und Sebkra vor Thapsus. Scipio, der ihm über die Höhen gefolgt war, hat zuerst 8 Millien von Caesar zwei Lager bezogen; dann versucht er den Durchmarsch gegen Thapsus, wird aber durch ein vorgeschobenes Werk Caesars, das den Isthmus an seiner schmälsten Stelle sperrt, daran gehindert. Er kehrt um, marschiert um die ganze Sebkra herum und geht auf dem andern Isthmus gegen Thapsus vor. Unweit von Caesars Stellung angelangt, beginnt er sich zu verschanzen, wird aber von Caesar angegriffen und geschlagen. Hart verfolgt, gelangen seine Truppen zu den tags vorher verlassenen Lagern, finden aber das erste leer und das zweite, das als Lager Jubas bezeichnet wird, von Caesarianern besetzt, worauf sie auf einen Hügel zusammengetrieben und vernichtet werden.

Eine scheinbar ganz andere Schilderung bietet uns Cassius Dio, und dieselbe Auffassung liegt, wenn auch in konfuserer Form, bei Plutarch und Appian zu grunde. Danach hätten Scipio und Juba versucht, Caesar, der Thapsus belagerte, ihrerseit durch Sperrung beider Isthmen einzuschließen; Caesar aber nützt die Trennung beider Teile, stößt zuerst gegen Scipio erfolgreich durch, worauf er sich sofort gegen die andere Gruppe wendet, die scheinbar ohne ernsten Widerstand erliegt. Dio, Plutarch und Appian.

Es ist zweifellos, daß wir hier eine militärisch weit höherstehende Auffassung vor uns haben; schon das Manöver der Republikaner verrät eine ungleich höhere, dabei durchaus überzeugende Planmäßigkeit, und ihr gegenüber sehen wir auf Seite Caesars ein in seiner Schnelligkeit, Einfachheit und Energie wahrhaft geniales Gegenmanöver, das auch zu vollstem Erfolge führt. Eine solche Schlachtschilderung kann ebensowenig im Nachhinein am grünen Tische erfunden worden sein, wie etwa die Schlachtberichte von Leuktra, Cannae oder Pharsalos; hier muß historische Wahrheit zugrunde liegen. Vereinbarkeit beider Überlieferungen.

Was aber dann anfangen mit der Darstellung des bellum Africanum,

das unzweifelhaft den gewissenhaften Originalbericht eines militärischen Augenzeugen und Mitkämpfers darstellt?

Schon Tissot (Nr. 13 II 754 ff.) hat versucht, die Übereinstimmung beider Berichte zustande zu bringen; Fröhlich (Nr. 9 S. 76 f.) hat die Idee aufgenommen, Delbrück (Nr. 23 p. 596) sie im Prinzip für durchführbar erklärt, und Schneider (Nr. 54 S. 155) sie im wesentlichen wirklich durchgeführt, indem er die ausführliche Detailschilderung des bellum Africanum in die großzügige Darstellung Dios hineingefügt hat. Daß man das kann, ist der beste Beweis für die Richtigkeit der ersteren und die Brauchbarkeit der letzteren.

Der Schlußbeweis für die tatsächliche Anwendbarkeit dieses Verfahrens liegt darin, daß sich bei genauer Prüfung im bellum Africanum Stellen finden, die so lange nicht klar sind und Widersprüche zu enthalten scheinen, als man diese Quelle allein zugrundelegt resp. sich den Verlauf der Ereignisse derart vorstellt, wie er nach dem bellum Africanum allein erscheint; die aber in dem Augenblick klar und verständlich werden, wo man sie in die Darstellung Dios hineinfügt. Von diesen Stellen haben wir im folgenden auszugehen; denn sie vermitteln uns am deutlichsten die Übereinstimmung beider Überlieferungen.

Die „regia castra“ und der Rückzug der Truppen Scipios.

Ein solches Moment liegt in den Daten über die Lager der Republikaner in den Tagen von Thapsus. Seit Juba mit Scipio gemeinsam operierte, schlug er stets ein eigenes Lager; die „regia castra“ sind ein Typus dieses Feldzuges, so bei Uzita, so bei Tegea und so auch beim ersten Anmarsch gegen Thapsus, wo die Republikaner sich „binis castris“ festsetzen (79, 2), deren eines nach der Schlacht ausdrücklich als „regia castra“ bezeichnet wird (85, 4). Nach dem Umgehungsmarsch Scipios aber und gelegentlich der Schlacht hören wir stets nur von einem einzigen Lager (80, 3. 81, 1. 83, 4); also war Juba während der Schlacht nicht bei Scipio, sondern vermutlich dort, wo seine „regia castra“ waren, d. i. auf der andern Seite von Thapsus. Damit ist die Übereinstimmung beider Berichte im Grunde schon gegeben; sie wird aber in der Folge noch weiter bestätigt.

Die geschlagenen Truppen Scipios fliehen insgesamt bis in das Lager, aus dem sie am Vortage ausmarschiert sind („in castra, unde pridie erant egressi 83, 4); nach dem klaren Wortlaut der Quelle muß damit das erste Lager, beim Eingang in den andern Isthmus, gemeint sein. Nun ist aber nichts so unwahrscheinlich, als daß dieser Rückzug

über eine Strecke, zu deren Zurücklegung man eine ganze Nacht gebraucht hat, überdies im Kreise um die Sebkra herum, nur angetreten worden sei, um ein bereits abgebrochenes, also recht wenig verteidigungsfähiges Lager zu erreichen. Daß die Geschlagenen nicht die Absicht hatten, ein leeres Lager selbst zu verteidigen, erhellt schon daraus, daß sie, als sie es wider Erwarten leer fanden, enttäuscht weiterzogen (85, 4). Wie aber konnten sie andererseits erwarten, dort jemanden zu finden, und zwar nicht nur eine Besatzung, sondern sogar „jemanden, der den Befehl übernehmen sollte“ (85, 4), wenn nicht ein Teil der Armee auf dem anderen Isthmus geblieben war[1])? Und als sie von da zu den „regia castra“ weiterziehen, sind sie ebenso überrascht, darin Caesarianer zu finden (85, 5). Daraus erhellt, daß dort am andern Isthmus auch nach Scipios Abzug noch zwei besetzte Lager zurückblieben, in deren einem Juba, in deren zweitem ein anderer namhafter Führer kommandierte. Seinen Namen gibt uns Plutarch c. 53, 1: Afranius.

Scipios Marsch kein Entsatzversuch.

Ein anderes Moment: Welchen Zweck kann der im bellum Africanum erwähnte Marsch Scipios von dem einen auf den andern Isthmus gehabt haben? Ein direkter Entsatzversuch kann es nicht gewesen sein, sonst hätte Scipio sich nicht nach dem Erreichen des Zieles passiv verhalten und, statt anzugreifen, sich verschanzt. Die direkte Antwort bleibt uns die Quelle schuldig; es kann eben kein anderer Zweck gewesen sein als die Einschließung, und dazu gehörte, daß ein Teil der Armee auf dem ersten Isthmus zurückblieb, um auch diesen zu sperren.

Die 2 Legionen des Asprenas.

Eine dritte Schwierigkeit bildet in der Schilderung des bell. Africanum das Verhalten der von Caesar ausgeschiedenen Lagerbesatzung von ganzen zwei Legionen (80, 4). Nach dem Wortlaute möchte man glauben, sie sei in dieser ungewöhnlichen Stärke zum Schutze gegen eventuelle Ausfälle der Belagerten zurückgeblieben. Nun aber können wir die Garnison der Stadt schwerlich so stark annehmen, daß zu ihrer Ab-

---

1) Sowohl Stoffel als ich in meiner früher angeführten Arbeit haben, den Umgehungsmarsch durch die ganze republikanische Armee voraussetzend, uns über diese Schwierigkeit dadurch hinüberzuhelfen gesucht, dass wir Scipio und Juba während des Umgehungsmarsches am Anfange des zweiten Isthmus zwei neue Lager schlagen lassen. Aber abgesehen davon, dass dies im Widerspruch mit der Quelle steht, wird damit nicht erklärt, wieso sie endlich am Schlachtfelde doch nur eines schlugen, wieso ferner die Fliehenden hoffen konnten, in den bereits verlassenen Lagern Führer zu finden, und vor allem, wieso die verfolgenden Caesarianer die „regia castra“ vor den fliehenden Republikanern besetzen konnten.

wehr trotz Wall und Graben volle zwei Legionen notwendig gewesen wären, die dadurch dem Hauptschlage entzogen wurden. Und tatsächlich: als der Ausfall wirklich erfolgt, wird derselbe gar nicht durch diese Legionen, sondern durch die im Lager befindlichen Nichtkombattanten („a servitiis puerisque, qui in castris erant", 85, 2) abgewiesen. Wo waren da die zwei Legionen? Sie müssen unbedingt eine andere Bestimmung gehabt haben als die der Abwehr eines eventuellen Ausfalles aus Thapsus. Diese Bestimmung wird uns klar, wenn wir wissen, daß ein zweites feindliches Korps am anderen Isthmus stand.

Die Auffassung des bellum Africanum.

Alle diese Schwierigkeiten lösen sich, wie wir sehen, vollkommen, wenn wir für die Gesamtauffassung der Schlacht den von Cassius Dio und Plutarch eindeutig geschilderten Gang der Ereignisse zugrundelegen, wobei wir obendrein durchaus nicht genötigt sind, das bellum Africanum auch nur in einem einzigen Punkte zu desavouieren; seine Schilderung läßt sich vielmehr restlos als ergänzendes Detail in jene Darstellung einfügen. Der ganze nur scheinbare Widerspruch besteht einzig in der Einseitigkeit, mit der der Verfasser, im engen Rahmen seines subalternen Gesichtskreises befangen, uns einfach schildert, was er mit eigenen Augen selbst gesehen oder unmittelbar gehört: Scipios ersten und zweiten Anmarsch, Caesars Aufmarsch gegen ihn, die Schlacht, die Verfolgung um die Sebkra, die Vernichtung der nächst der „regia castra" gestellten Reste, endlich den Rückmarsch vor Thapsus. Von der allgemeinen taktischen Situation, den Funktionen der obersten Führung, überhaupt von den Ereignissen, die außerhalb seines Gesichtskreises liegen, hat er nur eine unbestimmte Ahnung; er unterläßt es, das Zurückbleiben eines Teiles des feindlichen Heeres auf dem ersten Isthmus, sowie Caesars Vorstoß gegen diese Gruppe entsprechend deutlich zu erwähnen, und über das Auftauchen caesarianischer Truppen in den „regia castra" scheint er im ersten Moment nicht viel weniger überrascht gewesen zu sein als die flüchtigen Republikaner. Ganz in groben Umrissen müssen ihm aber auch diese Dinge wenigstens im Nachhinein bewußt geworden sein; denn sonst hätte er die sich aus seiner Darstellung ergebenden Schwierigkeiten selbst fühlen müssen[1]).

1) Die Unklarheit, in der die subalternen Mitkämpfer der Schlacht während deren Dauer bezüglich der allgemeinen taktischen Lage sich befanden, hatte ihren guten Grund, und wird in Beil. III beleuchtet werden (S. 905 f.).

Die Schlachtidee.

Wir haben demnach als Grundidee der Schlacht festzuhalten:

Scipio, dessen Armee zunächst vereinigt vor dem ersten Isthmus anlangt[1]), faßt den Plan, Caesar durch Sperrung beider Isthmen einzuschließen. Nachdem ihm der Versuch, den zweiten Isthmus auf dem nächsten Wege, d. h. durch einen Flankenmarsch an Caesars Stellung vorbei zu erreichen, mißglückt ist, macht er mit einem Teile des Heeres den Umweg um die ganze Sebkra herum, um so den zweiten Isthmus zu sperren, während Juba und Afranius, welch letzterer mit einem Teile der römischen Truppen in dem bisher von Scipio kommandierten Lager zurückbleibt, den ersten Isthmus weiter besetzt halten.

Caesar, die Trennung des Feindes benützend, läßt zwei Legionen in den Werken gegen das Korps Jubas und Afranius' zurück und fällt mit der Hauptkraft über das Korps Scipios her, bevor dieser die Sperrung ganz vollendet hat. Er zersprengt es, und während ein Teil des Heeres die Geschlagenen verfolgt, die sich naturgemäß dorthin zurückziehen, wo sie den andern Teil des Heeres wissen, geht er mit dem Reste der Legionen, darunter jedenfalls auch den beiden vor Thapsus stehen gebliebenen, gegen das zweite feindliche Korps vor, welches, wie es scheint, unter dem Eindrucke der ersten Schlacht ohne ernstlichen Kampf das Feld räumt; er besetzt auch die beiden Lager des Juba und Afranius, und zwar infolge der geringeren Entfernung viel früher, als die fliehenden Truppen Scipios den Umweg um die Sebkra vollendet haben.

Damit erklärt es sich auch, daß in allen Quellen die Einnahme zweier oder dreier Lager durch Caesar ganz besonders betont wird, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn es sich um ehemalige, bereits abgebrochene Lager handeln würde.

So haben, wenigstens in großen Zügen, alle jene die Schlacht aufgefaßt, die überhaupt den Dionischen Bericht zugrundelegen und damit die Doppelschlacht annehmen, mit einziger Ausnahme Langhammers (Nr. 29—33), dessen Ansicht kurz dahingeht, Caesar sei bei Thapsus „in eine Falle geraten" und eigentlich nur durch beispielloses Glück vor der sicheren Vernichtung bewahrt worden; die Dar-

1) Langhammer (Nr. 32, S. 396) vermutet, Scipio und Juba seien gleich von Tegea aus getrennt gegen beide Isthmen vorgegangen. In der Quelle steht das Gegenteil, und zudem würde bei dieser Annahme Scipios Bestreben, dann erst von einem Isthmus auf den anderen zu kommen, vollends unverständlich.

stellung in bellum Africanum aber verfolge im Wege absichtlicher Entstellungen den Zweck, diese für Caesar schmählichen Vorgänge zu vertuschen. Wir werden auf die oft wirklich abstrusen Details der Langhammerschen Beweisführung an den betreffenden Stellen zurückkommen. —

2. Die Lokalisierung der Vorgänge.

Das Terrain.

Karte 21.

Im Rahmen dieser Auffassung gilt es nun, die Vorgänge im Detail zu lokalisieren. Hierzu ist es nötig, eine genaue Darstellung der Terrainverhältnisse vorauszusenden.

Das fragliche Gebiet umfaßt eine rechtwinklig vorspringende Halbinsel, in deren Innerem die mehrerwähnte Sebkra m'ta Moknine zentral gelegen ist, so daß auf diese Weise zwei zueinander rechtwinklig stehende, an der Spitze der Halbinsel, wo die Stadt Thapsus lag, sich vereinigende Isthmen entstehen[1]). Das Terrain ist im allgemeinen sehr flach und wenig übersichtlich, ausgenommen einen schmalen, ziemlich steinigen Höhenzug, der sich auf beiden Isthmen längs der Meerseite — mit einer kurzen Unterbrechung an der Spitze der Halbinsel — hinzieht, auf dem nördlichen ausgesprochener ist als auf dem südlichen, und von seinen zahlreichen kleinen Kuppen aus eine gute Übersicht gewährt (s. Bild 58 S. 842). Am Zusammenstoße beider Isthmen erhebt sich als natürliche Verbindung der beiden Höhenlinien und aus gleichem Material wie diese bestehend, auf der Sebkraseite die isolierte, sehr markante Höhe „Dahret el Hafsa“ Trig. 22, der beste Aussichtspunkt der ganzen Gegend, der das Terrain ringsumher vollkommen beherrscht.

Das Land im unmittelbaren Umkreis der Sebkra ist großenteils versumpft oder, besser gesagt, kotig aufgeweicht.

Die Breite der Isthmen beträgt durchschnittlich 3 Kilometer, vielfach etwas mehr; ein Defilee von 1500 römischen Schritten = 2,2 Kilometer, wie die Quelle c. 80, 1 erwähnt, ist heute nirgends zu kon-

---

1) Man kann auch ganz gut von einem einzigen Isthmus reden, der eben in der Mitte rechtwinklig gebrochen war; letzterer Umstand kann vielleicht dem Augenzeugen, der ja keine moderne Karte zur Hand hatte, kaum aufgefallen oder doch nicht wichtig erschienen sein. Damit entfällt der Vorwurf beabsichtigter Fälschung, den Langhammer (Nr. 32) S. 395 dem Verfasser des bellum Africanum daraus macht, daß er nur von einem Isthmus redet. Als ob man einen Isthmus nicht noch leichter sperren könnte wie zwei! Übrigens spricht auch Dio von einem Isthmus mit 2 Zugängen.

statieren. Das Terrain ist mit Ausnahme der an die Sebkra angrenzenden Kotzone überall gut gangbar. Wälder im Sinne der Plutarchschen Darstellung gibt es jetzt nicht; die ausgedehnten Olivenwaldungen hindern wohl die Übersicht, nicht aber die Gangbarkeit, sind auch unzweifelhaft neueren Datums. Die steinige Hügelkette ist vollkommen kahl, ebenso die isolierten Erhebungen in der Nähe von Thapsus.

Mit diesem Gelände heißt es nun die Beschreibungen unserer Quellen in Übereinstimmung bringen, wobei festgehalten werden muß, daß der Verfasser des bellum Africanum, der in Terrainangaben erwiesenermaßen verläßlich ist, die Schlacht selbst mitgemacht hat, während andererseits auch Dio als Statthalter von Afrika sicher die Gelegenheit benutzt hat, um die kriegsgeschichtlich so interessante Gegend persönlich zu studieren.

Änderungen im Terrain.

Der Schlüssel zur Ausgleichung der geringen Differenzen, die sich zwischen jenen Beschreibungen und den heutigen Verhältnissen ergeben, liegt zweifellos in der Tatsache, daß die Sebkra m'ta Moknine heute fast 10 Meter unter dem Niveau des Meeres liegt. Die Null-Linie verläuft stellenweise mehrere Kilometer landeinwärts vom heutigen Ufer entfernt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Zustand durch sukzessive Eintrocknung entstanden ist; war aber demzufolge das Niveau der Sebkra früher ein höheres, so war bei der Flachheit ihrer Ufer auch ihre Ausdehnung eine wesentlich bedeutendere, selbstredend auf Kosten des Hinterlandes wie der Isthmen. Da aber, wie Dio und Plutarch übereinstimmend erwähnen, ihre Ufer auch damals weit einwärts versumpft waren — denn diese Sümpfe können ebenso wie heute nur längs der Sebkra, nicht längs des steilen, steinigen Meerufers, wo nur stellenweise flache, sandige Bänke vorspringen, gesucht werden — so schrumpft damit der gangbare Teil der Landengen immer mehr zusammen; Defileen von zwei Kilometer Breite gibt es dann sogar mehrere, und Dio hat ganz recht, wenn er ausdrücklich erwähnt, daß der einzig praktikable Weg längs der Küste (*παρ' αὐτὴν τὴν ῥαχίαν*) führte; denn die dort sich hinziehende steinige Hügelkette kann allerdings niemals versumpft gewesen sein. Damit erscheint die Übereinstimmung mit den Quellen auf ganz selbstverständlicher Grundlage hergestellt [1]).

1) Auf Karte 18 und 21 wurde das Niveau der Sebkra im allgemeinen in der Null-Linie angenommen. Ausgenommen sind einige Stellen, wo Wasserrinnen der Sebkra zustreben, längs welcher die Null-Linie heute weit ins Land einschneidet.

Thapsus. Die Lage der Stadt Thapsus auf der Spitze der Halbinsel ist festgestellt; zahlreiche Ruinen kennzeichnen den Platz.

Caesars Lager. Als Hauptlager Caesars vor Thapsus springt der etwas über einen halben Kilometer südwestlich gelegene flache Doppelhügel „El Behira“ geradezu in die Augen; mit einer für diesen Zweck sehr passenden äußern Form verbindet er eine ebenso günstige, die Stadt vollkommen dominierende Lage; zwei Linien von je kaum 1 Kilometer Länge, beiderseits senkrecht zum Meere gezogen, machten die Einschließung zu Lande vollständig, die zur See ohnehin durch die Flotte des Cis-

Die „geeigneten Punkte.“ pius schon längst hergestellt war[1]). Als die „geeigneten Punkte“, deren Besetzung das Eindringen des Gegners verhindern sollte, kommen die Kuppe „El Faca“, die letzte des nördlichen Höhenriegels, und

---

Unsere Ignorierung dieser Einschnitte hat seinen guten Grund in der Erwägung, daß, solange das Niveau der Sebkra über der Null-Linie war, jene Rinnsale auch naturgemäß ein geringeres Gefälle gehabt haben müssen, ja überhaupt, da sie zur Sebkra abflossen, mit ihrem ganzen Bette über der Null-Linie lagen, während sie sich später, in gleichem Schritte mit der Senkung des Sebkraniveaus, bei steigendem Gefälle immer tiefer in das weiche Erdreich eingruben, wodurch die nunmehr trockene Null-Linie immer mehr längs der Ufer jener Rinnsale ins Land einschnitt.

1) Die Quelle gebraucht hier die etwas rätselhafte, in der ganzen Literatur nur an dieser einen Stelle vorkommende Bezeichnung „castra lunata“. Man hat dieses „Mondlager“ damit erklären wollen, daß es eigentlich aus mehreren Lagern bestand, welche die Stadt im Halbkreis einschlossen (Rüstow, Nr. 7, S. 82 und Tafel II Fig. 15; Fröhlich, Nr. 16, S. 228; Stoffel, Nr. 15 II p. 142). Da sich diese Erklärung des angeblichen terminus technicus nur auf diese einzige Stelle stützt, so sei gleich konstatiert, daß sie durch den Lokalaugenschein ad absurdum geführt wird. Wenn, wie mit Bestimmtheit anzunehmen ist, die Doppelkuppe El Behira mit dem Hauptlager besetzt war, so war damit Thapsus vollkommen beherrscht und weitere Lager innerhalb der kaum 1 Kilometer langen Interwalle zwischen jener Höhe und der beiderseitigen Küste gänzlich überflüssig; hier genügten einfache „bracchia“ vollkommen. Dagegen ist es gut denkbar, daß jenes Hauptlager infolge der länglichen Form des Hügels und dem Anschlusse der „bracchia“ eine annähernd halbmondförmige Gestalt hatte, so daß wir doch ein „halbmondförmiges Lager“ darunter vermuten dürfen, und damit Marquardt, Röm. Staatswesen, II² pag. 602 Recht behält, mit dem Unterschied, daß der Ausdruck durchaus kein terminus technicus zu sein braucht, sondern der Verfasser bloß in diesem einen Falle die auffallende Form des Lagers damit charakterisieren wollte. — Damit fällt auch die Konjektur Schneiders (Nr. 24 S. 109), der statt „lunatis“ — „locatis“ setzen will; denn „ein Lager schlagen“ heißt militärisch „castra ponere“ und nicht „locare“. Die von Schneider angeführten Beispiele passen nicht auf diesen Fall; denn „locare“ in Verbindung mit „castra“ bezeichnet nicht das Schlagen des Lagers als solches, sondern die Wahl seiner Lage im Terrain, kommt daher ausnahmslos nur in Verbindung mit einer Orts- oder Distanzbezeichnung vor, z. B. „in campo“, „in colle“, „duo milia passuum ab hoste“ u. dgl.

vor allem die bereits erwähnte wichtige Höhe „Dahret el Hafsa“ in Betracht. Über ihre Bedeutung später.

Anmarsch und Schlacht.

Nun gilt es die Hauptfrage zu entscheiden: Auf welchem Isthmus ist Scipio zuerst eingetroffen, und auf welchem kam es dann zur Schlacht?

Nach bell. Afr. 80,3 schlug Scipio sein letztes Lager „auf der Meerseite“ (ad mare versus) auf; dies stimmt mit der Erwähnung des Cassius Dio, daß der einzig praktikable Zugang, den er ja sperren wollte, längs der Küste hinlief[1]), und mit der Autopsie, welche ergibt, daß der erwähnte, längs der Küste sich hinstreckende Höhenzug die besten, wenn nicht die einzig möglichen Plätze für ein Lager bietet.

Nun lag aber dieses Lager Scipios hinter seinem linken Flügel; denn die vor diesem stehenden Elefanten wurden nach bell. Afr. 83,2 von Caesars rechtem Flügel direkt in das Lager hineingeworfen.

Wenn nun Scipios linker Flügel am Meere stand, so kann die Schlacht, da er von außen gegen die Spitze der Halbinsel vorging, nur auf dem nördlichen Isthmus stattgefunden haben. Die erste Annäherung war demzufolge auf dem entgegengesetzten, also dem südlichen Isthmus erfolgt[2]).

Dieses Ergebnis ist zugleich der von uns bereits im Kapitel „Aggar“ (S. 814) versprochene Beweis für die Lage jener Stadt und Tegeas, da nur bei unserer Lokalisierung der erste Anmarsch über den südlichen Isthmus plausibel erscheint[3]).

---

1) „παρ᾽ αὐτὴν τὴν ῥαχίαν.“ — „ῥαχία“, das ja auch die Bedeutung „Brandung“ hat, kann hier nur die Meeresküste im bewußten Gegensatz zum Ufer der Sebkra bedeuten; anderenfalls wäre diese Beschreibung nicht eindeutig, was sie ja dem ganzen Sinne nach unbedingt sein muß. Übrigens erhärtet, wie bereits ausgeführt, der Augenschein in erschöpfender Weise diese Auffassung.

2) Ich gebrauche der Einfachheit halber die Ausdrücke „nördlicher“ und „südlicher“ Isthmus, wie in der Folge die Bezeichnungen „Nordkorps“ und „Südkorps“. Genauer sollte man eigentlich entweder von Thapsus aus von einem „westlichen“ und „südlichen“, oder von der Sebkra aus von einem „nördlichen“ und „östlichen“ Isthmus bezw. Korps sprechen. Aber obiges ist einfacher.

3) Stoffel wie Tissot nehmen auch, trotzdem sie ihrer Ansetzung von Aggar zufolge Caesars Anmarsch über den nördlichen Isthmus erfolgen lassen, die Schlacht gleichfalls auf diesem an. Über Stoffel ist oben das Nötige gesagt. Tissot dagegen verlegt zunächst das vielerwähnte Sperrfort nach Si Fadeline auf dem nördlichen Isthmus, läßt Scipio vor diesem umkehren, um die Sebkra herum auf dem südlichen Isthmus aufwärts, dann an Caesars Werken vor Thapsus vorbei wieder auf den nördlichen marschieren, und schließlich, nachdem Caesar dies höchst

Es erübrigt noch die genaue Festlegung der anderen Lager und des Schlachtfeldes selbst.

Die ersten Lager Scipios.

Die beiden ersten Lager Scipios und Jubas lagen nach c. 79,2 acht Millien von Thapsus, also ungefähr am Südausgange des südlichen Isthmus. Genau umschreiben läßt sich ihre Lage in dem sehr flachen Terrain nicht; sicher lagen sie so, daß sie zusammen den Isthmus vollkommen sperrten, etwa wie in der Zeichnung auf Karte 21 angedeutet. Das Lager Scipios lag ferner westlich des königlichen, da die Flüchtigen nach der Schlacht, um die Sebkra von Westen her kommend, zuerst zu ihm und dann erst zu den „regia castra“ gelangten[1]).

Der Ort der letzten Katastrophe.

Über letztere hinaus, und zwar, da die beiden caesarianischen Gruppen von Norden und Westen kamen, gegen Süden oder Osten zu muß der Hügel gelegen haben, auf dem die Flüchtlinge schließlich zusammengetrieben und vernichtet wurden. Wir finden ihn unschwer in der einzigen hügelartigen Erhebung jenes Abschnittes, der am Meer gelegenen, vom Marabout „Si Messaoud“ und einem modernen Wasserwerk gekrönten Anhöhe Trig. 30.

Die Schanze auf Dahret el Hafsa.

Die Schanze, mit der Caesar die Vorrückung Scipios auf dem südlichen Isthmus sperrte, lag zweifellos auf der bereits mehrfach erwähnten Kuppe „Dahret el Hafsa“, die für diesen Zweck hervorragend geeignet erscheint. Im Westen reichten bei höherem Stande der Sebkra die Sümpfe jedenfalls in der dort tief einschneidenden Terrainmulde bis an den deutlich markierten Fuß der Kuppe, so daß hier tatsächlich die erwähnte Einengung des gangbaren Terrains auf 1500 römische Schritte vorhanden war; eine Umgehung der Kuppe im Westen war daher unmöglich. Versuchte der Gegner aber sie östlich zu umgehen, oder griff er sie an, so konnte die Besatzung des

---

merkwürdigerweise geschehen läßt, die Schlacht mit verkehrter Front, Caesars Linien vor sich, das Sperrfort im Rücken, annehmen, während Afranius außen vor dem Sperrfort lagert. (Siehe die erste Bearbeitung, Tafel III. Im Texte kommt die Sache nicht so ganz klar heraus.) Man sieht, zu welch haarsträubenden Konzessionen auf Kosten der militärischen Wahrscheinlichkeit die verfehlte Annahme vor Aggar geführt hat und führen mußte! — Über die Darstellung der Vorgänge bei Guischardt IV. 150 läßt sich nicht rechten, da der Verfasser eine ganz falsche Vorstellung vom Terrain hat.

1) Schneider (Nr. 24, S. 156) verlegt, im Widerspruch mit der Quelle und Stoffel, die ersten Lager nicht 8, sondern 13 Millien von Thapsus. Damit wird, da der Südisthmus nicht gesperrt wird, die ganze auch von ihm akzeptierte Schlachtidee hinfällig, während andererseits die erzielte Ersparnis von 5 Millien wahrhaftig wenig in die Wagschale fällt.

kaum einen Kilometer entfernten Hauptlagers wirksamst flankierend eingreifen. Wir können daher sehr wohl begreifen, daß Scipio unter diesen Umständen unverrichteter Dinge umkehrte.[1]) —

Das letzte Lager Scipios.

Betreffs der Situation des letzten Lagers Scipios sagt uns die Quelle c. 80,3, daß es sowohl vom Lager Caesars, als von jener Schanze je 1500 römische Schritte gegen das Meer zu lag. Das paßt genau auf jene Kuppe des ofterwähnten Hügelzuges, auf der heute das Marabout „S[i] Zebidi“ steht (s. Bild 58, S. 842). Der Autopsie zufolge erscheint diese Kuppe durchaus nicht etwa wesentlich günstiger für ein Lager als die anschließenden; es liegen noch zwei ungefähr gleich hohe östlich vor, die den Ausblick einigermaßen behindern. Wir begreifen aber sehr wohl, daß Scipio es vermied, noch näher an die Linien Caesars heranzugehen; es mußte ihm alles daran gelegen sein, das Lager fertigzustellen, bevor Caesar es merkte oder doch herankam, und in diesem Sinne boten ihm dieselben Höhen, die seine Aussicht behinderten, zugleich Deckung gegen den Einblick des Feindes. — Caesars vorzüglich funktionierender Aufklärungsdienst und seine berühmte Schnelligkeit durchkreuzten trotzdem das Kalkül Scipios. Es scheint indeß wirklich hohe Zeit gewesen zu sein; wenn es Scipio gelang, sein bereits begonnenes Lager fertigzustellen, so war Caesars Situation ganz wesentlich schwieriger geworden.

3. Die Schlacht.

Taktische Details.

Bezüglich der taktischen Details der Schlacht lassen die Quellen trotz einiger Lücken immerhin eine ziemlich klare Darstellung zu.

Die Republikaner: Das Nordkorps.

Über Stärke und Zusammensetzung des von Scipio geführten Nordkorps fehlen nähere Angaben, und sind wir auf approximative Berechnungen angewiesen.

Die Gesamtstärke, mit der Scipio und Juba vor Thapsus erschienen, betrug etwa 10 Legionen, darunter 2 ½ königliche[2]). Letztere blieben jedenfalls vollzählig unter Juba in dessen Lager zurück; etwa ebensoviel dürften unter Afranius im bisherigen Lager Scipios verblieben sein, so daß das Südkorps etwa 5 Legionen stark war.

1) Der Durchmarsch Scipios wäre hier überhaupt nur möglich gewesen, wenn er selbst die Höhe Dahret el Hafsa hätte in die Hand nehmen, und unter dem Schutz einer daselbst postierten stehenden Seitenhut die Haupttruppe westlich derselben durchziehen können. Dies aber war infolge der Besetzung der Höhe durch Caesar ausgeschlossen.

2) Siehe die Beilage I „Heeresstärken“ S. 891.

Somit verbleiben für das Nordkorps etwa 5 bis 6 Legionen, was ja der Situation vollkommen entspricht. Kavallerie und leichte Truppen waren jedenfalls ziemlich gleichmäßig aufgeteilt, die Elefanten scheinen, wenn nicht vollzählig, so doch in der Mehrzahl beim Nordkorps eingeteilt gewesen zu sein[1]).

Der Marsch um die allerseits um 1 bis 2 Kilometer (einschließlich der Begleitsümpfe) breiter zu denkende Sebkra betrug bis zu dem ermittelten Lagerplatz ca. 30 Kilometer, und erforderte nach b. Afr. c. 80,3, die ganze Nacht[2]). Mit dem Lagerschlage wurde beim ersten Morgengrauen (caelo albente) begonnen. Derselbe war noch nicht vollendet und auch die Truppen noch nicht fertig aufmarschiert, als Caesars vehementer Vorstoß ihren linken Flügel traf und zerschmetterte. Der Rückzug des Korps erfolgte, jedenfalls noch in leidlicher Ordnung, auf demselben Wege, den es gekommen. Über die Aufstellung des Korps in der Schlacht wissen wir nur, daß die Elefanten zum Schutze der noch teilweise mit dem Lagerschlage beschäftigten Infanterie auf beiden Flügeln vorgeschoben und ihnen wenigstens am linken, wahrscheinlich aber auch am rechten Flügel Kavallerie und wohl auch leichte Truppen beigegeben waren.

Das Südkorps.

Über die Tätigkeit des Südkorps fehlen nähere Daten. Dio XLIII 7,3 berichtet, daß es auch an der Sperrung des Isthmus gearbeitet hätte, was durchaus wahrscheinlich ist. Weniger Wahrscheinlichkeit besitzt die Vermutung Langhammers, daß Juba während der Schlacht gleichfalls auf seinem Isthmus vorgegangen sei (Nr. 32, S. 397). Eingegriffen hat er sicher nicht, und die Nachricht von der Katastrophe Scipios, die ihn nach Dio XLIII 8 zur überstürzten Flucht veranlaßt hat, kann er aus dem plötzlichen Anmarsch der Caesarianer, die also nicht mehr durch das Nordkorps gebunden sein konnten, mit Sicherheit entnommen haben. Sicher ist, daß Caesar, als er nach der Niederlage Scipios sich gegen das Südkorps wandte, dort keinen ernstlichen Widerstand mehr fand. —

1) Selbstverständlich fällt mit dieser Annahme der Kräfteverteilung die von Stoffel und mir früher vertretene Ansicht, daß die Republikaner zur Schlacht in 4 Treffen aufmarschiert sein müssen.

2) Ich schließe mich der Konjektur Schneiders (Nr. 24, S. 109) an und lese: „itinere supra stagnum postero die nocte confecto“. Der Grund aber liegt nicht in der von Schneider errechneten Marschdistanz, die infolge seiner falschen Ansetzung der ersten Lager zu kurz angegeben ist, sondern in dem Umstande, daß bei der überlieferten Lesart „postero die et nocte“ zwischen dem im bell. Afr. 79, 2 überlieferten Datum des Abmarsches von Aggar und dem durch die Fasti und Ovid Fast. IV 379 genau bekannten Datum der Schlacht ein Tag zuviel herauskäme.

Caesar.

Bezüglich Caesars Aufmarsch ist die Hauptquelle leider durch Textverderbnis unklar. Die Hauptfrage ist auch hier, wieviele Legionen Caesar gegen das Nordkorps in den Kampf brachte; denn die Formation ist in cap. 81,1 ziemlich klar angegeben[1]). Ich glaube, daß die Zahl der in den Kampf gekommenen Legionen in Wirklichkeit geringer war, als die bisherigen Ausleger angenommen haben. Der Isthmus besaß in der Höhe des Schlachtfeldes nach unseren Ausführungen damals eine Breite von höchstens 2½ Kilometern[2]). Wenn nun Caesar seine Legionen, wie die Quelle ausdrücklich erwähnt, in 3 Treffen, die V. Legion überdies zu je 5 Kohorten in einem Treffen auf beiden Flügeln aufstellt und dann noch Raum für leichte Truppen und Kavallerie erübrigt, so kann er keinesfalls mehr als etwa 5 Legionen in der normalen acies triplex, also mit der V. im ganzen 6 Legionen in den Kampf gebracht haben. Daß es auch nicht weniger waren, erhellt wieder aus der Tatsache, daß 5 Veteranenlegionen nominell aufgezählt und außerdem in 81,2 noch tirones erwähnt werden[3]). Es ist auch nicht einzusehen, weshalb er mehr Truppen gebraucht hätte, da die räumlichen Verhältnisse ihre Verwendung behindert hätten, Scipios Korps aber, an Qualität entschieden minderwertig, auch quantitativ kaum stärker war und vor allem seine beste Waffe, die leichten Truppen, auf diesem Terrain nicht zur Geltung bringen konnte.

Hält man dies fest, so erscheint auch die Schlachtordnung, zumal jene Caesars, und der detaillierte Verlauf des Kampfes in der Quelle

1) Über letztere ist daher weiter kein Wort zu verlieren; die in der Quelle angegebenen Daten sind auf Karte 21 entsprechend verwertet, wobei ich bemerke, daß das Detail der Formation bei den Caesarianern schematisch aufzufassen und die Zahl der Kohorten, im Sinne der folgenden Ausführungen über die nicht ganz sichere Stärke, nicht ganz genau zu nehmen ist.

2) Dies erhellt auch daraus, daß Scipio im Interesse der beabsichtigten Sperrung des Isthmus unbedingt eine möglichst schmale Stelle zum Lagerschlag und demzufolge zur aufgezwungenen Schlacht gewählt haben muß. Siehe weiter unten S. 849.

3) Demzufolge könnte sich die vielumstrittene Lesart 81, 1 „quinque legiones“ auch irgendwie auf die Gesamtzahl der in normaler Front aufgestellten Legionen, im Gegensatz zu der „in quarta acie“ aufgestellten V. Legion, beziehen. Daß damit unbedingt nur das Zentrum, also die nicht nominell als auf den Flügeln stehend angeführten Legionen, gemeint sein sollen, wie Groebe (Nr. 26) III 713 f. will, ist durchaus nicht einleuchtend. Mögen die Philologen von Fach versuchen, die Stelle mit „quinque legiones“ in obigem Sinne zu rekonstruieren. Ich halte meinerseits die Unterbringung des Nominativ oder Akkusativ „legiones“ in diesen Satz für äußerst gezwungen, und daher die altbewährte Konjektur „quintae legionis“ für viel wahrscheinlicher.

genauer und plastischer zum Ausdruck gebracht, als es bei oberflächlicher Lektüre den Anschein hat.

Das Lager Scipios lag, wie erwähnt, auf der Kuppe Si Zebidi; die Elefanten des linken Flügels jedenfalls nach links außen gegen die schmale Niederung an der Küste vorgeschoben, daselbst neben ihnen die 83,3 erwähnten maurischen Reiter, analog die Elefanten und Reiter des rechten Flügels an der Sebkra; hinter all dem, aber noch vor dem Lager, die Infanterie.

Caesar disponierte gegen die Elefanten beiderseits je 5 Kohorten der V. Legion und leichte Truppen, letztere wohl vor die Kohorten, da sie mit ihren Fernwaffen den Angriff auf die Tiere einzuleiten hatten; die Reiterei kam auf die äußersten Flügel. Zwischen diese beiden Flügelgruppen hatten dann die übrigen 5 Legionen in gewohnter acies triplex einzurücken; die rechte Flügellegion, die X., kam demnach gerade auf die Hügelkette, gegenüber der feindlichen Lagerfront, zu stehen. (Vgl. Bild 58 auf Seite 842.)

Dieser Aufmarsch ist niemals zur vollen Entwicklung gekommen. Der ganze Verlauf der Schlacht spricht hierfür, und der Schlüssel liegt in dem überlieferten Verhalten Caesars vor Beginn des Angriffs.

Caesars Zögern.

Die lächerliche Anekdote Plutarchs von dem epileptischen Anfall des Feldherrn kann wohl als abgetan gelten[1]). Anders verhält es sich mit dem unzweideutig überlieferten Zögern Caesars, den Angriffsbefehl zu erteilen (bell. Afr. 82,3). Alle Erklärer haben sich hierüber, sowie über Caesars angebliche Äußerung, er wolle nicht „eruptione pugnare“, ihre Gedanken gemacht. Vor allem soll die noch nicht zur Ausführung gelangte Flottendiversion Ursache gewesen sein (Guischardt, Stoffel, Schneider u. a.); das mag stimmen, hat aber mit dem „eruptione pugnare“ nichts zu tun. Guischardt I 151 glaubt auch, daß die Dispositionen noch nicht fertig ausgegeben waren. Das ist unwahrscheinlich, denn die mußten wohl schon ausgegeben sein, ehe der Aufmarsch begann[2]). — Ich halte es für ausgemacht, daß

---

1) Schneider (Nr. 24) S. 155. Über Langhammers gegenteilige Ansicht siehe die folgende Anmerkung.

2) Langhammer (Nr. 30) S 1278 f. knüpft auch an diese Frage seine Ansicht von der furchtbaren Gefahr, in die Caesar unvorhergesehenerweise geraten, und welche zu verschleiern der Verfasser des bell. Afr. einen „entstellten“ Bericht geliefert hat. Caesar, zuerst zur Defensive entschlossen, rafft sich endlich im Augenblicke höchster Gefahr zur Offensive auf; als er aber dem Feinde gegenübersteht, verläßt ihn

eben der Aufmarsch noch nicht vollendet war, und zwar am linken Flügel, was bei der Eile des Aufbruches und der Nähe des Gegners sehr begreiflich ist; auch hatte dieser Flügel, längs der Sümpfe vorgehend, entschieden größere Schwierigkeiten für den Aufmarsch zu überwinden als der auf dem besten Wege „παρ᾽ αὐτὴν τὴν ῥαχίαν“ vorgehende rechte. Dieser aber, auf dem wohl auch der Verfasser des bellum Africanum stand, merkte dies nicht oder wollte es angesichts des scheinbar so günstigen Momentes nicht merken, und erzwang schließlich wider den Willen des Feldherrn den Angriff[1]). Hier hat Caesars „eruptione pugnare“ einen Sinn: dieses unaufhaltsame Vorbrechen ohne regelrechten Aufmarsch war eine tatsächliche „eruptio“; Caesar aber wollte eine rangierte Schlacht, und mit gutem Grund; die Ereignisse haben ihm recht gegeben. Wäre der Aufmarsch vollendet worden, so wäre die ganze Front ziemlich gleichmäßig an den Feind gekommen; das gegnerische Zentrum und sein rechter Flügel wären, bereits ins Handgemenge geraten, nicht imstande gewesen, sich so glatt dem Kampfe zu entziehen, als die gleich näher zu erwähnende Katastrophe ihres linken Flügels die Schlacht so überraschend schnell entschieden hatte, und einen verhältnismäßig unbehelligten und geordneten Rückzug anzutreten; sie wären, in der Front festgehalten, von den Höhen des eroberten Lagers aus in Flanke und Rücken gefaßt und vernichtet oder in die Sebkra geworfen worden. — Der Übereifer der caesarianischen Veteranen hat diesen Plan des Feldherrn durchkreuzt. Die Folge war, daß ihnen der

schleunigst der kaum aufgeflammte Mut, weil die Flotte noch nicht eingreift und er überdies eine „Flankierung durch Juba“ befürchtet, obwohl er, wie Langhammer gleichzeitig annimmt, sich nicht nur durch einzelne Werke, sondern sogar durch eine zusammenhängende Circumvallationslinie gedeckt hat(!) Da gleichzeitig im Heere Scipios infolge übler Nachrichten von Juba eine Panik einreißt, so wäre es beinahe gekommen wie in der bekannten Geschichte von dem Bauer, der im Walde einem Bären begegnet, worauf beide in höchstem Schrecken voreinander ausreißen, wenn nicht Caesars Soldaten, einsichtiger und mutiger als ihr Feldherr, eigenmächtig die Fortsetzung der Offensive erzwungen hätten. — In seiner letzten Publikation (Nr. 33, S. 952) greift Langhammer sogar auf die Geschichte mit dem epileptischen Anfall zurück, der „durch die Vorstellung des unvermeidlichen Unterganges“ verursacht war(!). Er verhindert Caesar, das Zeichen zur Schlacht zu geben, die Truppen greifen selbst an, kreisen den Feind ihrerseits ein etc. Als alles vorbei ist, kommt dann der inzwischen genesene Feldherr, um das Kommando wieder zu übernehmen. — Sapienti sat. —

1) Auch das noch nicht ausgegebene „signum Felicitatis“, das Caesar erst nach dem eigenmächtigen Vorbrechen in Legionen ausgab (83,1), spricht für den noch nicht vollendeten Aufmarsch.

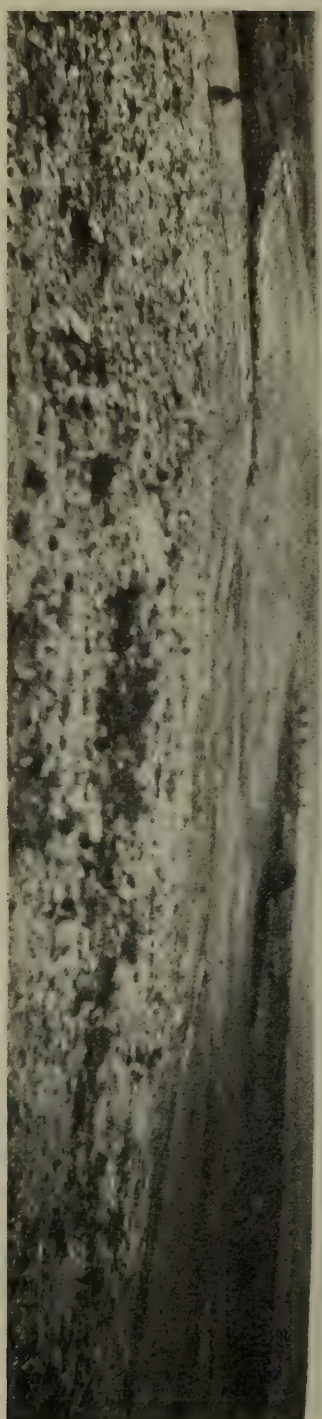


Bild 58. Nordabschnitt des Schlachtfeldes von Thapsus, von Caesars Standpunkt gesehen.

Feind zunächst entkam, und sie mußten einen 30 Kilometer langen Verfolgungsmarsch machen, um ihn wieder zu fassen, wobei sie noch von Glück reden konnten, daß jener seinen Rückzug nicht direkt ins Landinnere, sondern zu den Lagern des mittlerweile aufgelösten Südkorps nahm, wo nun allerdings die Vernichtung seiner harrte.

Doch damit wurde den Ereignissen vorgegriffen. — Die Entscheidung fiel am Nordflügel. Die Elefanten Scipios wurden von Caesars Leichten und den 5 Kohorten der V. Legion geworfen und gegen das halbfertige Lager gedrängt, wobei auch die hinter ihnen stehende Infanterie übel wegkam; gleichzeitig führte die X. Legion den entscheidenden Frontalstoß längs der Hügelkette direkt gegen die Front des Lagers, so daß Scipios linker Flügel tatsächlich konzentrisch gefaßt und zerschmettert wurde; der Stoß der

Caesarianer führte hier in einem Atem bis ins halbfertige Lager, womit die Schlacht entschieden war.

Am südlichen Flügel war es indessen kaum zumZusammenstoß gekommen. Die so rasche Katastrophe des linken Flügels, vor allem der Verlust des Lagers bewog wohl das Zentrum und den rechten Flügel der Republikaner, die von Caesars gegenüberstehenden Truppen noch nicht gefaßt waren, so schleunig als möglich den Rückzug anzutreten, um nicht von den Höhen her aufgerollt und in die Sebkra geworfen zu werden. Die Elefanten dürften hier den Rückzug gedeckt haben; darauf deutet die Episode c. 84.

Caesars Kavallerie.

Unklar erscheint noch die Verwendung der Kavallerie Caesars. In der Ordre de bataille wird nur die Kombinierung von Reiterei und leichter Infanterie auf den Flügeln erwähnt (81,1). Viel Reiterei kann dort dem Terrain zufolge nicht gestanden haben, sie hat auch keine Rolle gespielt, nicht einmal bei der Verfolgung, wo man dies doch hätte erwarten sollen; statt dessen wurde letztere anscheinend von den Legionen allein durchgeführt, und die geschlagenen Feinde konnten den 30 Kilometer langen Marsch zu den früheren Lagern ohne wesentliche Behinderung zurücklegen, was bei energischer Verfolgung durch ein starkes Kavalleriekorps — Caesar verfügte damals über gut 4000 Reiter — nicht so leicht möglich gewesen wäre. Wo stand also das Gros der Kavallerie Caesars während der Schlacht?

Eine direkte Antwort geben uns die Quellen nicht, doch bleibt uns eine Vermutung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Daß in der Schlacht selbst von einer Kavallerieverwendung großen Stiles aus Terrainrücksichten keine Rede sein konnte, darüber mußte Caesar klar gewesen sein; kam doch dieser Umstand ihm mehr zu gute als dem Gegner. Andererseits war es ihm sehr darum zu tun, mit dem feindlichen Nordkorps fertig zu sein, bevor das Südkorps, von dem man nicht wußte, was es eventuell im Schilde führte, wirksam eingreifen konnte. Die 2 Legionen, die zur Rückendeckung ausgeschieden waren, konnten bei ihrer Minderzahl diese Aufgabe doch nur in der befestigten Linie knapp vor Thapsus lösen; ein Kampf in so geringer Entfernung vom Schlachtfelde, im Rücken der kämpfenden Hauptkraft, konnte immerhin, auch wenn der Gegner nicht durchzudringen vermochte, die Hauptentscheidung ungünstig beeinflussen. Es handelte sich also darum, einen eventuellen Angriff des Südkorps auf die Linien von Thapsus, den absolut zu hindern allerdings nicht mög-

lich war, wenigstens tunlichst zu verzögern; dazu eignete sich aber eine gute Kavallerie — und das waren Caesars gallisch-germanische Reiter — vortrefflich; man braucht nur an die vorzüglichen Dienste zu denken, welche diese Waffe ihrem Feldherrn in den Tagen von Ilerda in diesem Sinne geleistet hat (b. c. I 63—71). Bei der Teilung der feindlichen Armee, in welche die Reiterei jedenfalls inbegriffen war, brauchte die zum größten Teil vereinigte caesarianische Kavallerie auch nicht mehr die numerische Überlegenheit der gegnerischen zu fürchten, konnte also ihre Aufgabe sehr gut lösen.

Demzufolge denken wir uns das vereinigte Gros der caesarianischen Kavallerie auf den Südisthmus gegen die Lager Jubas und Afranius vorgeschoben mit dem Auftrage, falls jene gegen Thapsus aufbrechen sollten, sich auf die Tête zu werfen und den Vormarsch so lange als möglich zu verzögern. —

Die Verfolgung. Zur Verfolgung des geschlagenen Nordkorps dürfte Caesar wohl nur einen Teil der in der Schlacht verwendeten Legionen befehligt, den andern Teil im Vereine mit den beiden Legionen des Asprenas zum Vorstoß gegen das Südkorps disponiert haben. Wir dürfen auch annehmen, daß Caesar diese zweite Offensive persönlich geleitet und mit der Verfolgung der flüchtigen Truppen Scipios irgend einen Legaten betraut hat. Denn beim Angriff auf das intakte, in Verschanzungen stehende Südkorps mußte man entschieden auf einen ernstlichen Widerstand gefaßt sein; daß die Sache schließlich so leicht würde, war durchaus nicht vorauszusehen. Diese Auffassung stimmt auch mit der Darstellung Dios und Plutarchs, welche die Einnahme der Lager Jubas und Afranius' direkt dem Feldherrn zuschreiben; auch im bellum Africanum ist gelegentlich der Verfolgung der Fliehenden immer nur von den Truppen Caesars die Rede, erst bei Erwähnung der letzten Katastrophe nächst dem Lager Jubas finden wir wieder den Feldherrn selbst.

Das Zeitkalkül. Die komplizierten Vorgänge dieser Schlacht spielten sich insgesamt im Rahmen eines kurzen Spätwintertages (7. Februar n. St.), allerdings vom frühesten Morgen bis in die Nacht hinein, ab. Setzt man die Entdeckung des begonnenen Lagerschlages Scipios (caelo albente) auf etwa 6 Uhr früh, den Beginn der Schlacht, die kaum mehr als eine halbe Stunde gedauert haben kann, auf 7 Uhr an, so konnten die Reste des Nordkorps, den jedenfalls aufs äußerste beschleunigten Rückzug von 30 Kilometer mit gut 7 Stunden berechnet, etwa um

3 Uhr nachmittag beim Lager des Afranius, und bald darauf bei jenem Jubas eintreffen; unterdessen konnte der zweite Offensivstoß Caesars längst beendet und die Lager des Südkorps besetzt sein (Raillierung zum zweiten Vorstoß höchstens 1 Stunde, Vormarsch 12 Kilometer knapp 3 Stunden, also Eintreffen bei den beiden Südlagern ungefähr gegen Mittag). Zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags haben wir uns dann den letzten Akt, die Niedermetzlung der Reste des Nordkorps, zu denken, und 3 Stunden später, also bereits nach Einbruch der Dunkelheit[1]), konnte Caesar wieder vor Thapsus eingetroffen sein und die erbeuteten Elefanten zum Zeichen seines Sieges vor den Stadtmauern aufmarschieren lassen[2]).

* * *

Militärische Würdigung.

Mir die ausführliche Schilderung der Schlacht für die zusammenhängende Darstellung des ganzen Feldzuges vorbehaltend, will ich im folgenden zur spezifisch militärischen Würdigung derselben einiges ausführen.

Caesar hatte bei Uzita und Aggar die Erfahrung machen müssen, daß es ihm im offenen Lande nicht möglich war, den Feind unter halbwegs annehmbaren Verhältnissen zur Entscheidungsschlacht zu zwingen. Die bisherigen Erfolge — die Wegnahme von Zeta und Sarsura — wurden immer noch mehr als aufgewogen durch das Fiasko der Belagerung von Uzita, die Zerstörung Vagas und die erfolglose Umkehr vor Thysdrus. Caesar entschloß sich daher zu einem energischen Schritt: einem Angriff auf Thapsus, welche Seestadt für Scipio eine ungleich größere Wichtigkeit besaß als jene Orte, um die bisher gekämpft worden war, so daß mit mehr Wahrscheinlichkeit zu erwarten stand, daß er es diesmal auf eine Entscheidung werde ankommen lassen.

Warum aber hatte Caesar diesen Weg nicht schon längst betreten? — Weil er sehr wohl erkennen mußte, daß immerhin ein recht empfindliches Risiko damit verbunden war. Ohne die absolute Garantie der erhofften Entscheidungsschlacht zu gewinnen, spielte er durch dieses Manöver dem Feinde eine sehr bedeutende Chance in die

1) Dazu stimmt auch Appians Erwähnung, daß die Verfolgung bis in die Nacht gedauert hat. Vergl. Fröhlich (Nr. 9) S. 92.

2) Auch die Notwendigkeit einer so augenscheinlichen Bekräftigung des Sieges spricht dafür, daß diese Szene sich bereits nach eingebrochener Dunkelheit abgespielt hat.

Hand. Wenn Scipio sich nicht zum Entscheidungsschlage verleiten ließ, sondern sich begnügte, während der voraussichtlich langwierigen Belagerung die Zufuhr Caesars durch Sperrung der Landengen abzuschneiden, so konnte dieser in eine sehr üble Lage kommen. Er blieb dann für seine Verpflegung im wesentlichen auf die beiden Isthmen angewiesen, auf welchen nach dem, was uns Dio über sie berichtet, auf die Dauer nicht viel zu holen war. Die Verpflegung auf dem Seewege, der Caesar allerdings unangefochten offen stand, war zu jener Jahreszeit eine ziemlich problematische Sache; wir haben gesehen, daß sie ihn vor Uzita, wo der Hafen von Leptis in nächster Nähe war, auch nicht vor dem Mißerfolg hatte bewahren können. Kurz, Caesar befand sich dann in einer Lage wie etwa Pompejus bei Dyrrhachium, die noch schwieriger dadurch wurde, daß er überdies eine starke Festung vor sich hatte, und die vollständige Absperrung dem Gegner durch das Terrain in ganz wesentlich höherem Grade erleichtert wurde, als dazumal ihm an der Küste der Adria. —

So kam es, daß Caesar sich zu der Expedition gegen Thapsus erst entschloß, als er einsah, daß ein ernstlicher Erfolg ohne ein ernstliches Risiko nicht zu erzielen war, und eben sein Zögern beweist, daß er sich der Gefahr voll bewußt war, der er entgegenging.

Neuerdings hat, wie mehrfach erwähnt, A. Langhammer[1]) die Sache so darzustellen versucht, als wäre Caesar blind in die Falle gegangen und dies allein ein derartiger Mißerfolg gewesen, daß er nicht einmal recht durch den folgenden Sieg wettgemacht erscheint, so daß der Verfasser des bellum Africanum sich gezwungen gesehen hätte, durch absichtliche Entstellung der Vorgänge Caesars „Mißerfolg“ vor Thapsus zu vertuschen. Die Geschichte erinnert beinahe an Rauchensteins famose Helvetierschlacht. — Ich glaube, es kann keine glänzendere Probe für die Bewährung militärischen Genies geben, als eine solche Gefahr zu ris-

1) Insbesondere Nr. 32 und 33. An letzterer Stelle S. 949f. auch der mehr als phantastische, überdies auf den fehlerhaften Lokalisierungen Stoffels aufgebaute Rekonstruktionsversuch: Juba und Labienus umgehen Caesar im Süden; dieser wendet sich gegen den bei Tegea stehenden Scipio, der nach Norden ausweicht und sich bei Leptis(!) mit Juba und Labienus vereinigt. Caesar, so vom Meere abgeschnitten, muß sich auf die Halbinsel von Thapsus zurückziehen und wird dort eingeschlossen. — Die Widerlegung dieser Auffassung ergibt sich wohl von selbst aus unserer Darstellung; ein Eingehen auf das Detail können wir uns füglich ersparen. Manches ist da übrigens auch unverständlich, so die Vereinigung der Gegner bei Leptis, während L. im selben Absatz wieder sagt, daß Juba und Labienus sich am südlichen Isthmus verschanzt hätten. —

kieren, um sie dann mit so durchschlagendem Erfolge zu überwinden, wie Caesar es bei Thapsus vollbracht. Die allernachdrücklichste Betonung der Gefahr, in der Caesar sich befand, hätte demnach den Glanz des endgültigen Erfolges nur steigern müssen; denn je drohender die Gefahr, je schwieriger die Hindernisse, desto größer das Verdienst, sie überwunden zu haben. Es ist somit ganz einleuchtend, daß die Unklarheiten der Darstellung des bellum Africanum nicht auf bewußte tendenziöse Entstellung, sondern vielmehr auf das in irgend einer Hinsicht unzureichende Können des Verfassers zurückzuführen sind[1]). Worin dies begründet war, werden wir an anderer Stelle sehen.

Weit richtiger ist die von Langhammer bekämpfte Auffassung Schneiders, der überhaupt, wie bereits erwähnt, die Grundidee dieser ganzen Vorgänge ziemlich klar erfaßt hat[2]).

Scipio tat, was Caesar vorausgesehen haben mußte, und beschloß,

---

1) Langhammer kommt endlich zu dem Schlusse, daß „das bellum Africanum genau wie Caesars Kommentare immer nur mit Vorsicht zu benutzen ist; daß die anderen Quellen mindestens dieselbe Beachtung verdienen wie die Schriften des caesarischen Offiziers.“ — Daß letzteres bei Thapsus ausnahmsweise der Fall ist, haben wir gesehen, aber die Gründe sind ganz andere als Langhammer glaubt, und die Sache zu verallgemeinern geht schon gar nicht an. Dem kann man nur die wahrhaft goldenen Worte Köchlys (Übersetzung von Caesars Bürgerkrieg, Langenscheidtsche Ausgabe, p. VII.) entgegenhalten: „Dennoch aber bleibt für uns die caesarische Darstellung nicht nur die weitaus wichtigste Quelle, sondern geradezu die eigentliche Grundlage; und man kann sich ihren Wert nicht einfacher und besser klar machen, als wenn man einmal den Versuch macht, mit gänzlicher Übergehung derselben aus den übrigen Quellen eine Geschichte des Bürgerkrieges zusammenzustellen“.

Langhammer sucht auch seine Ansicht daraus zu begründen, daß der Verfasser des bellum Africanum angeblich ein viel zu hoch gebildeter Mann war, als daß er seine Unklarheiten anders als bewußt in die Darstellung hätte bringen können und beweist dies langatmig aus sprachlichen und stilistischen Details. Demgegenüber ist nur zu bemerken, daß zwischen literarischer und militärischer Hochbildung gelegentlich auch ein bedeutender Unterschied bestehen kann, wofür Langhammer und manche seiner Berufsgenossen recht überzeugende Beispiele abgeben. — Wir werden auf die diesbezügliche Charakteristik des Verfassers des bellum Africanum noch in einem eigenen Abschnitt zurückkommen.

2) Nr. 24, S. 157: „Sein (Scipios) Plan, Caesar zwischen dem Salzsee und Thapsus einzuschließen, ist so übel nicht, nur stieß Caesar, wie nachmals Friedrich der Große den Österreichern, ein Loch in den Sack, der ihn fangen sollte.“ — Diese Auffassung ist ebenso zutreffend wie der Vergleich, bei dem offenbar an Liegnitz gedacht ist. Nur hat Caesar dann noch ein zweites Loch in die andere Seite des Sackes gestoßen, und dies ist Schneider unklar geblieben, woran zum Teil seine ausnahmsweise von Stoffel abweichende, irrtümliche Ansetzung der ersten Lager Schuld trägt.

den Feind auf der Landenge auszuhungern. Es fragt sich, ob er zur Erreichung dieses Zweckes nicht besser getan hätte, einfach in der nun ihm überlassenen Ebene von Aggar stehen zu bleiben, und nur durch seine weit überlegene Kavallerie und die leichten Truppen jeden Requisitionsversuch Caesars über den Isthmus hinaus zu hindern. Er hätte dabei weniger riskiert, hätte seine Hauptkraft beständig beisammenhalten und einem ernsten Kampf, der ja nicht in seinem Plane lag, mit größerer Sicherheit ausweichen können. Allerdings hätte er dann nicht zu hindern vermocht, daß Caesar eventuell mit ganzer Kraft wieder abzog. Geschah dies jedoch, ehe es ihm gelang, Thapsus zu bezwingen, so war dies immerhin schon ein erheblicher Erfolg Scipios, ähnlich dem vor Uzita. Der Krieg zog sich dann weiter in die Länge, und das war entschieden für Scipio weit weniger unangenehm als für Caesar.

Dagegen ist zu bedenken, daß es, wenn Caesar Thapsus belagerte, für Scipio nicht möglich war, wie bei Uzita die direkte Verbindung mit der Stadt aufrecht zu erhalten und sie auf diese Weise in der Verteidigung zu unterstützen; so mußte er immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß Caesar durch energischen Angriff zu Lande und zur See sich der Stadt früher bemächtigte, als die Unterbindung seiner Zufuhr ihn zur Authebung der Belagerung zu zwingen vermochte. Dann aber konnte er als Sieger, nach voll erreichter Absicht, den Isthmus verlassen, und Scipio hatte eine ernstliche Schlappe erlitten. —

Genug, Scipio wählte die kühnere Alternative und beschloß, Caesar auf dem Isthmus vollständig einzuschließen. Nachdem der Versuch, für die notwendige Teilung wenigstens die kürzeste Verbindung von Isthmus zu Isthmus zu wahren, durch Caesars Gegenmaßregeln vereitelt war, ließ er die Hälfte der Armee auf der südlichen Landenge und ging mit der andern um die Sebkra herum auf die nördliche, um hier die Sperrung durchzuführen.

Alles hing jetzt davon ab, ob es ihm gelang, die Sperre zu vollenden, ehe Caesar die Trennung der Armee zum Schlage ausnützte. Eine ganz kurze Spanne Zeit standen die Chancen gleich; verstrich diese ohne Entscheidung, so waren sie wesentlich zugunsten der Republikaner verschoben.

Man könnte hier die Fragen aufwerfen, warum das Nordkorps so

nahe an Caesars Stellung herangegangen ist, so daß dieser den Versuch der Absperrung sofort durch seinen Angriff vereiteln konnte, und nicht lieber, analog dem Südkorps, den Nordisthmus an seinem Westende abzusperren gesucht hat. Das tatsächliche Vorgehen war zweifellos ein Fehler; es fragt sich nur, ob die Republikaner nicht im guten Glauben waren, hierdurch einen anderen, größeren vermeiden zu können. Die Antwort gibt uns das rekonstruierte Terrain. Wir sehen daraus, daß das Gelände dort, wo Scipio tatsächlich Halt machte, nicht nur bessere Stützpunkte bot als weiter im Westen, sondern vor allem, daß der Isthmus hier merklich schmäler war; die auszuführende Linie hätte am Westende eine weit größere Länge und damit zu ihrer Herrichtung weit mehr Zeit erfordert, und wäre, was wohl am meisten in die Wagschale fällt, infolge ihrer Ausdehnung wesentlich schwächer und schwerer zu verteidigen gewesen. Man mochte gehofft haben, im Dunkel der Nacht unbemerkt an den Platz zu kommen und dann rasch mit der kurzen und eben darum besonders günstigen Sperre fertig zu werden. Dabei hatte man sich vielleicht ein wenig im Zeitkalkül, sicher aber in Caesars Aufklärungsdienst, Energie und Schnelligkeit verrechnet. — Am Südisthmus lagen die Dinge eben anders. Dort war, nachdem die Enge hart bei Thapsus durch Caesars Werk auf Dahret el Hafsa gesperrt war, die verfügbare schmälste Stelle tatsächlich im Süden; hier war also ein Herangehen bis in die Nähe von Thapsus durch keine Erwägung geboten. —

Caesar hatte, als er nach Thapsus zog, unzweifelhaft mit der Möglichkeit einer Sperrung beider Isthmen durch den Feind gerechnet. Dies erhellt mit voller Sicherheit aus der ersten Maßregel, die er nach seiner Ankunft vor der Stadt sofort traf, ehe er noch die Einschließung derselben durchgeführt hatte, und ehe auch die Sperrung der beiden Isthmen seitens der Gegner überhaupt eingeleitet war: „locaque idonea opportunaque complura praesidiis occupare, hostes ne intrare ad se ac loca interiora capere possent.“ Welches diese „loca idonea“ waren, haben wir gesehen; das Ergebnis war die Schaffung eines befestigten Raumes, der einerseits jede direkte Verbindung des Feindes von einem Isthmus zu dem andern absolut sperrte und ihn auf den 30 Kilometer langen Umweg um die Sebkra verwies, andererseits aber der eigenen Armee ermöglichte, wie aus einer Gürtelfestung sich jederzeit mit ganzer Kraft und auf dem kürzesten Weg auf jede einzelne der

beiden feindlichen, praktisch 30 Kilometer voneinander entfernten Gruppen werfen zu können[1]).

Die Durchführung dieser Maßregel unmittelbar nach der Ankunft vor Thapsus, noch vor der Sperrung der Isthmen durch den Feind, ist der beste Beweis dafür, daß Caesar nicht „in die Falle gegangen war“[2]), sondern von Hause aus mit jenem Vorgehen des Feindes gerechnet hat, auf dessen Durchkreuzung seine Tätigkeit gleichfalls vom ersten Momente an gerichtet war.

Die nun folgenden Ereignisse gaben Caesar vollkommen recht. Sobald die vorausgesehene Trennung der feindlichen Gruppen vollzogen war, ließ er nur eine kleine Nebenkraft in dem befestigten Raume gegenüber dem entfernteren Südkorps zurück, warf sich mit der Hauptkraft blitzschnell auf das nähere Nordkorps und zerschmetterte es; dann die Verfolgung des geschlagenen Gegners einem Teile der Truppen überlassend, wandte er sich augenblicklich mit der neurangierten Hauptkraft aus demselben Raume gegen die andere gegnerische Gruppe und stieß unter dem unmittelbaren Eindrucke des ersten Erfolges beinahe kampflos auch hier durch. Die „Caesariana celeritas“ in ihrer höchsten Vollendung!

* * *

Dies ist das Bild der Schlacht bei Thapsus, wie es uns in voller Übereinstimmung mit den beiden scheinbar so unvereinbaren Quellentraditionen entgegentritt: als einer der genialsten Schlachtenentwürfe des Altertums und aller Zeiten überhaupt. Sie zählt zu den kompliziertesten Schlachten dieses grundsätzlich mit tunlichst einfachen Mitteln arbeitenden Feldherrn; aber eben in dieser Kompliziertheit tritt die einheitliche, zielbewußte, großzügige und klardurchsichtige Anlage um so bewunderungswürdiger zutage. Kaum wird sich eine zweite Schlacht nennen lassen, in der uns gerade jenes Moment in gleicher Vollkommenheit entgegentritt, das ja schließlich doch das Um und Auf jeder wahrhaft genialen Schlachtenführung in sich schließt: die bis zur höch-

1) Durch die Besetzung der beiden, nur etwa 1 Kilometer voneinander entfernten Kuppen El Faca und Dahret el Hafsa war in Wirklichkeit nicht nur dieses Intervall, sondern der ganze Umkreis von einer Küste bis zur anderen gesperrt, da der flache Raum beiderseits bis zum Meer, sowie das Vorterrain bis an die Sebkra von diesen Punkten vollkommen eingesehen und beherrscht wurde. Sie wirkten gewissermaßen wie die Gürtelforts einer moderen Festung und ermöglichten auch die Gruppierung der Armee sowohl gegen Westen wie gegen Süden.

2) Langhammer Nr. 32, S. 397 u. a. a. O.

sten Vollendung gediehene, souveräne Beherrschung der drei großen taktischen Faktoren Kraft, Raum und Zeit[1]).

1) Langhammer hat sich übrigens auch in der taktischen Lösung des Problems von Thapsus versucht. (Nr. 31, S. 1598). Er nimmt die Doppelschlacht an, jedoch als eine gleichzeitige Aktion, indem die drei Legionen, die nach seiner Ansicht das den Isthmus sperrende „castellum" besetzt hatten, zur selben Zeit, da Caesar mit der Hauptmacht sich auf Scipio wirft, auf den von Plutarch erwähnten gedeckten Wegen sich anschleichend, plötzlich und überraschend vor den Lagern Jubas und Afranius' erscheinen, welche daraufhin ohne Kampf die Flucht ergreifen. Daraus erklärt er dann sowohl die Unruhe in der Front Scipios, wo man von dieser Katastrophe schon Meldung hat, als auch das Zögern Caesars, der noch keine Meldung hat. Das weitere spielt sich dann im Sinne unserer Darstellung ab: die fliehenden Trümmer der scipionischen Gruppe geraten, nachdem sie um die Sebkra herummarschiert sind, beim Eingang in den Südisthmus zwischen die beiden siegreichen caesarianischen Gruppen und werden aufgerieben. —

Von der richtigen Hauptidee der Doppelschlacht abgesehen, strotzt auch diese Darstellung von militärischen Unmöglichkeiten. Zunächst ist nicht anzunehmen, daß das „castellum" von 3 Legionen besetzt war. Die Handschriften haben hier eine Lücke, doch ist es klar, daß nur Kohorten gemeint sein können, denn eine Verschanzung, in der 3 Legionen Platz hatten, konnte nach caesarianischem Sprachgebrauch niemals als „castellum", sondern mußte mindestens als „castra minora" bezeichnet werden. — Dann widerspricht die Gleichzeitigkeit der beiden Schläge dem ausdrücklichen Wortlaut aller jener Quellen, in denen die Doppelaktion als solche überhaupt betont ist: sowohl Dio als Plutarch lassen die Niederlage des Südkorps unzweideutig nach —, beziehungsweise infolge jener des Nordkorps, und zwar durch Caesar selbst, erfolgen. Dies ist auch militärisch logischer; denn wenn Caesar, wie die Lage ihm ja erlaubte, zuerst den einen und dann den anderen Gegner abtat, so sicherte er sich für beide Aktionen die relative Übermacht und die Möglichkeit der persönlichen Leitung, während die Entsendung von 3 Legionen unter Kommando eines Legaten gegen die in festen Lagern stehende feindliche Macht ein ganz unglaubliches und durchaus überflüssiges Risiko darstellt, das sehr leicht den Gesamterfolg ernstlich gefährten konnte. Selbst angenommen, daß die überraschende Annäherung an die feindlichen Lager tatsächlich gelang: wo in der ganzen römischen Geschichte haben wir ein Beispiel, daß intakte römische und nach römischem Muster exerzierte Truppen, in gleichfalls nach römischer Art befestigten Lagern stehend, diese einzig und allein infolge des plötzlichen Erscheinens eines relativ kleinen Teiles der feindlichen Kraft ohne Widerstand fluchtartig räumten? Zu einer solchen Handlungsweise waren wohl weder Juba noch Afranius die richtigen Männer, und der bisherige Verlauf des Feldzuges berechtigte zu nichts weniger als zu einer solchen Voraussetzung. Es ist daher zweifellos, daß die Räumung dieser Lager einzig unter dem Eindrucke der Katastrophe des Nordkorps erfolgt sein kann. — Das Kurioseste endlich ist — selbst im Rahmen der Langhammerschen Auffassung — die Behauptung, daß von dieser Räumung Scipio früher Kenntnis erhalten haben soll als Caesar. Caesar, dessen Aufklärungs- und Meldedienst bekanntlich in einer Weise funktionierte, wie bei keiner anderen Armee des Altertums; der von der angeblichen Expedition der drei Legionen von Hause aus wissen mußte, da er sie ja angeordnet hatte, während dies beim Gegner nicht der Fall sein konnte; in dessen Bereich endlich für die diesbezügliche Meldung der kürzeste, vollkommen gesicherte Weg zur Ver-

fügung stand, während der Gegner, dem der nächste Weg an Thapsus vorbei ja gesperrt war, hierfür nur über den zirka 30 Kilometer weiten Umweg um die ganze Sebkra herum verfügte: Caesar soll trotzdem von dem Erfolge seiner eigenen Nebenkraft nichts erfahren haben, während derselbe in Scipios Heer schon allgemein bekannt war? — Solange sich nicht nachweisen läßt, daß Scipio über ein modernes Feldtelephon verfügt hat, kann diese Annahme nur als geradezu absurd bezeichnet werden. —

Man könnte noch so manche Bedenken erheben; so z. B. wieso Caesar, der doch auf seinem Schlachtfelde nach allen Annahmen weit näher an den Feind hatte, darauf rechnen konnte, daß die einen viel weiteren Weg vor sich habende Südgruppe ihren Erfolg früher erringen würde; dann vor allem, warum er überhaupt Wert darauf legte, daß dieser Erfolg früher errungen wäre, bevor er selbst den Kampf begann. Doch genug davon; das bisher Angeführte genügt wohl, um die Langhammersche Auffassung, soweit sie über den allgemeinen Begriff der Doppelschlacht hinaus ins Detail geht, als abgetan gelten zu lassen. —

Anhang.

Übersetzung der Quellenberichte.

a) Bellum Africanum c. 79—86.

79. (1) Als Caesar den Gegner auf keine Weise zwingen konnte, in ein gleiche Chancen bietendes Terrain hinabzusteigen und eine Schlacht mit den Legionen zu wagen, ... brach er am 4. April um die dritte Nachtwache von Aggar auf und schlug nach einem Nachtmarsche von 16 Millien vor Thapsus, wo Vergilius mit einer starken Besatzung kommandierte, das Lager und begann an diesem Tage die Stadt einzuschließen und mehrere besonders günstig gelegene Punkte mit Detachements zu besetzen, damit die Gegner nicht bis zu ihm vordringen und den inneren Raum in Besitz nehmen könnten. (2) Scipio indessen erkannte Caesars Plan und sah sich vor die Notwendigkeit des Kämpfens gestellt, um nicht in schmählichster Weise die ihm so treu ergebenen Thapsitaner und Vergilius zu opfern; er folgte Caesar sofort über die Höhen und setzte sich 8 Millien von Thapsus in zwei Lagern fest.

80. (1) Es gab hier eine Sebkra (stagnum salinarum), zwischen der und dem Meere sich ein Defilee von nicht mehr als 1500 Schritt Breite befand; dieses suchte Scipio zu passieren und den Thapsitanern Hilfe zu bringen. (2) Caesar hatte das vorausgesehen; denn schon am Vortage hatte er an dieser Stelle eine Schanze (castellum) errichtet und daselbst drei Kohorten [1]) zurückgelassen, mit den übrigen Truppen aber schloß er Thapsus durch ein mondförmiges Lager und Werke ein. (3) Als nun Scipio sein Vorhaben gescheitert sah, machte er am folgenden Tage einen Nachtmarsch um die Sebkra herum, blieb in der Morgendämmerung, vom Lager und dem vorerwähnten Detachement

1) Das Wort „Kohorten“ beruht auf einer Konjektur, aber auf einer durchaus plausiblen. Drei Legionen in einem „castellum“ sind nicht denkbar. S. S. 851, Anm. 1.

nicht weiter als 1500 Schritte entfernt, auf der Meerseite stehen und begann ein Lager zu befestigen. (4) Sobald dies Caesar gemeldet wurde, rief er sofort die Truppen von der Arbeit ab, ließ im Lager den Prokonsul Asprenas mit zwei Legionen zurück und marschierte augenblicklich unter voller Gefechtsbereitschaft (cum expedita copia) gegen jenen Punkt; (5) von der Flotte ließ er einen Teil vor Thapsus zurück, den übrigen Schiffen befahl er, im Rücken des Feindes so nahe als möglich an das Ufer heranzugehen und auf sein gegebenes Zeichen durch plötzliches Kriegsgeschrei überraschend den abgewandten Feinden Schrecken einzujagen, damit sie gezwungen seien, erschrocken und verwirrt ihre Aufmerksamkeit nach hinten zu lenken.

81. (1) Als Caesar sich dem Ziele näherte, sah er die Schlachtfront des Scipio vor dem Walle aufmarschiert mit Elefanten am rechten und linken Flügel, während nichtsdestoweniger noch ein Teil der Truppen eifrig an der Lagerverschanzung arbeitete; er ließ in drei Treffen aufmarschieren, mit der X. und XIII. Legion am rechten, der XIV. und IX. am linken Flügel; von der V. Legion[1]) stellte er auf jedem Flügel je 5 Kohorten den Elefanten gegenüber, verteilte die Bogenschützen und Schleuderer, sowie leichte Truppen mit Reiterei gemischt gleichfalls auf beide Flügel . . . .

. . . . (Folgt die Anrede Caesars an die Truppen, getrennt nach Veteranen und Rekruten.)

82. (1) Während er die Front abschritt, gewahrte er eine Verwirrung beim feindlichen Walle, ein verzagtes Hin- und Herlaufen, sowie regelloses Ein- und Ausgehen durch die Tore. (2) Da dies auch von mehreren anderen bemerkt wurde, drangen die Legaten und Evokaten in Caesar, unbedenklich das Zeichen zum Angriff zu geben; der Sieg selbst werde ihm von den unsterblichen Göttern dargeboten. (3) Caesar zögerte indeß noch, suchte ihren Eifer zu zügeln, versicherte, er wolle nicht nach Art eines Ausfalles kämpfen, und hielt immer und immer wieder die Front zurück, als plötzlich gegen seinen Befehl am rechten Flügel ein Trompeter, von den Soldaten gezwungen, zu blasen begann. (4) Sofort gingen alle Kohorten zum Angriff über; mochten die Centurionen sich mit der Brust entgegenstemmen und die Soldaten mit Gewalt zurückhalten, damit sie nicht gegen den Befehl des Feldherrn vorgingen; sie konnten nichts ausrichten.

1) Hier ist die gebräuchliche und sinngemäße Konjektur „quintae legionis“ zugrundegelegt. Vgl. S. 839, Anm. 3.

83. (1) Caesar erkannte, daß die Begeisterung der Truppen nicht mehr aufzuhalten sei; er gab die Losung „Glück", bestieg sein Pferd und sprengte persönlich gegen die feindliche Front. (2) Unterdessen überschütten am rechten Flügel die Bogenschützen und Schleuderer die Elefanten mit Geschossen; durch das Sausen der Kugeln, den Hagel von Steinen und Blei in Verwirrung gebracht, wenden die Tiere, treten die eigenen hinter ihnen gedrängt aufgestellten Truppen größtenteils nieder und brechen durch die halbvollendeten Tore des Walles. (3) Desgleichen wenden sich die maurischen Reiter, die auf demselben Flügel zur Deckung der Elefanten aufgestellt waren, von diesen verlassen als erste zur Flucht. (4) Rasch umgehen nun die Legionen die Elefanten und erstürmen den gegnerischen Wall; nachdem die wenigen tapferen Verteidiger niedergemacht sind, wenden sich die übrigen in voller Flucht nach dem Lager, von dem sie tags vorher ausmarschiert waren.

84. (enthält die Detailschilderung einer Episode aus dem Kampfe des linken Flügels gegen die Elefanten).

85. (1) Unterdessen unternahm die Besatzung von Thapsus, sei es um die Ihrigen zu unterstützen, sei es um unter Preisgabe der Stadt ihr Heil in der Flucht zu suchen, einen Ausfall durch das Seetor, indem sie trachtete, bis zum Nabel im Wasser watend, das Land zu gewinnen. (2) Sie wurde aber durch die Knechte und Burschen, welche sich im Lager befanden, mit Steinen und Wurfspeeren gehindert an Land zu gehen und mußte sich in die Stadt zurückziehen.

(3) Unterdessen nahmen Caesars Legionen unverzüglich die Verfolgung der in voller Auflösung querfeldein fliehenden Truppen Scipios auf und ließen ihnen keine Muße, sich zu sammeln. (4) Als dieselben endlich bei dem Lager, nach welchem sie gewollt, anlangten, in der Absicht, sich dort zu erholen, neuerdings Widerstand zu leisten und jemanden zu finden, der die Führung übernehmen könnte, fanden sie daselbst keine Besatzung mehr; da warfen sie die Schilde weg und flohen weiter nach dem Lager des Königs. (5) Als sie dort ankamen, fanden sie auch dieses von Caesars Truppen besetzt. Da verzweifelten sie an ihrer Rettung; sie machten auf einem Hügel Halt, senkten die Waffen und leisteten die militärische Ehrenbezeugung. (6) Dies half den Ärmsten wenig; . . . (folgt die ausführliche Schilderung der Niedermetzelung der Republikaner).

86. (1) Nachdem Caesar drei Lager erobert, 10000 Feinde getötet und viele zersprengt hatte, ging er mit einem Verlust von nur 50 Toten und etlichen Verwundeten in sein Lager zurück und ließ sofort vor der Stadt Thapsus aufmarschieren, wo er 64 erbeutete Elefanten in voller Ausrüstung vor den Mauern in Reih und Glied aufstellte, in der Absicht, Vergilius und die übrigen Belagerten durch diesen Beweis der Niederlage der Ihrigen wo möglich zur Nachgiebigkeit zu veranlassen ...

b) Cassius Dio.
(XLIII 7—9.)

7. (1) Als Caesar sah, daß er die Feinde wegen ihrer guten Stellungen nicht gegen ihren Willen zur Schlacht nötigen konnte, marschierte er gegen Thapsus, um, wenn sie der Stadt zu Hilfe kämen, sie zur Schlacht zu zwingen, wenn nicht, dieselbe wegzunehmen. (2) Thapsus liegt auf einer Art Halbinsel, die auf der einen Seite vom Meer, auf der andern von einem See begrenzt wird. Dadurch entsteht eine schmale Landenge, welche überdies so sumpfig ist, daß man nur auf zwei engen Wegen von den beiden Enden der Sümpfe längs der Küste hindurchkommt. (3.) Vor diese Stadt nun rückte Caesar durch jenes Defilee und schloß sie mit Wall und Graben ein, ohne daß die Thapsitaner, zu schwach zur Gegenwehr, ihn daran zu hindern vermochten.

8. (1.) Dagegen versuchten nun Scipio und Juba das Ende der Landenge beiderseits dort, wo sie ans Festland stößt, mit Linien zu sperren. Während die Feinde damit beschäftigt waren und die Arbeit täglich um ein gutes Stück förderten, und, um die Verschanzungen rascher zu vollenden, vor den noch unvollendeten und daher dem Feinde zu offenen Abschnitten die Elefanten aufgestellt hatten, (2) griff Caesar plötzlich den Heeresteil des Scipio an; er brachte zunächst die Elefanten durch Pfeile und Schleudern in Verwirrung und zum Weichen, folgte ihnen scharf, überrumpelte die an den Werken arbeitenden Truppen, warf auch diese in die Flucht, drang mit den Fliehenden ins Lager und erstürmte es im ersten Anlauf. (3) Als dies Juba erkannte, verlor er vor Schrecken und Furcht total den Kopf und dachte weder an eine Schlacht noch an die Verteidigung seines Lagers. (4) Er floh in Eile in sein Reich zurück .... (Folgt die kurze Erwähnung seines Todes.)

9. (1) Caesar besetzte sofort nach Jubas Flucht dessen Lager und ließ alle, auch die, welche sich ergeben hatten, niedermachen ...

c) Plutarch.
(Caes. 53.)

Durch diesen Erfolg wurde Scipio ermutigt, eine Schlacht zu wagen. Er ließ Afranius und Juba, welche in geringer Entfernung voneinander ihre Lager hatten, daselbst zurück, und begann auf der andern Seite des Sees, unweit der Stadt Thapsus, ein Lager zu befestigen, um sich damit einen Ausgangspunkt für die Schlacht und eine Zuflucht für den Rückzug zu schaffen.

Während hier gearbeitet wurde, durchschritt Caesar mit unglaublicher Schnelligkeit ein waldiges und ein überraschendes Anrücken begünstigendes Terrain, umging einen Teil (der Feinde) und griff den andern in der Front an; er jagte sie in die Flucht, und nützte sofort die Gunst des Glückes, indem er unverzüglich das Lager des Afranius nahm und jenes der Numider, aus dem Juba bereits geflohen war, zerstörte. So eroberte er in einem kleinen Teil eines Tages drei Lager und tötete 50,000 Feinde, während er selbst nicht einmal 50 verlor.

d) Appian.
(b. c. II 97.)

Es war dies übrigens eine in jeder Hinsicht schwere und vielfach schwankende Schlacht, welche erst gegen Abend endlich mit Caesars Sieg endete. Er eroberte dann noch das Lager des Scipio, indem er sich durch nichts, auch nicht durch den Einbruch der Nacht, an der Verfolgung des Sieges irremachen ließ. Die Gegner entflohen einzeln, wohin ein jeder eben konnte . . .

Zusammenhängende Darstellung des Feldzuges.

(Hierzu Karte 18—21.)

Ausgangssituation.

Als Caesar nach vollendeter Pacifizierung des Orients im Herbst 47 n. Chr. in Rom eintraf, sah er sich vor die Notwendigkeit gestellt, ungesäumt einen neuen Feldzug gegen die während seiner langen Abwesenheit zu bedeutender Macht erstarkten Republikaner in Afrika persönlich zu eröffnen.

Letztere hatten ihre Streitkraft auf 10 Legionen und gegen 10000 Reiter gebracht; außerdem hatte König Juba von Numidien 4 Legionen und eine bedeutende Zahl von Reitern und leichten Truppen ins Feld gestellt[1]). Den nominellen Oberbefehl führte Q. Metellus Scipio; als eigentlicher Leiter des Feldzuges ist T. Labienus zu betrachten[2]).

Zur Zeit, als Caesar die Eröffnung des Feldzuges vorbereitete, stand die Hauptkraft der Republikaner, 8 Legionen mit dem größten Teile der Leichten und der Reiterei, bei der Hauptstadt Utika; 2 Legionen und 700 Reiter unter Considius standen in der nächstwichtigsten Hafenstadt Hadrumetum, dem Hauptorte der Ostküste, kleinere Besatzungen in Thapsus und anderen Städten; die Flotte unter Attius Varus und Octavius lag vor Utika eingewintert. Juba stand mit seiner ganzen Macht noch in Numidien; schmollend, daß ihm der Oberbefehl nicht übertragen worden war, wollte er seine Verbündeten erst ordentlich ins Gedränge kommen lassen, um dann, wie seinerzeit am Bagradas, als Retter in der Not auf dem Schauplatz zu erscheinen und damit schließlich doch die führende Rolle an sich zu reißen.

Caesar hatte, nach Dämpfung der nicht unbedenklichen Meuterei seiner Veteranen, folgende Truppen für den Feldzug bestimmt:

Die IX., X., XIII. und XIV. Legion, die zur Zeit seiner Rückkehr aus dem Orient in Campanien standen;

---

1) Siehe Beilage I.

2) Siehe Beilage II.

die V. Veteranenlegion, die den mazedonischen Feldzug nicht mitgemacht hatte, sondern wahrscheinlich in Spanien geblieben war;

die XXV. (?) und XXVI. italische Rekrutenlegion aus Sizilien;

die XXVIII., XXIX. und XXX. Rekrutenlegion aus Spanien. Zusammen 10 Legionen (5 Veteranen, 5 Rekruten), dazu gegen 4000 Reiter und eine beschränkte Zahl von leichten Truppen[1]).

Als Sammelpunkt war Lilybäum angegeben; die sizilischen und spanischen Legionen trafen zuerst dortselbst ein, zuletzt die Veteranen aus Campanien.

Auf der stattlichen Flotte, die zum Transport ebenda zusammengezogen wurde, dienten 7 Kohorten, die seinerzeit von Vatinius aus Rekonvaleszenten der gallischen Veteranenlegionen in Brundisium gebildet worden waren.

Wie die Republikaner mit Juba von Numidien, so hatte Caesar mit den beiden mauretanischen Königen Bogud und Bocchus ein Bündnis geschlossen; im Verbande mit ihnen kämpfte der ehemalige Catilinarier P. Sittius mit einer ansehnlichen, selbstgebildeten Streitmacht und Flotte.

Überfahrt nach Afrika. Erster Transport.

Kaum waren die sizilischen und spanischen Legionen in Lilybäum versammelt, als Caesar, ohne die Ankunft der italischen abzuwarten, mit ihnen und 2000 Reitern in See ging (9. Oktober[2]) 47). Sein Plan war, da er offenbar bei Utika erwartet wurde, überraschend bei Hadrumetum zu landen, diese von 2 Legionen besetzte Stadt mit seiner dreifachen Übermacht zu überrumpeln und damit nicht nur die feindliche Streitkraft vom ersten Beginn an empfindlich zu schwächen, sondern sich auch zugleich eines wichtigen und günstig gelegenen Stützpunktes am Meere zu bemächtigen. Im Sinne der geplanten Überraschung wurde das Fahrtziel selbst vor den eigenen Truppen geheim gehalten[3]).

Indes widrige Stürme trennten den Transport; am vierten Tage der Fahrt landete Caesar endlich mit 23 Kohorten und 150 Reitern, wozu noch die 7 Flottenkohorten kamen, bei Hadrumetum. Die Geheimhaltung des Fahrtzieles erwies sich jetzt als Nachteil: die abgetrennten Schiffe wußten nicht, wohin sie sich zu wenden hatten.

Mit der kleinen Streitmacht war natürlich der geplante Hand-

1) Siehe Beilage I.

2) Die Daten sind, mit Rücksicht auf die militärische Würdigung, durchwegs in den neuen Stil umgerechnet.

3) Diese meines Wissens noch nirgends ausgesprochene Auffassung von Caesars ursprünglicher Absicht ergibt sich unschwer aus den Daten, die uns betreffs seiner Überfahrt berichtet werden; vgl. Beil. III S. 903.

streich auf Hadrumetum ausgeschlossen; ein Versuch, unter dem Eindrucke der ersten Verblüffung den Kommandanten des Platzes, ähnlich wie einst Cassius am Hellespont, zu einer übereilten Kapitulation zu verleiten, mißlang gleichfalls. Da überdies Cn. Piso mit einem starken Kavalleriekorps zur Unterstützung des Considius eintraf, mußte Caesar schleunigst sich nach einem andern Stützpunkt am Meere, den er nicht entbehren konnte, umsehen.

Von Hadrumetum nach Süden schweifend, erblickt das Auge in der Entfernung eines kleinen Marsches eine scharf in das Meer vorspringende Halbinsel, gebildet aus einem flachen Plateau, das an der Landseite mit steilem Abfall endet: eine natürliche Festung, als solche von Hadrumetum deutlich erkennbar. Dahin brach Caesar am nächsten Morgen (13. Oktober) auf. Sofort wurde sein Lager vom Feinde besetzt und seine Nachhut während des ganzen Marsches durch die feindlichen Reiter empfindlich belästigt. Indes er fand, was er suchte, und besetzte die auf dem landseitigen Rande des erwähnten Plateaus gelegene Stadt Ruspina (Henschir Tenir, S. 776 ff.).

I. Periode: Ruspina.

Jetzt brauchte er noch einen Hafen. Ruspina besaß, drei Kilometer von der Stadt entfernt, einen mäßigen Ankerplatz; aber 12 Kilometer weiter lag die Stadt Leptis minor (Lemta) mit einem guten Hafen. Caesar marschierte am folgenden Tage dorthin, legte eine Besatzung von 6 Kohorten hinein und kehrte tags darauf wieder nach Ruspina zurück, wo er umfassende Vorsorgen für eine ausgibige Verproviantierung traf.

Indessen begann er um das Schicksal der verschlagenen Schiffe ernstlich besorgt zu werden. Von Leptis aus waren 10 Schiffe abgegangen, sie zu suchen, während ein Teil unter Sallustius Crispus nach der Insel Cercina fuhr, um Proviant zu beschaffen, und der Rest nach Sizilien zurückging, um die italischen Legionen nachzuholen. Nach Ruspina zurückgekehrt, fand Caesar noch immer keine Nachricht von den Vermißten. Die Lage war kritisch; wenn der Feind mit seiner Hauptkraft jetzt herbeikam, blieb nichts übrig als die Provinz zu räumen. Um dies im Notfall rasch durchführen zu können, ließ Caesar die Kavallerie gleich im Hafen von Ruspina einschiffen; er selbst ging am Abende desselben Tages mit den 7 Flottenkohorten gleichfalls an Bord, während P. Sarsena mit den übrigen Truppen in Ruspina zurückblieb. Seine Absicht war, am nächsten Morgen selbst auf die Suche nach den verlorenen Schiffen auszufahren. Indes kaum

hatte er im Morgengrauen die Anker gelichtet, als der ersehnte Transport in Sicht kam.

Nun hatte Caesar seine 6 Legionen und 2000 Reiter beisammen; mit dieser Macht konnte er sich auf dem Plateau von Ruspina unschwer halten, bis die ganze Armee vereinigt war. Mit der Herrichtung der Stellung wurde sofort durch Schlagen eines Lagers auf dem Plateaurande neben der Stadt (S. 781 ff.) begonnen; zugleich ging Caesar mit einem Korps von 30 Kohorten, 450 Reitern und 150 Bogenschützen in die vorliegende Ebene, um in großem Stile zu requirieren.

Gegenoffensive des Labienus.

Indessen war die Meldung des Considius von Caesars unerwarteter Landung nach Utika gelangt; auch die geringe Zahl der zunächst gelandeten Truppen war kein Geheimnis. Augenblicklich brach Labienus mit dem Gros der Kavallerie und leichten Infanterie auf; Petreius mit einem zweiten Korps folgte[1]).

Das Unglaubliche gelang: den größten Meister der Überraschung vollständig zu überraschen. Fast 5 Kilometer war Caesar mit seinem beinahe nur aus Infanterie bestehenden Requisitionskorps von Ruspina entfernt, als die Annäherung der feindlichen Masse gemeldet wurde; große Staubwolken bestätigten die Meldung.

An ein Erreichen des schützenden Plateaurandes von Ruspina war nicht mehr zu denken; man mußte den Kampf aufnehmen. Sofort wurden die in der Ebene zerstreuten Reiter und Bogenschützen zurückgerufen; während das Korps die taktischen Verbände herstellte und langsam vorrückte, ritt Caesar mit kleinem Gefolge zur Rekognoszierung vor.

Treffen bei Ruspina.

Karte 19a.

Labienus entwickelte auf den die Ebene im Westen begrenzenden flachen Hügeln eine lange Front, aus leichtem Fußvolk und Reiterei gemischt; seine 1600 schweren gallisch-germanischen Reiter waren auf beide Flügel verteilt. Wie die Legionen des Crassus seinerzeit bei Karrhae durch die leichten pfeilgewandten Parther, wie das Korps Curios durch Juba am Bagradas, so sollten Caesars auf den Nahkampf geschulte Kohorten durch die Übermacht der leichten Numider zunächst allseits eingeschlossen, bei konsequentem Vermeiden

1) Da Caesar am 12. Oktober gelandet war, am 17. bereits das Gefecht bei Ruspina stattfand, und auf die Überbringung der Meldung des Considius doch mindestens 1 Tag und 1 Nacht zu rechnen ist, so hat Labienus die zirka 180 Kilometer lange Strecke Utika-Ruspina in 4 Tagen zurückgelegt; eine seines großen Meisters würdige Leistung, die allerdings durch den Zweck der beabsichtigten Überraschung geboten war.

jedes Handgemenges durch einen ununterbrochenen Fernkampf, dem ihrerseits zu begegnen sie nicht imstande waren, bis zum Zusammenbruche ihrer Widerstandskraft ermüdet und dann vernichtet werden.

Doch Caesar war kein Crassus. Statt wie dieser der feindlichen Übermacht gegenüber von Hause aus ein Karree zu bilden, tat er gerade das Gegenteil, sogar so extrem wie möglich: er bildete eine Aufstellung aller 30 Kohorten in einem Treffen; die wenigen Reiter wurden überdies weit vor und auswärts der Flügel vorgeschoben. So schuf er eine immerhin respektable Front, welche dem Feinde die Überflügelung wesentlich erschwerte oder doch dieselbe verzögerte. Den Verzicht auf jede Reserve mußte die Qualität der Truppen ausgleichen.

Die schwere Kavallerie des Labienus eröffnete in breiter Front von den Hügeln herab den Angriff. Nach tapferem Widerstande wichen Caesars Reiter vor der Übermacht in die Linie der Infanterie zurück. Jetzt erst kamen die Fronten zum Zusammenstoß.

Frontal konnten die Numider den Kohorten nicht viel anhaben, zumal Caesar ihre Lieblingstaktik, einzelne Abteilungen durch verstellte Flucht zu isoliertem Vorprellen zu verleiten und dann zu umzingeln, durch das Verbot des Vorstoßens illusorisch machte. Als aber endlich die Überflügelung gelungen war, wurde die Lage kritischer. Die noch nicht kriegsharten Rekruten begannen durch das Erscheinen feindlicher Kavallerie im Rücken ängstlich zu werden; die Flügel gingen schon zurück, alles drängte gegen die Mitte. An Offensive dachte niemand mehr; alles blickte auf den Feldherrn, der in seiner bekannten heitern Ruhe die Ereignisse an sich herankommen ließ. Sein Anblick hielt die Soldaten aufrecht; sie sahen es ihm an, daß er noch seinen Plan hatte, und hielten aus . .

Und Caesar hatte seinen Plan. Die Überflügelung war nicht mehr zu verhindern, die Möglichkeit der weiten Ausdehnung konnte dem Gegner nicht verwehrt werden. Wenn aber Caesar durch Zusammenschieben der eignen auch die feindliche Linie zur Verengung veranlaßte und dann plötzlich, ehe jene dem Gedankengange seines Planes zu folgen vermochten, überraschend sich wieder ausdehnte; wenn er damit wenigstens für einen Augenblick den Gegner des Überlegenheitsmoments der Frontausdehnung beraubte, und in eben diesem Augenblicke, noch bevor jener das frühere Verhältnis wieder hergestellt hatte, die Entscheidung erzwang, — dann hatte er die gegnerische Überlegenheit eben für den entscheidenden Augenblick

ausgeschaltet und damit den Feind seiner vornehmsten Chance beraubt. —

Ohne ernstlichen Widerstand ließ Caesar das Zusammenschieben der Flügel geschehen, bis der Ring des Feindes sich geschlossen und damit auf engen Raum zusammengezogen hatte. Diesen Moment hatte er abgewartet. Jetzt gab er den bange harrenden Kohorten den Befehl, in plötzlicher rascher Offensive in der Richtung der Flügel die frühere Front wiederherzustellen. Im nächsten Augenblick war der dichte Knäuel der Numider durchbrochen und in zwei Teile getrennt, und beide Flügel der caesarianischen Front ragten merklich hinaus über die zwei feindlichen Klumpen, die in der ersten Verblüffung nicht sofort daran dachten, in gleicher Schnelligkeit der expansiven Bewegung zu folgen. Diese Situation augenblicklich ausnützend, ließ Caesar jede zweite Kohorte die Front verkehren und sofort in beiden Richtungen offensiv vorgehen. Die zuvor zwischen die Kohorten zurückgenommene Kavallerie brach zugleich in der Richtung der Flügel heraus. Um diese Zeit mußte Labienus, dessen verwundetes Pferd sich mit ihm überschlagen hatte, vom Platze getragen werden.

Die voneinander getrennten Gruppen des feindlichen Korps, verblüfft durch das unerwartete Manöver, verzagt durch den Fall des Anführers wie durch die verlorene Verbindung und jede für sich zu schwach, um sofort neuerdings die Überflügelung zu versuchen, trachteten sich schleunigst vom Feinde loszumachen, um sich wieder vereinigen zu können; diesen Moment benutzte Caesar, um seine Truppen zu sammeln und in Ordnung den Rückmarsch auf das Plateau von Ruspina anzutreten.

Noch aber war der Kampf für diesen Tag nicht zu Ende. Caesars Korps befand sich noch mitten in der Ebene im Rückmarsch, als Petreius mit seinen 1600 frischen Reitern und leichten Numidern auf dem Schlachtfelde eintraf, die Truppen des Labienus raillierte und sich auf die Nachhut der Caesarianer warf.

Zum zweitenmale mußte Caesar den Kampf mitten in der Ebene aufnehmen. Wieder begann das alte Spiel. Bald waren die Kohorten und die total erschöpften Reiter abermals umzingelt, und die Situation begann kritisch zu werden. Indessen der Tag ging zur Neige; wenn es gelang, sich bis zum Einbruch der Dunkelheit zu halten, so konnte man hoffen, unter dem Schutze derselben den Rückzug unbehelligt zu bewerkstelligen. Nur schien es fraglich, ob es möglich

war, sich in der offenen, hindernislosen Ebene noch so lange passiv zu halten; nur ein neuerlicher Offensivstoß konnte sichere Rettung bringen. Caesar wählte den Ausweg, den Curio am Bagradas ohne Erfolg versucht: den Durchbruch auf die Höhen. Das schützende Rideau von Ruspina war zu diesem Zwecke viel zu ferne: man mußte die Höhen zu erreichen trachten, über welche die Feinde gekommen waren. Plötzlich und überraschend setzte Caesar alle Kräfte zum Durchbruche ein; die Feinde wichen wie jedesmal, entschlossen, sobald die Legionare in der Vorrückung einhielten, neuerdings über sie herzufallen. Aber diese hielten nicht an, bis auf die Hügelkette drangen sie vor und setzten sich auf derselben fest.

Jetzt sank endlich im Westen die Sonne, und die rasch einbrechende Dunkelheit zwang die Feinde, deren zweiter Führer Petreius gleichfalls verwundet worden war, von neuen Angriffen abzusehen und das Schlachtfeld zu räumen. Caesar war gerettet und führte die Truppen unter dem Schutze der Nacht ungefährdet ins Lager zurück. Er hatte eine der gefährlichsten Situationen seiner ganzen Laufbahn glücklich überwunden.

Anmarsch der republikanischen Hauptarmee.

Der von Labienus mit ebensoviel Geschick als Energie in Szene gesetzte Überrumpelungsversuch war nicht ganz geglückt; die Republikaner mußten sich zu einer geordneten Kriegsführung entschließen, wobei ihnen immerhin der Vorteil blieb, daß Caesars Armee noch lange nicht beisammen war, seine besten Truppen vielmehr noch ausstanden; man konnte also auf einige Zeit noch mit der effektiven Übermacht rechnen, und es galt, diese Zeit womöglich zur Entscheidung auszunützen. Labienus scheint dies auch gleich vom Schlachtfelde von Ruspina weg energisch betrieben zu haben; denn schon zwei Tage später setzte sich Scipio, nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung unter Catos Kommando, von Utika in Marsch und traf nach 6 Tagen (25. Oktober) mit 8 Legionen und dem Rest der Kavallerie bei Labienus ein, mit dem gemeinsam er in der Ruspina gegenüberliegenden Ebene am Ou. Melah, 2½ Kilometer unterhalb der am rechten Ufer dieses periodischen Wasserlaufes gelegenen Stadt Uzita (Henchir el Makreeba, S. 797), ca. 4½ Kilometer von Caesars Stellung, ein Lager schlug (S. 783f.).

Auch Juba war um dieselbe Zeit aufgebrochen, um nicht die anscheinend leichte Vernichtung des isolierten feindlichen Korps seinen Verbündeten allein zu überlassen. Schon näherte er sich Scipio, als er Nachricht erhielt, daß Sittius und Bocchus von Westen in sein Reich

eingefallen seien, letzterer sogar seine Hauptstadt Cirta (Constantine) erobert habe. Das bewog ihn denn doch umzukehren; er entzog seinem Bundesgenossen auch einen Teil der beigestellten leichten Truppen und ließ ihm dafür 30 noch unabgerichtete Elefanten zurück, von denen Scipio mehr Scherereien als Nutzen hatte.

Indessen wäre die republikanische Armee auch allein dem Gegner überlegen gewesen; allein aus der ersehnten Entscheidung wurde nichts. Caesar hatte sofort nach der Schlacht seine von Natur aus starke Position mit allen Mitteln zu einer unangreifbaren Festung ausgestaltet, in der er in ruhiger Sicherheit die erwarteten Verstärkungen abwarten konnte[1]). Der ganze Plateaurand war durchlaufend befestigt worden, indem vom Lager nach Norden, von der Stadt nach Südosten je eine Linie bis ans Meer gezogen wurde; vor dieser Linie wurden Annäherungshindernisse verschiedenster Art, wie einst bei Alesia, hergestellt, besonders im südlichen Abschnitt, der infolge des hier flacher abfallenden Terrains von Natur aus schwächer war; markante Punkte wurden durch eigene Schanzen gesichert. Der Wach- und Bereitschaftsdienst ward streng geregelt und gehandhabt, die schwierige Verpflegung peinlich geordnet, zur Herstellung und Instandhaltung der Kriegsmittel wurden große Werkstätten in Betrieb gesetzt.

Besondere Sorgfalt ward der jetzt besonders wichtigen Seeverbindung gewidmet. Eine eigene Eskader stand zum Schutze der Verbindung mit Sizilien und der verschiedenen Requisitionskommanden in permanentem Dienst; je eine weitere beobachtete die nächsten feindlichen Häfen Hadrumetum und Thapsus.

Dem fühlbaren Mangel an leichten Truppen suchte Caesar durch Heranziehung der Schiffsmannschaft zu dieser Dienstverwendung einigermaßen abzuhelfen. Auch Elefanten hatte er sich aus Sizilien kommen lassen, nicht um sie im Gefechte zu verwenden, sondern um seine Truppen im Kampfe mit ihnen zu schulen; eine ganz besondere Ausbildung erhielt hierin auf ihre eigene Bitte die V. Legion. —

Unter diesen Umständen ward die Hoffnung der Republikaner, die Entscheidung vor der Ankunft der caesarianischen Verstärkungen zu erzwingen, vollständig zu Wasser. Alle Schlachtangebote Scipios beantwortete Caesar mit absoluter Passivität. Ein Handstreich des

1) Dadurch erscheint der von Fröhlich (Nr. 9, p. 81) und andern dem republikanischen Feldherrn gemachte Vorwurf, daß er, „statt die augenblickliche Ohnmacht der Gegner zu benutzen, untätig im Lager stand", ganz wesentlich abgeschwächt.

Labienus auf Leptis war mißglückt; desgleichen belagerte Considius mit 8 Kohorten vergeblich Acylla, eine unweit Leptis gelegene Landstadt (Kasser Helal), die Caesar kurz vorher in seine Gewalt gebracht und mit einer Besatzung versehen hatte (S. 823f.).

Der zweite Transport.

Da traf am 2. November der zweite Transport aus Sizilien im Hafen von Ruspina ein. Er brachte die XIII. und XIV. Legion, 1000 Leichte und 800 gallische Reiter.

Caesars Offensive.

Jetzt stand die Wage gleich, und sofort beschloß Caesar zur Offensive überzugehen. In der Nacht vom 7. auf den 8. November wurde die ganze Armee in aller Stille beim Lager bereitgestellt; dann ging der Marsch an Ruspina vorbei und durch die südlich der Stadt befindliche Mulde hinab in die Ebene, hier sofort linker Hand gegen die Küste und längs dieser bis an die letzten Ausläufer jenes Hochplateaus, das die Ebene des Ou. Melah im Osten begrenzt. Dieses Plateau war Caesars nächstes Ziel.

II. Periode: Uzita.

Karte 19b.

Der Ostrand dieses Plateaus war durch tiefeinschneidende, stark verzweigte Racheln vielfach gegliedert; die dazwischen liegenden erhöhten Partien beherrschten in Gestalt vorspringender Hügel sehr ausgesprochen die vorliegende Ebene; auf einigen derselben, gegen das Meer zu, standen uralte Wachtürme. Den dritten vom Meere aus gerechnet, heute Het el Guebla, über den die Straße aus der Ebene des Ou. Melah gegen Leptis und Thapsus führte, hatte Scipio durch einen Posten numidischer Reiter besetzt (S. 797f.).

Der Kampf um den ersten Hügel.

Im ersten Morgengrauen des 8. November stieg Caesars Armee, noch immer unentdeckt, von der Küste auf den rückwärtigen, höheren, aber von der Ebene wegen der vorspringenden Hügel nicht sichtbaren Teil des Plateaus hinauf. Die Hügel selbst wurden in der Reihenfolge, in der man sie passierte, durch abzweigende Detachements besetzt und sofort befestigt. Erst als man sich dem Posten auf dem Het el Guebla näherte, wurde der Vormarsch entdeckt. Scipio alarmierte sofort; während die Infanterie auf etwas über ½ Kilometer vom Lager stehen blieb, ging die Kavallerie unter Labienus auf eine römische Meile (ca. 1½ Kilometer) vor.

Nun war der Ausmarsch Caesars verraten, aber der Zweck war erreicht; man hatte auf dem Plateau festen Fuß gefaßt. Caesar ließ die Legionen bis in die Linie der Hügel vorgehen und die ganze Front, soweit man sie besetzt hatte, verschanzen; zur Deckung der

Arbeit wurde die Kavallerie an den Fuß der Hügel vorgeschoben, und gleichzeitig der feindliche Posten auf dem Het el Guebla von einer spanischen Eskadron angegriffen und ins Tal hinabgeworfen. Er floh nach Süden, und Labienus ging mit dem rechten Flügel seiner Kavallerie zu seinem Schutze nach. Caesar ließ ihn eine entsprechende Entfernung erreichen, dann sandte er den linken Flügel seiner Reiterei ebendahin ab, dem es gelang, durch ein ausgedehntes Gehöft gedeckt, die Reiter des Labienus überraschend im Rücken anzugreifen und vollkommen zu werfen; nur durch den Todesmut einer gallisch-germanischen Abteilung, die sich für ihren Anführer opferte, wurde Labienus gerettet. Scipio ging schleunigst ins Lager zurück.

Caesar war nun Herr des Plateaus, und begann sich gemächlich auf demselben einzurichten.

Äußerlich hatte die neue Stellung manche Ähnlichkeit mit der früheren. Auch sie war eine ausgesprochene „Position". Während aber jene eine reine Defensivstellung war, aus der ein offensives Vorgehen nur durch List, bei Nacht und Nebel, möglich gewesen, gewährte diese ungehinderte Bewegungsfreiheit nach allen Seiten, und sie hatte vor allem Land hinter sich, was für die wichtige Verpflegsfrage schwer in die Wagschale fiel. Ein weiterer Vorteil war, daß man nicht mehr auf die primitive Rhede von Ruspina angewiesen war, sondern sich direkt auf den guten Hafen von Leptis basieren konnte. Tatsächlich wurde die ganze caesarianische Flotte, soweit sie nicht mit Spezialaufgaben betraut war, dort vereinigt.

Am liebsten hätte Caesar allerdings jetzt die Entscheidung durch eine Hauptschlacht herbeigeführt; allein nun verweigerte Scipio jeden Kampf unter gleichen Chancen. Er hatte die Stadt Uzita stark besetzt und wußte sich, so oft Caesar die Schlacht anbot, stets so aufzustellen, daß ihm die Stadt Front oder Flanke deckte und einen Angriff Caesars aussichtslos erscheinen ließ.

Den heillosesten Schrecken aber hatte Caesars überraschendes Vorbrechen Considius eingejagt, der noch immer Acylla belagerte und nun die ganze feindliche Macht zwischen sich und der eigenen Hauptarmee eingeschoben sah; zudem hatten die Belagerten in einem Ausfalle seine ganzen Werke zerstört. Er brach also schleunigst auf und ging auf einem großen Umwege, der ihn bis über die numidische Grenze geführt haben soll, nach Hadrumetum zurück. Scipio aber nahm ihm die Hälfte seines Korps weg und zog sie zur Hauptarmee. Gleichzeitig

wurde alles in Bewegung gesetzt, um Juba zum schleunigen Anmarsche zu bewegen.

Jubas Ankunft.

Der König kam. Saburra blieb mit einer Legion und entsprechenden leichten Truppen im Reiche gegen die mauretanischen Könige und Sittius zurück; Juba aber traf mit 3 Legionen, einem starken Kavalleriekorps und leichten Truppen, dann 30 Elefanten bei Scipio ein, und schlug neben dessen Lager sein eigenes (S. 805).

Caesar hatte bisher gehofft, wenigstens nach vollständiger Vereinigung der feindlichen Kräfte die Schlacht unter gleichen Bedingungen schlagen zu können und sich daher mit der Ausgestaltung der Stellung Zeit gelassen. Seine Hoffnung erfüllte sich nicht; auch das vereinigte Heer ging über die gesicherte Linie nicht recht heraus. So sah er sich genötigt, den ihm wenig sympathischen reinen Positionskrieg mit allen Mitteln wieder aufzunehmen.

Zunächst breitete er sich weiter gegen Süden aus, indem er die nächsten Hügel in die Stellung einbezog. Bei den beiden ersten derselben, dem Het el Ressas und Rhar ed Deba, ging es ohne Kampf ab; als er aber den nächstfolgenden Hügel, der heute das Marabout Si Jeha trägt und mehr als die übrigen die ganze Ebene dominiert, als natürlichen Abschluß seiner Stellung einfügen wollte, kam es wieder zum Gefecht.

Der Kampf um den letzten Hügel.

Labienus nämlich hatte indessen sein Lager in die Gegend des südlichen Plateaus verlegt und das Terrain für einen Hinterhalt rekognosziert. Zwischen dem Rhar ed Deba und Si Jeha zog sich ein über 100 Meter breites, von steilen, brüchigen Hängen eingefaßtes Tal. In einer kulissenartig einspringenden Seitenschlucht hatte er eine Abteilung Numider in den Hinterhalt gelegt; die Kavallerie stand gedeckt hinter dem Kamme des Höhenzuges. Sobald Caesars Kolonne in das Tal hinabgestiegen war, sollten die Numider in der Front, die Reiterei im Rücken angreifen (S. 800f.).

Als nun Caesar persönlich ein Detachement von Legionstruppen, mit einer Kavallerieabteilung als Vorhut, zur Besetzung des Hügels heranführte, begann es den Numidern in ihrer engen Schlucht, die keinen Rückzug zuließ, unheimlich zu werden; sie erkletterten die Ränder und verrieten sich dadurch. Sofort ließ sie Caesar durch die Kavallerie angreifen; in ihrer Enge wurden sie fast sämtlich getötet oder gefangen. Jetzt mußte auch Labienus mit der Reiterei erfolglos abziehen. Caesar aber besetzte sofort den Hügel und schlug auf dem-

selben ein kleineres Lager. Sein Hauptlager hatte er bereits früher auf dem rückwärtigen höchsten Teile des Plateaus geschlagen; von hier aus hatte er bequeme Verbindung zu den wichtigsten Teilen der vorderen Front und gleichzeitig guten Ausblick in das Vorterrain, auch auf die Stadt Uzita. Labienus aber verlegte sein Lager weiter nach Süden, in die Gegend des heutigen Djemmal (S. 805f.).

Belagerungsmäßiger Angriff auf Uzita.

Caesars nächste Absicht war, sich jenes Punktes zu bemächtigen, der vor allem dem Feinde seine hartnäckige Defensive ermöglichte: der Stadt Uzita. Um sich bei der notwendigen Belagerung gegen die in der flachen Ebene sehr empfindliche Belästigung durch die überlegenen leichten Truppen des Gegners zu decken, ließ er aus seiner Front zwei Linien gegen die Stadt vortreiben; als dieselben bis knapp außer Schußweite an die Mauer herangeführt waren, wurden sie durch ein Lager abgeschlossen und 5 Legionen in dasselbe verlegt, denen die Führung der weiteren Belagerungsarbeiten oblag.

Hierbei war es ohne Kämpfe nicht abgegangen, da die Gegner das Vortreiben der caesarianischen Linien mit allen Mitteln zu hindern suchten. Ein solcher Zusammenstoß endete mit der totalen Zersprengung zweier scipionischen Legionen, der IV. und VI; doch scheint hier auch Verabredung im Spiele gewesen zu sein, da eben diese beiden aus Gaetulern gebildeten Legionen seit langem mit Caesar sympathisierten und ihm dies auch zur Kenntnis gebracht hatten; tatsächlich ging ein Teil zu ihm über.

Der dritte Transport.

Am 1. Jänner des Jahres 46 traf endlich der dritte Transport aus Sizilien, die IX. und X. Legion, nach mancherlei Fährnissen bei Caesar ein. Nun eröffnete er ein heftiges Bombardement gegen die Stadt. Die Sache schien Eindruck zu machen, die Überläufer mehrten sich; 1000 gaetulische Reiter kamen in Caesars Lager; gleichzeitig erhoben sich ihre Stammesgenossen in Numidien gegen Juba, und der König sah sich genötigt, weitere 6 Kohorten dahin zu detachieren.

Der Aufmarsch am Ou. Melah. (S. 807f.)

Um Caesar zur Unterbrechung seiner Arbeiten zu zwingen, marschierten die Verbündeten eines Tages südlich Uzita, auf dem etwas erhöhten linken Ufer des in Form eines breiten Kotstreifens die Ebene durchquerenden Ou. Melah in endlos langer Schlachtordnung auf. Das Hindernis vor der Front ermöglichte die lange und seichte Aufstellung, die Überlegenheit an Reiterei und leichten Truppen machte sie wünschenswert; die drohende Überflügelung zwang Caesar, sich ebenso

auszudehnen, obwohl dies für ihn weder von Vorteil war, noch im Terrain die Kompensation des Risikos sich bot.

In der Front der Republikaner standen die Legionen, aber nur in einem Treffen. Dahinter in zweiter Linie, aber nur auf beiden Flügeln, die numidische leichte Infanterie; beiderseits anschließend die Elefanten, hinter ihnen gleichfalls leichte Truppen. Der linke Flügel lehnte sich an die von mehreren Kohorten besetzte Stadt Uzita; auf dem rechten stand anschließend an die Elefanten die ganze reguläre Kavallerie. Die ganze Masse der leichten Reiterei nebst einem Teil der leichten Infanterie, also scheinbar die ganze Besatzung des labienischen Lagers, stand anderthalb Kilometer auswärts des rechten Flügels, bereits an die Hügel von Djemmal gelehnt, in einer Flankenstellung.

Der Plan war, Caesars Angriff in dieser Stellung abzuwarten und ihm dann von Uzita aus in die rechte, mit dem vorgeschobenen Kavalleriekorps in die linke Flanke zu fallen.

Caesar war bereit den Kampf anzunehmen, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Feind seinerseits über den Ou. Melah und über Uzita vorging; einer Flankierung aus der Stadt wollte er sich unter keinen Umständen aussetzen. Die weite Ausdehnung der feindlichen Front akzeptierte er, doch verteilte er die Kräfte anders. Den linken, frei in der Ebene stehenden Flügel formierte er als Angriffsgruppe aus der IX. und X. Legion, in drei Treffen; das Zentrum, bestehend aus der XXX., XXIX., XIII., XIV., XXVIII., XXVI. Legion, stand in seinem linken Teil 3, im rechten 2 Treffen tief; der noch erübrigende Raum bis zu den Werken vor Uzita wurde durch einzelne Kohorten aus dem zweiten Treffen der Legionen ausgefüllt. Die Kavallerie stand am linken Flügel der feindlichen schweren gegenüber, bei ihr ein Teil der leichten Truppen, der Rest derselben war auf die übrige Front, hauptsächlich die Flügel, verteilt. Zur Deckung gegen das Korps des Labienus war die V. Legion links vorgeschoben.

Caesars Absicht war, den Übergang der Feinde über den Ou. Melah abzuwarten, dann, während der rechte Flügel an die Werke gelehnt sich defensiv hielt und die V. Legion die bevorstehende Umgehung durch das Korps des Labienus abwehrte, mit dem eigenen linken Flügel die gegnerische Front zu durchbrechen und aufzurollen.

Indes es kam nicht zur Schlacht, da keiner der Gegner den Ou. Melah zuerst überschreiten wollte. Erst als Caesar gegen Abend

seine Truppen einrücken ließ, versuchte die leichte feindliche Reiterei einen Handstreich auf das Lager auf Si Jeha, während gleichzeitig Labienus mit den schweren Reitern die Legionen hinzuhalten suchte. Caesars Kavallerie warf sich entgegen; ein Teil überschritt den Ou. Melah, ward aber geworfen und samt den beigegebenen Leichten übel zugerichtet. So endete der Tag mit einem Erfolge der Republikaner.

Der Flottenüberfall bei Leptis.

Um dieselbe Zeit erfolgte ein Handstreich der feindlichen Flotte auf Leptis.

Attius Varus war auf die Kunde von Caesars nachkommenden Transporten unbemerkt mit 55 Schiffen von Utika nach Hadrumetum vorgegangen und lauerte hier auf die Gelegenheit, einen weitern Transport wegnehmen zu können. Indessen hatte Caesar die Verschärfung der Blockade von Hadrumetum und Thapsus angeordnet und Aquila mit 13 Schiffen gegen die erstere, L. Cispius mit 27 Schiffen gegen die letztere Stadt beordert. Cispius war bereits abgegangen; Aquila konnte infolge heftiger Gegenwinde das Vorgebirge von Monastir nicht umschiffen und ging südlich desselben vor Anker. Diese Situation erkor sich Varus zum Überfall. Er ging Nachts in See, umging unbemerkt die Eskader Aquilas, überfiel beim Morgengrauen die Flotte vor Leptis, verbrannte einige Transportschiffe, nahm zwei Kriegsschiffe weg und kehrte dann wieder um, um Aquila im Rücken anzugreifen.

Caesar erhielt die Meldung bei einer Inspizierung des Lagers auf Si Jeha. Augenblicklich ritt er nach Leptis, ging sofort mit allen Schiffen in See, vereinigte sich mit Aquila, von dem Varus, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten, schleunig abließ, jagte die Feinde bis vor das Vorgebirge und nahm eines ihrer Schiffe nebst einem der von Leptis entführten. Varus kam noch trotz des sich erhebenden Gegenwindes über das Vorgebirge hinüber, Caesar nicht mehr; er blieb an Ort und Stelle vor Anker, ging am folgenden Tage weiter bis Hadrumetum, verbrannte einige Transportschiffe, stellte die Blockade her und kehrte nach Leptis zurück.

Fiasko der Belagerung von Uzita.

Indessen ging die Belagerung von Uzita nicht nach Wunsch vorwärts. Die Republikaner führten ein wahres Kabinettstück einer offensiven Verteidigung aus selbständiger Vorfeldstellung. Jede Linie, die Caesar zog, wurde durch eine quer geführte Gegenlinie abgeschnitten; so gelang es ihm nie, die Stadt vollends einzuschließen oder

auch nur die Verbindung zwischen ihr und der Feldarmee zu unterbrechen, von der jederzeit beliebige Truppenmengen in die Stadt geworfen werden konnten, um auch einen gewaltsamen Angriff illusorisch zu machen. Solange die feindliche Feldarmee intakt war, war an die Eroberung nicht zu denken; jene aber vermied es sorgfältig, sich einer Hauptentscheidung auszusetzen, und hielt sich in ihren unangreifbaren Stellungen.

Zudem begann sich in Caesars Lager der Mangel an Nachschub immer empfindlicher zu machen. Zur See war in dieser stürmischen Jahreszeit nicht viel Zufuhr aufzubringen; das Land aber, das Caesar von seiner Stellung aus unmittelbar deckte, war schließlich vollkommen erschöpft, trotzdem seine Kommanden den Vorräten der Eingeborenen bis in die geheimsten Verstecke nachspürten. Die Ausdehnung seiner Stellung absorbierte den größten Teil der Truppen und setzte der Großzügigkeit der Requisitionen eine Grenze. Bis in die 15 Kilometer entfernte fruchtbare Ebene an der Westseite der Sebkra m'ta Moknine trieb Caesar seine Kommanden vor, wußte auch daselbst einen Hinterhalt des Labienus zu durchkreuzen; bald war aber auch diese letzte Hilfsquelle erschöpft und damit die Unmöglichkeit eines weiteren Verbleibens vor Uzita gegeben. Caesar mußte sich entschließen, die Belagerung aufzuheben. Für den Augenblick hatte Labienus gewonnen.

Caesars Abmarsch.

Caesar zog mit den Konsequenzen auch die Lehren aus den bisherigen Ereignissen. Da es nicht abzusehen war, wann es gelingen würde, den zähen Gegner zur ersehnten Entscheidungsschlacht zu zwingen, so galt es vor allem, die Operationen in ein Gebiet zu verlegen, wo auch bei längerer Dauer Verpflegungsschwierigkeiten nicht zu befürchten waren. Auch die Ausdehnung der Stellung hatte sich nicht bewährt, da sie allzuviele Kräfte absorbierte und damit die Bewegungsfreiheit lähmte.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Januar brach Caesar auf. Vorher hatte er die ihm ergebenen Städte Ruspina, Leptis und Acylla, die er jetzt nicht mehr unmittelbar decken konnte, durch entsprechende Besatzungen gesichert; im Augenblicke des Abmarsches ließ er die ganzen weitausgedehnten Werke, die Arbeit vieler Wochen, in Flammen aufgehen. Da trotzdem die Möglichkeit einer Störung des Marsches durch die leichten Massen des Feindes an der Queue oder, vom Lager des Labienus her, in der rechten Flanke möglich war, nahm

er innerhalb des gefährdeten Raumes den Train links neben die Truppenkolonne und marschierte 35 Kilometer weit bis zur Stadt Aggar, neben der er sein Lager schlug.

III. Periode: Aggar.

Aggar, etwa 4 Kilometer nördlich des heutigen stattlichen Ortes Ksour es Saf, war der Hauptort einer großen und besonders in ihrem südlichen Teile, der nächsten Umgebung der Stadt, überaus fruchtbaren Ebene (heute El Maklouba, S. 811 f.). Hier konnte Caesar nicht nur seine erschöpften Vorräte ausgiebig ergänzen, sondern hatte auch auf lange Zeit hinaus keine Verpflegungsschwierigkeiten zu befürchten.

Die Verbündeten folgten dem abziehenden Gegner vorsichtig über die Höhen, welche die Ebene des Ou. Melah von jener von Aggar trennen; am Westrande der letzteren, etwa 12 Kilometer von Aggar entfernt, schlugen sie auf den letzten flachen Hängen drei Lager, in denen, analog wie bei Uzita, jedenfalls Scipio, Juba und Labienus befehligten. Vor ihrer Stellung in der Ebene lag die Stadt Tegea (H^{ir} Merbesse bei S^{i} Dekril), in welche eine größere Kavallerieabteilung unter Pacideius gelegt wurde; der Stadt war eine ähnliche Rolle zugedacht, wie sie früher Uzita mit Erfolg gespielt hatte (S. 819).

Doch Caesar hatte seine Taktik geändert; mehr als je arbeitete er auf die Entscheidungsschlacht. Da direkte Schlachtangebote nicht akzeptiert wurden, so versuchte er den Gegner durch Bedrohung und Wegnahme von Städten zu zwingen, zur Wahrung des Prestiges es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Die Beschränkung auf ein einziges Lager gewährte ihm die hierzu erforderliche Bewegungsfreiheit; um jenes immerhin besser zu sichern, verlegte er es aus der Ebene auf einen der etwa 2 Kilometer südlich sich hinziehenden Hügel.

1. Offensivstoß: Zeta.

Der erste Offensivstoß galt der Stadt Zeta (Beni Hassane, S. 821), die etwa 20 Kilometer nordwestlich, also in der Richtung über Scipios Lager hinaus lag; entscheidend für diesen Entschluß war die Meldung, daß Scipio 2 Legionen dorthin zur Requisition detachiert habe; diese beschloß Caesar aufzuheben.

Das Unternehmen glückte nur halb. Caesar bemächtigte sich zwar der Stadt; als er aber die in der Nähe fouragierenden Legionen angreifen wollte, erschienen Labienus und Afranius mit den ganzen leichten Massen in seinem Rücken und zwangen ihn den Plan aufzugeben. Auf dem Rückmarsche wurde er beim Passieren der vielfach

durchschnittenen Höhenlinie zwischen Si Neja und der Ebene von Tegea neuerdings heftig angegriffen und gelangte erst nach anstrengenden Kämpfen spät nachts mit todmüden Truppen in das Lager.

Für den Verlust Zetas entschädigte sich Juba durch die vollständige Zerstörung der benachbarten Stadt Vaga (Zramedine? S. 822), deren Bevölkerung mit Caesar sympathisiert hatte. —

2. Offensivstoß: Sarsura-Thysdrus.

Den nächsten Offensivstoß führte Caesar nach Westen und Süden: Er erstürmte Sarsura (Hir el Ksour bei Bou Merdes, S. 823) und ging von dort gegen Thysdrus (El Djem, S. 822), das Considius mit einem Detachement besetzt hielt. Ein Sturm erschien hier aussichtslos, eine Belagerung infolge des Wassermangels nicht minder. Caesar nächtigte 6 Kilometer nördlich der Stadt bei einer Quelle und trat am folgenden Tage den Rückmarsch an, der ihn am vierten Tage nach dem Ausmarsche nach Aggar zurückbrachte. Wieder waren die feindlichen Leichten längs der Höhen gefolgt, doch eine zweckmäßige Marschsicherung verhinderte diesmal eine ernstliche Behelligung.

So hatte auch der zweite Offensivstoß nur einen halben Erfolg gebracht; der eigentliche Endzweck, die Schlacht, war nicht erreicht worden.

Um diese Zeit traf ein letzter großer Transport aus Sizilien bei Caesar ein; er brachte 4000 aus verschiedenen Gründen zurückgebliebene Legionare, 400 Reiter und 1000 Leichte. Gleichzeitig erklärte sich die numidische Stadt Thabena für Caesar und wurde durch ein Detachement besetzt.

Die Reiterschlacht bei Tegea.

Karte 20.

Jetzt versuchte es Caesar noch einmal mit einem Schlachtanbot. Er rückte bis auf 1½ Kilometer an den Fuß der Höhen Scipios heran. Dieser ging bis auf den untersten Teil des Hanges in Schlachtordnung vor, ließ aber zugleich das ganze Reiterkorps des Pacideius beiderseits der Stadt Tegea in Caesars rechter Flanke aufmarschieren. Caesar ließ nun einen Teil seiner Kavallerie zum Angriff auf jene vorgehen und nährte das Gefecht sukzessive in dem Maße, als die Gegner Verstärkungen erhielten, auch mit Legionstruppen; er hoffte es auf diese Art allmählich zu einem allgemeinen Kampf zu bringen. Die Gegner setzten wohl ihre ganze Kavallerie, auch die der Frontgruppe, ein, die Legionen aber hielten sie zurück. So wurde denn die republikanische Reiterei schließlich endgültig geworfen, die ersehnte Entscheidung war aber wieder nicht herbeigeführt, und abermals mußte Caesar mit einem halben Erfolge ins Lager zurückkehren (S. 820).

Nun entschloß sich Caesar, radikal ein Ende zu machen; er hatte Wichtigeres zu tun als am Rande der Wüste mit den letzten Resten seines so und so oft geschlagenen Gegners endlos ohne Entscheidung herumzuplänkeln. Ging es einmal nicht unter gleichen Chancen, so durfte der Sieger von Ilerda und Pharsalos es sich schließlich leisten, wieder einmal kühn zu wagen und dem Feinde eine ausgiebige Chance als Brocken hinzuwerfen, auf den er vielleicht anbiß. So brach er denn in der Nacht zum 5. Februar von Aggar auf und erschien am Morgen vor der Stadt Thapsus, einem der wichtigsten Seestützpunkte des Gegners. 3. Offensivstoß: Thapsus.

Thapsus lag auf der Spitze einer rechtwinkligen Halbinsel, deren Inneres durch eine Sebkra ausgefüllt wurde, so daß der Zugang nur von Westen und Süden her über je eine schmale Landenge möglich war; diese war stellenweise bis auf zirka 2 Kilometer verengt und überdies auf der Sebkraseite vielfach versumpft, so daß als wirklich praktikabler Weg nur die schmale, steinige Hügelkette übrig blieb, die beiderseits an der Meerseite von außen gegen die Spitze der Halbinsel führte, wo sie, mehr gegen Sebkra eingebogen, in einzelne ziemlich isolierte Kuppen aufgelöst erschien (S. 832 ff.). Karte 21.

Das Risiko, das mit der Belagerung einer derart gelegenen Stadt verbunden war, solange noch eine gegnerische Armee intakt im Felde stand, lag auf der Hand: durch Sperrung der Isthmen konnte der Belagerer sofort zum Belagerten, überdies in der empfindlichsten Weise zwischen die Festung und die Feldarmee eingeschlossen werden. Die Gegner Caesars hatten es hier entschieden viel leichter als etwa das gallische Entsatzheer vor Alesia, das seine Aufgabe nur durch raschen offensiven Angriff lösen konnte, ohne die Möglichkeit, den Belagerer selbst einzuschließen.

Caesar bedachte alles und baute seinen Plan darauf. Zunächst traf er seine Maßnahmen, um sich die eine Chance, die ihm blieb, zu sichern: während er auf der flachen Doppelkuppe El Behira hart vor der Stadt sein Lager schlug und diese durch Linien einschloß, besetzte er gleichzeitig die beiden Kuppen El Faca und Dahret el Hafsa, welche den ganzen Umkreis bis beiderseits an das Meer, und das Vorterrain bis an die Sebkra beherrschten; auf diese Weise sperrte er dem Feinde von vornherein die direkte Verbindung von einem Isthmus auf den andern, und schuf sich zugleich einen fortikatorisch gesicherten Raum, in dem er ungehindert in jeder beliebigen

Richtung sich gruppieren und nach Bedarf mit ganzer Kraft vorbrechen konnte, während der Gegner, wenn er den ihm eingeräumten Vorteil wahrnehmen wollte, gezwungen war sich zu teilen und überdies als einzige Verbindung zwischen den Teilgruppen den 30 Kilometer weiten Umweg um die Sebkra in Kauf nehmen mußte.

Für die Verbündeten hing alles davon ab, ob es ihnen gelang, beide Isthmen durch Linien zu sperren, ehe Caesar die Teilung zu einem Hauptschlag gegen die eine Gruppe ausnützen konnte; für Caesar kam alles darauf an, den Schlag in dem Momente zu führen, wo die Teilung der Gegner vollzogen, die Sperrung aber noch nicht durchgeführt war. Minuten konnten die Entscheidung bringen.

Die Republikaner taten, was Caesar vorausgesetzt. Sie folgten zunächst vorsichtig längs der am Südrande der Sebkra sich hinziehenden flachen Höhen und blieben am Südausgange des Isthmus stehen, denselben durch zwei Lager sperrend; im westlichen stand Scipio, im östlichen Juba.

Am folgenden Tage (6. Februar) teilten sich die Verbündeten; Juba mit seinem zirka 2½ Legionen blieb in seinem Lager, Afranius mit etwa ebensoviel in dem des Scipio zurück, so daß etwa die Hälfte der Armee auf dem Südisthmus stand; Scipio selbst und Labienus mit der andern Hälfte versuchten den andern Isthmus zunächst auf dem kürzesten Wege hinter Thapsus herum zu gewinnen und zu diesem Zwecke die jene Verbindung beherrschende Höhe „Dahret el Hafsa“ in die Hand zu bekommen, fanden sie aber durch eine caesarianische, mit 3 Kohorten besetzte Schanze gesperrt. Jetzt blieb nurmehr die andere Verbindung um die Sebkra herum.

Zeit war nicht zu verlieren; so marschierte denn das Korps in der darauffolgenden Nacht um die ganze Sebkra herum auf den Nordisthmus und schob sich unter dem Schutze der Dunkelheit auf der dortigen Hügelkette bis auf 2 Kilometer an Caesars Stellung heran; im Morgengrauen wurde mit dem Lagerschlage auf der Kuppe, die heute das Marabout „Si Zebidi“ trägt, begonnen; war das Lager vollendet, so war der Plan geglückt und Caesar in der Falle. Die Entscheidung stand auf der Schneide eines Augenblickes.

Die Schlacht bei Thapsus. Karte 21.

Scipio hatte für die Sicherheit eines eventuellen Aufmarsches vor dem Lagerplatze Sorge getragen und zunächst die Elefanten und die Kavallerie auf die beiden Flügel der in Aussicht genommenen Schlachtordnung vorgeschoben; von der Infanterie stand bereits

ein Teil in der Front, der andere arbeitete noch an der Vollendung des Lagers, als plötzlich Caesar aus seinem Fortsgürtel hervorbrach.

Seine Aufklärung hatte ihn gut bedient, und er hatte den entscheidenden Augenblick gefaßt. 2 Legionen unter Asprenas blieben im Lager zurück, um den Rücken gegen einen eventuellen Vorstoß des feindlichen Südkorps zu decken, gegen das wahrscheinlich auch der größte Teil der Kavallerie vorgeschoben wurde (S. 843); einige Kohorten blieben in den Schanzen des Gürtels; 6 Legionen, darunter die 5 alten, führte er zum Hauptschlage. Die X. und XIII. rechts, die IX. und XIV. links, die eine Rekrutenlegion in der Mitte hatten, in drei Treffen formiert, den Kern der Schlachtordnung zu bilden. Beiderseits auf die Flügel waren je 5 Kohorten der V. Legion nebst leichter Infanterie zum Angriff gegen die Elefanten disponiert; zu äußerst etwas Kavallerie mit leichter Infanterie gemischt. Die Hauptdirektion hatte die X. Legion längs der Hügelkette auf die Front des feindlichen Lagers. Endlich war von der Eskader des Cispius ein Teil detachiert worden mit dem Auftrage, im Rücken des Feindes einen Landungsversuch zu markieren und ihn dadurch in Verwirrung zu bringen.

Durch die Gunst des Terrains war Caesars zuerst aufmarschierter rechter Flügel, bei dem sich auch der Feldherr befand, schon in unmittelbarste Angriffsnähe gelangt, ehe der linke den Aufmarsch vollendet hatte (S. 840). Caesar, dem daran gelegen war, den Feind in der ganzen Front gleichzeitig zu fassen, wollte den fertigen Aufmarsch abwarten; indeß die Veteranen der X. Legion, die wohl die für den sofortigen Angriff günstige Unfertigkeit des Feindes, nicht aber jene des eigenen linken Flügels sahen oder sehen wollten, drängten ungestüm zum Kampfe. Caesar verweigerte das Signal; da zwang die X. Legion ihren Trompeter, das Angriffssignal zu blasen. Sofort nahm es die ganze Front ab, und alles warf sich, der rechte Flügel weit voraus, auf den Feind.

Die Elefanten des linken Flügels wurden von den caesarianischen Bogenschützen und Schleuderern mit einem Hagel von Geschossen überschüttet und durch den vehementen Angriff der eigens hierfür geschulten Kohorten der V. Legion vollends geworfen; sie durchbrachen die eigenen hinter ihnen stehenden Infanteriemassen und stürmten bis in das halbfertige Lager. Die neben ihnen postierten maurischen Reiter sahen sich isoliert und wandten sich zur Flucht.

Während die Kohorten der V. nach Vertreibung der Elefanten zur Umgehung der feindlichen Linien ansetzten, führte die X. Legion

mit altbewährter Kraft den Hauptstoß längs des Hügelrückens auf die Front des Lagers; die gegnerische Infanterie, durch die eigenen Elefanten bedenklich in Unordnung gebracht, vermochte nur kurzen Widerstand zu leisten; mit den Fliehenden brachen die Sieger in das Lager ein. Die Wachen wurden rasch überwältigt, und nun wandte sich der siegreiche rechte Flügel Caesars von oben herab gegen das feindliche Zentrum.

Indes es gelang nicht mehr, den Gegner zu fassen. Die vorschnelle Offensive des rechten Flügels hatte ihre Früchte getragen. Drunten in der Ebene war es kaum zum Handgemenge gekommen; dann aber ging unter dem Eindrucke der Erstürmung des Lagers der noch nicht recht gefaßte Feind überall zurück. Die Elefanten des Südflügels deckten den Rückzug; sie opferten sich im Kampfe mit den Kohorten der V. Legion, aber sie erfüllten ihre Aufgabe. Dieses rasche Loslösen rettete vorläufig den größeren Teil des scipionischen Korps; es gelang ihm, die Rückzugslinie zu gewinnen und in leidlicher Ordnung den Marsch um die Sebkra herum zum Anschlusse an den anderen Heeresteil anzutreten.

Der Hauptschlag war geführt, doch das Werk noch nicht zu Ende. Caesar sandte dem zurückgehenden Nordkorps nur einen Teil der im Kampfe gestandenen Truppen — vielleicht 2 Legionen — nach; die Hauptkraft nahm er rasch in seinen Fortsgürtel zurück, um mit ihr sofort, nach Anschluß der beiden Legionen des Asprenas, gegen das feindliche Südkorps vorzubrechen.

Dieses aber hatte, die Katastrophe Scipios erkennend, den Stoß nicht erst abgewartet. Sowohl Juba wie Afranius räumten ihre Lager; die Truppen lösten sich bald in volle Flucht auf. Caesar aber nahm seine Legionen in dem königlichen Lager zusammen.

Indessen gelangten die Reste des scipionischen Korps, noch immer gegen 10000 Mann stark, endlich im Laufe des Nachmittags zum Lager des Afranius. Zu ihrer Bestürzung fanden sie es leer. Sie gingen weiter zum Lager des Königs: aus demselben grüßten die Feldzeichen der Legionen Caesars. Schon tauchten auch in ihrem Rücken die Verfolger auf. Da zogen sie sich auf einem Hügel am Meere (heute Marabout S^{i} Messaoud) zusammen, senkten die Waffen und leisteten die militärische Ehrenbezeugung. Doch Caesars Soldaten kannten keine Schonung und hieben sie bis auf den letzten Mann nieder. Der Feldherr selbst stand dieser elementaren Orgie der Rache machtlos gegenüber.

10 000 Feinde waren geblieben, der Rest war vollkommen zersprengt; 64 Elefanten fielen in die Hände des Siegers. Die feindlichen Führer hatten sich allerdings vollzählig vom Schlachtfelde gerettet; dennoch gelang es einzig Labienus und Attius Varus, nach Spanien zu entkommen; die andern fanden alle in der nächsten Zeit noch in Afrika oder an dessen Küste den Tod.

Am Abende traf Caesar mit den siegreichen Truppen wieder vor Thapsus ein. Während der Schlacht hatte die Besatzung einen Ausfall versucht, der aber durch die im Lager zurückgebliebenen Nichtkombattanten abgewiesen worden war. Über den Verlauf der Schlacht selbst war man in der Stadt im unklaren, da ihre tiefe Lage keinen Einblick in das weitere Vorterrain gestattete. Caesar ließ nach seiner Rückkehr die erbeuteten Elefanten in voller Rüstung vor der Stadtmauer aufmarschieren und forderte unter Hinweis auf dieses Zeichen seines Sieges den Kommandanten der Stadt Vergilius zur Kapitulation auf. Dieser verweigerte die Antwort.

Am folgenden Morgen fand ein feierliches Dankopfer statt; Belohnungen und Auszeichnungen wurden verteilt; die V. Legion erhielt zum Gedenken an den Tag das Recht, einen Elefanten im Feldzeichen zu führen.

Ende des Feldzuges.

Dann brach Caesar auf. Rebilus blieb mit 3 Legionen vor Thapsus, Domitius mit 2 Legionen marschierte auf Thysdrus, Caesar mit dem Gros gegen Utika, wohin die ganze Kavallerie unter Messala vorauseilte. Auf dem Wege dahin besetzte Caesar widerstandslos das früher so lange belagerte Uzita, dann Hadrumetum, in welcher wichtigen Stadt eine Legion zurückblieb. Am 16. Februar traf Caesar vor Utika ein, wo ihm sein Vetter L. Caesar, der nach Catos Selbstmord das Kommando der Stadt führte, die Schlüssel überreichte.

Da unterdessen auch Thapsus unter ehrenvollen Bedingungen kapituliert hatte und Thysdrus von Considius geräumt worden war, auch der Krieg im Westen mit Saburras Vernichtung durch Sittius ein Ende gefunden hatte, trug niemand mehr in Afrika Waffen gegen Caesar. Der Feldzug war zu Ende. Nach einer unblutigen Expedition mit der Kavallerie nach Zama, der Hauptstadt des unterdessen freiwillig aus dem Leben geschiedenen Königs von Numidien, schiffte sich Caesar nach gründlicher Ordnung der Provinz am 14. April in Utika ein, um über Sardinien nach Rom zurückzukehren.

Beilage I.

Die Heeresstärken im afrikanischen Kriege Caesars.

Über die Heeresstärken dieses Feldzuges sind wir bei objektiver Betrachtung der Dinge besser unterrichtet, als es nach den langwierigen Kontroversen über einschlägige Details den Anschein hat. Eine an und für sich recht harmlose Textverderbnis hat hier ein Aufgebot von Scharfsinn, Tinte und Druckerschwärze zur Folge gehabt, das einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

1. Caesar.

10 oder 12 Legionen?

Betreffs der Streitkräfte Caesars in diesem Feldzuge schwebt noch immer die alte Frage: hat er 10 oder 12 Legionen in Afrika vereinigt?

Nipperdey[1]) und nach ihm Wölfflin[2]) und Schneider[2]), endlich ich[3]) haben die erste, Groebe[4]) neuestens wieder die von Stoffel[5]), Tissot[6]) und den älteren Philologen propagierte letztere Ansicht vertreten.

Textkritisch ist die Frage nicht zu lösen. Daß die überlieferten Legionsnummern im bellum Africanum zum guten Teile verderbt sind, ist nichts Neues, auch Groebe kommt ohne Konjekturen nicht aus[7]). Bleibt einzig die Lösung auf dem Wege reiner Sachkritik. Hier liegt die Entscheidung in der Beantwortung zweier Fragen:

---

1) Nr. 4, S. 218 ff.
2) In den betreffenden Ausgaben des bell. Afr.
3) Nr. 28, S. 547 ff.
4) Nr. 26, S. 712 ff.
5) Nr. 15, II 283.
6) Nr. 13, S. 757.
7) Nr. 26, S.. 716.

1. Ist in cap. 62,1 von einem eigenen, sonst nicht erwähnten Transporte die Rede?

2. Ist aus irgend einer Stelle des bellum Africanum abzuleiten, daß Caesar in irgend einer Phase des Feldzuges über mehr als 10 Legionen verfügt haben muß?

ad. 1. Die fragliche Stelle 62,1 lautet: „Interim Varus classem, quam antea Uticae hiemis gratia subduxerat, cognito legionis .. et . . .[1]) ex Sicilia adventu celeriter deducit . . . . . insidiandique gratia ab Utica progressus Hadrumetum . . . pervenit."

Die Anhänger der Zwölflegionentheorie sehen nun in diesem Satze die Erwähnung eines eigenen Transportes.

Man hat zur Auslegung dieser Stelle im obigen Sinne mit Vorliebe die charakteristische Schreibweise des Autors, seine „tagebuchartige Anordnung der Ereignisse", herangezogen. Wenn man aber schon die spezifische Schreibweise als ausschlaggebendes Argument heranzieht, so muß man dies folgerichtig in allen Fällen gelten lassen. Wie verträgt sich aber mit der Darstellungsart des Verfassers der Umstand, daß er von diesem Transport nichts weiter erwähnt, als daß der Feind von ihm Kenntnis erhielt? Man vergleiche damit die Berichte über die anderen Nachschubtransporte:

c. 34, 4. 5. Alienus interim proconsul Lilybaeo in navis onerarias imponit legionem XIII et XIV et equites Gallos DCCC, .. ac secundum commeatum in Africam mittit ad Caesarem. Quae naves ventum secundum nactae quarto die in portum ad Ruspinam, ubi Caesar castra habuerat, incolumes pervenerunt.

c. 53. Dum haec circum Uzitam ab utrisque ducibus administrantur, legiones duae, X et IX, ex Sicilia navibus onerariis profectae cum iam non longe a portu Ruspinae abessent, ... vela in altum dederunt . . . . . tandem multis post diebus . . . . ad Caesarem perveniunt."

c. 77,3. „Eodem tempore ex legionibus omnibus milites, qui aut morbo impediti aut commeatu dato cum signis non potuerant ante transire in Africam, ad milia IV, equites CCCC, funditores sagittariique mille uno commeatu Caesari occurrerunt."

---

1) Die Ziffern sind, wie erwähnt, verdächtig, und es muß bei der sachkritischen Untersuchung von ihnen abgesehen werden. Überliefert sind in den Handschriften: „VII et VIIII" und „VII et VIII".

Man sieht und findet es gewiß selbstverständlich, daß der Verfasser die Ankunft einer jeden solchen Staffel, der militärischen Wichtigkeit der Sache entsprechend, in klarer, bestimmter und relativ ausführlicher Weise erzählt. Und da sollte mitten drin eine so krasse Ausnahme von dieser in der Sache selbst begründeten Schreibweise Platz greifen, indem von einer ebensolchen Staffel gar nicht erwähnt wird, daß und wann sie abging und bei Caesar ankam, sondern bloß gelegentlich der Erzählung einer Handlung des Gegners davon die Rede ist, daß dieser von der Ankunft jener sonst gar nicht erwähnten Staffel Kenntnis hatte? Dies wäre wohl eine viel gröbere Abweichung des Autors von seiner „charakteristischen Schreibweise", als ein eventuelles Unterbrechen der „tagebuchweisen Anordnung".

Liegt aber eine solche Unterbrechung hier überhaupt vor, falls man die Stelle auf eine der früher schon erwähnten Staffeln bezieht?

Die rein chronologische Anordnung des Stoffes kann mit voller Konsequenz naturgemäß nur auf die Ereignisse beim eigenen Heere Anwendung finden, auf jene beim Feinde nur insofern, als sie unmittelbar mit den ersteren ineinandergreifen. In den übrigen Fällen wird die Möglichkeit dieser Anordnung vor allem davon abhängen, wann die betreffenden Ereignisse den Caesarianern beziehungsweise dem Verfasser bekannt wurden. Vorgänge beim Feinde, die bereits vor längerer Zeit stattgefunden haben, aber erst relativ spät den Caesarianern zur Kenntnis gelangt sind, konnten naturgemäß umsoweniger streng chronologisch in die Erzählung interpoliert werden, als ihr genaues Datum in vielen Fällen gar nicht bekannt war [1]). Erst mit dem Augenblicke, wo die Handlungen des Feindes und die eigenen ineinander zu spielen beginnen, tritt die chronologische Aufzählung wieder in ihr Recht.

Für diesen selbstverständlichen Vorgang haben wir in c. 62 ff. ein drastisches Beispiel.

Varus hatte auf die Kunde von der Ankunft einer Staffel von 2 Legionen bei Caesar die in Utika im Winterquartier liegende Flotte seeklar gemacht, mit neuer Mannschaft ausgerüstet (das alles wird ausdrücklich erwähnt), und war dann mit ihr nach Hadrumetum vor-

1) Ähnliches läßt sich wiederholt im bell. Afr. konstatieren, am deutlichsten in Kap. 19, wo die Vorgeschichte des Treffens von Ruspina, soweit sie den Feind betrifft, nach Schilderung des Treffens nachgetragen wird, mit der ausdrücklichen Erwähnung, daß sie erst nach dem Treffen durch Überläufer bekannt wurde.

gegangen. So etwas geschieht nicht von heute auf morgen. Das Indienststellen der eingewinterten Schiffe, das Zusammenbringen und Einreihen der Mannschaft, endlich die mehrtägige Fahrt von Utika um das Cap Bon herum bis Hadrumetum, das alles erforderte eine erkleckliche Spanne Zeit. Schon daraus geht hervor, daß der Beginn dieser Ereignisse, die in Utika eintreffende Kunde von der Ankunft der caesarianischen Staffel, weit zurückliegt und daher sich zeitlich mit schon viel früher erzählten Vorgängen decken muß. Hier ist einer zwingenden Notwendigkeit zufolge die streng tagebuchweise Anordnung eben einmal ausgeschaltet; der Autor weist auf diese Tatsache selbst hin, und zwar durch das diese Episode einleitende Wort „interim". Dieses eine Wort beweist es ganz klar, daß die erwähnten Vorkehrungen des Varus, und daher umsomehr die Nachricht, die ihn dazu veranlaßt hat, zeitlich mit vorher schon erzählten Ereignissen zusammenfallen. Erst mit dem Überfall des Varus auf Leptis kam die ganze Unternehmung zur Kenntnis der Caesarianer, und damit geht dann die Erzählung auch wieder chronologisch weiter; das Vorhergehende ist eben nichts anderes, als die den Caesarianern erst mit diesem Augenblicke oder vielleicht noch später bekannt gewordene Vorgeschichte dieses Überfalles.

Es wäre auch gar nicht einzusehen, warum Varus erst bei einem dritten Transport sich zu jener Maßregel veranlaßt gesehen hätte, die zwei vorhergehenden aber, deren Ankunft er doch ebenso erfahren mußte, ignoriert haben sollte. Nichts ist natürlicher, als daß er mit den Vorbereitungen zur Verlegung der Flotte nach Hadrumetum sofort nach der Kunde von der Ankunft der ersten Nachschubstaffel begonnen hat; die Legionsnummern wären daher sinngemäß von jenem zu entnehmen, also XIII und XIV.[1]).

Somit ist die in c. 62,1 genannte Staffel identisch mit einer früher schon einmal ausdrücklich erwähnten; dann aber verfügte Caesar in Afrika nur über jene Legionen, die er selbst gelegentlich seiner Überfahrt mitgebracht, mehr jener, die ihm Alienus ad cap. 34,4 und 53 nachgesendet; das sind aber nur zehn. —

---

1) Die Konjektur auf „X et IX" ist textlich näherliegend, weil dann wenigstens die eine Ziffer mit einer überlieferten übereinstimmt. In diesem Falle ist es ja immerhin möglich, einen kleinen Irrtum des Verfassers anzunehmen, der eben die Maßnahmen der Varus, von denen er erst spät und sehr allgemein gehaltene Nachrichten erhielt, statt mit der ersten, mit der zweiten Staffel in Zusammenhang brachte.

ad 2. Daß Caesar in Afrika mehr als 10 Legionen gehabt haben muß, sucht Groebe aus folgenden Stellen zu beweisen:

a. aus der ordre de bataille des Aufmarsches vor Uzita;

b. aus der ordre de bataille der Schlacht bei Thapsus;

c. aus den Dispositionen nach der Schlacht bei Thapsus.

ad a. Gelegentlich des Aufmarsches vor Uzita werden auf Caesars Seite tatsächlich 9 Legionen erwähnt, blieb also nur eine für die Besatzungen in Ruspina, Leptis und Acylla, sowie für die Lagerwachen.

Wie stark die Besatzungen in den Städten waren, wissen wir nicht; daß sie zu dieser Zeit, wo Caesar bereits offensivfähig war und jedem bedrohten Ort nachdrücklich zu Hilfe kommen konnte, lange nicht mehr so stark gewesen sein dürften als zu Beginn des Feldzuges, wo er, selbst in starrer Defensive, dieselben sich selbst überlassen mußte, ist klar[1]). In den Werken brauchte er, da er dem vollkommen aufmarschierten Feinde selbst in Schlachtordnung gegenüberstand und zudem entschlossen war einen riskierten Kampf nicht anzunehmen, auch nicht viel zurückzulassen. Wäre daher für diese Zwecke das Auslangen mit 10 Kohorten ganz leicht möglich, so darf nicht vergessen werden, daß nach c. 10,2 noch 7 uneingeteilte Kohorten zur Verfügung standen[2]), so daß sich damit schon 17 verfügbare Kohorten ergeben. Endlich dürften die in den Werken verbliebenen Lagerwachen naturgemäß den Legionen entnommen worden sein, denen die betreffenden Abschnitte zugewiesen worden waren; denn bei der sehr großen Ausdehnung der Werke wäre die Verteilung eines Truppenkörpers in Lagerwachen auf die ganze Front nach Ausmarsch der Abschnittsbesatzungen recht unpraktisch, weil ungeheuer zeitraubend gewesen. Es ist ja zweifellos sicher, daß in zahl-

---

1) Damals hatte Leptis 6 (9, 1), Acylla auch mehrere Kohorten Besatzung (33, 4, „cum cohortibus"). Bezeichnend ist, daß während dieser Zeit, wo Caesar defensiv bei Ruspina stand, sowohl Leptis wie Acylla trotz ihrer starken Besatzungen vom Gegner angegriffen wurden (28, 2 bezw. 33, 3), während später keine feindliche Unternehmung gegen eine von Caesar besetzte Stadt mehr erwähnt wird.

2) Daß dieselben später wieder in die Legionen eingereiht wurden, wie Groebe glaubt, wird nirgends erwähnt; hätte Caesar diese Absicht gehabt, so hätte er sie schon viel früher in Italien durchführen können. Sie dürften daher wahrscheinlich zum Teil in ihrer bisherigen Eigenschaft als Kampfbesatzung der Kriegsschiffe, zum Teile zu Besatzungen und dgl. verwendet worden sein.

reichen caesarianischen Schlachten, in denen der Feldherr eben über eine Anzahl kompletter Legionen verfügte, die obligate Lagerwache einer oder mehreren Legionen entnommen wurde, diese selbst also in der Schlacht nicht komplett waren, ohne daß dieser selbstverständliche Umstand jemals direkt betont wird; ebensogut kann damals bei Uzita manche Kohorte der in der Front stehenden, in der Quelle nominell angeführten Legionen als Notbesatzung in den Werken zurückgeblieben sein.

Man sieht, die Gesamtzahl von 10 kompletten Legionen läßt sich mit der Tatsache, daß 9 davon aufmarschiert waren, sehr gut in Übereinstimmung bringen[1]).

ad b. Für Thapsus stellt Groebe, dem verderbten und auch grammatikalisch sinnlosen[2]) Originaltexte folgend, nicht weniger als 5 Legionen ins Zentrum Caesars, außer den im Texte genannten 5, die zu je 2 1/2 auf den beiden Flügeln stehen; da noch 2 im Lager bleiben, so gibt dieses Kalkül bereits 12 Legionen auf dem Schlachtfelde selbst, so daß für die Besatzungen der Städte, für die Groebe gelegentlich Uzita so warm eintritt, diesmal gar nichts mehr übrig bleibt, trotzdem jetzt viel mehr Orte von Caesar besetzt waren[3]). Man sieht hier gleich, wohin das Akzeptieren jener Originallesart führt[4]). —

1) Groebe führt auch die Verlegung von 5 Legionen in das knapp vor Uzita geschlagene Lager darauf zurück, daß im Hauptlager nach Eintreffen der 11. und 12. Legion kein Platz mehr vorhanden war. Dem ist entgegenzuhalten, daß jene Verlegung doch klarer Weise aus dem Grunde erfolgt ist, weil diese 5 Legionen mit den direkten und, wie der Text ergibt, recht umfangreichen Belagerungsarbeiten betraut waren, die sie doch nicht vom Hauptlager auf den Höhen aus leisten konnten.

2) „quinque legiones .... conlocatis". Im ganzen Satz, sowohl vorher als nachher, ist die ganze Aufzählung der Truppen einheitlich im Ablativus absolutus durchgeführt, so daß die Lesart „legiones" ganz unverständlich wird.

3) Zur Zeit des Aufmarsches vor Uzita hatte Caesar nur Ruspina, Leptis und Acylla besetzt; bis zur Schlacht von Thapsus waren noch Zeta, Sarsura, Thabena und Aggar dazugekommen.

4) Groebe meint p. 714, das Zentrum müsse notwendig so stark gewesen sein, da schon jeder Flügel 2 1/2 Legionen stark war. Dies ist durchaus nicht nötig. In Schlachten mit kurzer Front ist überhaupt ein eigenes Zentrum überflüssig, es genügt die Gliederung in 2 Flügel; ist die Anzahl der Legionen eine ungerade und die Aufstellung eine im allgemeinen symmetrische, so ergibt sich eben ein kleines Zentrum, das dann wahrscheinlich nicht selbständig, sondern dem einen Flügel angegliedert ist. Eine spezielle Stützung des Zentrums durch Veteranenlegionen, wie bei Pharsalos und Uzita, war hier bei der Kürze der Front nicht nötig. Die Flügel allerdings behielten ihre Wichtigkeit, hier standen die besten Legionen, und die eine Rekrutenlegion konnte dann ohne Gefahr zwischen diese beiden verläßlichen Gruppen eingeschoben werden.

Wir haben gelegentlich der Besprechung der Schlacht nachgewiesen, daß eine solche Front, wie Groebe sie annimmt, auf dem Isthmus niemals Platz gehabt hat, und haben die Stärke Caesars in der Schlacht gegen Scipio mit 6 Legionen, einschließlich der V, berechnet; 2 im Lager gegen das Südkorps zurückgelassen, gibt 8, dazu etwa eine halbe in den Schanzen auf den Hügeln rings um Thapsus verteilt, zusammen 8 1/2 auf dem Schlachtfelde im weiteren Sinne; bleiben immer noch ca. 15 eingeteilte Kohorten ohne die 7 uneingeteilten für anderweitige Verwendungen, und es ist da noch die Konzession möglich, daß die Besatzungen der Schanzen um Thapsus den aufmarschierten Legionen entnommen waren, obgleich dies hier bei der geringeren Ausdehnung und dem Umstand, daß die ständigen Besatzungen dieser Werke kaum zur Schlacht ausmarschiert sein dürften, nicht wahrscheinlich ist.

Daß die Besatzungen in den Städten damals, da Caesar bereits ausgesprochen offensiv operierte und froh war, wenn sich ihm eine Gelegenheit zum Schlagen bot, recht klein waren, erhellt u. a. aus cap. 77,2, wo nach Thabena nur 1 Kohorte nebst leichten Truppen als Besatzung gelegt wird. Die wichtigen Plätze Ruspina, Leptis und vor allem Aggar werden wohl mehr bekommen haben; immerhin erscheint die Zahl von etwa 15 Kohorten für die damals in Caesars Hand befindlichen 7 Städte mehr als ausreichend[1]).

ad c. „Nach der Schlacht bei Thapsus ließ Caesar 3 Legionen vor dieser Stadt, 2 in Thysdrus, 1 in Hadrumetum; er zweigte also, als er den geschlagenen Feind verfolgte und gegen die Hauptstadt Utika zog, 6 Legionen vom Hauptheere ab und behielt nur 4 in der Hand, wenn er in der Tat nicht mehr als 10 Legionen im afrikanischen Feldzug zur Verfügung hatte." — So Groebe p. 714.

Ganz richtig. Wozu hätte er auch mehr gebraucht? Von einer „Verfolgung des geschlagenen Feindes" im strengen Sinne war keine Rede; die Armee Scipios und Jubas war vollkommen zersprengt, sie hatte nach Thapsus einfach aufgehört zu existieren; der zügellose Reiterhaufe, der nach c. 87 Utika brandschatzte, war der einzige halbwegs geschlossene Rest des Heeres, und die Verfolgung solcher Truppen konnte doch höchstens Sache der Kavallerie sein. Wehrhafte Gegner standen nur noch in den festen Plätzen; dorthin dirigierte Caesar auch folgerichtig seine Legionen. Er selbst marschierte in

1) Die 7 uneingeteilten Kohorten dürften nach der Verschärfung der Blockade von Hadrumetum und Thapsus wieder vollzählig auf der Flotte verwendet worden sein.

Verfolgung dieses Kalküls mit vollen 4 Legionen, also immer noch dem stärksten jener Korps, in die das Heer jetzt geteilt wurde, auf Utika; für diesen Zweck gewiß stark genug. Die bemängelte Kräfteverteilung erscheint daher durchaus einleuchtend. Man vergleiche nur die ganz analogen Dispositionen nach den Schlachten von Pharsalos, Zela und Munda! —

Tatsächliche Stärke.

Ist so die Kardinalfrage erledigt, so läßt sich die Zusammensetzung der afrikanischen Armee Caesars leicht ableiten.

Als Caesar von Lilybaeum abfuhr, nahm er mit sich 6 Legionen: die bereits vor dem Feinde gestandene V. und 5 Rekrutenlegionen (c. 1,5), deren Nummern bis auf eine in cap. 60 erwähnt werden: XXVI, XXVIII, XXIX, XXX; ob die fünfte die Nummer XXV (Schneider), XXX (Wölfflin) oder III (Groebe) geführt hat, ist für unsere Untersuchung belanglos[1]).

Außerdem standen auf den Kriegsschiffen 7 Kohorten altgedienter Soldaten als Kampfbesatzung (10,1). Diese waren aus den gelegentlich der Überfahrt Caesars von Brundisium nach Epirus krankheitshalber in Italien zurückgebliebenen Mannschaften der gallischen Veteranenlegionen formiert, hatten später auf der improvisierten Flotte des Vatinius gegen Octavius in den illyrischen Gewässern gekämpft[2]) und waren endlich in gleicher Eigenschaft nach Afrika gegangen, wo sie, solange Not an Mannschaft war, gelegentlich auch zu Lande verwendet wurden.

Außer diesen 67 Kohorten Legionsinfanterie gingen noch 2000 Reiter mit dem ersten Transport nach Afrika; auch leichte Truppen, die bald darauf erwähnt werden (12,3), dürften jedenfalls, wenn auch in beschränkter Zahl, mitgekommen sein.

Mit dieser Truppenmacht bestritt Caesar die Besatzungen von Ruspina, Leptis (6 Kohorten, c. 9,1) und später auch Acylla (33,2); mit 30 Kohorten, 400 Reitern und 150 Bogenschützen schlägt er das Gefecht bei Ruspina (12,1).

Diese 30 Kohorten scheinen nicht durchaus Rekruten gewesen zu

1) Ich halte XXV für das wahrscheinlichste; sie wäre dann eine Schwesterlegion der XXVI, die, wie Domaszewski Nr. 20, S. 173 mit viel Berechtigung erwähnt, eine sizilische war; beide wären dann jene 2 Legionen, die Curio vor seiner Überfahrt nach Afrika in Sizilien zurückgelassen hatte (b. c. II 23, 1). Die beiden andern, die er mitnahm und die mit ihm vernichtet wurden, hätten dann die Nummern XXIII. und XXIV. geführt.

2) b. Alex. 44,4.

sein; schon die Stelle c. 16,4: „omnium tamen animi in terrorem coniecti, et maxime tironum“ deutet darauf hin, daß nicht ausschließlich „tirones“ anwesend waren. Die Szene zwischen Labienus und dem Veteranen der X. Legion, der aber nicht im Verbande der X. Legion kämpfte („non agnosco signa decumanorum“), gibt den Schlüssel dazu: es handelt sich ohne Zweifel um eine jener Flottenkohorten, die ganz oder teilweise aus Veteranen der X. Legion gebildet war[1]).

Die nächste Vermehrung der Streitkräfte bestand darin, daß der entbehrliche Teil der Matrosen (nicht zu verwechseln mit den als Kampfbesatzung auf den Kriegsschiffen dienenden Legionaren), mit besonderer Rücksicht auf die spezifischen Bedürfnisse dieses Kriegsschauplatzes, als leichte Infanterie organisiert wurde (20,1).

Endlich traf die erste namhafte Verstärkung ein: der zweite Transport brachte 2 Veteranenlegionen (XIII und XIV), 800 Reiter und 1000 Leichte nach Ruspina (34,4).

Nun ging Caesar gegen Uzita vor. Hier erreichte ihn der dritte Transport, die Veteranenlegionen IX und X (53). Bald darauf gingen etwa 1000 gaetulische Reiter zu ihm über (56,3).

Die nächste und letzte Verstärkung brachte der vierte Transport: 4000 Legionare, die jedoch verschiedenen schon auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Legionen angehörten, 400 Reiter und abermals 1000 Leichte (77,3).

Zusammengefaßt ergibt daher Caesars Streitmacht:

	Legionsinfanterie	Leichte Infanterie	Kavallerie
I. Transport:	67 Kohorten = 25 000 Mann[2])	?	2000 Pferde
II. Transport:	20 „ = 6000 „	1000 Mann	800 „
III. Transport:	20 „ = 6000 „	—	—
Überläufer[3]):	—	—	1000 „
IV. Transport:	—	4000 „	1000	400 „
	107 Kohorten = 41 000 Mann	3000? M.[4])	4200 Pferde

1) Domaszewski Nr. 20, S. 173, Anm. 5.

2) Hier sind pro Veteranenkohorte 300, pro Rekrutenkohorte 400 Mann gerechnet und stets abgerundet; nach dem 4. Transport sind pro Kohorte 40 Mann zugerechnet.

3) Die sonst häufig erwähnten Überläufer dürften nur sporadisch gewesen und hauptsächlich zur Ergänzung der eigenen Verluste verwendet worden sein.

4) Hier sind die beim ersten Transport mitgebrachten und die später aus Matrosen gebildeten Leichten mit zusammen 1000 Mann veranschlagt, was kaum zu niedrig gegriffen ist.

Hiervon standen zur Entscheidungsschlacht bei Thapsus, wie oben abgeleitet, etwa 85 Kohorten = 32 000 Mann[1]). sowie der größte Teil der leichten Infanterie und Kavallerie zur Verfügung; der Rest war auf Besatzungen verteilt.

2. Republikaner.

Über die Streitkräfte der Republikaner sind wir ziffernmäßig gleichfalls recht gut unterrichtet, wenn auch hier die Stärkeangaben bezüglich einzelner irregulärer Kontingente mit Vorsicht aufzunehmen sind.

In c. 1,4 wird die Gesamtstreitmacht der Verbündeten angegeben, und zwar hat Scipio 10, Juba 4 Legionen; von den übrigen Truppen werden nur die 120 Elefanten präzisiert (bestätigt c. 19,3); bezüglich der leichten Infanterie begnügt sich der Verfasser mit dem Ausdrucke „magna vis"; Kavallerie erwähnt er an dieser Stelle überhaupt nicht.

Über letztere gibt uns das Treffen bei Ruspina und die folgenden Ereignisse genaueren Aufschluß, wenigstens was die Armee Scipios betrifft. Labienus verfügt in jenem Treffen nach cap. 19,4 über:

1 600 gallisch-germanische Reiter[2]),
8 000 leichte („ungezäumte"[3]) numidische Reiter[4]),
dazu 1 600 auserlesene numidische unter Petreius,

zusammen 11,200 Reiter; dann „quater tanto", was sich wohl nur auf die letzte Ziffer bezieht, also 6400 Mann leichte Infanterie nebst berittenen und unberittenen Bogenschützen und Schleuderern.

1) 50 Kohorten Veteranen (Leg. IX. X. XIII. XIV. und V. und 35 Kohorten Rekruten. In den eigentlichen Kampf auf dem Nordisthmus kamen bloß 60 Kohorten = 21 000 Mann (50 Kohorten Veteranen, 10 Kohorten Rekruten).

2) Nach 19. 3 hatte Labienus diese Reiter aus Macedonien mitgebracht; sie waren also der Rest jenes stolzen Reiterkorps, das er bei Pharsalos geführt hatte, und wohl die einzige pompejanische Truppe, die geschlossen aus dieser Schlacht entkommen ist. Übrigens hatte auch Juba schon im Jahre 49 gallische und spanische Reiter (b. civ. II 40, 1).

3) Diese „ungezäumte" (sine frenis) Kavallerie, deren Reiter ihre Pferde nicht mit Zügeln, sondern mit einem einfachen Halfterstrick oder auch nur mit einer Gerte bezw. einem kurzen Stäbchen lenken, ist heute noch in Tunis landesüblich und wird auch zu militärischen Diensten, als „Spahis" (Landgendarmerie) u. dgl. verwendet. Herr Capitaine Blondont, der uns auf unserer Expedition durch Tunis begleitete und später als Kommandant einer „goume" (Abteilung Eingeborener) auf den marokkanischen Kriegsschauplatz abging, schreibt von da, daß ihm eine Abteilung von 50 solchen Reitern während des Feldzuges von Casablanca vorzügliche Dienste geleistet hat.

4) Die c. 3, 1 erwähnten 3000 maurischen Reiter, die bei Thapsus wieder genannt werden (83, 3), dürften in obige Zahl eingerechnet sein.

Dies war die leichte Avantgarde, die auf die Nachricht von Caesars Landung von Utika gegen Ruspina vorgegangen war; einige Tage später traf die Hauptarmee Scipios, 8 Legionen und 3000 Reiter (20,2), gleichfalls vor Ruspina ein. 2 Legionen und 700 Reiter unter Considius standen in Hadrumetum (3,3; 33,3). So stimmt die Zahl der eingangs bezeichneten Legionen. Als Gesamtsumme der Truppen Scipios ergibt sich nach der Quelle demnach 10 Legionen, 14 900 Reiter und gegen 7000 Mann leichte Infanterie.

Über Jubas Streitkräfte erfahren wir außer den Angaben des Kap. 1 nicht viel Näheres. Sicher ist, daß er nie mit allen Kräften gegen Caesar eingegriffen hat, da er gleich anfangs einen Teil derselben gegen Sittius und die mauretanischen Könige zurücklassen mußte. Schließlich vereinigte er sich in der Stärke von 3 Legionen, 800 gezäumten und einer „großen Zahl" ungezäumter Reiter und leichter Infanterie nebst 30 Elefanten mit Scipio (48,1), dem er schon früher 30 Elefanten zugeschoben hatte (25,5). Bald sah er sich jedoch veranlaßt, abermals 6 Kohorten gegen die aufständischen Gaetuler zu detachieren (55,2), so daß er mit etwa 2½ Legionen Caesar gegenüberstand.

Indessen hatte Considius nach der mißglückten Belagerung Acyllas seine Streitkräfte mit Scipio geteilt, also vermutlich eine Legion diesem abgegeben (43).

Um diese Zeit standen also Caesar bei Uzita gegenüber (nach der Quelle):

Scipio: 9 Legionen, 7000 Leichte, 14900 Reiter, 30 Elefanten;
Juba: 2½ „ ? „ ? „ [1]) 30 „

Als Caesar nach Aggar und Scipio nach Tegea marschiert war, ging Considius nach Thysdrus, wo wir ihn c. 76,1 antreffen; da jedoch die Besatzung der Stadt selbst nach c. 93 nur aus einer Gladiatorenkohorte und Gaetulern bestand, so scheint der größere Teil der ihm verbliebenen Legion zu andern Besatzungen jener Gegend verwendet oder zur Hauptarmee gezogen worden zu sein[2]).

1) Da der größte Teil der bei Scipio befindlichen Kavallerie und leichten Infanterie ohne Zweifel aus Numidien stammte, so dürfte Jubas Armee an diesen Kontingenten, trotzdem sie die charakteristischen Hauptwaffen seiner Kriegsmacht bildeten, nicht allzu stark gewesen sein; 3—5000 Reiter und ebensoviel Leichte sind gewiß eher zu hoch als zu niedrig geschätzt.

2) Sowohl die Gladiatorenkohorte als die Gaetuler können allerdings dem Verbande der Scipionischen Legionen angehört haben, da man da bei Aufstellung der

Zur Zeit der Schlacht bei Thapsus hatte Scipio außer Utika, dessen Besatzung in obige Zahlen gewiß nicht eingerechnet ist und auch nicht stark gewesen sein kann, da Cato mit ihr die Brandschatzung der Stadt durch einen zügellosen Reiterhaufen nicht hindern konnte (c. 87), noch Hadrumetum, Uzita, Tegea, Thapsus und Thysdrus, möglicherweise auch noch andere Orte besetzt. Verloren hatte er Zeta und Sarsura samt ihren Besatzungen[1]); schon früher waren die beiden gaetulischen Legionen IV und VI durch Desertion zum Feinde fast ganz aufgelöst worden (52,5). Danach kann man die Gesamtstärke der Verbündeten bei Thapsus mit höchstens 10 Legionen und dem größten Teil der vorhandenen Nebenwaffen annehmen. Die 64 Elefanten, die Caesar in der Schlacht erbeutete, stimmen annähernd mit den früher deduzierten 60. Die nach Italien gelangte Meldung von 120 Elefanten (1,4 und 19,3), war demnach entweder eine Übertreibung, oder Juba hatte die Hälfte unter Saburra im Reiche zurückgelassen.

Das Verhältnis.

Von allen jenen, die in caesarianischen Ziffern grundsätzlich nach Übertreibungen schnüffeln, sind die überlieferten Heereszahlen seiner Gegner in diesem Feldzuge selbstverständlich auch in Bausch und Bogen verworfen worden.

Die Legionen.

Die Tatsache, daß die Republikaner in Afrika dem Sieger von Pharsalos insgesamt 14 Legionen entgegenstellen konnten, während er selbst nur 10 auf diesem Kriegsschauplatz vereinigte, erscheint allerdings auf den ersten Blick etwas unglaubhaft. War doch Caesar damals schon der Herr des größten Teiles des römischen Reiches, während den Republikanern nur noch die Provinz Afrika und das verbündete Königreich Numidien zu Gebote stand.

So bestechend dieses Argument auch ist, so enthält es doch einen Trugschluß. Für Caesar war mit der in 3 Jahren unter ungeheuren Kämpfen durchgeführten Eroberung fast des ganzen Mittelmeergebietes auch die Pflicht erwachsen, die eroberten Länder zu decken, und diese Notwendigkeit absorbierte bei der Größe des Raumes ungeheure Kräfte. Spanien, Gallien, Illyrien, Kleinasien, Syrien und Ägypten

---

Armee sicher nicht allzu rigoros vorgegangen war. Gaetuler werden als Angehörige der Scipionischen Legionen IV und VI in c. 35, 4 ausdrücklich genannt.

1) Die zwei Legionen, die Caesar bei Zeta erfolglos zu überrumpeln versuchte, bildeten nicht die Besatzung der Stadt, sondern ein dorthin entsendetes Requisitionskommando der Hauptarmee Scipios (63,1). Die eigentliche Besatzung scheint hier wie in allen Binnenstädten nur gering gewesen zu sein.

mußten durch zum Teil sehr starke Besatzungen gesichert, auch Italien, Sizilien, Sardinien konnten nicht ganz von Truppen entblößt werden; unter diesen Umständen waren die 10 Legionen, die er nach Afrika dirigierte, immerhin ein recht bedeutender Teil der verfügbaren Streitkraft.

Im Gegensatze zu Caesar hatten die Republikaner nichts mehr zu decken als die Spanne Landes, auf der sie standen und kämpften, konnten und mußten also alle ihre Kräfte zum Kampfe vereinigen. Von diesem Standpunkte betrachtet sind die überlieferten Zahlen ganz einleuchtend. Daß ein Reich wie Numidien 4 Legionen aufstellen konnte, wird niemand bezweifeln können; aber auch die 10 Legionen Scipios sind nicht unglaubwürdig.

Nach der Vernichtung Curios standen in Afrika 3 Legionen: 2 in Utika, 1 in Hadrumetum. Dazu kamen die 15 Kohorten, die Cato von Dyrrhachium mitgenommen hatte; das ergibt bereits $4^1/_2$ Legionen. Als Caesars unerwarteter Aufenthalt in Alexandria die Hoffnungen der Republikaner neu belebte, wurden unzweifelhaft die Rüstungen mit vollster Energie wieder aufgenommen. Material gab es noch genug, da der republikanische Gedanke und die pompejanischen Sympathien im ganzen Reiche noch tiefe Wurzeln geschlagen hatten. In der Provinz Afrika allein standen seit den Aushebungen des Varus im Frühjahr 49 zwei neue Jahrgänge zur Verfügung[1]; überdies wurden ganze Legionen aus Gaetulern gebildet (c. 35,4, leg. IV und VI). Sonst mögen aus anderen Teilen des Reiches, insbesondere aus Spanien, zahlreiche Kontingente herbeigeströmt sein; am wenigsten vielleicht aus Italien, wo seinerzeit die eiserne Faust des M. Antonius der Emigration nachdrücklichst Schranken gesetzt hatte. Daß man unter diesen Umständen im Laufe von mehr als einem Jahre 5—6 neue Legionen aufstellen konnte, ist umsoweniger unglaubwürdig, je weniger rigoros man das Material beurteilte; daß man aber in dieser Hinsicht sehr liberal zu Werke ging, unterliegt keinem Zweifel.

Die Stärke der scipionischen Armee wird aber auch durch den Gang der Operationen bestätigt.

Vor dem Eintreffen der ersten Nachschubstaffel (2. Transport) verfügte Caesar immerhin schon über 67 Kohorten, darunter 17 aus

1) Man vergleiche hier als Analogon die von Caesar während des gallischen Krieges und unmittelbar nach demselben in der Provinz Gallia cisalpina successive durchgeführten Neuaufstellungen.

Veteranen; 6 davon standen in Leptis, einige in Acylla, so daß doch noch etwa 5 1/2 Legionen bei Ruspina vereinigt waren. Dennoch ließ sich Caesar durch Scipio in die absolute Defensive drängen und vermied hartnäckig die von jenem ostentativ angebotene Schlacht, bis endlich die erste Verstärkung durch 2 Veteranenlegionen ihn veranlaßte, den Spieß umzudrehen [1]). Jetzt aber verweigerte wieder Scipio die Schlacht unter gleichen Chancen (c. 41, 42). Die 2 Legionen bildeten also das Zünglein an der Wage, d. h. sie verschafften Caesar die effektive Überlegenheit, während sie vorher auf Seite Scipios, der damals noch nicht mit Juba vereinigt war, sich befand. Da die qualitative Überlegenheit ohne Zweifel auf Caesars Seite war [2]), so können wir die Angaben der Quelle c. 20,2, die Scipios Streitkraft vor Ruspina mit 8 Legionen angibt, durchaus plausibel finden; damit stimmt auch, daß er die Verstärkung Caesars seinerseits mit der Heranziehung eines Teiles des Korps Considius beantwortete. Ist aber diese Stärkeangabe als richtig erwiesen, so entfällt auch jeder Zweifel an den übrigen Angaben über die Legionen, da sie mit der obigen in vollster Harmonie stehen.

Wie stark die republikanischen Legionen waren, ist natürlich nicht genau anzugeben. Auf mehr als 400 Mann pro Kohorte wird man sie mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Kontingente nicht

1) Die bedeutende Überlegenheit Scipios an Kavallerie und leichten Truppen hat hier ohne Zweifel auch Einfluß geübt; ausschlaggebend war sie jedoch nicht, da Caesar nach Ankunft der 2 Legionen zur Offensive überging, trotzdem seine Kavallerie und seine Leichten nur in unwesentlichem Ausmaße (800 Pf. bezw. 1000 M.) verstärkt worden waren; es war also der Zuwachs an Legionsinfanterie für den Umschwung maßgebend gewesen.

2) Dies gilt wohl auch für die erste Periode, da Caesars Heer noch zum weitaus größten Teile aus Rekruten bestand. Diese (meist Spanier, vgl. Domaszewski Nr. 20, S. 173.) waren doch besseres Material, von größtem Vertrauen in die Führung erfüllt, hatten bei Ruspina sich brav geschlagen und konnten, an die V. Legion und die 7 uneingeteilten Veteranenkohorten gelehnt, unzweifelhaft ihren Mann stellen. Auf Scipios Seite hatte bei der Aushebung kaum gleich gutes Material zur Verfügung gestanden; vor den Feind gekommen waren von seinen Truppen bis dahin nur die 2 Legionen des Varus, deren praktische Kriegserfahrung in einer eben durch Caesars Rekruten erlittenen empfindlichen Schlappe bestand, und die von Cato und Labienus aus Epirus gebrachten 15 Kohorten; diese hatten allerdings Dyrrhachium mitgemacht, dürften aber, da sie von Pompejus nicht zur Hauptentscheidung herangezogen, sondern mit einer Nebenaufgabe detachiert worden waren, kaum zu den besten Truppen jener aus sehr ungleichen Elementen zusammengesetzten Armee gezählt haben. — An die allerdings vorzüglichen spanischen Kohorten des Afranius und Petreius ist hier trotz der Anwesenheit dieser beiden Führer nicht zu denken, da diese Truppen bei Pharsalos gefochten hatten (b. c. III 88, 3); aus dieser Schlacht aber war keine Kohorte nach Afrika entkommen.

veranschlagen dürfen, so daß Scipios Gesamtkraft etwa 40 000, die Jubas 16 000 Mann betragen haben kann, die aber, wie wir gesehen, niemals vollkommen vereinigt waren. Bei Thapsus standen im ganzen etwa 40 000 Mann zur Verfügung, und davon kam vielleicht die Hälfte in der Schlacht auf dem Nordisthmus in den Kampf, mit denen Caesars an Zahl etwa gleich starke, qualitativ aber weit überlegene Legionen um so leichteres Spiel haben mußten, als die Hauptwaffen der Republikaner, die Kavallerie und die leichten Truppen, durch das Terrain so ziemlich ausgeschaltet waren.

Die Kavallerie.

Mit mehr Skepsis als die Zahl der Legionen sind die Angaben der Quelle über die Kavallerie aufzunehmen; und zwar gilt dies weniger für die regulären Kontingente, deren Ziffern sogar auffallend niedrig gegriffen sind, sondern vor allem für die irregulären, bei denen eine Ungenauigkeit der Zahl an und für sich näher liegt, da eine Kontrolle für den Gegner hier auch nach dem Siege fast ausgeschlossen war.

In der Schlacht bei Narraggara, also unter teilweise analogen Verhältnissen, hatten Scipio und Massinissa zusammen nicht einmal 6000 Reiter, und damit doch die ausgesprochene Überlegenheit über Hannibal, der allerdings wieder einen Teil der afrikanischen Kontingente absorbiert hatte, während unter Caesar vor dem Übergange der Gaetuler das ganze afrikanische Aufgebot auf seiten der Republikaner focht; auch war am Ende des zweiten Punischen Krieges die Leistungsfähigkeit der afrikanischen Reservoirs jedenfalls in weit höherem Grade erschöpft als im Bürgerkriege, während dessen diese Provinz bis dahin verhältnismäßig wenig in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Immerhin sind die fast 15 000 Reiter Scipios gewiß zu hoch gegriffen, umsomehr als Juba denn doch auch noch einige Tausend zurückbehalten haben muß. Wenn wir daher die irregulären numidischen Kontingente auf etwa 6—8000 Pferde schätzen, so daß sich die Gesamtkraft der Kavallerien beider Armeen auf 10—12000 Pferde stellt, so werden wir damit vielleicht das Richtige treffen. Es ist auch dies eine hohe Zahl, aber nicht unmöglich auf einem Kriegsschauplatze, der vorzugsweise Kavallerie produzierte und ihre Verwendung begünstigte, und schon deshalb anzunehmen, weil die ausgesprochene numerische Überlegenheit der republikanischen Kavallerie über die caesarianische aus allen in Betracht kommenden Stellen der Quelle klar hervorgeht[1]).

1) Am deutlichsten cap. 72, 1.

3. Die Flotten.

Über die Flotten beider Parteien haben wir keine genauen Nachrichten; beiderseits sind uns nur Bruchteile überliefert, von denen wir nicht wissen, wie sie sich zum Ganzen verhalten. Sowohl die 55 Schiffe, mit denen Attius Varus von Utika nach Hadrumetum vorging (62,1), als die 40 (27 und 13), die Caesar vor Thapsus und Hadrumetum kreuzen ließ (62,2), sind solche Bruchteile; denn neben Varus wird noch Octavius als selbständiger Admiral genannt (44,2), und von Caesars Flotte lag nach 62,4 noch ein bedeutender Rest vor Leptis, der stark genug war, im Verein mit den 13 Schiffen des Aquila die 55 des Varus zu schleunigem Rückzug zu zwingen (63); auch befanden sich sicher jederzeit Kriegsschiffe Caesars auf dem Wege von Sizilien nach Afrika und zurück.

Im ganzen macht es den Eindruck, als wäre Caesars Flotte in diesem Feldzuge erheblich stärker gewesen als jene der Gegner. Während Caesar seine Transporte ungefährdet über das Meer an sich zieht und zwei wichtige Hafenplätze des Feindes dauernd zur See blockiert hält, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht wird, die Blockade von innen oder von außen zu brechen, ist die einzige größere Unternehmung, zu der die Gegner sich aufraffen, ein überfallartig durchgeführter Angriff, der in demselben Augenblick, wo das Moment der Überraschung zu wirken aufhört, nach kleinen Erfolgen schleunigst redressiert und nicht mehr wiederholt wird.

Dieses Verhältnis erscheint auch begreiflich. Die starke pompeianische Seemacht war nach Pharsalos, wie vorauszusehen, Stück für Stück abgebröckelt, der letzte Rest, den Cato befehligte, hatte schließlich noch durch Stürme schwer gelitten[1]); auch Octavius hatte nach der Schlacht von Tauris nur ärmliche Überbleibsel nach Afrika gebracht[2]). Das Hauptkontingent der republikanischen Flotte war demnach das Ergebnis der in Afrika selbst durchgeführten Rüstungen.

Im Gegensatze dazu verfügte Caesar jetzt endlich über zahlreiches Flottenmaterial, da die meisten von Pompeius abgefallenen Kontingente nunmehr zu seiner Verfügung standen; schon in Alexandria hatte er die Überlegenheit zur See behauptet. Da diese Flotten zur Deckung der eroberten Provinzen viel weniger notwendig waren als die Legionen, so stand der Vereinigung des größten Teiles der verfügbaren

1) Lucanus Phars. IX 319 ff.

2) „parvis paucisque navigiis ... Africam peteret“ bell. Alex. 47, 4.

Seemacht auf dem nunmehrigen Kriegsschauplatze nichts anderes im Wege als die räumliche Entfernung; immerhin konnte Caesar aus dem westlichen Teile des Mittelmeerbeckens zweifellos eine Anzahl Schiffe zusammenziehen, die ihm die absolute Überlegenheit zur See unbedingt sicherte; was durch die Ereignisse bestätigt erscheint.

4. Die Verluste.

Es erübrigt noch eine Betrachtung der überlieferten Verlustziffern.

Jene der verschiedenen kleineren Gefechte sind allerdings belanglos; umsomehr interessieren uns die der Schlacht bei Thapsus.

Die Verluste Caesars werden b. Afr. 86,1 und Plutarch 53 übereinstimmend mit etwa 50 Toten angegeben; die erstere Quelle erwähnt noch etliche Verwundete. Man hat diese Ziffer für zu gering befunden; wenn man aber bedenkt, daß die eigentliche Schlacht gewissermaßen überfallartig erfolgte, in äußerst kurzer Zeit entschieden war und überhaupt nur ein beschränkter Teil der Truppen ins Handgemenge kam, und zwar gerade die besten Truppen Caesars, die gallischen Veteranen, die ihren Gegnern in der Routine des Kampfes Mann gegen Mann weit überlegen waren, so wird man einsehen, daß in diesem Falle der auffallend geringe Verlust des Siegers durchaus nicht so unwahrscheinlich ist. An einer anderen Stelle als am Nordflügel der Schlacht gegen Scipio ist es überhaupt zu keinem ernsten Handgemenge mehr gekommen; auch die schließliche Niedermetzlung der Republikaner bei den „regia castra“ kann nicht als solches bezeichnet werden, da dieselben bereits die Waffen zum Teile weggeworfen hatten (c. 85, 4. 5).

Die Verluste der Republikaner gibt das bellum Africanum c. 86,1 mit 10 000, Plutarch c. 53 mit 50 000 Mann an. Einzelne Herausgeber haben nun die Plutarchsche Ziffer in das bellum Africanum hineinkonjiziert und damit Wasser auf die Mühlen derer gegossen, denen es ein auserlesenes Vergnügen bereitet, über die „Übertreibungen“ Caesars und seiner Fortsetzer Zeter und Mordio zu schreien[1]). Die Methode ist in diesem Falle doch zu billig. Plutarch hat noch manch

1) Am krassesten natürlich Delbrück, der (Nr. 23, S. 589 Anm. 1) die Beibehaltung der richtigen Lesart durch neuere Herausgeber für unrichtig erklärt, nur um dann über die künstlich hineininterpretierte „Übertreibung“ herziehen zu können. Auch Fröhlich Nr. 9, S. 83 glaubt an die Lesart L.

andere Zahl Caesars übertrieben, man kann dasselbe hier um so eher annehmen, als die Zahl von 10,000 Toten mit unseren sonstigen Berechnungen in bester Harmonie steht.

Wir haben gesehen, daß die Republikaner mit insgesamt ca. 40 000 Mann Linieninfanterie vor Thapsus erschienen, wovon am Schlachttage ca. 20 000 am südlichen, 20 000 am nördlichen Isthmus standen. Erstere haben sich auf die Nachricht von der auf dem Nordisthmus stattgefundenen Schlacht ohne Kampf in Flucht aufgelöst, noch ehe Caesars Stoß sie ereilte, hatten also so gut wie keine Verluste. Vom Nordkorps dürften in der Schlacht selbst aus denselben Gründen, die wir bei Caesar geltend gemacht, auch nicht allzuviele gefallen sein[1]). Während des nun folgenden Rückzuges um die Sebkra waren ihnen zwar die caesarianischen Legionen hart auf den Fersen, da aber bekanntlich der Besiegte schneller zu marschieren pflegt als der Sieger, so konnten die Verluste in dieser Etappe auch nur minimale gewesen sein, zumal die Verfolgung fast nur von den Legionen durchgeführt wurde. Eher dürfte sich während dieses 30 Kilometer langen, im Kreise führenden Marsches ein großer Teil verlaufen haben; dies gilt vor allem von der beim Nordkorps eingeteilten Kavallerie und den leichten Truppen, die, von den feindlichen Legionen ohnehin nicht einzuholen, mit gutem Grunde ihr Heil viel eher in beschleunigter Flucht, als im Anschluß an das Südkorps erblicken mochten; sie dürften sich fast vollzählig vom Schlachtfelde gerettet haben. Aber auch manche stark in Auflösung geratenen Legionstruppen dürften ihrem Beispiele gefolgt sein.

So ist es ganz gut möglich, daß von den 20 000 Mann Legionsinfanterie, welche die Schlacht auf dem Nordisthmus mitgemacht hatten, schließlich nur noch etwa 10 000 bei den verlassenen Lagern des Südkorps eintrafen; diese wurden nun allerdings insgesamt niedergemacht[2]).

1) Jedenfalls aber doch bedeutend mehr als auf seiten Caesars; insbesondere der Einbruch der eigenen Elefanten in die Front, das Gedränge bei der Flucht ins Lager und dessen durch einzelne Abteilungen tapfer geführte Verteidigung (83, 4) dürften größere Opfer gefordert haben; im ganzen mögen es immerhin einige hundert Mann gewesen sein.

2) Daß ein großer Teil des Heeres sich durch die Flucht gerettet hat, gibt das b. Afr. 86, 1 (fugatisque compluribus) ausdrücklich an; schon diese Angabe ist mit den angeblichen 50 000 Toten unvereinbar.

Beilage II.

Die Kommandoverhältnisse in der republikanischen Armee.

Endlich mag an dieser Stelle ein Wort über die komplizierten Kommandoverhältnisse im republikanischen Lager gesagt werden, über welche weder die unmittelbar überlieferten offiziellen Tatsachen, noch die diesbezüglichen anekdotenhaft ausgeschmückten Erzählungen Dios und Plutarchs jene Klarheit verbreiten, die vom militärischen Standpunkte wünschenswert erscheint.

Daß bei dem erfolgten Zusammenströmen zersplitterter Reste auf den einen letzten Kriegsschauplatz die Regelung der Kommandoverhältnisse keine leichte Sache war, ist umso selbstverständlicher, als hierbei heterogene Elemente einander gegenüberstanden.

Pompeianer, Republikaner und Anticaesarianer.

Pompeius, dessen Feldherrnruf zuliebe die Fusion der republikanischen und pompeianischen Fraktion zustandegekommen, war tot, und damit auch der Grund für dieses Bündnis hinfällig; mit berechtigtem Mißtrauen blickten die strengen Republikaner (Cato, Varus, Scipio) auf die Repräsentanten der spezifisch pompeianischen Tradition (Cn. und S. Pompeius, Afranius, Petreius) und noch mehr auf die absoluten Anticaesarianer Labienus und Juba, mit denen vorläufig noch gemeinsame Sache zu machen bloß der gemeinsame Feind sie zwang.

Das natürliche Übergewicht, das die Republikaner nach dem Tode des Pompeius im Rahmen der gegen Caesar geeinten Parteien genossen, legte die Betrauung eines der Ihrigen mit dem Oberkommando nahe. Über Catos Initiative entschied die allerdings inappellable Rangliste, und zwar zu Gunsten des vielleicht ungeeignetesten von allen, des „Feldherrn von erprobter Unfähigkeit“ [1]), des einzigen unter allen Gegnern Caesars, dessen militärische Kapazität dieser selbst mit beißender Ironie persifliert hat [2]).

1) Mommsen R. G. III[8] p. 447.

2) Caesar b. c. III 31, 1.

Und doch macht der ganze Verlauf der Operationen den Eindruck, als habe sich die republikanische Fraktion unter dem nicht ganz zu beseitigenden Einfluß der spezifisch militärischen Elemente zu einem Kompromiß herbeigelassen und sich im Interesse der Sache mit dem nominellen Oberbefehl begnügt. Die wirkliche Leitung der Operationen lag unzweifelhaft in einer Hand, die das Instrument des Krieges ganz anders zu führen verstand, als dies von Scipio bezeugt ist. Wenn auch der Erfolg schließlich, wie vorauszusehen, auf Seite Caesars blieb, so sind doch in gar keinem andern Feldzuge so viele Teilerfolge über den Unbesieglichen errungen worden als in Afrika; man denke an das Treffen bei Ruspina, das ihn zwang, sich auf drei Wochen wie in einer Festung einschließen zu lassen; an die glänzende aus freier Vorfeldstellung geführte Verteidigung von Uzita, die Caesars mit ungeheuren Mitteln in Scene gesetzten Angriff schließlich mit einem unverhüllten Mißerfolg enden ließ; an die geschickten Gegenmaßnahmen gelegentlich der Vorstöße Caesars auf Zeta und Sarsura—Thysdrus, die ihm jedesmal einen bitteren Tropfen in den Becher des Erfolges träufelten; endlich an die Konzeption des Manövers von Thapsus, das, wenn es auch schließlich von Caesar katastrophal durchkreuzt wurde, immerhin einen hervorragenden militärischen Blick, rasche und kühne Ausnützung der gebotenen Chancen verrät. Nie sonst ist der Initiative Caesars, dem eigentlichen Geheimnis seiner Erfolge, mit so viel Geschick und Konsequenz, mit so gründlicher Ausnützung aller Chancen der Kriegsmittel wie des Kriegsschauplatzes, entgegengetreten worden; nie sonst — und das ist die Hauptsache — haben Caesars Gegner sich verhältnismäßig so gut in seinen Gedankengang, in seine Ideen und Absichten hineinzufinden und damit seinen Plänen mit solcher Zweckmäßigkeit zu begegnen gewußt.

Alles dies deutet auf einen wenn auch inoffiziellen Leiter dieses Feldzuges, der nicht nur absolut eine hervorragende militärische Kapazität, sondern vor allem ein gründlicher Kenner Caesars und seiner Kriegführung gewesen sein muß; als solcher kommt aber niemand in höherem Grade in Betracht als T. Labienus.

Und die Quellen bestätigen diese Vermutung. Fast alle ernstlichen Unternehmungen dieses Feldzuges sind mit dem Namen des Labienus verknüpft, während der Oberfeldherr Scipio dagegen verhältnismäßig stark im Hintergrunde bleibt. Labienus.

Als Caesars unerwartete Landung bei Hadrumetum gemeldet wird,

da ist es Labienus, der mit den leichten Kontingenten ungesäumt aufbricht, Caesar wirklich vollständig überrascht und bei einem Haare den Feldherrn auf seinem Requisitionsmarsche aufgehoben hätte. Gelegentlich der Kämpfe um Uzita leitet er alle ernstlichen Unternehmungen, macht Hügel für Hügel dem Gegner streitig, bedroht unausgesetzt seine Flanke, legt Hinterhalte in seinem Rücken; als Caesar von Aggar nach Zeta marschiert, rettet Labienus die dorthin detachierten Legionen Scipios vor Vernichtung und bringt Caesars rückkehrende Truppen durch geschickte Angriffe in eine Lage, die jener in der Ebene vor Ruspina an Bedenklichkeit wenig nachgibt. Und in der großen Reiterschlacht bei Tegea ist es abermals Labienus, der mit Umsicht und Zähigkeit den Kampf leitet und Caesars eigentliche Absicht, die Herbeiführung einer Entscheidungsschlacht, vereitelt.

Nur bei Thapsus wird er gar nicht erwähnt. Aber gerade dieser Umstand spricht am deutlichsten dafür, daß wir in ihm den eigentlichen Leiter der Operationen erblicken dürfen.

Denn bei Thapsus gab es Nebenaufgaben zu lösen, welche der Natur der Sache nach dem ersten, erprobtesten Legaten, dem berufenen Stellvertreter des Feldherrn, zukamen; daß Labienus mit einer solchen nicht betraut wurde, ist hier der beste Beweis für die Rolle, die er tatsächlich spielte. Nach seiner bisherigen Verwendung und seinen Leistungen in diesem Feldzug erscheint es durchaus ausgeschlossen, daß er als Unterbefehlshaber des Afranius[1]) oder Juba beim Südkorps geblieben wäre; war er aber beim Nordkorps, wo es übrigens für seine gewohnte Tätigkeit als Reitergeneral keine Gelegenheit gab, so wird uns wieder seine Übergehung bei der Verleihung des wichtigen selbständigen Kommandos im Süden unverständlich. Das Dilemma löst sich, wenn wir annehmen, daß Labienus wohl beim Nordkorps stand, nicht aber als einfacher Legat des Scipio, sondern gewissermaßen als sein Generalstabschef, der, wie P. Scipio im Kriege gegen Antiochus oder in neuerer Zeit Gneisenau und Moltke, ohne die offizielle Würde des Oberbefehls zu bekleiden, doch de facto der eigentliche spiritus rector der Führung war, was selbstverständlich bei der stets sehr

1) Als Konsular war Afranius allerdings rangälter; was aber nicht hindert, daß man nach allem Bisherigen doch vermieden haben wird, ihm Labienus direkt unterzuordnen; dies erhellt am klarsten aus b. Afr. c. 68, 1, wo Labienus vor Afranius genannt wird, woraus hervorgeht, daß er diesem, wenn nicht übergeordnet, so doch zum mindesten gleichgestellt war; auch die ganze Rolle, die beide bisher in diesem Feldzug gespielt hatten, spricht eher für die Überordnung des Labienus.

variablen Verwendung römischer Legaten nicht hinderte, daß er gelegentlich auch die persönliche Leitung selbständiger Aufgaben übernommen hat, wie sie uns in größerer Zahl aus der Geschichte dieses Krieges bekannt sind. —

So erscheint der afrikanische Feldzug in Wirklichkeit als ein Kampf Caesars gegen seinen ehemaligen größten Schüler, und bietet als solcher wahrlich genug des Interessanten; sicher ist, daß Caesar, vielleicht vom Vercingetorix abgesehen, nie einen ebenbürtigeren Gegner gegen sich gehabt hat, wie in diesem Feldzuge; in der Vorsicht, mit der er trotz unzweifelhafter Überlegenheit fortgesetzt operiert, spiegelt sich das Bewußtsein dieser Tatsache am klarsten. Daß Scipio nach allem, was wir von ihm wissen, Caesar diesen Beweis der Achtung nicht aufzwingen konnte, ist gewiß; dieser wußte eben nur zu gut, wer der faktische Führer der gegnerischen Armee war [1]).

1) Fröhlich Nr. 9, S. 81 sieht die Ursache der endlichen Niederlage der Republikaner in der Unfähigkeit Scipios, die alle Tüchtigkeit seiner Unterführer durch unbegreifliche Fehler zuschanden macht. In Wahrheit waren diese Fehler durchaus nicht so arg; manches, was, wenn es durch Gunst des Zufalls geglückt wäre, als geniale Handlung dastehen würde, erscheint als schwerer Fehler, sobald es mißglückt ist. Und von einem Caesar endlich überwunden zu werden setzt durchaus nicht voraus, daß zuvor unverantwortliche Fehler begangen worden sein müssen. Siehe auch das diesbezüglich zutreffende Urteil Guischardts I p. 108.

Auch der bekannte Witz Caesars — etwas anderes ist es nicht gewesen —, ein „verächtliches und verkommenes Individuum", namens Scipio, als nominellen Kommandanten zu erklären (Plut. Caes. 52), ist nicht minder als eine Persiflage der ihm wohlbekannten Strohmannstellung des feindlichen Feldherrn, denn als Appell an den Aberglauben der Truppen aufzufassen.

Beilage III.

Über die Persönlichkeit des Verfassers des „bellum Africanum“ [1]).

Für die Benutzung einer Quelle ist uns ein sicheres Urteil über die Persönlichkeit des Verfassers unbedingt vonnöten. Handelt es sich, wie im vorliegenden Falle, um eine spezifisch kriegsgeschichtliche Arbeit, so ist uns selbstverständlich vor allem die Beurteilung des Autors als Fachmilitär von ausschlaggebendem Interesse. Diese vom militärischen Standpunkte aus zu geben, soll im folgenden versucht werden.

Über den Versuch Langhammers Nr. 32, die fachmilitärische Kapazität des anonymen Autors aus seinem Stile, seiner literarischen Bildung und Zugehörigkeit zu einer bestimmten rhetorischen Schule ableiten zu wollen, brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Dieser Nachweis läßt sich nur aus dem Verständnis führen, das der Verfasser den Ereignissen, die er schildert, als Fachmann entgegenbringt; ob dies in glänzender Form oder im traurigsten Kanzlei- und Reglementstil, ob es in asianischer oder atticistischer Rede geschieht, ist für die Sache völlig belanglos [2]).

Am besten werden wir die Frage fassen, wenn wir uns darüber klar zu werden trachten, welche Stellung der Verfasser in der Armee, deren Kämpfe er als Augenzeuge schildert, eingenommen hat. Aus der Stellung in einem so zweckmäßig eingerichteten Organismus, wie Caesars Armee war, läßt sich immerhin ein Schluß ziehen

---

1) Über das Folgende siehe auch Fröhlich, Nr. 9, S. 11ff. — Ich konnte das vorzügliche, leider aber vergriffene und sehr schwer zu beschaffende Büchlein erst nach Fertigstellung dieser Arbeit einsehen und habe es, so gut es noch ging, wenigstens in den Anmerkungen berücksichtigt.

2) Gar so stilistisch hervorragend, wie Langhammer glauben machen will, ist unser Autor übrigens auch nicht. Sätze wie: „ut maritima oppida post se ne vacua relinqueret“ (9, 2) stehen durchaus nicht vereinzelt da. Oder ist das auch „asianisch“? Vgl. Fröhlich, Nr. 9, S. 30—35, wo eine ganze Reihe solcher Beispiele aufgezählt ist.

auf das militärische Niveau des Verfassers, das zu eben dieser Stellung einigermaßen passen und sich natürlich auch in der Darstellung selbst spiegeln muß.

Und hier tritt uns sofort ein sehr bemerkenswertes Charakteristikon entgegen, das für die Beantwortung der Frage entscheidend werden muß: Der Verfasser des bellum Africanum befand sich nicht, wie Hirtius oder Asinius Pollio[1]), — auch nicht wie Balbus und Oppius, die gleichfalls in den Verdacht der Autorschaft gebracht worden sind[2]), — in Caesars Hauptquartier, sondern er stand in der Front, und zwar in ziemlich untergeordneter Stellung.

Diese Tatsache ist unverkennbar, wenn wir die Schilderung der Ereignisse verfolgen. Da spricht nicht der „Stäbler", der, an der Seite des Feldherrn stehend, die Vorgänge mit den Augen desselben sieht oder doch zu sehen glaubt; sondern der biedere Truppenoffizier, der von dem, was im Hauptquartier vorgeht, nichts erfährt, als was in den herabkommenden Befehlen enthalten ist, oder ihm gelegentlich durch einen guten Freund zugesteckt wird; der sich aber über das, was er eben nicht erfährt, seine eigenen und oft recht naiven Gedanken macht.

Da ist gleich seine Schilderung der Überfahrt nach Afrika: man sticht in See, man kommt in Sicht des Landes, fährt bei Clupea, dann bei Neapolis vorbei (2,6) — und erfährt noch immer nicht, wohin die Fahrt geht. Ganz richtig, denn Caesar hatte das Ziel den Truppen nicht bekanntgegeben, wie aus c. 3,4 hervorgeht; über die Ursachen dieser Maßregel macht sich der Verfasser dann seine eigenen Gedanken; den wahren Grund, die beabsichtigte Überrumpelung von Hadrumetum, die durch die Zersplitterung des Transportes vereitelt wurde, hat er nie erfahren.

Als Caesar Leptis besetzt hat, nach Ruspina zurückgekehrt ist und sich beeilt Proviant dorthin zusammenzubringen, macht sich der Verfasser, der alles mit angesehen, wieder, und zwar diesmal eingestandenermaßen, seine eigenen Gedanken auch über den Zweck dieser Maßregeln: „Huc eum exercitum idcirco existimo recepisse, ut maritima oppida post se ne vacua relinqueret" etc. (9,2).

---

1) Über letztere, von Landgraf und Wöllflin vertretene obstruse Hypothese vgl. Th. Widmann, Nr. 17, S. 550ff.

2) Widerlegt bei Fröhlich Nr. 9, S. 11. — Langhammer (Nr. 31, S. 1551) schlägt sogar den typischen Stäbler Sallust vor!

Als Caesar in der Folge mit 7 Kohorten im Hafen von Ruspina auf die Schiffe geht, ist der Grund dieser Maßregel den Truppen neuerdings unklar: „Omnibus in exercitu insciis et requirentibus imperatoris consilium magno metu ac tristimonia sollicitabantur“ (10,3 [1]), und ausführlich wird die Stimmung weiter ausgemalt. Den Grund aber, warum Caesar in See gegangen, erfahren wir erst, als er durch die Ankunft der vermißten Schiffe für alle offenkundig geworden.

Schon die immerwährende Erwähnung dieser an sich so selbstverständlichen Unklarheit der Truppe über die Intentionen der obersten Führung, sowie die wiederholte Detailmalerei der Stimmung deutet mit voller Sicherheit auf den subalternen Truppenoffizier, der, ohne Einblick in die Geheimnisse des Hauptquartiers, selbst voll unter dem Eindrucke jener Ungewißheit und jener Stimmungen steht. Der „Stäbler“ ist über diese nicht nur persönlich erhaben, sondern sie kommen ihm überhaupt nicht, oder doch lange nicht in diesem Grade, zum Bewußtsein.

Und so geht es weiter.

Das Gefecht bei Ruspina hat der Verfasser unzweifelhaft persönlich mitgemacht; schon das spricht für unsere Annahme, denn auf eine einfache Requisition, wie sie hier beabsichtigt war, wird Caesar kaum sein ganzes Hauptquartier mitgeschleppt haben. Wieder erfahren wir Ausführliches über die Stimmung der Truppen; das „circumspicere Caesarem“ (16,4) ist besonders bezeichnend, nicht minder die drastisch geschilderte Episode zwischen Labienus und dem Veteranen der X. Legion.

Die charakteristischsten Stellen jedoch enthält das Kapitel 31.

Zunächst die fast ehrfurchtsvolle Hervorhebung der Tatsache, daß Caesar seine Maßnahmen beim Anrücken Scipios nicht persönlich in der Front stehend, sondern „mirabili peritus scientia bellandi in praetorio sedens“ durch seine Befehlsorgane anordnet. Man fühlt ordentlich das maßloße Staunen des Verfassers über die Unfehlbarkeit des Feldherrn heraus, sowie den ehrerbietigen Respekt vor dem verschlossenen Allerheiligsten des Praetoriums. Das ist die ureigenste Stimmung der Truppe, wie sie dem „Stäbler“ sich niemals aufdrängen wird. — Nicht minder bezeichnend ist der Schluß des Kapitels, worin versichert wird, daß Caesar die Schlacht beileibe nicht etwa deshalb versagte, weil er sich nicht getraut hätte, mit den Rekruten zu siegen.

---

1) Auch ein stilistisch feiner Satz!

Freilich ist es naheliegend, daß Caesar, um das Selbstvertrauen der jungen Legionen durch die fortgesetzte Passivität nicht zu gefährden, die dort angeführte, recht naive Version über den Grund seines Verhaltens lanciert oder den Truppen sogar direkt verlautbart hat.

Ähnliche Stellen ließen sich noch viele aufzählen, so c. 37 die Anführung des so gänzlich selbstverständlichen Befehles zur Stelligmachung der Aufklärer von dem Abmarsche von Ruspina. Für die Truppen hatte dieser Befehl allerdings die Bedeutung eines Ereignisses: sie konnten daraus entnehmen, daß etwas Besonderes im Zuge sei. Welchen Befehl die Aufklärer erhielten, erfahren wir wiederum nicht, obwohl das viel interessanter wäre als ihre Stelligmachung; aber davon erfuhren eben die Truppen nichts. — Ein „Stäbler" hätte, wenn er schon die selbstverständlichen Aufklärungsmaßnahmen überhaupt erwähnt, so doch in erster Linie den Auftrag genannt, mit welchem jene Patrouillen abgefertigt wurden.

Schließlich will ich noch auf Thapsus verweisen, wo sich genau feststellen läßt, was der Verfasser in der Schlacht mitgemacht und somit gesehen hat; nirgends anders tritt die Frage seines Wirkungskreises und damit auch seines Horizontes klarer zutage.

Wir erfahren Caesars und Scipios Anmarsch, sowie die Tatsache, daß letzterer vor dem südlichen Isthmus zwei Lager schlägt (79); dann, daß Caesar den Raum um Thapsus durch Verschanzung geeigneter Punkte befestigt, „hostes ne intrare ad se ac loca interiora capere possent"; diese teils allgemeine, teils selbstverständliche Begründung ist wiederum charakteristisch. Dann erfahren wir Scipios ersten Anmarsch, der als ein Versuch, Thapsus Hilfe zu bringen, aufgefaßt wird (!), seinen Marsch um die Sebkra und den Lagerschlag auf dem Nordisthmus. Jetzt kommt es zur Schlacht gegen Scipio, die ausführlich geschildert wird, doch ohne die Erwähnung des unvollendeten Aufmarsches, der nur durch Caesars Äußerung „sibi eruptione pugnari non placere" angedeutet erscheint; jedenfalls stand der Verfasser am rechten Flügel, der schon aufmarschiert war, sah, was man dort sah, und sah nicht, was man dort nicht sah oder nicht sehen wollte, hörte aber Caesars diesbezügliche Äußerung; dann hören wir von der Verfolgung der Geschlagenen und endlich von ihrer Niedermetzlung. Das alles hat der Verfasser mitgemacht; er hat in der Schlacht am rechten Flügel gekämpft, ist mit dem Verfolgungskorps um die Sebkra herummarschiert und war schließlich anscheinend nicht weniger als die Ver-

folgten darüber erstaunt, daß die „regia castra“ bereits von Caesarianern besetzt waren.

Daß Juba und Afranius auf dem Südisthmus zurückgeblieben sind, erzählt er uns ebensowenig wie deren schließliche Flucht oder Caesars zweiten Vorstoß, der zur Besetzung der „regia castra“ geführt hat. Auch die wahre Bestimmung der beiden Legionen des Asprenas weiß er nicht; sehr begreiflich: denn Caesar hatte alles Interesse daran, daß die am Nordisthmus kämpfenden Truppen von der Gefahr, die von Süden her drohte, nichts erfuhren, bevor die Entscheidung im Norden nicht gefallen war, und so sorgte er dafür, daß die wahre Situation für die Truppen ein Geheimnis blieb; dies ist der Grund für die Unklarheit und Unvollständigkeit des Schlachtberichtes unseres Verfassers, nicht aber beabsichtigte Entstellung zwecks Verschleierung eines angeblichen Mißerfolges!

Das alles hat der in Caesars Hauptquartier befindliche Asinius Pollio allerdings mit ganz anderen Augen gesehen als der in der Front kämpfende Verfasser des „bellum Africanum“, und des ersteren Schilderung ist es auch zweifellos, die Dio und Plutarch wenigstens mittelbar als Quelle gedient hat.

Daß sich neben diesen offenkundigen Beweisen einer reinen Fronttätigkeit auch Stellen finden, wo die Orientierung des Verfassers über die Vorgänge bei der obersten Führung über das Maß dessen, was die Truppe unbedingt erfahren muß, hinausgeht, ist schließlich selbstverständlich. Bei den kleineren Verhältnissen und dem weit weniger komplizierten Apparat der damaligen Zeit war überhaupt der Kontakt zwischen Hauptquartier und Truppe unmittelbarer und der Einblick in die Tätigkeit der Operationskanzlei leichter als heute; schließlich wird der ja zweifellos intelligente und den besseren Klassen angehörige Offizier manchen guten Freund im Praetorium gehabt haben, der ihm gelegentlich einen Brocken für sein „Tagebuch“ zukommen ließ. Daher stammen wohl die zahlreichen Angaben über Briefe und sonstige Aufträge Caesars, Empfänge, Verhandlungen, und nicht zuletzt die oft recht ausführlichen Daten über den Feind[1]). Bezeichnender-

1) Man braucht daher keineswegs an eine spätere Ergänzung durch einen Redaktor des „corpus Caesarianum“ zu denken: Strack „Aulus Hirtius“, Bonner Jahrbücher, Heft 118 (1909), p. 157; Langhammer Nr. 33. — Ich halte eine Redaktion in diesem Sinne für unwahrscheinlich; sie müßte sich an einer sehr großen Zahl anderer

weise fließen diese Nachrichten am reichlichsten dann, wenn am wenigsten los ist; bei Thapsus, wo die Spannkraft der Oberleitung auf die höchste Probe gestellt war und man im Hauptquartier begreiflicherweise alle Hände voll zu tun hatte, nebstbei die reservate Behandlung der einlangenden Nachrichten wie des eigenen Planes im Interesse der Führung lag, versagen sie ganz.

Nach all dem erscheint uns der Verfasser des „bellum Africanum" als ein braver, vielleicht sogar sehr tüchtiger, aber auf einem nicht allzu hohen Posten stehender Frontoffizier[1]), dem weniger die vollständige Beherrschung des Stoffes, als vielmehr natürliche Neigung und Befähigung zu literarischer Tätigkeit, sowie ehrliche Begeisterung für seinen Imperator die Feder in die Hand gedrückt hat. Gerade dieser Umstand verleiht aber seiner Arbeit einen gewissen spezifischen Charakter, der sie trotz der ihr anhaftenden unleugbaren Mängel doch wieder in mancher Hinsicht über die Arbeit des „Stäblers" Hirtius erhebt. In dieser Beziehung erinnert unser Autor vielfach an den gleichfalls anonymen Verfasser des „bellum Hispaniense", obwohl letzterer an Geist und Bildung tief unter ihm steht; immerhin ist jedoch der Unterschied hier nur ein gradueller, auf der andern Seite aber ein prinzipieller.

---

stellen, wo ihr Eingreifen weit dringender gewesen wäre, bemerkbar gemacht haben. Darüber vielleicht ein andermal.

1) Ob er, wie Th. Widmann Nr. 17, S. 550ff. meint, ein Centurio der V. Legion war, möchte ich dahingestellt sein lassen. Daß vieles dafür spricht, ist sicher, dagegen aber spricht m. E. die Schilderung des Treffens von Ruspina. Denn entweder hat die V Legion an dem Treffen teilgenommen; warum hat sie dann der Verfasser, im Gegensatz zu allen andern sich bietenden Gelegenheiten, nicht erwähnt? Oder aber sie hat nicht daran teilgenommen: wie kam dann der Verfasser in das Gefecht? — Ich würde eher an seine Zugehörigkeit zu einer Rekrutenlegion glauben; dafür spräche schon seine stellenweise zutage tretende gar so große Naivität. Für einen Centurio jener Zeit scheint er übrigens doch zu gebildet; man muß schon an einen Tribun denken.

Verzeichnis der Bilder und Skizzen.

		Seite
Bild 1.	Monte Pellegrino von Palermo gesehen	5
„ 2.	Nördlicher Auslaufgrat des Monte Pellegrino von Norden gesehen mit Pertica	7
„ 3.	Hafen von Mondello und nördlicher Auslaufgrat des M. Pellegrino von Süden gesehen	11
„ 4.	Ansicht des Monte S. Giuliano von Westen mit Trapani	26
„ 5.	Planskizze der Stadt S. Giuliano (nach Richter)	28
„ 6.	Fundamente der Stadtmauer von Eryx	26
„ 7.	Hinterhalt des Mago an der Trebia	68
Skizze 8.	Überschwemmungsgebiet des Arno im Jahre 1844	118
Bild 9.	Das Defilee von Passignano von Osten gesehen	151
„ 10.	Die Ebene von Torricella vom Orte aus gesehen	152
„ 11.	Die Ebene von Torricella von Norden gesehen	152
„ 12.	Die Ebene von Torricella von der Paßhöhe gesehen	152
Skizze 13.	*αὐλὼν ἐπίπεδος* von Torricella	174
„ 14.	*αὐλὼν ἐπίπεδος* von Leontini	175
Bild 15.	Das Defilee von Borghetto von Westen gesehen	182
Skizze 16.	Ausschnitt der Karte von Egnazio Danti	184
Bild 17.	*ὑπερβολή* bei Pietravairano und Defilee von Borgo S. Antonio von Südwesten gesehen	228
„ 18.	Defilee von Borgo S. Antonio vom Orte aus gesehen	228
„ 19.	Die *ὑπερβολή* bei Pietravairano	228
„ 20.	Gerunium (Colle d'Armi) vom Lager des Minucius bei Casa Purgatorio aus gesehen	264
„ 21.	Das Schlachtfeld von Gerunium von Colle d'Armi (Hannibals Lager) aus gesehen	264
„ 22.	Monte di Canne (arx des alten Cannae) von Südwest gesehen	280
„ 23.	Aufidusrideau bei Monte di Canne von Südwesten gesehen	280
Skizze 24.	Situation bei Cannae nach Macdougall	286
„ 25.	Situation nach Dodge	287
„ 26.	Situation nach Neumann und Nissen	289
Bild 27.	Die Hochebene von Balzi und Pianelli im Tifatagebirge, von Südwesten gesehen (castra Hannibalis)	264
„ 28.	Der Hinterhalt des Claudius Nero bei Grumentum	417
„ 29.	Schlachtfeld bei Calmazzo (nach Lehmann, Örtlichkeit der Metaurusschlacht)	455

		Seite
Bild 30.	Südliches Rideau von S. Angelo mit Blick auf die Stellung Neros	462
„ 31.	Valle S. Angelo von Norden gesehen	463
„ 32.	Gesamtansicht der Stellung Hasdrubals von Neros Stellung aus gesehen	464
„ 33.	Das Metaurustal bei S. Angelo	464
„ 34.	Stellung der Spanier nach Oehler unterhalb von Selve Panicali aus gesehen	467
Skizze 35.	Kräftegruppierung in Italien vor der Schlacht am Metaurus	476
Bild 36.	Djebel ed Jedidi, nordöstlicher Teil, von Osten gesehen	550
„ 37.	Djebel ed Jedidi, südwestlicher Teil von Osten gesehen	550
„ 38.	Der Argoub Beïda, von Osten gesehen	550
„ 39.	Blick von Castra Cornelia auf Utika	584
„ 40.	Castra Cornelia, Westhang, von Norden gesehen	584
„ 41.	Castra Cornelia, Osthang und Lagerfläche, von Norden gesehen	584
„ 42.	Castra Cornelia, Partie des Osthanges der Lagerfläche, von Süden gesehen	584
„ 43.	Djebel Laibel und Koudiat el Galea, von Osten gesehen	608
„ 44.	Die Ruinenstätte von Jama, von Süden gesehen	622
„ 45.	Die Ruinenstätte von Seba Biar, von Westen gesehen	623
„ 46.	Die Ruinenstätte von Si Abd el Djedidi, von Norden gesehen	629
Skizze 47.	Das Schlachtfeld von Narraggara nach Pareti (mit der im Texte angedeuteten Verschiebung nach Südwest)	637
„ 48.	Verlauf der Schlacht bei Narragara	659
Bild 49.	Der Kessel an der Khanguetstraße, vom östlichen Defileeausgang gesehen	710
„ 50.	Der Oued bou Abid	710
„ 51.	Der Ravin bei Utika (Curios Schlachtfeld), von Osten gesehen	735
„ 52.	Das Rideau von Ruspina, von Hir Tenir gegen Norden gesehen	765
„ 53.	Der Hügel von Henchir Tenir, von Süden gesehen	778
„ 54.	Der Hügel von Henchir Tenir, von Norden gesehen	779
„ 55.	Der Hügel von Sidi Jeha mit dem vorliegenden Tal, in der Marschrichtung Caesars gesehen	802
„ 56.	Der Steilabfall des Hügels von Sidi Jeha	802
„ 57.	Ausblick vom Hauptlager Caesars auf die Hügel und Uzita	802
„ 58.	Nordabschnitt des Schlachtfeldes von Thapsus, von Cäsars Standpunkt gesehen	842

Verzeichnis der Karten und Bemerkungen über ihre Herstellung.

1. Verzeichnis.

Karte 1: Zeichenerklärung.

„ 2: Heirkte und Eryx. a) Heirkte 1 : 50000. b) Eryx 1 : 50000 mit Detailskizzen der Stadt Eryx. c) Übersichtskarte 1 : 500000.

„ 3: Die Schlacht an der Trebia 218 v. Chr. a) Die Operationen in der Poebene bis zur Schlacht an der Trebia 1 : 500000. b) Die Mündung der Trebia 1 : 50000. c) Fremde Ansichten über d. Schlachtfeld 1 : 100000. d) Die Schlacht 1 : 50000 mit Beikarte: Zweiter Moment.

„ 4: Übersichtskarte für die Feldzüge 217 u. 207 v. Chr. 1 : 750000. Beikarte: Zum Treffen bei Plestia 1 : 100000.

„ 5: Die Schlacht am Trasimenischen See 217 v. Chr. a) Hauptkarte 1 : 50000. b) Die Schlacht nach Hesselbarth, Tilley, Montanari 1 : 100000. c) nach Clüver, Faltin, Fuchs 1 : 100000 d) nach Nissen, Stürenburg 1 : 100000. e) nach Grundy und Reuß 1 : 100000. f) nach Sadée 1 : 100000.

„ 6: Übersichtskarte für die Feldzüge 217 bis 212 v. Chr. 1 : 500000. Beikarte: Umgebung von Larino und Gerione 1 : 100000.

„ 7: Callicula und Gerunium 217 v. Chr. a) Callicula 1 : 100000. b) Gerunium erste Kämpfe 1 : 50000 mit Beikarte Ruinen von Gerunium auf Colle d'Armi. c) Gerunium Schlacht 1 : 50000.

„ 8: Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. a) Hauptkarte 1 : 50000 mit Beikarte: Zweiter und dritter Moment. b) Übersichtskarte. c) Schlacht nach Stürenburg u. a. 1 : 100000. d) Schlacht nach Hesselbarth u. a. 1 : 100000. e) Schlacht nach Reusch 1 : 100000.

„ 9: Tifata, Benevent, Grumentum. a) Tifata 1 : 100000. b) Benevent 1 : 100000. c) Grumentum Übersichtskarte 1 : 500000. d) Grumentum Schlacht 1 : 50000.

„ 10: Die Schlacht am Metaurus 207 v. Chr. a) Übersichtskarte 1 : 100000. b) Schlachtkarte 1 : 25000. c) Schlacht nach Marcolini 1 : 100000. d) Schlacht nach Bottini-Massa 1 : 100000. e) Schlacht nach Lehmann 1 : 25000. f) Schlacht nach Pitteluga und Oehler 1 : 25000.

„ 11: a) Übersichtskarte des afrikanischen Kriegsschauplatzes 1 : 1000000. b) Übersichtskarte zur Zamafrage 1 : 300000. Mit Beikarten: Das Ruinenfeld von Si Abd el Djedidi, von Jama und Seba Biar 1 : 25000.

Karte 12: Der libysche Söldnerkrieg. a) Übersichtskarte 1:500000. b) Die Schlacht bei Utika. c) g) Die Schlacht am Bagradas und die Belagerung von Tunes. d) Die Schlacht im Talkessel (bei Nepheris). e) Der Kessel bei Foum es Gouafel (Prion Tissots). f) Einschließung und Schlacht am Prion — alle 1:100000.

„ 13: Die Kämpfe bei Utika 1:50000. Die Schlacht auf den „großen Feldern" 1:50000.

„ 14: Die Schlacht bei Narraggara 1:100000.

„ 15: Die Kämpfe um Nepheris 1:50000.

„ 16: Die Operationen Curios am Bagradas. a) Die Schlacht bei Utika 1:50000. b) Die Schlacht am Bagradas 1:100000.

„ 17: Übersicht der bisherigen Lokalisierungsversuche zum Feldzuge 47/46 v. Chr. 1:200000.

„ 18: Übersichtskarte zum Feldzuge Caesars in Afrika 47/46 v. Chr. 1:200000.

„ 19: a) Stellung und Kämpfe bei Ruspina 1:50000. b) Stellung und Kämpfe bei Uzita 1:50000.

„ 20: Stellungen und Kämpfe bei Aggar und Tegea 1:50000.

„ 21: Die Schlacht bei Thapsus 1:50000.

2. Bemerkungen zum Kartenmaterial.

Für die Schlachtfeldforschung in Italien und Tunis steht heute ein weit besseres und einheitlicheres Kartenmaterial zur Verfügung als für irgend einen andern südeuropäischen oder angrenzenden außereuropäischen Kriegsschauplatz. Für beide Gebiete liegen die von der kgl. italienischen bezw. französischen Militärverwaltung ausgearbeiteten General- und Spezialkarten im allgemeinen vollständig vor; wo allenfalls ältere, nicht reambulierte Ausgaben derzeit noch der Neubearbeitung harren, bot auch dieser Umstand für unsere Arbeit keine unüberwindlichen Hindernisse.

Für Italien standen uns zu Gebote: Italien.

a) Übersichtskarten.

1. Die Carta d'Italia 1:500000.

2. Die österreichisch-ungarische Übersichtskarte 1:750000, welche jedoch nur Ober- und Mittelitalien umfaßt. Erstere ist in topographischer, letztere infolge der viel genaueren Terraindarstellung in letzterer Hinsicht viel verläßlicher.

b) Spezialkarten.

1. Die Carta d'Italia 1:100000.

2. Die Carta d'Italia 1:50000. Diese ältere, aber für Ober- und Mittelitalien immerhin recht genaue Karte wird neuerdings aufgelassen und durch die folgende ersetzt.

3. Die Carta d'Italia 1:25000. Noch nicht vollkommen erschienen[1]).

Alle diese Karten besitzen für Ober- und Mittelitalien einen auch für strenge Anforderungen ausreichenden Grad von Genauigkeit. Ergänzungen waren unserer-

1) Für einzelne Teile, für welche diese Karte noch nicht erschienen ist, wurden uns durch besonderes Entgegenkommen der Behörden Vergrößerungen der Karten 1:50000 in obigem Maßstab zur Verfügung gestellt.

seits nur dort notwendig, wo an und für sich ganz geringfügige, jedoch für die subtile Nahkampftaktik des Altertums immerhin ausschlaggebende Terraindetails (kleine Rideaux, Böschungswechsel u. dgl.) in Betracht kamen.

In ziemlichem Gegensatze hierzu stehen die süditalienischen und sizilischen Karten. Dieselben beruhen fast ausschließlich auf den alten Aufnahmen des Königreiches beider Sizilien, und wurden zum größten Teile unter dem neuen Königreich noch nicht reambuliert. Hier ergeben sich mitunter bedeutende Differenzen mit der Wirklichkeit, die wir, so gut es ging, durch Croquieren der für uns wichtigsten Stellen auszugleichen versucht haben. Selbstverständlich war es ganz unmöglich, das ganze, auf unseren Karten zur Darstellung gebrachte Terrain auf diese Weise richtig zu stellen; diese Arbeit mußte sich vielmehr auf jene Punkte beschränken, denen im Rahmen der topographischen oder taktischen Untersuchung eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Wo solche Berichtigungen durchgeführt wurden, erscheint dies im Texte der betreffenden Untersuchung jedesmal angeführt, wobei nochmals ausdrücklich bemerkt wird, daß es sich hier nicht um instrumentelle Aufnahmen, sondern um einfache Croquis handelt, die demnach nicht auf absolute Genauigkeit Anspruch erheben, sondern nur den Zweck verfolgen, das Charakteristische der Form in richtiger und zweckentsprechender Weise zur Geltung zu bringen.

Tunis. Für Tunis existieren derzeit:

a) Übersichtskarte.

Die Carte de l'Algérie et Tunisie 1 : 800 0000.

Dieselbe ist auf Grund der alten Carte de reconnaissance gearbeitet und entspricht modernen Anforderungen in keiner Weise. Wir mußten auch für Karten kleineren Maßstabes von ihr absehen und dieselben durch Verkleinerung der neueren Karten großen Maßstabes neu herstellen.

b) Generalkarten.

1. Die „Carte de reconnaissance“ 1 : 200 000 ist vollkommen veraltet; sie bietet sogar für die so wichtigen hydrographischen Verhältnisse keinen erschöpfenden und verläßlichen Führer; die Terraindarstellung ist derart ungenau und schematisierend, daß nicht nur nicht die dem Maßstab entsprechenden Details entnommen werden können, sondern man in den meisten Fällen auch nicht imstande ist, nach ihr von dem Charakter einer Gegend eine halbwegs richtige Vorstellung zu gewinnen. Sie wird derzeit sukzessive ersetzt durch

2. Die Carte de la Tunisie 1 : 200 000. Dieselbe wird nach Maßgabe des Erscheinens der Blätter in 1 : 50 000 herausgegeben und entspricht den Anforderungen einer modernen Generalkarte in jeder Hinsicht.

c) Spezialkarten:

1. Die Carte de la Tunisie 1 : 100 000. Dieselbe stellt eine wohl auf Grund der Einsicht von der Unzulänglichkeit der „Carte de reconnaissance“ herausgegebene provisorische Spezialkarte des Landinnern dar; die Küstenstriche, woselbst die Ausgabe der Blätter in 1 : 50 000 zuerst in Angriff genommen wurde, sind nicht inbegriffen. In ihrer Qualität reicht sie über ihren provisorischen Zweck wesentlich hinaus. Die hydrographischen Verhältnisse sind von erschöpfender Richtigkeit; in der Terraindarstellung erscheint allerdings manches Detail ungenau oder oberflächlich ausgeführt, doch ist der Charakter der Gegend wie der Einzelformen

überwiegend sehr gut zur Geltung gebracht. Nur wo sich für die Darstellung die Vergrößerung einzelner Partien als notwendig herausstellt, ist eine Nachbesserung im Croquierwege meist unvermeidlich. —

2. Die Carte de la Tunisie 1 : 50000. Diese hochmoderne, allen Anforderungen im weitesten Sinne gerecht werdende Spezialkarte existiert derzeit nur von den der Küste zunächstliegenden Landstrichen, doch macht die sukzessive Neuausgabe gegen das Landinnere erfreulich rasche Fortschritte[1]). Von einzelnen tief im Innern liegenden Städten existieren übrigens bereits Umgebungskarten in gleichem Maßstabe und Ausführung. Sie ist in jeder Hinsicht bis ins Detail brauchbar und verläßlich.

Alle diese Karten sind in Schichtenlinien mit Schummerung ausgeführt[2]). Letztere ist auf Grund seitlicher Beleuchtung durchgeführt, was zwar der Plastik des Ganzen zugute kommt, die objektive Beurteilung der Formen und ihrer Böschungsverhältnisse jedoch wesentlich erschwert, da ganz gleich geneigte Flächen das eine Mal tief dunkel, das andere Mal ganz licht erscheinen. Da die Schichtenlinien in derselben Farbe wie die Schummerung hergestellt sind, so reichen sie nicht aus, das Bild zu rektifizieren. Auch die weitgehende Verwendung verschiedener Farben — auf den Blättern 1 : 50000 nicht weniger als sieben — mag ihre unbestrittenen Vorteile haben, erschwert aber gleichfalls die Übersicht und rasche Beurteilung der Terrainformen.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß auf allen diesen Karten die Wasserverhältnisse vielfach zu optimistisch behandelt sind. Wir fanden selbst mitten im Winter manchen der als „permanent" eingezeichneten Oueds trocken. — Auch würde es sich empfehlen, den für die militärische Beurteilung so wichtigen Salzgehalt vieler Quellen und Oueds durch entsprechende Signaturen zum Ausdruck zu bringen.

Benützung des Materials.

Für unsere Kartenbeilagen wurde das verfügbare Material wie folgt herangezogen:

Die Karten der italienischen Kriegsschauplätze wurden je nach dem Maßstabe nach den entsprechenden Blättern der Carta d'Italia hergestellt; auf der Karte 2 (Heirkte und Eryx) wurden einige wesentliche Änderungen auf Grund durchgeführter Croquis eingefügt, die an Ort und Stelle näher bezeichnet sind. Für die Übersichtskarten wurde die italienische Karte 1 : 500000 zugrunde gelegt und stellenweise die österreichisch-ungarische Übersichtskarte 1 : 750000 mit herangezogen.

Von den Karten des afrikanischen Kriegsschauplatzes wurde die „Übersichtskarte" in 1 : 1000000 auf Karte 11 in ihrer Gänze durch Verkleinerung und Zusammenfassung der jeweilig modernsten Blätter (1 : 200000, 100000 und stellenweise sogar 50000) hergestellt[3]) und dürfte dieselbe derzeit wohl die bezüglich

---

1) Uns wurden durch besonderes Entgegenkommen der französischen Behörden einige noch unedierte Blätter in Gerippen für unsere Forschungen zur Verfügung gestellt.

2) Bekanntlich ist die „Carte de la France" 1 : 80000, die maßgebende Karte des französischon Mutterlandes, in Schraffierung ohne Schichtenlinien gehalten, steht überhaupt durchaus nicht auf derselben Höhe wie das Kartenmaterial, das die Republik von ihren nordafrikanischen Besitzungen herausgibt. Nur von der nächsten Umgebung von Paris existieren meines Wissens 9 Blätter 1 : 50000 in derselben Ausführung wie die tunesischen und algerischen Karten.

3) Dieser äußerst mühevollen und langwierigen Arbeit hat sich der Herr k. u. k. Oberleutnant zugeteilt dem Geniestabe Karl Szabó in Bilek in liebenswürdigster Weise unterzogen, wofür ihm an dieser Stelle unser aufrichtigster Dank gebührt.

Terraindarstellung einzig brauchbare Karte kleineren Maßstabes von jenem Gebiete sein. Die Übersichtskarte zum libyschen Söldnerkrieg in 1 : 500 000 auf Karte 12 wurde durch Verkleinerung eines Zusammendruckes von Blättern in 1 : 200 000, jene zur Zamafrage 1 : 300 000 auf Karte 11 auf demselben Wege nach Blättern 1 : 100 000, jene zum caesarianischen Feldzug 1 : 200 000 (Karte 17 und 18) nach Blättern 1 : 50 000 hergestellt[1]). Für den Schlachtplan von Narraggara (Karte 14) wurde die Karte 1 : 100 000 mit Berücksichtigung der für den nördlichsten Teil bereits vorhandenen Karte 1 : 50 000, für alle übrigen Schlachtpläne (auch für die in 1 : 100 000 gegebenen) die Karte 1 : 50 000 benutzt.

Die in Afrika wiederholt notwendigen Berichtigungen des Terrains bezüglich seiner Veränderungen seit der römischen Zeit wurden teils auf Grund der vorliegenden Arbeiten von Daux und Tissot (Gegend von Utika), teils auf Grund eigener Untersuchungen (Sebkren an der Ostküste) vorgenommen. Auch erstere wurden, wegen der durch neuere Forscherungen erwiesenen teilweisen Ungenauigkeit der beiden genannten Autoren, von uns an Ort und Stelle genauestens überprüft.

Die Schreibweise der modernen Namen bot in Italien, wo diesbezüglich fast keine Divergenzen bestehen, keine Schwierigkeit; umsomehr in Afrika, wo die Übertragung der arabischen Bezeichnungen in europäische Schrift in den verschiedenen Kartenausgaben ganz unglaublich variiert. Wir haben uns grundsätzlich an die jeweilig neueste Karte gehalten; nur wo eine ältere Schreibweise in der Wissenschaft schon eine weitere Verbreitung gefunden hat, wurde sie — neben der modernen — auch berücksichtigt. Der Übereinstimmung der Nomenklatur in Text und in den Karten wurde ein entsprechendes Augenmerk zugewendet.

---

1) Das direkte Kopieren nach der Karte 1 : 200 000 war hier ausgeschlossen, da für die nördliche Hälfte (Blatt „Sousse“) wohl bereits ein modernes Kartenblatt, für die südliche (Blatt „El Djem“) jedoch nur die alte Carte de reconnaissance vorliegt, die zum Teile nicht einmal zusammenpassen.

Allgemeines Literaturverzeichnis

(enthält die in mehreren Kapiteln genannten Werke.)

(Die nur in einem Kapitel vorkommenden Werke sind in den Spezialverzeichnissen genannt.)

Amati A., Dizionario corografico del regno d'Italia. Mailand Vallardi seit 1867.

Arnold, Th., the second punish war — geschrieben 1838—1843 als Teil seiner römischen Geschichte — mit Nachträgen 1886 herausgegeben von W. J. Arnold.

Balck, Taktik. Dritte Auflage 1903. 5 Bände.

Beloch, J., Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 1886.

v. Bernewitz, J. W., Leben Hannibals. 1808.

Cantalupi, P., le legioni Romane nella guerra d' Annibale (studi di storia antica pubblicati da G. Beloch. fascic. 1.) 1891.

Clüver, Ph., Italia antiqua. 1624.

Corcia, N., storia delle due Sicilie. 4 Bde. 1843.

Cramer, J. A., Italy. 1826.

Delbrück, H., Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte I² das Altertum. 1908.

Dodge, Th. A., Hannibal. 2. Bände. (Sammlung great Captains.) 1891.

Forbiger, A., Handbuch der alten Geographie. Zweite Auflage. 1877.

Fröhlich Fr., Die Bedeutung d. 2te P. Krieges für die Entwickelung d. röm. Heerwesens 1874.

Galitzin, N. S. (Golycyn). Allgemeine Kriegsgeschichte Abt. I: Altertum deutsch von Streccius. 1875.

Guischardt, Ch., mémoires militaires sur les Grecs et Romains. 2 Bde. 1760.

Hennebert, M. E., histoire d' Annibal. 3. Bde. mit Atlas. 1870 ff.

Hesselbarth, Histor. krit. Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius. 1889.

Holste, L., (Holstenius) adnotationes geographicae ad Cluverii Italiam antiquam. 1666.

Ihne, W., Römische Geschichte. Bd. II, erste Aufl. 1870. 2te 1893 f.

Kausler, F. v., Atlas der merkwürdigsten Schlachten usw. 1831.

Kromayer, J., Bericht über die Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder d. zweiten Pun. Krieges. Anzeiger d. k. Akademie d. Wissensch. in Wien. 1908. S. 133 ff.

La Chauvelais, J. M., de l'art militaire chez les Romains. 1884.

Lossau, A. v., Ideale der Kriegführung 1863.

Luterbacher, F., römische Legionen und Kriegsschiffe während d. zweiten Pun. Krieges, Burgdorf. 1895.

Mac Dougall, the campaigns of Hannibal. 1858.

Marquardt-Mommsen, Handbuch der röm. Altertümer. Bd. V[2] v. Dessau und Domaszewski 1884.
Martens, Italien. 3 Bde. 1844—46.
Meltzer, O., Gesch. der Karthager. 2. Bde. 1879ff.
Mommsen, Th., Römische Geschichte. Bd. I[1]. 1854.
Montanari, T., Annibale l'uomo, la traversata delle Alpi e le prime campagne d'Italia fino al Trasimeno. 1901.
Morawetz, Behelfe z. Studium der Militärgeographie Oberitaliens (als Manuskript gedruckt). Wien. 1882.
Morris, W. O., Hannibal soldier, statesman, patriot 1901.
Neumann, Carl, Das Zeitalter der Pun. Kriege. Herausg. von G. Faltin. 1883.
Niebuhr, Römische Geschichte III. 1832. Vorträge über römische Geschichte, herausg. von Isler. Bd. II. 1847; herausg. von Schmitz, Bd. I, 1843 = röm. Gesch. Bd. IV.
Nissen, H., Italische Landeskunde. Bd. I. 1883. Bd. II. 1902.
Orsini, geografia militare della peninsula d'Italia. 1852.
Peter, C., Geschichte Roms. Bd. I[1]. 1853.
Pittaluga, V., Annibale dal Ticino al Trasimeno (rivista militare italiana disp. VI.) 1908.
Reclus, E., nouvelle géographie universelle. 1875ff.
Romanelli, antica topografica istoria del regno di Napoli. 1815.
Roon, A. v., Militärische Länderbeschreibung von Europa. Bd. XI. 1857.
Rospatt, J. J., Untersuchungen über die Feldzüge des Hannibal in Italien 1864.
Schemann, L., de legionum per alterum bellum punicum historia 1873.
Sironi, G., saggio di geografia strategica. 1876.
Soltau, W., Livius Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen. 1897.
Terstyansky, A., Militär-Geographie von Italien. 1861.
Thiaucourt, Hannibal en Italie jusqu' après la bataille de Cannes (revue de philol. XIV. 153ff.) 1890.
Tissot, géographie comparée de la province Romaine d'Afrique 2 Bde. 1884—88.
(Vaudoncourt) Frédéric Guillaume de. Auf dem Titel nur die Vornamen angegeben. histoire des campagnes d'Annibal en Italie. 3 Bde. und Atlas. 1812.
Vincent, J., Maps and Plans illustrative of Livy (wohl = Atlas of ancient history) 1830.
Vincke. v., Der zweite Punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager. 1841.

Register zu Band I—III.

(Die römischen Ziffern bezeichnen den Band, die arabischen die Seitenzahl.)

1. Chronologische Übersicht der behandelten Feldzüge und Schlachten.

v. Chr.	Ereignis	Band und Seite
364	Die Pelopidasschlacht bei Kynoskephalae	II 116—124
362	Letzter Feldzug des Epaminondas in den Peloponnes	I 27—89
	Schlacht bei Mantinea	47
339—338	Krieg Philipps gegen Athen und Theben	I 127—195
338	Schlacht bei Chäronea	158
247—241	Hamilkar Barkas in Sizilien	III 3—42
	Kämpfe am Heirkte	4
	Kämpfe am Eryx	25
241—238	Libyscher Söldnerkrieg	III 519—571
	Schlacht bei Utika	531
	Schlacht am Bagradas	534
	Schlacht bei Nepheris (im Talkessel)	539
	Schlacht am Prion	545
227—221	Der Kleomenische Krieg	I 199—277
221	Schlacht bei Sellasia	210
218—207	Der zweite Punische Krieg in Italien	III 45—494
218	Trebia	47
217	Apenninübergang	104
	Trasimenus und Plestia	148
	Callicula	214
	Gerunium	248
216	Cannae	278
215 u. 214	Tifata	394
214	Erste Schlacht von Benevent	403
212	Zweite Schlacht von Benevent	406
207	Grumentum	414
	Metaurus	424
207	Der Krieg zwischen Sparta und dem achäischen Bunde	I 279—314
	Schlacht von Mantinea	291
204—202	Der Zweite Punische Krieg in Afrika	III 573—702
204	Utika	578
203	Schlacht auf den großen Feldern	589
202	Schlacht bei Narraggara	599

v. Chr.	Ereignis	Band und Seite
200—197	Der zweite Makedonische Krieg	II 3—115
198	Schlacht am Aoos	33
197	Schlacht bei Kynoskephalae	57
192—189	Der Syrisch-römische Krieg	II 127—227
191	Schlacht bei Thermopylae	134
190	Schlacht bei Magnesia	154
171—168	Der dritte Makedonische Krieg (gegen Perseus)	II 231—348
171	Treffen am Hügel Kallikinos	240
168	Schlacht bei Pydna	310
149—146	Der dritte Punische Krieg.	
	Schlacht bei Neferis	III 703—716
87—86	Die Feldzüge Sullas in Griechenland	II 351—397
86	Schlacht bei Chäronea	370
49	Der Feldzug Curios in Afrika	III 730—763
	Schlacht bei Utika	735
	Schlacht am Bagradas	738
49—48	Caesars Feldzug in Macedonien und Griechenland.	
48	Schlacht bei Pharsalos	II 401—443
47—46	Caesars Feldzug in Afrika	III 761—907
	Treffen bei Ruspina	764
	Kämpfe um Uzita	795
	Reiterschlacht bei Tegea	820
	Schlacht bei Thapsus	826

2. Die wichtigsten Orts-, Länder- und Völkernamen.

A.

Abä II 369.
Abba III 589 f.
Abdera II 256.
Abellinum (Avellino) III 221 f. 404 f.
Abetone Paß- oder Paß von Fiumalbo III 120 ff. 133.
Abriola III 420.
Acerrae III 395.
Achaia im Kriege m. Sparta 221 v. Ch. (Sellasia) I 199 bis 277; 207 v. Ch. (Mantinea) I 281-314.
Acheloos (in Kleinasien). II 168.
Acholla (El Alia) III 823.
Acidios III 421.
Acqualagna III 427.
Acquasanta III 9.
Acylla III 823 ff. 866 ff. 890.
Adramyttion II 164 ff.
Aecae (Troja)- III 215. 299.
Aeginion II 51 f. 402 f.
Aegithallos Akellos (Pizzo Argenteria) III 34 ff.
Aegitharsos, (Cap Teodoro) III 34 f.
Aegytis I 205.
Aemilia s. via.
Aesernia (Isernia) III 221 f. 253.
Aesis III 197.
Aeson (Pelikas) II 313 ff.
Aetoler im 2. Maked. Krieg II 11. 27 ff. 52. 103 f. im Syrischen Krieg 137 f. im Kriege mit Perseus 261 ff.
S. Agata dei Goti (s. Saticula).
Aggar III 762. 811 ff. 835. 873 ff.
Agoriani I 144.
Agri III 418 f.
Aïne ben Ayed III 636.
— Djedra III 615.
— el Djenane III 540.
— el Kohol III 632.
— es Sif III 548.
— Mzata III 636.
— Ranem III 711.
— Ssnoussi III 632.
Akarnanien II 135. 222.
Akellos s. Aegithallos.
Akontion (Durdowana) I 158. II 361-366. 371.
Akrokorinth I 202.
Alba Fucens III 254. 450.
Albano monte III 112 f. 117.
Alesion I 293 ff.
Allauro III 9.
Allifae (Alife) III 219 ff. 252.
Allocchi, Apenninpaß III 107. 121.
Altavilla III 408.
Altiburus (Mdeïne) III 634.
Ambra III 110. 135.
Ambrakia II 55. 256. 263 f.
Amiternum III 448.
Amphiktyonen I 130 ff.
Amphissa II 30 ff 182. II 155.
Anamaren (Anaren) III 64 f. 139.
Ancarano III 62 f.
Ancona III 437.
Anda III 589.
S. Angelo bei Benevent III 408.
S. Angelo am Metaurus III 425. 428. 456 ff.
S. Angelo in Vado s. Tifernum Mataurense.
Anthela II 142.
Antigonea II 33.
S. Antimo III 8.
Antipatrea (Berat) II 10. 12.
S. Antonio (Borgo) III 214 ff.
Anxia (Anzi) III 420 f.
Aoospässe (Klissura) II 33. Schlacht 42 ff.
Apennin, Hannibals Übergang 217: III 104-147.
Apenninpässe von der Bocchetta bis Mandrioli III 120.
— von Mandrioli bis Pistia III 436.
Apesas (Phuka) I 32.
Aphrodite Erycina s. Eryx
Apidanos II 407.
Apollonia II 10. 155. 251.
Apollosa III 407.
Apsos (Semeni) II 10. 34.
Aquillaria III 732. 742.
Arachova I 144.
Arcevia III 437.
Archelaos, Ort bei Chaeronea II 361.
Ardea III 450.

Arenella III 8
Arezzo s. Arretium.
Argenteria Pizzo s. Aegithallos.
Argolis I 203.
Argos I 32. 203 ff.
Argon Pedion I 56.
Argoub Beïda III 552 f.
Ariminum (Rimini) III 53. 64. 105. 138. 436 f.
Arnus III 105-147.
Arpi III 299. 395. 406.
Arretium (Arezzo) III 109 ff. 135. 138. 436 f. 450.
Arzilla III 427.
Asea I 37. 208 f.
Askurissee (Nezero) II 270 ff.
Asopos II 141 f.
Assisium (Assisi) III 194.
Assosfluß II 361. 369.
Assures III 619. 622 ff.
Athamanen II 28. 52 ff. 138.
Athen: im Kriege mit Makedonien 338 v. Ch. (Chaeronaea) I 125—165, im Kriege des Mithridat II 354 ff.
Athenaion I 205. 284.
Atintanen II 36.
Atrax II 56.
Aufidena (Castel di Sangro) III 253.
Aufidena am Aufidus III 299.
Aufidus (Ofanto) III 281 ff.
Autipsida III 622.
Avellino s. Abellinum.
Avidovicus III 814. 822.
Avula III 622.
Axios (Wardar) II 28.
Azoros II 237. 268.

B.

Baeculae III 684 f.
Bagni di Lucca III 122.
— della Poretta III 134.
Bahira III 538. 555.
Bagradas (Ou. Medjerda) III 501 f. 503. 514; Schl. im Söldnerkr. 532 ff. 538. 555. 560. 568 ff.; im 2. pun. Kr. 583 ff. 590 f. 605; im caes. Bürgerkr. 730 ff. 747 ff.
Baja III 219.
Bajano III 222.
Baïdo (monte) angebl. = Heirkte III 6.
Balzi III 398 f.
Banitza II 21 ff.
Barcarello III 20.
Bari III 301.
Barletta III 295. 301.
Bastarner II 232.
Beja s. Vaga.
Belminatis I 205. 210.
Belvedere III 530. 554.
Bembla III 800.
Benevent III 216. 394. 403 bis 413.
Beni Hassane III 806. 812 ff. 821. 873.
Berroea (Werria) II 12.
Bibbiena III 107.
Bientina, Sumpfsee III 112 f.
Biferno III 254.
Bir Basrou III 616
— bou Rekba III 550
— et Tourki III 636
Biscuvio III 436.
Bisenzio III 117. 127. 131.
Biskini I 140.
Bizerte III 515.
Bled III 501 ff. 537.
Bocca Serriola III 436 f.
— Trabaria III 436 f.
Bocchetta III 120.
Boiano s. Bovianum.
Bononia (Bologna) III 121 ff., 436.
Bordj abd el Melah III 619.
— Baba Braham III 581.
— bou Ficha III 538.
— ben Zouart III 636.
Borgaccio III 424. 427. 453.
Borghetto III 176 f. 182 ff.
Bou Merdes III 823. 874.
Bovianum vetus (Pietrabondante) III 254 f.
— undecumanorum (Boiano) III 252. 256. 406.
Bovino III 215.
Bracigliano III 222.
Brundisium (Brindisi) III 301.
Bruttium III 415 f.
Bryanion II 22.
Burano III 441.
Byzanz I 136. 172 ff.

C.

Cagli III 427. 437. 441.
Cagliandrino III 416.
Caiatia (Cajazzo) III 215 ff., 396.
Caïna III 149. 169.
Calatia III 219.
Cales (Calvi) III 214 ff. 402. 450.
Callicula III 214—247.
= Eribianos, jetzt Cajevola oder Cotrevola III 226.
Calmazzo III 425. 437. 453.
Calor (Calore) III 216. 252. 404 f.
Calvi s. Cales.
Cambunii montes (Paß v. Portaes Servia oder Volustana II 29. 236. 255. 269 f. 276.
Camerinum III 437.
Campanien III 215 ff. 394 ff.
Campobasso III 248 f.
Campremoldo III 63.
Canale della Botte III 263 f.
Cancello colle III 396 f.
Candiglianо III 427. 436. 441.
Cannae III 280—388.
Canusium (Canosa di Puglia III 285 ff. 297 f. 395.
Cap Bon III 578. 883
Caprareccia III 219.
Capsa III 514.
Capua III 216. 395 f.
Carcere rione del III 295.
Carini III 18 f.
Carseoli III 254. 450.
Carthago s. Karthago.
Casalnuovo Monterotaro III 256.
Casentino III 105 f. 107 ff.

Casilinum (jetzt Capua) III 218. 395 f.
Castellaccio (Monte) s. Heirkte.
Castra Claudiana bei Caianello III 397 ff.
— Hannibalis s. Tifata.
— Cornelia im 2. pun. Kr. III 576. 583 ff.; im caes. Bürgerkr. 730. 733 ff. 743 ff. 750.
Casuentini III 112.
Caudium, caudinische Straße III 214. 221 ff.
Cerasa III 425. 428.
Cerbaie III 112 f.
Cerbara III 459.
Cerignola III 248.
Cerreto oder Sassalbo, Paß III 120. 123.
Cesano III 437. 457.
Cesena III 105. 440.
Chalkis II 127. 135. 154. 220 ff. 267. 356.
Chaeronea (Kaprenae) Feldzug 338 v. C. I 7. 125—195. Schlachtfeld: 158—165. Schlacht: 165—169. 290. 520. Feldzug 86 v. Ch.: II 352—397. Lage: 367 f. Schlacht: 371—383.
Chiana III 135. 139.
Chott III 506.
Ciminaredda III 291.
Cimone III 121.
Cinque Miglia III 254. 448.
Circei III 450.
Cisa la, oder Paß von Pontremoli III 119. 436.
Citta di Castello s. Tifernum Tiberinum.
Clairefontaine III 617.
Clastidium (Casteggio) III 60 f.
Clodia s. via.
Clusium (Chiusi) III 186. 196.
Colfiorito s. Plestia.
Colle d'armi s. Gerunium.
Collina-Paß III 120. 133 f.
Colomba, rio III 67 f.
Compsa (Conza) III 395. 404 f.
Cora III 450.
Corleto III 420.
Cortona III 135. 153 f. 186.
Corvo III 407.
Crétéville III 538. 549. 709.
Cremona III 52.
Cumae III 395 f.

D.

Dadhi (Dadion) I 144
Dahret el Hafsa III 832 ff. 876.
Dakhla des Oulad bou Salem III 592.
Damasi Paß II 237. 268.
Damouss III 800.
Dardaner II 10 ff. 27. 256.
Dardanos II 163.
Dassaretien II 29.
Daulia I 140.
Daulis (Davlia) I 159. II 359.
Delos II 226. 295.
Delphi I 144. 154.
Demetrias II 127. 135. 220 f.
Dernitza I 132.
Djebel Amar III 555.
— Azrek III 553.
— Bargou III 500 ff. 631 ff. 645.
— bou Guetrane III 549.
— bou Hadjar III 549.
— bou Kournine III 501. 538. 708. 711.
— Douimis III 581 ff.
— ed Jedidi III 552 ff.
— es Serra III 551 f.
— es Sraï III 708.
— Harbi III 552.
— Harraba III 500. 607 ff.
— Jenane III 552.
— Kalbi III 712.
— Kechabta III 581.
— Laibel III 500. 607 ff.
— Massouge III 500. 620 ff.
— Melez III 549.
— Menzel Moussa III 552 ff.
— Menzel Roul III 531 f. 581 ff. 737.
— Mergueb III 589. 739.
— Naheli III 532. 555.
Djebel Ouar III 549.
— Ressas III 501. 538. 708.
— Serdj III 500 ff. 631 ff.
— Sidi Zid III 538.
— Slata III 500.
— Zaghouane III 501 f.
Djebibina III 548. 551.
Djemmal III 806. 869.
Djendouba III 592.
Dieron II 271.
Dion II 277 ff.
— Paß von II 287.
Dodona II 38.
Doliche II 237. 268.
Domoko s. Thaumakoi.
Douar Touba III 587.
— Ouled Salem 552.
Draa el Meinan III 638.
Dragonara s. Gerunium.
Drepana (Trapani) III 19. 27. 29.
Dubii III 197.
Durazzano III 222. 396.
Dyrrhachion (Durazzo) II 10. 401.

E.

Edessa (Wodena) II 12. 24 f.
El Alia s. Acholla.
— Behira III 834 ff. 875.
— Bourdjine III 820 f.
— Djem s. Thysdrus.
— Faca III 834 ff. 875.
— Hamada III 785.
— Kef s. Sicca Veneria.
— Ksour III 619 ff. 645.
— Maklouba III 816.
— Meridj 617. 620.
Elaea II 164.
Elassona s. Oloosson.
Elatea am Tempepaß (Mikro-Keserli) II 238. 357. 363.
Elatea in Phokis I 129. 173.
Elatos I 149.
Elbasan II 12.
Elléz III 620.
Elpeos (Mavrolungo) II 286, Beschreibung 297 f.
Elsatal III 116 f.
Emporien III 537. 544.

Enipeus (Kutschuk-Tschanarli) II 68 f. 405 ff.
Eordaea (Ostrowo, Kailar) II 11. 14. 23 ff. 236.
Ephesos II 156.
Epidauros I 203.
Epiros, Epiroten II 33 ff. 261 ff. 293.
Eratal III 116 f.
Eretria II 63. 72.
Eribianos III 217 ff. s. auch Callicula.
Eryx III 4; 15. 25—42.
Esino III 437.
Etrurien III 450.
Euas I 219. 222 ff. 338.
Euboea II 29. 220.
Europos (Xerias) II 29. 237.
Eurotas I 35. 41. 205.
Eurymedon II 159.

F.

Fabriano III 197 f. 437. 444.
Faesulae (Fiesole) III 111. 117 f. 136.
Falernus ager III 216 f.
Falterona monte III 112. 120.
Fanum (Fano) III 427 f.
Stellung bei Fano 435 f.
Fedj Mraou III 602.
Felice la III 288 ff.
Fermignano III 427.
Fiumalbo s. Abetone.
Flaminia via s. via.
Florenz III 116 ff. 132 ff.
Foeculae III 117.
Foggia III 299.
Foglia III 436.
Foligno III 141. 152. 194. 437. 439.
Forli III 105. 436 f.
Fornilli valle III 407.
Fortore III 256.
Fossato di Vico III 197 f. 437. 444 f.
Fossombrone III 424 f.
Foum es Gouafel III 548.
Francolise III 214 f. 222 ff.
Frangovrisi I 211.
Frentaner III 258.
Fucecchio III 112 ff.
Furloschlucht (Pietra pertusa) III 437. 441.
Futa la, Pass III 120. 137 f.

G.

Gaetuler III 869. 891 f.
Galaat el Andeless III 583. 734.
Gallera III 429. 456.
Gandore rio III 67 f.
Garet ez Zambey III 610 f.
Garfagnana III 120. 122.
Gazzola rio III 67 f.
Gegetu III 602.
Genua III 105.
Gerione III 248 ff. 258.
Gerosa rio III 67 f.
Gerunium (colli d'armi bei Dragonara) III 248—277.
Lage: 256 f. 283.
Ginepreto III 169.
Giona I 145. 148.
S. Giovanni III 60 f.
Giovi III 107 f.
S. Giuliano rio III 419.
S. Giuliano s. Eryx.
Golfolina III 112. 117.
Gomphi II 53 f. 402.
Gonnos (Dereli) II 238 f.
Gorgylos I 218 ff.
Gorza III 532.
Gravia I 134 ff. 339.
Greve III 116.
Grombalia III 538. 708.
Große Felder, Schlacht III 577. 589 ff. 597. 642., Takt. Bedeutung 676. 687.
Grumentum (bei Saponara) III 414—423. Lage 416.
Gualandro III 162. 176. 182 ff.
Gyrton II 238.

H.

Hadrumetum im 2. pun. Kr. III 537. 577. 600 f. 618. 639. 645.; im caes. Bürgerkr. 758. 764 ff. 859 f. 879. 881 ff. 886. 895. 903.
Haemonbach I 160. II 372.
Hagioi Saranda I 214. 217.
Hagios Vlasios I 141.
Haliartos I 134. 147. II 252.
Haliakmon (Karasu) II 11.
Hamadet el Chouf III 798 f.
— el Guebla III 783. 797 ff. 866.
— el Kessera (Tafel des Iugurtha) III 500.
— el Ressas III 798 ff. 868.
Hammamet III 551.
Hammam Lif III 540. 708.
Hannencha III 603 ff.
Haras de Sidi Tabet III 737.
Hedylion (Karamusa) I 140. 158. II 361. 366 f.
Heirkte (Monte Castellaccio) III 4—24. 25.
Hekatompylos III 528.
Helikon I 140. 147.
Helvillum III 437.
Henchir el Bey III 581.
— el Chemmam III 638.
— el Ksour III 823. 874.
— el Makreeba III 797.
— el Okseïba III 602 ff.
— es Scheli III 635 f.
— ez Zauadi III 823.
— Karachoun III 630.
— Merbesse III 819.
— Ramouna (Romana) III 635.
— Saïda III 635.
— Tenir s. Ruspina.
— Zaïat III 822.
Heräa I 206.
Heraeon I 203.
Heraklea am Oeta I 133. II 138 ff. 225.
Heraklea Lynkestis II 402.
Herakleion bei Chaeronea I 160 ff.
Herakleion am Olymp II 275. 285. 293. 309.
Herdonea III 299.
Herkte s. Heirkte.
Hermos II 168 f.

Hippo Diarrhytos (Hippakra) = Bizerte III 514. 529. 543. 558.
Hirpiner III 220 f.
Hysiä, Pässe von I 34.
Hyampolis I 142. II 369.
Hyccara III 19.
Hypata II 138. 140.
Hyrkanische Ebene II 166.

I.

Jama s. Zama.
Ilion II 163.
Ilipa III 684 ff.
Illyrier II 10 ff. 27. 251. Feldzug d. Perseus 256 ff. 293.
Interamnium (Interamna) III 450.
Isclero III 222 f.
Isernia s. Aesernia.
Isola delle femine III 18 ff.
Issos I 319.
Isthmos s. Korinth.

K.

Kahoua ed Donadji III 739.
Kaïkos II 163 ff.
Kailar s. Eordaea.
Kairouan III 508. 550. 645.
Kalene, (Monte Calvo) III 249. 261.
Kallidromon II 143 ff.
Kallikinos, Treffen von K. II 240—244.
Kapnistra I 47 ff. 293.
Kaprenae s. Chaeronea.
Karadagh II 64 ff.
Kastanitza s. Oenus.
Karthago im Krieg mit Rom s. Rom, im Krieg mit den Söldnern III 511. 522 ff.
Karthago nova III 12.
Kasser Hellal III 812 ff. 825.
Kastoria s. Keletros.
Kebour Klib III 624. 635.
Kelephina s. Oenus.
Keletron (Kastoria) III 13. 27.
Kenchraea I 202.
Kephissos I 136. 140. 162 ff. II 361 f. 364. 369 f.
Keratapass I 159.
Kerketios (Kyrá) II 55.
Khan des Krevatas I 217 f.
Khanguetstraße (Khanguet el Hadjaj) III 538 ff. 549. 708.
Khelmosberg I 213.
Killa III 613. 633 ff.
Kirphis I 154.
Kissus II 157.
Kleonä I 41.
Klisura, Paß im Poloponnes I 218. 223.
— in Epiros s. Aoospässe.
Knaïss III 821 f.
Kopaïssee I 142. 149.
Kopanosbrücke I 213.
Korinth I 202.
Koronea I 134. 147.
Koudiat Bougrine III 638.
— Chaouat III 738 ff. 747.
— Dahla III 608.
— el Behaïma III 637.
— el Galea III 607 f.
— el Mabtouha III 587 f.
— el Mahisser III 617.
— el Malah III 611.
— Touba III 587. 738 ff.
Krnis III 775. 783.
Krumir III 499.
Ksar el Hadid III 623.
Ksar Jaber s. Narraggara.
Ksar Mnoudja III 622.
Ksiba Mraou (Henchir el Okseïba) III 602. 604 f.
Ksour III 501. 515.
Ksour es Saf (Ksoursef) III 507. 815 ff. 873.
Kynoskephalae I 335 f. II 57—94. Lage: 63—74. Beschreibung der Örtlichkeit: 74—78. Schlacht 197 v. Chr.: 78—87. Schlacht 364 v. Chr.: 116—122. Grabhügel errichtet: 221.
Kyretiae II 237.
Kytinion I 131 ff.

L.

La Sebala III 733.
Lakinion (Tempel der Juno Lakinia) III 677.
Lambaesis III 789.
Lamia I 133.
Larinum (Larino) III 249.
Larisos I 285.
Larissa II 61 ff. 223. 239. 256. 402 ff.
Latina via s. via.
Lauro III 222.
Lautulae III 225.
Lebadea I 156. 159. II 360. 366.
Lechaion I 202.
Leondari I 205.
Leontini III 175.
Leptis minor im Söldnerkr. III 557., im caes. Bürgerkr. 751. 764 ff. 799. 804. 812 ff. 846. 860. 871 f. 895.
Leukopetra I 290.
Leuktra Schlacht bei I 57 f. 79 ff. 92 f.
— (im Peloponnes) 205.
Leukos (Mavroneri) II 313 ff.
Levane III 110.
Liaphenda I 140.
Libethron II 275.
Libyer III 511 ff. 529 ff.
Lidoriki I 148.
Ligurien (*Λιγυστική*) III 112. 139.
Lilybaeum III 34 f. 526. 576. 859.
Lima III 120. 122.
Limentra III 134.
Liris III 254.
Liternum III 397.
Loreto III 437.
Luca (Lucca) III 112 ff. 114. 139.
Lucanien III 404 f.
Luceria (Lucera) III 215. 252. 299. 402. 405.
Lucrezia La III 424. 426. 453.
Luretta III 63.
Lychnidos (Ochrida) II 11. 258 f. 294.
Lykosfluß II 169.

Lynkestis (Monastir) II 11. 13 ff.
Lynkos s. Lynkestis.
Lysimachea II 160 f.

M.

Macerata Feltria s. Pitinum Pisaureuse.
Maddaloni III 222.
Madonna del petto III 306 f.
Madonna di Monserrato III 419.
Magione III 169 ff.
Maglia III 416.
Magnesia am Sipylos II 154—205. Schlacht 179—195.
Maenalisches Gebirge I 293.
Makara s. Bagradas.
Makedonien im Kriege mit Athen und Theben 338 v. Chr.: I 127—199. mit Sparta (Sellasia) 221: I 199—277. mit Rom s. Rom, Verteidigungsfähigkeit des Landes II 6 f.
Maktar III 620.
Malloea II 237.
Mamago III 53. 55.
Mandrioli Paß von III 105. 107 ff. 120. 137. 440.
Mantinea I 7. Feldzug und Schlacht 362: I 25 bis 128. Reitertreffen: 42 ff. Schlachtfeld: 47 ff. Schlacht: 55 ff. von Antigonos besetzt: 206. Feldzug und Schlacht 207: I 277—314. Schlachtfeld: 291—299. Schlacht: 300—309. 320 ff.
Mantignana III 169.
Manoubia III 555.
Margaron (*Μάργαρον*) III 600 ff. 631. 638.
Marina III 131 f.
Marinella III 131 f.
Marsico Nuovo III 420.
Martogna III 38.
Marzanello III 226.
Massicus (Massico) III 215.
Matese s. Tifernus.
Matsagra I 47 ff.
Mavrovuno I 142.
Maxula III 558.
Medjez el Bab III 644.
Megalopolis I 29. 205. 208 f.
Megalovuno I 32.
Mendenitza I 132.
Menzel Kamel III 807. 820.
Merkovuni I 51 ff.
Mesdour III 807.
Mesjed Aïssa III 785.
Metropolis II 402.
Metaurus III 424—494.
Metzowo, Paß s. Zygospaß.
Mevaniola (Galeata) III 112.
Milia II 13. 262 f.
Misa III 437.
Mnara III 784. 805.
Moknine III 806. 816.
Molinazzo III 69.
Moliterno III 416.
Molos I 160. II 371 f.
Molosser II 261.
Monastir s. Lynkestis und Ruspina (Mestîr).
Mondello III 8 f. 11 f. 17. 20.
Montagna del Gallo III 20.
Monte Carlo III 115.
Montecchio III 183.
Monte Calvo s. Kalene.
Montecolognola III 148 ff.
Monte di Canne III 281.
Monte Grande III 218.
Monte il III 419.
Montelupo III 117. 428.
Montemaggiore III 424. 428. 454.
Montemurro III 420.
Montepiano, Paß III 120. 133 f.
Monte Pino III 407 f.
Montesarchio III 404.
Montevarchi III 135.
Montigeto III 150 ff.
Mopselon II 246.
Morios I 160. II 372.
Mugello III 124.
Muracci i III 461.
Murgie le III 301.
Museion II 362.
Muthul (Ou. Mellegue) III 499 ff. 514. 590. Schlacht am M. III 604. 619.
Mutina (Modena) III 120. 138.
Mylae II 237.
Myonnesos II 159.
Mytika I 47 ff. 293. 300.

N.

Narraggara (Ksar Jaber bei Sidi Youssef) 508. 515. Schlacht: III 577. 599—702. Lokalisierung: 599 ff. 613. 637.
Narnia (Narni) III 196. 439. 444 ff.
Naupaktos I 154. 186. II 225.
Neapolis (Neapel) III 395 f.
Nemea (Stellung der Epaminondas) I 32 ff.
Nemeabach, Schlacht: I 116 f. 193 ff.
Nepheris Schlacht im Söldnerkrieg: III 540. 561 f. Kämpfe im 3. Pun. Kr.: III 705—716.
Nerulum (bei Rotonda) III 416.
Nestane I 50.
Nezero s. Askuris.
Nikaea I 133.
Niviano III 65 f.
Nocera s. Nuceria.
Nola III 395. 401 f.
Nuceria (Nocera umbra) III 197 f. 437.
Nuceria Alfaterna (Nocera) in Campanien III 221 f. 395.
Numider, Numidien III 511 ff. 536. 576 ff. 672 ff.
Numistro III 414 f.

O.

Obba III 589.
Oenus (Oinus, Kelephina) I 211 f. 217 f.
Oeta I 131. 152 f.
Ofanto s. Aufidus.
Olokros II 314.

Oloosson (Elassona) II 237. 268.
Olymp (Thessalien) Übergang der Römer II 267 bis 294.
Olymp (bei Sellasia) I 219. 222 ff. 238 f.
Olympia I 284.
Ombrone III 117 f. 126.
Onchestos (Bach von Supli) II 63 ff.
Oneische Gebirgskette I 202.
Onochonos II 409.
Ophisbach I 293 ff.
Orchomenos I 142. 206. II 383.
Orestheion I 37. 42.
Orestis II 29.
Orthopagos II 361. 368. 371.
Osphagos II 22.
Ostrowo s. Eordaea.
Oueds III 502 ff.
Oued Aïne bou Sabet III 614.
— Aïne el Zelles III 635.
— Beja III 504.
— bou Abid III 541. 709.
— bou Heurtma III 541. 709.
— bou Houta III 541.
— Cherchara III 733.
— Dammous III 552 f.
— el Faouar III 632.
— el Guetar III 635.
— el Hamma III 552.
— el Kebir III 501. 515.
— el Ksob III 505. 548.
— el Ksour III 635.
— el Massmoudi III 621.
— el Ouair III 609.
— et Tine III 636.
— Ezzergua III 607 ff.
— Gourbi III 629 ff.
— Kasseb III 504. 590.
— Marguellil III 504 f. 515. 645.
— Marouf III 505. 548. 631.
— Massouge III 624.
— Medjerda III 499 ff. 589 ff.
— Melah III 506. 784. 796 ff. 866.
— Mellegue s. Muthul.
Oued Miliana III 501 f. 515. 537. 708.
— Nebaana III 505. 515. 548. 635. 645.
— Ras el Ogla III 638.
— Ras el Rhandig III 609.
— Rmel (an der Ostküste) III 538.
— Rmel (Remel, Rumrel, Nebenfl. d. Ou. Mellegue) III 636. 644.
— Seguia III 614 ff.
— Siliana III 504. 515. 624. 631. 645.
— Tessa III 504. 515. 590. 631. 635.
— Tfifila III 632.
— Ysid III 635.
— Zanfour III 635.

P.

Paeligner III 249.
Palermo s. Panormus.
Pallantion I 54. 56. 290.
Panopeus I 159. II 360. 366.
Panormus (Palermo) III 4 bis 24.
Parapotamioi (bei Belessi) I 133 ff. 339. II 359 f. 365 f. 369.
Parnaß I 131. 140. 143.
Parnon I 209 f.
Parori I 140.
Parthiner II 10.
Parthos III 635. 644.
Pässe der Apennin s. Apeninpässe.
— von Albanien und Epirus nach Makedonien II 12. 14. 36.
Passignano III 150 ff.
Patronis (bei Biskini) II 357.
Paulustimolo III 281.
Pavia III 57.
Pelagos-Wald I 54. 300.
Pella I 176. II 24. 236.
Pellegrino (monte) III 4—24
Pellana, Ebene von I 35.
Peneos (Salambrias) II 245 ff.
Pergamon II 156. 162.
Pergola III 437.
Perinth I 136. 176 ff.
Perrhaebien II 237 ff.
Pertica am Monte Pellegrino III 6 ff. 9.
Perusia (Perugia) III 150, 438 f.
Pescia III 116 f.
Petrafelsen I 156.
Petrapaß s. Pythion.
Petrachos I 161. II 361. 368.
Pezza della chiesa s. Teanum Apulum.
— del sangue III 281.
Phalanna (bei Tyrnavos). II 238. 247.
Phaloria II 51. 55.
Pharsalos in den maked. Kriegen: II 63 f. 256. in der Pelopidasschlacht: 117 ff. im Caesar. Bürgerkrieg: 401—443. Ebene: 404. Schlachtfeld: 408 bis 419.
Pherae II 61 ff. 221. im Kriege mit Theben 364 v. Chr.: 116—124.
Phila II 286. 292.
Philoböetos (Krevassara) II 360. 362 f.
Phrygiosfluß (Kum) II 167 ff.
Piacenza s. Placentia.
Pianelli III 398.
Piastre le Paß III 120. 133 f.
Picenum III 119. 194 f. 215.
Pietra Melara III 215.
Pietravairano III 219 ff.
Pietra pertusa s. Furlo.
S. Pietro III 436.
Pieve Dugliara III 62 f.
Pieve S. Stefano III 436.
Pignola III 420.
Pioraco s. Prolaqueum.
Pisa III 139.
Pisani montes III 112.
Pisaurum (Pesaro) III 436.
Pistia s. Plestia.
Pistoria (Pistoia) III 115. 124 f. 133. 139.

Pitinum Pisaurense (Macerata Feltria) III 436.
Pizzo Immenso III 21.
— Roccazzo III 38.
Placentia (Piacenza) III 50 bis 98. 436. 443.
Plestia (Pistia) Paß von P. oder Colfiorito III 193 bis 209. 437.
Pluinna II 22.
Po III 51. 57 ff.
Ponte Nure III 51 f.
— Petri III 133.
Ponte rotto III 425. 427.
Pontos (Mithradates) im Kriege mit Rom II 353 bis 400.
Pontremoli s. Cisa.
Portaes, Paß s. Cambunii montes.
Porto Farina III 579.
Poseidon-Tempel bei Mantinea I 43. 293 ff.
Posta de Salpi s. Salapia.
Potentia (Potenza) III 197 420.
Prato III 133.
Prion (πρίων) Schlacht am III 545 ff. 562 f. 568 ff.
Prolaqueum (Pioraco) III 197.
Promontorium Pulchrum III 578.
Pteleon II 134.
Ptoon I 150.
Purgatoria casa III 260 f.
Puteoli (Pozzuoli III 395.
Pydna I 336. II 294—334. Schlachtfeld 310—316. Schlacht 316—328.
Pythion Paß (Petra) II 237. 270 f. 277. Umgehung des Nasica: 304—306.

Q.

Quellen (in Afrika) III 505 f.

R.

Radda III 135.
Radici, Paß III 120. 122.
Reate (Rieti) III 448.
Regium Lepidi (Reggio) III 120. 123.
Reno III 133 f.
Rhar ed Deba III 801 ff. 868.
Rhodos II 156 ff. 296 f.
Rhoduntia II 143.
Rhoeteon II 163.
Riazzolo rio III 67 f.
Rigone III 169.
Rimini s. Ariminum.
Rione del Carcere III 295.
— Vecchia III 295.
Ripabottoni III 254 f.
Rivalta III 50 ff. 55. 66.
Rocca Monfina III 215 ff.
Rocca Romana III 219.
Roccazzo s. Pizzo.
Rom im Kriege mit Karthago 264—241 v. Chr.: III 1—42; 218—201 v. Chr.: III 43—494 u. 573 bis 702; — 149—146 v. Chr.: III 703—716; — mit Makedonien 200—197 v. Chr.: II 1—115; — mit Syrien 192—189 v. Chr. (Magnesia): II 125—227; — mit Makedonien 171 bis 168 v. Chr.: II 231—352; — mit Mithradates 87—86 v. Chr.: II 351—400.
Rottofreno III 51. 55.
Rousfa d'Abou Obeïd el Bekri III 769.
Ruffiano Monte III 150 f. 155. 172.
Ruspina (Henschir Tenir; nicht Monastir) III 509. 761. Lokalisierung und Treffen 764—790. 860 ff.

S.

Sabato III 221 f. 404 f.
Sahline III 769.
Salaeca III 580 ff.
Salapia (Posta de Salpi) III 299 ff. 395.
Salernum (Salerno) III 404.
Salinae III 299.
Sambuca Pistoiese III 134.
Samnium III 395.
Samon (Σάμον) III 635.
Sangro III 254.
Sanguineto III 176 f. 190 f.
Sansepolcro s. S. Sepolcro.
Saponara s. Grumentum.
Saranda (HagioiS.) s. Hagioi.
Sarsina (Sassina) III 112. 438.
Sarsura III 811. 823. 874.
Sassalbo s. Carreto.
Sasso ferrato s. Sentinum.
Saticula (S. Agata de Goti) III 222. 396.
S. Savino III 116.
Scala la bei Palermo III 5. 14.
Scalette III 441.
Scheggia Paß III 437. 441.
Schiantello III 460.
Scopoli III 198.
Seba Biar s. Zama.
Sebkra Kelbia III 645.
— m'ta Moknine III 506. 814. 832 ff.
— Sidi el Hani III 824.
— es Sedjoumi III 554 f.
Sebkren III 506.
Seggo III 622 ff.
Sele s. Silarus.
Selectum III 770. 818.
Sellasia I 7. 199—277, Stellung 212; Schlachtfeld 215—223; Schlacht: 222—244. 320; Gebirgsschlacht 336.
Selve Panicali III 462.
Sena gallica (Senigallia) III 428. 437. Vorteile der Stellung III 442.
Sentinum III 197. 437. 445 f.
S. Sepolcro III 436.
Serchio III 113. 120. 122.
Serra calcinara III 418.
Serra Capriola III 248.
Serravalle III 197 f. 437.
Sers, Ebene von, III 501. 631.
Servia s. Cambunii montes.
Sestinum (Sestino) III 436.
Sestos II 155.
Setia III 450.
Settima III 50.

Sferracavallo III 20.
Sicca Veneria (El Kef) III 501. 511. 515, im Söldnerkrieg 527 f. Lage 602. 617 ff. im Jugurth Krieg 636 ff. 642.
Sidi Abdallah bou Cabonte III 817.
— Abd el Djedidi (Ahmor Djedidi) s. Zama.
— Ali ben Abdallah III 623.
— Amara III 635. 645.
— Beker III 712.
— bel Azza III 628.
— ben Hacen III 555.
— bou Hamma III 623.
— bou Lefaa III 552.
— Dekril III 819.
— Fadeline III 836.
— Jedidi III 538. 551 ff.
— Jeha III 801 ff. 868.
— Messaoud III 836. 878.
— Neja III 816. 821.
— Youssef s. Narraggara.
— Zebidi III 837. 876.
Sieve III 107. 117.
Sikyon I 32. 201.
Silarus (Sele) III 405.
Silvestro S. III 424 f. 427.
Sinalunga III 110.
Sinuessa III 216.
Sipontum III 299.
Skarpheia I 290.
Skiritis I 210 f.
Skotussa II 63 ff. 405.
Skythen I 176.
Skope I 51.
Skroponeri I 150.
Sora III 254.
Souk el Kramis (Henchir Seggo) III 623.
Souk el Kremis III 590 f.
Sparanise III 214 ff.
Sparta, im Kriege mit Theben I 25—123; Vorstoß des Epaminondas auf Sparta 37 ff.; im Kriege mit Makedonien und dem ach. Bund (Sellasia 221): I 199—277; im Kriege mit Achaja (Mantinea 207 v. Chr.): I 281—314.
Spinoso III 418.
Sra Ourtane III 620.
Stavromyti I 50.
Stellas oder Stellatinus ager III 219 f.
Stephano s. Pieve.
Stradella III 59 ff.
Stratos II 261.
Stuberra (bei Tsepikowo) II 21 f.
Suessa III 450.
Suessula III 396 f. 402.
Sulmo (Sulmona) III 253 f. 448.
Sykurion (Marmarjani) II 239 f. 246.
Syrien im Kriege mit Rom 192—189 v. Chr.: II 125 bis 227 (Magnesia).

T.

Taburnus s. Tifernus.
Tagura III 644.
Tammaro III 252.
Tanaro III 58.
Tannetum III 98.
Tanos I 211.
Tarent III 406.
Taygetos I 210.
Teanum Apulum (Pezza della Chiesa) III 256.
— Sidicinum (Teano) III 216 ff. 396.
Tegea (in Griechenland) I 29; Hauptquartier des Epaminondas: 34; von Antigonos besetzt: 206.—291 f. 339.
Tegea (in Afrika) III 814 f. 819 ff. 873 f. 900.
Teichius II 143 ff.
Telamon III 139.
Telesia III 216. 219. 252.
Tempe im Feldzuge 198 v. Chr.: II 51; im Kriege mit Perseus: 238. 269. 286. 289 f.
Teodoro Cap s. Aegitharsos.
Termine III 197. 437.
Thabena III 886.
Thacora III 602. 617.
Thala III 499. 514.
Thapsus III 514; Schlacht: 762. 826—857. 871. 875 ff. 884 ff. 900 f. 905 f.
Thaumakoi (Domoko) II 403.
Theben im Kriege mit Alexander v. Pherae 364 v. Chr.: II 116—124 (Kynoskephelae); mit Sparta 362 v. Chr.: I 25—123; mit Makedonien 338 v. Chr.: 125—195 (Chaeronea).
— in Phthiotis II 60 f.
Therma III 769.
Thermopylen im Feldzuge 338 v. Chr.: I 129. 133. 151. 182; Beschreibung der Örtlichkeit: II 134 bis 149; Schlacht 190 v. Chr.: 149—154. — 225.
Thespiae II 354.
Thessalien, im 2. maked. Krieg: II 33 ff. 57 ff.; im syr. Krieg: 135 f.; im 3. mak. Krieg: 237 ff.; im Caesar. Bürgerkr. 402 ff.
Thessalonike II 301.
Thetideion II 63. 73. 117 f.
Theveste (Tebessa) III 508. 515. 617.
Thisbe II 252.
Thrakien, Streit um Thr. zw. Antiochos und Rom II 129 ff. 252.
Thuriongebirge I 158. II 367. 372.
Thyatira II 164 ff.
Thysdrus (El Djem) III 499. 514. 811. 822 f. 874. 879. 886. 890 f.
Tibertal, mittleres III 194, oberes: 137. 427. 436 ff.
Ticinus III 57 ff.
Tifata III 218. 394—413. Hannibals Lager 398 f.
Tifernum Mataurense (S. Angelo in Vado) III 436.

Tifernum Tiberinum III 436.
Tifernus, Taburnus (Matese) III 249. 252.
Tipasa III 644.
Tithora (Velitza) I 144, II 358.
Tommaro II 252.
Tonnara di Bonagia III 33.
Topino III 194.
Torretta III 18 f.
Torricella III 150 f. 171 ff.
Trabaria s. Bocca.
Trani III 301.
Trapani s. Drepana.
Trasimenus III 140. 147 bis 213.
Trebia (Trebbia) III 47—98.
Triballer I 176.
Trinitapoli III 303.
Tripolis Skaea II 239 ff.
Troia s. Aecae.
Tsaresi I 140.
Tunes (Tunis) im Söldnerkr. III 508. 528 ff. 554 ff. 563 f.
Tuoro III 148 f. 162. 168 ff. 176 ff.
Turkochori I 132.
Turm des Agathokles III 576. 580 ff,
Tzitzina I 214. 217 f.

U.

Umbrien, Umbrer III 119. 438. 445 ff.
Urbania III 436.
Urbino s. Urvinium.
Urvinium (Urbino) III 436.
Usappa III 619. 622 ff.
Uskana (Dibra) II 257 ff.
Utika III 514; im Söldnerkr.: 529 ff. 543. 558. 559. 568; im 2. Pun. Kr. 576. 578 ff. 639 ff.; im Feldzg. Curios 730 ff.; im Feldzg. Caesars 858 ff. 879. 886.
Uzita III 761. 775; Lokalisierung 745—810. 812; Zusammenhäng. Darst. 866 ff. 879. 881 ff.

V. W.

Vaga (Beja) III 592. 633.
Vaga (bei Zeta) III 633. 822. 874.
Vairano III 218.
Valeria s. via.
Valle del porco III 9.
Vandra III 253.
Vecchia s. Rione.
Velitza s. Tithora.
Venafrum (Venafro) III 221 ff. 253.
Venella III 152.
Venus Erycina s. Eryx.
Venusia (Venosa) III 285. 297.
Vergellus III 307.
Vergine Maria III 8.
Verria I 217.
Via Aemilia III 64. 137. 436.
— Appia III 221 ff. 404 f.
— Cassia III 140. 186. 196.
— Clodia III 116.
— Egnatia II 15. 402.
— Flaminia (Rom-Ariminum) III 138. 140 f. 427 ff. 434 f.; Schwierigkeiten: 441.
Via Flaminia (Arretium-Bononia) III 137.
— Giardini III 122.
— Herculea III 416 f.
— Latina III 218 ff. 254. 396. 402.
— Postumia III 139.
— Romana am Trasimenischen See III 185.
— Valeria III 254.
— Vandelli III 122.
Viamaggio III 436.
Viareggio III 112.
Vibinum (Bovino) III 215 f.
Volturnus III 214 ff.
Volturnuswind II 285. 307.
Volustana s. Cambunii montes.
Vosuna I 47 ff.

X. Y.

Xenis I 310.
Xerias s. Europos.
Xyniae II 60.

Z.

Zaghouane III 508. 538.
Zama (Jama, Seba Biar, Sidi Abd el Djedidi III 620 ff.) III 599; im 2. Pun. Krieg 612—638. 639 ff.; im Caes. Bürgerkrieg 879.
Zanfour (Assures) III 622 ff.
Zanovistabach I 293.
Zeta III 514. 811. 821. 873. 900.
Zouarines III 634 ff.
Zramedine (Vaga?) III 813 f. 822. 874.
Zygos Pass (Metzowo) II 55. 401.

3. Die wichtigsten Personennamen.

A.

Acilius Glabrio cos. 191 II 136 ff. 222.
Aelius Tubero III 742.
Aemilius Paulus, cos. 216, III 283 ff.
— cos. 168. II 294 ff.
L. Afranius III 821. 829 ff. 873 ff. 898 ff.
Agathokles III 566.
Agesilaos I 35 f.
Alexander d. Gr. I 166 f.
Alexander v. Pherae II 116 ff.
Alexander, Sohn des Akmet I 246.
A. Alienus III 881 ff.
Amynander II 10. 53.
Anaxidamos I 309.
Antigonos I 201 ff. 284. 337.
Antiochos d. Gr. II 127 ff.
M. Antonius III 892.
Q. Aquila III 871. 895.
Aratos I 201. 283. 290.
Archelaos II 353 ff.
Ariarathes II 356.
Aristaenetos I 311.
Asinius Pollio III 723 ff. 748. 903 ff.
Asprenas s. Nonius.
Athenagoras II 40.
C. Atilius praetor 218. III 98.
Attius Labienus III 766 ff.
Als Führer 849 ff.
Varus III 730 ff. 858 ff. 881 ff. 898.
Autaritus III 536 ff.

B.

Baebius Tamphilus II 136 f.
Balbus s. Cornelius.
Bocchus III 859 ff.
Bogud III 859 ff.
Bruttius Sura II 354.

C.

Caecilius Metellus III 513. 619.
L. Caelius (Coelius) II 256.
Caesar s. Julius.
Calenus s. Fufius.
Calpurnius Piso III 793.
Caninius Rebilus III 743 f. 879.
Cato s. Porcius.
C. Centenius III 193 ff.
Centumalus s. Fulvius
L. Cispius III 871 ff.
Claudius App. II 264.
Marcellus, bei Nola III 396 f.
Nero, cos. 207, bei Grumentum III 415 f. am Metaurus 426 ff.
C. Considius III 815. 824. 858 ff. 879.
Cornelius Balbus III 903.
Scipio cos. 218, III 98. — Africanus major gegen Antiochos d. Gr.: II 155 ff. im 2. Pun. Krieg: III 576 ff.
— Africanus minor III 706 ff.
— Asiaticus II 155 ff.
— Nasica II 303 ff.
— Metellus cos. 52, im Feldzuge v. Pharsalos: II 402 f. im afrikan. Feldzuge 47/46 III 766 ff. 858 ff. 889 ff. 898 ff.
Sulla II 351—397.
Curio s. Scribonius.

D.

Dacamas III 672 f.
Damoteles I 234. 249.
Demetrios von Pharos I 245 f.
Demosthenes I 131. 172 ff.
Diogenes III 707.
Domitius Cn. II 180 bei Magnesia.
Legat Caesars 47/46. III 879.
Ahenobarbus cos. 54 v. C. III 746.
Calvinus Legat Caesars II 402.

E.

Epaminondas I 6. 17. 27 ff. als Stratege 28. 44 ff. allg. kriegsgesch. Bedeutung 76—85. 165. 333.
Eperatos I 283.
Ephialtes II 142.
Eukleidas I 225. 236 f. 245 ff.
Eumenes von Pergamon II 165. Sieger bei Magnesia II 190 f. im Kriege gegen Perseus: 252 ff. 296.

F.

Fabius Maximus Cunctator Dict. 217 bei Callicula III 215 ff.; bei Gerunium

250; in Campanien 215 v. Chr. 397 ff.
Flaccus s. Valerius.
Flamininus s. Quinctius.
C. Flaminius cos. 217 III 109. 162ff. cos. 187 III 137.
Flamma III 755.
Fufius Calenus II 403 f.
Fulvius Centumalus III 409.
C. Fundanius cos. 243 III 37.

G.

Galba s. Sulpicius.
Gentios II 253. 295.
Gisko III 526 ff.
Gracchus s. Sempronius.

H.

Hamilkar Barkas i. Sizilien: III 4—42. im Söldnerkriege: III 522—571.
Hannibal Mitfeldherr des Hamilkar Barkas III 544 ff.
Hannibal, Sohn d. Hamilkar Barkas bei Antiochos d. Gr.: II 128ff.; im 2ten Pun. Kriege: III 47—494. 599 bis 702; siegt am Ticinus III 58; an d. Trebia: III 48 ff.; geht über Appennin 217: III 104 ff.; siegt am Trasimenus: III 148 ff.; geht nach Picenum: III 193 ff.; nach Nordcampanien (Calliculа): III 214 ff.; bei Gerunium: III 248 ff.; siegt 216 bei Cannae: III 278ff.; 216—213 in Campanien: III 395; bei Grumentum: III 414 ff.; Verhalten im Metaurusfeldzug: III 452; in Afrika III 573—702. Gesamtkriegsplan: III 136; Art s. Kriegsführung: III 266 f. 391.
Hanno, Feldherr i. Söldnerkrieg: III 527 ff.
Hanno, Unterführer Hannibals, geschlagen bei Benevent 214: III 402 und 212: III 406.
Hanno, Reiterführer im 2. Pun. Krieg: III 580 ff.
Hasdrubal am Metaurus III 424 ff.
Hasdrubal, Unterfeldherr Hannibals bei Cannae III 297 f.
Hasdrubal, Kommandant v. Karthago im 3. Pun. Krieg, III 576 ff. 674 ff.
Hasdrubal, Feldherr im 2. Pun. Krieg, III 706 ff.
Hiero von Syrakus III 544.
Hippias II 272.
A. Hirtius III 903 ff.
Q. Hortensius II 357 f. 373 f.
Hostilius Mancinus cos. 170 II 255 ff.

J.

Juba, König von Numidien, Kämpfe gegen Curio III 730 ff.; gegen Caesar III 805 ff. 898.
Julius Caesar, Dictator: bei Pharsalos: II 401 bis 443; in Afrika III 514. 717 bis 907; Schöpfer der Reserve III 663.
Caesar, L. III 842 f. 879.
Junius Pera, Dictator 216 III 396.
Pullus cos. 249 III 26.

K.

Karthalo III 34.
Kleomenes III v. Sparta I 199 ff. 254. 290.
Klevas II 261. 265 f.
Kotys II 232. 252.
Kotthyphos I 182 f.

L.

Labienus s. Attius.
C. Laelius, Reiterführer im 2. Pun. Krieg III 677; im 3. Pun. Krieg III 708.
Licinius Murena Legat des Sulla bei Chaeronea II 361. 373 f.
Livius Salinator im Kriege gegen Antiochus II 155 ff.
— cos. 207, III 426 f.
Lykurg I 284. 291.

M.

Machanidas I 59. 285 ff.
Mago Bruder Hannibals III 68. 73 f. III 674 f.
Maharbal III 193 f.
L. Manlius praetor 218, III 98.
M. Manilius, Feldherr im 3. Pun. Kr. III 706 ff.
Marcellus s. Claudius.
Marcius Figulus II 267.
— Philippus II 267 ff.
— Rufus III 743.
C. Marius III 514. 619.
Massinissa III 576 ff.
Mathos III 529 ff.
Messala s. Valerius.
Metellus s. Caecilius und Cornelius.
Minucius Rufus, mag. eq. 217 v. C. III 250 ff.
Mithridates Eupator II 353 bis 397.
Munatius Legat des Sulla bei Chaeronea II 357.
Murena s. Licinius.

N.

Nabis I 290.
Naravas III 559.
Neoptolemos II 356.
Nero s. Claudius.
Nonius Asprenas III 829 ff. 877 f.

O.

M. Octavius III 858 ff. 895.
C. Oppius III 903.

P.

Pacideius III 791. 873 f.
Pammenes I 78. 80 f.
Pelopidas II 116 ff.
Pera s. Junius.
Perseus II 28. 231 ff.
M. Petreius III 785. 861 898.
Philipp II v. Makedonien I 127 ff.
Philipp V. v. Makedonien gegen Machanidas: I 284; im Kriege gegen Rom 200—197 v. Chr.: II 3 ff.; im Kriege gegen Antiochos v. Syrien Bundesgenosse Roms: II 136 ff.
Philippus s. Marcius.
Philopoemen I 236 f. 247. 285 ff.
Piso s. Calpurnius.
Polybos I 306. 309. 312.
Polyxenidas II 157 ff.
Pompeius Magnus II 402 bis 443. III 744. 846. 898.
Porcius Cato, Censorius II 144 ff.
Cato Uticensis III 864. 879. 892 ff. 898.
Licinus praetor 207 v. Ch. III 426 ff. 439.
Ptolemaeos III von Aegypten I 207.

Q.

Quinctius Flamininus cos. 198. II 35 ff. 108. 225.

R.

Rebilus s. Caninius.
Rufus s. Marcius.

S.

Saburra III 737 ff. 868. 879.
Salinator s. Livius.
Sallustius III 903.
Sarsena III 860.
Saturninus s. Sentius.
Scipio s. Cornelius.
Scribonius Curio III 730 —760.
Sempronius Gracchus, cos. 215. III 397.
Longus III 52. 64 ff.
Sentius Saturninus II 354.
Servilius Geminus cos. 217, bei Ariminum III 106, geht auf via Flaminia zurück III 139. 193 f.
T. Sextius III 626.
Cn. Sicinius II 251. 256.
P. Sittius III 859 ff. 879.
Spendius III 529 ff.
Sulpicius Galba cos. 200 v. Ch. II 9 ff. 106.
Legat des Sulla II 374 f.
Sulla Felix s. Cornelius.
Syphax III 576 ff.

T.

Taxiles II 356.
Terentius Varro III 283 ff. 436.
Tubero s. Aelius.
Tychaeus III 680.

V.

Valerius Flaccus II 144.
— Messala III 879.
— Orca III 742.
Varro s. Terentius.
P. Vatinus III 887.
C. Vergilius III 879.
Vermina III 680.
Villius Tappulus cos. 199, II 34. 108.

Z.

Zarzas III 545.

4. Taktisches.

A.

Ablösung III 354f.
Aufklärung III 640. 734. 849.
Aufmarsch III 693ff. 840f.

B.

Befestigter Raum III 849. 875.

C.

Choc (Stoßtaktik) des Epaminondas: I 82. Allgemein: III 347ff. 694.

D.

Druck III 347ff. 694f.
Durchbruch III 789.
Durchzugsland III 500. 514.

E.

Elefanten II 214ff. III 690ff.
Einkreisung an der Trebia: III 77 — bei Gerunium: 267 — bei Cannae: 319.
Einzelkampf III 347ff. 694f.
Entscheidende und festhaltende Gruppe III 687. 689.
Ermüdungsstrategie s. Strategie.

F.

Feldherr, persönliche Beteiligung am Kampfe I 71. 85.
Festhaltende Gruppe s. entscheidende Gruppe.
Festung s. Verteidigung aus Vorfeldstellungen.
Flankenmarsch I 61. 67. 77. 253f. III 700.
Flankenwirkung III 319f. 700.
Flügel, Offensiv- und Defensivflügel I 57. 166.
Flügelschlacht und Parallelschlacht I 79ff.
Frontbreite und Tiefe: Im allgemeinen: I 317ff. 325ff. III 696. — der Boeoter: I 83. — der Manipel: III 356. — bei Cannae: III 323. — Einzelne Schlachten s. Schlachtordnung.

G.

Gefechtspause III 648ff.
Gegenoffensive III 686. 787.
Gegenstoß III 787.

H.

Heeresstärken allgemein I 11. — bei Mantinea 362: I 114. — Chaeronea: I 188ff. — Sellasia: I 226ff. 289ff. — Mantinea 207: 290. — 2. mak. Krieg: II 95f. — Syr. Krieg: II 206. — 3. mak. Krieg: II 335. — Sulla in Griechenland: II 388. — Pharsalos: II 426. — Hamilkar in Sizilien: III 10. 29. 34. Trebia: III 94ff. — Trasimenus: III 210ff. — Cannae: III 341f. — Metaurus: III 475f. — lib. Söldnerkrieg: III 565f. — Narraggara: III 670ff. — Nepheris: III 716. — Curios Feldzug: III 758. — Caesars Feldzug in Afrika: III 880.
Hindernis, militärisches I 143. 307. II 317f. III 503. 538f. 709. 808.

I.

Intervalle in der Phalanx II 214f. III 70. 381.
— in der Legion II 420. III 70. 322. 358ff. 690ff.

K.

Kavallerie gegen Infanterie im Kampfe III 193. 326f.
— gegen Infanterie zur Verzögerung III 843.
— Verfolgung III 655.
Kulminieren des Angriffes III 700.

L.

Lager, Bedeutung des römischen III 303.

M.

Manövrierland (-terrain) III 501. 514.
Marschformation III 54. 128f. 155. 460.
Marschleistung I 38ff. 45. 209. II 264. 276. III 54. 128. 459f. 600ff. 711. 732f. 739f. 798. 861.
Massendruck III 347ff. 694f.
Massenpsychologie I 318. 329.

N.

Niederwerfungsstrategie s. Strategie.

P.

Phalanx allgemein: III 358, 693ff. In reiner Defensive: II 56. 153; bei Kynoskephalae: II 83; bei Magnesia: II 214; bei Pydna: II 324.
Politik und Krieg I 17f. 130ff. II 231ff.
Positionskrieg III 266ff. 760.

R.

Rekognoszierung s. Aufklärung.
Reserve I 11. III 650. 663f. 687f. 699.
Reserventaktik III 687ff.
Rottenabstand (-breite) I 323, III 361ff.

S.

Schlacht, Charakter der antiken S. I 11.
— Gang der antiken S. III 353.
Schlachtfeld, Ausdehnung I 319f.
— Relief I 335f. III 606ff.
Schlachtidee bei Mantinea: I 57ff. — Chaeronea 338: I 165ff. — Sellasia: I 270ff. — Magnesia: II 185f. — Chaeronea 86 v. Chr.: II 375. — Trebia: III 72. — Gerunium: III 267. — Cannae: III 315f. — Metaurus: III 465. - Große Felder: III 591. — Narraggara: III 648ff. — Ruspina: III 826. — Thapsus III 826ff.
Schlachtordnung, schiefe I 27, 57, 165, 333.
— der einzelnen Schlachten. Bei Mantinea 362 v. Chr.: I 52. — Chaeronea 338 v. Chr.: I 162. — Sellasia: I 224. — Mantinea 207: I 293. — Aoos: II 44. — Kynoskephalä 197 v. Chr.: II 80. — 364 v. Chr.: II 120. — Thermopylen 191 v. Chr.: II 152. — Magnesia: II 180ff. — Kallikinos: II 241. — Pydna: II 320. — Chaeronea 86 v. Chr.: II 374. — Pharsalos: II 420. — Trebia III 70f. — Trasimenus: III 156f. — Cannae: III 314f. — Metaurus: III 465. — Große Felder: III 591. — Narraggara: III 646f. — Ruspina: III 789. 861. — Thapsus: III 839ff. 877.
Schlachtplan, s. Schlachtidee.
Stoßtaktik s. „Choc“:
Strategie, Niederwerfungs- und Ermüdungsstrategie allgemein: II 4.
— Strategie und Taktik III 643. — Strategie (d. Epaminondas) I 28. 81ff. — im 2. punischen Krieg: III 267. 391. — des Philipp von Makedonien: II 5ff. 57f. — des Antiochus: II 127. — des Perseus: II 248ff. 280ff.

T.

Teilerfolg II 382. III 698.
Treffen (Aufstellung in Tr.): An der Trebia: III 71 — bei Cannae: III 323f. — große Felder: III 591 — bei Narraggara: III 646 — bei Thapsus: III 840.
Treffendistanz III 560.
Treffentaktik, Entwickelung der III 682ff. (415).

U.

Umgehung (Umfassung) II 186ff. 214. 284. III 684ff. 700.

V.

Verkehren der Kohorten b. Ruspina III 789f.
Verluste II 430. 433. III 166. 896f.
Verschanzungen, offensive Verteidigung I 259f.
Vorfeldstellung III 706ff. 805.

W.

Wasserkalkül III 517f.
Winterfeldzüge u. Winterquartiere III 516.

Z.

Zeitkalkül III 54. 128ff. 459f. 740. 844f.
Zurückweichen in der Schlacht allgemein: III 370ff. — bei Chaeronea 338 v. Chr.: I 167. — Sellasia: I 244. — Kynoskephalae 197 v. Chr.: II 82. — Magnesia: II 193f. — Cannae: III 317ff.

Druck von J. B. Hirschfeld, Leipzig.

ÜBERSICHTSKARTE

für den

römisch-makedonischen Feldzug

in dem Jahre 199 v. Chr.

Maßstab 1:900000.

Erläuterung:

Marschrouten zum Feldzug 199

Römer

Bundesgenossen der Römer

Makedonier

Höhen in Metern

Antike Namen stehend, moderne Namen liegend

ILLYRIEN

DASSARETIA

PELAGONIA

MAKEDONIEN

ORESTIS

ELIMIOTIS

EORDAEA

Golf von Saloniki

Thessalien

Aetolien

Akarnanien

Epirus

Lynkestis

Becken von Florina

Becken von Kailar

Becken von Ostrowo

Bergland Lagorien

Kambunische Bergkette

Nidsche Kette

Nimertschka Kette

Mitsohikeli Kerkeron

Olytzika Tomaros

Mavrovuni

Ossa

Pelion

Parnassos

Oeta

Aous

Haliakmon

Axios

Peneios

Spercheios

Achelous

Arachthos

Uskana

Dibra

Dyrrhachion

Durazzo

Elbasan

Skumbi

Musakija

Apsos

Semeni

Antipatria

Berat

Apollonia

Wjossa

Aoos

Struga

Ochrida

Ochrida See

Presba See

Galtschitza

Badon

Skumbi

Devol

Malik See

Tschangonpass

Koruza

Pisoder

Biklista

Vitschu

Arza

Trebeschina

Meropos

Kastoria

Klissura

Antigonia

Tepelen

Asnaos

Mala Radonisi

Premeti

Herseg

Furkapass

Argyrokastron

Konitza

Ostanitza

Mitsikeli

Lakmos

Jamnina

Dodona

Kalamas

Thyamis

Arta

Ambrakia

Amphilochien

Stobi

Demir-Kapi

Axios

Zigeunerschlucht

Köprülü

Prilip

Stubera

Kapoltschani

Pluinina

Monastir

Hanuli

Negotschani

Kaimaktschalan

Wodena

Edessa

Pella

Ostrowo

Hübellandschaft von Banitza

Vernok See

Saloniki

Thessalonike

Vodena

Berroea

Niausta

Mara Tas

Boka B.

Schlacht

Pydna

Katerini

Servia

Dion

Pythion

Plata mona

Hera Kleon

Mavroneri

Pelikas

Erythiae

Elassun

Meluna pass

Kyretiae

Domenik

Mauroneri

Xerias

Olympos

Krania

Chassia Geb.

Phalanna

Aeginion

Kalubaka

Atrax

Larissa

Mamuli

Krannon

Karadagh

Kynos-Kephalai

Skotussa

Pherae

Velestino

Demetrias

Pagasaeischer M.B.

Golf v. Wolo

Eretria

Theben

Pharsalos

Kassidiari

Domoko

Xyniai

Pindus

Ptelon

Lamia

Malischer M.B.

Thermopylen

Hypatao

Pyra

Heraklea

Kallidromos

Mendenitsa

Dernitza

Duris

Elatea

Kephissos

Kurhokori

Boeotien

Kopais See

Amphissa

Delphi

Trikkala

Pelinnaeon

Limnaeon

Phakia

Gomphoi

Karditsa

Lapsista

Schlacht

Kastoria

Kelerion

Wlahohlissura

Kailar

Hellada

Servia

Kalentini

Tzumerka

Aspropotamos

Arachthos

Achelous

Metzowo

Wenetikos

Greveno

Kozani

Perrhaebien

Tempe

Penelos

Onchestos

Mavroneri

Pelikas

Katerini

Pydna

Schlacht

Vernoi

Haliakmon

Axios

Lydias

Gallikos

Strymon

Struma

Rupel

Nestos

Mesta

Hebros

Maritza

Ägäisches Meer

Schwarzes Meer

Adriatisches Meer

Ionisches Meer

Mittelmeer

Rhodope

Pangaion

Orbelos

Kerkine

Belasitza

Perim

Kosmos

Kissavos

Ossa

Olympos

Pelion

Parnassos

Oeta

Kithairon

Helikon

Parnes

Pentelikon

Hymettos

Aigaleos

Korydallos

Piräus

Athen

Eleusis

Megara

Salamis

Aegina

Kap Sunion

Kap Malea

Kap Matapan

Kap Tänaron

Kap Maleas

Kap Skyllaion

Kap Akrotiri

Kap Spada

Kap Krio

Kap Sidero

Kap Salomon

Kap Kanapitza

Kap Kephalo

Kap Kalogria

Kap Papas

Kap Araxos

Kap Skropha

Kap Kyllini

Kap Katakolo

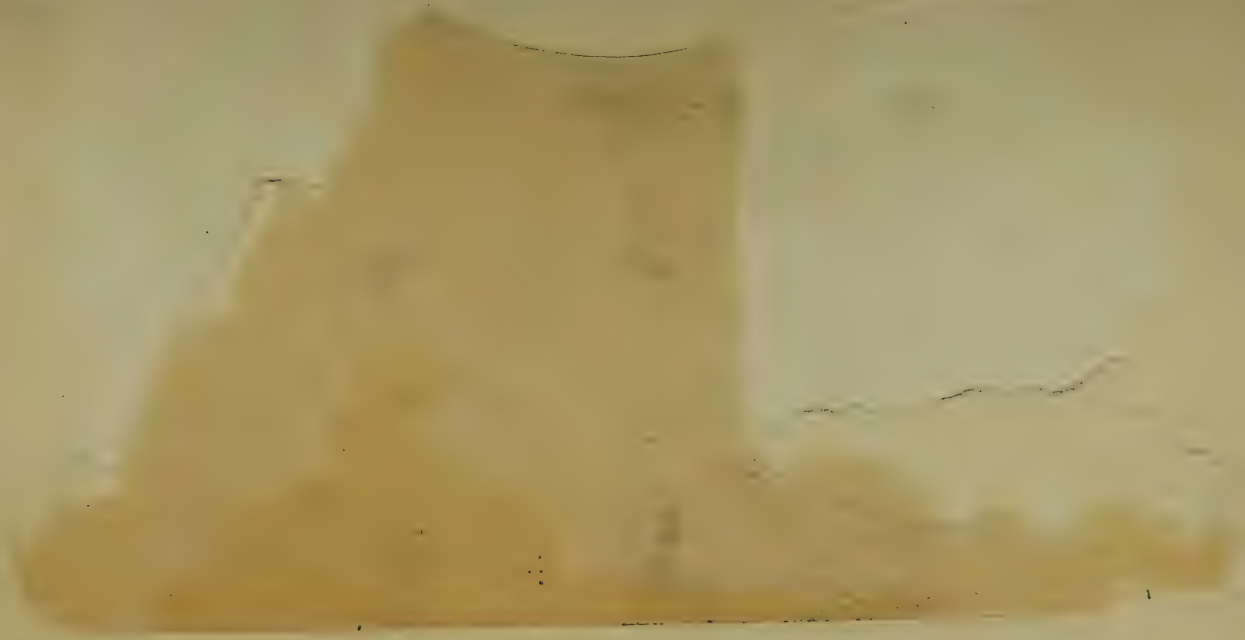
Kap Tornese

Kap Gallo

Kap Akritas

Kap Matapan

Kap Malea



Karte 2.

ÜBERSICHTSKARTE

für die

römisch-makedonischen Feldzüge

der Jahre 198 u. 197 v. Chr.

Maßstab 1:900000.

Erläuterung:

Marschrouten zum Feldzug 198.

Hauptroute der Römer

Nebenrouten der Römer

Makedonier

Marschrouten zum Feldzug 197.

Römer

Makedonier

Höhen in Metern

Antike Namen stehend, moderne Namen liegend.

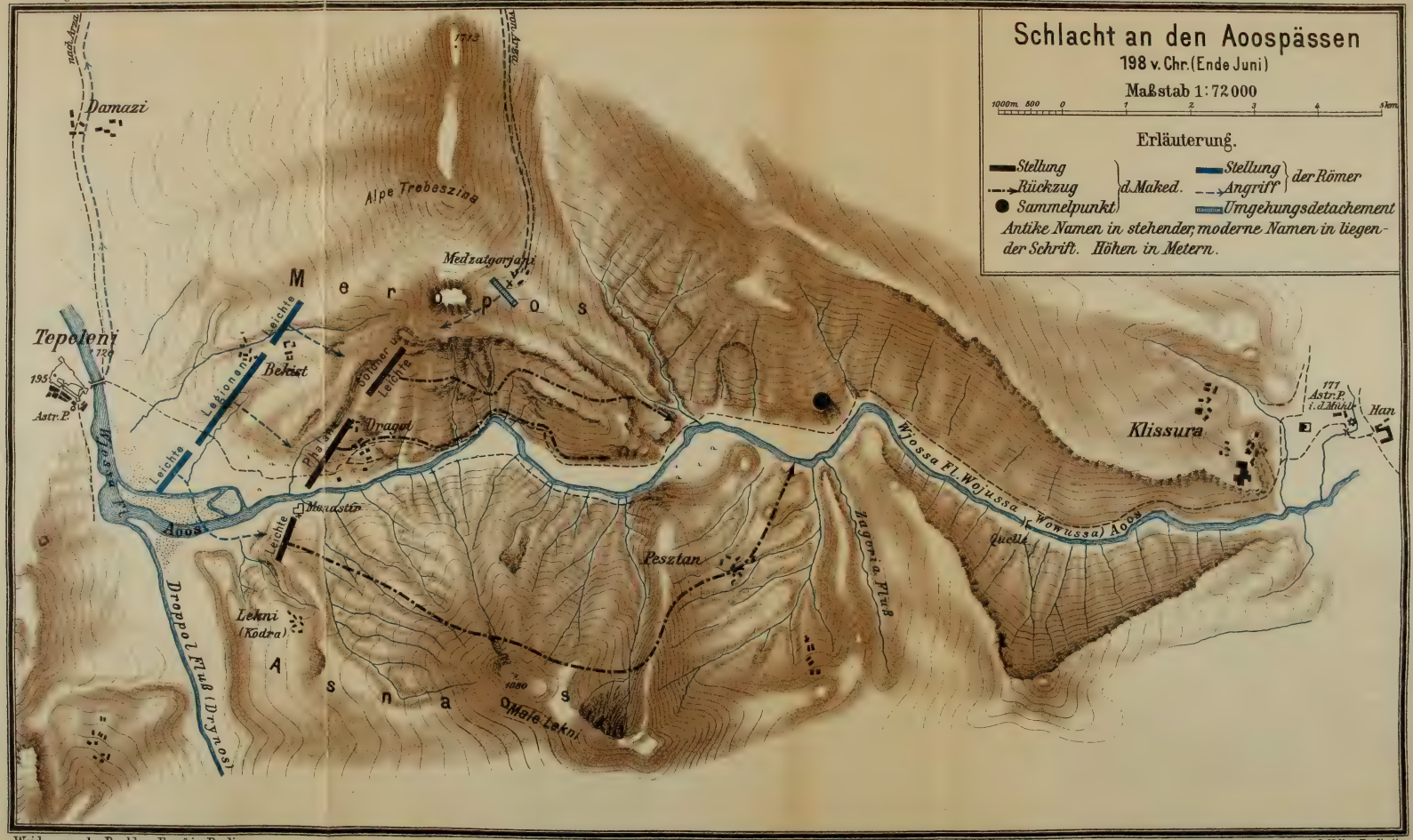
Operationen nach der Schlacht am Aoos 198 v. Chr.

Maßstab 1:400000.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

D
25
K8



Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

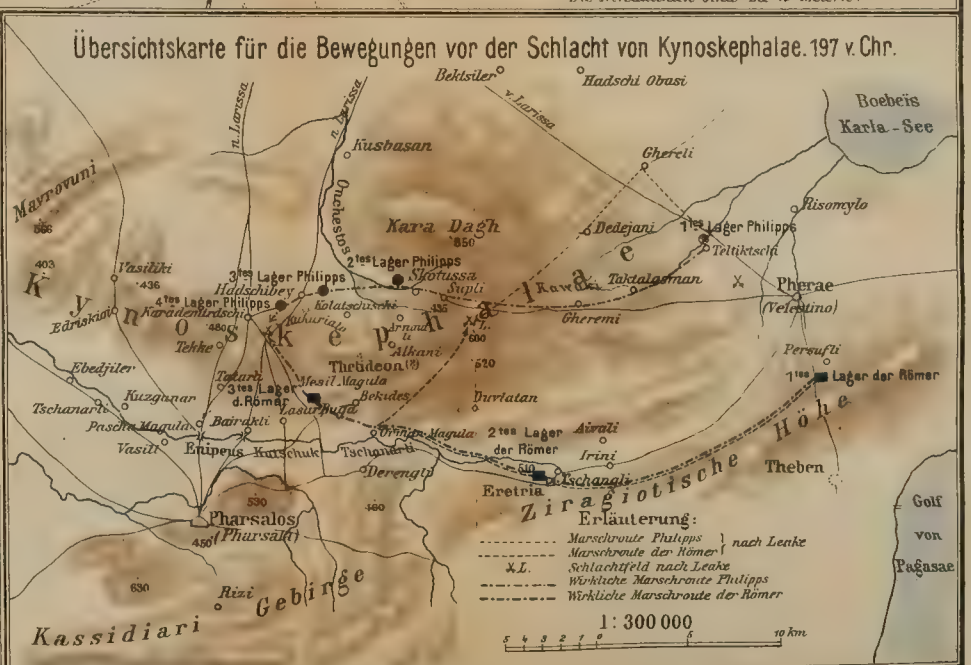
Karte 14
Narraggara.

D
25
K8

LIBRARY
MAR 23 1970
UNIVERSITY OF TORONTO

Plan der Schlacht von Kynoskephalae

Juni 197 v. Chr.



D
25
K8

DF
25
K8

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

25
K8

Schlachtkarte von Magnesia 190 v. Chr.

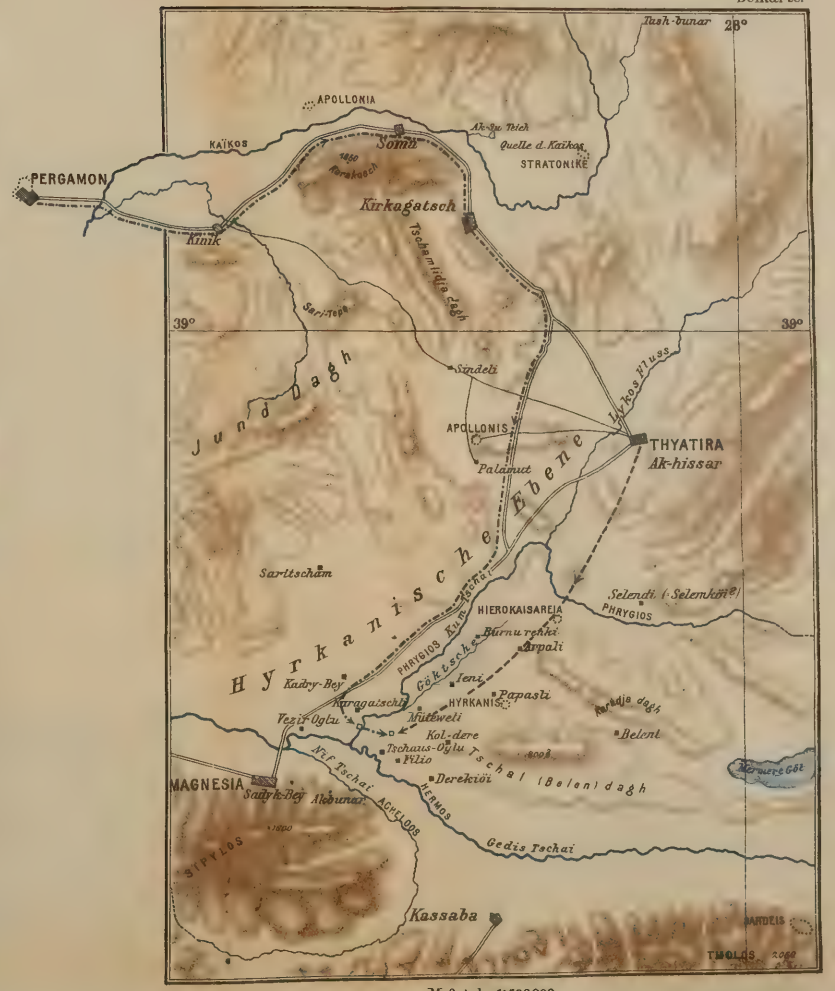
Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Maßstab 1:50000.

1000 500 0 1000 2000 3000 4000 5000 m

Operationen vor der Schlacht bei Magnesia.

Beikarte.



Maßstab 1:500000.

Erläuterung:

Marschroute der Römer

" des Antiochos

Antike Namen stehend.
Moderne Namen liegend

Autogr. d geogr.-lith. Anst. u Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Karte 6.
Magnesia.

Übersichtskarte zum Krieg gegen Perseus 171-168 v. Chr.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

Der Olympübergang der Römer 169 v. Chr.

Erläuterung:
- Römer
- Marschroute der Römer
- Makedonier

Antike Namen stehend, moderne Namen liegend.

Maßstab 1:50 000.

Höhen in Metern.
Höhenschichten zu 200 Fuß = 60,96 Meter.

Xerolaka Rakhi
Karia
Ebene Ziliana
Konispoli
Anmarsch der Römer
Aufstieg der Römer
Schlucht von Kanalia
Schlucht von Karaidha
Alexi
Koukoumisko
Brücke Karaidha
Bergwerke
Elaion Rakhi
A. Athanasios
Nezero
Analipsis
A. Paraskevi
Katarothre
Dieron
A. Elias
A. Georgios
Tabouria
See von Nezero
Ascuris lacus
Lager der Römer
Ebene Livadhaki
Metamorphosis oder Durjana oder Pinakia
Pexari
Quelle
Trokhala Klany
Lager der Makedonier
Pandjoko
Pellegrini
Sta. Dendra
Kephti Gedik oder Davo Getschid
Godaman
Petalo
Tchairta
Alipu
Sopoton
Kloster Purlia
A. Elias
Avarnitsa
Stephani
Karaggatsia
Egani
Ostria
Sinero
Kria Vrysi
Koluvani
Tsinger
Krania
Kloster Panagia
A. Athanasios
Pirjos
Pirgetos
Kloster A. Soteros
Anaftasi
Rapsani
Kalivia
Furt
Lapathus
A. Elias
Tal Tempe
Peneos
Kastrotes Oraias
Baba
Windmühle
Ambelakia

Marschroute der Römer.

Hoher Olymp
Ajos Andonios
Mesola
Bektas
Nibethron
Kalipeuke
Herakleon
Platamona
Dolicha
Azoros
Baffukli
Puzarti
Skamnja
Karakol
Sarlowon
Mults
Poljana
Dernasa
Karia (Karaköj)
Analipsis
Dieron
Gulema
Eleftherochori
Kukuli
Nederer
Psilofahl
Arjiropuli
Godaman
Petalon
Elassona (Moossun)
Alatepe
Tsaritzani
Velechko
Menekse
Kokinopetra
Rocitzi
Kozrek
Gonnos
Peneos
Hadzobasi
Tempetal
Skala Leftokarya
Leftokarya
Kanalia
Skala Skotinas
Skotina
Panidelemon
Skala
Sialos
Kalivia
Furt
Krania
Pirgetos
Rapsani
Laspohori
Erläuterung:
Lager der Römer
Marschroute der Römer
Lager der Makedonier
1:200 000
Moderne Namen liegend, antike Namen stehend.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

K 2
58

Plan der Schlacht von Pydna 22. Juni 168 v. Chr.

Kromayer: Antike Schlachtfelder Band II.

Karte 9.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Übersichtskarte für Pydna und die Stellung am Elpeos.

Beikarte.

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

B 25 K3

PLAN
der Schlacht von
CHAERONEA.
im Jahre 86 v. Chr.

Maßstab 1:50000.

1000 600 0 1000 2000 3000 m

Erläuterung:

Stellungen der Truppen Mithradats.

Stellungen der Römer.

Die modernen Namen sind in liegender, die antiken in stehender Schrift gegeben.

Die Höhenangaben sind in Metern.

(Kaprena) Chäronea

Bearbeitet vom Göppel Hauptmann im Großen Generalstabe.

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

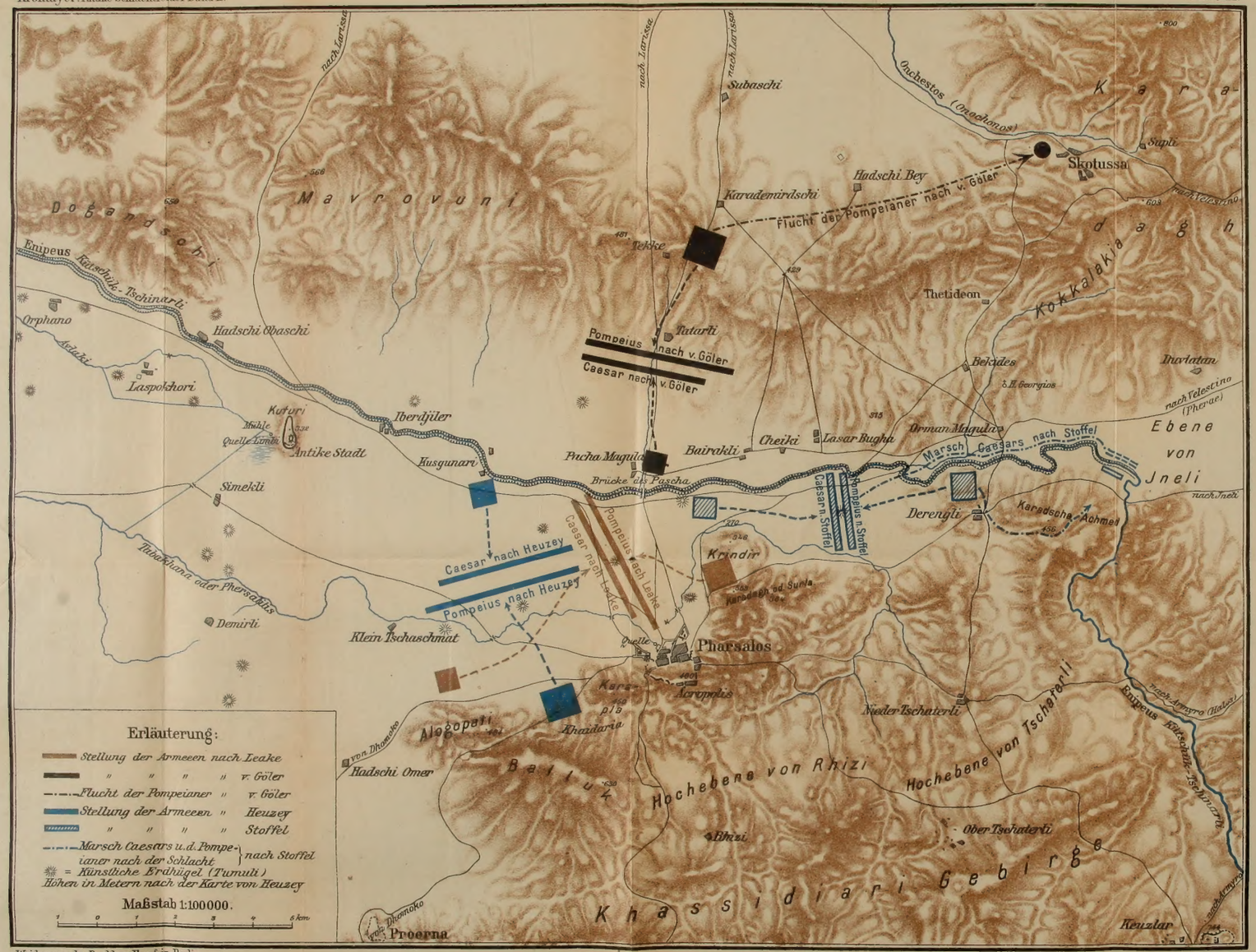
Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Karte 10. Schlachten 86 v. Ch.

D
25
K8

Übersichtskarte der Schlacht bei Pharsalos nach den modernen Hypothesen

Kromayer: Antike Schlachtfelder Band II. Karte 11.



Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

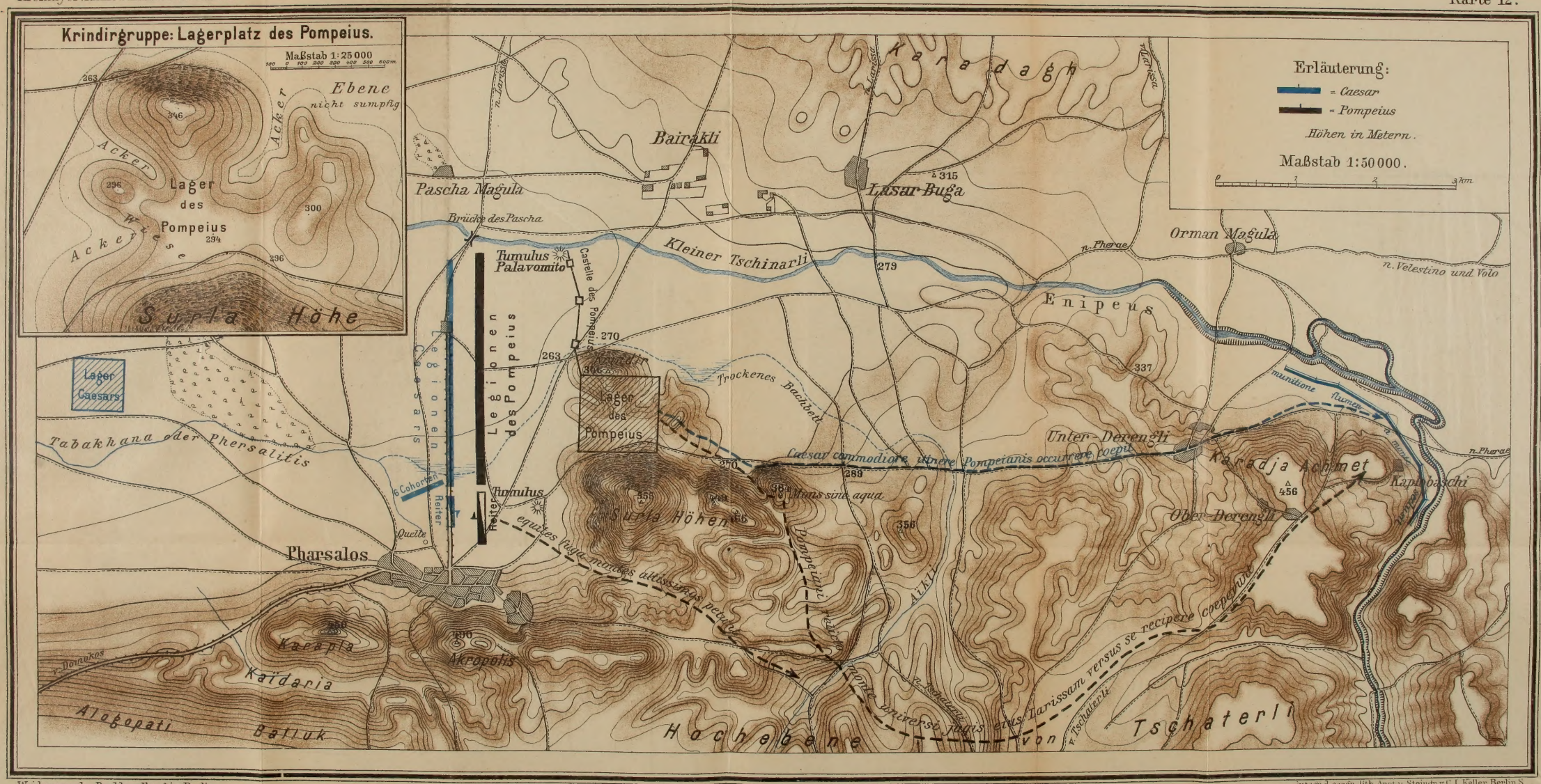
Marschrouten nach Pharsalos.

Beikarte

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Karte II
Übersichtskarten
zu Pharsalos

Schlachtkarte von Pharsalos 48 v. Chr.



Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Autogr. d. geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Karte 12. Pharsalos. (Schlachtkarte)

D
25
K8
Bd.3
Abtlg.2

Kromayer, Johannes
Antike schlachtfelder

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY